

WIRKSAM

Frauennetzwerke der Hohenzollern
im Spätmittelalter

Lisa-Marie Liebig-Micko, Mario Müller, Uta Piereth (Hg.)



WIRKSAM

**Frauennetzwerke der Hohenzollern
im Spätmittelalter**

Open Access

Dieses Werk steht sowohl als kostenfrei zugängliche elektronische
Veröffentlichung über <https://doi.org/10.18442/353>
als auch als gedrucktes Exemplar
zur Verfügung.

Förderer dieser Publikation

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln des Publikationsfonds
NiedersachsenOPEN, gefördert aus zukunft.niedersachsen, unterstützt.

Bayerische Schlösserverwaltung

Universität Hildesheim



Bayerische
Schlösserverwaltung



UV Universitätsverlag
Hildesheim

Hildesheim

2026



WIRKSAM

Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter

Herausgegeben von

Lisa-Marie Liebig-Micko, Mario Müller und Uta Piereth

UV Universitätsverlag
Hildesheim

Hildesheim

2026

Impressum

Urheberrechtsvermerk

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autorinnen bzw. Autoren unzulässig.

Urheber

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes

Bibliografische Information der DNB

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Creative Commons Nutzungslizenz

Die elektronische Publikation dieses Werkes ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International versehen.

Druck und Bindung

CPI Druckdienstleistungen GmbH
Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Verlag

Universitätsverlag Hildesheim
Universität Hildesheim, Universitätsverlag, Universitätsplatz 1, 31141 Hildesheim
[uvredakt\(at\)uni-hildesheim.de](mailto:uvredakt(at)uni-hildesheim.de)
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag
Hildesheim, 2026

Umschlaggestaltung und Satz

Jan Schönfelder, Hildesheim

Identifikatoren

DOI (kostenfrei zugänglich):

<https://doi.org/10.18442/353>

ISBN (gedruckte Kaufexemplare mit Hardcover): 978-3-96424-145-0

ISBN (gedruckte Kaufexemplare mit Softcover): 978-3-96424-151-1

Inhaltsverzeichnis

WIRKSAM: Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter. Eine Einführung zu Projektmotivation und Leitaspekten <i>Uta Piereth</i>	8
Markgräfinnen	
Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442). Position und Potentiale der Fürstin im Haus Brandenburg des 15. Jahrhunderts <i>Uta Piereth</i>	24
Margarethe von Brandenburg (1412/13–1465), Herzogin von Bayern. Akteurin im spätmittelalterlichen Fürstengefüge <i>Tanja Kohwagner-Nikolai</i>	48
Katharina von Sachsen (1421–1476), Kurfürstin von Brandenburg <i>Dörthe Schimke</i>	66
Erfolgreich für das Haus. Barbara von Brandenburg (1422–1481) in Mantua und ihre transalpinen Netzwerke <i>Uta Piereth</i>	88
Dorothea von Brandenburg (ca. 1431–1495). Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden – Regierende Herzogin von Schleswig und Holstein – Gräfin von Pfalz-Neumarkt <i>Carsten Jahnke</i>	112
Ein Fenster zum Frauenzimmer – Anna von Sachsen (1437–1512) als Markgräfin und Kurfürstin von Brandenburg <i>Leonora Braun</i>	140
„gehorsame tochter, vernunftige frume fürstin, hertzallerliebste frawen und müter“. Elisabeth von Brandenburg (1451–1524), eine Hohenzollerin in Württemberg <i>Anja Thaller</i>	168
Margarethe von Brandenburg (1453–1509). Eine eigenwillige Hohenzol- lern-Prinzessin im Hofer Klarissenkloster <i>Magdalena Bayreuther</i>	192

Verwitwet, verschmäht, verzweifelt. Barbara von Brandenburg (1464–1515)	
<i>Lisa-Marie Liebig-Micko</i>	212

Anna von Brandenburg (1487–1514): „etwas unnsere darbey zu gedenckenn vor augen zu haben“	
<i>Alfred Hagemann und Uta Kuhl</i>	234

Querschnittsthemen

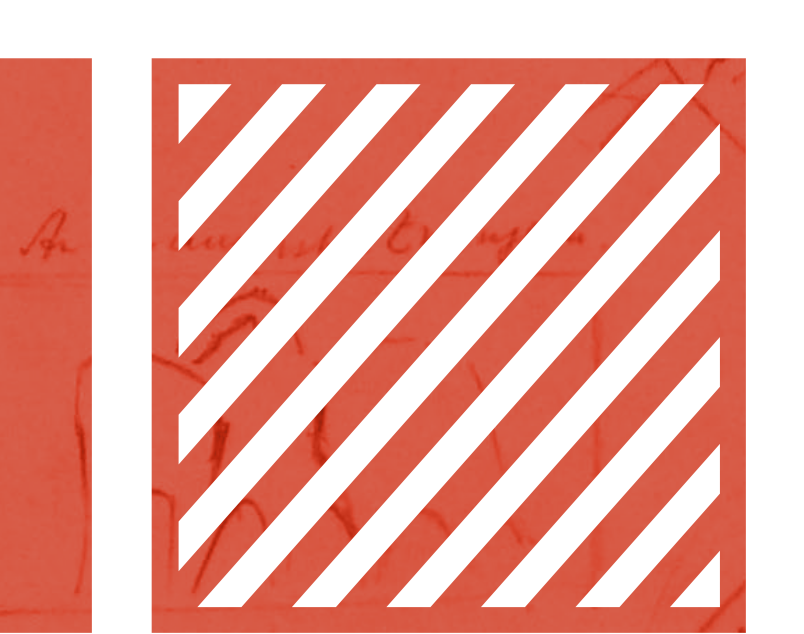
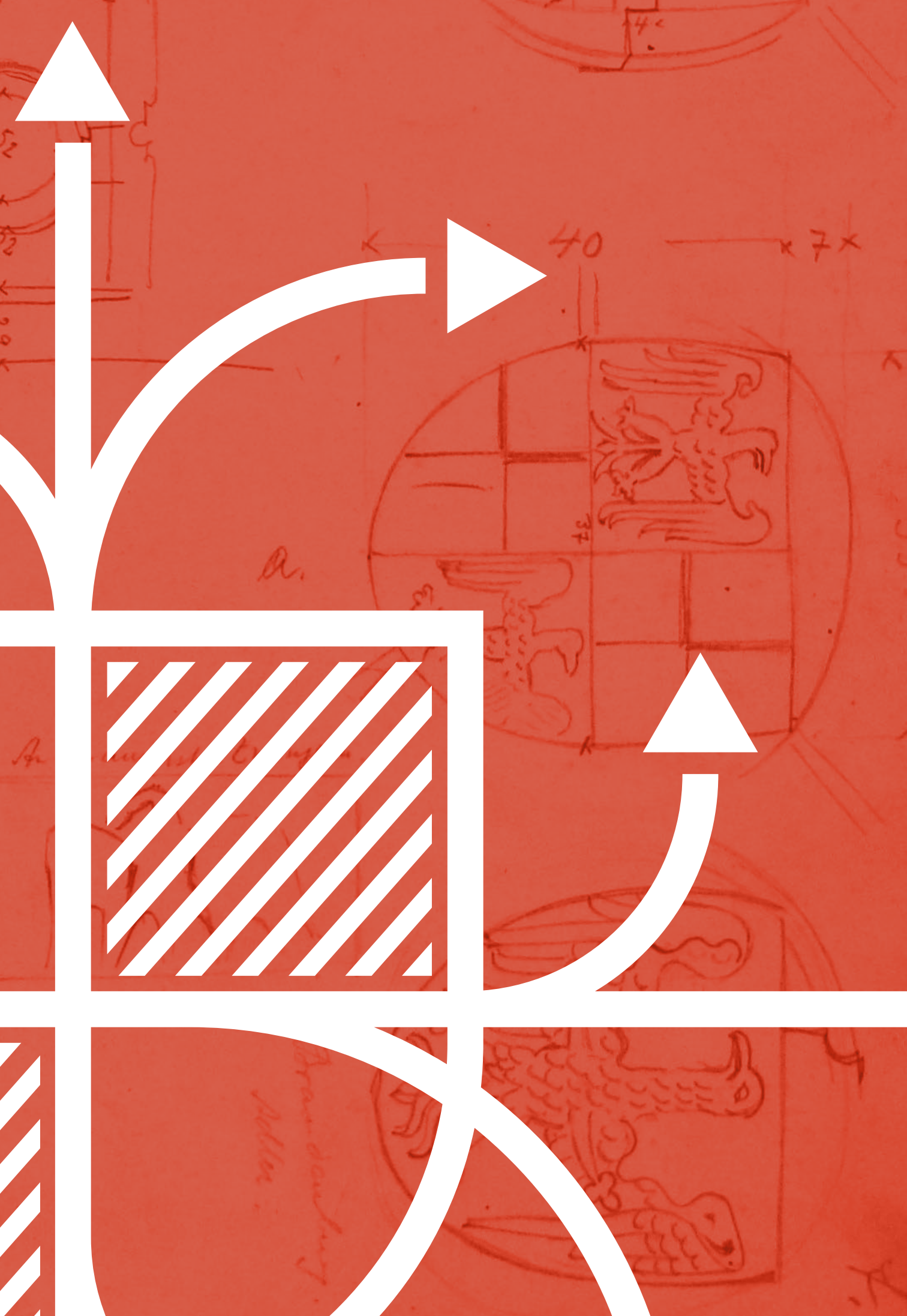
Architektur als moralische Ordnung. Räume für Fürstin und Frauenzimmer im Schlossbau des 15. Jahrhunderts	
<i>Christa Syrer</i>	268

Die Erziehung und Ausbildung der brandenburgischen Markgräfinnen im 15. Jahrhundert	
<i>Mario Müller</i>	288

Familiäre Netzwerke. Die Rolle der Hohenzollerinnen in der dynastischen Ehepolitik	
<i>Amanda Bischoff</i>	330

Anhang

Orte, Ausstellungen und Interventionen des Projektes „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“ 2025–2027	352
Siglenverzeichnis	358
Quellen- und Literaturverzeichnis	360
Register der Querschnittsthemen	409
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	410



WIRKSAM: Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter. Eine Einführung zu Projekt-motivation und Leitaspekten

Uta Piereth

Abstract

Das von der Bayerischen Schlösserverwaltung initiierte Projekt „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“ entwickelte sich von der Cadolzburg aus, die seit 2017 die Glanzzeit der Burg im 15. Jahrhundert in den Blick nimmt, als der Familie der Aufstieg zu Kurfürsten der Mark Brandenburg geglückt war. Die Frauen der Dynastie, bisher zu wenig beleuchtet, rücken 2025/26 in zehn Beispielen mit unterschiedlichen Rollenzuweisen und museal dargestellt an jeweils authentischen Wirkungsorten in den Mittelpunkt des Projektinteresses. Ihre individuellen Lebenswege und Persönlichkeiten zeugen von einer beeindruckenden Bandbreite an Handlungsspielräumen und -grenzen. Die von ihnen betriebenen vielschichtigen Netzwerke über Regionen und Höfe hinweg zeigen die gesellschaftliche, dynastische und politische Wirksamkeit dieser Fürstinnen.

EFFECTIVE: Hohenzollern Women's Networks in the Late Middle Ages. An introduction to the rationale behind the project and key issues of it

The project entitled 'EFFECTIVE: Hohenzollern Women's Networks in the Late Middle Ages', initiated by the Bavarian Palace Administration, first started in Cadolzburg, which since 2017 has been examining the heyday of the castle in the fifteenth century, when the Hohenzollern family succeeded in rising to the rank of Elector. The project focuses on the women of the dynasty, who have previously received too little attention, in ten examples in which they played various roles. In 2025–26, they are being portrayed more in detail in the authentic locations in which they

exerted their influence. Their individual biographies and personalities show that they enjoyed impressively wide freedom of action, but were also subject to limitations. By moving within and actively shaping the complex networks that connected different regions and courts, these princesses demonstrated their social, dynastic, and political effectiveness.

Initialzündung

Zum Auftakt dieses Bandes ist es angezeigt zu erklären, wie es zu diesem Projekt kam. Unter dem Motto „Herrschaftszeiten! Bürgerlebnis Cadolzburg“ steht seit 2017 die museale Neukonzeption der Cadolzburg, die aus einem vergessenen Zentralort der Hohenzollerndynastie ein öffentlich zugängliches Haus breiter Geschichtsvermittlung machte. Die Bayerische Schlösserverwaltung hat die Burg baulich und inhaltlich konzentriert auf eine zeitgemäße Darstellung der Glanzzeit im 15. Jahrhundert, als die Hohenzollern von Mittelfranken aus ihre Karriere als Markgrafen Brandenburgs und damit Kurfürsten begannen (Abbildung 1, S. 12–13). Die Akteure bezeichneten sich selbst immer als „Burggrafen/Burggräfinnen von Nürnberg“ und „Markgrafen/Markgräfinnen von Brandenburg“. Erst seit dem späten 16. Jahrhundert wurden sie in Beschreibungen auch „Hohenzollern“ genannt – wegen der allgemein geläufigeren und ab dem 19. Jahrhundert einschlägigen Benennung bleiben wir bei dieser Bezeichnung.

In Cadolzburg liegen auch die Wurzeln des Projekts „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“: Bei der Beschäftigung mit der hohenzollerischen Geschichte des Spätmittelalters tauchten häufig, aber unscharf Frauengestalten auf, die in der Regel kaum erforscht waren. Es war äußerst ertragreich, sich mit diesem weiblichen Strang von Herrschaftsgeschichte zu befassen und zu eruieren, was sich an individuell Biographischem, aber auch Systematischem anhand einiger Beispiele herausfinden lässt, die zeitlich und dynastisch synchronisiert und daher vergleichbar sind. Ergebnis sollte jedoch nicht nur eine wissenschaftliche Publikation werden, sondern eine in innovativem Format umgesetzte Reihe von musealen Interventionen und Ausstellungen an authentischen Wirkungsorten der ausgewählten Frauen, mit Laufzeiten verteilt über mehr als ein Jahr, quer durch Deutschland und mit einem Ableger in Italien. Damit soll zugleich auch die Faszination für die Geschichte dieser Frauenleben und -zusammenhänge auf die breite Öffentlichkeit ausgeweitet werden.

Auswahl und Akteure

Doch wie gestaltete sich die Auswahl an Beispielen, Themen und inhaltlichem Zugriff? Nimmt man als visualisierte und vorhandene Form des „Personaltableaus“ der Hohenzollern den Stammbaum von 1570 (Abbildung 2, S. 16–17), der erfreulicherweise für den dargestellten Zeitraum sämtliche Frauen des Hauses zeigt,¹ so ist die Menge möglicher Protagonistinnen aus dem 15. Jahrhundert über vier Generationen allzu groß. Die Zusammenstellung der im Projekt und auch in diesem Band präsentierten zehn Beispiele basiert auf einer Mischung an relevanten und interessanten Faktoren wie unterschiedliche Herkunftsfamilien, verschiedene Rollenzuweisungen und Wege, mit diesen Vorgaben umzugehen, einer Bandbreite an greifbaren Materialisierungen oder Lokalisierungen – sowie danach, ob für diese Personen an den jeweiligen Wirkungsorten Partnerinstitutionen vorhanden waren und ob mit diesen eine Kooperation zustande kam.

Gemeinsam unternahm seit 2023 schließlich ein überaus motivierter Zusammenschluss folgender Partner die Realisierung des Projekts, das heißt die Erforschung und anschließende museale Präsentationen: Bayerische Schlösserverwaltung (Initiative und Koordination sowie Ausstellungen auf der Cadolzburg, Burg zu Burghausen, Schloss Neuburg an der Donau und der Burg Trausnitz in Landshut), Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Museum Bayerisches Vogtland Hof, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Heilsbronn, Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gGmbH (Albrechtsburg Meißen), Stadtmuseum Nürtingen und Schulmuseum der Universität Hildesheim. Auch der Palazzo Ducale in Mantua trug zum Projekt bei. Insbesondere für die Recherchen zu konkreten Einzelbeispielen und -fragen waren wir sehr froh, weitere Partner gewinnen zu können: Dr. Ramona Baltolu und Mara Hofstett vom Projekt Deutsche Inschriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Dörthe Schimke und Leonora Braun am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Dresden, Dr. Ute Essegern im Sächsischen Staatsarchiv Dresden, Dr. Uta Kuhl im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf, Prof. Dr. Carsten Jahnke, Dr. Anja Thaller, Dr. Christa Syrer und Prof. Dr. Julia Burkhardt von den Universitäten Kopenhagen, Mannheim und München (LMU). Ihnen allen sind wir zu großem Dank verpflichtet für ihr enormes Engagement,

*Abbildung 1: Cadolzburg bei Nürnberg – einer der wichtigsten Herrschaftsorte der Hohenzollern im 15. Jahrhundert.
Fotografie: Bayerische Schlösserverwaltung, www.kreativ-instinkt.de*

1 Siehe AK FRAUENSACHE 2015, Katalognr. 40, S. 80–81. Eine aktuelle Erfassung der weiblichen Anteile an der Gesamtfamilie im 15. Jahrhundert bei MÜLLER in diesem Band.





ihre Begeisterungsfähigkeit und ihre verlässliche Beteiligung. All dies brauchte es, um nicht nur die Biographien zu erforschen und musealen Belange im Blick zu behalten, sondern gemeinsam auch folgende grundsätzlichen Gedanken fortlaufend miteinander zu diskutieren und in konkrete Ergebnisse² zu überführen.

Leitende Interessen

Noch immer fehlt es in vielen Fällen an Forschung über historische Frauengestalten des Mittelalters, selbst für Frauen fürstlicher Herkunft. Dabei lag es nicht in der Intention der Auswahl, nur als herausragend beurteilte Fürstinnen in den Blick zu nehmen. Es galt eher, in der Breite zu sondieren, was am Beispiel der bedeutenden Dynastie der Hohenzollern über eine Reihe virulenter Fragen der einschlägigen Frauen- und Herrschaftsforschung zu ermitteln ist:³ Inwiefern übten die ausgewählten Protagonistinnen aktiv Macht oder herrschaftliche Maßnahmen aus und auf welcher rechtlichen Grundlage? Die einschlägigen Versionen als Vormund oder als stellvertretende Regentin, die sich aus männlicher Gewalt ableiteten⁴, treten manchmal explizit zutage wie im Falle Elisabeths von Bayern (* 1383) als zeitweilig offizielle Vertreterin ihres Mannes, Friedrichs I., und bei konkreten Akten der Herrschaftsausübung. Insgesamt arbeitet das Projekt aber mit einem eher weiten Machtbegriff⁵, der tendenziell als ein – quasi geschlechtsneutrales – Potential angesehen wird und sich gegebenenfalls in Herrschaft konkretisiert, wozu es auf jeden Fall der Legitimation und der Autorität bedarf. Zu fragen war also unter anderem, welche Funktionen den Hohenzollernfrauen zukamen, welche Handlungsspielräume sie auch ohne konkrete Aufgabenzuweisungen ausloten konnten im Sinne der Herrschaftsausübung und ob oder inwiefern sich ihr Aktionsradius von jenem der Männer unterschied.

2 Etwa in gemeinsamen Homepageauftritten, der Erarbeitung der gemeinsamen Medienstation WIRKSAM 2025 (gefördert dankenswerterweise durch die Bayerische Sparkassenstiftung), der Publikation eines Themenheftes der niedrigschwelligen Zeitschrift „damals“ (Ausgabe 7/2025) schon im Juni 2025 oder in der hier vorliegenden wissenschaftlichen Form.

3 Zum aktuellen Stand der Forschung bezüglich männlich-weiblicher Herrschaftsformen, -parameter und breiteren Analysemodelle siehe ZEY 2015; BURKHARDT 2017 und 2023, besonders S. 160–161 und LUTTER 2021 mit einem kompakten Überblick.

4 KINTZINGER 2000; BOUSMAR et al. 2012; SIGNORI/ZEY 2023.

5 Wie ZEY 2015, ROGGE 2015, besonders S. 452–453; bezogen auf Machtaspekte in der Analyse von monarchischen Verhältnissen die klugen Ausführungen von EAREN-FIGHT 2019, S. 271–276; zu interdisziplinären Fragen rund um den Weberschen Machtbegriff siehe BECHER et al. 2021.

In vielen ausgewählten Fällen stellten sich der individuelle Umgang mit und die Widerstände gegen Rollenzuweisungen als bemerkenswert heraus.⁶ Wie reagierten die Damen auf Zumutungen oder schwierige Verhältnisse (Margarethe *1453, Elisabeth *1451)? Wie gingen die Herren mit beherzt wahrgenommenen Möglichkeiten von Frauen um, die eigene Position auszuspielen (Margarethe *1412/13?, Elisabeth *1451), auf eigene Rechtsansprüche zu pochen (Barbara *1464) oder gar ihren Ehepartner selbst zu wählen (Margarethe *1412/13?, Barbara *1464), und gab es möglicherweise Veränderungen im Laufe des Jahrhunderts? Sind von den Zeitgenossen Reaktionen auf herrschaftliche Aktionen der Fürstinnen zu registrieren, die diese als angemessen oder unüblich deuteten (Elisabeth *1383)? Wie wurde das Zusammenwirken fürstlicher Ehepaare wahrgenommen (Barbara *1422)? Was lässt sich feststellen zu den Besitz- und Verfügungsverhältnissen bei den ausgewählten Fürstinnen (Margarethe *1412/13?, Dorothea *1430) und dem Umgang damit im Sinne familiärer Herrschaftsziele (Elisabeth *1383)? Sind Aussagen zum Hofstaat einzelner Damen möglich (Elisabeth *1383, Katharina *1421)? Schließlich war auch die gerne dem weiblichen Vorsorgebereich zugeordnete Frage der Memoria⁷ von Interesse, in Form geistlicher Stiftungen etwa oder mit ansehnlichen Versionen weiblicher Grabkultur (Elisabeth *1383, Anna *1437, Anna *1487), (siehe etwa S. 167, Abbildung 6).

Eine besondere weibliche Form der Macht, aber auch der Herrschaft rührt bei den verheirateten Frauen von ihrer Zugehörigkeit zu zwei Familien her, was ihre Position über das Verhältnis zum Ehemann hinaus beachtlich stärken und ihren Radius erweitern konnte. Der Zwischenstellung zwischen den Familien der Herkunft und der Ehe blieben sie ihr Leben lang verhaftet, stets mit strategisch hinterlegtem politischem Ziel (Katharina *1421), in manchen geschilderten Fällen zu ihrem Wehe (wie im Falle Barbaras *1464), nicht selten auch zum Wohl (Barbara *1422, Elisabeth *1451), immer aber in intensivem Austausch (Anna von Sachsen *1437). Diese Varianten im Leben verheirateter Fürstinnen werden an einigen markanten Scharnier-Beispielen ausgeleuchtet. Die Frauen waren so selbst einerseits Objekt der

6 Die komplexe und multiperspektivische theoretische Frage der Frauen-/Rollenbilder wurde im Schloss Neuburg in der Sonderausstellung „Ehebande – (Ohn)Macht der Frauen?“ anschaulich gemacht und soll hier mit Rücksicht auf die gebotene Kürze nicht ausgeführt werden.

7 Zu Fragen der „Memoria“ siehe etwa BORGOLTE et al. 2002, besonders S. 21–28, und BERNDT 2013.



Abbildung 2: Dieser Stammbaum fand eine einprägsame Bildform für die stets ambivalente Position der Frauen zwischen zwei familiären Bezugsgrößen: Auf den Blättern des Baumes sitzen die biologischen Nachkommen der Familie der Markgrafen von Brandenburg – die angeheirateten Mitglieder hingegen fliegen auf kleinen Wolken heran. Stammbaum der Hohenzollern, um 1570, Öl auf Leinwand. SBB PK, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, K 216



1
Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein, späterer König von Dänemark und Markgräfin Anna



2
Kurfürst Johann (Cicero) und Herzogin Margarethe von Sachsen



3
König Christoph III. von Dänemark und Markgräfin Dorothea



6
Kurfürst Friedrich I. und Herzogin Elisabeth von Bayern-Landshut



4
Kurfürst Albrecht (Achilles) und Anna von Sachsen



5
Ludovico Gonzaga, Markgraf von Mantua, und Markgräfin Barbara



9
Herzog Ludwig VIII. (der Bucklige) von Bayern-Ingolstadt und Markgräfin Margarethe



8
Markgräfin Margarethe, Äbtissin des Klarissenklosters Hof



7
Herzog Eberhard II. von Württemberg und Markgräfin Elisabeth



10
Herzog Heinrich XI. von Glogau und Markgräfin Barbara

Politik ihrer Familien, andererseits betätigten sich gerade auch die Mütter aktiv bei der Gestaltung dynastischer Entwicklungen und dies deutlich über regionale Grenzen hinweg (Barbara *1422, Dorothea *1430).

Netzwerke

Von zentraler Bedeutung für das Projekt ist aber das Faktum intensiver Vernetzung der Fürstinnen des Hauses Hohenzollern mit ihren Müttern, Schwestern, Tanten, Kindern, aber auch mit Vätern, Brüdern, Onkeln und Neffen. Ihre weitreichenden Netzwerke verbanden Generationen, Dynastien und Regionen und übersetzten so den Wesenskern des dynastischen Systems. Diese Verflechtungen und die Klaviatur, auf der die Frauen sie spielten, erreichten ein oft erstaunliches Maß politischer Wirksamkeit im Vorder- wie im Hintergrund und sorgten auf diese Weise allemal dafür, dass die Fürstinnen systemrelevant wurden.⁸ An zahllosen Momenten der Einzelbiographien wird dieses Netzwerken aufleuchten. Bereits in den Ausstellungen und in der auch online verfügbaren Medienstation des Projekts verwies die entsprechende Kategorie mit Unterstichworten auf Beispiele aus dem Umfeld der Protagonistinnen. Folgende Aspekte wurden berücksichtigt⁹:

- Politik: Zur Sicherung von Grenzen, zur Stabilisierung oder dem Ausbau der eigenen Herrschaft wurden Konflikte ausgeglichen, Friedensabkommen und Bündnisse geschlossen oder im Inneren die Verhältnisse konsolidiert und justiert. Als handelnde Subjekte, etwa als Regentinnen oder als aktive Nutzerinnen von vorhandenen Kontakten in der politischen Welt, oft auch als Ehepartnerinnen und damit als lebenslang wirksame Vermittlerinnen fungierten die Frauen im Sinne derartiger dynastischer Netzwerksicherung.
- Briefe: Briefe waren das gängige und beste Mittel, um Kontakte über weite Strecken zu pflegen, um Kinder auf dem Familien-Kurs zu halten, um Mittelsleute zu empfehlen oder zu instruieren, um Interessen auszuhandeln oder um höherrangige Adressaten zur Unterstützung in familiären Belangen zu bewegen. Teils ist die Flut der überlieferten Briefe eindrucksvoller

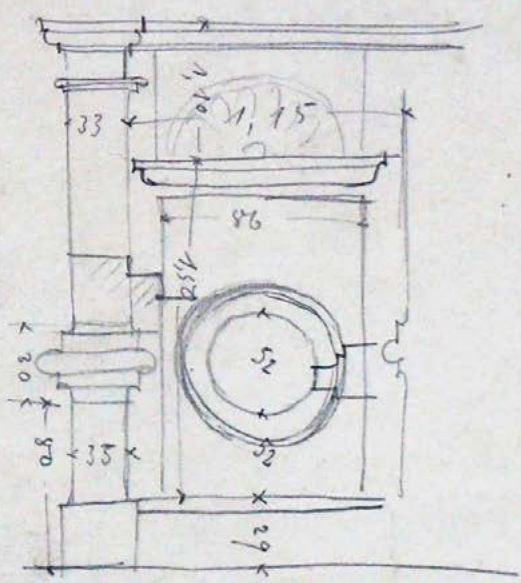
8 Siehe auch FÖSSEL 2012, S. 89.

9 Die verlinkten, in Sperrschrift gesetzten Begriffe leiten einen zu diesen Kategorien.

Beweis für das Gewicht dieses Netzwerkinstruments par excellence.¹⁰

- **Besuche:** Wechselseitige Besuche oder gemeinsame Reisen, zum Beispiel zu repräsentativen Ereignissen oder zu Badeaufenthalten, dienten der Auffrischung und Festigung der Familienbände, die sonst meist schon früh von räumlicher Trennung geprägt waren. Das Reisen war für die Markgräfinnen zwar nicht ungefährlich, bedeutete durchaus erheblichen Aufwand und verlangte einen Begleittross, dennoch waren sie deutlich mobiler als gemeinhin angenommen, was für einige der Projektprotagonistinnen nachgewiesen werden konnte. Auch für weitere Reisen der männlichen Verwandtschaft waren die Höfe der Hohenzollernfrauen wichtige Anlaufpunkte.
- **Fürsorge:** Neben ihren repräsentativen und politischen Aufgaben übernahmen die Markgräfinnen wichtige Funktionen in der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder, Stiefkinder, Enkel, Neffen und Nichten – und das oft weit über das Kindesalter hinaus. Auch der Austausch über das Wohlergehen war fester Bestandteil der emotional motivierten, (auch) weiblichen Kommunikation.
- **Geschenke:** Der „Gabentausch“ war im Fürstenstand ein Akt der Repräsentation und der sozialen Rückversicherung. Ein Geschenk forderte immer auch eine Gegengabe. So wurden Beziehungen gefestigt und Netzwerke gestärkt. Frauen erhielten Geschenke und beauftragten ihrerseits solche, teils fertigten sie auch selbst kostbare Gaben. Oft wurden diese bei den Beschenkten hoch in Ehren gehalten und später weitergegeben.
- **Memoria (Erinnerungskult):** Auch für das Jenseits war Vorsorge zu treffen mit Klostergründungen, Altarstiftungen, mit dem Anlegen von Reliquienschatzen bis hin zur Unterstützung der Armen. Mit Grabdenkmälern war immer auch ein Gebetsgedenken und die Inszenierung der Dynastie verbunden. Fürsprache der Heiligen und Gebete der Lebenden wurden vielfältig in Erinnerung gerufen, durch liturgische Maßnahmen oder auch durch bildliche und materielle „Gedächtnisstützen“.
- **Ehen:** Fürstliche Eheprojekte waren strategische Bündnisse – teils für ungeborene oder noch sehr kleine Kinder geplant. Feindschaften oder Konkurrenzen versuchte man mit diesem probaten Mittel oft zu beruhigen. Prestigegewinn, finanzielle Spielräume oder Erbaussichten waren weitere Argumente für

10 Theoretische Fundierung bei ANTENHOFER 2010a.

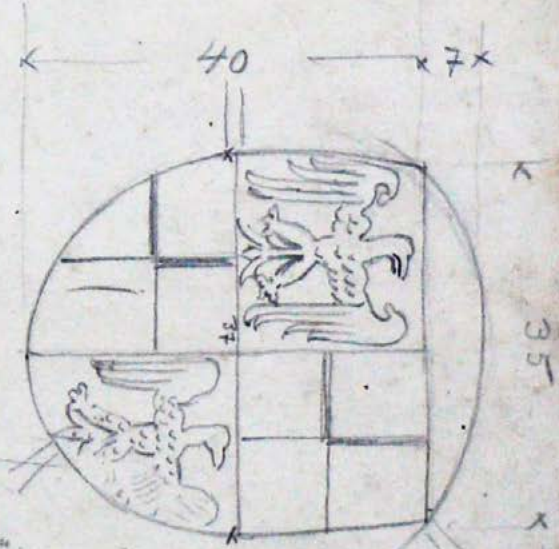


*Styrien
qu. 1821. II. I.*

b.



a.



An der ausersten Zwirgeln.



*Brandenburg.
Adler*



d.

e.

Ehepläne. Die Hohenzollern selbst strebten durch Ehen teils auch nach einer Kompensation der zu mageren Altehrwürdigkeit ihres Hauses, nach neuen Ankerpunkten auf der Landkarte geschickter Beziehungen oder aber mit zunehmender Etablierung in der ersten Reihe der deutschen Fürstendynastien immer wieder nach dem Aufschwung in die Königsliga mit Ehe-kandidaten aus Dänemark, Böhmen oder Polen. Heiratspolitik war kein Nebenschauplatz, sondern zentrales Mittel der strategischen Positionierung der Familie und der Absicherung des eigenen Ranges. Die Ausschau nach geeigneten Partien, das Bahnen von Kontakten war nicht selten Sache der Frauen. Auch die Sozialisierung sehr junger Bräute oder Ehefrauen oblag gerne den (Schwieger-)Müttern am jeweiligen Hof des Ehemanns.

Die Hochzeiten selbst boten die Gelegenheit für Fürstenhäuser, sich und ihr Netzwerk zu präsentieren. Nicht die Brautleute, sondern die Fürsten bildeten den Mittelpunkt. Mit 3.000 bis 6.000 Gästen übertrafen sie manchen Hoftag. Die Bedeutung einer Hochzeit war wesentlich von der Zahl der anwesenden Damen abhängig. Denn es waren auch die Frauen mit ihrem weiblichen Gefolge, die den Glanz eines Hofes ausmachten und die Verbindung zwischen Herkunfts- und Ehefamilie schufen.

Absicht und Aussichten

Der vorliegende Band dokumentiert den Forschungsstand zu zehn Protagonistinnen von Kopenhagen bis Mantua unter Berücksichtigung der erwähnten Aspekte und vielschichtigen Verflechtungen. Außerdem bietet er einen kurzen Abriss zu drei einschlägigen Querschnittsthemen, die sich mit Fragen der genutzten Wohnstrukturen, die sich von einem offen gehaltenen Frauenhof hin zum regelrechten, auch separierten „Frauenzimmer“ entwickelten, der Bildung dieser Damen sowie mit Abläufen der Eheanbahnung und -planung und dem Hochzeitsfest im Hause der Hohenzollern befassen. Trotz der schwierigen Quellenlage werden schließlich am Beispiel von vier Fürstinnen exemplarisch Itinerare erstellt.

Ein entscheidender Aspekt in den Rollen fürstlicher Frauen wurde bei diesem Projekt deutlich: Sie erreichten politische und gesellschaftliche Wirksamkeit, weil sie durch familiäre Netzwerke über-regional eng verbunden waren und diese Vernetzung politisch und strategisch einzusetzen wussten. Der erste, museale Teil des Vorhabens, ein breiteres Publikum für diese Seite mittelalterlicher und höfischer Frauengeschichte zu interessieren, endet im Herbst

2026 mit der letzten Ausstellung im Schulmuseum der Universität Hildesheim. Doch auch auf Dauer wird an vielen Orten die Darstellung des weiblichen Parts der Hohenzollern-Geschichte nach der Laufzeit des Projekts gewiss eine andere sein als zuvor, mit mehr Aufmerksamkeit für die Fragestellungen, die „WIRKSAM“ motivierten.

Der zweite Teil des Vorhabens, nämlich die einschlägigen Forschungsdiskurse fortzuführen, wird in Landshut realisiert: Mit der Tagung „Netzwerke spätmittelalterlicher Fürstinnen – Interdisziplinäre Forschungsperspektiven“ möge es im Juli 2026 gelingen, den hier dokumentierten Zwischenstand auf eine breitere Basis zu heben, in europäische Verhältnisse einzuordnen und damit einen Impuls für zielgerichtete weitere Forschungen zu Fürstinnen des Spätmittelalters zu setzen.



Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442). Position und Potentiale der Fürstin im Hause Brandenburg des 15. Jahrhunderts

Uta Piereth

Abstract

Elisabeth entstammte dem altherwürdigen Haus der Herzöge von Bayern und war eine gute Partie für Friedrich von Zollern, der 1415 Markgraf von Brandenburg wurde. Sie übernahm zu Zeiten seiner häufigen Abwesenheiten als Stellvertreterin, aber auch eigenverantwortlich Herrschaftsaufgaben in Franken wie in der Mark, selbst in schwierigen Situationen. Mit neun Kindern konnte sie die dynastischen Netzwerke ideal ausbauen. Auch der Rang ihres Witwenhofes in Cadolzburg war, trotz gebilligter Sparmaßnahmen, noch immer stattlich. Wie die Dame im Schach agierte sie klug und wirkungsvoll.

Elisabeth of Bavaria–Landshut (1383–1442). Position and potential of a princess in the Brandenburg dynasty in the fifteenth century

Elisabeth was a descendant of the respected ancient dynasty of the Dukes of Bavaria and made a good match for Friedrich of Zollern, who became Margrave of Brandenburg in 1415. She acted as his deputy during his frequent absences from court – but also as sovereign on her own responsibility in Franconia and in Mark Brandenburg, even in difficult situations. With her nine children, she was in an ideal position to extend dynastic networks. The court she later ran as a widow in Cadolzburg was still handsomely endowed, despite cost-saving measures that were authorized. Like the queen in the game of chess, she acted intelligently and effectively.



380. Glasbild in der Schloßkapelle der Cadolzburg; im Auftrag des Deutschen Kaisers entworfen und ausgeführt von C. de Bouché, München.

Eine gute Partie

Den offiziellen Auftakt zum Gesamtprojekt „WIRKSAM“ machte Cadolzburg mit einer Ausstellung zu Elisabeth (1383–1442), der Gemahlin Burggraf Friedrichs VI. von Zollern (1371–1440), des ersten hohenzollerischen Kurfürsten der Mark Brandenburg ab 1415/17.¹ In Mittelfranken wurzelte die Herrschaft der beiden. Dort, am Ausgangspunkt der Karriere und authentischen Wirkungsort in der Cadolzburg, würdigte die Ausstellung Elisabeth 2025 als eine Fürstin mit Format.²

Elisabeth kam als zweites Kind des Herzogs Friedrich von Bayern und seiner zweiten Gemahlin Maddalena Visconti 1383 in Landshut zur Welt. Ihre Herkunftsfamilie gab ihr unter anderem das dynastische Selbstbewusstsein einer Wittelsbacherin, das Gewicht ihres Standes und gewiss auch eine beachtliche Bildung mit auf den Weg. Allerdings war in Wittelsbacher Familiendarstellungen des 15. Jahrhunderts ihre bedeutende Rolle als erste Kurfürstin der Mark Brandenburg nicht immer eine Erwähnung wert.³ Der großformatige Stammbaum des Hans Wurm von 1501 zeigt immerhin einige Frauen wie Isabeau de Bavière und eben auch Elisabeth.⁴ Ganz anders äußert sich schon das dynastische Selbstverständnis des 16. Jahrhunderts in einem Stammbaum der Hohenzollern (siehe Abbildung 2, S. 16). Elisabeth nimmt hier – ordnungsgemäß auf einem Wölkchen als eingeheiratete Burg- bzw. Markgräfin – zusammen mit Friedrich I. die zentrale Position ein, inmitten der üppigen Nachkommenschaft. Darin deutet sich schon die Lesart späterer Hohenzollern an, die Elisabeth als die „Stammutter“ der Dynastie feierten.

Die Ehe zwischen ihr und Friedrich wurde 1401 geschlossen, auf Vermittlung König Ruprechts (reg. 1400–1410), der selbst mit einer Schwester Friedrichs verheiratet war. Dies dürfte der wittelsbachische Herrscher in der Absicht getan haben, seinen treuen Burggrafen an sich zu binden und zugleich die beiden Häuser vielfach verflochten zu wissen. Die im Ehevertrag festgesetzten Verschrei-

Abbildung 1: Die „Stammutter“ der Hohenzollern in der Anmutung einer Heiligen: Glasfenster in der Schlosskapelle der Cadolzburg, im Auftrag Wilhelms II. 1898 entworfen und ausgeführt von Carl de Bouché, 1945 zerstört. UB Heidelberg, Kunst und Handwerk 50. Jg 1899/1900, S. 217 (https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kuh1898_1899)

- 1 Diesem Beitrag zugrunde liegt mein Aufsatz mit Nennung der bis dato bekannten Quellen zu Elisabeth: PIERETH 2022.
- 2 Zur Cadolzburg und den Zollern im 15. Jahrhundert siehe KARNATZ/PIERETH 2017. Die Sonderausstellung lief unter dem Titel „Eine Frau an der Macht. Elisabeth von Bayern (1383–1442)“ vom 31. Juli bis zum 19. Oktober 2025.
- 3 Die Ahnenreihe im Alten Hof München verweigerte die Darstellung von Frauen komplett, und auch darauf basierende spätere Genealogien integrierten nur wenige Damen; Reste im Bayerischen Nationalmuseum, nach 1460, siehe dazu: BURMEISTER 2009 und AK VON KAISERS GNADEN 2005, S. 26, Kat.nr. 2.2 und 2.22.
- 4 Bayerisches Nationalmuseum (4105), kolorierter Holzschnitt auf zwölf Blättern; Elisabeth: fünfte Reihe von oben ganz rechts. Entstanden nach Vorlagen von Ulrich Fueter und Veit Arnpeck.

bungen für Elisabeth mussten aufgrund der über Jahrzehnte desolaten finanziellen Situation des Hohenzollern sehr oft verändert werden. Elisabeth hat dem offenkundig jeweils zugestimmt und 1433/34 sogar den Rückerlös verpfändeter Güter ihrer Witwensicherung aus Mitteln des ihr zustehenden Erbes gebilligt.⁵

Aktiv im Team: Elisabeth als Herrscherin

Die erste Aufgabe einer Fürstin, für den Nachwuchs und damit für dynastische Zukunft und Vernetzung zu sorgen, erfüllte Elisabeth mit „Bravour“: Zehn Kindern schenkte sie ab 1403 das Leben, neun überlebten das Kindesalter. Sie kümmerte sich um sie, wenn sie vor Pestansteckung bewahrt werden sollten, wenn sie Zuspruch oder Finanzspritzen benötigten. Auch der strategische Umgang mit den für die Kinder geplanten Eheverbindungen war Teil dieser Sorge, wie bei Johann, dessen sächsische Braut erst noch unter Elisabeths Fittiche kam, oder Margarethe, wegen deren sehr früher erster Witwenschaft die Mutter sich auch mit Margarethes Schwiegermutter kurzschloss.⁶ Bemerkenswerterweise wurde keines der Kinder für die geistliche Laufbahn vorgesehen, Elisabeth und Friedrich bevorzugten offenkundig die Absicherung ihres Hauses und ihrer Herrschaft durch Eheverbindungen mit Nachbarn oder Konkurrenten.⁷ Ein Indikator, wie die Fäden der Familie bei Elisabeth zusammenliefen, ist die Mitteilung an sie, dass bei ihrer Enkelin Barbara in Mantua ein Kind geboren wurde und gesund sei.⁸

Elisabeth agierte namentlich oft gemeinsam mit Friedrich, übernahm aber ab 1411/15 mit zunehmender Fülle der Aufgaben ihres Mannes fern von Franken multiple Herrscheraufgaben während seiner Abwesenheiten. Entgegen der verbreiteten Vorstellung der ortsfest lebenden mittelalterlichen Fürstin war sie auch selbst viel unterwegs zwischen Cadolzburg, Bayreuth, Tangermünde und Berlin-Cölln – wie ein Itinerar zu dokumentieren versucht (Abbildung 8, S. 40–45) –, vermutlich auf dem Pferd, vielleicht gelegentlich auch in einem Wagen, jedenfalls mit bemerkenswerter Belast-



5 Siehe PIERETH 2022, S. 189, Anm. 77.

6 Siehe PIERETH 2022, S. 168.

7 Siehe zum Beispiel MÜLLER 2017b, Nr. 1.3.9., 3.3. Von der sächsischen Braut des ältesten Sohns Johann, genannt „der Alchimist“ (1406–1464), erhoffte man sich auch Erbsprüche auf die zweite Kurwürde, was sich nicht erfüllen sollte. Deren Töchter Dorothea und Barbara konnten dagegen erfolgreich verheiratet werden. Das Vorhaben Friedrichs und Elisabeths, ihren Sohn Friedrich mit einer polnischen Königstochter zu verheiraten, glückte nicht – das sollte erst zwei Generationen später mit Sophie (1464–1512) gelingen, siehe GASIOR 2012.

8 Paola Gonzaga an Elisabeth, 17. Juli 1440, GStA PK, BPH, Rep. 25, Nr. 64.



Abbildung 2: Präsentation zum Thema Herrschaft unterwegs in der Sonderausstellung Cadolzburg „Elisabeth von Bayern (1383–1442). Eine Frau an der Macht“ mit Transportsattel (Wittelsbacher Ausgleichsfond) und Medienstationen zu den Routen. Fotografie: BSV, Maria Scherf

barkeit (Abbildung 2, S. 29).⁹ Betrachtet man die dokumentierten Herrschaftsaktionen Elisabeths, so ist einerseits meist unklar, ob es jeweils explizite Aufträge Friedrichs an sie gab. Andererseits wird deutlich, dass ihr Radius keineswegs auf den Hof beschränkt war, sondern sich ebenfalls auf Land und Leute bezog und dies nicht nur zu befristeten Zeiten. Sie stellte Urkunden aus, erhob Sonderabgaben, verschaffte sich einen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben in ihrer Herrschaft, war umsichtig in Kommunikation und Kriegszeiten, nahm mitunter eine offizielle Stellvertreterfunktion für ihren Mann ein und repräsentierte die Herrschaft bei unzähligen Gelegenheiten. Bei all dem war ihr Auf-

9 So war Elisabeth schon sechs Tage nach der Geburt Dorotheas im Februar 1420 wieder unterwegs zum Fürstentag in Breslau. Zum allgemeinen Problem genauer Fassbarkeit siehe NOLTE 200a, S. 147. Zur Art der Fortbewegung ist anzunehmen, dass Fürstinnen meist selbst ritten, vgl. etwa die zahlreichen Hinweise in der Korrespondenz bei ANTENHOFER et al. 2013 passim.



Abbildung 3 Allianzwappen des Kurfürstenpaares Friedrich I. und Elisabeths von Bayern am äußeren Burgtor der Cadolzburg. Bayerische Schlösserverwaltung, www.kreativ-instinkt.de, Bild: Maria Scherf, München, © Bayerische Schlösserverwaltung,

treten als Herrscherin wirksam, auch wenn unklar bleibt, ob oder inwiefern ihr Mann prinzipiell anders gehandelt hätte.¹⁰ Zusammen waren Elisabeth und Friedrich jedenfalls ein starkes Team in politisch turbulenten Zeiten (Abbildung 3, S. 30), und es gibt keinerlei Anzeichen von Kritik an Elisabeths Handeln.

Als wichtige Facette von Herrschaft ist auch das kirchliche Engagement – nicht zuletzt in der Sorge um die *Memoria* des Hauses – zu nennen. Elisabeths Einsatz wird hier sichtbar zum Beispiel beim berühmten Cadolzheimer Altar, wo sie als Stifterin zwecks Fürbitte verewigt ist (Abbildung 4, S. 32–33), oder mit der Stiftung des Augustinerchorherrenklosters in Langenzenn 1409: Elisabeth siegelte zusammen mit Ehemann und Schwager, trotz finanziell schwieriger Lage des Hauses. Es ist im Übrigen ein Glück, dass von der ansonsten in der Ausstattung weitgehend zerstörten Kirche noch Einiges erhalten ist, was die Hochwertigkeit der darin befindlichen Kunst zur Zeit Elisabeths bezeugt (Abbildung 5, S. 34). Auch in Brandenburg traten Friedrich und Elisabeth im geistlichen Kontext in Erscheinung: ob mit Gründungen, figürlich oder heraldisch, auf Wandbildern oder bei textilen Schätzen riefen sie sichtbar und „in Ewigkeit“ die Rolle ihrer Dynastie in Erinnerung.¹¹

Elisabeth im Krisenmodus

Die eingeherrschten Beziehungen zu Elisabeths Verwandtschaft waren nicht nur Zugewinn, sondern auch Belastung für die Herrschaft der beiden: Als Elisabeth im Sommer 1420 nach Franken gekommen war, um als Stellvertreterin ihres Gemahls die Huldigung der fränkischen Lande „oberhalb des Gebirgs“ in Bayreuth entgegenzunehmen, spitzte sich das ohnehin schon schlechte Verhältnis mit Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt zu. Der hatte ein eigentlich inner-wittelsbachisches Ereignis, die Landesteilung von 1392, als ungerecht empfunden und beschwerte sich deshalb wiederholt bei Elisabeths Bruder Hein-

10 Siehe PIERETH 2022, S. 173–179. Außerdem ließ sie direkt nach der Huldigung im Land oberhalb des Gebirgs ein „Landbuch“ anlegen, um einen Überblick über Besitztümer und Ansprüche dort zu erhalten, siehe PÖHLMANN 1992. Zur Einschätzung im Sinne LUTTERS 2021, S. 208 kann mithin Elisabeths Position als Regentin positiv bewertet werden.

11 Siehe PIERETH 2022, S. 183–185. Viele hochwertige Stickerarbeiten/Textilien kamen aus Franken, teils kann man auch weibliche Stiftungen vermuten, zum Beispiel beim Korporalienkästchen aus dem Domschatz Brandenburg (B 9), um 1420/30, mit Zollernwappen oder beim dem Dom gestifteten Festgewand Katharinas, siehe JEITNER 2011, REIHLEN 2005b, Nr. 16 und 41. Verloren, aber bemerkenswert ist zum Beispiel die Ausgestaltung in der Brandenburger Franziskanerkirche an der Decke des Chores mit Kreuzigung und Wappen der Auftraggeber Friedrich und Elisabeth, analog zum Cadolzheimer Altar, siehe KNÜVENER 2015, S. 505.

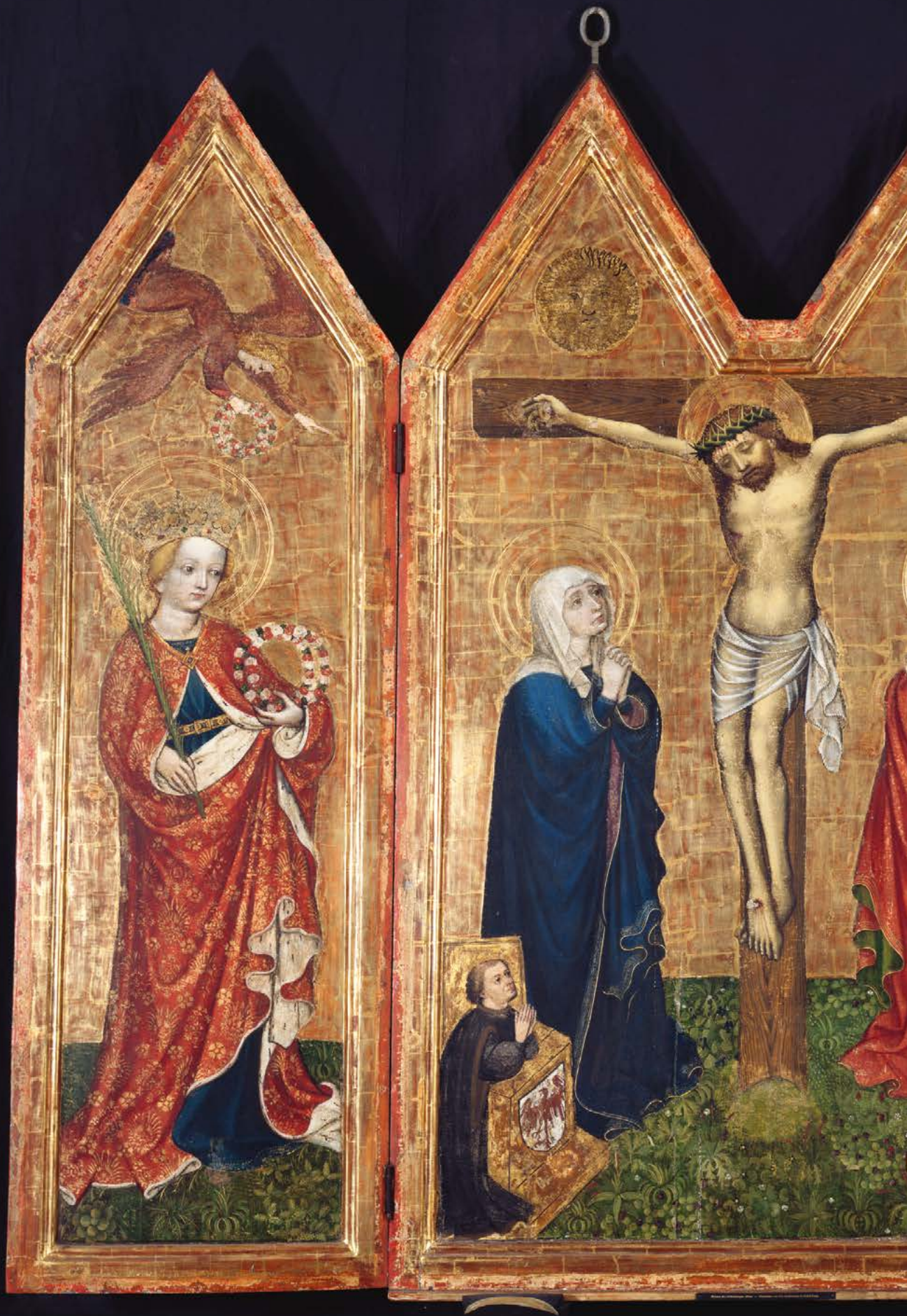




Abbildung 4: Cadolzburger Altar, Triptychon mit Stifterpaar Elisabeth und Friedrich, Meister des Cadolzburger Altars, Tempera und Blattgold auf Holz, 1430–1435, ursprünglich in St. Cäcilia in Cadolzburg, heute in Schloss Grunewald. SPSP, GK I 8997, Fotografie: Jörg Anders



Abbildung 5: *Mariae Verlobung vom Hochaltar der ehemaligen Klosterkirche, Holztafelgemälde um 1440, ehemaliges Augustinerchorherrenstift Langenzenn. Staatliches Hochbauamt Erlangen-Nürnberg, Fotografie: BSV, Veronika Freudling/Maria Scherf*

rich XVI. von Bayern-Landshut und den Münchner Cousins. Diese verbündeten sich mit Friedrich 1415 gegen den Ingolstädter. Auf dem Konstanzer Konzil wurde der Streit zwischen den Cousins sogar handgreiflich. Markgraf Friedrich versuchte zwar immer wieder, schlichtend oder vermittelnd einzuwirken. Doch warf sich Ludwig VII. bald in einen berühmt-berüchtigten Briefwechsel mit wachsendem Hass primär gegen Friedrich I., den er als „Emporkömmling“ und nicht gleichrangig erachtete.¹²

In diesem Konflikt bemühte sich Elisabeth intensiv darum, durch Verhandlungen, Briefe und Appelle, auch in Abwesenheit ihres Mannes, den Frieden zu wahren. Es gelang ihr, die Bündnisse auszuweiten und sogar einen Waffenstillstand auszuhandeln. Doch weder Ehemann noch Sohn waren da, um zu verhindern, was dann geschah: Im Oktober wurde die Nürnberger Burggrafenburg – symbolträchtiger Ort für die Herrschaft der hohenzollerischen Burg- und Markgrafen – durch Ingolstädter Truppen zerstört.¹³

Dieses bittere Ereignis genügte aber noch nicht, Friedrich nach Franken zu holen. Elisabeth musste weiter die Rüstungen voran und die Verbündeten antreiben, das Scheitern von Friedensverhandlungen abwarten, auf Reichstagen den Mächtigen gegenüber die Brisanz der Situation verdeutlichen und ihrem Mann schließlich in klaren Worten schreiben, dass sein Kommen eindeutig erforderlich sei: Es herrsche unter den Verbündeten „gross verdriesen, das ir euch nicht her zu dem lande füget, zu den sachen zu tun, so euch doch die sache am meisten antreffe“.¹⁴ Dies fand Gehör, er kam endlich, und Ludwig VII. wurde im September 1422 endgültig besiegt.

Der darauffolgende Vorschlag des Ingolstädter Herzogssohnes, Margarethe von Brandenburg (1412/13–1465), die Tochter von Friedrich und Elisabeth, zu heiraten, wurde zwar zunächst nicht verfolgt. Ein Konflikt innerhalb der Ingolstädter Familie führ-

12 Siehe insgesamt PIERETH 2022, S. 170–173, besonders Anm. 27 zum Propagandakrieg mit öffentlicher Wirkung zwischen beiden.

13 Laut Stadtchronik in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober; siehe HIRSCHMANN 1984, S. 232. Der Schaden im Burggrafenareal war enorm. Friedrich und Elisabeth beschlossen 1427 den Verkauf der Burg samt der meisten anhängenden Rechte und Gebäude an Nürnberg (ob es klug war, sei dahingestellt). Siehe PIERETH 2022, S. 177, Anm. 42, außerdem GLASAUER 2017. Wenige Funde der Burggrafenburg aus dem Umfeld des Burgamtmanngebäudes weisen auf die Nutzung der Burg im Spätmittelalter hin (zum Beispiel Glasringe, eine Gürtelschnalle, der Teil einer Armbrust und anderes mehr (Archäologische Staatssammlung München, 2024_2095/_2287/_2090/_2284/_2302), siehe NADLER 1988.

14 24. Juni 1421, RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 112, mit Verweis auf Gerüchte, Verleumdungen und Schulden.

te aber letztlich doch zur Heirat Ludwigs VIII. mit Margarethe und zu ganz erstaunlichen Entwicklungen.

Im Umriss: Äußerlichkeiten, Alltag und Status von Elisabeths Frauenhof

Fragen nach Elisabeths Bildung und konkreten Details zu ihrem Leben sind nicht klar zu beantworten. Schreiben und Lesen beherrschte sie offenbar, und der Stand ihres Wissens auch in herrschaftspraktischen Belangen war beträchtlich, denn andernfalls hätte sie die Herausforderungen, denen sie begegnete, nicht bewältigt. Über ihre Lektüren kann man nur Vermutungen anstellen. Naheliegend war bei einer Frau stets religiös-erbauliche Lektüre, zum Beispiel die Legendensammlung *Der Heiligen Leben* in einer Handschrift aus dem Stift Langenzenn, in der nicht nur Männer und heilige Jungfrauen, sondern auch vorbildliche verheiratete Frauen der Geschichte behandelt wurden.¹⁵ Von Friedrich wissen wir, dass er besonders seine volkssprachlich-deutschen Bücher schätzte. Einige Handschriften mit einschlägiger Provenienz scheinen auf solche Texte hinzuweisen. Teilte Elisabeth diese Vorliebe? Es kursierten deutschsprachige Lieder, die womöglich auch von den Fürstinnen am Hof rezipiert wurden. Elisabeth hatte aber vermutlich in ihrer Erziehung als Tochter einer Visconti und eines Herzogs auch Italienisch und vermutlich sogar Latein gelernt. Damit waren weite Bildungshorizonte zu erschließen, womöglich bis hin zu lehrreichen Texten der Antike.¹⁶

Was ihr Äußeres anbelangt, so haben sich weder ein veritables Portrait noch Kleidungsstücke erhalten. Es finden sich nur sporadisch Hinweise auf Stofflieferungen von Tuch aus Lüttich für

15 Mit mehr als 260 bekannten Handschriften war es die am weitesten verbreitete volkssprachliche Legendensammlung des Spätmittelalters. Sie entstand um 1400 im Dominikanerkloster Nürnberg, eine Handschrift der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt aus der Klosterbibliothek Langenzenn, heute im StA Wunsiedel, Ha 7.

16 Friedrich vermachte seine „teutschen lespücher“ nicht den Kindern, sondern lieber Klöstern, siehe CAEMMERER 1915, Nr. 1 (1437). Möglicherweise ist die Sammelhandschrift Ms. lat. 161 mit deutschsprachigen Texten und Notation, die heute in der Staatlichen Bibliothek Ansbach aufbewahrt wird, aber aus dem benachbarten Gumbertusstift stammt, eines von ihnen, siehe auch WOLF 1910. Aus der Schlossbibliothek Ansbach stammt auch eine um 1410 bis 1420 entstandene Handschrift von Hadamar von Labers „Jagd“ als beliebter spätmittelalterlicher Minneallegorie, heute aufbewahrt in der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, MS B 9. Zu Lesestoffen siehe MÜSEGADES 2016; nur in seltenen Fällen wie bei Margarethe von Savoyen oder Mechthild von der Pfalz sind literarische Befunde für Fürstinnen als Auftraggeberinnen oder Adressatinnen zu fixieren, siehe THALLER 2023 und ZIMMERMANN 2020. Zur Korrelation von Bildung, politischem Engagement und Erfolg siehe ZEY 2015, darin ROGGE 2015, S. 440.





Abbildung 6: Elisabeth und Friedrich I. mit Spielfiguren, Familienwappen und Stammbaum in einer Inszenierung der Sonderausstellung zu Elisabeth auf der Cadolzburg. Foto: BSV. Maria Scherf

Elisabeth und Friedrich.¹⁷ Doch dürfte sie bei den gebotenen Anlässen tadellos repräsentativ-prunkvolle Kleidung getragen haben, also etwa aus Samtstoffen, Brokat, Pelzen, wie auch auf dem Cadolzburger Altar zu sehen ist. Natürlich wünschte man sich auch für Elisabeth Brautschatz- oder Kleinodienverzeichnisse wie von den Visconti-Bräuten oder von Elisabeths Schwiegertochter Anna.¹⁸ Doch fehlen Hinweise darauf oder auf eindeutig zuordenbare Realien. Immerhin konnten in der Ausstellung 2025 allgemeine Schmuckfunde der Cadolzburg aus dem 15. Jahrhundert

17 RIEDEL 1838–1869, B 3, Nr. 135–136, seit 1433. Anna von Sachsen sollte später Barbara in Mantua um Tuch in einer Modefarbe bitten, siehe ANTENHOFER et al. 2013, Nr. 145 (1475).

18 Zu den Visconti-Bräuten SPIESS 2008 sowie die substantielle Aufarbeitung von etlichen Braut- und anderen Verzeichnissen des Spätmittelalters bei ANTENHOFER 2022. Annas Kleinodienverzeichnis von 1486 in einem langen Dokument, verfasst nach Albrechts Tod: StAB, A160, L. 553, Nr. 252 (25. Juni 1486).

gezeigt werden (Abbildung 7, S. 39).¹⁹ Der Schmuck einer Fürstin war Zeichen ihrer edlen Herkunft und wie bei Elisabeth ihres Rangs als Herrscherin. Bezeichnend ist, dass ihr verschiedentlich von Friedrich erlaubt wurde, auf ihre „cleynot“ eine beträchtliche Geldsumme für ihr Seelenheil – also für geistliche Stiftungen – einzusetzen.²⁰ Anders als in anderen Häusern gab es zwischen den beiden offenbar keinen Streit darüber.

Die Behauptung ihrer physiognomischen Schönheit, seit langem kolportiert, ist meines Erachtens zweifelhaft. Zeitgenössisch findet sich nur eine dünne Spur auf das Epitheton beim brandenburgischen Chronisten Wusterwitz in einem späteren, indirekten Zitat. Zum einen ist diese Gleichsetzung einer schönen Frau mit einer vollkommenen Herrscherin ein Topos seit den literarisch gepflegten Idealen höfischer Minnelyrik. Zum anderen scheint speziell das Wiederaufgreifen der Benennung Elisabeths als einer „schönen“ Ahnin der Hohenzollernherrscher gerade im preußisch geprägten 19. Jahrhundert ein Stereotyp zu markieren, das die Fürstin als Frau nur auf ihr Äußeres reduziert.

Schwerpunkte ihres Lebens waren außer der fränkischen Cadolzburg (vor allem 1401–1413, 1426–1442) auch Ansbach (ab 1401/09), in der Mark Brandenburg das gewiss damals gut ausgestattete Schloss in Tangermünde und in Berlin das Hohe Haus, mitten in der Stadt und groß genug für repräsentative Versammlungen wie als Wohnung.²² Elisabeth muss sich dort oft aufgehalten haben. Da sie wie ihr Mann eine Reiseherrschaft ausübte, war ein bestimmter Teil ihrer Hofleute mit ihr zusammen mobil. Weilten Friedrich und Elisabeth am gleichen Ort, mischten sich die Personalia ohnehin. Vertraute, Räte und Rechtskundige, teils namentlich

19 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, T 873, T 875, T 876 und T 880. Kleinodien, die zu repräsentativen Anlässen getragen wurden und zum Hausschatz gehörten, muss man sich eher wie die kunstvolle Kette vorstellen, die im Bayerischen Nationalmuseum München aufbewahrt wird (MA 3644).

20 Zum Beispiel 1427 (für Stiftungen von ca. 1.000 Gulden!) siehe MINUTOLI 1850, Nr. 246, unter der Auflage, dass die Kinder diese wieder zurücklösen können. Verweis auf andere Verpfändungen von Schmuck siehe KIRCHNER 1861, S. 26 und 61; MINUTOLI 1850, Nr. 162; MÄRCKER/STILFRIED-ALCANTARA 1852–1890, Bd. 6, Nr. CCCXCIII (1409). Dies betraf allerdings wohl jene Teile der Kleinodien, die ihr persönlich als Teil des Brautschatzes oder als Geschenk zugekommen waren. Möglicherweise gab es eine ausdrückliche Auflistung wie bei Anna im Rahmen der sehr konkreten Wittumsverschreibung durch ihren Gemahl: RIEDEL 1838–1869, C 2, S. 178–179, Nr. 148 (20. März 1476).

21 Zu Engelbert Wusterwitz' Märkischer Chronik nach Angelus und Hafftiz siehe HEIDEMANN 1878, S. 90, zitiert durch den späteren Hafftiz. Andere ältere Belege zur „Schönheit“ Elisabeths erst bei RENTSCH 1682, S. 366. Siehe zum Folgenden auch PIERETH 2022, S. 190.

22 Zur Cadolzburg siehe KARNATZ/PIERETH 2017; zum Ansbacher Schloss siehe BURGER 2022; zu Tangermünde und Berlin siehe die Seite „Orte“ in: WIRKSAM 2025. Siehe auch Beiträge von SYRER und MÜLLER in diesem Band.

Abbildung 7: In einer Vitrine konnten 2025 zusammen mit einem kostbaren Holzkästchen auch spätmittelalterliche Schmuckfunde wie dieser Ring aus Cadolzburg gezeigt werden, Gold, 15. Jahrhundert. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, T880, Fotografie: GNM, Georg Janßen



bekannt, waren treu an Elisabeths Seite, auch muss sie Schreiber, einen Marschall zur Reiseorganisation und Kanzleimitarbeiter um sich gehabt haben. Namen von Hofmeisterinnen, Edeldamen oder hilfreichen Geistern sind leider kaum greifbar.²³

Allerdings kann man von der Regelung mit ihrem Sohn Albrecht aus dem Jahr 1442 bezüglich ihres Lebens als Witwe²⁴ am gemeinsamen Hof in Cadolzburg Rückschlüsse ziehen auf den Status von Elisabeths Hof. Denn diese Einigung fand bereits mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage des Hauses statt und schloss Maßnahmen der relativen Bescheidenheit aus „mütterlicher Treue“ mit ein. Wenn also Elisabeth auf ihr Wittum zwei Jahre nach Friedrichs Tod verzichtete, sollte sie dennoch im „Sloß Cadoltzburg“ gemeinsam mit ihm „fürstenlichen hoff halten“. Neben einer jährlichen Geldzahlung von 1.000 Gulden hatte Albrecht dort unter anderem ihren immerhin 60-köpfigen Hofstaat, ihre eigene Küche und 32 Pferde zu unterhalten und zu schützen. Ausfahrten waren ihr jederzeit möglich, auch der Austausch ihrer Dienstleute nach eigenem Gutdünken. Im Vergleich zu anderen weiblichen Höfen und auch dem, was den eigenen markgräflichen Nachfahrrinnen zugewilligt wurde, war dies stattlich: Ihre Schwiegertochter Anna etwa hatte als Witwe einen Hofstaat von 30 Personen, und selbst

Abbildung 8: Vergleichendes Itinerar des Kurfürstenpaares Elisabeth und Friedrich I. von Brandenburg (1401–1404, 1412–1416, 1420–1421, 1440–1441)

- 23 Siehe PIERETH 2022, S. 181, Anm. 57, zur Erwähnung einer Frau, Els Kranheymerynne, die 200 Gulden erhielt „für ire dinste, als sie der vorgeantanten irer gnedigen frawen getan hat“ (20. Oktober 1414). Außerdem zu benennen nach dem Register in LANGE 1967: „Hans“ war ein Koch der Markgräfin in Bayreuth, verstorben 1438. „Hans“ hieß ein Torwart der Markgräfin in Bayreuth, nach 1421/22. „Der Ehamer“ ist 1434 als Diener benannt. Als Vertraute tauchen mehrfach Wirich von Treuchtlingen, Erenfried von Seckendorff und der Cadolzbürger Friedrich Sesselmann in den Quellen auf. Zur Einordnung der Frage von „Personal“ siehe NOLTE 2009a, S. 153 und 155–156.
- 24 Siehe PIERETH 2022, S. 187–190 zu den verwickelten und häufig geänderten Regelungen der Witwensicherung Elisabeths.



Viel unterwegs!






















Aufenthaltsorte von Elisabeth und Friedrich

Itinerar zu den Aufenthaltsorten und Reise-Bewegungen des fürstlichen Paares





























Aufenthaltsort Elisabeths

Aufenthaltsort Friedrichs

1401	 München Tanz mit Bürgerlichen (in Quellen erwähnt)	
09.01.		Köln 
04.–08.02.	 Nürnberg	
19.05.	 Cadolzburg	
04.06.	 Ansbach	
02.07.		Mainz 
05.07.	 Ansbach	
01.08.		Heidelberg 
15.09.		Augsburg 
17./18.09.	Hochzeit in Schongau  Schongau	
		Italien Italienzug mit König Ruprecht (Brescia, Padua ...), mehrere Monate 
1402		
Januar	vermutlich Einzug in Cadolzburg 	Venedig 
12.03.		Landshut 
April	Franken 	Udine 
15.07.		Heidelberg 
	 Gostenhof/Nürnberg	
	 Nürnberg	
1403		
22./27.01.	 Nürnberg	
02.02.		Bischofshofen 




























Aufenthaltort Elisabeths

Aufenthaltort Friedrichs

10.02.			Landshut 
24.02.		 Nürnberg	
20.04.			Wassertrüdingen (Mittelfranken) 
26.05.			München 
18.06.			Hemsbach 
03.07., 07.07.			Heidelberg (?) 
15.07.		 Cadolzburg	
24.07.		 Nürnberg	
20.09.		 Ansbach	
29.09.	vermutlich Cadolzburg, Geburt des ersten Kindes	 Cadolzburg,	zur Geburt des ersten Kindes bei seiner Frau
02.10.		 Cadolzburg	
25.10.		 Nürnberg	
09.12.	Heilsbronn	 Heilsbronn	
18.12.			Hall/Tirol 
1404			
?	Ansbach	 Ansbach	
23.04.		 Nürnberg	
1412			
07./08.06.			Hof 
Juni	Cadolzburg (?)	 Cadolzburg (?)	
04.07., 07.07.	Cadolzburg		Mark Brandenburg Berlin/Cölln Seit Friedrich 1411 die Aufgabe eines „Verwesers“ (Verwalters) der Mark Bran- denburg für König Sigismund übernom- men hatte, waren zahlreiche und lange Aufenthalte in der Mark nötig! 
August	Cadolzburg (?)		Mark Brandenburg Bernau, Berlin, Czerpenik, Briezen 
September	Cadolzburg (?)		Mark Brandenburg Beelitz, Berlin, Neustadt 
24.10.			Kremmer Damm 
1413			
17./18.01.			Berlin 

























Aufenthaltort Elisabeths

Aufenthaltort Friedrichs

28.01.	<p>Lehnin Festlicher Einzug Elisabeths und Zusammentreffen mit Friedrich</p>  	Lehnin
30.01.	<p>Brandenburg, Tangermünde</p> 	<p>Brandenburg , Tangermünde ab dann stellte Friedrich vier Wochen lang keine Urkunden aus, also waren das eine Art „Familienferien“</p>
21.03., 24.03.		<p>Frankfurt/Oder</p> 
29.03.		<p>Neustadt</p> 
10.04., 22.04.		<p>Berlin</p> 
Juli/ August		<p>Templin, Berlin</p> 
01.08.		<p>Frankfurt/Oder</p> 
13.08.	<p>Mark Brandenburg Elisabeth vertritt Friedrich in der Mark Geburt des Sohnes Friedrich</p> 	<p>Berlin danach verlässt Friedrich die Mark</p> 
August		<p> Nürnberg, Heilsbronn</p>
August		<p>Konstanz Über Speyer, Koblenz, Bonn, Aachen, Lechenich/ Köln</p> 
13.08.	<p>Tangermünde</p> 	
25.11., 30.11.		<p>Berlin</p> 
08.12.		<p>Czerwist</p> 
25.11., 30.11.		<p>Tangermünde</p>
1414		
06.01.		<p>Kyritz</p> 
07./24.01.		<p>Berlin</p> 
26.01.		<p>Brandenburg</p> 
05.02.		<p>Berlin</p> 
09.02.		<p>Rathenow</p> 
09.03.		<p>Tangermünde</p>
14.03.		<p>Magdeburg</p> 
20.03.		<p>Tangermünde</p>
11./12.04.		<p>Tangermünde</p>
15.04.		<p>Lehnin</p> 






















Aufenthaltort Elisabeths

Aufenthaltort Friedrichs

17.04.		Berlin 
09./14.05.		Berlin 
Mai		Neustadt, Oderstadt (?) 
25.05.		Tangermünde
06.06. Wittstock		Wittstock 
10./15./ 17.06.		Tangermünde
25.06.		Berlin 
Juli		Berlin 
27.07.		Templin 
13.08.		Berlin 
19.08.		Sarmunt (Amt Saarmund, Fläming) 
30.09.	Mark Brandenburg Mit Abreise Friedrichs ist Elisabeth in der Mark Brandenburg wieder als Regentin tätig	 Nürnberg
November		Virnsberg 
24.11.	Tangermünde Geburt des Sohnes Albrecht	
1415		
?	 Abreise nach Cadolzburg	
11./30.04. 06.05.		Konzil zu Konstanz dort Ernennung Friedrichs zum Mark- graf von Brandenburg 
21.06.	Cadolzburg 	
17.07.		Ansbach
21.09.		Windsheim
25.09.		Cadolzburg
13.10.		Altenburg 
18./21./ 22.10. 02.11.	Berlin wohl (mit Friedrich?) auf der Reise in die Mark Brandenburg 	Berlin
5./6.11., 11.11., 21.11., 13./16.12., 20.12.		Mark Brandenburg Neustadt, Eberswalde, Templin, Berlin, Brandenburg, Bernau 
21.12.		Berlin 

Aufenthaltort Elisabeths

Aufenthaltort Friedrichs

Aufenthaltort Elisabeths		Aufenthaltort Friedrichs	
1416			
	 <p>Abreise nach Cadolzburg Elisabeth zieht wieder nach Franken/Cadolzburg wegen eines Pestausbruchs in der Mark; die Töchter nimmt Elisabeth mit, die Söhne verbleiben aber in der Mark.</p>		
13./14.01., Januar		Berlin, Spandau, Nauen, Rathe- nau, Tangermünde, Stendal, Salzwedel	
Februar		Tangermünde, Potsdam, Span- dau, Borck	
07./08./ 12./25.03.		Berlin	
23.04.		Frankfurt/Oder	
04.05.		Perleberg	
23.03.	Cadolzburg		
29.09.	<p>Nürnberg Geburt der Tochter Sophie, im Kloster Heilsbronn getauft; sie stirbt als Baby</p>		
01.10.		 Cadolzburg	
18.10.		Konzil zu Konstanz Friedrich blieb bis 19.05.1417	
1420			
ab Januar		Fürstentag zu Breslau	
09.02.	<p>Berlin Geburt Dorotheas</p>		
15.02.		Breslau Keine Woche nach der Geburt reist sie Friedrich hinterher zum Fürstentag nach Breslau	
26./27.03.		Uckermark, Prignitz	
April		Angermünde(?)	
Mai (?)	Tangermünde	 Tangermünde	
30.06.	(T)angermünde	 (T)angermünde	
Juli	 <p>Bayreuth Als offizielle Vertreterin von Friedrich nimmt Elisabeth die Erbhuldigung des Landes „oberhalb des Gebirgs“ in Bay- reuth entgegen.</p>	Mark Brandenburg Friedrich bleibt in der Mark, nicht zuletzt wegen der Angriffe seitens der Hussiten	
30.08.		Perleberg	
03.–09.09.		Alvensleben (Brandenburg)	

Aufenthaltort Elisabeths

Aufenthaltort Friedrichs





















10.10.			 Tangermünde
25.10.		Ansbach 	?
26./27.10.		Franken Zerstörung der Burggrafenburg Nürnberg; Elisabeth erlebt dies von Franken aus	
04.12.		Ansbach 	?
1421			
Januar			(wieder?) in der Mark Brandenburg 
Februar-April	 Reise nach Krakau Begleitung des Sohns Friedrich an den polnischen Königshof zu seiner Braut (?)		(ebenso?)
April		Nürnberg Teilnahme an einem Reichstag	
10.05. / Mai		Franken (?) Elisabeth schreibt an Friedrich und drängt ihn, nach Franken zu kommen wegen des Konflikts mit Ludwig VII. von Ingolstadt	 (Hussitenkriege) 
15.06.	 Regensburg Teilnahme an einem Reichstag		
21.06./24.06.		Cadolzburg Elisabeth berichtet Friedrich über den Anschlag auf Ingolstadt	 Berlin 
Sommer			(Belagerungen und Einnahme von Parkstein, Hilpoltstein, Weiden, Freienstadt, Betzenstein; Waffenstillstand mit Lauf) 
August			(Kampf gg. Hussiten, auch von) Eger 
Oktober	 Tag zu Eichstädt		
1440			
28.01.			Frankfurt/Oder 
18.09./20.09.		Cadolzburg (?) 	Cadolzburg Friedrich stirbt am 20.09.1440
1441			
21.09.		Cadolzburg 	
1442			
24.05.		Cadolzburg 	
13.11.		Ansbach Elisabeth stirbt am 13.11.1442	



Abbildung 9: Schach spielende Königin, Tapisserie, Leinen und Wolle, um 1480. Colmar, Unterlindenmuseum, Inv.-Nr. 2013.0.106, Fotografie: Le Réverbère

derjenige Katharinas, der Gemahlin von Kurfürst Friedrich II. in Berlin-Cölln, umfasste nur 40 Personen!²⁵ Dies gibt Aufschluss über den von Elisabeth selbst noch als Witwe als standesgemäß empfundenen Lebensstil. Sie starb allerdings schon bald, am 13. November 1442. Ihre letzte Ruhestätte fand Elisabeth im Heilsbronn, bei ihrem Mann, vermutlich in einer ähnlich schlichten Form wie bei seinem Grab.²⁶ Beide haben sich nicht erhalten.

Die Dame ist am Zug

Zwischen christlicher Bescheidenheit und fürstlichem Selbstbewusstsein, Sorge um die Kinder und deren politisch hilfreicher Verheiratung, Aktion auf der Bühne und leisen Interventionen: Elisabeth agierte zielstrebig im Sinne des Hauses Brandenburg und auf allen Ebenen fürstlichen Regierens²⁷, aber sie drängte sich nicht in den Vordergrund. Sie beherrschte die Regeln spätmittelalterlicher Machtausübung, die einer klugen, aktiven Fürstin vorgegeben waren. Man kann davon ausgehen, dass sie nicht die einzige Frau war, die in ihrer Zeit die fürstliche Rolle so füllte,²⁸ denn sie wird in den Quellen nie als außerordentliche Erscheinung oder in ihren Handlungen als absolut ungewöhnlich charakterisiert. Sicher ist es kein Zufall, dass gleichzeitig zahlreiche Darstellungen in Bild und Texten von schachspielenden Fürstinnen überliefert sind und ausgerechnet im 15. Jahrhundert die Spielregeln neue Züge für die Dame festlegte, die sie zur agilsten und letztlich mächtigsten Figur auf dem Brett machten.²⁹

25 GStA PK, BPH, Rep. 25, Nr. 22, fol. 31r–36r (24. Mai 1442) Abschrift. Beachtlich sind die präzisen Angaben über die einzuhaltende Menge und Qualität der Hofstaatversorgung, deren Edle, wie sie von Albrecht zu behandeln sind und zum Beispiel die Hofdamen pro Mahlzeit „aus unserm keler“ sechs Maß Wein, dazwischen und abends nochmals je drei Maß erhalten sollten. Siehe PIERETH 2022, Anm. 58, dort auch zum weiblichen Gefolge der Gemahlin von Maximilian; zu Kurfürstin Katharina von Brandenburg siehe NOLTE 2005, S. 161. Zum kleineren Hofstaat von Elisabeths Schwiegertochter Anna als Witwe siehe SEYBOTH 1990. Ob auch ohne Friedrichs Anwesenheit unter Elisabeth „Küche und Keller“ der Ritterschaft bei Hof stets so offenstanden, wie von ihm wertgeschätzt, kann nur angenommen, aber nicht direkt bestätigt werden, siehe NOLTE 2005, S. 117–178.

26 HOCKER 1731, S. 27, leider nicht erhalten, ebenso wenig ein Testament. Nur ein Konsolstein mit Zollernwappen verweist noch auf deren Grab. Neben Exequien in Franken (PIERETH 2022, S. 187) wurden ihr auch bei der sächsischen Verwandtschaft Seelmesse gelesen: StA Dresden, 1 Ratsurk., 1 Urkunden, Nr. 362, Dank an Leonora Braun für den Hinweis.

27 Mit Ausnahme militärischer Aktionen – sie war keine Margarete von Anjou oder Isabella von Frankreich – siehe AK MEDIEVAL WOMEN 2024, S. 76–77 und 106–109.

28 Alleine schon Barbara von Brandenburg in Mantua ist ein weiterer Beleg, siehe auch ROGGE 2015.

29 Siehe PETZOLD 1986, S. 147–155, MÜLLER 2002b, HOLLÄNDER in: AK SCHACH, GESELLSCHAFT, POLITIK 2006, AUMÜLLER 2023.



Margarethe von Brandenburg, Herzogin von Bayern. Akteurin im spätmittelalterlichen Fürstengefüge

Tanja Kohwagner-Nikolai

Abstract

Zunächst Spielball dynastischer Heiratspolitik agierte Margarethe von Brandenburg nach dem Tod ihres zweiten Gatten im Spannungsfeld innerfürstlicher Konflikte und territorialer Machtverschiebungen. Sie sicherte sich ihre Versorgung, aber auch Besitz- und Herrschaftsansprüche und hatte maßgeblichen Einfluss auf die Neuordnung der bayerischen Teilherzogtümer zugunsten der reichen Herzöge von Bayern-Landshut. 1447 gelang ihr – für die Zeit ungewöhnlich – eine Ehe unter Stand. Anhand archivalischer Quellen gelingt eine Neubewertung Margarethes jenseits stereotyper Darstellungen der Forschung.

**Margarethe of Brandenburg, Duchess of Bavaria.
An active figure in the late medieval princely system**

Although at first she was merely a plaything of dynastic marriage policy, Margarethe of Brandenburg played an active role in the intricate balance of princely conflicts and territorial power shifts, after the death of her second husband. She secured provision for her own welfare, as well as her own claims to property and sovereignty, and had a decisive influence on the restructuring of the partitioned Bavarian duchies in favour of the wealthy Dukes of Bavaria-Landshut. In 1447, she successfully married below her station – an unusual event at that period. On the basis of archival sources, a re-evaluation of Margarethe is provided here that goes beyond the stereotyped portrayals of her in earlier research.

Dynastisches Kapital: Margarethe auf dem Heiratsmarkt

Erstmals erwähnt wird Margarethe am 19. November 1413, als für sie eine Ehe mit Wartislaw (um 1398–1414/15), dem ältesten Sohn Herzog Wartislaws VIII. von Pommern-Wolgast, vereinbart wurde. Damals war sie höchstens drei Jahre alt, wohl aber weit jünger, da sie zwischen 1410¹ und 1413, am wahrscheinlichsten um den Jahreswechsel 1412/1413 als Tochter von Burggraf Friedrich von Nürnberg (um 1371–1440) und Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442) zur Welt kam.² Die Ehe sollte geschlossen werden, „wenn sie erste zwelft Jare alt ist“,³ und flankierte ein Schutzbündnis gegen die Stettiner Herzöge im Konflikt um die Uckermark. Heimsteuer und Widerlage betragen 20.000 Gulden, abgesichert mit Schloss und Stadt Güstrow.⁴ Im Herbst 1414 besuchte der junge Wartislaw im Gefolge König Sigismunds Nürnberg.⁵ Ob Wartislaw Margarethe dabei traf, ist nicht überliefert. Kurz darauf starb er,⁶ womit dieses Eheprojekt früh scheiterte.

Über Margarethes weitere Kindheit fehlen Hinweise, bis sie Anfang 1423 als Ersatz für ihre Schwester Cäcilie, deren Verlobung mit Herzog Albrecht V. von Mecklenburg-Schwerin (1397–1423) auf Wunsch des Königs gelöst werden musste, eben diesem Albrecht am 6. Februar 1423 zur Ehe versprochen wurde. Vereinbart wurden wieder 10.000 Gulden Heimsteuer, zusätzlich Gorlosen und Dömitz. Als Widerlegung waren dieselbe Summe sowie Wittenberg, eine zehnpromzentige jährliche Verzinsung beider Summen und im Witwenfall weitere 20.000 Gulden vorgesehen.⁷ Die Hochzeit fand am 23. Mai 1423 in Tangermünde durch den Brandenburger Bischof „in Gegenwart vieler Fürsten und Herren“⁸ statt, „obgleich Margaretha, jetzt erst 10 Jahre alt, für eine Ehe eigentlich zu jung war.“⁹ Entsprechend unterblieb der Vollzug der Ehe, der üblicherweise aufgeschoben wurde, bis die Braut ‚mannbar‘ war. Nicht nur deshalb dürfte das Fest eher klein ausgefallen

1 MÜLLER 2010, S. 312.

2 KIRCHNER 1866, S. 39. Da Margarethes jüngste Tochter erst nach 1450 geboren worden sein dürfte, wäre Margarethe bereits über 40 Jahre alt gewesen, was durchaus vorkam, aber selten.

3 RAUMER 1831–1833, Bd. 1, Nr. 14.

4 RAUMER 1831–1833, Bd. 1, Nr. 14.

5 MÜLLER 2010, S. 308.

6 WEHRMANN 1937, S. 99–100.

7 RIEDEL 1838–1869, B 3, Nr. 1434; GStA PK, BPH, Rep. 25, Nr. 68.

8 KIRCHNER 1866, S. 39.

9 KIRCHNER 1866, S. 39.

sein, sondern auch weil Cäcilies Hochzeit bereits eine Woche später in Berlin „auf's Herrlichste und Prächtigeste“¹⁰ gefeiert wurde. Margarethe war da bereits in ihrer neuen Heimat.¹¹ Als Albrecht im Herbst 1423 noch vor Vollzug der Ehe starb, regelte die Witwe seines Mitregenten, Herzogin Katharina (reg. 1422–1436), die Bündnissicherung durch eine Verlobung ihres Sohnes mit Margarethes Schwester Dorothea (1420–1491). Margarethe wurden vertraglich am 6. Dezember 1423 Wittenberg als Witwensitz sowie 10.000 Gulden zugesichert.¹² Die Auszahlung verzögerte sich jedoch aufgrund des Widerstands der mecklenburgischen Stände mehrfach.¹³ Erst im Mai 1427 quittierte Margarethes Bruder Johann den Erhalt des halben Betrags¹⁴ – wohl Dank der Freundschaft zwischen Margarethes Mutter Elisabeth, ihrer Schwiegermutter Agnes (vor 1356–1434) und Herzogin Katharina.¹⁵

Wo sich Margarethe damals und in der Folge aufhielt, ist nicht überliefert, vermutlich kehrte sie an den elterlichen Hof zurück. Ihr Vater verfügte 1437 testamentarisch, dass seine beiden ältesten Söhne Margarethe, sollte sie bei seinem Tod unverheiratet sein, mit jeweils 10.000 Gulden und „zimlicher fertigung zu einem gemahle“ ausstatten sollen.¹⁶

Zähes Warten: Heirat in eine doppelte Konfliktzone

Bereits 1429 unternahm Ludwig VIII. von Bayern-Ingolstadt (1403–1445) erste Versuche, durch eine Ehe mit Margarethe den langjährigen Konflikt mit den Landshuter Verwandten und Margarethes Eltern beizulegen. In diesen Streit geriet er als loyaler Mitregent und einzig legitimer Sohn Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt (1368–1447). Nach dem Tod seiner Mutter, Anna von Bourbon (1380–1408), kam er mit fünf Jahren zur Erziehung von Paris nach Bayern, wurde früh in die Regierung eingebunden und erhielt 1416 den Titel eines Grafen von Graisbach.¹⁷ Als sein Vater auf dem Konstanzer Konzil 1417 Heinrich XVI. von Bayern-Landshut (reg. 1393–1459), Margarethes Onkel, schwer beleidigt¹⁸ hat-

10 KIRCHNER 1866, S. 40.

11 KIRCHNER 1866, S. 39.

12 RIEDEL 1838–1869, B 3, Nr. 1445.

13 RIEDEL 1838–1869, B 4, Nr. 1522.

14 RIEDEL 1838–1869, B 4, Nr. 1523.

15 KIRCHNER 1866, S. 69–70.

16 CAEMMERER 1915, Nr. 1; vgl. NOLTE 2005.

17 HOFACKER 2014.

18 LEXER 1884, S. 544; vgl. KALTWASSER 2004, S. 7; siehe auch den Beitrag von PIERETH in diesem Band.

te, verbündete sich der Landshuter in der Konstanzer Liga unter anderem mit den Hohenzollern gegen die beiden Ingolstädter Herzöge. Dieser nicht erst seit der bayerischen Landesteilung von 1392 schwelende Konflikt eskalierte im Bayerischen Krieg, den Ludwig VIII. als Stellvertreter seines Vaters im März 1420 eröffnete. Die Ingolstädter Herzöge sahen wohl eine Chance, die Konstanzer Liga trotz Waffenstillstands mit Markgräfin Elisabeth durch Übergriffe¹⁹ auf Friedrichs fränkische Gebiete zu zerschlagen und brannten schließlich die Nürnberger Burggrafenburg nieder. Nach diesen anfänglichen Erfolgen folgte 1422 eine „katastrophale[n] Niederlage“ der Ingolstädter mit erheblichen Gebietsabtretungen.²⁰

Während Margarethes Vater und der Landshuter Herzog für den älteren Ingolstädter Herzog Erzfeinde blieben, suchte Ludwig VIII. gegen den Willen seines Vaters, wohl aber unterstützt durch Elisabeth, eine Befriedung des Konflikts durch eine Ehe mit Margarethe.²¹ Am 25. Juli 1431 wurde – soweit aus den erhaltenen Abschriften ersichtlich – ein erster Heiratsbrief zwischen Markgraf Friedrich I. und Ludwigs Vater ausgefertigt.²² Friedrich verschrieb Margarethe eine Heimsteuer in Höhe von 20.000 Gulden auf Hohentrüdingen und Wassertrüdingen. Die mit 40.000 Gulden ungewöhnlich hohe Widerlegung war neben Höchstädt vor allem mit Gebieten abgesichert, die Friedrich den Ingolstädter Herzögen im Bayerischen Krieg abgenommen hatte. Sollte sich durch „fruntschaft und heyrat“ das Bündnis festigen, wollte Friedrich alle Gebiete zurückgeben, Gefangene freilassen und somit den Vorkriegszustand herstellen. Zudem wurden eine Morgengabe von 10.000 Gulden für Margarethe und ein 25.000-Gulden-Darlehen für Friedrich I. vereinbart. Die Hochzeit sollte bis zum 29. September 1431 stattfinden. Obwohl der Vertrag Ludwigs väterliche Zustimmung nahelegt, verzögerten dessen Einwände sowie die des Landshuter Herzogs jedoch das Vorhaben. Abgesehen von diesem Heiratsplan gibt es keine Belege für ein gestörtes Verhältnis zwischen Ludwig und seinem Vater.²³ Während sein Vater sich weiterhin im Herrschaftsgefüge benachteiligt sah, Margarethes Vater und dem Landshuter Herzog unversöhnlich gegenüberstand, sich streitsüchtig mit nahezu jedem im Reich, selbst mit dem König und späteren Kaiser Sigismund sowie mit Teilen seiner Landschaft überwarf und zugleich enorme Mittel für sein

19 KIRCHNER 1866, S. 31.

20 GLASAUER 2017. Nach der Straubinger Landesteilung 1429 „erreichte die Zersplitterung des Herzogtums nun ihren Höhepunkt“, vgl. KRENN 2010.

21 KIRCHNER 1866, S. 48–49 und SEVERIDT 2002, S. 230.

22 StABa, Rep. A 160, Nr. 170.

23 KREMER 2000, S. 36.

Seelenheil aufwandte,²⁴ unterstützte Ludwig seinen Vater weiterhin und vertrat ihn auch loyal vor Gericht.

Ob der prospektive Bräutigam in den 1430er-Jahren persönlichen Kontakt zu Margarethe hatte, ist unklar, doch verlor zumindest er das Eheprojekt in den folgenden Jahren nicht aus den Augen. Auch auf hohenzollerischer Seite sind keine alternativen Heiratspläne für Margarethe überliefert. Das erwähnte Testament²⁵ ihres Vaters von 1437 dürfte auf fortbestehende Verhandlungen deuten. Erst im Verlauf des Jahres 1438 entwickelte sich ein unüberbrückbarer Vater-Sohn-Konflikt, der das Herzogtum spaltete und durch die lange ungeklärte Lage sowie militärische Operationen den schwäbisch-fränkisch-bayerischen Raum destabilisierte.²⁶ Der ältere Ingolstädter Herzog bevorzugte nun seinen illegitimen Sohn Wieland von Freyberg (um 1400–1439), band diesen vermehrt in Regierungsgeschäfte ein und überschrieb ihm große Summen. Der häufig erhobene Vorwurf, Ludwig sollte als rechtmäßiger Nachfolger enterbt werden,²⁷ lässt sich nicht belegen. Doch musste er aufgrund der Unversöhnlichkeit und verschwenderischen Lebensweise seines Vaters den finanziellen Ruin des Herzogtums und den Verlust politischen Ansehens fürchten.²⁸ Schließlich plante der Vater, Ludwig des Landes zu verweisen und schloss ihn ausdrücklich von der Mitregierung aus.²⁹ Als auch mehrere Versöhnungsversuche scheiterten, schmiedete der Sohn im Herbst 1438 Bündnisse mit Albrecht III. von Bayern-München und Margarethes Vater, um das Land seines Vaters zu gewinnen und diesen wegen Unzurechnungsfähigkeit absetzen zu lassen. Kernstück der Verträge war die Ehe mit Margarethe.

So kam es am 31. Oktober 1438 tatsächlich zur Verlobung und Ausfertigung eines neuen Heiratsbriefs,³⁰ der sich deutlich vom früheren unterschied: Er ist von Margarethes Vater, aber nun vom Bräutigam selbst und ihren Brüdern unterzeichnet. Zudem wurde erstmals das Ebehindernis der nahen Verwandtschaft erwähnt, weshalb die Hochzeit frühestens stattfinden konnte, „so bald die dispensacion und erlawbnüß von der heiligen kirchen

24 Vgl. STRAUB 1974, ETTILT-SCHÖNEWALD 1992b, S. 96–99; KREMER 2000.

25 CAEMMERER 1915, Nr. 1.

26 KREMER 2000, S. 37.

27 Vgl. GLASAUER 2017; SCHÖNEWALD 1997.

28 Zum Beispiel schließen die Brandenburger noch 1437 ein Bündnis mit dem expliziten Ausschluss beider Ingolstädter Herzöge, vgl. GStA PK, BPH, Urkunden I A, Nr. 127 und 128.

29 GLASAUER 2017.

30 GStA PK, BPH, Urkunden I A, Nr. 134.

erlangt wirdet“.³¹ Die Heimsteuer von 20.000 Gulden stand unter Vorbehalt, da sie gekoppelt an die Rückgabe aller Gebiete war, die Friedrich den Ingolstädter Herzögen im Bayerischen Krieg entzogen hatte, einschließlich inzwischen verpfändeter Gebiete, die teils von markgräflicher Seite, teils von Ludwig ausgelöst werden sollten. Besonders wichtig war für Ludwig die Wiedergewinnung von Graisbach, was auch daran ablesbar wird, dass selbst Margarethe sich in der Folge – auch nach Ludwigs Tod – meist „Margreth von gotes genaden pfalzgräfin bey Rein Hertzogin In Bayrn vnd Grafyn Graispach“³² nannte. Mit den restituierten Gebieten sollten Margarethes Heimsteuer, Widerlegung und Morgengabe sowie die Auslösung verpfändeter Gebiete in Höhe von insgesamt 57.500 Gulden abgesichert werden. Daneben regelte der Vertrag Margarethes Heimfertigung, denn sie sollte „mit varend hab, gewandt, klaynat und andres, daz dan eyner solichen frawen zugehort“ ausgestattet werden.³³ Am 14. Januar 1439 bestätigte der Nürnberger Landrichter Margarethes Erbverzicht³⁴, und am 21. Januar meldete Ludwig aus Ingolstadt, dass er mit „uns liebe gemahel frawn margarethen [...] mit eelicher hairat getan und beygeschlaffn haben und hochzeit gehabt haben“.³⁵ Trotz der unruhigen Zeit dürfte die Hochzeit festlich begangen worden sein, wovon Ausgaben des Münchener Hofes³⁶ sowie ein Hochzeitsgeschenk der Stadt Augsburg³⁷ zeugen.

Ehe mit Gewicht: Margarethe als fürstliche Ehefrau

Aufgrund des eskalierenden Vater-Sohn-Konflikts lebte das Paar wohl meist in Friedberg bei Augsburg.³⁸ An der Seite ihres Gatten erfüllte Margarethe „die erwartete Rolle der legitimen

31 Laut KREMER 2000, S. 122, Anm. 72 wäre dieser Dispens erst nach der Hochzeit im Mai und Juni 1439 eingeholt worden, was sich nicht verifizieren ließ. Vielmehr könnte der Dispens auch vor der Hochzeit nur von bischöflicher Seite erteilt und erst später von päpstlicher Seite bestätigt worden sein.

32 Vgl. zum Beispiel BayHStA, PN Akten Neuburger Abgabe 1912, vorl. Nr. 871.

33 Darüber hinaus haben sich unter anderem eine Vereinbarung über die Auslösung des verpfändeten Heiratsgutes (BayHStA, PN U Auswärtige Staaten, 380), der Verzichtbrief von Margarethes Brüdern auf die ehemals Ingolstädtischen Besitzungen (BayHStA, KB AA 1947, 7605) sowie eine Vielzahl weiterer Archivalien erhalten, vgl. KREMER 2000, S. 121–122.

34 StABa, MBKB, GHAP, AuB 935.

35 StA Nördlingen, Missiven 17, 1439.

36 KREMER 2000, S. 122, Anm. 72.

37 StA Augsburg, BauB 39, fol. 47v. Online: BMB 39, fol. 47v, bearb. von Alexander Graumann (25. Juli 2018), Digitale Edition der Augsburger Baumeisterbücher, hrsg. von Jörg Rogge, unter informationswissenschaftlicher Mitarbeit von Radoslav Petkov, Michael Haft, Christiane Dressler und Torsten Schrade: <https://lod.academy/bmb/id/bmb-bm-06db/1>

38 LEIDINGER 1915, S. 605.



Abbildung 1: Detailaufnahme des Stammbaums der Hohenzollern. Hier ist Margarethe mit dem markgräfllich-brandenburgischen Wappen dargestellt, um 1570, Öl auf Leinwand. SBB PK, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, K 216

Gemahlin und Herrin“.³⁹ Mit ihr kamen zahlreiche Personen aus dem markgräflichen Umfeld an Ludwigs Hof, stellten etwa ein Drittel der herzoglichen Räte und nahmen führende Rollen in der Region ein.⁴⁰ Als Margarethes Hofmeister diente zunächst Konrad von Seckendorff⁴¹, dann Heinrich von Freyberg⁴². Trotz angespannter Lage führte Margarethe wohl ein standesgemäßes Leben mit Musikern und Spielmann am Hof.⁴³ Sie urkundete mit ihrem Gatten,⁴⁴ führte Gespräche mit Verbündeten,⁴⁵ begleitete ihren Ge-

39 STRAUB 1992, S. 43–50.
40 KREMER 2000, S. 123.
41 KREMER 2000, S. 317.
42 KREMER 2000, S. 296–297.
43 KREMER 2000, S. 68.
44 KREMER 2000, S. 76, Anm. 78.
45 KREMER 2000, S. 120, Anm. 65.

mahl 1442 „auf die Hirschjagd und wurde 1444 auch bei der offiziellen Eröffnung und Wiederversiegelung des Heiltumsschatzes“⁴⁶ ihrer Schwiegermutter im Ingolstädter Münster hinzugezogen. Margarethe stellte für ihre Nichte Barbara (1422–1481) Kontakt zum Münchner Herzogshof bezüglich eines Eheprojekts her, als diese 1442 auf dem Weg zu ihren Eltern Margarethe besuchte.⁴⁷ Im Vertrauen auf die zugesagte hohenzollerische Hilfe wagte Ludwig den offenen Krieg gegen seinen Vater. Während einige Städte neutral blieben, unterstützten ihn andere. Mit Ausnahme Neuburgs, wohin sich der Vater zurückgezogen hatte, brachte er das Herzogtum unter seine Kontrolle. Anfangs half Margarethes Bruder Johann noch militärisch, doch das Friedensgebot des Königs und anderweitige Verpflichtungen reduzierten sein Engagement. Auch die Übergabe von Margarethes Mitgift verzögerte sich, sodass Ludwig seine Schwäger mehrfach mahnte und ihnen mangelndes Engagement vorwarf.⁴⁸ Trotz der Spannungen blieb der Kontakt freundschaftlich, da Ludwig treue Verbündete brauchte. Als Druckmittel verzögerte er Margarethes Witwenversorgung und wies ihr 1441 Besitzungen zu, die er durch Schuld der Markgrafen nicht kontrollierte. Erst nach der markgräflichen Vertragserfüllung regelte er mit einer Urkunde vom 22. April 1442 Margarethes Heiratsgut neu.⁴⁹

Um diese Zeit erwähnte Ludwig in einem Schreiben an den Münchner Herzog, dass Margarethe „ye in hoffnung ist“.⁵⁰ Sie schenkte ihm mindestens eine Tochter namens Katharina.⁵¹ In dem *Regimen Illustrissime domine margarete marchionisse de Brandenburg pro generatione prolis*⁵², das Margarethe wohl von ihrer Herkunftsfamilie bekam, verweist unter anderem das Rezept für ein mit Hasenlab gefülltes Pessar darauf, dass man sich wegen des ausbleibenden (männlichen) Nachwuchses sorgte, denn ‚coagulum leporis‘ galt seit der Antike als Mittel zur Förderung der

46 STRAUB 1992, S. 50. Die Jagdeinladung siehe STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 54.

47 SEVERIDT 2002, S. 230. Der Briefwechsel, den die beiden Frauen weiterhin unterhielten, im Archivio Gonzaga/Staatsarchiv in Mantua könnte weitere Einblicke in Margarethes Leben bieten.

48 KREMER 2000, S. 124–125.

49 KREMER 2000, S. 125; BayHStA, GH, HU 2242.

50 BayHStA, Fürstensachen 156.

51 Vgl. KREMER 2000, S. 180–181; nach HÄUTLE 1870, S. 126 waren es mindestens zwei Kinder.

52 HAB, Cod. Guelf. 444 Helmst., fol. 45r–47v, vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI 2025. SUDHOFF 1916 zweifelt daran, dass die ebenfalls enthaltene, ausführliche „Anweisung für den Gatten, für sein Verhalten in actu [...] auch im derben Mittelalter“ nicht für eine Dame von Margarethes Stand bestimmt gewesen sein könne. Dem widersprechen sowohl die explizite Adressierung an Margarethe als auch die Tatsache, dass die Aufgabe, Nachwuchs auf die Welt zu bringen, ausschließlich in weibliche Verantwortung fiel.

Fertilität und Beeinflussung des embryonalen Geschlechts.⁵³ In den Haushaltsaufzeichnungen⁵⁴ des Arztes Dr. Sigmund Gotzkircher⁵⁵ finden sich wiederholt Eintragungen „pro uxore ducis Ludovici iunioris“. Er kam sogar mehrfach zu ihr nach Friedberg und behandelte sie mit Salben „ad bustulas et ad ruborem faciei“.

Gute Aussichten ohne Happy End

Ab Ostern 1443 intensivierte Ludwig mit Unterstützung Albrecht Achilles' gegen den ausdrücklichen Willen des Königs den Krieg gegen seinen Vater, nahm am 4. September mit Hilfe der Bewohner Neuburgs die Stadt nach viermonatiger Belagerung ein und setzte seinen Vater dort fest.⁵⁶ Die meisten Landesteile akzeptierten bald die neue Herrschaft, wozu trotz anhaltender finanzieller Probleme die an Recht und Landeswohl orientierte Politik Ludwigs beigetragen haben dürfte.⁵⁷ Albrecht Achilles erwirkte beim König die Billigung der Inhaftierung. Der junge Herzog wurde 1444 zum königlichen Rat ernannt und durch die Aufnahme in den Mergentheimer Fürstenbund⁵⁸ politisch gestärkt. Die Stabilisierung währte nur kurz, da Ludwig am 13. April 1445 in Folge eines heftigen Fiebers starb.⁵⁹

Die Chance der Witwenschaft: Margarethe wird aktiv

Nun fürchtete Margarethe um ihre Witwenversorgung und die Zukunft ihrer Tochter. Sie verlegte sogleich ihren Wohnsitz mit eigenem Hof und eigener Verwaltung nach Neuburg, wo sie sich mit Unterstützung Hans von Seckendorffs⁶¹ ihres inhaftierten Schwiegervaters bemächtigte und als legitime Nachlassver-

53 HEWERA 2012, S. 96 und 98.

54 SBB PK, Ms.lat.fol.88, fol. 83r–86v.

55 Gotzkircher studierte in Padua Medizin, war im Dienst König Sigismunds und gilt als frühhumanistischer Gelehrter. Ab 1440 war er Stadtarzt in München und Leibarzt am bayerischen Herzogshof. Vgl. LEHMANN 1960.

56 KREMER 2000, S. 59–65.

57 KREMER 2000, S. 66–83.

58 Kurfürst Dietrich von Mainz, Pfalzgraf Otto I., Herzog Ludwig VIII., die Markgrafen Johann und Albrecht Achilles von Brandenburg, Markgraf Jakob von Baden und Graf Ulrich von Württemberg schlossen einen Friedensbund für die Dauer von zehn Jahren, dem später auch der Bamberger Bischof beitrug. GStA PK, BPH, Urkunden I A, Nr. 155.

59 LEIDINGER 1915, S. 353. Die Krankheit hatte ihn wohl schon längere Zeit geschwächt, aber nicht an der Ausübung seiner Regierungsgeschäfte gehindert, wie eine eigenhändige Unterschrift noch am Tag vor seinem Tod bezeugt, vgl. STRAUB 1960.

60 STRAUB 1992, S. 50.

61 KREMER 2000, S. 157.

walterin⁶² ihres Gatten auftrat, den sie gegen den erklärten Willen ihres Schwiegervaters in der Gruft des Ingolstädter Münsters beisetzen ließ. Zudem sicherte sie „sich die im Pfandversprechen ihres Gemahls aufgeführten Ortschaften und ließ die Festungen in abwehrbereiten Zustand versetzen. An das Ansbacher Regiment ergingen aus ihrem Umfeld dringende Hilferufe, der Herzogin angesichts der bedrohlichen Haltung Albrechts von Bayern-München bewaffnete Hilfe zu senden. Markgraf Albrecht selbst [...] eilte zur demonstrativen Geltendmachung seiner Ansprüche und zur Unterstützung seiner Schwester sofort aus der Schweiz nach Bayern-Ingolstadt“ für eine längere persönliche Präsenz im Herzogtum.⁶³ Er erreichte auch einen königlichen Schutzbrief⁶⁴ für seine Schwester. Margarethe nahm die Huldigungen in ihrem Wittum Friedberg, Aichach, Rain, Schrobenhausen und Graisbach sowie in Neuburg entgegen.⁶⁵ Auch ein eigenes Hofgericht gehörte dazu.⁶⁶

Entschieden verbot Margarethe ihrer Landschaft die Teilnahme an vom Münchner Herzog einberufenen Landtagen, was teils zu höchst kurios anmutenden Briefen⁶⁷ ihrer Landschaft an den Münchner Herzog führte, denn „wes wir uns gen unser genädigen frawen verschriben haben, des wir derselben gehorsam sullen sein.“⁶⁸ Margarethes Verbote zeugen von ihrer aktiven Rolle, da „etlich von der lanndschaft bey iren genaden [der Herzogin] gewesen sind und ir genad gebetten, uns zu vergunen, si hab in aber das nicht zusagen wollen, darumb bevelch si uns, da hin nicht ze kommen“.⁶⁹ Leider entzieht sich Margarethes Landschaft „ab dem Zeitpunkt, von dem an es der Herzogin gelang, diese in immer stärkerem Maße zu kontrollieren [...], unserer näheren Kenntnis.“⁷⁰ Die restliche Ingolstädter Landschaft tagte nun ohne der „frawen Margareten hertzogin in Baiern lantschaft“ unbeirrt von Margarethes Protest „fast dreiviertel Jahre lang in Ingolstadt, Wasserburg, Neuburg, München, Landshut, Burghausen, Abensberg, Ansbach, zuweilen

62 BIRKMEYER 2004, S. 296 nennt dies eine „besonders spektakuläre Konstellation“, da Margarethe als Witwe „den Krieg ihres Mannes gegen seinen Vater fortführte.“ Margarethe restituierte zum Beispiel dem Kloster Indersdorf einen Hof zu Buxberg (HUNDT 1863, Nr. 735), wozu ihr Gatte nicht mehr gekommen war. Als Wiedergutmachung für die Wartezeit durfte Indersdorf auch den benachbarten Wittelsbacher Hof mitnutzen, solange Margarethe die Verfügungsgewalt darüber besaß. Vgl. WAGNER 1996 und LIEBHART 2013.

63 KREMER 2000, S. 156.

64 KREMER 2000, S. 160.

65 KREMER 2000, S. 157–158, Anm. 9.

66 KREMER 2000, S. 158. Die Auswertung der diesbezüglichen Archivalien im BayHStA könnten weitere interessante Hinweise liefern.

67 Vgl. KRENNER 1803, S. 91–180.

68 BayHStA, KB ÄA 1947, fol. 265.

69 BayHStA, KB ÄA 1947, fol. 265.

70 KREMER 2000, S. 167.

mit den Münchner und Landshuter Ständen gemeinsam, zuletzt im Verein mit königlichen Kommissären und beteiligten Fürsten“.⁷¹ Margarethes Landschaft traf sich dagegen zu eigenen, von ihr einberufenen Landtagen⁷², bei denen sie teils persönlich anwesend war. Kern all dieser Treffen waren einerseits die Absicherung Margarethes und ihrer Tochter sowie Albrecht Achilles' Ansprüche, andererseits die Zukunft des Ingolstädter Herzogtums und des inhaftierten Schwiegervaters. Dieser blieb bis November 1445 in Neuburg in Haft und wurde dann zeitweilig nach Ansbach gebracht. Die erste Forderung von Margarethes Seite für ihre Versorgung und den Ausgleich für ihren Bruder hatte die astronomische Höhe von 300.000 Gulden, wurde aber schon bald auf die immer noch hohe Summe von 107.000 Gulden reduziert. Der Landshuter Herzog sah seine Chance und bekundete bereits im Sommer 1445 Zustimmung. Doch erst 1446 trafen sich Margarethe, Albrecht Achilles und Heinrich XVI. von Bayern-Landshut in Regensburg und unterzeichneten am 13. Juli den entsprechenden Vertrag mit königlicher Zustimmung.⁷³ Neben den Finanzen wurden Wertgegenstände zwischen ihr und ihrem Schwiegervater aufgeteilt. Um die teilweise versetzten Kleinodien wieder zu beschaffen, erhielt sie 6.000 Gulden. Der Gefangene wurde wieder nach Neuburg in Margarethes Obhut überstellt, von dort aus im August nach Landshut und schließlich nach Burghausen verbracht. Heinrich sicherte sich zudem ein Mitspracherecht bei der Verheiratung von Margarethes Tochter, die zunächst bei der Mutter verbleiben, aber 1456 an den Landshuter Herzog übergeben werden sollte.⁷⁴ Katharina starb wohl kurz nach Ausfertigung des Regensburger Vertrags 1446. Margarethe lebte ab 1446 auf ihrem Witwensitz Friedberg, gestattete Heinrich „die Lösung des Landes“⁷⁵ und verhalf so zur Anerkennung seiner Herrschaft. Sie scheute sich auch nicht, sich wegen Problemen beim ihm zu beschweren.⁷⁶

71 RIEZLER 1889, S. 343.

72 KREMER 2000, S. 158, Anm. 10 und 11.

73 GStA PK, BPH, Urkunden I A, Nr. 163. Zu den einzelnen Verhandlungsschritten vgl. KREMER 2000.

74 Dass es in diesem Kontext zu einer Eheabsprache für Katharina mit Pfalzgraf Ludwig von Veldenz gekommen sein soll (vgl. HÄUTLE 1870, S. 126), lässt sich in den Quellen bislang nicht verifizieren.

75 KREMER 2000, S. 237.

76 BayHStA, PN Akten Neuburger Abgabe 1912, vorl. Nr. 871: Beschwerde der Herzogin Margarethe wegen Eingriffs der Diener und Helfer des Caspar Hertenberg in das Schloss Laaber aus dem Jahr 1446.

Eigenmächtige Ehe unter Stand

Am 6. Dezember 1447⁷⁷ ging Margarethe einen ungewöhnlichen Schritt und heiratete Martin von Waldenfels (1410?–1472), der spätestens nach Ludwigs Tod als Hofmeister in Margarethes Dienst getreten war.⁷⁸ Er stammte aus dem Kreis der brandenburgischen Ministerialen, war auch Mitglied des Schwanenordens⁷⁹ und 1435 mit Margarethes Brüdern Johann und Albrecht Achilles ins Heilige Land gereist.⁸⁰ 1443 belehnte sie ihn für seine treuen Dienste mit Rudolzhofen.⁸¹ Eine solche Ehe mit einem nicht ebenbürtigen Partner war für fürstliche Töchter nicht vorgesehen und hatte in der Regel schwerwiegende Folgen. Weshalb Margarethe gelang, was anderen Frauen verwehrt blieb, hatte verschiedene Gründe. Der Wunsch nach körperlicher Nähe dürfte eine Rolle gespielt haben, auch wenn keine entsprechenden Selbstzeugnisse überliefert sind. Ein Zusammenleben ohne Ehegelübde galt als Todsünde. Das wollte sie wohl weder ihrem Hof, auf den diese Sünde bei Toleranz ebenfalls gefallen wäre, noch sich zumuten. Auch für Martin und gemeinsame Kinder hätte es Auswirkungen gehabt.⁸² Nach gängiger Meinung hielt Margarethe diese Ehe geheim, um ihre Herkunftsfamilie „nicht gegen sich aufzubringen und den herzoglichen Titel fortführen zu können.“⁸³ Tatsächlich nannte sich Margarethe weiter „Hertzogin in Bayrn“. Doch für eine Geheimhaltung wussten zu viele Personen Bescheid. Schon an Mariä Lichtmess 1448 verzichtete sie zugunsten des Landshuter Herzogs auf ihr Herrschaftsgebiet und beschränkte sich gegen eine jährliche Zahlung von 680 Gulden auf Friedberg.⁸⁴ Das war eine zusätzliche Zahlung, „damit Sy der zwayer Tawsent gulden Reinisch Jarlicher Zinnes von den zwanntzigk Tawsent gulden des widerfals ganncz beczalt werde zu geben ir ains leib vnd lebtag“.⁸⁵ Im Gegenzug behielt sie ihren Titel, was zeigt, dass gemäß des Regensburger Vertrags der Landshuter Herzog für sie verantwortlich war. Margarethes Brüder sicherten ihr dennoch

77 GROSSMANN et. al. 1905; MÜLLER 2010, S. 312 nennt den 3. Dezember.

78 WALDENFELS 1953, S. 174–177, vgl. StABa, Adelsurkunden (A 205), 10 582.

79 GEISHEIM 1858, S. 31.

80 GEISHEIM 1858, S. 196.

81 StABa, Adelsurkunden (A 205), 10 582 bzw. ebd., G 21/3, von Waldenfels 5, fol. 61v–62r.

82 Vgl. JANECA 2023, S. 134–141.

83 RIEZLER 1889, S. 342; vgl. auch KIRCHNER 1866 und NOLTE 2005, S. 98.

84 ETTILT-SCHÖNEWALD 1992a, S. 86.

85 BayHStA, PN Landesteilungen und Einigungen, Nr. 656. Nach dem Tode Herzog Heinrichs XVI. ließ sich die Herzogin ihre Rechte 1450 abermals vom neuen Landshuter Herzog bestätigen.

Abbildung 2: Die Karte zeigt die Teilherzogtümer Bayerns zur Zeit Margarethes von 1445–1447, als sie die Gebietsverteilung durch die Verhandlungen mit dem Landshuter Herzog aktiv mitbestimmte. Grafik: Tobias Beuster, Ö_Konzept Halle



Die Teilherzogtümer Bayerns zur Zeit Margarethes 1445–1447



1448 weitere 1.500 Gulden jährlich zu⁸⁶, sodass Margarethe über eine vergleichsweise große finanzielle Unabhängigkeit verfügte – neben ihrem Alter von inzwischen über 35 und dem Fehlen eines Sohnes die wichtigste Voraussetzung für ihre eigenmächtige Ehe. Dass Margarethe nicht mehr in der Korrespondenz der Hohenzollern genannt wird, legt nahe, dass ihre Herkunftsfamilie um die Ehe wusste, diese aber nicht billigte. Auch Martin fehlte nun in den Zeugenlisten. Ihr Bruder schrieb später, dass Margarethe „hat kauft ein sloß zu leipding Mertein“⁸⁷, und er wisse, dass die Töchter „Merteins eekinder sind.“⁸⁸ Zudem hinterlegte Margarethe am 8. Juni 1448 30.000 und 20.000 Gulden für ihre Töchter in einer Truhe beim Rat der Stadt Augsburg,⁸⁹ was durchaus der standesgemäßen Versorgung hochadliger Töchter entsprach. Insgesamt bekamen Margarethe und Martin wohl drei Töchter.⁹⁰ Doch Margarethe und Martin lebten nicht völlig ins Private zurückgezogen, sondern nahmen auch öffentliche Aufgaben wahr. So wurde Martin 1452 von Albrecht Achilles zum Augsburger Bürgermeister geschickt, um Informationen einzuholen, wie sich die Stadt im nun wachsenden Konflikt zwischen dem Markgrafen und dem Landshuter Herzog verhalten würde. In einem Postscriptum seines Berichts schrieb Martin, dass auch Augsburger „zu meiner frauen gnad“⁹¹ gekommen seien. Margarethe gab 1455 Augsburger Metzger, die betrunken einen Schneider ermordet hatten und nach Friedberg geflohen waren, den Freibrief wie auch zwei Jahre später den Friedberger Schneidern.⁹² Die Juden, die Margarethe in ihrer Herrschaft unterstanden, entgingen 1450 dem herzoglichen Zugriff.⁹³ Als der Kaiser 1459 über den Landshuter Herzog die Reichsacht verhängte und Albrecht Achilles mit der Vollstreckung betraute, verzichtete Margarethe auf Friedberg und auf den Zoll an der Lechbrücke.⁹⁴ Stattdessen gewährte ihr der Landshuter Herzog nun lebenslanges Wohnrecht auf Schloss Isareck sowie ein Stadthaus in Landshut, eine vierteljährliche Zahlung von 700 Gulden, jährlich 50 Schaff Korn und 100 Schaff Hafer Ingolstädter Maß sowie die Hofreit zu Landshut.⁹⁵ Dieser Umzug der Familie in die Nähe

86 StABa, MBKB, GHAP, AuB, 3363 und GStA PK, BPH, Urkunden I A, Nr. 177.

87 BURKHARDT 1857, Nr. 53; vgl. auch PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 344.

88 BURKHARDT 1857, Nr. 53; vgl. auch PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 344.

89 WALDENFELS 1953, S. 174–177.

90 STRAUB 1992.

91 HEGEL 1864, S. 525–526.

92 RAAB 1991a, S. 140.

93 ETTELT-SCHÖNEWALD 1996, S. 23; PÄFFGEN 2014, S. 31. Auch im Missivenbestand des StA Nördlingen haben sich einige Schreiben Margarethes aus dieser Zeit erhalten, deren Auswertung Desiderat der Forschung bleibt. Eventuell lassen sich auch in anderen Stadtarchiven des Herrschaftsgebiet Margarethes weitere Quellen finden.

94 RAAB 1991b, S. 143.

95 ETTELT-SCHÖNEWALD 1996, S. 653, BayHStA, NBCB 38, fol. 168–173.

des Landshuter Hofes verbesserte nicht nur Margarethes Versorgung, sondern erhöhte auch die gesellschaftliche Akzeptanz und die Chancen ihrer Töchter auf eine gute Partie. Der Herzog machte trotz größerer Zahlungen ebenfalls ein gutes Geschäft, denn unter Margarethes Herrschaft war Friedberg aufgeblüht, der Zollertrag an der Lechbrücke recht hoch, und Friedberg erzielte die höchsten Reinerträge des ehemals Ingolstädtischen Gebiets.⁹⁶

Margarethes Tod: Ein Brief sagt mehr als tausend Worte

Margarethe starb am 20. Juli 1465 und wurde standesgemäß als „hochgeborn Fraue [...] Hörtzugin in Pairn geborne von Prandenburg“ in der Wittelsbacher-Grablege in Kloster Seligenthal bei Landshut beigesetzt.⁹⁷ Davon hatten ihre Brüder wohl nicht gleich erfahren. Erst gut drei Monate später, Ende Oktober, überlegten sie, Margarethes Begräbnis mit dem einer jüngst verstorbenen Schwägerin zusammenzulegen.⁹⁸ Zu dieser Zeit begab sich auch Martins Bruder, der Kammermeister Georg von Waldenfels, nach Franken, um Martin mit Margarethes Bruder auszusöhnen.⁹⁹ Erst im Juni 1468 schickte der Friedberger Kastner ein Bettgewand und anderes aus dem Nachlass Margarethes an den Pfleger Wiguleus Weichser.¹⁰⁰ Zu diesem Zeitpunkt dürfte Margarethes und Martins älteste Tochter Katharina bereits die Ehefrau von Georg von Pienzenau gewesen sein. Dorothea wurde nach 1467 mit Georg von Freyberg verheiratet,¹⁰¹ während Afra nach dem Totenbuch des Klarissenklosters am Anger in München 1472 als Nonne starb.¹⁰² Ein halbes Jahr zuvor war auch Martin verstorben. In der Familie von Waldenfels kam es „wegen Merteins verlassener Habe“¹⁰³ zum Streit, was auch Albrecht Achilles zu Ohren kam. Dieser hatte einst Ansprüche an den Landshuter Herzog bezüglich Margarethes Erbe geltend gemacht: „do unser swester starb und wir von unser gewistrigit und unsern wegen die habe forderten vor herzog Ludwigen, antwort er uns in geheim mit den briven, auch wem sie die ein tochter gegeben und die andern zu vergeben in willen was, nemlich einem von Pintzenaw die ersten, die andern einem von

96 RAAB 1991b, S. 144.

97 DI 109 2022, Nr. 82f.

98 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 61.

99 WALDENFELS 1953, S. 174–177.

100 ETTTEL-SCHÖNEWALD 1996, S. 650, BayHStA, NBCB 89, fol. 226.

101 Er war Pfleger zu Landsberg und starb 1483. Sie lebte bis mindestens 1487.

102 WALDENFELS 1953, S. 174–177.

103 WALDENFELS 1953, S. 174–177, vgl. auch PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 344.

Freiberg und was sie der ersten versprochen hat und der andern auch sovil bevolhen zu geben. [...] do wir das vermerckten [...], do stelten wir unser clag in ru.“¹⁰⁴

Reduziert – Margarethe in der Geschichtsschreibung

Die Literatur beschränkte sich bislang fast ausschließlich auf Margarethes Aussehen. In seinem wohl um 1500 entstandenen Werk *Familiae Germaniae Principium illustratae* beschrieb Ladislaus Sunthaym Margarethe als „mulier magna et pinguis et carnosa et libidinosa“.¹⁰⁵ Daraus wurde später, sie sei „groß, dick, lebenslustig“¹⁰⁶ gewesen. Straub erwähnte diese Passage zitierend zunächst nur, dass Margarethes Äußeres neben ihrem zweiten Ehegatten „wenig Anziehendes“ hatte: „sie scheint an Übergröße und an Überfülle und zeitweilig an eitrigem Gesichtsausschlag gelitten zu haben.“¹⁰⁷ Später übersetzte er Sunthaym mit den Worten: „ein großes, fettes, fleischiges und geiles Weib“.¹⁰⁸ Nur in Friedberg gedachte man Margarethes im 19. Jahrhundert wohlwollend. Josef Widmann malte sie im Freskenzyklus des Friedberger Rathauses als Pendant zu ihrem Schwiegervater.

104 BURKHARDT 1857, Nr. 53; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 344.

105 OEFELE 1713, S. 569.

106 HAENLE 1874, S. 57.

107 STRAUB 1974, S. 212.

108 STRAUB 1992, S. 50.



Abbildung 3: Margarethe in einem Wandgemälde des Friedberger Rathaussaals.
Fotografie: Stadtarchiv Friedberg



Katharina von Sachsen (1421–1476). Kurfürstin von Brandenburg

Dörthe Schimke

Abstract

Zum Leben Katharinas von Sachsen (1421–1476) gibt es nur wenige Quellen. Sie war die Tochter des sächsischen Kurfürstenpaares und stammte aus der Mark Meißen. Sie verbrachte einige Jahre als Laienschwester im Kloster Seußlitz bei Meißen. Ihre Ehe mit Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg diente dem Friedensschluss zwischen Wettinern und Hohenzollern. Als ihr Ehemann 1470 abdankte, verblieb sie in Berlin-Cölln, wo sie am Hof versorgt wurde. 1476 starb Katharina, die genaue Lage ihres Grabes im Kloster Lehnin ist unbekannt.

Katharina of Saxony (1421–1476). Prince-electress of Brandenburg

There are few sources of information about the life of Katharina of Saxony (1421–1476). She was the daughter of the Prince-electress of Saxony and came from the Margraviate of Meissen. She spent several years as a lay sister in the convent of Seusslitz near Meissen. Her marriage to Elector Friedrich II of Brandenburg sealed a treaty of peace between the House of Wettin and the Hohenzollerns. When her husband abdicated in 1470, withdrew to Franconia and died shortly afterwards, she remained in Berlin-Cölln, where she was provided for at the court. Katharina died during a wedding ceremony in 1476, and the precise location of her tomb in the convent of Lehnin is not known.

Früh des Stolzes der Mutter, ihrer Söhne, beraubt, in vielen Hoffnungen getäuscht, durch schweres Siechthum geprüft und vom fernen Sterbelager ihres Gatten zurückgehalten, in drückender Abhängigkeit am Hofe des neuen Kurfürsten lebend mit dem schmerzlichen Bewusstsein, durch ihre Tochter Veranlassung des Zwiespalts zwischen dem Kurfürsten und seinem Lande geworden zu sein – dies Facit ihres Lebens lässt dasselbe als ein freudloses, in seinen höchsten Zielen verfehltes erscheinen und verleiht ihr in der Geschichte den Anspruch auf den Titel der „Dulderin“.¹

Wie der Archivar und Historiker Georg Sello (1850–1926) im Jahr 1885 mit spitzer Feder über Katharina von Sachsen (1421–1476) urteilte, sagt mehr über das Frauenbild seiner Zeit als über das Leben der brandenburgischen Kurfürstin aus.² Der Aufsatz von Sello, welcher darin verschiedene historische Quellen zu Katharina – von ihm polemisch als ‚Dulderin‘ etikettiert – zusammengetragen hatte, markiert bis heute im Wesentlichen den aktuellen Stand der Forschung zu dieser Fürstin des 15. Jahrhunderts. Zwar wird die gebürtige Wettinerin hier und da auch in der jüngeren Literatur erwähnt, sie wurde jedoch nie für sich, sondern immer nur in ihrer Rolle als Gattin, Schlossbewohnerin oder Klosterinsassin mitbetrachtet. Dass Katharina stets eine Nebenrolle spielte, liegt nicht nur am Desinteresse, das die ältere Geschichtsschreibung fürstlichen Frauen gegenüberbrachte, sondern auch an der dünnen Quellenlage, die die Beleuchtung ihrer Biografie erschwert. Im Folgenden wird es darum gehen, die wenigen zu ihr überlieferten Puzzlestücke zu einem Bild zusammenfügen.

(K)eine einfache Kindheit – im Kloster verwahrt

Katharina wurde 1421 als Tochter des Markgrafen von Meißen und späteren sächsischen Kurfürsten Friedrich I., genannt der Streitbare (1370–1428),³ und Katharina von Braunschweig-Lüneburg (1395–1442) als eines von sechs Kindern geboren. Als Geburtsorte kommen Grimma oder Leisnig in Frage.⁴ Zeitlich ist ihr Geburtstag zwischen den Monaten April bis Juni zu vermuten.⁵

Abbildung 1: Nicht zeitgenössische Darstellung Katharinas von Sachsen im Stammbuch der Wettiner, Das Sächsische Stammbuch. Sammlung von Bildnissen sächsischer Fürsten, mit gereimtem Text, aus der Zeit von 1500–1546. Handschrift, SLUB Dresden, Mscr.Dresd.R.3, 1546, fol. 81r

1 SELLO 1885, S. 189.

2 Für fachkundige Hinweise und kritische Anmerkungen zum Thema danke ich herzlich Rico Heyl und Dr. Jens Klingner, beide Dresden.

3 BLASCHKE 1989, Sp. 956.

4 ERMISCH 1924, S. 52.

5 SELLO 1885, S. 169.

Katherina

Anna

81

Zu brandenburg Marggräve friderich
im selber hat verheuriet mich

Im lantunform wurt ich zu bessem
Da selbig lant habe ich besessen

P. 5+6



Zwar vermerken die *Annales Vetero-Cellenses* (*Jahrbücher von Altzella*) die Geburt Katharinas für 1420, jedoch können die Geburtsdaten ihrer älteren Schwester Anna (1420–1462) am 5. Juni 1420 und ihres jüngeren Bruders Heinrich (1422–1435) am 21. Mai 1422 laut Sello als gesichert gelten, was Katharinas Geburt aus rein biologischen Gründen auf das genannte Jahr 1421 eingrenzt. Als Taufpate fungierte der Chronik zufolge Abt Vinzenz von Altzelle.⁶ Die weiteren Geschwister Katharinas waren Friedrich II. (1412–1464)⁷, Sigmund (1416–1471)⁸ und Wilhelm III. (1425–1482)⁹. Zu Katharinas Kindheit und ihren Aufenthaltsstationen während ihrer ersten Lebensjahre gibt es kaum Informationen. Für ihre Mutter Katharina von Braunschweig-Lüneburg, in deren räumlicher Nähe sie während ihrer Kindheit verortet werden muss, sind für die Jahre 1421 bis 1428 verschiedene Aufenthaltsorte belegt. Besonders häufig hielt sich die Kurfürstin in Grimma auf, aber auch in Weißenfels, Freiberg und Meißen war sie zugegen und vertrat ihren Mann in politischen, teils auch militärischen Angelegenheiten.¹⁰

Das Jahr 1428 bedeutete eine erste Zäsur im Leben der jungen Wettinerin. Am 4. Januar starb ihr Vater Friedrich. Dieser (und mit ihm das Haus Wettin) war erst 1423, nach dem Aussterben der Askanier in männlicher Linie und nach langen Verhandlungen, von König Sigismund mit der Kurwürde belehnt worden.¹¹ Nach dem Tod des Vaters legten Katharinas ältere Brüder Friedrich und Sigmund fest, dass sie im Kloster Seußlitz bei Meißen untergebracht werden sollte. 1268 durch Heinrich III. (den Erlauchten) als erstes Klarissenkloster in der Franziskanerprovinz Saxonía gegründet, diente Seußlitz den Wettinern und anderen Adelsfamilien über Jahrhunderte als Ort der Memoria. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts lebten weibliche Mitglieder der landesherrlichen Familie als Klarissen in Seußlitz.¹²

Der Zeitpunkt, zu dem Katharina ins Kloster eintrat, ist unbestimmt, fand aber sicher nach dem 4. Januar 1428, dem Tod ihres Vaters, statt. Im ersten biografischen Werk über Friedrich den Streitbaren von Johann Gottlob Horn aus dem Jahr 1733, das „am Anfang einer kritischen, quellengegründeten Geschichtsforschung in Sachsen“¹³ steht, findet sich eine Urkunde im Wortlaut abge-

6 MENCKE 1728, Sp. 445. Zu den Jahrbüchern vgl. <https://geschichtsquellen.de/werk/440> (abgerufen am 19. Dezember 2025).

7 OPITZ 1961.

8 STREICH 2010.

9 FLATHE 1898.

10 ERMISCH 1924, S. 51–54, 57, 61–62, 73 und 75–77.

11 Vgl. hierzu umfassend BÜNZ 2023b.

12 HUSCHNER/HUSCHNER 2025, S. 1369 und 1376.

13 BÜNZ 2023b, S. 18.



Abbildung 2: Mittelpunkt der Mark Meißen – die Albrechtsburg mit dem 1471–1524 entstandenen spätgotischen Schlossbau und dem Dom zu Meißen. Fotografie: Ostkreuz Berlin, Albrechtsburg Meissen, Staatliche Schlösser und Burgen, Gärten Sachsen gGmbH

druckt, die Horn einem Kopial Kurfürst Friedrichs I. entnommen hat.¹⁴ Obwohl Horn keine genaueren Angaben zum Kopialbuch macht, konnten dieses sowie der darin enthaltene Urkundentext im Hauptstaatsarchiv Dresden identifiziert werden.¹⁵ In dem Schreiben bekennen Friedrich und Sigmund, dass sie nach „andechtiger begerunge“ [Wunsch] ihres verstorbenen Vaters ihre „libe swester in das jungfrauen-closter zcu Suselicz gegeben und sie doselbins habin insegnen lassen“. Horn schätzt diese undatierte Urkunde aufgrund der Reihenfolge im Kopialbuch auf die Zeit um 1429.¹⁶ Sello geht von einem späteren Eintrittsdatum aus, was er unter anderem mit dem jungen Alter Katharinas begründet.¹⁷ Brigitte Streich wiederum folgt der Einschätzung, dass Katharina um 1429, jedenfalls nicht lange nach dem Tod ihres Vaters, ins Kloster

14 HORN 1733, S. 95–96.

15 SStA, 10004 Kopiale, Nr. 15, Bl. 34r.

16 HORN 1733, S. 94.

17 SELLO 1885, S. 170–171.



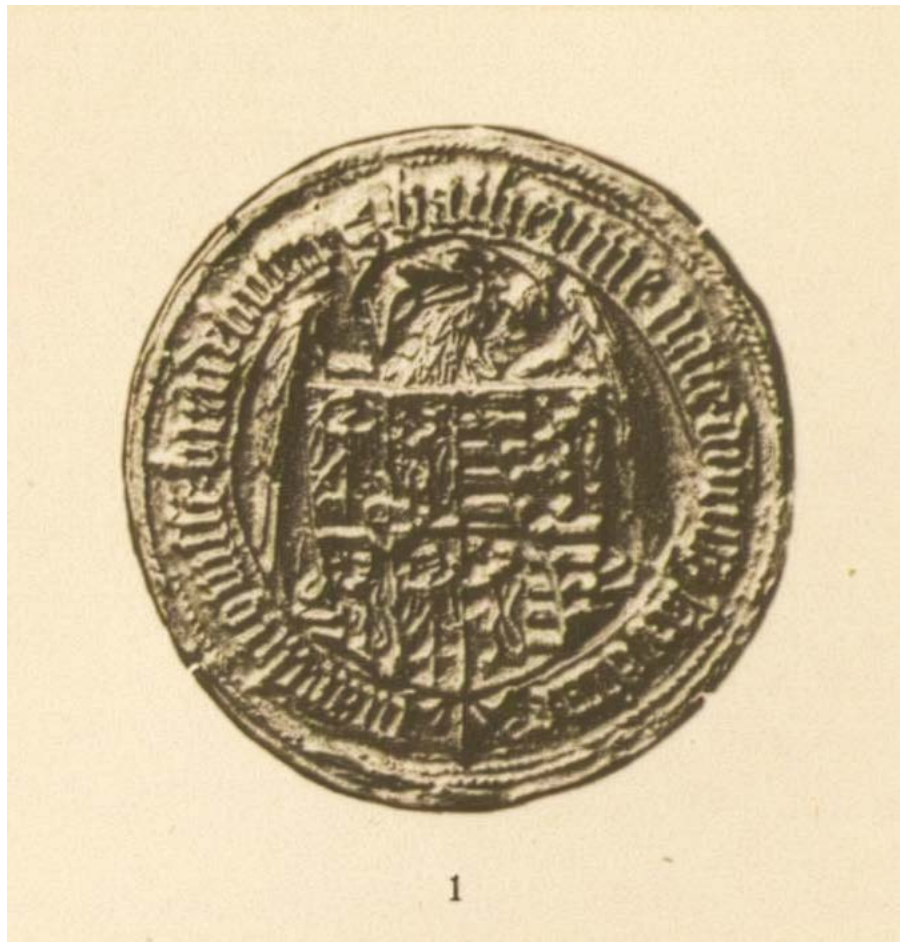
gegeben wurde, was die Formulierung der „begerunge“ Friedrichs im Urkundentext nahe legen würde.¹⁸

Laut der Urkunde wurde Katharina mit einer Rente und einem ‚Hofstaat‘ dem Kloster übergeben. Begleitet wurde sie von den niederadligen Jungfrauen Anna von Salhausen, Barbara von Honsberg und Ilse von Miltitz, die ebenfalls in das Kloster eintraten. Zu ihrer Ausstattung gehörten zudem 50 Schock Groschen aus den Jahrrenten der Städte Oschatz und Döbeln, die jeweils zur Hälfte zu Walpurgis (1. Mai) und Michaelis (29. September) fällig waren, sowie ein Fuder Wein aus dem markgräflichen Weingarten in Meißen. Ihre herausgehobene Stellung im Kloster Seußlitz wurde dadurch deutlich, dass diese Ausstattung nicht wie üblich dem Kloster überschrieben wurde, sondern ihr persönlich zur Verfügung stehen sollte. Im Falle ihres Todes wären die Einkünfte auch nicht dem Kloster zugutegekommen, sondern an die fürstliche Familie zurückgefallen. Dies scheint ein üblicher Vorgang gewesen zu

Abbildung 3: Schloss- und Pfarrkirche des ehemaligen Klosters Seußlitz bei Meißen von Süden. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Dresden, Digitales Bildarchiv, BSNR 011590, Fotografie: Jörg Henersdorf, 1994

18 STREICH 1989b, S. 79–80.

Abbildung 4: Siegel der Katharina von Sachsen, 1443. Otto Posse: *Die Siegel der Wettiner von 1324–1486 und der Herzöge von Sachsen-Wittenberg und Kurfürsten von Sachsen aus askanischem Geschlecht*, Leipzig 1893, Taf. 21, Nr. 1



sein.¹⁹ Auch ihre Hofdamen waren versorgt: Im Falle von Katharinas Klosteraustritt wurden diesen auf Lebenszeit vier Schock Groschen aus den besagten Jahrrenten zugesagt.²⁰ Diese Festlegungen sprechen auch dafür, dass Katharinas Aufenthalt im Kloster nicht auf Dauer, sondern nur für eine gewisse Zeit als Laienschwester geplant war, etwa um sie bis zur Eheschließung versorgt zu wissen. Es gibt jedenfalls keine Hinweise darauf, dass sie die Profess abgelegt hat, was ihren endgültigen Eintritt in den Orden markiert hätte. Dazu passt auch, dass der Provinzialminister der Franziskanerprovinz Saxonica, Matthias Döring, Katharina nicht als „professa“, sondern als „votiva“ bezeichnete.²¹ Zudem hätte mit der Ablegung der Profess im Rahmen ihrer später erfolgten Heirat, die formal gegen Kirchenrecht verstoßen hätte, ein entsprechender

19 So führt Karl-Heinz Spieß den Fall der 12-jährigen Katharina von Hohenlohe an, die dem Kloster Kirchheim übergeben wurde, wofür der Äbtissin 400 Gulden Erbabfindung vorab übergeben worden waren. Im Falle des Todes des Mädchens und des Nicht-Ablegens der Profess hätte dieses Geld zurückgezahlt werden müssen (SPIESS 1993, S. 378).

20 Vgl. hierzu auch HUSCHNER/HUSCHNER 2025, S. 1391.

21 Ebd., S. 1385.

Dispens in den päpstlichen Registern eingeholt werden müssen. Ein solcher Dispens lässt sich aber laut Hoven-Hacker nicht nachweisen.²² Ob dieses Argument angesichts der ohnehin spärlichen Quellenlage trägt, erscheint mir jedoch fraglich. Auch in Katharinas Ehevertrag aus dem Jahr 1439 oder ihrem Siegel, nachweisbar für das Jahr 1441, wird auf ihren geistlichen Stand und ihren Aufenthalt im Kloster kein Bezug genommen. Die Rückkehr einer fürstlichen Klosterfrau in die Welt vor dem Ablegen der Profess war nichts Außergewöhnliches.²³

Der Zeitpunkt, zu dem Katharina aus dem Kloster Seußlitz austrat, ist nicht bekannt. Möglich wäre, dass sie bis zum Tag des Ehevertrags (der sogenannten Eheberedung) am 2. Juni 1439 oder bis zum Vollzug der Ehe 1441 im Kloster blieb.

„beredung der fruntschaft“ – Eine Ehe als Friedensprojekt

Katharina von Sachsen wurde von ihren Brüdern für eine Ehe mit Markgraf Friedrich von Brandenburg (1413–1471) vorgesehen, dem Sohn Friedrichs I., und selbst später als Kurfürst Friedrich II. Sein Vater war der erste Inhaber des Kurfürstentitels aus der Dynastie der Hohenzollern und hatte 1415/17 von König Sigismund die Mark Brandenburg als Lehen erhalten. Die Eheschließung erfolgte, wie bei fürstlichen Ehen üblich, nach politischen Erwägungen. Friedrich I. von Brandenburg hatte für seinen Sohn ursprünglich eine Ehe mit der polnischen Prinzessin Hedwig vorgesehen, weshalb dieser bereits als Kind zehn Jahre am polnischen Königshof gelebt hatte. Als Hedwig am 8. Dezember 1431 starb, mussten die Heiratspläne geändert werden.²⁴ Die Eheschließung Katharinas mit Friedrich II. zeugt von einer generell engen Verbindung der Wettiner mit den fränkischen bzw. brandenburgischen Hohenzollern in dieser Zeit: Sie ist eine von vier erfolgreichen Heiratsverbindungen beider Häuser zwischen der Mitte des 14. und der des 15. Jahrhunderts.²⁵

Die Ehe war dezidiert als Friedensprojekt angelegt, denn der Heirat waren langjährige Spannungen zwischen beiden Dynastien vorausgegangen, die unter anderem die Rivalität um die Schutzherrschaft über kleinere Herrschaftsträger und den Gebiets-

22 HOVEN-HACKER 2017, S. 179, Anm. 81 und S. 180, Anm. 84.

23 NOLTE 2005, S. 199, Anm. 443.

24 SCHULTZE 1963, S. 49.

25 THIEME 2015.

ausbau in der Lausitz zum Hintergrund hatten.²⁶ Der Vertrag von Lichtenfels vom 1. Juni 1439, der einen Tag vor dem Ehevertrag Katharinas geschlossen wurde, sollte diese Konflikte beilegen. Der Urkundentext nennt die geplante Vermählung, die als Zeichen des Friedens zwischen beiden Häusern geplant war, eine „beredung der fruntschaft, die zwischen uns obgenanten markgrafen Fridrichen in der Marcke und jungfrawen Catherinen, unszers omhen von Sachsen swester, berett und verschriben worden is“.²⁷ Der Begriff der ‚Freundschaft‘ war ein üblicher Terminus in spätmittelalterlichen Eheverträgen und „signalisiert einen Grundkonsens der beiden Familienverbände“.²⁸ Er wurde nicht emotional, sondern politisch verwendet und bezieht sich auf die gegenseitige Stärkung der Familien.

Der Ehevertrag vom 2. Juni 1439 zwischen „Katreyn, herczogin zu Sachsen“ und „Friderich der junger, marcgrave zu Brandenburg“ regelte die finanziellen und materiellen Aspekte der Ehe.²⁹ Solche Verträge waren häufig das Produkt langer und zäher Verhandlungen.³⁰ Der Hohenzoller sollte Katharina „nach seinen eren vermorgengaben“. Es wurde zudem eine Heimsteuer in Höhe von 19.000 rheinischen Gulden, zahlbar in vier Jahresraten, sowie eine Heimfertigung „zu pette und zu tische“ für Katharina vereinbart. Gerade diese Zahlung verlief jedoch seitens der sächsischen Herzöge, ihrer Brüder, schleppend. Noch 1445 waren 1.800 Gulden der Heimsteuer offen.³¹ Laut Sello wurde der Rest erst im Jahr 1452 getilgt, da in diesem Jahr das Leibgedinge verschrieben wurde, was laut Ehevertrag schon ein Jahr nach dem Beilager hätte geschehen sollen.³² Die jahre- oder gar jahrzehntelange Verschleppung der Heimsteuerzahlungen war bei fürstlichen Ehen kein Einzelfall, wie Beispiele aus anderen Dynastien zeigen.³³ Für den Fall von Friedrichs Ableben wurden Katharina Einnahmen in Höhe von jährlich 4.000 Gulden aus den brandenburgischen Städten und Schlössern Spandau, Trebbin, Treuenbrietzen, Beelitz, Bernau,

26 Näheres zum Hintergrund dieser Rivalitäten bei HAHN 1997, hier S. 94–95.

27 RIEDEL 1838–1869, B 4, Nr. 1589.

28 SPIESS 1993, S. 74.

29 Ebd., Nr. 1590, S. 196–198.

30 SPIESS 1993, S. 25. Vgl. zu den Begrifflichkeiten im mittelalterlichen Eherecht umfassend ebd., S. 131–198 und die schematische Übersicht in diesem Band Abbildung S. 338.

31 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 48.

32 SELLO 1885, S. 176–177.

33 SPIESS 1993, S. 172. Dies zeigt auch innerfamiliär das Beispiel der Eheschließung des Neffen von Friedrich II., Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach mit Sophie von Polen, die sich ebenfalls über mehrere Jahre hinzog.

Mittenwalde, Oderberg und Liebenwalde³⁴ als Leibgedinge zugesichert. Zudem brachte Katharina in die Ehe „farende habe“, Silbergeschirr und Kleinodien im Wert von 1.000 Gulden, ein.³⁵ Nach Cordula Nolte zeigt die Höhe der Heimsteuer im Vergleich mit anderen Eheprojekten in diesen Jahren, dass die Hohenzollern und die Wettiner heiratspolitisch auf Augenhöhe miteinander agierten.³⁶

Die Hochzeit sollte sich durch neu aufkeimende Streitigkeiten zwischen den Hohenzollern und den Wettinern verzögern. Nach dem Tod seines Vaters trat Friedrich II. von Brandenburg im September 1440 die Regierung in Brandenburg an. Im gleichen Jahr entstand ein weiterer Konflikt zwischen Wettinern und Hohenzollern in Zusammenhang mit der Besetzung des Bischofsstuhls in Würzburg. Es kam zu politischen, finanziellen sowie zu militärischen Auseinandersetzungen, in die Katharina, ihre zukünftigen Schwager sowie ihre sächsischen Brüder auf verschiedenen Seiten involviert waren. Die Ehevorbereitungen wurden durch diesen Konflikt schwer belastet. Erst 1441 wurde ein Waffenstillstand und in Halle dann am 3. April ein formales Bündnis erzielt; die Eheschließung diente nun abermals als Friedensprojekt.³⁷ Die sächsischen Herzöge Friedrich und Wilhelm sowie die Hohenzollern Friedrich II., Johann³⁸ und Albrecht Achilles³⁹ von Brandenburg legten nebenbei den Tag für die Hochzeit auf den Sonntag nach Pfingsten, den 11. Juni 1441, fest.⁴⁰ Laut Sello, der auf eine ältere Meißner Chronik verweist, machte Friedrich II. von Brandenburg seine Einwilligung in die Hochzeit von der Rückgabe verschiedener Schlösser abhängig.⁴¹

Die Hochzeit fand am geplanten Tag im Zentralort der sächsischen Kurlande, dem wettinischen Wittenberg, und damit an der Grenze zur Mark Brandenburg statt.⁴² Offensichtlich wurde groß gefeiert: Sogenannte „schympfe“ und „stechen“ (mittelalterliche Ritterspiele) waren Teil des Hochzeitsfestes. Hierfür forderte Kurfürst Friedrich II. der Sanftmütige von Sachsen im Mai von den

34 Auf das Schloss Liebenwalde als Teil ihres Leibgedinges verzichtete Katharina in einer Urkunde vom 11. November 1454 im Tausch gegen Mühlen in Berlin und Cölln (RIEDEL 1838–1869, A 12, Nr. 14).

35 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 54; RAUMER 1831–1833, Bd. 1, Nr. 103. Zur textlichen Abweichung beider Urkunden vgl. SELLO 1885, S. 177.

36 NOLTE 2005, S. 112.

37 SELLO 1885, S. 174–175 sowie HAHN 1997, S. 95–96 (auch mit weiterführender Literatur).

38 SCHULTZE 1974b.

39 GUTTENBERG 1953.

40 RIEDEL 1838–1869, B 4, Nr. 1622.

41 SELLO 1885, S. 175.

42 STREICH 1989b, S. 502.

Städten Halle und Nordhausen leihweise jeweils einen großen starken Hengst für das Turnier an. Die Reichsstadt Nordhausen überließ dem Paar einen grauen Hengst als Geschenk.⁴³ Die Stadt Frankfurt an der Oder machte dem Ehepaar ein Geldgeschenk.⁴⁴

Kinder, Kirche, Kurfürstin – Katharina von Sachsen in der Mark Brandenburg

Für ihre Zeit als Kurfürstin (1441–1470) lassen sich anhand der Überlieferung für Katharina von Sachsen verschiedene Handlungsfelder identifizieren, die es näher zu betrachten gilt. Hierzu zählen ihre Reisen, ihre Frömmigkeitspraxis und ihre familiäre Situation. Als handelnde Akteurin oder gar Herrschaftsteilhaberin präsentiert sich die Kurfürstin nur selten in den Quellen – eine Tatsache, die aber letztlich ohne Wertung bleiben muss, lässt die Überlieferungslage doch schlicht keine andere Auskunft zu.

Auch über ihre Reisen und Aufenthaltsorte können nur punktuell Aussagen getroffen werden. Wann und unter welchen Umständen Katharina im Anschluss an das Beilager in ihre neue Heimat, die Mark Brandenburg, zog, ist unklar. Aus ihrer Zeit als Kurfürstin gibt es, verglichen mit ihrer Nichte und Nachfolgerin Anna von Sachsen (1437–1512), kaum aussagekräftige Quellenbelege, sodass es nicht möglich ist, ein Itinerar Katharinas zu erstellen. Wohl kann man davon ausgehen, dass sie sich nach der Eheschließung in der Nähe ihres Mannes Friedrich II. befand. Dieser hielt sich acht Tage nach der Hochzeit in Tangermünde auf, von wo aus er eine Huldigungsreise in die Prignitz unternahm, um sich dann Anfang Juli 1441 nach Berlin-Cölln zu begeben.⁴⁵ Eine Reise, die als gesichert gelten kann, unternahm die Kurfürstin ein Jahr nach ihrer Vermählung: Am 22. August 1442 hielt sich das Paar in der Stadt Trebbin auf, von wo aus Friedrich II. die Stadt Brandenburg aufforderte, drei starke Wagenpferde nach Trebbin zu schicken, da „unser leve gemahel von hinnen in dat landt gein Meissen to örer leven frauwen und mutter mogen mit ören gerede und gesinde“ fahren wolle.⁴⁶ Katharina reiste demnach eigenständig mit ihrem Gefolge in die Markgrafschaft Meißen. Da Katharina von Braunschweig-Lüneburg bereits am 28. Dezember 1442 in Grim-

43 Halle: RIEDEL 1838–1869, Suppl., Nr. 60; Nordhausen: FÖRSTEMANN 1885, S. 121 ohne Angabe der archivalischen Quelle, aber mit gleichem Wortlaut wie in der Urkunde an den Rat der Stadt Halle.

44 RIEDEL 1838–1869, D, Memorabilia der Stadt Frankfurt vom Stadtschreiber Staius, S. 331.

45 SELLO 1885, S. 176.

46 RAUMER 1831–1833, A 24, Nr. 138.

ma starb, kann die Abschiednahme von ihrer Mutter als Anlass des Besuchs vermutet werden.⁴⁷ Abgesehen von dieser „Auslandsreise“ hielt sich das Kurfürstenpaar in den ersten Ehejahren wahrscheinlich häufig in der Burg Tangermünde auf, die den Hohenzollern als (Neben-)Residenz und als Archiv beziehungsweise Schatzkammer für Reliquien und sakrale Gegenstände diente.⁴⁸ 1443 wurde unter Friedrich II. mit dem Bau des Berlin-Cöllner Stadtschlusses begonnen, was in der Stadt durchaus auf Widerstand stieß (sogenannter Berliner Unwille).⁴⁹ Ab 1451 konnte der Bau bezogen werden. Spätestens ab diesem Zeitpunkt hatte sich Berlin-Cölln als Hauptwohnsitz der kurfürstlichen Familie und als „das unverrückbare landesherrliche Zentrum der Mark“ mit Verwaltungseinrichtungen und Hofämtern etabliert.⁵⁰ Man unternahm kürzere Reisen innerhalb der Mark Brandenburg, aber Hofverlegungen, wie es sie im Zeitalter der klassischen Reiseherrschaft gegeben hatte, fanden nicht mehr statt. Der Prozess der Residenzbildung begann damit in der Mark Brandenburg schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts und damit deutlich früher als beispielsweise in der Mark Meißen oder in Franken.⁵¹ Während sich „der Fürst und einzelne Verwaltungsorgane ein Minimum an Mobilität bewahrt hatten“,⁵² kann dies für Katharina nicht angenommen werden, es finden sich jedenfalls bisher keine Belege für Reisen der Kurfürstin durch die Mark.⁵³

Hinsichtlich der Frömmigkeitspraxis Katharinas bieten die Gründungsstatuten des sogenannten Schwanenordens aus dem Jahr 1443 Aufschluss. Bereits kurz nach seinem Regierungsantritt hatte Friedrich II. 1440 die *Gesellschaft unserer Lieben Frau* gegründet, die seit dem 19. Jahrhundert als *Schwanenorden* bezeichnet wird. Der Sitz der Gesellschaft war laut Gründungsurkunde der Harlungerberg bei Brandenburg an der Havel, wo 1435 bereits ein Prämonstratenserstift durch Kurfürst Friedrich I. gegründet worden war. Ursprünglich auf die Mark Brandenburg begrenzt,

47 ERMISCH 1924, S. 79.

48 Im Zuge der brandenburgischen Landesteilung von 1447 kam Tangermünde mit der Altmark an Friedrich den Jüngeren, den Bruder Friedrichs II., und wurde bis zu seinem Tod 1463 zu dessen Residenz. Bei der Wiedervereinigung der beiden Landesteile wurde Tangermünde wieder zur Nebenresidenz des Kurfürsten (RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 173, auf S. 284 auch Erwähnung Katharinas).

49 PESCHKEN 1992, S. 7. Zum Konflikt zwischen Friedrich II. mit Berlin-Cölln vgl. SCHULTZE 1963, S. 54–61. Aus der Fülle an Literatur zum Berliner Schloss seien besonders hervorgehoben: WIESINGER 1989; PESCHKEN 1982; PESCHKEN 1992. Wie das erste Stadtschloss aussah, ist nicht bekannt, da es etwa 100 Jahre nach Errichtung durch Joachim II. abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurde.

50 AHRENS 1990, S. 170.

51 NOLTE 2005, S. 158–162.

52 AHRENS 1990, S. 170.

53 Hierzu wären weitere lokale und stadtgeschichtliche Nachforschungen notwendig.

dehnte sich der Orden später auf die fränkischen Herrschaftsgebiete aus. Die Gründung war religiös, aber auch politisch motiviert und diente dazu, den märkischen, lange Zeit widerständigen Adel zu einen und mit dem fränkischen Adel zu verbinden. Propst und Kapitel hatten bezüglich des Ordens bestimmte Pflichten die Liturgie und Memoria der Mitglieder betreffend. Das Ordenszeichen bestand aus einer Gliederkette, die aus *premtzen* (scharfe Hemmvorrichtung am Zaumzeug zur Bändigung von Pferden) gebildet wurde, an der ein Kleinod hing.⁵⁴ Die Gesellschaft stand allen Adligen ehelicher Geburt mit mindestens vier adligen Großeltern offen, die eine einwandfreie, mit Maria im Einklang stehende Lebensführung aufweisen konnten. Neben den Männern sollten auch Frauen die Gesellschaft tragen.⁵⁵ Als erste unter den acht in den Statuten genannten Frauen wird Katharina von Sachsen erwähnt.⁵⁶ Bis heute hat sich im Dommuseum Brandenburg eine kostbare Schwanenordenskasel aus italienischem Stoff mit süddeutschen Stickereien erhalten, die wohl aus einem umgearbeitetem Gewand Katharinas stammt.⁵⁷

Weitere urkundliche Belege zeigen eine besondere Verbindung des kurfürstlichen Paares zum Orden der Zisterzienser. 1442 nahm Abt Heinrich von Riddagshausen das Kurfürstenpaar wegen geleisteter Spenden und Stiftungen in die geistliche Gemeinschaft des Klosters auf.⁵⁸ Im gleichen Jahr dankte Abt Johannes von Morimond (Frankreich) dem Kurfürsten für die Privilegien und Ausschmückungen, die er dem Kloster Lehnin gestiftet habe. Hierfür nahm er das Kurfürstenpaar in die Bruderschaft und alle Verdienste des Ordens auf.⁵⁹ Kurz vor ihrem Tod trat Katharina am 19. Februar 1476 noch einmal selbst als religiöse Stifterin in Erscheinung, als sie dem Kloster Lehnin „umb ihrer selen seligkeit willen“ 200 Gulden stiftete.⁶⁰ Das Kloster diente später als ihre Grablege.

Katharinas familiäre Situation ist ebenfalls nicht frei von Überlieferungslücken. In den 1440er-Jahren bekam sie mehrere Kinder, von denen nur die Töchter, Dorothea († 1519) und Margarethe († 1489),⁶¹ das Erwachsenenalter erreichten. Weder die Reihenfolge noch die Daten der Geburten sind näher bekannt. Nach dem

54 FRANKL 2009; vgl. hierzu auch SCHNEIDER 2007.

55 AHLBORN et al. 1991, vgl. dort auch die weiterführende Literatur zum Schwanenorden.

56 RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 161.

57 JEITNER 2015, S. 357 sowie REIHLEN 2005b, Nr. 41, S. 315–317.

58 RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 154.

59 RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 155.

60 RIEDEL 1838–1869, A 10, Nr. 241.

61 Vgl. zu ihr BÖCKER 1993.



Grundlagenwerk *Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern* ergibt sich die Geburtsreihenfolge aus den Hochzeitsdaten der Töchter. Demnach heiratete Dorothea 1464 (Herzog Johann V. von Sachsen-Lauenburg) und Margarethe 1477 (Herzog Bogislaw X. von Pommern).⁶² Es erschien den Bearbeitern plausibler, dass Dorothea als ältere Tochter zuerst heiratete. Verschiedene Chroniken machen hierzu allerdings widersprüchliche Angaben.⁶³ Darüber hinaus hatten Katharina und Friedrich II. noch einen Sohn Johann, der wohl im Kindesalter starb.⁶⁴ In einem Schreiben an seinen Bruder äußerste Friedrich II. jedenfalls 1465, „dass wir nicht viel erben

Abbildung 5: Ordenskette des Schwanenordens, Reproduktion vor 1887, nach einem Original von 1453, Burg Cadolzburg. Bayerische Schlösserverwaltung, Maria Scherf

62 SCHMIDT 1955.

63 GROSSMANN et al. 1905, S. 228.

64 Dieser wird das erste Mal in einer Urkunde Friedrichs II. vom 13. Dezember 1452 erwähnt, die im Vorfeld zu dessen geplanter Pilgerfahrt ins Heilige Land entstand. Der Kurfürst setzte darin einen 16-köpfigen Vormundschaftsrat für den unmündigen Johann ein (RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 189). Aus dem Zeitpunkt und den getroffenen Festsetzungen in der Urkunde lässt sich schließen, dass diese notfalls für eine sehr lange Vormundschaft vorsorgen sollte, sprich, dass Johann nicht lange vor 1452 geboren worden sein kann (GROSSMANN et al. 1905, S. 228; RIEDEL 1865, S. 2). Sein Todesdatum ist ebenso unbekannt, allerdings wird er in einer auf 1454 datierten, kopiaal überlieferten Urkunde bereits als verstorben bezeichnet (GROSSMANN et al. 1905, S. 232). Auch in einer 1454 ausgestellten Ablassurkunde wurden neben ihren Eltern zwar Margarethe und Dorothea als Begünstigte, nicht aber Johann genannt (GStA PK, BPH, Urkunden, I A, Nr. 206).



Abbildung 6: Rückenteil der Kasel, die vermutlich aus Katharinas Brautgewand angefertigt und gestiftet wurde. Dommuseum, Domstift Brandenburg, Dommuseum, Inv.-Nr. C 11

haben“, woraus sich schließen lässt, dass sein Sohn zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben war.⁶⁵

Während Johanns Existenz grundsätzlich unbestritten ist, gibt es zu Katharinas angeblichem zweiten, teils sogar als unehelich bezeichneten Sohn Erasmus keinerlei zeitgenössische Überlieferungshinweise. Dieser taucht erstmals in Chroniken aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf. Teilweise wird Erasmus auch als unehelicher Sohn Friedrichs bezeichnet, der später als Propst des Domstifts Berlin und sogar als kurfürstlicher Rat und diplomatischer Gesandter auf den Reichstagen agiert hätte.⁶⁶

Die Beziehung Katharinas zu ihrem Ehemann Friedrich bot der Forschung immer wieder Anlass für Interpretationen und Spekulationen. Mangels Korrespondenz, wie sie etwa für Albrecht Achilles

65 Zitiert nach RIEDEL 1865, S. 4.

66 SCHULTZE 1963, S. 76, Anm. 64; HEINIG 2006, S. 19. Suse Andresen sieht die These, dass es sich bei dem Gesandten Erasmus um einen unehelichen Sohn Friedrichs II. gehandelt habe, durch ein Zitat der sächsischen Kurfürstin über ihn widerlegt (ANDRESEN 2017, S. 168, Anm. 51). Laut Sello läge hier eine Verwechslung vor, die Existenz eines unehelichen Sohnes Erasmus schließt er allerdings nicht völlig aus (SELLO 1885, S. 179). Auch die Bearbeiter der *Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern* sahen „alle auffindbaren Daten über Erasmus als unsicher und bestreitbar“ an, beließen ihn aber unter Vorbehalt in der Stammtafel (GROSSMANN et al. 1905, S. 230–231).

und Anna vorliegt, fällt es schwer, Aussagen zur Beziehung des Paares zu treffen. Anhaltspunkte gibt es dafür, dass Friedrich II. außereheliche Beziehungen pflegte. Als dieser 1463 wohl der Ehefrau seines Rates Heinz Seibot von Rambach von dessen *hurubel* (Seitensprüngen) berichtet hatte, hielt Seibot von Rambach ihm in einem scherzhaften Antwortschreiben die eigenen Verfehlungen vor Augen: „Hatt ich mich aber gehalten, als sich ewer genad zu Nuremberg mit der appoteckerin, der nestberin vnd ettlichen frauen von Franckfurt und andern gehalten hat, so mocht man dann von hurübel sagen“.⁶⁷ Ein Blick in die Adelsgeschichte des Spätmittelalters zeigt, dass außer- und nichteheliche Beziehungen nichts Ungewöhnliches waren.⁶⁸

Ein grundlegender Wendepunkt im Leben Katharinas, der auch zur nachträglichen Einschätzung ihrer Ehe als zerrüttet führte,⁶⁹ war ihr Verbleib in der Mark Brandenburg 1470. Im Frühjahr des Jahres verzichtete Friedrich II., wohl aus Gesundheitsgründen, auf die Regentschaft und dankte als Kurfürst von Brandenburg ab.⁷⁰ Nachfolger wurde sein Bruder Albrecht Achilles.⁷¹ Friedrich zog sich aus der Mark Brandenburg zurück und verlegte seinen Lebensmittelpunkt auf die fränkische Plassenburg. Katharina verblieb, gemeinsam mit ihrer Tochter Margarethe, im Cöllner Stadtschloss. Die Gründe dafür sind nicht eindeutig zu eruieren, eventuell hinderte auch eine Krankheit Katharina am Wegzug. Friedrich II. war selbst nachweisbar zu krank für weitere Reisen.⁷² Er starb am 10. Februar 1471 in Neustadt an der Aisch. Seine Beisetzung erfolgte im Kloster Heilsbronn – in Abwesenheit Katharinas.⁷³

Ein Schloss in Berlin-Cölln – Leben als Witwe am Cöllner Hof

Nach dem Tod ihres Gatten lebte Katharina als Witwe weiterhin in Berlin-Cölln. Albrecht Achilles versicherte mehrfach, sich um die beiden Frauen kümmern zu wollen und sie in ihrem Stand zu belassen.⁷⁴ Seinen Vertrauten, Bischof Friedrich von Le-

67 RIEDEL 1838–1869, C 1, Nr. 242.

68 Vgl. dazu den Band von TACKE 2006 und die darin genannte weiterführende Literatur.

69 Etwa SCHULTZE 1963, S. 98 und RIEDEL 1865, S. 203.

70 Vgl. hierzu auch RIEDEL 1858.

71 Vgl. hierzu umfassend Müller 2014a.

72 SELLO 1885, S. 183–184.

73 SCHULTZE 1963, S. 94–98.

74 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, S. 211–212 und 231.

bus,⁷⁵ der gemeinsam mit seinem 14-jährigen Sohn Johann Cicero⁷⁶ die Regentschaft führte, beauftragte Albrecht Achilles, mit Katharina über ihre Versorgung am Hof zu verhandeln.⁷⁷

Als sich Albrecht Achilles im November 1471 in die Mark begab, schlossen er und Katharina am 11. November einen Vertrag, der ihre Versorgung umfassend regelte.⁷⁸ Ihr wurden ein Hofstaat von 20 Personen, eine jährliche Pension, lebenslanges Wohnrecht im Stadtschloss, Beleuchtung, Heizung, Fuhr- und Waschdienste, Beköstigung, Reparaturen an ihrer Wohnung, Badegeld und eine Hofgabe von 100 Gulden für ihre Hofjungfrauen, sollten diese heiraten, zugesichert. Diese Leistungen waren von ihrem Neffen Johann zu erbringen, der auch die Aussteuer für ihre Tochter Margarethe in Höhe von 10.000 Gulden zu übernehmen hatte. Im Gegenzug verzichtete Katharina auf ihr Wittum, das Schloss Spandau. Der Grund für ihren Verzicht war, so die Urkunde, dass sie „inn solcher krackheit gewest und noch sein, das wir unnsers [Katharinas] eigen leibe sinn keynerley wesz mechtig sein zu bewegen“.⁷⁹ Ob diese Angabe auf Tatsachen beruhte oder die Krankheit lediglich als formal-legitimer Grund für die Absage an die Übernahme einer eigenen Herrschaft vorgebracht wurde, lässt sich nicht abschließend bewerten.

Dieser Vertrag, aber auch das Hofpersonalverzeichnis Markgraf Johanns von 1470,⁸⁰ das auch das Personal Katharinas namentlich aufführt, sind fruchtbare Quellen zu Fragen der Alltagsgeschichte am Cöllner Hof. Etwa zum Hofstaat: So war für Katharina und ihre Tochter 1470 der Hofmeister Hans Spiegel zuständig. Zu Katharinas direktem Umfeld („unser alten frowen cymer“) gehörten die Hofdamen Ursula Haken und Katherina Wilmerstorf sowie die alte Kammerfrau Anna Hesin. Weiterhin waren zwei Tischdiener (Roder und „Der Junge von Loben“), ein Kaplan (Johann Pful), drei Tischdiener (Liborius Wilmerstorf, Rennefart und Caspar), ein Heizer, ein Silberknecht (Peter), ein Koch (Meister Simon) mit Knecht, ein Schenk (Erhart) sowie ein Schneider (Peter) mit Knecht für sie zuständig. Margarethe verfügte über eigenes Personal, darunter zwölf Hofdamen, Diener, Knechte, einen Heizer sowie ei-

75 Vgl. zu ihm KUNZEK 2014, S. 321–325 sowie ANDRESEN 2017, S. 533–538.

76 SCHULTZE 1974.

77 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, S. 263, 266, 276–277.

78 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 55; RAUMER 1831–1833, Bd. 2, Nr. 3; BURKHARDT 1857, S. 271–274.

79 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 55.

80 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 94. Das Hofpersonalverzeichnis ist bei RIEDEL 1838–1869 auf das Jahr 1473 datiert, korrekterweise aber eher auf das Jahr 1470 zu datieren (vgl. NOLTE 2005, S. 126–128). Vgl. auch SCHAPER 1912.

nen „Zwerg“ (Diderick).⁸¹ Für Margarethe galten auf Anweisung Albrecht Achilles' (1473) besonders strenge Richtlinien, die ebenfalls Einblicke in den Hofalltag bieten: Der Hofmeister sollte sie zu keiner Zeit aus den Augen lassen, sie zur Kirche fahren lassen und ein Zimmer vor ihren Gemächern beziehen. Ab sieben Uhr abends durfte niemand mehr das Frauenzimmer Margarethes betreten, dieses musste durch Hans Spiegel abgeschlossen werden. Auch Wallfahrten, ein Hinweis auf übliche Frömmigkeitspraxis, sollte Margarethe bis zu ihrer Vermählung unterlassen, „mag sie darnach walfart und kirchfart treyben nach irem gefallen“.⁸²

Über den Vertrag von 1471 und weitere Schreiben lässt sich die Wohnsituation Katharinas im Stadtschloss rekonstruieren. Die herrschaftlichen Wohnbereiche waren als Appartements organisiert, in denen die einzelnen Familienmitglieder wohnten und schliefen.⁸³ Katharinas Wohntrakt wurde nach dem Tod ihres Mannes noch auf drei weitere Räume für ihr Gesinde ausgedehnt.⁸⁴ Er umfasste zudem einen Raum, in dem die Frauen getrennt von den Männern aßen („Item man sol zu malzeit nymandt ausz der kuchen speisen, denn uff den herrn sal und in der alten frowen gemach.“).⁸⁵ Margarethe verfügte über ein eigenes Gemach mit Kammer und Stube, an das ein Wohn- und ein Schlafraum für ihren Hofmeister und zwei Edelknaben grenzten.⁸⁶

Teil des Hofalltags waren regelmäßige Fahrten zum Badehaus, wozu Katharina eine Kutsche mit zwei Pferden samt Knecht und Badegeld für sich und ihr Gesinde zur Verfügung gestellt wurde. Hierzu musste das Schloss offensichtlich verlassen und eine der öffentlichen Badestuben Berlin-Cöllns aufgesucht werden.⁸⁷ Der Vertrag sicherte ihr einen eigenen, abschließbaren Getränke Keller samt Kellner zu. Zu den Getränken, die sie verzehrte, gehörten Bier aus Wittenberg, Zerbst und der Mark sowie als Weine Malvasier, Rhein- und Welsch-Wein (auch als „Reinval“ bezeichnet). Besonderen Wert legte sie darauf, dass sie „allerwege ein fursten essen“ bekäme, „wie man unser lieben muhmen seinem gemahel gibt unde pfl eget zu geben“.⁸⁸ Hieraus spricht der Wunsch nach rang-

81 NOLTE 2005, S. 224.

82 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 77.

83 NOLTE 2002, S. 157.

84 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 55.

85 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 93.

86 NOLTE 2002, S. 157.

87 Zum mittelalterlichen Badewesen vgl. GOTTSCHALK 2022 sowie die darin enthaltenen Beiträge.

88 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 55.

gemäßiger Gleichbehandlung und dem Erhalt von Statussymbolen, die sich bei Hofe auch im Essen und Trinken ausdrückten.⁸⁹

Materiell zwar gut versorgt, trieb Katharina in ihren letzten Lebensjahren die Sorge um ihre Tochter Margarethe um, wie sie in einem Brief an Albrecht Achilles am 9. August 1473, dem wohl einzigen, in dem sich die Kurfürstenwitwe direkt äußert, zum Ausdruck brachte. Mehrere Eheanbahnungsprojekte für Margarethe, etwa mit dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg, waren zu diesem Zeitpunkt gescheitert. So schrieb Katharina:

Sunder das sich die sachen unser tochter halben in die lenge verzihen und nicht fur sich gehen, das gehet uns nahent zu hertzen und bekummern uns swerlichen. Darumb und nachdem wir denn hie elend sein und bey nymands, denn allein bey ewr lieb zuflucht, hilff und rath wissen zu suchen, bitten wir ewer liebe uff das gutlichst wir können, ir wollet unser elend und betrubnusz ansehen und uch unser tochter befohlen lassen sein, sie im besten bedencken, das versorget werde.⁹⁰

Eine Hochzeit und ein Todesfall

Die Vermählung ihrer Tochter Margarethe, die (vermutlich) am 21. September 1477 mit Bogislaw X. von Pommern stattfand,⁹¹ sollte Katharina allerdings nicht mehr erleben. Sie starb während der Hochzeitsfeierlichkeiten ihres Neffen Johann am 23. August 1476.⁹² Um ihr Ableben scheint wegen der Feierlichkeiten kein Aufhebens gemacht worden zu sein. In einem längeren Bericht des Grafen Heinrich von Stolberg, Heinrichs von Brandenstein und des Hofmeisters Burgh an Albrecht Achilles über die Hochzeit Johanns ist der Tod Katharinas nur einen Einschub wert:

Auch gnediger herre ist uwer gnadin swester, die marcgraffyn am nechsten frietage [23. August 1476] zu sechs horen hie zu Berlin van dieser betrubten werlde verscheiden, der got gnedig unde barmherzig sei, die hymlichen hinden uß gein Lenyn ins closter, do ir begrebniß ist, gefurt und zur erden bestat,

89 NOLTE 2002, S. 186.

90 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 82.

91 BÖCKER 1993, S. 197.

92 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 225.



Abbildung 7: Darstellung Katharinas von Sachsen aus dem 19. Jahrhundert. Martin Kirchner: Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern, im Zusammenhang mit ihren Familien- und Zeitverhältnissen, Bd. 1, Berlin 1866, S. 74

und gebethin, dovon nichts zu sagen, dann man kunde die ding nu zu mall nicht geandern.⁹³

Wie dem Zitat zu entnehmen ist, wurde sie im Kloster Lehnin⁹⁴ bestattet. Nach Kirchner hatte Abt Gallus von Lehnin Katharina bereits am 9. Februar 1474 versprochen, dass sie im dortigen Kloster bestattet werden könne,⁹⁵ ein urkundlicher Beleg für diese Angabe ließ sich bisher allerdings nicht ausmachen. Die genaue Begräbnisstelle Katharinas ist nicht bekannt.

93 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, S. 238, S. 255.

94 Zur Geschichte des Klosters Lehnin vgl. WARNATSCH 2000.

95 KIRCHNER 1866, S. 118.

Katharinas Vermächtnis?

Was bleibt also von einer Kurfürstin, die keinen männlichen Erben hervorgebracht hat und von der es heute nicht einmal mehr ein Grab gibt? Aus der Sicht des 19. Jahrhunderts: nicht mehr als das Etikett der ‚Dulderin‘. Heute weiß man, dass fürstliche Frauen im Spätmittelalter einen bedeutenderen Anteil an Herrschaft und Repräsentation hatten. So zeigt das Leben der Katharina aus dem Hause Wettin exemplarisch, der dünnen Quellenlage zum Trotz, wie fürstliche Frauen als Verfügungsmasse zum Mächtenspiel der Dynastien gehörten, welche Rolle Klöster bei der Versorgung von adligen Töchtern spielten, wie Ehen Frieden stifteten und ausbleibende männliche Nachkommen die Notwendigkeit gekläarter hausinterner Nachfolgeregelungen vor Augen führen konnten und schließlich – dass auch der Verzicht auf eine Witwenherrschaft eine gangbare Lebensentscheidung sein und zu einem askömmlichen Leben bei Hofe beitragen konnte. Hierfür sind Biografien wie die Katharinas von Sachsen, die neben denen anderer fürstlichen Frauen steht, wie diese Publikation vielfältig zeigt, eindruckliche Beispiele.



Erfolgreich für das Haus. Barbara von Brandenburg (1422–1481) in Mantua und ihre transalpinen Netzwerke

Uta Piereth

Abstract

Gebahnt als für beide Seiten vielversprechende Verbindung der eben erst zu Markgrafen erhobenen Gonzaga in Mantua mit der Familie der angesehenen „Brandenburger“, entwickelte sich diese Ehe für beide Seiten dank der außerordentlichen Agilität und Befähigung Barbaras als äußerst erfolgreich. Während des Pontifikats Pius II. Piccolomini, der lange selbst im Reich gelebt hatte, konnte ein Fürstentag in Mantua abgehalten und in der Folge, quasi als Belohnung, der zweitgeborene Sohn 1461 zum Kardinal ernannt werden. Die so wichtigen Verbindungen zu ihm und der Kurie liefen Zeit Lebens über Barbara.

A success for the dynasty. Barbara of Brandenburg in Mantua and her transalpine networks

The promising union between the Gonzaga family in Mantua, who had only recently been raised to the status of margraves, and the family of the respected ‘Brandenburgers’ developed extremely successfully for both sides, thanks to Barbara’s extraordinary agility and talent. During the pontificate of Pope Pius II (Enea Silvio Piccolomini), who had long resided in the Empire himself, a Council of the Princes was held in Mantua, following which her second-born son was appointed Cardinal in 1461, as a kind of reward. The connections with him and the Curia that were so important passed through Barbara throughout her lifetime.

Ein Beispiel, das hier nicht in seiner gesamten familiären Vernetzungsstrategie, sondern besonders mit Blick auf die zielstrebigen Verbindungen zur Kurie in Rom aufgenommen werden soll, stellt eine Enkelin von Kurfürstin Elisabeth (1383–1442) dar: Barbara (1422–1481) war die Tochter Johanns „des Alchimisten“ und Barbaras von Sachsen. Sie läuft im deutschsprachigen Raum unter dem Beinamen „von Mantua“, in Italien dagegen wird sie „Barbara di Brandeburgo“ genannt. Geprägt ist ihr Bild durch Mantegnas Darstellung in der Camera dipinta des Palazzo Ducale in Mantua.

MITTENDRIN. Das Bild von Barbara im Zentrum des Hofes und der Herrschaft in Mantua

Betritt man den quadratischen, gewölbten Raum im Castello di San Giorgio Mantuas, sieht man sofort an der Wand über dem Kamin eine vielfigurige Szene, vor der ein kostbarer Vorhang aufgezogen scheint. Präsentiert wird eine große Gruppe Menschen, davon zwei vollfigurige Hauptpersonen, die nach der herrscherlichen Mode des 15. Jahrhunderts gekleidet sind: links ein Herr mit Brief in der Hand, einem Vertrauten zugewandt, und – absolut mittig – eine matronenartige Dame mit Schleier, die die Szene links aufmerksam, aber still beobachtet. Nach einhelliger Deutung handelt es sich bei den beiden um Markgraf Ludovico von Mantua (1412–1478) und seine Ehefrau Barbara von Brandenburg, die umgeben sind von einigen ihrer zehn Kinder und Mitgliedern ihres Hofes (Abbildung 1, S. 92–93).

Über Eck entfaltet sich an der zweiten Wand eine Außenszene mit vielen Figuren, die im Vordergrund aufeinander zu orientiert sind und portraithafte Züge aufweisen. Sie stehen vor einer gemalten Landschaft, die mit römischen Bauten angereichert ist. Über der – realen! – Tür tragen Putti eine Inschrift, die das Meisterwerk der Epoche von Mantegnas Hand den beiden Auftraggebern widmet: dem Markgraf Ludovico, als „dem besten Fürsten unvergleichlichen Glaubens“, und seiner Gemahlin Barbara, gewürdigt wegen ihres „unvergleichlichen Ruhms unter den Frauen“.

Der Raum wurde im 15. Jahrhundert „Camera picta/depincta“ oder bei den Auftraggebern Ludovico und Barbara „Camera nostra“ genannt.¹ Zu datieren ist die Ausführung durch einen der bedeutendsten Künstler der Zeit, Andrea Mantegna, auf die Jahre 1465 bis 1474. Die ikonographischen Zusammenhänge sind kom-

1 Erst ab Carlo Ridolfi 1648 wurde der Raum auch „Camera degli Sposi“ genannt, siehe AGOSTI 2008 S. 40. Er wurde hingegen schon 1475 von Giangaleazzo Sforza als „la più bella camera del mondo“ gelobt, siehe SIGNORINI 1985 doc. 23, S. 305–306.

plex. Auf ausführliche kunsthistorische Deutungen ist hier nur zu verweisen, allen voran jene Rodolfo Signorinis, der zum einen die portraitierten Persönlichkeiten und Gebäude identifizierte, zum anderen die kulturhistorische Exzellenz des Gesamtkunstwerks hervorhob und eine literarische Quelle als Inspiration ausmachte. Vor allem aber ging Signorini vom selben Datum der zwei dargestellten Ereignisse aus: dem 1. Januar 1462 – doch dazu später.²

Die Szene mit Barbara, allgemein „Il Corte“ genannt, macht unmittelbar deutlich, welche zentrale Rolle und welchen Status im sozialen, aber eben auch politischen Sinn Barbara von Brandenburg spielte: Sie wirkte sehr erfolgreich zu maximalem Ruhm der „Casa Gonzaga“ als verlässliche, seriöse Herrscherin an der Seite des Markgrafen, als Mutter zahlreicher Nachkommen und als verkörperte Achse zum Reich durch ihre Herkunft aus dem Haus der Hohenzollern, worauf auch die Kaiserdarstellungen im Gewölbe verweisen. Das Generalthema des ganzen Raumes, die bildlich verdichtete Huldigung an die „Casa“, als Demonstration der Begründung und der praktischen Herrschaftsform des Mantuaner Paares,³ wurde aber nicht nur in gemalter Form anschaulich. Die Nutzung des Raums (außer für private Zwecke) machte all dies insbesondere beim Empfang von Gästen erlebbar, in einer zweiten, quasi gedoppelt realen Ebene:⁴ Schon im unvollendeten Zustand

-
- 2 SIGNORINI 1985; DERS. 2002 (hier S. 23–30 zur griechischen „Quelle“ von Luciano di Samosata (2. Jahrhundert n. Chr.), möglicherweise auf Vorschlag von Alberti, der seit 1459 in Mantua lebte. Das Ergebnis deutet Signorini im Sinne einer antiken „ekphrasis“. Selbst der Pfau gerät so zum Symbol der „bellezze visive“, als Anfang und Ende der Malerei) und DERS. in: AK MANTEGNA A MANTOVA 2006, S. 112–116. Ihm sind zahlreiche Dokumentenfunde zu verdanken. TREVISANI in: AK MANTEGNA A MANTOVA 2006, S. 37–57 greift besonders die zeitgenössische Kunsttheorie und Albertis Lehren sowie die Idee des Paragone auf, die in der Gestaltung der Camera dipinta meisterlich gelungen sei. Andere Autoren dagegen melden Zweifel an bezüglich der zeitlichen Zuordnung der zwei dargestellten Momente durch Signorini, zum Beispiel NOSARI/CANOVA 2025, S. 55–56. Das Alter der Dargestellten, logische Gründe und eine Notiz beim Chronisten SCHIVENOGLIA (cc. 73v, S. 245) sprächen demnach für ein Ereignis 1472, als Francesco die Nachricht erhielt, die Stiftskommende von Sant'Andrea zuerkannt bekommen zu haben; das Treffen hierzu fand in Bandello statt, die Nachricht kam direkt zu ihm aus Rom. Auf die malerischen Aspekte konzentriert dagegen: L'OCCASO 2019.
 - 3 Siehe SEVERIDT 2002, S. 30–45 zur Rolle der „Casa“ allgemein, bei den Gonzaga besonders S. 43: „neben einer dominierenden über den Vater vermittelten Zugehörigkeit zu einer Familie (stand) eine kognatische Verwandtschaftsauffassung.“ Zum „potere sociale“ siehe auch ANTENHOFER 2008, S. 72–73. Zur Deutung der Raumausstattung als Illustration modernster Herrschaftsauffassung der Gonzaga siehe ARASSI 1987 und CIERI 1987.
 - 4 Zum Gebrauch als „camera nostra“: Das Bett sollte für Ludovico schon 1475 dort vorbereitet werden, siehe SIGNORINI 1985, doc. 21, S. 305; es stand in der gegenüberliegenden Raumecke. Der Boden muss mit Teppichen ähnlich den gemalten belegt gewesen sein, siehe SIGNORINI 1985, S. 251. Zu den Besuchen der Camera vgl. den Bericht von mailändischen Botschaftern schon 1470 in ANTENHOFER et al. 2013, S. 108 sowie die Erwähnung durch Ludovico selbst 1475, dass schon viele Leute die Bilder gesehen hätten, siehe SIGNORINI 1985, doc. 24, S. 306.





Abbildung 1: Im Zentrum des markgräflichen Hofsthron Barbara, neben ihrem Mann, inmitten von Kindern und Höflingen. Wandgemälde an der Nordwestwand in der „Camera degli sposi“, Andrea Mantegna, 1465–1474, Castello di San Giorgio im Palazzo Ducale, Mantova. Fotografie: MIC – Palazzo Ducale di Mantova, foto Quattrone 2006

1470, geschweige denn später sahen Unzählige diese herrscherliche Selbstrepräsentation!

Das dargestellte Ereignis wird allgemein auf den Jahresbeginn 1462 datiert und zeigt den Moment, in dem eine Nachricht im Kreise der „famiglia“ des Markgrafenpaares eintrifft, die Ludovico in schriftlicher Form überreicht wird. Er nimmt den Brief schweigend entgegen. Es handelte sich dabei um eine Nachricht von Bianca Maria Sforza, der Gemahlin des Mailänder Herzogs Francesco Sforza, in der von seiner schweren Erkrankung die Rede war und Ludovico als Generalstatthalter gebeten wurde, eilends zu kommen, um die Regierung aufrecht zu halten. Dieser Brief wurde am 1. Januar ausgehändigt, als die Familie im Begriff war, zur Messe zu gehen.⁵ Ludovico und Barbara sind die einzigen, die thronähnlich sitzen. Zwei der Kinder, der junge Ludovico und die kleine Paola, sind Barbara zugewandt, diese konzentriert sich aber primär auf das Geschehen links.

Die Szene ist eher statisch aufgefasst und konzentriert sich auf Barbara, die Familie und die Rolle von vertraulicher Kommunikation und zuverlässiger Ausübung von Macht. Sie ist zusammen zu lesen mit dem „Incontro“ links davon: (Abbildung 2, S. 95): Hier setzt sich bildlich die Herrschaft des Hauses auf einer anderen, der religiös-kirchlichen Ebene fort. Die Gonzaga werden vorgestellt in dem vermeintlich historischen Moment des Treffens von Ludovico (im Profil) mit dem zweitgeborenen Sohn Francesco (1444–1483) (frontal), der Ende 1461 tatsächlich zum Kardinal und damit Kirchenfürsten ernannt wurde. Ein solches Treffen fand außerhalb Mantuas statt, allerdings nicht wirklich vor römisch-latischer Kulisse, möglicherweise auch am 1. Januar 1462. Das Bild zeigt zum einen die treue Verbundenheit mit der Kirche und die bedeutende Rangerhöhung Francescos, zum anderen auch diese zukünftig gesicherte Würde in Gestalt zweier weiterer Nachkommen, Sigismondo als nächstem Kardinal aus der Familie und Ludovico, Protonotar, die Hand in Hand bei Francesco stehen. Flankiert werden sie außerdem vom zukünftigen Markgrafen Federico, von Kaiser Friedrich III. und König Christian von Dänemark, einem Schwager Barbaras. Die letzten beiden wurden in die Szene integriert, um Barbaras Netzwerke im Reich aufgrund ihrer Herkunft zu demon-

Abbildung 2: Treffen zwischen Markgraf Ludovico und seinem Sohn, Kardinal Francesco Gonzaga, vor Ver-satzstücken römischer Landschaft in fiktiver Gesellschaft nordalpi-ner Herrscher; Wandge-mälde an der Südwest-wand der „Camera picta“, Andrea Mantegna 1465–1474. Foto-grafie: MIC – Palazzo Ducale di Mantova, foto Quattrone 2006

5 NOSARI/CANOVA 2025, S. 13–14, inklusive Abbildung des Briefs der Bianca Maria Sforza.



trieren. Gerade wegen der vielfachen Anachronismen⁶ wird die Bildbotschaft deutlich: die zukunftsfähige Einbindung der Herrschaft der Gonzaga in die kurial-römische und Reichsdimension, die nicht zuletzt der nebenan portraitierten Barbara zu verdanken war.

ZWISCHENDRIN:

Das Verhältnis zu den „Brandenburgern“

Die Idee, die Familie der eben erst zur Markgrafenwürde aufgestiegenen norditalienischen Gonzaga mit den Hohenzollern zu verbinden, stammte von Kardinal Cesarini, der das Konzil von Basel leitete. Dort fixierte er vertraglich am 6. Juli 1433 mit dem Einverständnis von Kaiser Sigismund die Ehe zwischen Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg für seine Enkelin Barbara und Gianfrancesco Gonzaga für dessen Erstgeborenen Ludovico. Dem Kardinal gelang so eine kirchlich gesehen neue Allianz, vor allem aber stärkte es die Position und Legitimität der Gonzaga durch die neue Verwandtschaft, die sie nah an die Mächte im Reich brachte. Dieser Faktor wurde in den Berichten und Quellen stets betont.⁷ Allerdings kostete es die Gonzaga auch allerhand, waren sie doch diskussionslos bereit, für diese „amicitia, benevolentia et affinitas“ auf eine Heimsteuer zu verzichten, die üblichen 25.000 Gulden stattdessen ihrerseits an den Vater der Braut, Johann von Brandenburg, zu übermitteln und für die Widerlegung alsbald Verschreibungen für Barbara im Wert von 2.500 Gulden jährlicher Rendite vorzunehmen.⁸ Cesarini war besorgt, ob die damals junge Braut

6 Ob das Zusammentreffen von Vater und Sohn in Bozzolo in der Nähe von Mantua am 1. Januar 1461 gemeint war, wie SIGNORINI 1985, S. 31–32 argumentiert, bezogen auf SCHIVENOGLIA, fol. 38r–v, S. 177 und auf eine Äußerung Platinas, oder erst 1472 in Bondella, wie unter anderem NOSARI/CANOVA 2025 befürworten, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Im Falle der Datierung auf 1461 wären nicht zuletzt das physiognomische Alter des Kardinals wie auch der Kleinen unwahrscheinlich. Indirekt wird der Förderer dieser Kardinalspromotion, Papst Pius II. Piccolomini, angesprochen mit Motiven am Pferdegeschirr, bei den Bauten im Hintergrund und durch Aufgreifen des Mythos von Arion an der Decke darüber. Nicht verbildlicht dagegen wurden die Sforza, was Gian Galeazzo zu einem Murren gegenüber seinem Botschafter in Mantua veranlasste, siehe SIGNORINI 2002, S. 130, doc. 24–26.

7 Zum Beispiel Giontas Chronik: vgl. KRISTELLER 1899, S. 64, Anm. 4, oder Platina: Er lobte in seiner Geschichte der Gonzaga Barbara „propter pulchritudinem et venustatem“, hob aber auch wieder besonders ihre allerbeste Herkunft hervor „et ea quidem Familia, ci potestas ineundi suffragia ad creandum Imperatorem inest, tum etiam, quod Sigismundo imperatori Puella affinitate conjuncta, nobiliores posteris editura Nepotum progeniem videbatur“, vgl. HOFMANN 1881, S. 5, Anm. 8, FERRAU 1986, S. 37.

8 Inklusive Erbverzicht, siehe HOFMANN 1881, S. 5–6; SWAIN 1986, S. 4. – ASM, AG, b. 197, cc. 175r, 179, 190r; 180r–181v zu den Verschreibungen (Ostiglia und Peschiera).

dem 21-jährigen Bräutigam gefalle.⁹ Die Ausstattung der beim Brautzug gerade erst Elfjährigen war vom Brautvater vorzunehmen. So ist zu lesen von einem vierspännigen, vergoldeten Brautwagen, „nach Gewohnheit im Lande zu Franken“.¹⁰ Am 28. Oktober kamen sie in Augsburg an, wo Barbara der Mantuaner Gesandtschaft übergeben wurde mit ihren 200 Reitern und reichen Geschenken wie einem Rock, „der was von Golde so schwer, als in anhatt, er stuend stark uffrecht vor eitel Golt und was lang“. Auch die Stadt Augsburg beehrte sie mit einer wertvollen Silberschüssel, Zuckerwerk und aufwändiger Bewirtung samt Tanz.

Am 12. November 1433 erreichte Barbara Mantua. Das Hochzeitsfest hier war von den Gonzaga auszurichten. Diese hatten Bedenken, Begleittross und überhaupt der Prunk seitens der Braut seien möglicherweise sehr groß und könnten nicht standesgemäß pariert werden. Ein Chronist schildert, die Braut sei begleitet gewesen von einer „notabile compagnia de gli suoi d'Alemagna“. 20 mantuanische, in weißen Damast gekleidete Jungfrauen kamen ihnen entgegen. Das Fest habe stattgefunden „con grandissimo gaudio et trionfo dove gli furno molti signori conti et cavallieri“ – wer genau letztlich dabei war, ist unbekannt,¹¹ nur die Rede zur Hochzeit ist nachzulesen.¹² Doch angesichts ihres zarten Alters war der Vollzug der Ehe noch nicht möglich. Erst 1434, so heißt es in einer Chronik, „Messer Ludovico da Gonzaga se alettò a Marmiolo con madonna Barbara la quale era di anni 12 entrando nelli 13“.¹³ In diesen ersten Jahren, die auch von der Abwesenheit des jungen Ehemannes im Exil 1436 bis 1440 geprägt waren, erwies sich Barbara als anpassungswillig und wissbegierig.¹⁴ Vermutlich hatte sie Privatunterricht bei Vittorino da Feltre, dem berühmten humanistischen Pädagogen, jedenfalls lernte sie neben Italienisch auch

9 SWAIN 1986, S. 3: Er machte die Prinzessin Ludovico gegenüber zu einer 13-jährigen und schilderte ihre Schönheit, obwohl er sie nie gesehen hatte. Auch solle Barbara Samt geschickt werden, damit sie bei Ankunft in Mantua gekleidet sei nach dem dortigen Geschmack.

10 HOFMANN 1881, S. 6, Anm. 11, zum Zitat aus Riedel. Zum Empfang in Augsburg siehe ZINK 2, 1866, S. 98-99.

11 Siehe SWAIN 1986, S. 6. Vorab war den Hohenzollern über Cesarini mitgeteilt worden, dass die Hochzeit nach mantuanischem Brauch stattfinden: „due donzelli li quali oi teneno soto a li braci“. Nur eine Liste der Einzuladenden fand sich in ASM, AG, b. 197, c. 176r, es sollte ein kaiserlicher Gesandter dabei sein.

12 UB Eichstätt, Cod. st 218, Fasc. IV, 420–422, zur Rede anlässlich der Vermählung.

13 Vgl. SWAIN 1986, S. 6.

14 Allerdings zeugt ein Schreiben von Kurfürst Friedrich an ihre Schwiegermutter Paola, deren tröstlicher Fürsorge und Anleitung er sie empfiehlt, von den widrigen Lebensumständen Barbaras, siehe ASM, AG, b. 514, c. 34 (25. Februar 1439).

Latein und erwarb ein sowohl allgemeines als auch auf praktische Belange der Regentschaft orientiertes umfassendes Wissen.¹⁵

Das Verhältnis zu Ludovico war im Laufe der Ehejahre von wechselseitigem Vertrauen und Respekt geprägt. Ab 1444 war er Marchese und viel unterwegs. In den Zeiten seiner Abwesenheit war es Barbara, die sich nicht nur um die engere Familie und den Hof, sondern auch um staatliche Aufgaben und Fragen der Finanzen, der Verwaltung, des Personals wie der Außenpolitik und durchaus auch der Kultur kümmerte (Abbildung 3).¹⁶ Was die Fürstin tat, erregte keinen Widerspruch, nicht bei Ludovico und auch nicht bei den Zeitgenossen, die im Gegenteil von den beiden als „zwei Körper und eine Seele“¹⁷ sprachen. Die zwei hielten sich gegenseitig in zahlreichen Briefen auf dem Laufenden. Zu ihrer Wertschätzung trug gewiss auch bei, dass Barbara ab 1441 elf Kindern das Leben schenkte,¹⁸ von denen zehn das Säuglingsalter überlebten. Sie hielt mit allen bis zu ihrem Tod 1481 engen, auch herzlichen Kontakt, was in ihrem Briefwechsel, in Geschenken und Fürsorge deutlich wird. In unserem Zusammenhang besonders interessant ist die Tatsache, dass sie drei ihrer Kinder mit deutschen Fürstenhäusern ehelich verband – eine bemerkenswerte Quote!

Den Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie hielt sie all die Jahre intensiv. Ihr Vater Johann der Alchimist blieb natürlich bis zu seinem Tod ein zentraler Ansprechpartner, deutlich mehr als die Mutter Barbara von Sachsen.¹⁹ Doch erwies sich der Austausch mit ih-

15 Vittorino da Feltre war vermutlich von der Schwiegermutter Paola Malatesta eingeführt worden, einer bemerkenswerten Zeitgenossin, die neben wenigen anderen selbst von Vespasiano da Bisticci kurz gewürdigt wurde, siehe BLANK 1994. Siehe auch SWAIN 1986, S. 6–8, dort Anm. 18.

16 WALSH 2004, S. 269–73. Siehe auch KRISTELLER 1891, S. 72; HOFMANN 1881, S. 10. Siehe auch am Beispiel des Missale: AK MANTEGNA A MANTOVA 2006, Kat.nr. III.10 und AK MANTEGNA 2008, Kat.nr. 64–65, S. 191–192.

17 Francesco Sforza an Ludovico, datiert 1453, siehe Daniele Ferrari in ANTENHOFER et al. 2013, S. 19. Siehe auch die Einschätzung von deutscher Seite bei Niklas von Wyle (Ratsschreiber in Nürnberg, Minister und Kanzler Graf Ulrichs von Württemberg) 1478: „Item die marggrefin zu mantow Madonna barbara ain fürstin gewen von brandenburg, ist so wyse und hoer vernunft, daz sy für Iren gemachel, wie wol der selb ouch wys und gelert ist, noch dann allein regieret land und lüte, handelt tut und lässt nach Iren willen und das so wohl das niemant das schelten mag sunder mit lobe grösslich muss erheben.“ Zitiert nach HOFMANN 1881, S. 27–28.

18 Zu den Kindern siehe SIGNORINI 2002, S. 16; bei NOSARI/CANOVA 2025, S. 34, auch der Hinweis auf zwei uneheliche Kinder von Ludovico. Federigo und sogar schon Gianfrancesco wurden 1451 von Kaiser Friedrich III. in Ferrara zum Ritter geschlagen, vgl. Platina in HOFMANN 1881, S. 11, Anm. 30. Zum „potere delle emozioni“ Barbaras siehe ANTENHOFER 2008, S. 80–83. Zu den Gonzagafrauen siehe CONTINISIO/TAMALIO 2016.

19 Es gibt nur selten Zeugnisse von direktem Briefkontakt, so ASM, AG, b. 514, c. 49; c. 51 (1464); b. 2886 l. 35, c. 9v–10r (1458), l. 36, c. 73v (1459): Hier bittet sie die Mutter, sie möge bei ihren Anliegen den Enkel betreffend helfen.

Abbildung 3: Missale der Barbara di Brandeburgo, 1442–1462, mit dem Wappen Barbaras, unter deren Ägide die Fertigstellung der Prachthandschrift ab etwa 1450 erfolgte. Es belegt ihr mäzenatisch-kulturelles Engagement. Mantova, Museo Francesco Gonzaga, Inv. 523, fol. 204v



In libro ascensionis beati Ieronimo.

Quod quilibet homo se
 suum spiritum
 in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.

Postquam autem
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.

Quod quilibet homo se
 suum spiritum
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.

in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.

Postquam autem
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.
 in terra alitum. in terra alitum.



rem Onkel Albrecht Achilles als besonders intensiv. Dafür dürften das politische Gewicht und die Dynamik verantwortlich gewesen sein, die Albrecht im Reich entfaltete – beides für Barbara und die Interessen ihres Hauses wichtig.

Jenseits der Briefe gab es auch Momente direkter Begegnungen: Dazu gehörten der Besuch Barbaras in Franken ein Jahr nach Geburt ihres ersten Sohnes 1442.²⁰ Bei dieser Gelegenheit traf sie unter anderem in Cadolzburg ihre Großmutter Elisabeth von Bayern wieder, die übrigens ja ebenfalls eine italienische Mutter gehabt hatte. Ihr Vater kam mehrfach nach Mantua zu Besuch.²¹ Bei einer dieser Gelegenheiten ließ er sich von ihren Beschwerden, dass sie keine Mitgift erhalten habe, erweichen und überschrieb ihr 1451 Stadt und Schloss Neustadt an der Aisch im Wert von 12.000 Gulden. Sicherheitshalber bemühte sie sich bei Albrecht Achilles um eine Bestätigung.²² Um das elterliche Erbe gab es nach dem Tod Johanns 1464 langanhaltende Konflikte, bei denen auch Barbaras Schwester Dorothea (1430–1495) intensiv beteiligt war.²³ Diese war seit 1449 schon zum zweiten Mal mit einem dänischen König verheiratet: jenem Christian, der uns auf der Darstellung in der Camera dipinta begegnet war. Dorothea drängte Barbara immer wieder, sich ebenfalls ihrerseits bei Onkel Albrecht oder beim Kaiser wegen der Erbensprüche zu melden.²⁴ Auch sie machte bei ihrer Romreise 1475 in Mantua bei der Schwester

20 ASM, AG, b. 2047, cc. 310, 312: Briefe Barbaras an ihre Schwiegermutter Paola Gonzaga vom Juni 1442. Sie traf auf der Reise auch ihre Tante Margarethe, verheiratet mit dem bayerischen Herzog Ludwig VIII. von Bayern-Ingolstadt.

21 Schon 1435 auf dem Rückweg vom Heiligen Grab kam er zusammen mit seinem Bruder nach Mantua, siehe SCHUSTER 1915, S. 53.

22 ASM, AG, b. 197, cc. 182r–183v. Diese Summe belief sich zumindest auf die Hälfte einer „normalen“ Mitgift.

23 Die nach Stettin verheiratete Schwester Elisabeth taucht bei all dem kaum auf. Zu Dorothea siehe JAHNKE in diesem Band. 1442 saß sie wohl mit ihrer Schwester Barbara noch den ganzen Tag auf dem Schoß, als diese in Franken zu Besuch war! ASM, AG, b. 2096, c. 310. So anschmiegsam war sie jedoch später im Allgemeinen eher selten. Zum Lamento Barbaras, sie habe als einzige der Schwestern keine Mitgift erhalten, siehe ASM, AG, b. 197, c. 193, wohl spätes Frühjahr 1465. Vgl. SWAIN 1986, S. 5; MALACARNE 1997, S. 18–19. Ohne weiteres Echo bleibt ein Schreiben, in dem Bürgermeister und Rat Nürnbergs 1455 kundtaten, das Leibgedinge Johanns von der Stadt über 4.000 Gulden gehe jährlich an Barbara nach seinem Tod, siehe ASM, AG, b. 197, cc. 195r–197r. Diese Rentenzahlungen müssen sie wohl erreicht haben, aber der Streit drehte sich um die persönliche Habe Johanns an Wertgegenständen, die in einem Nürnberger Kloster hinterlegt worden seien, sowie um die Zahlungen aus Neustadt an der Aisch. 1466 gelangte die Sache vor den Papst, wurde aber im Auftrag Albrechts hintertrieben. Trotz langen Atems der Schwestern (bis mindestens 1475!) scheint das Anliegen eher im Sande verlaufen zu sein. Siehe HEROLD 2014, THUMSER 1989, Nr. 19 und 23 sowie MALACARNE 1997, S. 219 mit einem Brief Barbaras bezüglich der Wertgegenstände.

24 Siehe etwa ASM, AG, b. 563, c. 21–22 (3. August 1465) oder c. 38 (1472), c. 63 (1475) sowie ANTENHOFER et al. 2013, S. 111–113 (1472).

Station.²⁵ Darüber hinaus tauschten sich die Schwestern auch zu Heiratsprojekten brieflich aus.²⁶

Ihren Sohn Gianfrancesco gab Barbara 1455 für einige Jahre zur Ausbildung just an den Hof der Hohenzollern.²⁷ Es scheint Barbara primär darum gegangen zu sein, dass er die Sprache und die Verhältnisse im Reich kennenlernte – er sollte den Verwandten „grato et accepto“ sein. Zunächst war der Junge beim Großvater, doch 1458 entschied die Mutter, dass es für seine Ausbildung nützlicher sei, wenn er beim umtriebigen Albrecht einige Zeit verbringe. Erst Anfang Januar 1460 kam er endlich, nach etlichen Aufforderungen, im Gefolge seines Großonkels zurück, am Ende des Mantuaner Fürstentags.

Wesentlich für die lebendige Achse zwischen Mantua und den Hohenzollern waren die personellen Verflechtungen zwischen Franken und dem Gonzaga-Hof, speziell im über 60 Personen umfassenden Gefolge Barbaras: Zahlreiche Mitglieder von Ratsfamilien der Brandenburger oder Familiaren, Gesandte und Amtsinhaber aus dem Umfeld Albrechts waren zeitweilig und teils lange auch in Diensten Barbaras. Die Ausführungen Severidts über Hertenstein, Stein, Seckendorff, Stiebar, Lochner, Molitor und einige andere müssen nicht wiederholt, aber in Erinnerung gerufen werden:²⁸ Diese Männer waren sprachlich, rechtlich und diplomatisch versiert, mit den Verhältnissen in beiden Regionen bestens bekannt und sorgten somit als Vertraute nördlich und südlich der Alpen für die vitale Verbindung Barbaras mit ihrer Herkunftswelt.

AM ZIEL:

Barbara als Akteurin zwischen Reich und Rom

Zielstrebig betrieb Barbara vor allem ab den 1450er-Jahren eine Agenda zum Wohle ihres Hauses. Und das bedeutete insbesondere, die Achse zur Kurie aktiv bespielen zu können. An der Kirchenspitze in Rom wurde damals über mächtige Posten und

25 JAHNKE 2020, S. 209: Sie kam in Mantua an am 20. April. In Rom empfing sie am 30. ihr Neffe, der Kardinal von Mantua. Auch die Rückreise führte im Mai wieder über Mantua.

26 ASM, AG, b. 563, c. 26–27, c. 36. Persönliche Vertraute frequentierten beide Höfe, etwa schon 1458 Hertenstein in Kopenhagen, auch 1463, ebd. c. 4 und c. 17.

27 Es begleiteten den Jungen auch eine Amme und der humanistisch ausgerichtete Lehrer Arighino da Busseto. ASM, AG, b. 439, Fasc. VII, cc. 49–59, Fasc. IX, cc. 71–72, b. 2886, l. 34, c. 92v. Siehe auch FUCHS 2001, HEROLD 2002, hier auch die Zitate auf S. 215 (und S. 206: er solle Albrecht und Anna „hüpschlich in pünt gemacht“ gegenübertreten). Mit Albrecht nahm er 1458/59 am Fürstentag in Bamberg, der Fürstenthochzeit in Eger, derjenigen des Großonkels mit Anna von Sachsen und an einem großen Turnier teil.

28 SEVERIDT 2002, S. 251–276.



Das ist der Kompaß von Meyen zu Meyen mit puncten bezeichnet von einer stat zu der andern durch deutsche landt

Das lampartisch mer

Das venedisch mer

Das pomerisch mer

Das groß deutsch mer

Schon Dänmarck



Nach dem compaß zu warden in geschick alle drey meere best man wider und fort den compaß mit der stat an ein orten oder gleich auf diesen kompaß und nicht den wind was die zunge gezeiget sey so ist der meere nicht an laß man liest ungetreuet und zeigt die nach dem compaß mit der stat an den orten was man will haben. Und in dreyen meeren ist die zunge nicht auf den orten als sie hat sie auch wenn man zwischen den selben zweyen staten rumbet.

Wienachst

nicht zuletzt über unabdingbare Indulgenzen, Dispense, Freiheiten und Zuteilungen von Pfründen entschieden, auch für die Herren im Heiligen Römischen Reich. Bei den ehrgeizigen Zielen Barbaras half es, dass Enea Silvio Piccolomini, der viele Jahre am Hof des Kaisers tätig gewesen war, 1456 zum Kardinal ernannt und am 19. August 1458 zum Papst gewählt wurde.²⁹ Sein zentrales Anliegen war die Einigung der christlichen Welt im Kampf gegen die Türken unter dem Oberhaupt der Kirche.

Die dynastische Strategie Barbaras und Ludovicos setzte hier mit zwei Komponenten an: Ihr zweitgeborener Sohn Francesco wurde zum einen für eine kirchliche Laufbahn ausgebildet, 1454 zum apostolischen Protonotar ernannt und 1460 in Pavia zum Studium kanonischen Rechts geschickt,³⁰ was ihn zu höheren Ämtern disponierte. Die Bindung der Diözese und des Markgraftums an den Heiligen Stuhl war ohnehin seit 1452 eng und direkt.³¹ Konsequenz, reaktionsschnell, hartnäckig und unter Nutzung der gesamten Netzwerkkonstruktion bemühte sich Barbara zum anderen auch um das zweite Instrument: einen vom Papst gewünschten Fürstentag nach Mantua zu bringen und sich so beim Papst besondere Gnade zu erwirken. Unzählige, mit Verve geschriebene Briefe gingen zu Albrecht und den anderen Brandenburgern mit der Bitte, sich für Mantua als Ort dieser „dieta“ einzusetzen, da dies zum Nutzen des gesamten Hauses sei; es folgten Aufforderungen, auch persönlich zu erscheinen mit ihrem ganzen politischen Gewicht.³² Oft galt dieses Ansinnen indirekt auch dem Kaiser, zu dem gerade Albrecht ein enges Verhältnis hatte. Das Argument für Mantua lautete dann gerne, es bringe der Stadt und dem Haus „honorem maximum et utile et commodum“.³³ Barbara setzte sich bei der Verwandtschaft bereits aktiv für päpstliche Interessen ein, besorgte auch wertvolle Stoffe, die sie nach Deutschland schickte – und versuchte, bei dieser Gelegenheit auch ihren jüngeren Sohn Gianfrancesco

Abbildung 4: Die gesüdete Karte zeigt Orte und Wege von Brandenburg, Franken über Mantua bis Rom, Erhart Etzlaub, Nürnberg 1501, kolorierter Kupferstich. Fotografie: BSB München, 287#Beibd.4.

- 29 REINHARDT 2013; MÄRTL 2017. Pius II. befließigte sich sogar einer persönlichen Mitteilung über seine Wahl an den von ihm geschätzten Albrecht am 3. September 1458 (StAN, FT Ansbach, Rep. 103, Nr. 158). Barbaras Reaktion auf diese Information charakterisiert sofort die Bedeutung für das Haus: „verosimilmente debbe esser amico de italiani e todeschi per esser praticato longo tempo in quelle parte presso la Magnificentia del Imperatore“ (25. August 1458 an Ludovico). Vgl. CALZONA 2003, S. 536. Siehe auch THUMSER 1989, S. 35–37 zum propäpstlichen Kurs Albrechts seit den 1440er-Jahren und ersten „Früchten“, etwa einer Befreiung in rechtlichen Belangen (StAN, FT Ansbach, Rep. 103, Nr. 156).
- 30 LAZZARINI 2001.
- 31 CASTAGNINO BERLINGHIERI 2013, S. 102–103.
- 32 ASM, AG, b. 2886, l. 35, cc. 9r–10r. Barbara bat dann erneut um Unterstützung bei der Hohenzollern-Verwandtschaft (November 1458), l. 36, cc. 30r, 35r, 58r–59v, 72r; l. 37, c. 3r (sogar an die Kaiserin!), cc. 16, 73r. Der Papst selbst erfragte bei Albrecht mehrfach sein Kommen (StAN, FT Ansbach, Rep. 103 I, Nr. 154, 159, 164).
- 33 Brief Barbaras an Albrecht im November 1458, siehe HOFMANN 1881, Beilage IX, S. 35–37.

mit ihren Verwandten nach Mantua begleiten zu lassen.³⁴ Intensiv aber bemühten sich die Eltern spätestens seit der tatsächlichen Entscheidung für den Veranstaltungsort Mantua am 22. Oktober 1458 darum, dass der Zweitgeborene Francesco bei dem Ereignis einen optimalen Eindruck hinterlasse. Der Kongress werde der Familie und der Stadt Ruhm und Ehre einbringen und für ihn einen Anfang „ad ascendere“ darstellen. Zusammen mit der guten Nachricht mahnte Barbara ihren Sohn jedoch, er solle sich anstrengen, „tu studi et impari“, und er solle nicht überheblich werden.³⁵

In Mantua selbst wurden umfassende Vorbereitungen in die Wege geleitet, das Ansammeln von Vorräten ebenso wie bauliche Maßnahmen.³⁶ Tatsächlich traf der Papst mit 17 Kardinälen am 27. Mai 1459 in Mantua ein. Viel beachtet waren die Begrüßungsansprachen der jungen Ippolita Sforza sowie des Gonzaga-Sprosses Francesco. Pius II. und sein Hof bezogen im herrscherlichen Palast Quartier, Ludovico und Barbara wichen derweil in eine andere Bleibe aus. Die feierliche Eröffnung fand erst am 26. September statt; die Gastgeber zeigten sich anfangs noch freigebig. Bis zum Ende am 19. Januar 1460 kamen allerdings, so intensiv auch die Bemühungen um eine zahlreiche fürstliche Teilnahme waren, die einzelnen italienischen, französischen und deutschen Mächtigen nur vereinzelt und kürzer oder spät: Albrecht zog endlich im Januar auch noch ein, allerdings ohne klare Zusagen im Gepäck.³⁷ Aus der Perspektive des Papstes war die Veranstaltung fruchtbar, nicht im ersehnten Maß, aber doch mehr als manche glauben machen wollten. Er sah also wohl zumindest seine Autorität durch die Zusammenkunft gestärkt und war der Gastgeberin dankbar verbunden.³⁸

34 Barbaras Einsatz für Gehorsam des böhmischen Königs gegenüber dem päpstlichen Stuhl in einem Brief an Albrecht (ASM, AG, b. 2886, l. 36, c. 53r); zur Bestellung von „brochato d'oro“ ebd. c. 51r oder Tuch in der neuen Modefarbe „fior de lin“ für Anna siehe ANTENHOFER et al. 2013, S. 256–257. Bezüglich Gianfrancesco siehe HEROLD 2002.

35 ASM, AG, b. 2886, l. 35, c. 5v–6r. Sie wiederholte es mehrfach eindringlich, und noch strenger formulierte es der Vater, siehe auch CALZONA 2003, S. 545. Auch sein Maestro di Casa Marasca bekam den klaren Auftrag, Francesco solle „sopra tuto imparare a parlare ben per littera“. Gleichzeitig berichtete sie in einem Brief an ihren Mann von schlaflosen Nächten: ASM, AG, b. 2886, l. 37, c. 13r.

36 Zum Fürstentag gibt es umfassende Literatur: vgl. BALDI 2006; CALZONA et al. 2003; SALVERANI 2014. Zu den Auswirkungen auf Mantua in Stadtbild und Kunst siehe SIGNORINI 2002, S. 21–23, CALZONA 2003. Die Kirche San Francesco etwa wurde durch Pius geweiht, worauf die Weiheplakette dort bis heute hinweist.

37 Albrecht, Gianfrancesco und der Tross trafen am Dreikönigstag in Mantua ein. Der Papst begrüßte ihn mit wärmsten Worten und überreichte ihm neben einem großen Geldgeschenk zwei Rösser, einen mit Perlen geschmückten Hut sowie ein geweihtes Schwert – es dürfte jenes sein, das sich als „Kurschwert“ noch heute im Kronschatz des Hauses Preußen befindet, siehe MÄRTL 2017 und HOFMANN 1881, S. 15.

38 Die Einschätzung des Fürstentags durch Pius überlieferte Ottone del Caretto: BALDI 2013, S. 134. Pius selbst beschrieb das Großereignis in seinen Commentarii: HECK 1984, Bd. 1, lib. 2 und 3, S. 169–239.



Abbildung 5: Einberufung des Fürstentags zu Mantua 1458/59 durch den Papst aus dem Bilderzyklus zum Leben Pius' II., den ein Verwandter bei Pinturicchio 1492 in Auftrag gab. Libreria Piccolomini, Dom Siena, Fotografie: Opera della Metropolitana Aut. N. 31/2026

Aus der Warte der Gonzaga durfte die Veranstaltung als reiner Erfolg verbucht werden, denn auf Stadt, Herrschaft und ihr ganzes Haus fiel reichlich Glanz. Und vor allem konnte in den Gesprächen mit einflussreichen Kurienkardinälen wie Nikolaus von Kues oder mit dem Papst selbst erwirkt werden, dass sich die Aussicht abzeichnete, die Kardinalswürde für ein Familienmitglied zu erlangen. Das versprach einen ungeheuren Zuwachs an Würde und Macht auch im kirchlichen Bereich sowie konkrete rechtliche Erleichterungen und finanziellen Zugewinn. Barbara verstand es offenkundig, den Verdiensten der Gonzaga anlässlich des Fürstentags, mehr noch aber der Bedeutung und Rom-Treue der gesamten Dynastie samt ihrer deutschen Herkunftsfamilie Gewicht zu verleihen. Konkret brachte sie so den gerade 15-jährigen Sohn Francesco trotz seines jungen Alters einen gehörigen Schritt weiter auf der Karriereleiter. Der Rest war intensive diplomatische, kommunikative und taktische Kärnerarbeit, die primär Barbara und ihre Mitstreiter leisteten: Unzählige Briefe Barbaras gingen an die Brandenburger, an Bischöfe und Kurienkardinäle, und sie sandte für den sehr engen Kontakt speziell mit dem Promotor des Vorhabens, Nikolaus von Kues, eigens Gesandte nach Rom, die sich mit ihm auch über die besten Verfahrensweisen kurzschlossen, wie das Ziel zu erreichen sei³⁹ – wobei besonders angeraten wurde, die Verwandtschaft zu den Brandenburgern zu betonen.

Ogleich nicht bei der nächsten, also ersten Gelegenheit im März 1461, aber dann Ende desselben Jahres führten die Mühen nach etlichen Turbulenzen vor allem dank klarer, eigenhändiger Empfehlungsbriefe von Kaiser⁴⁰ und Albrecht Achilles zum Ziel: Francesco Gonzaga wurde am 18. Dezember 1461 zum Kardinaldiakon von S. Maria Nuova ernannt, offiziell verkündet am 22. des Monats, am 24. März 1462 erhielt er den Kardinalshut – die Sache verlief

39 Siehe MEUTHEN 1958 und alle darin edierten Quellen und Hintergründe. Auch die im Entwurf aus Mantua mitgelieferten Formulierungen für den Brief des Kaisers sind hier nachzulesen „cum sit cum pro nunc de natione, nec agnatione sua habbia questo per li periti de li Ill.Si de Brandenburgo et del I. Si nostro per suo et da Alamani come de lor natione per rispetto de V. Si sia reputato [...] sia compiaciuto al imperio“, ebd., S. 259. Ähnlich die Argumentation des von Kues' gegenüber dem Papst ebd., S. 272, Anm. 3: „cum marchionis Brandenburgensis, qui unus ex electoribus sacri Romani imperii locum tenet, ex quibus protontarius ipse materno latere descendit, assidua erga nos obsequia [...]“. Die Briefe Barbaras an diverse Kardinäle aus dem Jahr 1461, in: ASM, AG, b. 2887, l. 48, ab c. 57. Schreiben Barbaras an Albrecht Achilles bei HOFMANN 1881, Beilage XVII. Lochners Rat, wie sie ihr Ansinnen am besten kommuniziere, in: ASM, AG, b. 841, c. 366v; der Rat des Cusanus an Bonatto, den Gesandten an der Kurie, ebd., c. 221r.

40 MEUTHEN 1958, S. 271–272.

also „optimamente“ (Abbildung 6, S. 108).⁴¹ Die Gonzaga besetzten nun mit als erste italienische „signoria“ eine solche Position, und dies verdankte Francesco nicht etwa seiner religiösen oder charakterlichen Eignung, sondern in erster Linie der – stets deutlich betonten – Verwandtschaft mit dem Kurhaus Brandenburg und der Nähe zum Kaiser.⁴² Ja, er galt weithin als Kardinal der „natio germanica“ und Prokurator ihrer Anliegen. Dies machte Barbara von Brandenburg/Gonzaga zu einer unumgänglichen Scharnierfigur auch für die künftigen Beziehungen zwischen Kurie und Reichsfürsten.

Barbara machte sich umgehend daran, innige Dankesbriefe an die Kardinäle und an die deutschen Verwandten zu schreiben.⁴³ Francesco dagegen hatte es recht eilig, sich gleich um einträgliche Pfründen zu kümmern, wie er überhaupt einer jener berüchtigten kirchlichen Pfründensammler der Zeit wurde.⁴⁴ Immerhin erfüllte er – unter enger Anleitung seiner Mutter und in fast täglichem Briefkontakt mit ihr – die in ihn gesetzten Erwartungen als Anlaufstelle in Rom so gut er konnte: Besuche aus Deutschland wie Gesandte der Brandenburger oder der Grafen von Württemberg empfing er ehrenvoll und behandelte sie bestens im Sinne des „parentado“.⁴⁵ Getreulich diente er als Anlaufstelle und Fürsprecher bei Anliegen deutscher Fürstenhäuser, naturgemäß vor allem

41 Bonatto an Ludovico am 3. Januar 1462: ASM, AG, b. 841, II, c. 486–487. Hier auch der Hinweis darauf, dass Geld geflossen ist („il Camerlengo ha voluto haver li suoi denari als tempo“). Papst Pius schätzte die körperliche Reife, „gravitas“ und „prudentia“ des Jünglings „prope senili“ ein (HECK 1984, Bd. 1, lib. 7, S. 449).

42 Zum Erhebungsverfahren samt umfassenden Belegen auch zur Argumentation um die „natio germanica“ des Kandidaten siehe MEUTHEN 1958 und SEVERIDT 2002, S. 284–285.

43 ASM, AG, b. 2886, l. 49, ab c. 26r, 55v, 56r. Auch an Herzogin Margarethe von Bayern.

44 Kaum ernannt, suchte Francesco schon bei Johann und Albrecht von Brandenburg sowie dem dänischen König nach, ihm vakante deutsche Pfründen zu melden: siehe SEVERIDT 2002, S. 285. Die Bemühung um das Erzbistum Lund verlief übrigens später im Sande, Dorothea begründete es etwas scheinheilig Barbara gegenüber 1473: ASM, AG, b. 563, c. 40. Zu seinen Ämtern siehe LAZZARINI 2001, S. 758: 1463 wurde er „commendatario“ der Abtei Acquanegra, 1467 jener von Felonica, 1466 erhielt er (ursprünglich wider den väterlichen Willen, auf Fürsprache der Mutter) den Bischofsstuhl von Mantua, vor allem wurde er Kardinallegat von Bologna, der Romagna und Ravenna 1472 und auch Stiftsvorstand von Sant’Andrea in Mantua, schließlich 1476 Bischof von Bologna. Um das Bistum Brixen gab es nach Cusanus’ Tod ohnehin fortgesetzte Händel, in die sich Francesco aber rasch selbst einbrachte. In Frankreich und Skandinavien verfügte er über einige kleinere Einkommensquellen, in Rom verwaltete er außer S. Maria Nuova auch S. Agnese und S. Lorenzo in Damaso.

45 Zum Beispiel ASM, AG, b. 843, c. 679 (1469) oder König Christian, ebd., b. 563, c. 52 (1474); zu Dorothea 1475 siehe oben. Besuchen aus dem Norden schickte er oft seine Familiaren entgegen, siehe SEVERIDT 2002, S. 30.



Abbildung 6: Medaille des Kardinals Francesco Gonzaga, Sperandio Savelli, Bronze. Collezioni Banca Monte dei Paschi di Siena SpA, Fotografie: G. Marocchi

kirchlicher Art.⁴⁶ Manches fiel gewiss leichter wie erbetene Indulgenzen, schwieriger war es hingegen manchmal, ein Unheil von der Verwandtschaft in Franken abzuwenden wie zum Beispiel einen päpstlichen Mahnbrief oder die Begleitung des Zickzack-Kur-

46 So etwa bezüglich Bamberger, Nürnberger, Mainzer oder Brixener Anliegen: ASM, AG, b. 3351, scritte div. 4. Ausdrücklich lobte etwa Hertrid von Stein ihn für „mercklich hulf und beystand“ gegenüber Albrecht Achilles 1472: siehe THUMSER 1989, Nr. 23, S. 203–204. Intensiv scheinen die Beziehungen zwischen Francesco und seiner Tante Dorothea mit ihrem Mann Christian in Dänemark gewesen zu sein, die ihn zu ihrem Prokurator machten: ASM, AG, b. 563 und SEVERIDT 2002, S. 287. Siehe auch den Beitrag von JAHNKE in diesem Band.

ses der Brandenburger im Umgang mit der brisanten, nicht wirklich realisierten Ehe von Albrechts Tochter Barbara. Gelegentlich zog sich Francesco auch den Unmut des Papstes zu wie im Fall der in Rom unerwünschten Verheiratung einer Tochter Albrechts 1467 ins böhmische Königshaus.⁴⁷ Die Entlohnung aller Mühen Francescos dürfte sich vorrangig auf der Ebene großfamiliärer und klienteler Verflechtung niedergeschlagen haben.

Barbaras Einsatz seit 1462 bezog sich auf zwei Bereiche. Zum einen begleitete sie äußerst dicht die Schritte ihres jungen Kardinals-Sohnes in Rom, betreute ihn auch hinsichtlich eines aufzubauenden Haushalts;⁴⁸ sicherheitshalber stellte sie ihm Vertraute an die Seite.⁴⁹ Sie selbst versorgte ihn fast täglich mit Ratschlägen, wie bei all den anstehenden Themen und Anfragen am geschicktesten vorzugehen sei.⁵⁰ Über den aktuellen kurialen Klatsch und die römischen Machtverhältnisse war sie bestens informiert. Der mütterlichen Loyalität konnte sich Francesco in all der Zeit gewiss sein.⁵¹ Zum anderen blieb Barbara in Mantua die Drehscheibe für die meisten auf die Kurie zielenden Anfragen aus dem Norden. Diese reichte sie an Francesco oder andere Ansprechpartner (mehr oder weniger) weiter.⁵² Sie war es auch, die die brandenburgischen und deutschen Fürsten über politisch wichtige Momente oder Überlegungen informierte wie etwa die Frage, ob sich Albrecht für eine Erhebung Sforzas zum König beim Kaiser einsetzen würde oder nicht. Unzählig schließlich waren die Personal-

47 Zum Unmut bezüglich der Ehe von Ursula siehe SEVERIDT 2002, S. 294–295. Nützlich – und vermutlich motiviert durch die Mutter – war für derartige Fälle sicher auch ein Memoriale über „häretische Phänomene“ im Reich, das Hertnid von Stein für Francesco verfasste, ebd., S. 263. Zum Mahnbrief an Albrecht wegen dessen Vorhabens einer „Pfaffensteuer“ 1482 siehe ZANDER 1920, S. 40. Zur Ehe Barbaras siehe den Beitrag von LIEBIG-MICKO in diesem Band.

48 Seine erste römische Adresse lag bei S. Agnese, doch bezog er später einen repräsentativeren Palazzo bei San Lorenzo in Damaso. Barbara sorgte für die angemessene Ausstattung bis hin zu den benötigten Wachen – allerdings ist zu bezweifeln, ob sie auch die 45 Tiere, die er sich hielt, befürwortete. Sein Hofstab mit über 80 Leuten zeugte nicht von kirchenreformerischer Bescheidenheit. Siehe CHAMBERS 1976 und 1992 sowie Francescos Bedarfsanmeldung in: ASM, AG, b. 843, c. 5. In Mantua ließ er sich an der Piazza Broletto einen Palazzo bauen: PERCORARI 1987.

49 Bartolomeo Marasca, der spätere Bischof von Terni, als Maestro di Casa, Giovan Pietro Arrivabene, der spätere Bischof von Urbino, als Kanzler, der enge Vertraute Barbaras Johannes Lochner, Wilhelm Molitor als Notar und Gesandter und andere mehr: SEVERIDT 2002, S. 264–272.

50 Reflektiert zum Beispiel in Francescos Brief vom 23. September 1462 an die Mutter: ASM, AG, b. 841, II, c. 477; er dankt explizit für ihren Rat: ebd., b. 843, c. 11.

51 Vgl. SEVERIDT 2002, S. 112 mit ausführlichem Briefzitat Barbaras an Francesco.

52 Mit seinem Wunsch, Gregor Heßler kurial zu befördern, insistierte Albrecht gegenüber Barbara, die es auch an Ludovico übermittelte: ASM, AG, b. 2886, I 40, c. 66r, b. 2102 bis Fasc. VIII, 1, Bl. 323 (1475). Zu ihren „filternden“ Eingriffen siehe SEVERIDT 2002, S. 287.

Empfehlungen, die sie erreichten aus Franken, Bayern, Sachsen, Brandenburg, Dänemark und anderen Gegenden.⁵³

Nach dem Tod Barbaras 1481 verebten die intensiven Beziehungen zwischen dem Reich und der Kurie. Nur sie hatte dieses Netzwerk so perfekt in alle Richtungen auszubauen und kontinuierlich weiterzuspinnen verstanden.

Rückblick

Auch mit 550 Jahren Abstand ist diese Barbara noch immer beeindruckend, gerade mit Blick auf die uns interessierenden familiären Netzwerke und ihre Zielstrebigkeit, diese auszubauen von ihrer zunächst eher bescheidenen Mantuaner Position aus – nicht zuletzt dank ihrer brandenburgischen Herkunft und Beziehungen. Bemerkenswert ist ihre Wachheit für günstige Konstellationen und Momente, aber auch die Hartnäckigkeit, mit der sie die gesamte Familie für diese Zwecke (erfolgreich) mobilisierte – und ihre Herrschaft gemeinsam mit ihrem Mann auf Dauer effektiv in Szene zu setzen wusste. Knapp zusammengefasst durch die Feder Pius II. könnte das zeitgenössisch lauten: Sie sei zu loben als eine Frau von hervorragendem Geist und Talent, die die Kunst der Regierung verstehe und ihrem Mann wunderbaren Nachwuchs schenkte.⁵⁴

53 Zu einigen der etwa aus Dänemark, Bayern oder den Brandenburgern anempfohlenen Menschen siehe ASM, AG, b. 563, cc. 7, 31, 70; b. 841, II, cc. 440, 475v, 566; b. 842, c. 8; b. 2886, l. 40, c. 80r, c. 78r; b. 2887, l. 40, c. 80r; b. 3351, cc. 18v, 22r. Aus Württemberg: ANTENHOFER et al. 2013 zum Beispiel S. 225, 244, 258. Zur Einschätzung der Vermittlungsposition siehe auch ANTENHOFER 2008, S. 72–73.

54 Pius II. in seinen Commentarii: HECK 1984, Bd. 1, lib. 2, S. 169: „ex familia brandburgensi Barbaram nomine, prestanti animo atque ingenio feminam et que dominandi artem calleret queque uiro prolem pulcherrimam peperit.“ Ein weiteres Dokument der hohen Meinung von Barbara bei Jacobus Bergomensis in: De claris mulieribus, Ferrara 1497 (zitiert nach HOFMANN 1881, S. 27): „Von schöner [schöner] Gestalt und Ehrfurcht gebietendem Ansehen, war sie frischen und durchdringenden Geistes, klug und gewichtig in der Rede, die sie aber durch eine gewisse Leutseligkeit zu würzen verstand. Ihre Lebensweise war nüchtern und enthaltsam, ein Ausbund von Zucht und Keuschheit, ihre Freigebigkeit glänzend, und groß ihre Friedensliebe.“



Dorothea von Brandenburg. Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden – Regierende Herzogin von Schleswig und Holstein – Gräfin von Pfalz-Neumarkt

Carsten Jahnke

Abstract

Dieser Beitrag zeigt das Leben einer Hohenzollernfrau, die sich von ihrer Familie emanzipieren konnte: Dorothea von Brandenburg (ca. 1431–1495). Die Tochter Johanns (genannt der Alchimist) von Brandenburg-Kulmbach und Barbaras von Sachsen wurde 1444/45 im Zuge einer politischen Allianz mit dem skandinavischen König Christoph von Pfalz-Neumarkt verheiratet. Die Hohenzollern erhofften sich damit territoriale Zugewinne in der Oberpfalz, und Christoph benötigte Verbündete. Als Christoph nach drei Ehejahren starb und das Paar keine Kinder hinterließ, nutzte Dorothea 1448 ihre Chancen als wohlhabende Witwe. Sie konnte die politischen Fraktionen in Skandinavien gegeneinander ausspielen und sich als Herrscherin, zuerst Dänemarks und dann Norwegens, etablieren. Hierzu wählte sie sich selbst einen neuen Gatten, Graf Christian von Oldenburg. Mit diesem regierte sie nicht nur über 30 Jahre (1448–1481) Jahre zusammen, sondern begründete mit ihm auch die noch heute in Dänemark regierende Dynastie der Oldenburger. Als Gattin zweier Könige und als Mutter zweier Könige ist sie eine der wichtigsten Schaltstellen in der mittelalterlichen Geschichte Skandinaviens.

Dorothea of Hohenzollern, Queen of Denmark, Norway and Sweden, Duchess Regent of Schleswig and Holstein, Countess Palatine of Neumarkt

This article recounts the life of a Hohenzollern princess who was able to emancipate herself from her family: Dorothea of

Brandenburg (c. 1431–1495). The daughter of Johann of Brandenburg-Kulmbach (known as ‘the alchemist’) and Barbara of Saxony, she was married to the Scandinavian King Christoph, Count Palatine of Neumarkt in 1444/45 as part of a political alliance. The Hohenzollerns were hoping to obtain territorial gains in the Upper Palatinate, and Christoph was in need of allies. When Christoph died after three years of the marriage and the couple had no children, Dorothea took advantage of the opportunities available to her as a wealthy widow. She was able to play off the political factions in Scandinavia against one another and establish herself as the sovereign, first of Denmark and then of Norway. For the purpose, she chose her own new husband, Count Christian of Oldenburg. She not only reigned along with him for over thirty years, but also founded with him the Oldenburg dynasty that continues to reign in Denmark to the present day. As the spouse of two kings and mother of two kings, she was one of the most important links in the medieval history of Scandinavia.

Ein Mühlstein am Hals

Bislang wurden Prinzessinnen des Hauses Hohenzollern meist mit einer abwertenden oder geringschätzigen Haltung dargestellt, gemäß dem, wie Markgraf Johann sich ausdrückte: Frauen konnten „Eyne swere burde uf dem halsz“ sein.¹ Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die hohenzollerischen Chroniken die Geburt von Prinzessinnen nur sehr selten vermerkt haben.²

Als Dorothea von Brandenburg (ca. 1431–1495) wohl 1431³ als dritte Tochter von Markgraf Johann von Brandenburg-Kulmbach (1406–1464) und Barbara von Sachsen (1405–1465) geboren wurde, war die Welt für ihre Eltern einigermaßen in Ordnung. Johann war von seinem Vater als Regent in der Mark Brandenburg eingesetzt worden, während seine Frau Barbara die gemeinsamen Kinder bei ihren Eltern in Sachsen zur Welt brachte.⁴ Ob Dorothea dort oder aber in Spandau zur Welt kam, bleibt ungewiss.

In den folgenden Jahren wurde Johann aber von seinen ambitionierten jüngeren Brüdern (und seinem Vater) rüde zur Seite geschoben. Während Johanns Hoffnung auf die sächsische Kurwürde nach dem Tode seines Schwiegervaters sich nicht erfüllte, platzten auch

1 RIEDEL 1838–1869, B 5, Nr. 1939; siehe auch NOLTE 2002, S. 161.

2 Siehe zu Dorothea generell: JAHNKE 2026.

3 Siehe zur Bestimmung ihres Geburtsdatums JAHNKE 2026, Kap. III. Das Datum folgt der Großen Schwedischen Reimchronik (Stora Rimkrönikan), FANT 1818, S. 124.

4 HOFMANN 1881, S. 4, Anm. 4.

die Träume seines jüngeren Bruders Friedrich (1413–1471), König von Polen zu werden.⁵ 1435 wurde Johann zusammen mit seinem Bruder Albrecht (1414–1486) auf eine Pilgerreise nach Jerusalem geschickt. Während dieser Reise wurde Friedrich zum Statthalter in der Mark ernannt und Johann bei seiner Rückkehr 1437 mit den Markgräfitümern Kulmbach und Ansbach abgefunden, die er überdies noch mit seinem Bruder Albrecht teilen musste.⁶ Die Gründe für diesen Schritt sind bis heute umstritten. Doch erschien Johanns Los selbst den Hohenzollern zu armselig, sodass sie einen Herzog von Sagan zwangen, ihren ältesten Bruder in die alchemistischen Künste der Goldherstellung einzuweisen, um so die Familienfinanzen aufzubessern.⁷ Dorothea wuchs daher in dem Bewusstsein auf, dass ihr Vater den hochpolitischen Ambitionen der Brüder geopfert worden war.

Er sitzt fern genug und soll uns Geld geben⁸

Parallel zu den Ereignissen in Brandenburg und Franken fanden auch in Skandinavien dynastische Umwälzungen statt. Hier war 1375 die norwegische Königin Margarethe Valdemarsdatter (1353–1412) als Vormund für ihren unmündigen Sohn König Olav Håkonsson (1370–1387) nach Dänemark gerufen worden. Hierdurch entstand eine norwegisch-dänische Personalunion. Nach dem plötzlichen Tod Olavs im Jahr 1387 übernahm sie in einem Staatsstreich die Regierung in Dänemark und Norwegen und wurde 1389 auch von den schwedischen Ständen zur Herrin gewählt. Im gleichen Jahr bestimmte Margarethe ihren Neffen Bogislaw von Pommern-Stolp (ca. 1382–1459) zu ihrem Erben, der als Erich von Pommern in Skandinavien introduziert wurde.⁹

Erich wurde 1406 in einer paneuropäischen Eheallianz mit der englischen Prinzessin Philippa (Bolingbroke) verheiratet. Deren Schwester Blanche (1392–1409) wurde Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz (1378–1436) zugesprochen, während Ludwigs Bruder, Johann von Pfalz-Neumarkt (1383–1443), Erichs Schwester Katharina von Pommern-Stolp (1384–1426) ehelichen musste. Aus dieser Ehe entstammte deren einziger Sohn Christoph von Pfalz-Neumarkt (1416–1448).

5 SEYBOTH 1991, S. 40–41.

6 SEYBOTH 1991, S. 50–51.

7 RIEDEL 1838–1869, B 4, Nr. 1559; RIEDEL 1850, S. 158–159.

8 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 65, hier S. 80.

9 JAHNKE 2017, S. 106–119.



Marggraflich
Brandenburg-Bayreuthisches Amt
LAUENSTEIN
an denen Thüringischen Gröenzen
gelegen.



- Explicatio**
- ⊙ Eine Stadt
 - ⊛ Eine Festung
 - ⊞ Ein Marktflecken
 - ⊞ Ein Dorf mit einer Pfarrkirche und Schloß oder adelichen Sitz.
 - ⊞ Ein Dorf mit einer alten Pfarrkirche.
 - ⊞ Ein Dorf mit einer Filial Kirche.
 - ⊞ Ein Dorf ohne Kirche mit einem Schloß.
 - ⊞ Ein Dorf mit einem Closter.



Abbildung 1: Karte mit der Lage von Kulmbach und der Plassenburg sowie den Städten Auerbach und Eschenbach in der Oberpfalz. Johan Riediger: Tabulæ Marchionatus Brandenburgico-Culmbacensis, aus: Frederik den Femtes Atlas, Bd. 23, Tvl. 32, 1720–30, mit freundlicher Genehmigung der Kgl. Bibliothek Kopenhagen

Christoph, dessen Stammlande die Oberpfalz (Obere Pfalz) ohne Amberg und das Kurpräzipuum umfassten, suchte sein Glück im Ausland, unter anderem 1434 am Hofe seines Onkels in Skandinavien. Hier lief sein Aufenthalt den Erbplänen des kinderlosen Erichs entgegen, der einen anderen Neffen – ebenfalls mit dem Namen Bogislaw – als Nachfolger einsetzen wollte. Christoph musste das Land verlassen und schwören, nicht ohne Einwilligung seines Onkels nach Skandinavien zurückzukehren.¹⁰ Doch als Erich von Pommern 1439 in einen ernsthaften Konflikt mit seinen Reichsräten geriet und sich selbst auf die Insel Gotland zurückzog, war genau dieses Verbot Anlass genug, den verpönten oberpfälzischen Neffen als neuen Regenten und späteren König nach Skandinavien zu holen – zumal er der letzte männliche Erbe der vorangehenden königlichen Dynastie war.

Christoph wurde 1439 Regent, 1440 König in Dänemark und in den folgenden Jahren auch König von Norwegen und Schweden. Am Neujahrsabend 1443 wurde er zum Erzkönig Skandinaviens gekrönt.¹¹ Trotz dieses neuen und großartigen Titels war sich Christoph aber im Klaren, dass er keine eigene Macht besaß, sondern von den Räten abhängig war. Um dies zu ändern, bedurfte er eines außerordentlichen militärischen Sieges. Als Ziel seiner Eroberungswünsche wählte er die reichste Stadt des Nordens: die freie Reichsstadt Lübeck.

Für einen so tollkühnen Plan brauchte es politische und militärische Allianzen. Deshalb reiste der Erzkönig direkt von seiner Krönung nach Wilsnack in der Mark Brandenburg, wo er sich mit den Fürsten Norddeutschlands traf, darunter auch den Hohenzollern.¹² Diese hatten gerade mit der Unterwerfung Berlins und Cöllns an der Spree gezeigt, wie man Städte erobern konnte,¹³ wodurch sie zu den wichtigsten Verbündeten des Erzkönigs werden sollten.

Die neue Allianz sollte durch eine Heiratsverbindung untermauert werden. Die Hohenzollern wählten dabei unter den Prinzessinnen ihrer Familie Dorothea aus. Ausschlaggebend für diese Wahl waren zwei Gründe: Zum einen erhofften sich die Brüder Johanns, wie sie selbst zugaben, Geld und Unterstützung, da Christoph drei Länder regierte,¹⁴ und zum anderen ergaben sich durch die Heirat

10 HUDE 1897, Nr. 6, hier § 11, S. 36; OLESEN 1980, S. 117.

11 OLESEN 1990, S. 114–116.

12 JAHNKE 2026, Kap. IV.A.

13 MÜLLER-MERTENS 1956, S. 534–539; KAEBER 1929, S. 55–79.

14 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 65, hier S. 80.

Möglichkeiten, das hohenzollerische Einflussgebiet von Franken aus in die wittelsbachische Oberpfalz auszudehnen.

Die familieninternen Sondierungen waren 1444 abgeschlossen, und am 30. November 1444 ernannte der Erzkönig seine Verhandlungsdelegation, die zuerst in Nürnberg und dann auf der Plassenburg mit den Hohenzollern verhandelte. Die Fragen, die bis 1445 gelöst werden mussten, betrafen zum einen die Höhe der Mitgift (respektive Regularien zur Vermeidung der Zahlung einer solchen) sowie die Übertragung der oberpfälzischen Gebiete an die Hohenzollern.

Am 2. April 1445 unterzeichneten so die beiden Parteien zwei Eheverträge. In dem ersten – offiziellen – gestanden die Hohenzollern Dorothea eine Mitgift von 100.000 Gulden zu.¹⁵ Das waren 80.000 Gulden mehr, als man nach dem Hausvertrag der Hohenzollern einer Tochter zugestehen wollte,¹⁶ und es waren 100.000 Gulden mehr, als man bereit war zu zahlen. So wurde am selben Tag ein weiterer – geheimer – Ehevertrag ausgestellt, in dem der König sich erst einmal mit 30.000 Gulden zufriedengab.¹⁷

Unter diesen Voraussetzungen traf Dorothea dann Ende April zum ersten Mal mit ihrem Mann im Schloss Laholm auf Lolland zusammen, wo ihr Vater und dessen Brüder eine offizielle (Ehe-) Allianz mit Christoph eingingen.¹⁸ Dorothea trat bei alledem nicht in Erscheinung (und wurde wohl auch nicht gefragt).

Von Lolland aus reiste die Familie zurück nach Franken, um mit den Vorbereitungen für die Hochzeit in Kopenhagen zu beginnen, die für den 12. September angesetzt worden war. Zum einen wurde eine Prinzessinnensteuer ausgeschrieben, um die Ausgaben zu decken.¹⁹ Zum anderen mussten die Aussteuer zusammengesucht und zwei vergoldete Brautwagen ausgestattet werden, mit denen Dorothea und ihre Eltern Ende August in den Norden reisten. Die Braut selbst wurde dabei von zwei fränkischen Adelsdamen, Margrete Köster und Margrette Wiwesperger, begleitet, die bis 1447 in Dänemark bleiben sollten. Daneben bestand die Brautgesellschaft aus den Brauteltern, den Herzögen Wilhelm von Braunschweig, Friedrich von Bayern und Johann von Sagan sowie dem Landgrafen Ludwig von Hessen und anderen,²⁰ die am 10. September über Gedser in Kopenhagen eintrafen. Hier wurde Dorothea am

15 OLESEN 1986, Nr. 42, hier S. 133.

16 GStA PK, I. HA, Rep. 36, Nr. 1.

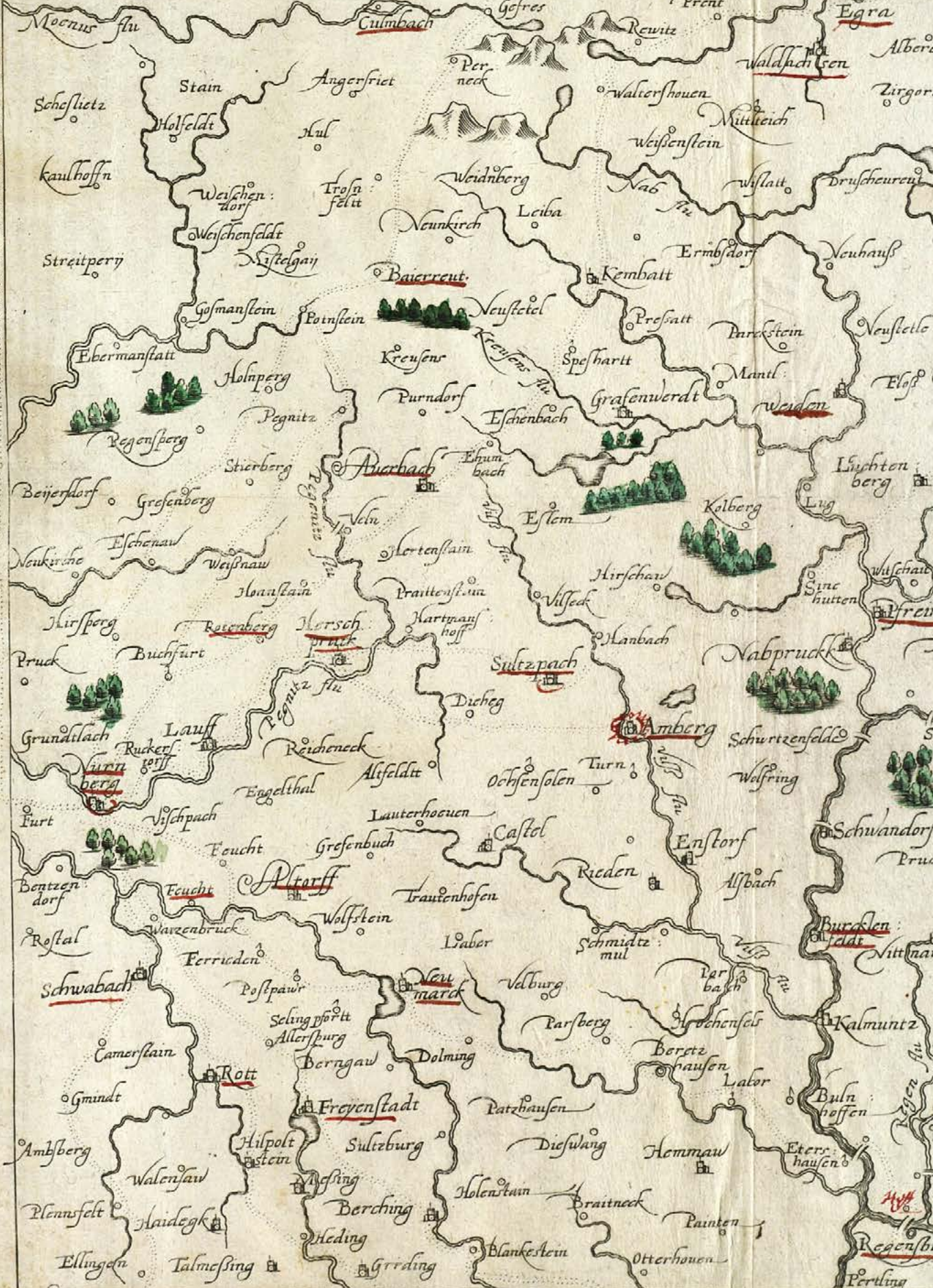
17 OLESEN 1986, Nr. 43.

18 OLESEN 1986, Nr. 47.

19 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 48.

20 DIE CHRONIKEN ... LÜBECK 1910–1911, Bd. 4, Nr. 1682.

Frankfort



Augsburg

München

La...

Egra

Alber...

Zirgorit

Druscheureut

Neuhauss

Neustetl

Neustetl

Els...

Lichtenberg

Lug

Wilsch...

Freim...

S...

Sch...

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

Pruck

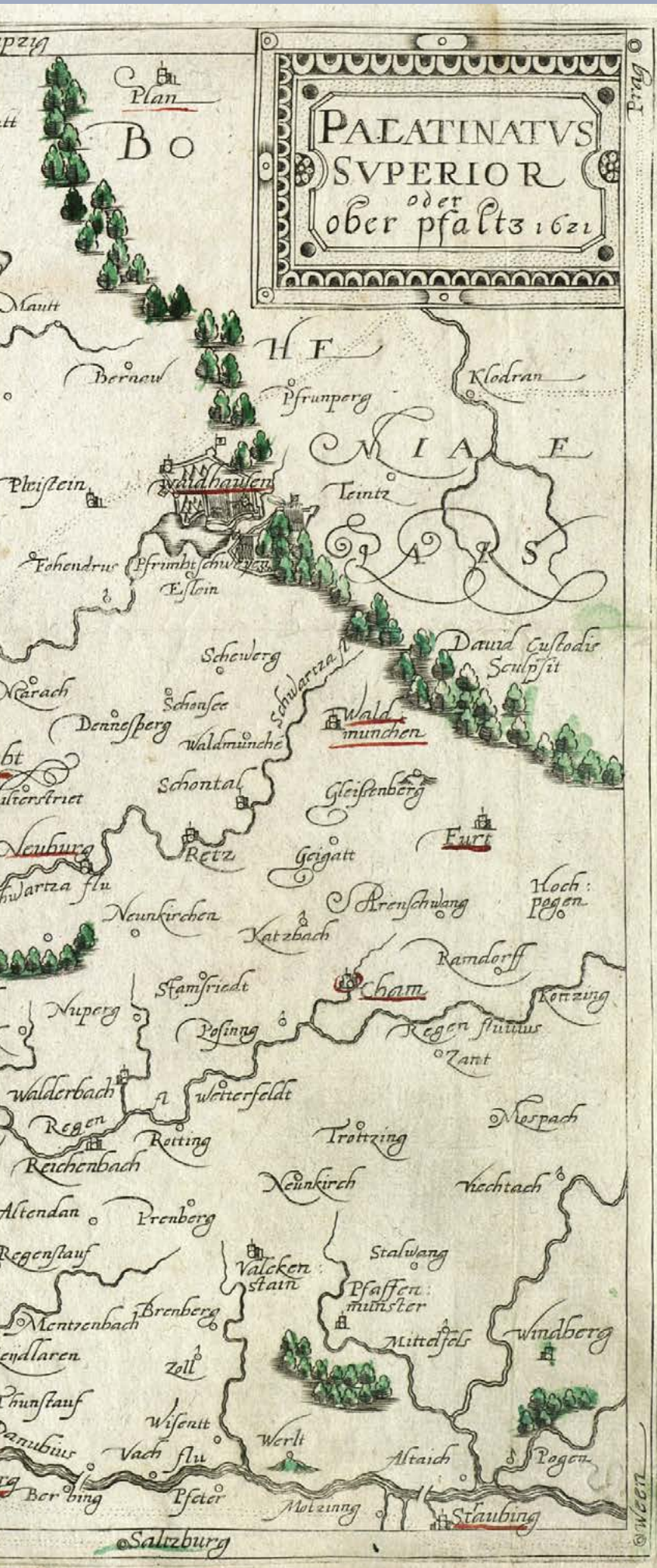


Abbildung 2: Karte der Oberpfalz mit Dorotheas Gebieten und Brandenburg-Kulmbach. Palatinatus superior oder ober pfaltz, aus dem Atlas Major von 1621, mit freundlicher Genehmigung der Kgl. Bibliothek Kopenhagen

No. 24
Ween

12. September mit Christoph verheiratet und am 14. September zur Königin Skandinaviens gekrönt, während sich die Feierlichkeiten bis zum 18. September hinzogen. Allerdings war Christoph bis dahin das Geld ausgegangen, sodass er nach drei Tagen nur noch den Aufenthalt der „deutschen“ Gäste bezahlte, während die Skandinavier sich selbst finanzieren mussten.²¹

Das entscheidende Ereignis fand allerdings am Morgen nach der Hochzeitsnacht statt. Dorothea erhielt – nach skandinavischem Brauch – ihre Morgengabe, eine Art Pensionsversicherung in Form von Landeinkünften. Und hier konnte Christoph dem Ausland seine (angebliche) Macht beweisen. Anstatt einer Morgengabe erhielt Dorothea derer vier, in jedem Reichsteil eine Verschreibung im Wert von 15.000 Gulden. In der Oberpfalz überließ Christoph ihr dabei die Städte und Burgen Auerbach und Eschenbach zusammen mit Hollenberg und Thurndorf.²²

Fünf Tage später allerdings musste Dorothea ihrem Vater die oberpfälzische Morgengabe „aus kindlicher Zuneigung“ übergeben²³, und 1447 überschrieb der König seinem Schwiegervater für eine angebliche Schuld von 30.000 Gulden (der Höhe der Mitgift) noch einmal diese Städte und Burgen.²⁴ Diese konstruierte Schuld wurde zum Anlass genommen, keine Mitgift auszuzahlen und gleichzeitig die eigene Macht in der Oberpfalz auszudehnen.

Der Teufel über dem Öresund und eine selbständige Frau

Dorotheas erste zwei Jahre in Skandinavien haben kaum Spuren hinterlassen, vor allem auch, da das Paar keine Kinder bekam. Doch dann starb Christoph von Pfalz-Neumarkt am 6. Januar unerwartet in Helsingborg am Öresund. Damit waren alle akzeptablen Thronkandidaten des alten Königsgeschlechtes gestorben. Gleichzeitig wurde Dorothea mit ihren (Witwen-)Ländereien im Wert von viermal 15.000 Gulden zu einer der reichsten Frauen des Nordens.

In dieser Situation konnte die 17-jährige Königinwitwe die unterschiedlichen Parteien am dänischen Hof gegeneinander ausspielen und spätestens im März 1448 die Macht selbst übernehmen.²⁵ Gleichzeitig emanzipierte sie sich und igno-

21 Siehe JAHNKE 2026, Kap. IV.D.

22 OLESEN 1986, Nr. 56–57.

23 OLESEN 1986, Nr. 57a.

24 OLESEN 1986, Nr. 80.

25 JAHNKE 2026, Kap. V.

rierte die Heiratsvorhaben ihrer fränkischen Verwandten, die sie mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (1418–1463) vermählen wollten, um sich an die Habsburger zu binden.²⁶ Stattdessen ließ sich Dorothea einige Heiratskandidaten aus dem oldenburgischen Grafenhaus vorstellen, von denen sie einen, Christian I., als ihren zukünftigen Mann auswählte.²⁷ Hierdurch wurde Christians Weg zum dänischen Thron geebnet und am 29. Oktober 1449 durch seine Heirat mit Dorothea befestigt – zu der er seine Schwiegereltern elegant auslud.²⁸

Dorotheas Morgengabe in den nordischen Ländern eröffnete Christian zuerst den Weg auf den norwegischen und dann später (und in Etappen) auf den schwedischen Thron, wobei die Königin bei jeder Thronkrise ihre hohen Pensionsansprüche an die einzelnen Länder geltend machte.²⁹ Hierdurch und durch die zehn Kinder des Paares begründete sie einen dynastisch-erblichen Anspruch auf die Throne, die vorher nur durch Wahl vergeben worden waren. Gleichzeitig wurde der hohenzollerische Name Friedrich zum Leitnamen der Königsfamilie. Lediglich in der Oberpfalz konnte sich Dorothea nicht gegen ihre Familie durchsetzen, die ihr den Zugang zu ihren Gebieten verweigerte.³⁰

Eine verständige Frau³¹

Die Regierung Dorotheas von Brandenburg in Dänemark und Norwegen kann als Paarlauf verstanden werden. Während Christian vor allem für die repräsentativen Aufgaben und Kriegsführung zuständig war, sicherte die Königin die Macht durch ihr wirtschaftliches Handeln und harte Verhandlungen. Zudem tragen einige Urkunden auch den bezeichnenden Satz „gegeben vom König im Beisein der Königin“. ³² Durch ihr erfolgreiches wirtschaftliches Handeln – und Kreditvergaben an ihren Mann – konnte Dorothea ihr persönliches Vermögen und ihre Macht kontinuierlich steigern.

Diesen Einfluss machte sie vor allem nach 1460 geltend. In diesem Jahr war Christian zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein gewählt worden, wobei er seine Mitkonkurrenten auszah-

26 OLESEN 1986, Nr. 102; JAHNKE 2026, Kap. V.

27 PETERSEN 1851, S. 3.

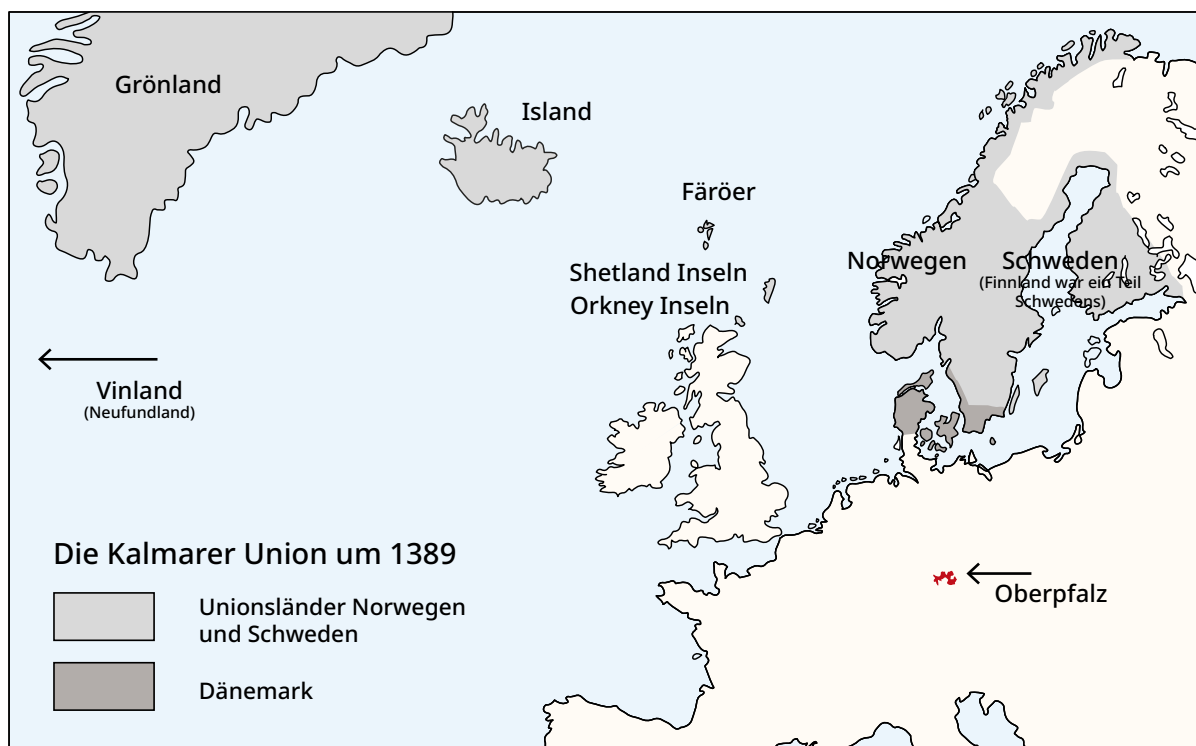
28 GStA PK, BPH, Rep. 25, IXa5.

29 JAHNKE 2026, Kap. VI und VII.C.

30 JAHNKE 2026, Kap. VIII.A.1.

31 HUITFELDT 1977, S. 58.

32 JAHNKE 2026, Kap. VI.



len musste.³³ Da er das Geld aber nicht besaß, war er ab 1470 gezwungen, immer mehr Gebiete dort an seine Frau zu verpfänden, bis er ihr 1480 beide Lande, mit kaiserlicher Genehmigung, überließ. Dorothea war damit – innerhalb der bestehenden Personalunion – zu einer auch offiziell unabhängigen Regentin geworden.

Um Geld für diese und andere politische Handlungen zu bekommen, nahm die Königin auch Konflikte mit ihrer eigenen Familie in Kauf. Vor allem mit ihrem Onkel Albrecht Achilles focht Dorothea beständig Kämpfe aus, um doch noch Teile ihrer Mitgift, ihrer Morgengabe in der Oberpfalz und nach 1464/65 ihres väterlichen und mütterlichen Erbes zu erhalten. Diese Auseinandersetzungen führten bis an den kaiserlichen Hof und an die Kurie in Rom, sehr zum Verdruss der Hohenzollern, die von verheirateten Töchtern einen elterlichen Erbverzicht erwarteten.³⁴ Auch mit den schwedischen Reichsräten kämpfte sie ununterbrochen, um, wenn sie nicht ihren Mann auf dem schwedischen Thron halten konnte, so doch wenigstens ihre dortigen Einkünfte zu erhalten.³⁵ Diese Kämpfe haben ihrem Nachruf in der eigenen Familie wie in Schweden schwer geschadet.

Abbildung 3: Die Gebiete der Kalmarer Union. Entwurf: Carsten Jahnke, Grafik: Jan Schönfelder

33 WAITZ 1846, Nr. I–VI.

34 JAHNKE 2026, Kap. VIII.

35 JAHNKE 2026, Kap. VII.C.

Ein Kennzeichen der skandinavischen Monarchien im 15. Jahrhundert war, dass die Herrscher noch immer sehr mobil waren. Eine Hochadelsdame respektive ein Herr brachte 1.000 bis 2.000 Kilometer pro Jahr im Sattel zu,³⁶ ein Pensum, welches auch von der Königin erwartet wurde. Während Norwegen unter Christian I. aus dem Blickfeld des Königspaares verschwand, pendelte Dorothea beständig zwischen Dänemark und Holstein (ca. 450 Kilometer); nur die Jahre 1468 und 1479 konnte sie ganz in Kopenhagen verbringen.

Aber der Wirkungskreis der Königin beschränkte sich nicht nur auf Skandinavien. Zum einen reiste sie (allein oder mit ihrem Mann) auf Pilgerfahrten ins Ausland. So besuchte sie unter anderem mindestens sechsmal das Heilige Blut von Wilsnack, aber auch die großen Pilgerziele in Europa, wie zum Beispiel Aachen. Und hier zeigt sich, wie Dorothea ihre Rolle als Frau politisch ausspielen konnte. Nachdem Christian I. 1471 Schweden endgültig verloren hatte, ritt er 1474 auf einer großen „Pilgerfahrt“ durch Europa nach Rom. Hier musste er repräsentieren, wodurch die Fahrt sehr viel Geld verschlang, während die politischen Resultate eher bescheiden ausfielen.³⁷

Nachdem Dorothea von den Ergebnissen dieser Tour erfahren hatte, plante sie sogleich ihre eigene Fahrt – und die fiel ganz anders aus. Sie reiste bescheiden von einem Verwandten zum nächsten, wobei sie sich von der hohenzollerischen Gastgeberin Anna teure Geschenke in forderndem Ton erbat, mit denen sie die Reise mitfinanzierte.³⁸ Als bescheidene Pilgerin konnte sie auf diese Gaben hoffen – und musste kaum etwas erwidern. Das ging so weit, dass sie in Rom das Versprechen erlangte, auch alle Privilegien der päpstlichen Kanzlei gratis zu erhalten – worauf sie dann prompt um die Exkommunikation der Schweden und das Gründungsprivileg der Kopenhagener Universität bat, sehr zum Unwillen der dortigen Beamten.³⁹ Hier, wie in anderen Zusammenhängen auch, spielte sie mit ihrer Rolle als „arme Frau und (ehemalige) Witwe“, die durch den Papst, den Kaiser und andere besonders vor den Angriffen der hochmütigen Männer geschützt werde müsse. Der Kampf um die schwedische Krone wurde zu einer Auseinandersetzung um ihre dortigen Pensionsansprüche. Sie erhielt so, wie sie ihrem Sohn schrieb, das „scharfe Schwert des Bannes“, das ihm die Schweden in die Hand bringen werde.⁴⁰

36 LUND 2022, S. 322 für Arvid Trolle und passim.

37 PARAVICINI 2017; JAHNKE 2026, Kap. X.A.

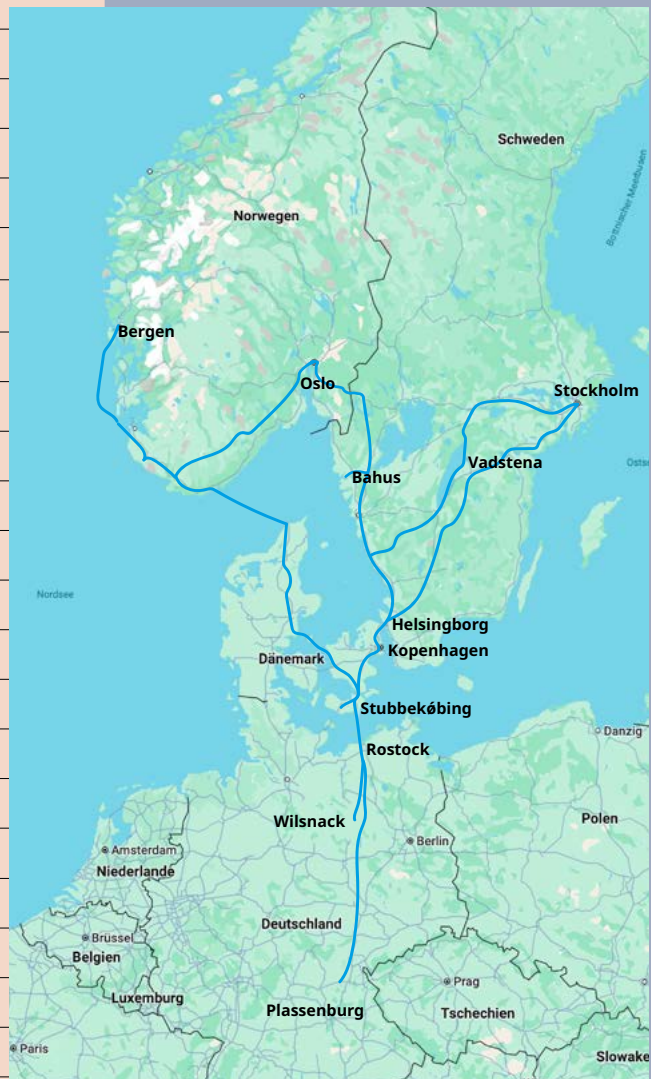
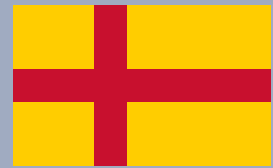
38 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 129, hier S. 161.

39 JAHNKE 2026, Kap. X.B.d.

40 HUDE 1897, Nr. 8, hier „Cedula jnclusa“, S. 393.

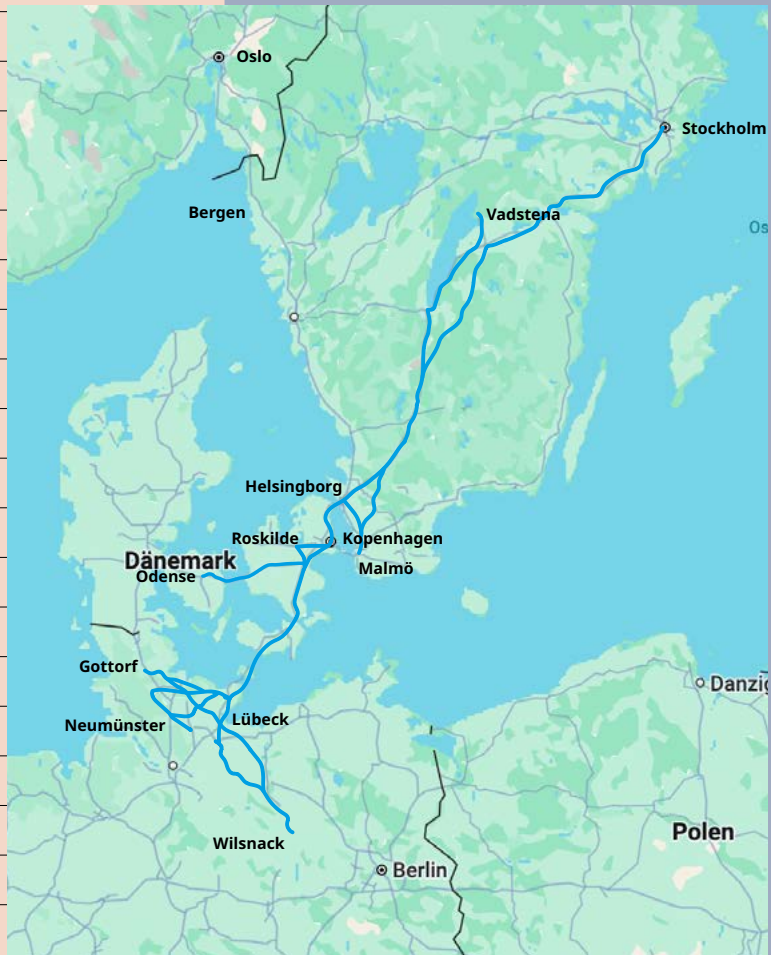
Reiseziele Dorotheas

1445	Februar-März	Plassenburg
	April-Mai	Aalholm, Lolland
	Mai-August	Plassenburg
	September 10-16	Kopenhagen (Hochzeit)
	September 26	Kopenhagen
	Dezember 5	Kopenhagen
1446	Januar-Februar	Varberg - Jönköping - Vadstena - Örebro - Stockholm Arboga
	Jan. 19-21	Vadstena
	Jan. 27	Örebro
	Juni 13	Stockholm
1447	-	-
1448	Mai 19	Kopenhagen
	Juli 7	Kopenhagen
1449	September 29	Kopenhagen
	Oktober 26	Kopenhagen (Hochzeit)
1450	Herbst	Kopenhagen (Geburt Prinz Olav),
1451	Mai 12	Kopenhagen (Geburt Prinz Knud)
1452		Wilsnack (Kgl. Geburt)
1453	März 16	Kopenhagen
	Juni 6	Stubbekøbing
	Oktober 1-5	Bergen, Norwegen
	Dezember 1	Oslo - Akershus
	Dezember 31	Båhus
1454	-	-
1455	Juni 5	Helsingborg (Geburt Prinz Johann)
	Juni 13	Helsingborg
	Oktober 31	Kopenhagen
1456	März 7-14	Rostock
	Mai 28	Kopenhagen
	5./8. Juni	(Geburt Prinz Dietrich)
	Aug. 2	Kopenhagen
	Oktober 31	Kopenhagen
	November 7	Kopenhagen
1457	Juni 23	(Geburt Prinzessin Margarethe)



Reiseziele Dorotheas

	Aug. 8	Kopenhagen
	Oktober 27	Kopenhagen
1458		(Geburt Prinz Erich)
	Mai 5	Stockholm
	Mai 11	Stockholm
	September 12	Kopenhagen
1459	April 28	Roskilde
	Juni 17	Kopenhagen
	Juli 4	Kopenhagen
	Juli 14	Køge
	August 8	Lübeck
1460	Juli 9	Kopenhagen
	August 29	Kopenhagen
1461	Mai 25	Kopenhagen
	Sept. 3	Malmö
	Sept. 7	Vadstena
	ohne Tag	Maribo
1462	März 24	Lübeck
	nach März 24	Wilsnack
	Apr. 8	(Segeberg)
	Juli 3	Gottorp
	Juli 15	Kopenhagen
	Juli 21	(Kopenhagen)
	ohne Tag	Maribo
1463	März 12	Kopenhagen
1464	Juli 11	Kopenhagen
	August 10	Neumünster - Reinfeld
	Okt. 9	Kopenhagen
1465	Jan. 1	Kopenhagen
	April 3	Kopenhagen
	Juni 18	Odense
	Juni 26	Roskilde
	Juli 19	Rendsburg
	Aug. 18	Segeberg
	Sept. 16	Segeberg



Reiseziele Dorotheas

	Okt. 6	Segeberg
1466	Jan. 8	Vordingborg
	April 21	Kalundborg
	Juni 8	Vordingborg
	Juli 11	Kopenhagen
	Sept. 1	Malmö
	Okt. 2	Kopenhagen
1467	April	Hindsgavl
	April 10	Nyborg
	April 27	Hindsgavl
	Mai 16	Roskilde
1468	Febr. 8	Kopenhagen
	Febr. 15	Kopenhagen
	März 13	Kopenhagen
	April 20	Kopenhagen
	Juni 12	Kopenhagen
1469	Jan. 13	Kopenhagen
	März 6	Kopenhagen
	April 20	Kopenhagen
	Mai 14	Kopenhagen
	Juni 8	Kopenhagen - Örekrug (Helsingör) (Abreise Prinzessin Margrethes nach Schottland)
	Juli 15-26	Segeberg
	Juli 16	Wedel
	s.d.	Schleswig
	Aug. 3	Kopenhagen
	Aug. 25	Kopenhagen
	Sept. 6-7	Kopenhagen
1470	vor Mai 31	Reinfeld
	Juli 8	Segeberg
	Sept. 28	Segeberg
	Oktober 8	Segeberg
	Okt. 21	Gottorf
1471	März 9	Kopenhagen
	Juni 9	Kopenhagen



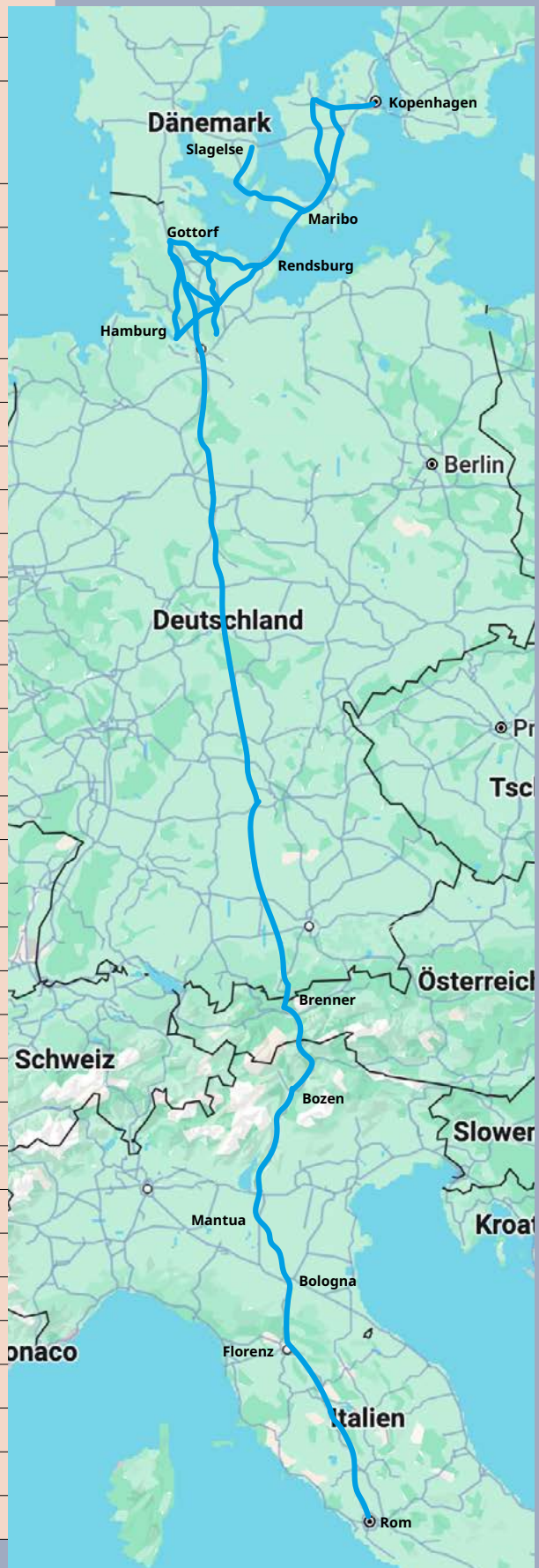
Reiseziele Dorotheas

	Juli 12	Kopenhagen
	Juli 19	Kopenhagen
	Sept. 21	Kopenhagen
	Okt. 21	Gottorf
	Herbst	Neumünster - Segeberg
	Dez. 31	Slagelse
1472	Jan. 22	Segeberg - Lübeck
	Febr. 22	Horsens
	vor März 4	Kiel - Segeberg
	August 10	Kopenhagen
	Okt. 28	Segeberg
	Dez. 16	Wilsnack
1473	März 18	Segeberg
	Dez. 1	Antworskov
1474		Wilsnack - Lüneburg
	Jan. 15	Segeberg
1475 Romreise	27. Jan.	Reinbek
	1. Febr.	Lauenburg
	8. Febr.	Lauenburg
	1. März	Segeberg
	1. März	Lübeck
	12. März	Mansfeld
	vor 21. März	Erfurt
	22. März	Bamberg
	24. - 26. März (Ostern)	Nürnberg
	27. März	Heilsbronn Kloster
	27. März	Ansbach
	28. März	Ansbach - Königshofen
	29. März	Königshofen
		Augsburg - Brenner
	9. April	Bozen
	20. April	Mantua
		Bologna
	24. April	Florenz
	29.-30. April	Viterbo



Reiseziele Dorotheas

	2. Mai	Ponte Molle Rom
	3.-5.- 15. Mai	Rom
	16. Mai ff.	Rom - Aquesta - Borgoforte - Gonzaga - Mantua - Bozen - Trento (sabb. proximo) - (Ansbach - Heilsbronn?)
	9. Juli	Holstein
	19. Juli	Rendsburg
	20. Juli	Gottorf
	25. Juli	Gottorf
	29. Juli	Kopenhagen
	Okt. 21	Kopenhagen
		Maribo
1476	Febr. 15	Kopenhagen
	Mai 13	Kopenhagen
	Dez. 6	Ripen
1477	Apr. 20	Nyborg
	Apr. 23	Ringsted
	Juli 7	Kopenhagen
	Okt. 11	Holbæk
	Nov. 19	Gottorf - Segeberg
	Herbst	Kiel
	Dez.	Segeberg
	Dez. 30	Kopenhagen
1478	Juli 9-11	Kopenhagen
	Sept. 17	Kopenhagen
1479	Jan. 1	Hamburg?
	vor Mai 15	Kopenhagen
	Juni 1	Kopenhagen
	September 1	Kopenhagen
	Okt. 9	Kopenhagen
1480		Uetersen
	Mai 27	Gottorf
	Aug. 4	Gottorf
	Sept. 16	Gottorf
	Okt. 21	Gottorf
	Nov. 29	Kopenhagen



Reiseziele Dorotheas

	Dez. 1	Kopenhagen
1481		Barchteheide
		Segeberg - Kiel
	Jan. 25	Gottorf
	März 26-27	Kopenhagen
		Roskilde
	Juni 29	Kopenhagen
	Aug. 5	Gottorf
	Sept. 5	Segeberg
	Nov. 22	Kolding
1482	Januar 6	Gottorf
	Januar 14	Gottorf
	Frühjahr	Gottorf - Dänemark
	Febr. 20	Segeberg
	März 17	Rendsburg
	Mai 14	Kalundborg
	Mai 20	Kopenhagen
	August 25	Koberg vor Kiel
	November 15	Gottorf
	November 17-18	Koberg vor Kiel
1483	Juli 21	Gottorf-Lübeck
	4. August	Lübeck
1484	Mai 14	Kalundborg
	August 1	Kopenhagen
	Nov. 14	Nesbyhovet
	Dezember 8	Gottorf - Kolding
	Dezember 21	Schleswig
1485	Januar 12	Segeberg
	Februar 1	Gottorf - Sonderburg
	März 14	Gottorf
	März 22	Hadersleben
	März 25	Hadersleben
	März 26	Nesbyhovet
	März 26	Kolding
	März 26	Odense
	Mai 27	Kopenhagen



	Dezember 6	Kalundborg
1486	Januar 6	Kolding
	Juni 23	Kalundborg
	Juli 18	Gottorf
	Juli 25	Gottorf
	August 27	Gottorf - Schleswig
1487	April 18	Gottorf
	April 21-22	Flensburg - Hadersleben
	Juli 31	Roskilde
	August 2	Næstved
	nach Aug. 29	Flensburg
1488	Febr. 2	Neumünster
	Febr.	Wilsnack
		Innsbruck
	Apr. 6 - Mai 8	Rom
	Mai 13	Borama (?)
	Juli 15	Segeberg
	August 1	Vordingborg
	Dezember 1	Kalundborg
1489	-	-
1490	August 11	Gottorf
1491	-	-
1492	vor Apr. 2	Gottorf
		Möln - Kiel
		Itzehoe
	Juli 3	Karthause von Ahrensbök
1493	Juni 18	Maribo
	August 24	Kalundborg
1494	Juni 15	Kalundborg
	Juni 22	Kalundborg
	November 20	Kopenhagen
	Dezember 20	Kalundborg
1495	April 28	Kalundborg
	Juli 10	Kalundborg
	Nov. 15,	Roskilde Dorotheas Tod

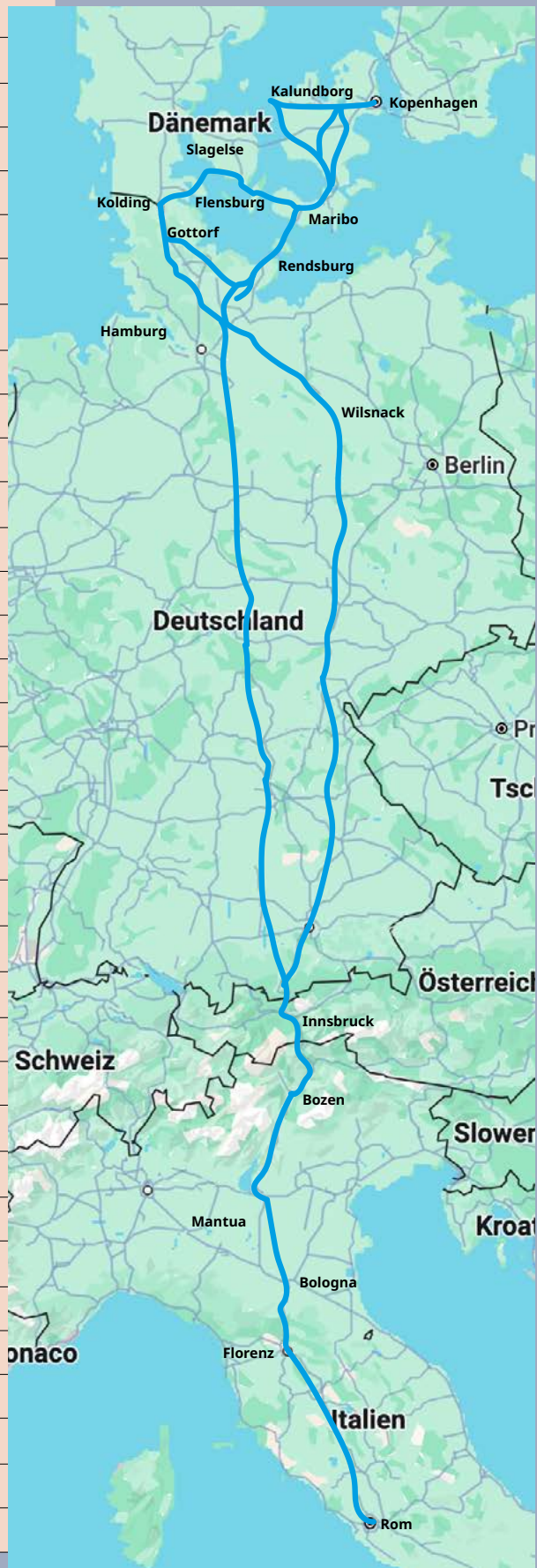


Abbildung 4: Dorotheas Itinerar, 1460–1481. Entwurf: Carsten Jahnke, Grafik: Jan Schönfelder, Kartenausschnitt von Google Maps, eigene Darstellung, basierend auf: Google Maps (2026), <https://www.google.com/maps> (abgerufen am 19.04.2026)

Eine Dynastin

Das Streben Dorotheas ging aber nicht dahin, sich selbst zu bereichern. Stattdessen dachte sie in dynastischen Dimensionen. Von den zehn Kindern des Paares hatten zumindest drei (Johann, 1452–1513; Margarethe, 1456/57–1486 und Friedrich, 1471/73–1523) die Kindheit überlebt. Johann, als der Älteste, wurde von der Königin selbstverständlich als Nachfolger in Skandinavien vorgesehen. Margarethe war (in einer politischen Allianz) an den gälisch sprechenden Hof von Schottland vermählt worden. Und dann war da noch der Nachzügler Friedrich. Als dieser gegen Ende der 1470er-Jahre die ersten Jahre der Kindheit überstanden hatte, begann Dorothea systematisch, dessen Zukunft abzusichern – vielleicht auch in dem Gedanken, ihm das Schicksal ihres Vaters zu ersparen.

Bedingt durch die schlechte Finanzlage Christians I. hatte Dorothea auch Pfandschaften in den Herzogtümern Schleswig und Holstein erhalten. Diese Ebene verfolgte sie noch intensiver ab 1476.⁴¹ Erklärtes Ziel war es, die beiden Herzogtümer ihrem Jüngsten zu vererben, während sein älterer Bruder im Norden verbleiben sollte. Hierzu unterwarf sie mit Christian den dortigen Adel und erhielt von Christian 1480, mit kaiserlicher Bestätigung, Holstein und später Schleswig als eigenen Besitz überschrieben.⁴² Hierdurch hatte sie eine Machtposition erhalten, von der aus sie dynastisch in die Zukunft hinein wirken konnte und wollte.

Ein erneuter Königstod

Dorothea hatte aber nicht genügend Zeit, ihre Position abzusichern, denn am 17. Mai 1481 starb Christian I. Dorothea war erneut Witwe, diesmal aber mit eigenen Söhnen als Nachfolgern. Allerdings fasste Johann die Macht seiner Mutter als bedrohlich auf. Mit Hilfe hohenzollerischer und sächsischer Ratgeber begann er, die Macht seiner Mutter zu beschneiden. Sein Argument war dabei, wie er seiner Mutter in Hinblick auf Schleswig und Holstein mitteilte, dass „es nicht gut sei, wenn ein Land ohne Herr sei“.⁴³

In Dänemark tat Johann sich nach Verhandlungen mit dem Reichsrat zusammen, der mit Dorothea aushandelte, ihre Machtpositionen im Reich in ihrem Namen zu verwalten, bis Johann als

41 ARUP 1903.

42 JAHNKE 2026, Kap. IX; SEJDELIN 1865–1873, Bd. 1, Nr. 170; WEGENER 1856, Nr. 233.

43 SStA, Bestand 10005, Hof- und Zentralverwaltung, Wittenberger Archiv, 20: Dänemark, Loc. 4338/01, Bl. 50–51.

König fest etabliert sei – nur um am nächsten Tag diese Vereinbarung bereits wieder zu brechen und Johann alles zu übergeben.⁴⁴ Johanns Position in Dänemark war also – trotz aller finanziellen Verluste – für Dorothea aus dynastischen Gründen unumstritten.

Schwerwiegender aber war Johanns Auffassung, dass er auch Schleswig und Holstein erben müsse. Hier leistete Dorothea Widerstand, vor allem als Johann versuchte, seinen jüngeren Bruder ins Domkapitel von Köln abzuschieben und ihn damit von der Erbfolge auszuschließen. Dorothea ließ ihren Sohn nach Holstein zurückbringen und schloss einen Kompromiss mit dem Adel, sodass die Ritterschaft, wie die Reichsräte in Dänemark oder die Kurfürsten im Heiligen Römischen Reich, einen neuen Herrscher wählen konnte. Am Ende war Johanns Macht aber so groß, dass die Lande zwischen den Brüdern (und Dorothea) geteilt werden mussten.⁴⁵ Das legte zum einen den Keim für den späteren Sturz von Johanns Sohn durch seinen Onkel Friedrich, und zum anderen führte es zu den Auseinandersetzungen um Schleswig, die bis heute anhalten.

Zu Ehren Gottes und der Hohenzollern

Bis 1490 blieb Dorothea vor allem in Schleswig und Holstein, wo sie die Geschäfte für ihren bis dahin unmündigen Sohn Friedrich führte. In den letzten Jahren ihres Lebens widmete sie sich der Sicherung ihres eigenen Seelenheils, vor allem durch die Ausschmückung ihrer Grabkapelle im Dom von Roskilde.

Christian und Dorothea hatten schon bei der Geburt (und dem Tod) ihrer Kinder Seelenmessen in den Kirchen ihres Reiches gestiftet.⁴⁶ Nach Christians Tod begann die Königin dann erneut, Seelenmessen zu bestellen. Das Auffällige an diesen Vigilien ist, dass sie – soweit man es rekonstruieren kann – eine besondere Richtung aufweisen. In den dänischen Hauptklöstern von Antvorskov und Sorø wie in Dragsmark in Norwegen oder in Kopenhagen finanzierte Dorothea Messen für ihr eigenes Seelenheil, das König Christophs und Christians, Markgraf Johanns und der Markgräfin Barbaras von Brandenburg (1422–1481) sowie ihres Neffen, Frederico Gonzagas, in Rom.⁴⁷ Ihre *Memoria* ist also gänzlich auf die Hohenzollern ausgerichtet.

Das wird bei ihrem Altersprojekt, der Ausschmückung der Heilig-Drei-Königs Kapelle im Dom von Roskilde, besonders deutlich.

44 CHRISTENSEN 1928–1938, II/3, Nr. 5020–5021; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 883.

45 JAHNKE 2026, Kap. XI.B-C.

46 JAHNKE 2026, Kap. VII.A.

47 JAHNKE 2026, Kap. XIII.D.

Christian und Dorothea hatten diese Kapelle als Sitz des dänischen Elefantenordens und als ihre Grablege konzipiert. 1487 stiftete Dorothea für 2.000 Gulden dort nun einen neuen Altar mit einer Seelenmesse, sodass jeden Donnerstag für sie, die beiden Könige und die Hohenzollern eine Messe gesungen werden sollte.⁴⁸ Gleichzeitig wurde die Kapelle auch mit Kalkmalereien von Namenspatronen ihrer hohenzollerischen Verwandten (St. Barbara, St. Johannes) und süddeutschen Heiligen (St. Cornelius, St. Christopherus) ausgeschmückt und die Kapitelle der Säulen auf ihrer Frontseite mit dem brandenburgischen Adler versehen. Das Zentralfeld der Kapellenwand ziert zudem Christians und Dorotheas Wappen, wobei im ersten Mittelschild das hohenzollerische Wappen geführt wird, wie auch auf dem von ihr gestifteten Retabel bei der Königin das hohenzollerische Wappen zu sehen ist. Die Heilig-Drei-Königs-Kapelle ist also ein Memorialort für die Königin und die Hohenzollern.

Der Tod einer Königin

1 488 war Dorothea ein zweites Mal in Rom, doch die Zeiten hatten sich geändert und eine neue Generation fand die alte Dame aus dem Norden anstrengend und wunderlich. Ihr Einfluss ging zurück. Nach 1490 zog Dorothea sich auf ihre Burg Kalundborg und ihr Stadthaus in Roskilde zurück. Zwar plante sie 1494 noch eine letzte Reise nach Wilsnack, doch dazu kam es nicht mehr. Am 15. September 1495 starb Dorothea von Brandenburg in ihrem Stadthaus in Roskilde, auf den Tag genau fünfzig Jahre und einen Tag nachdem sie zur Königin Skandinaviens gekrönt worden war. Am 19. September wurde sie in der Heilig-Drei-Königs Kapelle neben Christian I. begraben.

Ihr ältester Sohn war nicht an der Memoria seiner Mutter interessiert, und nur Friedrich stiftete eine Seelenmesse für sie. Ihr Erbe allerdings war mit 58.000 Gulden noch immer beachtlich und wurde unter den Brüdern aufgeteilt.⁴⁹

Vor allem König Johann, aber auch sein Sohn Christian II. (1481–1558, reg. 1513–1523), hatten aus ihrem Selbstverständnis heraus keine Neigung, die Erinnerung an diese starke Frau wachzuhalten. Der dänische Hofhistoriograph Arild Huitfeldt schreibt hierzu lapidar, dass Dorothea, solange sie lebte, Johann von der Kriegsfüh-

48 CHRISTENSEN 1928–1938, II/3, Nr. 6159.

49 CHRISTENSEN 1928–1938, II/4, Nr. 8070.



Abbildung 5: Dorotheas Wappenschild in der Heilig-Drei-Königs-Kapelle im Dom zu Roskilde.
Fotografie: Sara Peuron-Berg, Roskilde Domkirke



Abbildung 6: Dorothea und Christian I. Spätere Nachzeichnung der Bilder auf der Thurøtavle.. Wikimedia

ung abgehalten habe.⁵⁰ Und das war dem Ruhm eines Herrschers natürlich nicht zuträglich.

So erinnert heute kein Epitaph an das Königspaar. Stattdessen wurde 1556 das von Dorothea gestiftete Retabel der Kapelle, die Thurøtavle, mit dem einzigen Abbild von Dorothea und Christian auf der Alltagsseite aus der Kapelle entfernt. Es fristete zuletzt sein Dasein auf der kleinen Insel Thurø, wo die Bilder des Königspaares verloren gingen (sie sind nur noch in Nachzeichnungen vorhanden).

Eine vergessene Hohenzollerin

Die Entfernung des Retabels – und damit des Schlüssels zum Verständnis der Memoria – aus Dorotheas Kapelle entsprach dem Trend der Zeit. Dorothea wurde aus der Erinnerung der Königsfamilie und der offiziellen Geschichtsschreibung herausgeschrieben. Als Frau konnte und durfte sie in einer männerdominierten (protestantischen) Welt keine Bedeutung haben. Und so ignorierte sie der Stammvater der dänischen Geschichtsschreibung Arild Huitfeldt Ende des 16. Jahrhunderts, wie alle folgenden Generationen.

Das Problem war nicht nur, dass Dorothea eine Frau war. Das Geschlecht der Hohenzollern ist aufgrund der Kriege von 1848 und 1864 in Dänemark zudem äußerst schlecht angesehen. Dass die bis heute regierende Dynastie aufgrund der Initiative einer Hohenzollerin ins Land gekommen sein sollte, ist ein Gedanke, der mehr als gewöhnungsbedürftig ist. Und doch nutzte diese Frau aus dem Hause Hohenzollern ihre Möglichkeiten, um für sich selbst und ihre Familie eine gesicherte Zukunft zu gestalten. Und das ist ihr gelungen.

50 HUITFELDT 1977, S. 58.



Ein Fenster zum Frauenzimmer – Anna von Sachsen (1437–1512) als Markgräfin und Kurfürstin von Brandenburg

Leonora Braun

Abstract

Anna von Sachsen (1437–1512) ging als fleißige Briefschreiberin in die Geschichte ein. Die Tochter des sächsischen Kurfürsten Friedrich II. wuchs in der Mark Meißen auf. 1458 wurde sie mit Markgraf Achilles von Brandenburg verheiratet und zog nach Franken. 1470 stieg sie zur Kurfürstin auf. Durch die Briefe sind wir heute gut über Annas Rolle in ihrer Familie informiert. Überdies zeigt sie sich als fürstliche Netzwerkerin und Ratgeberin. Ab 1486 verwitwet, lebte Anna bis zu ihrem Tod 1512 in Neustadt an der Aisch. Ihr Grab im Münster Heilsbronn ist bis heute erhalten.

A Glimpse into the Women's Quarters – Anna of Saxony (1437–1512) as Margravine and Prince-Electress of Brandenburg

Anna of Saxony (1437–1512) went down in history as a diligent letter-writer. The daughter of the Prince-Elector of Saxony, Friedrich II, grew up in the Margraviate of Meissen. In 1458, she was married to Margrave Achilles of Brandenburg and moved to Franconia. In 1470, she rose to the rank of Prince-Electress. Her letters provide us with a wealth of information about her role in the family. She also emerges as a networker and counsellor among princes. Widowed in 1486, Anna resided in Neustadt an der Aisch until her death in 1512. Her tomb in Heilsbronn Abbey is still preserved.

Geburt und Kindheit

Anna von Sachsen wurde am 7. März 1437 in Meißen geboren, wo Ende April auch der auf den Abschluss des Wochenbetts übliche Kirchgang stattfand. Sie war eine der Töchter des Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen (1412–1464) und Margarethes von Österreich (1416?–1486). Zu ihren Geschwistern gehörten ihre ältere Schwester Amalie (1436–1501), die einen Herzog von Bayern heiratete, Hedwig (1445–1411), die spätere Äbtissin von Quedlinburg, und Margarethe (1444–1498?), die Äbtissin von Seußlitz werden sollte. Anna hatte zudem vier jüngere Brüder. Friedrich (1439–1451) und Alexander von Sachsen (1447) verstarben bereits im Kindesalter, die Herzöge Ernst (1441–1486) und Albrecht von Sachsen (1443–1500) begründeten schließlich die wettinischen Linien der Ernestiner und Albertiner.¹ Über die Kindheit und Jugend Annas ist wenig bekannt. Die kurfürstlichen Kinder befanden sich nicht zwangsläufig an den reisenden Höfen der Eltern. Nachgewiesen sind Aufenthalte von Prinzessin Anna und ihren Geschwistern auf der zum Wittum ihrer Mutter gehörigen Burg Mildenstein in Leisnig. Dort verbrachte Anna mit ihrer Schwester Amalia den ersten Winter ihres Lebens.²

Ihre alltägliche Versorgung sicherte eine Zahl sie begleitender Bediensteter wie auch das vor Ort befindliche Personal. Das Kurfürstenpaar überwachte die Erziehung der Kinder aus der Ferne, wie Jens Kunze anhand des in den Amtsrechnungen von Leisnig verzeichneten Ein- und Ausgangs von Boten feststellen konnte. Nachrichten über die Gesundheit der Kinder erteilten beispielsweise die Vögte. Von Margarethe ergingen dagegen vermutlich Anweisungen zum Umgang mit den Kindern nach Leisnig, während bei Ortswechseln die Vögte der jeweiligen Ämter miteinander in Kontakt traten. Geschenke für die Kinder, wie Singvögel oder Lebensmittel, begleiteten die Korrespondenz. Als Anna und ihre Geschwister 1446 Husten bekamen, wurde ihnen auf Empfehlung der Hofmeisterin Zucker aus Leipzig beschafft, wohl zur Herstellung einer Arznei.³

Die Erziehungsinhalte bei Prinzessin Anna sind nicht bekannt – Lesen und Schreiben lernte sie jedoch, davon zeugen die späteren, eigenhändig verfassten Briefe. Auch Handarbeiten, wie die Herstellung von Kopfschmuck, gehörten vermutlich zu ihrer

1 Vgl. SÄCHSISCHES STAMMBUCH 1546, fol. 84r–85r und 101; SCHELLENBERGER 2025, S. 42; EIBL 2021; KUNZE 2002, S. 33.

2 Vgl. KUNZE 2002, S. 35.

3 Vgl. KUNZE 2002, S. 26 und 35; SCHELLENBERGER 2025, S. 42–43.

S Amelcy

89

S Anna

Mit grossen eeren ist in bereuen kam
da mich liden mit der reiche nam

Marygraue Albrecht von brandenburch
hat mit tzen verwehelt sicherlich



Abbildung 1: Amalia und Anna von Sachsen. In: Das Sächsische Stammbuch. Sammlung von Bildnissen sächsischer Fürsten, mit gereimtem Text; aus der Zeit von 1500–1546, Handschrift. SLUB Dresden, Mscr. Dresd.R.3, 1546, fol. 84r

Ausbildung. Simona Schellenberger wirft die Frage auf, ob Anna aufgrund ihrer ungefähr drei Jahre andauernden Verlobung mit dem burgundischen Grafen von Charolais möglicherweise Französischunterricht erhielt – immerhin waren sprachliche Fertigkeiten notwendig, nicht nur zur Verständigung mit ihrem Gemahl, sondern auch mit der Hofgesellschaft und den Untertanen. Die Sprache des Ankunftslandes zu beherrschen, gehörte damit zu den Voraussetzungen der Akzeptanz einer fremden Fürstin im Land. Die mit einem Markgrafen von Mantua vermählte Barbara von Brandenburg (1422–1481) wurde daher bereits als Kind am Hof ihres zukünftigen Ehemanns erzogen.⁴

Hochzeit und Umstände

Die Verbindung mit den Hohenzollern war nicht das erste Eheprojekt für Anna. Ältere Pläne sahen eine Vermählung mit Karl Graf von Charolais (1433–1477, genannt der Kühne), dem späteren Herzog von Burgund vor, die Vorbereitungen begannen im Jahr 1451. Wohl aufgrund eines wettinischen Überfalls auf eine burgundische Gesandtschaft im sogenannten Sächsischen Bruderkrieg zerschlugen sich die Pläne 1454.⁵

Vier Jahre später wurde Anna am 28. Februar 1458 in Leipzig mit dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg (1414–1486) verlobt. Die Hochzeit fand am 12. November des Jahres in Wittenberg statt, wobei 51 geladene Gäste mit ihrem Gefolge erschienen, darunter Annas Mutter, ihre Brüder und ihr Onkel Wilhelm III. (1425–1482) sowie mehrere Fürsten des Reichs. Ihr Vater war bei dem Fest nicht zugegen. Nach dem unter anderem mit Turnieren begangenen Fest zog die Gesellschaft nach Ansbach, wo das Beilager vollzogen wurde.⁶

Die erste Ehefrau Albrecht Achilles', Margarethe von Baden (1431–1457), war kurz zuvor verstorben, was Kirchner und Seyboth zu der Schlussfolgerung führt, der Markgraf habe sich unter anderem in Rücksicht auf seine vier unmündigen Kinder um eine schnelle Wiederverheiratung bemüht. Seyboth führt weiterhin das gespannte Verhältnis zwischen Wettinern und Hohenzollern als Hintergrund an, welches nun durch eine weitere Verbindung be-

4 Vgl. SCHELLENBERGER 2025, S. 43; WALSH 2004, S. 269 und 274.

5 Vgl. SCHELLENBERGER 2025, S. 43; FENDRICH 2004, S. 112.

6 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 134–135; THUMSER 2002, S. 345–347 (mit weiteren Quellen- und Literaturbelegen). Die im Codex Diplomaticus Brandenburgensis erhaltene Notiz zum Beilager weist keine Datierung auf. Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 29. Zum Ablauf fürstlicher Hochzeiten siehe auch den Beitrag von KOHWAGNER-NICOLAI und BISCHOFF in diesem Band.

friedet werden sollte. Entsprechende Pläne bestanden mit der Verlobung Ursulas (1450–1508), der Tochter des Markgrafen, mit dem Herzog Albrecht von Sachsen, bereits seit 1455. Überdies habe sich, so Seyboth, Albrecht Achilles eine zusätzliche Verbindung zu Kaiser Friedrich III. (1415–1493) erhofft, dem Bruder der sächsischen Kurfürstin Margarethe.⁷

Angesichts der Rolle von Albrecht Achilles auf dem Fürstentag von Eger 1459, bei dem er zwischen den Wettinern und dem böhmischen König Georg von Podiebrad (1420–1471) vermittelte und auch die das Bündnis festigende Ehe zwischen Annas Bruder Albrecht und der böhmischen Prinzessin Sidonia (1449–1510) stiftete – auf Kosten der oben genannten Verlobung seiner Tochter Ursula – vermutet Mario Müller dagegen, dass die wettinisch-brandenburgische Hochzeit von 1458 im Zeichen des sich bereits ankündigenden Fürstenkrieges (1458–1463) stand. Dabei rangen der Hohenzoller, die Wittelsbacher, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg sowie die Reichsstadt Nürnberg um die Vormacht in Franken. In dieser Konstellation war ein Bündnis mit den im angrenzenden Territorium ansässigen Wettinern notwendig, deren Kräfte in einem Konflikt mit Böhmen jedoch gebunden gewesen wären. Müller sieht das Hochzeitsfest Albrechts und Annas im Herbst 1458 deshalb als Bündnistreffen, da mit Wilhelm III., Ernst und Albrecht von Sachsen mehrere Wettiner anwesend waren. Es wohnten allerdings auch mehrere Herzöge von Bayern dem Fest bei.⁸

Die sich bereits ankündigenden Konflikte zwischen dem Markgraftum Ansbach und dessen Nachbarn sollten indes die ersten Ehejahre Annas prägen. Der Fürstenkrieg, der 1460 seinen Anfang nahm, zwang die Markgräfin zuzeiten zum Rückzug aus dem „Land unter dem Gebirg“ – womöglich ist hier der Grund zu suchen, weshalb sie ihre Tochter Amalie 1461 auf der Plassenburg zur Welt brachte. Erst 1463 kehrte mit dem Frieden von Prag wieder Ruhe ein.⁹

An der Seite ihres Gemahls erlebte Anna mehrere territoriale Veränderungen. Schon 1457 hatte Albrecht den größten Teil des Markgraftums Kulmbach von seinem Bruder übernommen, nach Johanns Tod 1464 fielen ihm auch Baiersdorf und die zum ansbachischen Markgraftum gehörige Cadolzburg zu, die Johann 1457

7 Vgl. EIBL 2021; KIRCHNER 1866, S. 134; SEYBOTH 1990, S. 9–10; MÜLLER 2011, S. 184–185.

8 Vgl. TRESP 2011, S. 71; MÜLLER 2011, S. 200; KIRCHNER 1866, S. 134; SEYBOTH 2014.

9 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 137; MÜLLER 2017a, S. 44. Anna brachte die meisten ihrer Kinder in Ansbach zur Welt. Vgl. MÜLLER 2017a, S. 18.

zur Absicherung seiner Versorgung erhalten hatte. Nach dem Rücktritt Friedrichs II. von Brandenburg stieg die Markgräfin an der Seite ihres Gemahls 1470 zur Kurfürstin von Brandenburg auf.¹⁰

Vom Frauenhof ins Frauenzimmer

Anνας Leben fiel in eine Zeit, in der sich im Alten Reich mit der Herrschaftsform die Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten fürstlicher Frauen erheblich änderten. Brigitte Streich hat diesen Wandel weiblichen Lebens und Handelns am Beispiel der wettinischen Fürstinnen des Spätmittelalters nachgezeichnet. In der bis ins 15. Jahrhundert praktizierten Reiseherrschaft wurden die Ländereien eines Fürsten ‚aus dem Sattel‘ heraus regiert. Das Fürstenpaar reiste nur zeitweise gemeinsam, über längere Zeiträume jedoch getrennt durch die Lande und hielt dabei an verschiedenen Orten Hof. Beide befanden sich in Begleitung des eigenen, getrennt organisierten (und finanzierten) Gefolges. Zum wettinischen Frauenhof konnten nach Streich bis zu 50 Personen gehören, die Ämter reichten von Hofmeister und Hofmeisterin über Kapläne und Jagdpersonal bis hin zum Narren – es handelte sich also um eine voll ausgebildete Hofhaltung. Elisabeth von Bayern (1383–1442) zählte sogar noch als Witwe 60 Personen zu ihrem Hof. In diesem Herrschaftsmodell war die Beteiligung der Frauen an der Regierung selbstverständlich.¹¹

Mit der Entwicklung der Residenzherrschaft seit dem 15. Jahrhundert entfiel die relative Bewegungsfreiheit und die Notwendigkeit der geteilten Herrschaftsausübung. Indem die Herrschaft aus einer zunehmend begrenzten Anzahl fester Residenzen heraus ausgeübt wurde, vertretende Amtsträger und Institutionen die Anwesenheit des Fürsten sukzessive ersetzten, unterlag auch das höfische Leben einer Veränderung, die ihren Niederschlag nicht zuletzt in den in der Schwellenzeit zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit im Alten Reich entstehenden Schlossbauten fand. Der Lebensraum der Frauen verlagerte sich vom eigenen, mobilen Hof in diese Schlösser, in das sogenannte ‚Frauenzimmer‘.¹² Als Folge verkleinerten sich ihr Aktionsradius und nicht zuletzt

10 Vgl. SEYBOTH, 1990, S. 9 und 12; SEYBOTH 1991, S. 60. Die Veränderung der Versorgung des Ansbacher Markgrafenpaares kann, da die Mehrheit des Markgrafentum Kulmbach schon seit 1457 durch Albrecht Achilles regiert wurde, nicht so drastisch gewesen sein, wie von Kirchner postuliert. Vgl. KIRCHNER 1866, S. 137–138.

11 Vgl. STREICH 2000, S. 248, 251, 258 und 260–262; PIERETH/HAGEMANN 2025, S. 20–21. Zum Hof Elisabeths von Bayern siehe den Beitrag von PIERETH in diesem Band.

12 Vgl. HOPPE 2000, S. 163–168. Zur Entwicklung des Frauenzimmers siehe auch der Beitrag von SYRER in diesem Band.

das Personal, insbesondere nahm die Zahl männlicher Amtsträger durch die Integration in den Haupthof ab. Zudem ging die aktive und direkte Anteilnahme der Fürstinnen an der Regierung zurück und verlagerte sich in andere Bereiche. Zu den neuen Betätigungsfeldern zählte der ebenfalls im Spätmittelalter entstehende Schlossgarten, der sich vielerorts zu einer weiblichen Domäne entwickelte.¹³

Anhand der für die geschilderte Entwicklung als zentral bestimmten Faktoren von Mobilität, Architektur und Personal soll eine Verortung des Lebens und Wirkens Annas von Sachsen zwischen Frauenhof und Frauenzimmer versucht werden.

Die Wege der Fürstin

Zieht man die Erarbeitung von Mario Müller über das Reiseverhalten der Fürstin heran, erscheint Anna als sehr mobil. Zu diesem Befund passt auch, dass sie bereits im Jahr nach der Hochzeit mit Albrecht Achilles das päpstliche Privileg erhielt, einen Reisealtar mit sich zu führen. Müller konnte jedoch bereits sehr klare Aufenthaltsschwerpunkte nachweisen. Von hundert Aufenthaltsnachweisen in den fränkischen Landen lagen 58 in Ansbach, 16 im späteren Witwensitz Neustadt an der Aisch, fünf in der Cadolzburg und acht in der Plassenburg. Alle weiteren Nachweise fielen geringer aus. Bei dem kursächsischen Wappen am Tor zur Cadolzburg könnte es sich um eine Spur Annas handeln (Abbildung 2, S. 148).¹⁴

Die regelmäßigen Ortswechsel Annas entsprachen allerdings nach Noltes Ansicht einer Verordnung Albrecht Achilles' aus dem Jahr 1472. Um die Versorgung des markgräflichen Hofes zu gewährleisten, wurden zeitlich begrenzte Aufenthalte in Ansbach, Cadolzburg, Baiersdorf, Neustadt an der Aisch etc. vorgeschrieben, wobei mit 34 Wochen im Jahr Ansbach nun die meistgenutzte und am besten ausgestattete Residenz darstellte. War Albrecht zugegen, reiste das Ehepaar zumeist wohl gemeinsam.¹⁵

Trotz des Erreichens der Kurwürde besuchten Anna und Albrecht Achilles die Mark Brandenburg nur dreimal. Bei diesen – längeren –

13 Vgl. STREICH 2000, S. 262–263. Als Beispiel einer fürstlichen Gartenliebhaberin der Frühen Neuzeit sei Anna von Dänemark (1532–1585), die Kurfürstin von Sachsen, genannt. Vgl. KELLER 2010, S. 56–58.

14 Vgl. MÜLLER 2017a, S. 11. Der Eintrag im Repertorium Germanicum lautet „et Anna anthor.: alt. port. et lic. elig. confess. 1. apr. 1459 V 499 225rss.“, RG VIII 00076.

15 Müller zweifelt jedoch an, dass die Verordnung völlig umgesetzt wurde, da Albrecht Achilles häufig außer Landes weilte. Vgl. MÜLLER 2017a, S. 20; NOLTE 2002, S. 155–156.



Aufenthalt verbrachte Anna die meiste Zeit vermutlich im Cöllner Schloss, sie hielt sich während des sogenannten Glogauer Erbfolgestreits (1476–1482) jedoch einige Monate in Frankfurt an der Oder auf. Auch Verwandtschaftsbesuche innerhalb und außerhalb Sachsens sowie Wallfahrten zeigen sich im Itinerar Annas. Müller weist jedoch darauf hin, dass bei den Reisen der Fürstin Albrecht Achilles stets das letzte Wort hatte (Abbildung 3, S. 149–155).¹⁶

Die Residenzbildung scheint zu Lebzeiten Annas in den fränkischen Markgräftümern bereits weit fortgeschritten gewesen zu sein. Im Ansbacher Schloss findet sich ein frühes Beispiel für die neue Wohnraumstruktur des Frauenzimmers, das im Stockwerk über den Gemächern Albrecht Achilles' lag und die Wohnstube und Schlafkammer Annas sowie die Jungfrauenstube, Jungfrauenkammer und die Tafelstube umfasste. Der Wohnbereich war nur durch eine verschließbare Tür zu erreichen.¹⁷ Ein Inventar von 1470 verzeichnet das Personal in Annas Frauenzimmer. Zu diesem gehörten zehn Frauen, ihre Hofjungfrauen und die Hofmeisterin sowie der Türhüter. Die Hofjungfrauen gehörten zum engsten Umfeld der Fürstin und standen in einem annähernd familiären Verhältnis zu dieser. Die besondere Beziehung, die auch

Abbildung 2: Brandenburgisch-sächsisches Allianzwapen am äußeren Burgtor der Cadolzburg. Fotografie: Leonora Braun, Juli 2025

Abbildung 3: Vergleichendes Itinerar mit den Aufenthalten des Kurfürstenpaares Anna und Albrecht von Brandenburg für die Jahre 1474–1476, 1478 und 1481. Entwurf: Leonora Braun, Zeichnung: Jan Schönfelder

¹⁶ Vgl. MÜLLER 2017a, S. 19–21.

¹⁷ Vgl. NOLTE 2002, S. 158 und 162–163. Siehe auch Beitrag von SYRER in diesem Band.

1474	Aufenthaltort Anna	Aufenthaltort Albrecht
2.-3. 1.		Cadolzburg
26. 1.		Cadolzburg
30.-31. 1.		Ansbach
3.-5. 2.		Ansbach
20. 2.		Rothenburg/Tauber
24. 2.		Heilsbronn
25. 2.-15. 3.		Nürnberg
21. 3.	Ansbach	
22. 3.		Ansbach
31. 3.	Ansbach	Ansbach
4. 4.		Ansbach
8. 4.	Ansbach	
11. 4.	Ansbach	Ansbach
12.-18. 4.		Ansbach
28. 4. - 15. 6.		Augsburg
11. 7.		Ansbach
16.-18. 7.		Ansbach
8. 8.		Schwabach
11.-13. 8.		Ansbach
17.-19. 8.		Colmberg
2. 9.		Neustadt/Aisch
7. 9.		Neustadt/Aisch
10.-14. 9.		Neuhof/Zenn
19.-22. 9.		Cadolzburg
27. 9.	Ansbach	Colmberg
30. 9.		Colmberg
7./8. 10.		Würzburg

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

10.–12. 10.		Colmberg
19.–24. 10.		Gunzenhausen
28. 10.		Colmberg
12.–21. 11.		Colmberg
24. 11.		Hemmersheim Königshofen/Heide
28. 11.		Werbach
29. 11.		Bürgstadt
2. 12.		Frankfurt/Main
5. 12.	Ansbach	
10. 12.		Frankfurt/Main
16. 12.		Frankfurt/Main
17. 12.		Königstein/Taunus
18. 12.	Kolmberg	
24. 12.		Elbert
26. 12.		Koblenz
1475		
1.–4. 1.		Andernach
8. 1.		Heimersheim
15. 1.		Remagen
25.–27. 1.		Andernach
2.–3. 2.	Ansbach	
7. 2.		Hönningen
8. 2.		Linz
10. 2.		Hönningen
12. 2.	Ansbach	
14. 2.		Hönningen
18.–19. 2.		Dattenberg
20.–21. 2.		Linz

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

22.–23. 2.	Ansbach	Linz
24. 2.–8. 3.		Linz
9. 3.	Ansbach	
11. 3.	Ansbach	Hönningen
15. 3.		Köln
21.–28. 3.	Ansbach	
2. 4.		Köln
3. 4.	Ansbach	
5. 4.	Ansbach	Köln
20. 4. – 10. 5.		Köln
14. 5.		Zons
16. 5.	Plassenburg	
18. 5.		Zons
19. 5.	Ansbach	
21. 5.		Zons
27. 5.	Ansbach	Neuss
2.–5. 6.		Neuss
6. 6.	Plassenburg	Neuss
21. 6.		Neuss
28. 6.		Zons
1.–2. 7.		Köln
10.–11. 7.	Ansbach	
29. 7.		Cadolzburg
6.–7. 8.		Neustadt/Aisch
15.–16. 8.		Langenzenn
25. 8.		Ansbach
30. 8.	Ansbach	
7. 9.		Ansbach

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

9. 9.		Cadolzburg
25.–26. 9.		Cadolzburg
15.–17. 10.		Ansbach
2. 11.		Ansbach
11. 11.		Cadolzburg
2. 12.	Baiersdorf	Baiersdorf
18. 12.		Ansbach
26. 12.		Ansbach
1476		
2. 1.		Ansbach
5. 1.		Eichstädt
16.–18. 1.		Eichstädt
29.–31. 1.		Ansbach
5.–7. 1.		Ansbach
9. 2.	Ansbach	
14.–16. 2.	Ansbach	Ansbach
3.–4. 3.	Ansbach	Ansbach
6. 3.	Ansbach	Ansbach
10.–11. 3.	Ansbach	Ansbach
17. 3.	Plassenburg	Plassenburg
18. 3.	Hof	Hof
31. 3. – 4. 7.	Cölln	Cölln
11. 7.	Cölln	
16.–17. 7.	Wilsnack	Wilsnack
19.–21. 7.	Tangermünde	Tangermünde
23. 7.	Kloster Lehnin	Kloster Lehnin
24.–27. 7.	Cölln	Cölln

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

29. 7.	Cölln	
31. 7. – 5. 8.	Cölln	Cölln
19. 8.		Frankfurt/Oder
23.–31. 8.	Cölln	Cölln
[Spät- sommer]	Altenburg	
20. 9.		Cadolzburg
27. 9.		Neuhof
13.–14. 9.		Ansbach
20.–22. 9.		Ansbach
26. 10.		Gunzenhausen
5. 11.		Ansbach
11.–12. 11.	Ansbach	Ansbach
20. 11.		Ansbach
1.–4. 12.	Baiersdorf	Baiersdorf
10.–29. 12.		Ansbach
1478		
9.–26. 1.		Ansbach
8.–9. 2.	Ansbach	Ansbach
15.–28. 2.		Ansbach
3. 3.	Ansbach	Ansbach
8.–16. 3.		Ansbach
17. 3.	Ansbach	Ansbach
19. 3.–5. 5.		Ansbach
13. 5.		Windheim
24. 5.–1. 6.		Ansbach
6.–7. 6.	Ansbach	Ansbach

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

17. 6.		Hollfeld
20. 6.		Helmbrechts
3.-4. 7.		Merseburg
6. 7.		Kremmen
22. 7.		Königsberg/Neumark
24. 7.		Bahn
27. 7.	Anna begleitet Albrecht Achilles nach Brandenburg, verbleibt vermutlich jedoch im Cöllner Schloss, während Albrecht nach Frankfurt zieht.	Vor Pyritz
2. 8.		Bei Bernstein
17. 8.		Bei Saatzig
23. 8.		Breitenfelde
25. 8.		Vor Gartz
6.-7. 9.		Eberswalde
9. 9.		Bernstein
12. 9.		An der Randow
18.-28. 9.		Löcknitz (und Umgebung)
10./11.		
29.-30. 11.	Frankfurt/Oder	Frankfurt/Oder
12.		Frankfurt/Oder
1481		
4.-6. 1.		Ansbach
22. 1.	Ansbach	Ansbach
26. 1.		Ansbach
5.-12. 2.		Ansbach
15.-16. 2.		Ansbach
23. Ansbach		Ansbach
8.-10. 3.		Ansbach
17. 3.		Uffenheim
21. 3. - 13. 4.		Ansbach
23. 4.	Ansbach	
24. 4.	Ansbach	Ansbach

Aufenthaltort Anna

Aufenthaltort Albrechts

25. 4.– 11. 5.		Ansbach
13. 5.	Ansbach	
19. 5.		Ansbach
20.–21. 5.	Ansbach	Ansbach
28. 5.		Baiersdorf
2.–17. 6.		Ansbach
22. 6.	Ansbach	Ansbach
25. 6.		Ansbach
27. 6.	Ansbach	Ansbach
1.–2. 7.		Ansbach
4. 7.		Schwabach
7.–8. 7.		Nürnberg
13. –16. 7.	Plassenburg	Schwabach
18. 7.	Schwabach	Schwabach
22. 7.		Schwabach
26. 7.		Baiersdorf
3.–6. 8.		Nürnberg
16. 8.		Nürnberg
20.–21. 8.		Nürnberg
22. 8.–15. 9.		Cadolzburg
18.–21. 9.		Neuhof/Zenn
26.–30. 9.		Ansbach
7.–17. 10.		Ansbach
30. 10.		Ansbach
2.–7. 11.		Ansbach
13–16. 11.		Ansbach
23.–26. 11.		Ansbach
28. 11.		Colmberg
12.		Ansbach

über das Ende des Hofdienstes hinaus erhalten bleiben konnte, spiegelt sich in der Einbindung des Frauenzimmers in die Korrespondenz des Fürstenpaares. Auch ein Hofmeister wird genannt. In ihrer Korrespondenz wird beispielsweise noch ein Leibschneider erwähnt, das Personal Annas begrenzte sich demnach nicht auf die Bewohnerinnen des Frauenzimmers. Über einen eigenen Hof verfügte sie jedoch nicht mehr.¹⁸

Herr und Gemahl – Briefe an Albrecht

Während Anna in ihrer ‚eingehegten Mobilität‘ noch zwischen den Zeiten von Reise- und Residenzherrschaft zu stehen scheint, ist es insbesondere die Beziehung zu ihrem Ehemann, die die Rahmenbedingungen für ihre eigenen Handlungsspielräume legte. Cordula Nolte hat die prekäre Situation der zwischen den Dynastien stehenden, einheiratenden Frau anschaulich beschrieben – von Empfängnischwierigkeiten bis zu innerfamiliären Konflikten reichten die Faktoren, die belastend auf eine Ehe wirken konnten, wobei die Abhängigkeit der Ehefrauen von ihren Gemahlen, unter anderem mit Blick auf ihre finanzielle Versorgung und die Besetzung ihres Hofstaats, in diesen Fällen besonders deutlich hervortrat. Die Ehe Annas und Albrechts jedoch wird in der Forschung als harmonisch und von gegenseitiger Zuneigung geprägt beschrieben.¹⁹

Die dichte Korrespondenz, die das Ehepaar für die Jahre 1474 und 1475 hinterließ, als Albrecht Achilles am Reichskrieg gegen Karl den Kühnen am Rhein teilnahm, erlauben tiefere Einblicke in das Beziehungsgefälle zwischen Anna und Albrecht. Anhand einer formalen Analyse konnte Ilona Fendrich nachweisen, dass Anna ihren Gemahl grundsätzlich mit größerer Förmlichkeit adressierte, wenn ihre Anreden im Verlaufe der Korrespondenz auch an Herzlichkeit gewannen.²⁰ Doch auch ihre liebevollen Ansprachen („Stete lieb mit ganzen trewen zuor, hochgeporner furst, mein herzen allerliebster her vnd gemahel“²¹) fielen insgesamt ehrerbietiger aus als die von Albrecht verwendete Anrede „Liebe Anne“.²²

18 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 51; ebd., Nr. 200; NOLTE 2000b, S. 455–456. Als eine ehemalige, verehelichte Hofjungfrau Annas starb, wandte man sich wegen der Klärung des Erbes an Albrecht und Anna. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 252.

19 Vgl. NOLTE 1998, S. 24–25; SEYBOTH 1990, S. 11; PIERETH 2017, S. 32. Finanzielle Versorgung und Personalwahl stellten auch die Mittel dar, mit denen Eberhard der Jüngere Elisabeth von Brandenburg unter Druck setzte. Vgl. Beitrag THALLER in diesem Band.

20 Vgl. FENDRICH 2004, S. 116–117.

21 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 128.

22 STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 178.

Die Briefe der Fürstin veranschaulichen auch, dass Anna sich des asymmetrischen Beziehungsgefüges bewusst war, dies jedoch nutzte, um sich durch betont respektvolles Verhalten, wiederholte Beteuerungen ihrer Zuneigung und auch indem sie auf Albrechts Wünsche reagierte, seines Wohlwollens und Rückhalts zu versichern.²³ Exemplarisch kann hier eine Bitte Annas um Jagderlaubnis herangezogen werden, nach deren Erhalt sich die Kurfürstin noch einmal, fast kokettierend, nach dem genauen Ort der Jagd erkundigte: „Vnd ich danck euer lieb, das mir euer lieb erlaubt hat zu jagen; aber euer lieb hat nicht gemelt, wo ich jagen sul, das wolt ich gern wissen, das ich nicht wider euer lieb det, vnd pit, euer lieb las mich dasselb auch wissen.“²⁴

Zur Beziehung Annas und Albrechts gehörte auch der regelmäßige Austausch sexuell aufgeladener Scherze, die ihre Korrespondenz gut belegt. Die erotisierenden Passagen in den Briefen sind als Teil des humorvollen Austauschs zwischen den Eheleuten zu verstehen, die jedoch auch das geschlechtsspezifische Gefälle zwischen Fürsten und Fürstin spiegeln: Anna schildert die Sehnsucht nach ihrem Gemahl – Albrecht beschreibt seine sexuelle Potenz.²⁵

Erwähnenswert sind außerdem die finanziellen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Anna agierte. Für die Zeit der bestehenden Ehe mit Albrecht soll dazu ein Blick auf den Ehevertrag geworfen werden: Dort werden Heimsteuer, Widerlegung und Morgengabe jedoch nicht einzeln beziffert. Zwar werden 20.000 rheinische Gulden Heimsteuer bestimmt, dann heißt es jedoch, es wäre beschlossen worden, dass Albrecht seiner Frau jährlich 4.000 Gulden auf Schlösser, Ämter und Zubehörungen, „daruff sie Iren furstlichen Standt gehalden mag“,²⁶ als Heimsteuer, Widerlegung und Morgengabe verschreiben würde.²⁷ Die Zusammenfassung dieser drei Posten irritiert, denn während Heimsteuer und Widerlegung die Versorgungsgrundlage im Witwenfall sicherten, handelte es sich bei einer Morgengabe in der Regel um eine bereits vorher zur freien Verfügung stehende Vermögensmasse. Eventuell weist die Zusam-

23 Vgl. FENDRICH 2004, S. 124–125.

24 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 131.

25 Die Einbeziehung von Annas Hofstaat in diesen Teil des Briefwechsels wurde von Peter Moraw auch als Beleg für außereheliche Beziehungen Albrechts zu Annas Hofjungfrauen, also als ‚Harem‘ des Fürsten, interpretiert. Cordula Nolte wies diese Schlussfolgerung jedoch ab, da der Fürst eine Beziehung zu Hofjungfrauen nicht in Briefen an seine Ehefrau thematisiert hätte. Vgl. Moraw 2000, S. 439–448; NOLTE 2000b, S. 450–453 und 459.

26 SStA, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Nr. Loc. 07243/09 (Annas, Kurfürstin zu Brandenburg, Heirat [mit Kurfürst Albrecht Achilles] und Wittum; 1458–1484), fol. 5r.

27 Vgl. ebd., fol. 4v–5r.

menfassung der Posten darauf hin, dass Anna bereits zu Lebzeiten Einkünfte aus den Ämtern ihres zukünftigen Wittums erhielt.²⁸

Während über die Höhe des finanziellen Unterhalts der Markgräfin Anna hier also nur spekuliert werden kann, zeigt uns eine Aufzählung des von ihr genutzten Schmucks mit Rubinen und Perlen besetzte Halsbänder, von Rubinen und Diamanten gezierter Kreuze, eine reich ausgestattete Fürstin, wobei zu bedenken ist, dass es in dem Verzeichnis um Schmuckstücke ging, die Anna zu ihren Lebzeiten verwenden, jedoch nur an ihre in den fränkischen Markgrafentümern regierenden Söhne vererben durfte. Daneben besaß sie wohl noch einen eigenen Schatz, denn 1475 beschenkte sie die Königin von Dänemark – auf deren Bitte – mit einem Kopfschmuck, und in ihrem Testament wurden auch Enkel, ein Schwiegersohn und ihre Schwiegertochter Sophie von Polen mit Kostbarkeiten bedacht.²⁹

Die erste Frau bei Hof

Wie das oben erwähnte Itinerar der Fürstin zeigt, lag ein Lebens- und Handlungsschwerpunkt Annas am Ansbacher Hof. Dort nahm sie, wie Seyboth es formuliert, als Gastgeberin und Hausherrin die Rolle der höchsten Frau bei Hof ein, „in der sie in gewisser Weise durchaus in die politische Sphäre hineinzuwirken vermochte.“³⁰ Als Beispiel kann Annas Bewirtung der dänischen Königin Dorothea im Jahr 1475 während der Abwesenheit Albrechts, genannt werden. Die Nichte Albrechts war mit diesem über ihr Ehegut und ihre Erbensprüche in Konflikt geraten. Bei ihrem Besuch gelang es Anna, sie mit einem Gespräch und Geschenken zu beruhigen.³¹

Der Ansbacher Hof galt als fest- und jagdfreudig. Auch Anna ging dem Jagdvergnügen nach, für das sie eigene Wind- und Jagdhunde hielt. Zudem lebte sie ihre Frömmigkeit durch Wallfahrten und

28 Eine solche Finanzierungspraxis vermutet auch Brigitte Streich angesichts der gehäuft Anwesenheiten wettinischer Fürstinnen in den Ämtern ihres zukünftigen Wittums. In ihrem Beitrag stellt die Autorin die Forschungspositionen zum Thema Wittumsnutzung kurz vor: STREICH 2000, S. 257–259. Zu ehegüterlichen Bestimmungen in hochadligen Eheverträgen: SPIESS 1993, S. 133–144.

29 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 129 u. 148; KIRCHNER 1866, S. 167–168; SEYBOTH 1990/1991, S. 108–109. Anlässlich des Todes von Albrecht Achilles verzeichnete eine Aufstellung die Kleinodien Annas: StABa, A160, L.553 Nr. 252, 25.6.1486.

30 SEYBOTH 1990, S. 13.

31 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 129. Zu den Auseinandersetzungen Dorotheas mit ihrer hohenzollerischen Familie siehe der Beitrag von JAHNKE in diesem Band.

die Sammlung von Reliquien aus – unbeschadet von dem Kirchenbann, in den Albrecht Achilles zeitweise geriet.³²

Auf Reisen und an anderen Höfen repräsentierte Anna den Fürstenstand und wurde entsprechend mit Ehren empfangen. Auf der Rückreise aus Brandenburg 1479 wies Albrecht den Rat der Stadt Stendal an, Anna und ihm eine Mittagstafel „von Vischen vnd gebrotten Hunern mit sambt den Confect etc. vff dem Rathause zu richten“.³³ Die Tafel sollte „vff das scheinparest vnd brechtichst“³⁴ bereitet werden, um die „Königin“, seine Schwiegertochter Sophia von Polen (1464–1512), und auswärtige Adelige mit der Pracht der märkischen Städte zu beeindrucken. Die Hochzeit der Jagiellonin Sophia mit Annas Sohn Friedrich V. (1460–1536) hatte kurz zuvor in Frankfurt an der Oder stattgefunden. Die Heimführung der Braut diente demnach der Repräsentation der hohenzollerischen Lande vor der neuverbundenen königlichen Dynastie, an der Anna als Kurfürstin mitwirkte.³⁵

Ratgeberin und ‚Landesmutter‘

Nach Seyboth ließ Albrecht seine Gemahlin an politischen Geschäften Anteil nehmen, allerdings führt er diese Feststellung nicht weiter aus. Anna habe zudem stets die brandenburgischen Interessen zu ihren eigenen gemacht, auch gegenüber ihrer wettinischen Herkunftsfamilie: Seyboth betont dabei ihre Rolle als Vermittlerin zwischen den Dynastien. Doch beschränkte sich ihr Einfluss nicht nur auf die Beziehung zwischen diesen beiden Familien, sie beriet ihren Bruder Ernst beispielsweise auch bei einem Konflikt mit den Wittelsbachern. Herzog Ernst ließ sich schließlich überzeugen, ihr den Wunsch, „zu ire zu komen, nicht [zu] versagen, darmit solcher wane beygeleget“ würde.³⁶

Ein gesellschaftspolitischer Aspekt unterlag auch der Stiftung des fränkischen Ablegers des Schwanenritterordens im Jahr 1459, bei der Anna an der Seite Albrechts als Mitstifterin auftrat. Der Orden war durch Albrechts älteren Bruder Friedrich und dessen Gemahlin Katharina von Sachsen (1421–1476) gegründet worden und sollte der Bindung des Landadels an den Fürsten dienen. Mit der Gründung der fränkischen Filiale des Ordens wurde überdies die Vernetzung des brandenburgischen mit dem

32 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 13–14; NOLTE 2000b, S. 164. Jagdhunde: STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 81; ebd., Nr. 144.

33 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 98.

34 RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 98.

35 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 98; MÜLLER 2017a, S. 12–15.

36 Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 547; SEYBOTH 1990, S. 14.

fränkischen Adel gefördert (siehe Abbildung 4, S. 164). Anna stand damit nicht nur an der Spitze des Hofes, sondern war die Erste der vornehmen Frauen in Franken und später auch in Brandenburg.³⁷ In welchem Umfang sich Anna als Mitglied des Schwanenritterordens mit dem Adel der hohenzollerischen Lande vernetzte, wurde noch nicht untersucht. Es ist jedoch nachweisbar, dass die Fürstin von ihren (adligen) Untertanen als Vermittlerin und Fürsprecherin gesehen und adressiert wurde, so als die Familie von Schlieben sich in einer Erbschaftsangelegenheit von Albrecht Achilles ungerecht behandelt fühlte. Während sich Anna in diesem Fall auf die Seite ihres Gemahls stellte, setzte sie sich 1473 bei der Stadt Eger für die Freilassung eines Gefangenen ein. Im Gegenzug versprach sie, beizugehen für die Stadt bei Albrecht Achilles Fürsprache zu halten. Bei der Stadt Nürnberg erreichte die Fürstin 1482 die Aufnahme von Verhandlungen über das Leibgedinge Magdalena Hitins.³⁸

Zwar sind die Handlungsspielräume Annas mit denen ihrer Vorgängerin Elisabeth von Bayern oder auch ihrer Mutter Margarethe wohl nicht zu vergleichen, mit Fürsprache und Fürsorge für ihre Untertanen erfüllte sie dennoch eine der traditionellen Aufgaben mittelalterlicher Fürstinnen, die schließlich in die Frühe Neuzeit überführt werden sollten.³⁹

Nach Angaben von Kirchner lagerten im Königlichen Hausarchiv der Hohenzollern nicht nur Briefe der Fürstin an Familienmitglieder, sondern auch an die Statthalter und Räte in Ansbach, die sie als Stellvertreterin ihres Ehemanns zeigten. Diesem für weitere Forschungen vielversprechenden Hinweis konnte hier nicht nachgegangen werden. Eine Durchsicht der einschlägigen Editionen für die Abwesenheit Albrecht Achilles' in den Jahren 1474 und 1475 ließ keine solche Stellvertretungsfunktion der Fürstin erkennen.⁴⁰

Aus dem Frauenzimmer in die Welt

Annas Herrschaftsteilhabe äußerte sich nach jetzigem Kenntnisstand also vorrangig in ihrem diplomatischen und vermittelnden Wirken. Die bisherige Forschung hat vor allem ihre Rolle innerhalb ihrer Familien betrachtet und präsentierte die Fürstin daher zumeist als Ehefrau, Mutter und Mittlerin. Zweifellos lag hier ein weiterer Handlungsschwerpunkt Kurfürstin Annas. Als

37 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 136. Ein Überblick über den Schwanenritterorden mit weiterführender Literatur findet sich in AHLBORN/KAMENZ/KRUSE 1991, S. 324–346.

38 Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 735 und 869a; ebd., Bd. 1, Nr. 545.

39 Vgl. WALSH 2000, S. 268; KELLER 2004, S. 90–93.

40 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 155. Kirchner ist freilich nicht in allen Fällen zuverlässig.

zweiter Ehefrau Albrechts fiel ihr nach der Hochzeit die Verantwortung für vier Stiefkinder zu, derer sie sich annahm. Sie selbst brachte 13 Kinder zur Welt, fünf Söhne und acht Töchter. Die Korrespondenzen, die sie später mit ihren sämtlichen erwachsenen Kindern führte, zeigen sie als deren Unterstützerin und Vertrauensperson.⁴¹ So hielt sie beim Bischof von Lebus Fürsprache für ihren in Brandenburg in Albrechts Auftrag agierenden jungen Stiefsohn Johann. Die Stieftochter Ursula, die sich 1467 am Hof ihres Gemahls Schmähungen ausgesetzt sah, bat Anna um Vermittlung bei ihrem Vater. Als es 1479 galt, bei anderen Fürsten und Vertretern der Kirche für Unterstützung der Erbensprüche ihrer Tochter Barbara (1464–1515) zu suchen, sandten sowohl Anna als auch Albrecht Briefe aus. Anna bat dabei das Königspaar von Ungarn um Intervention.⁴²

Anna trug für die eigenen und angenommenen Kinder jedoch auch erzieherische Verantwortung. Wer von diesen beispielsweise eine geistliche Laufbahn antreten sollte, beschlossen Anna und Albrecht gemeinsam. In Abwesenheit Albrechts beaufsichtigte Anna Kinder und Personal allein und kontrollierte den Zugang zum Schloss.⁴³

Auch nach der Hochzeit hielt Anna die Kontakte zu ihrer Herkunftsdynastie, den Wettinern, aufrecht. Briefe an ihre Brüder Ernst und Albrecht, ihre Schwester Amalie und nicht zuletzt an ihre Mutter Margarethe sind erhalten. Sie besuchten einander auch. Für Anna und Albrecht hatte Friedrich der Sanftmütige in Leipzig sogar einen Hof für Messeaufenthalte errichten lassen.⁴⁴ Das Verhältnis Annas zu ihrer Herkunftsdynastie scheint von Herzlichkeit geprägt gewesen zu sein. Als sie ihrer Schwester Amalie von einer Erkrankung berichtete, die sie vom Herstellen der gewünschten Hauben abhielt, bat die bayerische Herzogin mit eindringlichen Worten, Anna möge ihre Gesundheit schonen und von der Arbeit ablassen „so iuwer lieb solchir arbeyt vnd muh haben kranker werden mochte, das vns dann, da got vor sey, sere irschrecklich fallen wurde, So vns ewr itzige kranckheit von Hertzen trewlich leit ist [...]“⁴⁵

Das Korrespondenznetzwerk Annas reichte über ihre engere Familie jedoch hinaus, auch Angehörige weitläufig verwandter

41 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 12–13; SCHELLENBERGER 2025, S. 44–45.

42 Vgl. STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 109; RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 105; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 548 (Anm.).

43 Vgl. STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 188; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 290.

44 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 14; ROGGE 2000, S. 217; STREICH 1989a, S. 169. Als Belege für ihre Korrespondenzen beispielhaft RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 36, 121, 200–201.

45 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 200–201; Zitat: ebd., Nr. 201.

Familien finden sich unter ihren Briefpartnern. Zu diesen gehörten Herzog Siegmund von Österreich (1427–1496), dem sie eine pommersche Prinzessin als Braut zu vermitteln suchte, die über ihre Stieftochter Elisabeth (1451–1524) verschwägerten Grafen von Württemberg oder auch Herzog Siegmund von Bayern (1439–1501).⁴⁶

Hemden, Hauben, Heiligenbilder

Die Korrespondenz Annas wurde von einem steten Strom eingehender und ausgehender Geschenke und Gaben begleitet. Dazu gehörte in der engeren Familie auch ein Austausch von Personal. Ihrer Schwester Amalie sandte Anna ihren Leibschneider zu, Albrecht Achilles bat sie, einem erkrankten Enkel seinen Leibarzt zu schicken.⁴⁷ Eine Besonderheit stellten in diesem Austausch die Gesundheitsgaben dar. Nach Cordula Nolte handelte es sich bei diesen nicht nur um „materielle Pretiosen, sondern wegen ihrer besonderen Symbolik – der darin übermittelten warmen Anteilnahme und Fürsorge – bedeutsame Faktoren innerhalb des allgemein praktizierten Austauschs von Gaben, Freundschaftsdiensten, Gefälligkeiten“.⁴⁸

So stellte Anna heilende Kränze her, zum Beispiel aus selbst gepflückter Heide, oder sie ließ für ihren Sohn Friedrich und dessen Familie Muskatnüsse weihen. Nolte beobachtet zudem eine Zusammenarbeit Annas mit dem Leibarzt, dessen Anweisungen und Heilmittel sie an Albrecht Achilles weitersandte. Möglicherweise kündigte sich hier bereits ein späteres Aufgabenfeld von Fürstinnen an, nämlich die Gesundheitsfürsorge und Apothekenkunst. Ihrer Zugehörigkeit zur wettinischen Dynastie verdankte es sich dagegen, dass Anna von dem verwandtschaftlich verbundenen Landgrafenpaar von Thüringen bestimmte Reliquien der heiligen Elisabeth leihen konnte, wenn eine Geburt bevorstand.⁴⁹

In dem beschriebenen Gabenverkehr kam den Handarbeiten Annas Bedeutung zu. Johann Cicero erhielt gegen eine jährlich festgesetzte Zahl von Reiherfedern einige von ihr genähte Hemden, auch die Hauben für ihre Schwester Amalia fertigte sie von Hand an. Die Verlagerung der Handlungsspielräume von Fürstinnen ins Frauenzimmer, die nach Streich mit einer Zunahme weib-

46 Beispielhaft vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 231–232; STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 144 und 211.

47 Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 197 und 200.

48 Vgl. NOLTE 2004, S. 63; STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 203 und 507.

49 Vgl. NOLTE 2004, S. 59 und 61–63; STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 507. Die frühneuzeitliche Fürstin als Apothekerin bei KELLER 2004, S. 149–173.

licher Handarbeitstätigkeit einherging, wurde demnach sogleich für die fürstliche Vernetzung nutzbar gemacht, innerhalb der engeren und auch verschwiegereten Familie. Auch Kunstgegenstände und Schmuck wurden versandt. Von Siegmund von Bayern erhielt Anna ein Marienbild, ihrem Stiefsohn schickte sie „ein Junckfrawpild, einen laythund ziehend“.⁵⁰

Anna am Witwenhof

Annas Lebensumstände änderten sich noch einmal grundsätzlich, als Albrecht Achilles am 11. März 1486 in Frankfurt am Main verstarb. Die finanziellen, räumlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Witwenschaft als letztem Lebensabschnitt waren im Ehevertrag sowie in der mehrmals modifizierten Verschreibung des Leibgedinges festgelegt worden: Das zunächst 4.000 Gulden im Jahr umfassende, in der ersten Festlegung auf die Schlösser und Ämter Hoheneck und Colmberg sowie die Stadt Leutershausen verschriebene Leibgedinge wurde 1476 durch Albrecht Achilles verdoppelt und um mehrere Schlösser, Städte und Ämter erweitert. Zu diesen gehörte nun auch Neustadt an der Aisch. Im Gegenzug verzichtete Anna auf eine Wiederverheiratung. Andernfalls würde sie ihr Witwengut, Schmuck und Kleider an die Söhne verlieren. Eine zweite, schwerwiegende Änderung stellte die Aufteilung der Herrschaftsrechte im Gebiet des Wittums zwischen Anna und ihren Söhnen dar. Anna wurde der fiskalische Bereich zugeschrieben, während Friedrich und Siegmund die obrigkeitlichen Rechte wie Erbhuldigung und Gerichtsbarkeit zustanden. Den genannten Änderungen begegnete Annas wettinische Familie zunächst mit Protesten, die Kurfürstin akzeptierte sie jedoch mit Blick auf die substanzielle Verbesserung ihrer Witwenversorgung.⁵¹

Ihren Witwenhof hatte Anna in Neustadt an der Aisch, sie reiste jedoch auch als Witwe durch die fränkischen Lande. Zuweilen führte ihr Weg sie nach Heilsbronn oder zum Franziskanerkloster in Riedfeld. Als 1494 die Pest ausbrach, wich sie nach Bayreuth aus.⁵²

Aus Annas Witwenzeit ist ihr Siegel erhalten (Abbildung 5, S. 166). Dieses zeigt in einem Vierpass die Wappen der hohenzolle-

50 Vgl. STREICH 2000, S. 261; RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 78, 142 und 200 (Zitat Nr. 143); STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 211. Auch Margarethe von Savoyen, Gräfin von Württemberg, erhielt eine von Anna gefertigte Haube. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 252.

51 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 15–17. Seyboth verfasste die bisher maßgebliche Untersuchung zur Witwenschaft Annas.

52 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 18–19 und 23; Müller 2017a, S. 23 und 50.



Abbildung 4: Kurfürstin Anna von Sachsen im Prunkgewand auf der Predella des Schwanenritteraltars, St. Gumbertus, Ansbach, nach 1484 (Detail). Fotografie: Jürgen Holstein

rischen und wettinischen Dynastie, im Zentrum steht das kursächsische Wappen. Die Umschrift lautet „anne dei gratia marchionisse brandenburg ac ducisse de saxu.“ Es zeugt davon, dass Anna trotz der Aufteilung der Herrschaftsrechte noch Verfügungsgewalt in ihrem Wittum besaß.⁵³ Zu den fiskalischen Rechten gehörte zum Beispiel die Erhebung von Zahlungen von den jüdischen Landesbewohnenden, die Anna 1486 bei Antritt des Wittums wahrnahm. Ihr Verhalten wurde in der Literatur als Ausdruck von Toleranz interpretiert, was auslöst, dass die Schutzbriefe für Fürs-

53 Vgl. POSSE 1893, Tab. 23, Nr. 5; Übersicht über die Tafeln, Sp. 57.

tinnen und Fürsten eine willkommene Einnahmequelle, für die Betroffenen jedoch eine finanzielle Belastung darstellten, an die sich überdies auch die Existenzgrundlage – das Wohnrecht in den jeweiligen Landen – knüpfte. Allerdings sind Bemühungen Annas um die Rückkehr der jüdischen Bevölkerung nach Nürnberg und Windsheim belegt.⁵⁴

In der Durchsetzung ihrer fürstlichen Rechte als Witwe handelte Anna mit Erfolg: Als aus der Herrschaftsaufteilung in ihrem Wittum ein Konflikt mit dem Amtmann ihrer Söhne entstand, konnte Anna auf einem zur Schlichtung einberufenen Fürstentag einen für sie positiven Kompromiss erwirken.⁵⁵

Als Witwe verfügte Anna über eine mit allen Hofämtern, einem eigenen Rat und hohen männlichen Amtsträgern ausgestattete Hofhaltung. Ihr Hof, an dem sich nicht nur die unmündigen Kinder, sondern zeitweise auch ihre unglücklich verheirateten Töchter Barbara und Elisabeth aufhielten, entwickelte sich zu einem familiären Zentrum. Mehrere ihrer Enkel, darunter auch Joachim, der spätere Kurfürst von Brandenburg, wurden zur Erziehung nach Neustadt an der Aisch gesandt. Auch den weiteren Werdegang ihrer Töchter begleitete Anna: So fanden die Vorverhandlungen, die Hochzeit und das Beilager ihrer Tochter Anastasia (1478–1534) an ihrem Hof statt. Als Dorothea (1471–1507) in Bamberg die Profess ablegte, reiste Anna extra an.⁵⁶

Memento Annae ...

Im September 1510 ließ die Kurfürstenwitwe ein Testament aufsetzen. In diesem traf sie detaillierte Verfügungen über den Ablauf ihrer Begräbniszeremonie bis hin zu den abzuhaltenden Vigilien. Zur Vorbereitung und Durchführung der Beerdigung wie auch abschließender Stiftungen hatte sie 3.000 Gulden vorgesehen. Zudem legte sie fest, welche Familien- und Hofangehörigen mit Schmuck, Kleidern, Reliquien oder Geldgeschenken bedacht werden sollten. Erwähnt sind ihr Sohn Friedrich mit seiner Frau Sophia sowie ihre Enkel Kasimir und Gumprecht von Brandenburg-Ansbach und Johann von Henneberg.⁵⁷

Zwei Jahre nach der Niederschrift des Testaments verstarb Anna am 31. Dezember 1512. Als Grabstätte hatte sie das von ihr geschätzte Münster Heilsbrunn bestimmt, in dem im Mittelschiff

54 Vgl. LÄMMERHIRT 2007, S. 244 und 260–261; SEYBOTH 1990, S. 23–24.

55 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 23–24.

56 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 21–26; MÜLLER 2017a, S. 22.

57 Vgl. SEYBOTH 1990, S. 29; SEYBOTH 1990/1991, S. 106–109.



Abbildung 5: Siegel der Anna von Sachsen, 1499. In: POSSE 1893, Tab. 23, Nr. 5

noch zu ihren Lebzeiten ein aufwendig gestaltetes Hochgrab errichtet wurde. Auf diesem ist Anna liegend in Witwentracht – also mit Schleier – dargestellt (Abbildung 6, S. 167). Darüber trägt sie die Kette des Schwanenritterordens, das Lilienkännlein der Gesellschaft unserer lieben Frau vom Heiligen Herzen (Frankreich) und einen Rosenkranz. Das Grab betont damit den Witwenstand und die Frömmigkeit der Verstorbenen. Auch ihre familiären Verbindungen greift die Grabgestaltung in Form verschiedener Wappen auf. An den Seiten finden sich Darstellungen der Madonna mit dem Kind und der Anna Selbdritt. Neben diesen sind die vierzehn Nothelfer sowie die Heiligen Andreas, Bernhard von Clairvaux, Franziskus von Assisi und Johannes der Täufer dargestellt.⁵⁸

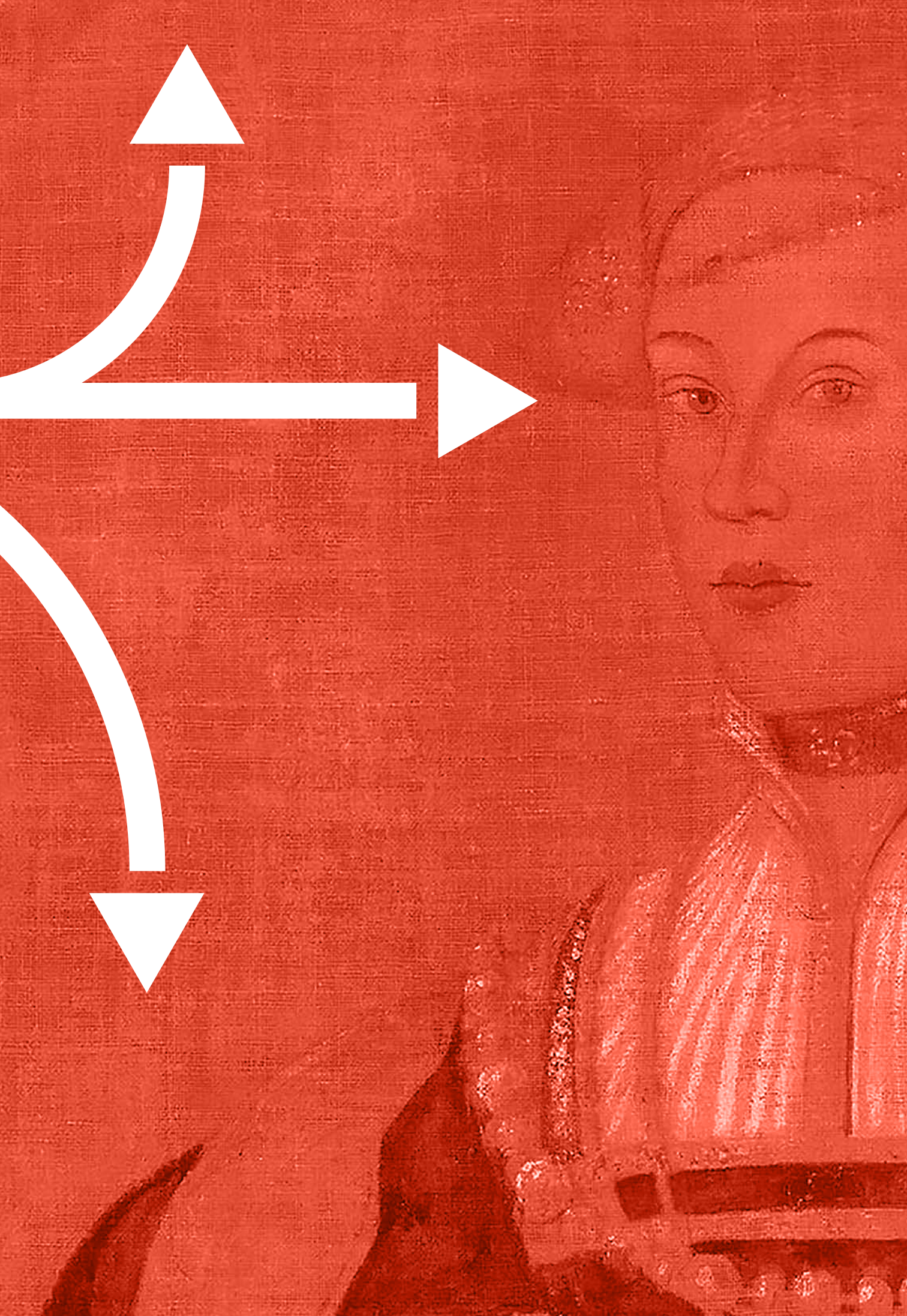
Im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung *Memento Anna – Das Grab einer Kurfürstin und Netzwerkerin*, die im September 2025 im Münster Heilsbronn eröffnet wurde, unterzog Mara Hofstett für die Bayerische Inschriftenstelle in München die einzelnen Gestaltungselemente des Grabs einer eingehenden Analyse, die den Bezug des gewählten Bildprogramms auf Anna von Sachsen in den Vordergrund stellte. Dabei konnten bei der Auswahl der dargestellten Heiligen unter anderem die Patrone und Patroninnen der über Familiennetze verbundenen Territorien, Orden und Städte, mehrere Helfer und Helferinnen für Frauen und Mädchen, insbesondere Schwangere und nicht zuletzt Kranke identifiziert werden.⁵⁹

58 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 117. Auch die drei weiblichen Heiligen gehörten entgegen Kirchners Darstellung zu den Nothelfern.

59 Die Ergebnisse der Untersuchung wurden im Rahmen der mittlerweile beendeten Ausstellung durch Mara Hofstett präsentiert, eine Publikation steht derzeit aber noch aus. Zur Ausstellung siehe die Ankündigung auf der Website der Stadt Heilsbronn: AUSSTELLUNG MEMENTO ANNA 2025.



Abbildung 6: Grabmal von Kurfürstin Anna von Brandenburg im Münster Heilsbronn. Evang.-Luth. Kirchengemeinde Heilsbronn, Fotografie: Gerd Spanner



„gehorsame tochter – vernunfftige frume fürstin – hertzallerliebste frawen und muter“. Elisabeth von Brandenburg (1451–1524), eine Hohenzollerin in Württemberg

Anja Thaller

Abstracts

Elisabeth von Brandenburg fand in ihrer zerrütteten, von psychischer und wohl auch körperlicher Gewalt geprägten Ehe Rückhalt und Zuflucht bei ihrer hohenzollerischen Familie, wovon ein umfangreicher Briefwechsel beredtes Zeugnis ablegt. Ihren Nürtinger Hof gestaltete sie in ihrer zweiten Lebenshälfte selbstbestimmt zu einem Zentrum ihrer erweiterten Familie und nahm als geschätzte Landesherrin, dynastische Netzwerkerin und fürsorgliche Ziehmutter Einfluss auf die Geschicke der Häuser Hohenzollern, Württemberg und Baden.

‘Obedient daughter, upright and pious princess, beloved lady and mother’: Elisabeth of Brandenburg (1451–1524), a Hohenzollern princess in Württemberg

An extensive surviving correspondence provides evidence that Elisabeth of Brandenburg was able to find support and refuge with her own family after her collapsed marriage, which was marked by psychological and probably also physical violence. In the latter half of her life, she self-reliantly shaped her (dowager) court in Nürtingen into a centre for her extended family, and as a respected sovereign, a dynastic networker and a caring foster mother, she exerted influence over the affairs of the Hohenzollern, Württemberg and Baden dynasties.

Im Kontrast zu ihrem als politisch gescheitertes Enfant terrible geltenden Ehemann Eberhard erscheint das Bild Elisabeths von Brandenburg¹ in der Geschichtsschreibung besonders positiv. Sie wird als tugendhafte, fromme und wohltätige Fürstin geschildert, als kinderlose Witwe, die sich der Erziehung von Nichten und Neffen widmete.² Einblicke in ihr Leben, ihre Gefühlswelt und ihre sozialen Netzwerke eröffnen Elisabeths umfangreiche Korrespondenz sowie ihr Testament.³ Bisher wenig beachtete Quellen beleuchten Brautfahrt und Hochzeit und rücken ihre Handlungsspielräume als Herzogin und Witwe in Nürtingen in den Fokus.

Eine dynastische Verbindung zwischen Freundschaft und Politik

Zunächst waren sie gar nicht füreinander vorgesehen. Erst als ihre Mutter starb,⁴ entschied Markgraf Albrecht von Brandenburg, dass nicht Ursula, seine älteste Tochter, den Sohn des württembergischen Grafen Ulrich V., seines Freundes und politischen Bündnispartners,⁵ heiraten sollte, sondern deren jüngere Schwester Elisabeth.⁶ Trotz dieser Verabredung wurde für den am burgundischen Hof erzogenen Eberhard den Jüngeren (1447–1504) noch eine Verbindung mit einer Nichte des burgundischen Herzogs Phi-

1 Zu Elisabeth siehe RAFF 1988, S. 407–412; STIEVERMANN 1997a, S. 100; NOLTE 2005; TKOCZ 2015; ZEILER 2023, besonders S. 329–374. Im Folgenden wird vorrangig auf die Arbeiten von Cordula Nolte und Carina Zeiler verwiesen, denen die Angaben zu den Quellen entnommen werden können. – Die drei Zitate im Titel stammen aus einem Brief Elisabeths an Markgraf Albrecht (STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 512), aus Ladislaus Sunthayms Genealogie der Württemberger (Druck in OEFELE 1763, S. 595) sowie aus einem Schreiben Herzogin Sabinas von Württemberg an Elisabeth (BayHStA, Kasten schwarz 1834, Bl. 9).

2 Siehe dazu die Zusammenstellung der chronikalischen Nachrichten bei RAFF 1988, S. 407–408.

3 Mindestens 30 eigenhändige Briefe Elisabeths sind erhalten: NOLTE 2000a, S. 191.

4 Zu Markgräfin Margarethe (1431–1457), Tochter Markgraf Jakobs I. von Baden und Katharinas von Lothringen, siehe TKOCZ 2015, S. 71–75.

5 Zum Bündnis zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg (1414–1486) und Graf Ulrich V. von Württemberg (ca. 1413–1480) siehe FRITZ 1999, S. 70–78.

6 Die Formulierung „uwer beyder eltern tochter“ im Schreiben Graf Ulrichs an Markgräfin Margarethe (Stuttgart, 28. Dezember 1454) ist eindeutig auf Ursula (1450–1508) und nicht wie bislang irrig nach STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 73, auf Elisabeth zu beziehen. NOLTE 2005, S. 355, und ZEILER 2023, S. 332, Anm. 903, legen sich nicht auf eine Tochter fest. Nach dem Tod seiner ersten Frau 1457 ehelichte Markgraf Albrecht 1458 Anna von Sachsen (1437–1512) und plante, seine älteste Tochter mit einem ihrer Brüder zu vermählen. Dazu RÜTHER 2012, S. 58; siehe auch den Beitrag von BRAUN in diesem Band.

Abbildung 1: Elisabeth von Brandenburg, 16. Jahrhundert, Tüchleinmalerei, Burg Trausnitz. Bayerische Schlösserverwaltung, Fotografie: Maria Scherf und Andrea Gruber, München



lipp des Guten aus dem Hause Bourbon ausgelotet, die jedoch nicht zustande kommen sollte.⁷

So vereinbarten die Väter am Pfingstmontag des Jahres 1465 die Eheschließung zwischen der am 29. November 1451 geborenen Elisabeth (Abbildung 1, S. 171) und dem vier Jahre älteren Eberhard.⁸ Mitgift und Widerlage sollten zusammen 40.000 Gulden betragen und mitsamt der Morgengabe zu zehn Prozent verzinst werden.⁹ Wenn die Morgengabe auch niedriger ausfiel, als von der Brautseite gewünscht, so unterstreichen doch die Höhe der Mitgift wie der Verzinsung sowohl den fürstlichen Rang der Braut als

7 Zu Graf Eberhard VI./Herzog Eberhard II. von Württemberg (1447–1504) siehe RAFF 1988, S. 398–406; STIEVERMANN 1997b, S. 98–100. Eine wissenschaftliche Biographie fehlt. Zum Eheprojekt mit der Bourbonin siehe PÉGEOT 1979, S. 344; zuletzt THALLER 2022, S. 112.

8 Zur Kindheit und Jugend Elisabeths siehe TKOCZ 2015, S. 71–75.

9 ZEILER 2023, S. 333–334.

auch den fürstengleichen Status der Württemberger.¹⁰ Die Ehe von Elisabeth und Eberhard sollte jedoch die einzige und letzte brandenburgisch-württembergische Verbindung im ausgehenden Mittelalter bleiben, denn das gute Einvernehmen zwischen den beiden Familien wurde schon bald auf eine harte Probe gestellt.

Von Ansbach nach Stuttgart

Zu Fastnacht, am 8. Februar 1467, fand die Hochzeit im Ansbacher Schloss statt.¹¹ Zur mehrtägigen Feier waren rund 120 Gäste geladen, darunter Markgraf Karl von Baden und Graf Eberhard der Ältere von Württemberg, die wohl mit großem Gefolge anreisten, geht es nach den für das leibliche Wohl eingeplanten Mengen an Fleisch, Fisch und Wein: 60 Rinder, 3.000 Hühner, 20 Zentner Hechte und Karpfen, 10 Fuder Herren- und 20 Fuder Gesindewein, dazu Süßweine.¹² Nach dem Eheversprechen folgten Hochzeitsmahl und Tanz, das abendliche Beilager jedoch konnte aufgrund einer Erkrankung des Bräutigams nicht vollzogen werden.¹³ An den folgenden Tagen sollten die Hochzeitsgeschenke überreicht und ein Turnier mit Rennen und Stechen veranstaltet werden.¹⁴

Elisabeths Brautfahrt führte sie von Ansbach vermutlich über Schwäbisch Gmünd und Dinkelsbühl nach Stuttgart.¹⁵ Württembergisches Gebiet betrat sie erstmals am 13. Februar in Schorndorf, wo sie von der Tante des Bräutigams, Gräfin Anna von Katzenelnbogen, in Empfang genommen wurde, ehe Elisabeth am nächsten Tag in die Residenzstadt Stuttgart einzog.¹⁶ Dort fand am 15. und 16. Februar eine erneute Hochzeitsfeier mit Festmahl und Tanz statt. Neben Mechthild von der Pfalz war der badi-sche Markgraf auch hier der ranghöchste Gast. Dass Betthimmel und textile Ausstattung für zwei Kammern sowie Silbergeschirr

10 NOLTE 2005, S. 110–111. Zum Rang der Württemberger siehe SPIESS 2003, S. 94; AUGÉ 2020.

11 GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 182, Bl. 1r, 15r und 18r. Zu den Gästen ebd., Bl. 12r–12v und 16r–17r.

12 GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 182, Bl. 15r.

13 Dazu zuletzt ZEILER 2023, S. 334–335, Anm. 914. Auf die „per verba de presenti“ erfolgte Vermählung und somit rechtlich vollgültige Ehe verweist die vom Generalvikar des Konstanzer Bischofs am 14. März 1467 ausgestellte Urkunde über die Aufhebung der Exkommunikation Elisabeths und Eberhards, der sie aufgrund ihrer trotz Kenntnis der zu nahen Verwandtschaft und Fehlens eines Ehedispenses erfolgten Heirat anheimgelassen waren: HStAS, A 602, Nr. 475.

14 GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 182, Bl. 14r und 18v: Liste mit 22 Geschenken für Elisabeth, vor allem Silbergeschirr und Schmuck. Dazu ZEILER 2023, S. 333, Anm. 908.

15 Analog zur Anreisroute der württembergischen Hochzeitsgesellschaft von Stuttgart nach Ansbach angenommen: Beilage zu HStAS, A 602, Nr. 474.

16 Beilage zu HStAS, A 602, Nr. 474.

von der „frow von Osterrich“ ausgeliehen werden mussten,¹⁷ verweist wohl auf die eingeschränkten Möglichkeiten des Stuttgarter Hofes, der noch immer unter den finanziellen Auswirkungen der Niederlage gegen die Kurpfalz in der Schlacht bei Seckenheim 1462 litt.¹⁸ Schon tags darauf mussten jedoch die Grafen Ulrich und Eberhard dem Brautvater mitteilen, dass das Beilager noch immer nicht stattgefunden hatte, versprachen aber, dies bis Pfingsten nachzuholen.¹⁹ Die (absichtliche?) Verzögerung durch das verschobene Beilager nimmt sich wie ein schlechtes Omen aus für das, was kommen sollte.

Eine Ehe zwischen höfischer Repräsentation und häuslichen Repressalien

Elisabeth kam mit 15 Jahren an den Stuttgarter Hof und wurde dort in das Frauenzimmer ihrer Schwiegermutter Margarethe von Savoyen aufgenommen.²⁰ Sie fand sich hier jedoch bald in einer prekären Lage wieder. Wohl aufgrund der schlechten Finanzlage, die durch eine zunehmende Schaffung von Parallelstrukturen am Hof verschärft wurde, versuchte man, die Aufwendungen für die Schwiegertochter und ihr Gefolge zu minimieren, die Verschreibung ihrer Witwengüter wurde hinausgezögert. Um ihre Ansprüche durchzusetzen, suchte Elisabeth, zunehmend verzweifelt, Trost und Hilfe bei ihrem Vater. Dessen Rat lautete, das ihr Zustehende selbstbewusst einzufordern, fromm zu bleiben, keine Liebschaften anzufangen, sich mit allen gut zu vertragen und vor unbedachten Worten zu hüten.²¹ Deutlich werden damit die Erwartungen an Elisabeths Verhalten, aber auch das Selbstverständnis und die Ansprüche, die mit ihrem Rang wie ihrem Status als Ehefrau einhergingen.²²

1468 wurden Elisabeth zunächst jährliche Einkünfte in Höhe von 2.100 Gulden aus Balingen zugewiesen.²³ Es sollte bis 1472

17 Beilage zu HStAS, A 602, Nr. 474.

18 Zur Niederlage gegen den Pfalzgrafen und ihren Folgen siehe FRITZ 1999, S. 258–291.

19 ZEILER 2023, S. 334–335, Anm. 914. Zur Diskussion, wann das Beilager tatsächlich erfolgte, siehe die Zusammenstellung bei RAFF 1988, S. 407 und 408–410, Anm. 5. Es ist jedenfalls zwischen 9. April und 17. Mai 1467 (Pfingsten) anzusetzen. Für einen Vollzug um Mitte April spricht die vom 16. April datierende Zusicherung Ulrichs und Eberhards, die Verschreibung der Witwengüter bis zum 24. Juni durchzuführen: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 227.

20 Zu Margarethe von Savoyen (1420–1479) siehe zuletzt AK DIE TOCHTER DES PAPSTES 2020; zu ihr als Gräfin von Württemberg besonders THALLER 2022.

21 STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 512 (vermutlich früher anzusetzen als bei Steinhäusen, der den Brief zu [um 1470?] stellt); dazu NOLTE 2005, S. 338–339.

22 Zur Rollenerwartung an die Ehefrau siehe SPIESS 2015, S. 472–476.

23 31. Mai 1468: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 226, Bl. 3r–4v.

dauern, dass ihr für die restlichen 2.500 Gulden neben Ebingen noch Einkünfte aus Stuttgart und Cannstatt verschrieben wurden und damit die zugesicherten zehn Prozent des Heiratsguts in Höhe von 4.600 Gulden erreicht waren.²⁴

Der Ehealltag der jungen Gräfin wurde unterbrochen von gemeinsamen Aufenthalten mit ihrer neuen Familie in Heilbädern,²⁵ der Teilnahme an den großen Fürstenhochzeiten von Urach²⁶ und Landshut, wo sie mit prunkvollen Kleidern in Begleitung zahlreicher Damen glänzte,²⁷ und Besuchen bei Albrecht und Anna in Ansbach wie auf der Cadolzburg. Hier frönte man der Jagd und dem Tanz, ganz besonders zur Fastnacht und zu Martini, veranstaltete Schlittenfahrten und Turniere.²⁸ So erfahren wir auch, dass Elisabeth gerne Rebhühner aß.²⁹ Ebenso wurden wertvolle Geschenke zwischen den befreundeten Höfen ausgetauscht,³⁰ Elisabeth schickte etwa Markgräfin Barbara einen Geldbeutel nach Mantua.³¹

Lebensstil wie Verhalten ihres Ehemannes belasteten jedoch das Zusammenleben am Hof zunehmend, 1477 eskalierte der Konflikt zwischen Eberhard und seinem Vater. Ein Brief Ulrichs charakterisiert den Sohn als unzuverlässigen und verschwenderischen Trunkenbold, der nicht nur die väterliche Ordnung missachtete, sondern einen zügellosen und anstößigen Lebenswandel an den Tag legte: Anstatt bei seiner braven Ehefrau zu bleiben, vergnügte er sich nachts im Dominikanerinnenkloster Kirchheim, als sei es ein „offe[n] frowenhuß“.³² Wie eine direkte Reaktion darauf wirkt die kurz danach initiierte Reform des Kirchheimer Klosters. Diese unterstützten auch die Gräfinnen Margarethe und Elisabeth, die

24 2. Oktober 1472: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 226, Bl. 9r–12r. Zu den langwierigen Verhandlungen siehe ZEILER 2023, S. 334–335, Anm. 914 und 916.

25 1474 in Liebenzell, 1476 und 1477 in Wildbad: STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 171 und Nr. 227; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, ad Nr. 300.

26 ZEILINGER 2003a, S. 52 und 67; dazu TKOCZ 2015, S. 82.

27 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 212 und Nr. 217 sowie die Berichte zur Landshuter Hochzeit in DEUTINGER/PAULUS 2017, S. 184, 230 und 234; dazu TKOCZ 2015, S. 82–83.

28 TKOCZ 2015, S. 81. Zur Geselligkeit am Hof Markgraf Albrechts siehe TRESP 2007; BOURREE 2014, S. 237–243.

29 STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 156; dazu TKOCZ 2015, S. 81.

30 So etwa Reiherfedern (STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 228) oder Jagdhunde (ebd., Nr. 265); dazu TKOCZ 2015, S. 81 und 83. Zur höfischen Geschenkkultur der Hohenzollern siehe BOURREE 2014, S. 243–249.

31 ANTENHOFER et al. 2013, Nr. 17. Zu Barbara von Brandenburg (1423–1481), Markgräfin von Mantua, siehe den Beitrag von PIERETH in diesem Band.

32 STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 262. Zum Verhältnis zwischen Vater und Sohn siehe FOUQUET 2002b, S. 181–186; MERTENS 2006, S. 87–88.

ihre besten Wägen ins Elsass schickten, um observante Klosterfrauen zu holen.³³

In dieser Zeit tritt auch erstmals Elisabeths Gefolge ins Licht der Quellen, das 1478 aus einer Hofmeisterin und einem Hofmeister, sechs Hofdamen sowie vier Edelknaben, drei Kammerfrauen, einem Tischdiener und zwei Knechten bestand.³⁴ Im gemeinsamen Frauenzimmer mit ihrer Schwiegermutter hatte sie wohl auch Zugriff auf deren Schneider, Koch und Stubenheizer.

Mit dem Tod der Schwiegereltern Margarethe 1479 und Ulrich 1480 verlor Elisabeth wichtige Fürsprecher. Die schwache Stellung ihres Ehemannes als neuer Landesherr wurde durch seinen Bruder Heinrich wie auch durch den Uracher Vetter Eberhard den Älteren bedrängt.³⁵ Immer häufiger hielt sich Eberhard der Jüngere außerhalb Württembergs auf, wo er sich der Jagd und Turnieren widmete, und versuchte, die seiner Frau zustehenden Mittel zu beschränken.³⁶ Elisabeth fand sich zwischen den Fronten wieder: Sie sollte sich weder den Wünschen ihres Gemahls widersetzen, sondern zu ihm kommen, wenn dieser das verlange, noch Eberhard den Älteren und dessen Frau verärgern, so der Rat ihres Vaters.³⁷ Trotz allem stand der versierte Politiker Albrecht nicht nur seiner Tochter, sondern auch seinem Schwiegersohn in den Verhandlungen zur „Wiedervereinigung“ der beiden württembergischen Teilgrafschaften zur Seite.³⁸

Ende 1482 wurde die gemeinsame Herrschaft des älteren und des jüngeren Eberhard über die Grafschaft Württemberg vereinbart, was eine gemeinsame Hofhaltung miteinschloss. Jede der Gräfinnen, Elisabeth wie ihre Großcousine Barbara Gonzaga, sollte gleich viele Personen im Frauenzimmer haben und 500 Gulden pro Jahr erhalten, besonders für ihre eigene Ausstattung wie die Bekleidung des Hofpersonals.³⁹ Aufgrund des Herrschaftswechsels mussten Elisabeths Wittümer neu bestätigt werden. Anstatt ihrer bisherigen Witwengüter erhielt sie 1483 die Ämter Nürtingen,

33 Die Notwendigkeit der Reform wird unter anderem mit dem bisherigen sündigen Leben im Kloster begründet: SATTLER 1777, S. 98–99, Beilage 74; dazu NEIDHARDT 2013, S. 113.

34 ZEILER 2023, S. 334, Anm. 913. Zu Ämtern und Funktionsträgern am württembergischen Hof siehe KÜHNLE 2009, S. 109–123.

35 Zu Graf Heinrich (1448–1518) siehe GRAF 1999. Zu Graf Eberhard V./Herzog Eberhard I. von Württemberg (1445–1496) siehe MAURER 1994; LANG 2009. Zum Verhältnis zwischen den beiden Eberharden siehe MAURER 1984; MERTENS 2006, S. 87–90.

36 NOLTE 2004, S. 90.

37 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 762.

38 Siehe dazu etwa den Brief Albrechts an Eberhard vom 30. November 1481: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 229, Bl. 1.

39 NOLTE 2005, S. 170; ZEILER 2023, S. 338 und 381. Zu Barbara Gonzaga (1455–1503) siehe AK BARBARA GONZAGA 2012.

Neuffen und Grötzingen sowie den Zoll zu Cannstatt verschrieben. Ihrem Ehemann sollten jedoch Schloss Neuffen und die Wildbänne der drei Ämter vorbehalten bleiben.⁴⁰

Schon bald realisierte Eberhard der Jüngere, von seinem politisch geschickteren Vetter ausgebootet worden zu sein, zusehends verschlechterte sich das Verhältnis zwischen beiden.⁴¹ So blieb er etwa auch dem großen Turnier fern, das Anfang 1484 in Stuttgart veranstaltet wurde. Elisabeth hingegen konnte dort ihren Halbbruder Markgraf Friedrich als Teilnehmer begrüßen, dessen Kampfweise offenbar die anwesenden Damen nachhaltig beeindruckte.⁴²

1485 erreichte Eberhard der Ältere, dass ihm der Jüngere seine noch verbliebenen Herrschaftsrechte abtrat und für eine jährliche Apanage und einige Jagdrechte auch formal auf die Mitregierung verzichtete.⁴³ Als Sitz wurde ihrem Ehemann Nürtingen zugeteilt, während Elisabeth zunächst weiterhin am Stuttgart Hof lebte, wo ihr laut eigener Aussage Eberhard der Ältere und Barbara Gonzaga wohlgesonnen waren.⁴⁴ Je mehr sie ihrem Mann zuliebe tue, desto härter sei dieser zu ihr, brachte es ihr Vater auf den Punkt.⁴⁵ Als Elisabeth klagte, sich von Eberhard bedroht zu fühlen, „fill ursach halben, die mir von im begeben seyn, dar ab ich noch gross erschrecken han“,⁴⁶ riet ihr Albrecht eindringlich, in Stuttgart zu bleiben und nicht zu ihrem Mann zu gehen, der „foller unwillens“ gegen sie sei, sie gar um ihr Geld „wolt bescheissen“.⁴⁷

Sie zog dennoch nach Nürtingen, obwohl Eberhard androhte, ihre Bediensteten auszutauschen, sollte sie nicht auf ihre Einkünfte verzichten. Sie befürchtete gar, nicht mehr ins Schloss eingelassen zu werden, was dann auch tatsächlich geschah.⁴⁸ Auf häusliche Gewalt verweist die Warnung Albrechts, Elisabeth solle sich ihrem Mann niemals ungesichert nähern, schließlich sei „der Leib der hochst schatz“.⁴⁹ Die Gehorsamspflicht der Ehefrau war nun wohl selbst für Albrecht überstrapaziert, er wollte seine Tochter nach

40 ZEILER 2023, S. 335–336, Anm. 917. Siehe auch das Einkünfteregister: HStAS, A 602, Nr. 482a.

41 PRESS 1994, S. 23–27; NOLTE 2009b, S. 99.

42 MIEGEL 2012, S. 143–145.

43 MAURER 1984, S. 110–111; ZEILER 2023, S. 338.

44 NOLTE 1998, S. 25.

45 Albrecht an Elisabeth am 25. April 1485: STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 391; dazu NOLTE 1998, S. 11; FOUQUET 2002b, S. 181.

46 Elisabeth an Albrecht am 28. April 1485: PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1063; dazu NOLTE 2004, S. 87.

47 Albrecht an Elisabeth am 29. April 1485: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 225, Bl. 42; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, ad Nr. 1063.

48 NOLTE 2005, S. 249 und 263–264; ZEILER 2023, S. 336–337.

49 Albrecht an Elisabeth am 9. Januar 1486: NOLTE 2004, S. 86.

was ich in herten hertzen und geyt ver mag sey alzeit mit euch gütlich
zumer hochverbovener furst herrs lieber bruder. Ich danck euch aller
bruderlicher treu die ir mich erzucht hat der almechtig got wider
leg ad euch hie und dort und seigentlich das will ich erweltich von
100 begreiffen auch herrs lieber bruder mir gefilt ist die ir mich geseit
habt die haben sich derveltich und wall gultlich und mir suffill
nach wall gehandelt und bit auch fremdtlich das ir sie selte gemeyn
wall lassen von meinen wegen. Will ich in schweygerlich lieb und
dieu alzeit wider weigentlich auch so werd sie auch der grundung
wall freyen haben wir mit grosser not zu wegen bruch und ich han
gesehen das mit ander hat ungen sein die hab ich die nachlassung
getan und mir ist hab ~~mit~~ nach gelassen. Das aber ich kumt got
und euch und suffill mit euch off meinem lieben brude

als 1499 zu
Wendenburg

ex: B.E. Nr. 179.

Abbildung 2: Elisabeth dankt in einem eigenhändigen Schreiben Markgraf Friedrich für die Entsendung seiner Räte [Stuttgart, Ende 1499 (?)]. GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 229, Bl. 2

Hause zurückzuholen⁵⁰ und appellierte an Eberhards Ehre: Elisabeth habe sich stets gehalten als „ain biderweib“. Würde Ulrich „in jener welt“ vom Verhalten des Sohnes erfahren, „es were im laydt, das man seiner Elsen also mitfüre“.⁵¹

Zuflucht in Neustadt an der Aisch und Rückkehr nach Württemberg

Doch erst nach dem Tod Albrechts im März 1486 holten Elisabeths Brüder sie in die Heimat zurück, die es nicht länger ertragen konnten, sie „in Gefahr und Betrübniß sitzen zu lassen“.⁵² Eberhards Verhalten sei unzumutbar, sein Rückzug von der Herrschaft wie ein Vertragsbruch, schließlich sei ihre Schwester mit dem künftigen Regenten vermählt worden.⁵³

Vom Sommer 1486 bis ins Frühjahr 1497 hielt sich Elisabeth überwiegend in Neustadt an der Aisch auf. Am Witwenhof ihrer Stiefmutter *Anna*, an dem auch ihre unverheirateten Halbschwestern sowie ab 1491 ihr Neffe Joachim lebten, fand sie fürsorgliche Aufnahme.⁵⁴ Durch 2.000 Gulden Kostgeld war sie finanziell gut abgesichert.⁵⁵ Am Familienleben nahm Elisabeth regen Anteil, war etwa bei der Profess Dorotheas im Bamberger Klarissenkloster dabei, zu der sie ihr einen kleinen vergoldeten Becher schenkte. Noch mehrmals besuchte sie diese gemeinsam mit *Anna*.⁵⁶ Bei der hennebergischen Hochzeit ihrer Halbschwester Elisabeth 1491 in Aschaffenburg, die einem Familientreffen glich, war sie ebenfalls zu Gast.⁵⁷ Nicht spurlos dürfte auch die Festsetzung *Barbaras* durch ihre Brüder Anfang 1493 an Elisabeth vorübergegangen sein.⁵⁸ Im Jahr darauf übersiedelte sie mit dem gesamten Witwenhof wegen einer Seuche nach Bayreuth.⁵⁹

Eine baldige Rückkehr Elisabeths nach Württemberg schien zunächst angesichts der politischen Entwicklungen unwahrschein-

50 NOLTE 2005, S. 188.

51 Albrecht an Eberhard, nach dem 6. Januar 1486: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 226, Bl. 64; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1174.

52 NOLTE 2005, S. 267; NOLTE 2004, S. 86–87.

53 NOLTE 2005, S. 171.

54 SEYBOTH 1990, S. 25–26; NOLTE 2005, S. 196.

55 ZEILER 2023, S. 338.

56 StAN, Fstm. Ansbach, AA, Nr. 13823, Beilage zu Bl. 2. Zu Dorothea von Brandenburg (1471–1520) siehe MACHILEK 1986.

57 MEYER 1894, S. 255.

58 NOLTE 2005, S. 277–279. Zu *Barbara* von Brandenburg (1464–1515) siehe den Beitrag von LIEBIG-MICKO in diesem Band.

59 SEYBOTH 1990, S. 22–23; NOLTE 2005, S. 156.

lich.⁶⁰ So verkaufte sie 1491 ihren „bomgarten“ hinter dem Stuttgarter Schloss an Barbara Gonzaga.⁶¹ Deren Ehemann sicherte, bereits von Krankheit gezeichnet, 1492 seinem gleichnamigen jüngeren Vetter die Nachfolge zu.⁶² Eberhard der Ältere, der 1495 zum Herzog erhoben worden war,⁶³ verstarb 1496, und Elisabeths Ehemann folgte ihm als zweiter württembergischer Herzog nach. Damit wurde Elisabeth zur Herzogin von Württemberg. Anlässlich ihrer Rückkehr nach Stuttgart fand an Fastnacht 1497 ein feierlicher Empfang statt.⁶⁴

Schon bald versuchte ihr Mann jedoch erneut, ihre finanziellen Mittel zu beschneiden und sie vom Hof zu entfernen. Diesmal erhielt Elisabeth aber nicht nur Rückendeckung von ihrer Familie, sondern wurde auch vom württembergischen Regimentsrat unterstützt. Die Räte forderten Eberhard nachdrücklich auf, seine hochgeachtete Gemahlin in Stuttgart zu belassen und angemessen zu versorgen.⁶⁵ Doch die anhaltenden Konflikte mit dem Regimentsrat und den Landständen sowie die wachsende Unzufriedenheit mit Eberhards Herrschaft führten im Jahr 1498 zu einem bis dahin beispiellosen Vorgang: der Absetzung und Landesverweisung des Herzogs.⁶⁶

Während ihr Ehemann Unterschlupf beim pfälzischen Kurfürsten fand, verhandelte Elisabeth in Stuttgart mit dem neuen „Regiment“ ihre Versorgung. Ihre Einkünfte sollte die „Quasiwitwe“ aus ihren Witwengütern beziehen, allerdings mit Abschlägen, solange Eberhard am Leben war.⁶⁷ Aus eigenem Entschluss nahm sie Anfang Dezember 1499 ihren Sitz im Nürtinger Schloss.⁶⁸

In Nürtingen: Ziehmutter und Netzwerkerin

Das am Neckar gelegene Städtchen Nürtingen (Abbildung 3, S. 182–183) war Elisabeth aus früheren Aufenthalten wohl vertraut. Zunächst als getrennt von ihrem Ehemann lebende Fürstin, später als Witwe, entfaltete sie hier ein selbstbestimmtes Leben. Die kinderlos Gebliebene übernahm mit der Aufnahme und

60 Mit dem Frankfurter Entscheid 1489 versuchte Eberhard der Ältere, seinen Vetter gänzlich von der Herrschaft auszuschließen. Dazu MAURER 1984, S. 111; TKOCZ 2015, S. 88.

61 Dazu zuletzt ZEILER 2023, S. 338–339.

62 MAURER 1984, S. 111; PRESS 1994, S. 25.

63 Zur Herzogserhebung 1495 siehe MAURER 1999.

64 ZEILER 2023, S. 338.

65 HStAS, A 602, Nr. 445; dazu TKOCZ 2015, S. 89.

66 NOLTE 2005, S. 196; MERTENS 2006, S. 91.

67 ZEILER 2023, S. 339.

68 NOLTE 2005, S. 196; ZEILER 2023, S. 339.

Erziehung mehrerer Nichten und Neffen eine neue Aufgabe im Familienverband der Hohenzollern.⁶⁹ Vielleicht war diese Idee beim Familientreffen in Neuhof an der Zenn im Jahr 1500 gereift.⁷⁰

Wohl noch im selben Jahr nahm die Herzogin ihre sechsjährige Nichte Elisabeth, Tochter Markgraf Friedrichs und Sophias von Polen, bei sich auf, im Jahr 1503 dann deren Brüder Johann und Friedrich, die von ihr selbst unterrichtet und auf die örtliche Lateinschule geschickt wurden.⁷¹ Damit entlastete sie den schuldenbehafteten Haushalt ihres Halbbruders Friedrich, aus dessen Ehe 18 Kinder hervorgegangen waren.⁷² Regelmäßig tauschen sich Eltern und Ziehmutter über den Gesundheitszustand wie den Lernfortschritt der Kinder aus.⁷³ Als weiteres Ziehkind kam 1507 noch Apollonia, Tochter von Elisabeths gleichnamiger Halbschwester und Hermanns VIII. von Henneberg-Römhild, hinzu.⁷⁴ Doch nicht nur um ihre Nichten und Neffen kümmerte sich die Herzogin, sondern auch um die Versorgung des Nachwuchses ihrer Bediensteten.⁷⁵

Der Nürtinger Hof Elisabeths war ein geselliger Ort. Hier wurden Feste gefeiert, häufig kamen Gäste zu Besuch.⁷⁶ Auch außerhalb Nürtingens nahm Elisabeth an höfischen Vergnügungen wie Jagden und familiären Ereignissen, etwa der Hochzeit Herzog Ulrichs mit Sabina von Bayern im Jahr 1511 teil.⁷⁷ Sie reiste mit ihrer Schwester Margarethe zur Kur in das im Schwarzwald gelegene württembergische Wildbad,⁷⁸ mit ihrer Nichte Elisabeth hielt sie sich mehrfach in Liebenzell auf.⁷⁹

In Heilbädern wurde aber nicht nur Erholung gesucht, sondern auch Politik gemacht. Im badischen Liebenzell verhandelte Herzogin Elisabeth mit den Vätern von Braut und Bräutigam die Heirat ihrer gleichnamigen Nichte mit Ernst von Baden, der ebenfalls

69 Zu dieser besonderen Vernetzungsstrategie unter den brandenburgischen Höfen siehe NOLTE 2005, S. 196–199; BOUREE 2014, S. 249–251.

70 MÜLLER 2017a, S. 51.

71 NOLTE 2005, S. 133 und 196.

72 NOLTE 2005, S. 62.

73 NOLTE 2005, S. 197–198; ZEILER 2023, S. 346–349.

74 NOLTE 2005, S. 197.

75 Der Sohn ihrer Hofmeisterin sollte auf Elisabeths Fürsprache Aufnahme in den Deutschen Orden finden, und mehrere Mitglieder der Familie ihres Kanzlers Konrad Ochsenbach wurden in die Kanzleien des Markgrafen Kasimir sowie des brandenburgischen Hochmeisters des Deutschen Ordens, Albrecht, vermittelt. Dazu zuletzt ZEILER 2023, S. 348.

76 BARACK 1881, S. 575; NOLTE 2005, S. 239; zuletzt ZEILER 2023, S. 342, Anm. 943.

77 BUMILLER 2010, S. 46.

78 NOLTE 2005, S. 123. Zu Margarethe (1453–1509), Äbtissin von Hof, siehe den Beitrag von BAYREUTHER in diesem Band.

79 ZEILER 2023, S. 354.

einige Jahre in Nürtingen erzogen worden sein dürfte.⁸⁰ Die Herzogin war, zusammen mit Kaiser Maximilian, die treibende Kraft hinter dieser brandenburgisch-badischen Verbindung, prominente Mitbewerber um die Hand ihrer Nichte wehrte sie ab.⁸¹ Nach der Hochzeit in Pforzheim verblieb das badische Paar am Nürtinger Hof. Mit ihren von 1511 bis 1518 aus der Ehe hervorgegangenen acht Kindern entwickelte sich dieser zu einem „Drei-Generationen-Haushalt“⁸² und wurde nicht nur zu einer „Dependance“ des brandenburgischen, sondern auch des badischen Hofes.⁸³

Die skandalträchtige Situation, die sich nach Bekanntwerden der heimlichen Verlobung der zweiten Ziehtochter Elisabeths, Apollonias von Henneberg, mit dem rangniedrigeren Herrn von Zimmern entspann, rief nicht nur den Widerstand des Brautvaters hervor, sondern ließ die Nichte zunächst auch bei ihrer Ziehmutter in Ungnade fallen. Schlussendlich reagierte Elisabeth jedoch verständnisvoll und gab ihr Einverständnis zur Heirat, die 1512 in Meßkirch stattfand.⁸⁴ Das gute Verhältnis Apollonias und ihres Ehemanns zu Elisabeth resultierte sodann nicht nur darin, dass diese die Taufpatenschaft der jüngsten Tochter des Paares übernahm, sondern auch in häufigen Besuchen der beiden mit ihren Töchtern in Nürtingen, bei denen Elisabeths herzlicher Umgang mit Kindern beobachtet werden konnte.⁸⁵

Elisabeths Hof in Nürtingen wurde eine wichtige Anlaufstelle für weibliche Verwandte in Not: Ihre Schwester Äbtissin *Margarethe* beriet sie in finanziellen Fragen⁸⁶ und Herzogin Sabina, die nicht nur ihre Freiheit, sondern ihr Leben von ihrem gewalttätigen Ehemann bedroht sah, floh im November 1515 von Nürtingen aus, wo sie sich von einer Krankheit erholt hatte, in ihre bayrische Heimat. In einem bewegenden *Brief* entschuldigte sie sich bei Elisabeth, nichts über ihren Plan mitgeteilt zu haben, bedankte sich überschwänglich für deren *Fürsorge* und vertraute ihr ihre Kinder und ihre Schwester Susanna an.⁸⁷

80 NOLTE 2005, S. 197; BUMILLER 2010, S. 22 und 26–27; ZEILER 2023, S. 353–354.

81 BUMILLER 2010, S. 27–30. Siehe dazu die Ausführungen der Zimmerischen Chronik: BARACK 1881, S. 396–398.

82 BUMILLER 2010, S. 46.

83 NOLTE 2005, S. 197; BUMILLER 2010, S. 35–36 und 57.

84 Ausführlich dazu BARACK 1881, S. 403–406. Siehe noch NOLTE 2005, S. 244; BUMILLER 2010, S. 53–54; ZEILER 2023, S. 350.

85 BARACK 1881, S. 406–407 und 511.

86 NOLTE 2005, S. 123; ZEILER 2023, S. 342, Anm. 943.

87 BayHStA, Kasten schwarz, 1834, Bl. 9. Dazu ROGGE 2001, S. 502; ZEILER 2023, S. 351.

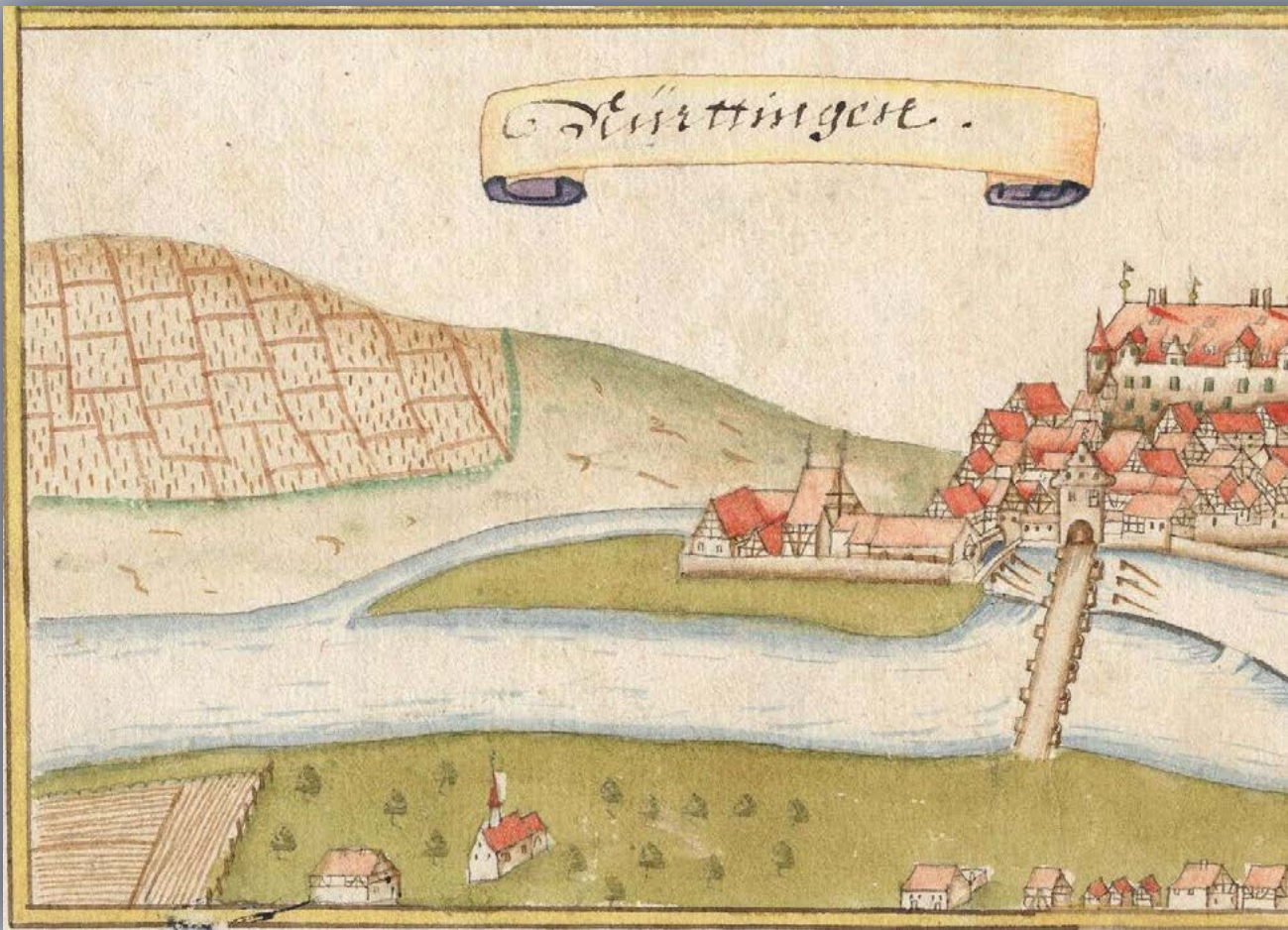


Abbildung 3: Ansicht der Stadt Nürtingen, Andreas Kieser, 1683. HStAS, H 107/7, Bd. 5, Bl. 5





Abbildung 4: Siegel Elisabeths von Württemberg, 1518. HStAS, A 602, Nr. 490

Elisabeths Herrschaft

Spätere Chroniken würdigen sie als wohltätige „Herzogin von Nürtingen“,⁸⁸ die sich beim Wiederaufbau des Städtchens nach dem Brand von 1473 engagierte.⁸⁹ Sogar die Truppen des Schwäbischen Bundes sollen die Stadt 1519 von Plünderung verschont haben, weil sie zu Elisabeths Wittum gehörte.⁹⁰

In den Ämtern Nürtingen, Neuffen und Grötzingen übte die Herzogin ab 1499/1500 umfassende Herrschaftsrechte aus. Sie verfügte über die Gerichtsbarkeit, wovon zahlreiche Urfehden⁹¹ der in eines der „Gefängnisse der Herzogin“ gekommenen Delinquenten zeugen, sowie über weitere Nutzungsrechte und vergab Lehen, etwa eine Kelter, eine Mühle und ein Fischgewässer.⁹² Als Inhaberin der Kirchenhoheit in ihrem Wittum intervenierte sie bei Konflikten beim zuständigen Konstanzer Bischof⁹³ und veranlasste die Gründung einer neuen Pfarrei.⁹⁴ Zudem förderte Elisabeth Predikaturen, spezielle Predigerämter, und setzte sich gegen das Fehlverhalten von Geistlichen ein.⁹⁵ In der zum Stuttgarter Heiligkreuz-Stift gehörenden Leonhardskirche stiftete sie 1491 eine Kaplanei.⁹⁶

Zum Dominikanerkloster in Stuttgart hatte Elisabeth eine besondere Beziehung, tätigte dort 1503 eine Jahrtagstiftung⁹⁷ und engagierte sich für die wesentlich vom Predigerorden getragene Klosterreform in Württemberg.⁹⁸ Gemeinsam mit ihrem Mann war sie 1496 in die Bruderschaft des Birgittenordens aufgenommen worden.⁹⁹ Später stand sie nicht nur in Kontakt mit dem Abt der Bebenhäuser Zisterzienser,¹⁰⁰ sondern war auch dem Esslinger Karmelitenkloster eng verbunden.¹⁰¹ Besonders intensiv war aber ihre Beziehung zur Benediktinerabtei Hirsau, die sie mehrfach aufsuchte. Auf der Flucht vor einer grassierenden Seuche verbrachte

88 Als solche wird sie in der um die Mitte des 16. Jahrhunderts verfassten Zimmerischen Chronik bezeichnet: BARACK 1881, S. 403.

89 So die Chronik des Stuttgarter Ratsherrn Sebastian Küng: SOMMER 1971, S. 115.

90 KOCHER 1924, S. 64.

91 Diese setzen im Februar 1500 ein: HStAS, A 602, Nr. 4067.

92 HStAS, H 101/48, Bd. 5, Bl. 153; ebd., Bd. 4, Bl. 189; ebd., Bd. 5, Bl. 40.

93 ZEILER 2023, S. 350, Anm. 977.

94 FRAUENKNECHT 2009, S. 280 und 292.

95 RAUSCHER 1908, S. 158, 166 und 192; ZEILER 2023, S. 399.

96 ZEILER 2023, S. 338.

97 NEIDIGER 1993, S. 83 und 127.

98 Dazu weiter oben Anm. 33.

99 HStAS, A 126, U 6.

100 HStAS, A 474, Bü 40.

101 Der Prior des Esslinger Karmelitenklosters, Dr. Johannes Busch, wurde Elisabeths Beichtvater. Zu ihm siehe JOOSS 1982; ZEILER 2023, S. 94–95. Zu den Räumlichkeiten im Kloster – der „marggreffin camer“ sowie einem nicht näher bezeichneten „gemach“ –, die möglicherweise Elisabeth oder ihrer gleichnamigen Nichte bei Besuchen zur Verfügung standen, siehe ZEILER 2023, S. 384.

ich elisabeth geborne marggräfin zu brandenburg herzogin zu württemberg und zu thür
grauffin zu münchberg Dikem und zu hant alle mengheit mit und zu wiffen das ich meiner
nachfolgender fargung und ordnung das ich mit künen geschiden oder liden in gattlich Ender
anfa wolbedachten freyen fraw und mann zu den zeitten die ich das zeit sein sig und gut recht
gehabt die mein zu liden und bestelichen testament und letzten willen meiner sel zu liden
und treit auch allen zu nachvernung und wunden so auß meiner verlessen hab und güter
nach meiner todlichen abgang erstem wortt damit zu sein können auff gericht so frög
und geordnet hab und will das es also in allen artikeln wie heruon nachgeschriben und ord
allen abgang volzogen werd und den ist also An ersten so bestand und kench ich zu meinen
schreyer und erlisa mein sel wan sie abgaidet von meinen letzten in sin bar mittert
hend bittend wieo als An Das er die in kraft seiner bittren mator gnediglich zu seiner sel
kalt an mein zum andern so bestand ich meiner herzogin zu württemberg und thür zu be
stet garten in der nach ordnung und zewen myer herzogin zu württemberg her den
graben an meiner herzen liden so wochers selgen firtun Da auch wieo man herzen her den
besten fraw elisabeth marggräfin zu brandenburg und geborne marggräfin zu brandenburg in der
zeit zum dritten ordnen und bestand ich das wie in den dreissig tagen in der stadt am rich
Nachtungen alle tag am sonder selampt gesungen werd darzu alle tag zu dem selampt von Mon sol auch
darumb so verorden ich zu württemberg alle tag zu dem selampt von pfeffern oder
meiner jungfrawen die dreissig tag zu württemberg alle tag zu dem selampt von pfeffern oder
mein ersten tag den sitenden und den dreissigsten allweg begun mit fruchtig allweg zwey
so viel man dar vorkomen mag und sollen an jedem der gemelten zweyer tag allweg zwey
ampier gesungen werden Das ist von vier hundert frawen oder der engel den geist sollen
das ander von der hantgen vinalitait und das dritte am selampt die zwey ampier bey der hant
alle zu end aufgesungen werden und daruach am salue so selampt mit kench und loblich
anz mit vffsigen mein und bitt morgen und nacht die dreissig tag herlich und loblich
gehaltet werden wie dem stand myer herzogin zu württemberg zu gehört und wil gebürt
in so sel vff die drei vorgemelten grossen bezug so an men leuten allweg mag der ampier
am groest pried geben werden darzu vff den ersten tag meiner besung und geben werden
fromen menschen jedem an grauen vork und gotteswillen gemacht und geben werden
zum vierten so bestand und ordnen ich das wie in dem closter Anker leben für von bönder ordens
zu elingen fünffhundert salmeist galesen werden die hundert in den dreissig tagen und die
ander vierhundert hernach für den liden so bald sie können auch lesen und daruach für anfa in
ewig zeit jarliche und alle vier vff den tag dar an ich auf diesen zeit gestanden bin an
salen wird bis in die dreissig tag hernach allweg fruchtig salmeist lesen dar umb so ver
schaff ich gemeletem closter hundert und zwanzig gold weyner so salmen mit noch frucht
zehnhundert mess lesen in den gereden clostern in land der und ordnen ich her von guld
allweg vier hundert mess fruchtig salmeist in dem closter hundert fruchtig guld die sollen
waxel zu der zeit an meinen hoff sind in regier in firtun hant fruchtig guld die sollen



Ich Elisabeth geborne marggrävin
von Teuringen und zu Teuringen
wenn ich heut geschribt das alle
zeit mein lehen will und ordnung
meiner herren albrechten und
marggrafen zu Baden zu
wilsen hab und guter

Abbildung 5: Testament Elisabeths von Württemberg, 15. Juli 1518 (Ausschnitt).
HStAS, A 602, Nr. 490

sie 1502 mitsamt ihrer Nichte Elisabeth und ihrem Gefolge dort ein halbes Jahr.¹⁰² Für die Kosten kam die „mulier religiosissima“ nicht nur „bis zum letzten Pfennig“ selbst auf, sondern beschenkte das Kloster dazu noch mit wertvollen liturgischen Gewändern, Tüchern und Kleinodien.¹⁰³ Der Zimmerischen Chronik zufolge soll sie zudem den Hirsauer Konvent jedes Jahr nach Nürtingen eingeladen haben.¹⁰⁴

Elisabeths herrschaftliches und religiös-karitatives Wirken verdichtet sich aber vor allem in der Nürtinger Pfarr- und Schlosskirche St. Laurentius. Sie unterstützte die Fertigstellung des Chors¹⁰⁵ und setzte dort unter anderem den Sohn ihres Kanzlers als Pfarrer und 1522 ihren Beichtvater als Prädikanten ein.¹⁰⁶ 1516 stiftete sie einen prächtigen Flügelaltar mit einer Darstellung von Anna Selbdritt mit Josef und Joachim.¹⁰⁷ Der symbolische Verweis auf die familiäre Einheit von drei Generationen zeigt, was ihr wichtig war: Familie und Gemeinschaft.

Testament und Tod

Unter dem Eindruck des Todes ihrer Nichte Elisabeth von Baden im Mai 1518 erneuerte die „gar alte betagte fürstin und wittfrau ohne Kinder“¹⁰⁸ ihr Testament am 15. Juli desselben Jahres (Abbildung 5, S. 186–187).¹⁰⁹ Beigesetzt werden wollte Herzogin Elisabeth im Chor der Stuttgarter Stiftskirche neben ihrem Schwiegervater Ulrich, wo auch ihre Nichte begraben lag. Sie bedachte ihre Bediensteten und setzte die Söhne ihrer „erwelte[n] tochter“¹¹⁰,

102 Elisabeth an Markgraf Friedrich am 8. April 1502: GStA PK, BPH, Rep. 27, Nr. 229, de dato.

103 TRITHEMIUS 1690, S. 594–595.

104 BARACK 1881, S. 407; dazu BUMILLER 2010, S. 47.

105 FRAUENKNECHT 2009, S. 288.

106 JOOSS 1982, S. 65–66.

107 Stuttgart, Staatsgalerie, Inv.-Nr. 646. Abbildung: <http://id.bildindex.de/thing/0001839968>. Die Altarstiftung durch Elisabeth ist nicht belegt, lässt sich jedoch mit guten Gründen annehmen.

108 So der Chronist Küng: SOMMER 1971, S. 115.

109 Wohl schon vor/um 1491 hatte Elisabeth eine letztwillige Verfügung aufgesetzt, denn in einer Urkunde vom 14. September 1491 (HStAS, A 602, Nr. 12745) verweist sie auf ihr Testament. Vermutlich um diese Zeit ließ sie auch ihre Grabplatte anfertigen. Zum Grab siehe RAFF 1988, S. 411–412, Anm. 12 und 13; SCHUKRAFT 1989, S. 23–24. Auch andere Brandenburgerinnen errichteten Testamente, wie etwa Elisabeths Stiefmutter Anna im Jahr 1510 (Druck bei SEYBOTH 1990/91, S. 105–112). Bereits 1481 hatte Markgraf Albrecht seine Tochter Amalia (1461–1481) aufgefordert, testamentarisch über ihre Fahrhabe zu verfügen, damit diese nicht an die Familie ihres Ehemannes gelange. Zum Schreiben Albrechts siehe ZEILER 2023, S. 330.

110 Formulierung aus dem Testament Herzogin Elisabeths: Druck bei ZEILER 2023, S. 422–427, hier S. 424. Zu Elisabeths Beziehung zu ihrer gleichnamigen Ziehtochter siehe NOLTE 2005, S. 197; ZEILER 2023, S. 329 und 346–358. Elisabeth von Baden hatte im März 1518 ebenfalls ein Testament errichtet: Druck ebd., S. 427–431.

Albrecht und Bernhard von Baden, als Erben ihrer Fahrhabe ein. Deren zwei jüngste Schwestern, Margarethe und Elisabeth, sollten Bargeld erhalten, Erstere dazu einen goldenen Psalter, Letztere zwei goldene Paternoster. Zum Testamentsvollstrecker bestimmte sie ihren Neffen Markgraf Kasimir von Brandenburg.¹¹¹

Ein Exemplar ihres letzten Willens wurde in der Reichsstadt Esslingen hinterlegt, ein weiteres in einer Truhe im Schloss deponiert, deren Schlüssel dem Bürgermeister und dem Gericht zu Nürtingen übergeben wurden.¹¹² Nach der Wiederverheiratung Ernsts von Baden – er ehelichte eine Hofdame seiner verstorbenen Gattin¹¹³ – tilgte ihn Elisabeth aus ihrem Testament, behielt die ältesten Kinder bei sich und sorgte für eine gute Unterbringung der weiteren Nachkommen ihrer Lieblingsnichte.¹¹⁴

Ihren 1504 auf Schloss Lindenfels im Odenwald verstorbenen Ehemann überlebte Elisabeth um 20 Jahre. Am 11. März 1524 verstarb sie im Alter von 72 Jahren in Nürtingen.¹¹⁵ In ihrer Schlafkammer fanden sich Bargeld und ausnahmslos schwarze Kleidung, wie es sich für eine Witwe gehörte. Im Gewölbe lagen Elisabeths Testament und weitere Dokumente, Silbergeschirr und Schmuck, ein Bismapfel sowie ein silbernes Gebetbuch.¹¹⁶ Am 15. April 1524 wurde sie in der Stuttgarter Grablege des Hauses Württemberg zur letzten Ruhe gebettet.¹¹⁷ In den unruhigen Zeiten nach Elisabeths Tod, geprägt vom Bauernkrieg und der habsburgischen Herrschaft in Württemberg, sollte sich die Vollstreckung ihres letzten Willens noch längere Zeit hinziehen.¹¹⁸

Ein Leben zwischen Anpassung und Resilienz, Pflichterfüllung und Selbstbestimmung

Die zerrüttete Ehe Elisabeths und Eberhards erfüllte weder ihren Zweck, die beiden Familien stärker zu verbinden, noch die grundlegende Funktion des Dynastieerhalts. Die Kinderlosigkeit des Paares, das eigentlich nur auf dem Papier als solches existierte,

111 Zum Testament vom 15. Juli 1518 siehe noch ZEILER 2023, S. 340–341 und 362–374.

112 ZEILER 2023, S. 113–114 und 398–399.

113 Dazu BUMILLER 2010, besonders S. 58–73.

114 NOLTE 2005, S. 197; BUMILLER 2010, S. 62–63 und 67–68; ZEILER 2023, S. 351.

115 Zur Diskussion des Todesdatums siehe RAFF 1988, S. 407 und 410, Anm. 8; dazu zuletzt ZEILER 2023, S. 367.

116 Inventar vom 29. März 1524: HStAS, A 602, Nr. 492/3; bei ZEILER 2023, S. 367, Anm. 1044, irrig zum 12. März.

117 Zum Begräbnis siehe RAFF 1988, S. 407 und 410, Anm. 11 und 12. Die Grabstätte Elisabeths in der Stuttgarter Stiftskirche ist nicht mehr erhalten.

118 Dazu ZEILER 2023, S. 367–374.

tierte, hatte wohl keine körperlichen Ursachen, sondern dürfte Ausdruck der nicht vorhandenen Beziehung zwischen den Ehepartnern gewesen sein. Am Beispiel Elisabeths wird jedoch auch deutlich, dass Frauen wie sie keineswegs ohnmächtig ihr Schicksal erdulden mussten, sondern vielfach aktiv Strategien im Umgang mit widrigen Bedingungen entwickelten. Dies war allerdings nur durch Unterstützung von außen möglich. Zudem half ihr wohl eine gehörige Portion Resilienz, ein Leben im Rahmen gesellschaftlicher Erwartungen zu führen, ganz anders als ihr Ehemann, dessen Verhalten soziale Normen und Konventionen missachtete.

Die Handlungsräume, die sich ihr im letzten Viertel ihres Lebens, zunächst als von ihrem Ehemann getrennt lebende Herzogin und später als Witwe, eröffneten, gestaltete sie eigenständig: Als dynastische Netzwerkerin nahm sie intensiv Anteil am Leben ihrer Familie, kümmerte sich als fürsorgliche Pflegemutter um Erziehung und Versorgung zweier Generationen von Ziehkindern und -enkeln und schuf für die ihr Anvertrauten so tragfähige Zukunftsperspektiven. Mit der Vermittlung einer brandenburgisch-badischen Verbindung griff sie aktiv in die Heiratspolitik der Hohenzollern ein und ermöglichte gegen familiäre Widerstände sogar eine unstandesgemäße Liebesheirat. Als geschätzte Landesherrin unterstützte sie ihr Wittum Nürtingen, förderte Kirchen und Klöster.

Die „Herzogin von Nürtingen“ war keine vereinsamte Witwe, ihr Schloss alles andere als ein „chateau de tristesse“.¹¹⁹ Vielmehr machte sie ihren Hof zum lebhaften Mittelpunkt ihrer erweiterten Familie und zu einer Anlaufstelle für in Not geratene Angehörige. Elisabeth von Württemberg war eine bemerkenswert resiliente Frau, die durch ihr Ansehen, ihre Autorität und Fürsorge in unruhigen Zeiten positive Wirksamkeit entfaltete.

119 Anders hingegen BORST 1994, S. 297.



Margarethe von Brandenburg (1453–1509). Eine eigenwillige Hohenzollern-Prinzessin im Hofer Klarissenkloster

Magdalena Bayreuther

Abstract

Der Beitrag untersucht Leben und Wirken Margarethes von Brandenburg (1453–1509), einer Hohenzollern-Prinzessin, die gegen ihren Willen in das Frauenkloster St. Klara in Hof eintrat und dort Äbtissin wurde. Im Fokus stehen ihre individuellen Handlungsspielräume jenseits dynastischer Verpflichtungen sowie ihre Rolle im klösterlichen, städtischen und wirtschaftlichen Umfeld. Anhand der überlieferten Quellen wird herausgearbeitet, dass Margarethe durchaus eigenmächtig handelte und Verantwortung für ihr direktes Umfeld übernahm, so dass sich neue und erweiterte Aktionsradien einer mittelalterlichen Fürstentochter zeigen.

Margarethe of Brandenburg (1453–1509). An unconventional Hohenzollern princess in the Convent of St. Clare in Hof

This essay examines the life and influence of Margarethe of Brandenburg (1453–1509), a Hohenzollern princess who entered the Convent of St. Clare in Hof against her will, but rose to become its Abbess. The focus is on her individual freedom of action beyond the sphere of dynastic duties and her role in her monastic, urban, and economic environment. On the basis of surviving sources, it emerges that Margarethe clearly acted on her own authority and took responsibility for her immediate surroundings, opening up new and expanded spheres of activity for a medieval princess.

Wenn Frauen im Mittelalter ins Kloster gingen, konnten sie auf für ihre Zeit ungewöhnlich große Handlungsspielräume stoßen. Denn sie widmeten sich nicht nur Gott und dem Gebet, sondern bekleideten auch verschiedene Ämter, wie etwa das der Äbtissin. Auch eine Hohenzollern-Prinzessin des Spätmittelalters trat an die Spitze einer Ordensgemeinschaft. Margarethe von Brandenburg, geboren am 18. April 1453 in Ansbach als dritte Tochter des brandenburgischen Markgrafen und späteren Kurfürsten Albrecht III. Achilles (1414–1486) und seiner ersten Frau Margarete von Baden (1431–1457), genoss eine standesgemäße Erziehung und Bildung, die sie eigentlich auf ein weltliches Leben und eine Heirat mit Pfalzgraf Caspar von Zweibrücken vorbereiteten. Als junge Frau erkrankte sie plötzlich schwer, die Verlobung wurde aufgelöst, und Margarethe musste gegen ihren Willen 1467 ins Klarissenkloster nach Hof. Im Jahr 1476 übernahm sie als 23-jährige das Amt der Äbtissin, das sie allerdings um 1500 herum ablegte. Sie lebte als Nonne bis zu ihrem Tod am 27. April 1509 weiterhin im Kloster.

Beschäftigt man sich näher mit ihr, meint man hinter dem nicht gerade üppigen Quellenmaterial eine starke Persönlichkeit mit einer eigenen Agenda zu erkennen. Eine Monographie über diese Hohenzollern-Äbtissin gibt es noch nicht, aber zwei Aufsätze der neueren Forschung beschäftigen sich mit ihrem Leben als Fürstentochter.¹ Dieser Beitrag versucht, sich aus verschiedenen Richtungen an Margarethe in ihrem individuellen Handeln, dessen Auswirkungen auf sie persönlich und an die Frage heranzutasten, wie ihr Wirken in der Stadt Hof einzuschätzen ist.

Margarethe als Fürstentochter: Kein Interesse am Klosterleben

Maßgeblich für Margarethes Lebensweg war ihre Herkunft aus einem bedeutenden fürstlichen Haus (Abbildung 1, S. 195). Albrecht Achilles war einer der einflussreichsten Fürsten seiner Zeit. Er regierte zeitweilig die fränkischen sowie die brandenburgischen Gebiete der Hohenzollern. Ab 1460 bevorzugte er Ansbach und die Plassenburg in Kulmbach als Residenzen.² Margarethe wurde in Ansbach geboren und wuchs wohl im dortigen „Frauenzimmer“ auf – den Wohnräumen der Fürstin und

1 Siehe NOLTE 2005 und HILSEBEIN 2014. Der Schwerpunkt liegt bei beiden auf der Rolle als Fürstentochter und den sich daraus ergebenden familiären und standesgemäßen Verpflichtungen.

2 Zum Leben und Wirken von Albrecht Achilles siehe ausführlich zum Beispiel MÜLLER 2014a.



Abbildung 1: Margarethe als „Closterfrau“ in einem posthum entstandenen Stammbaum der Hohenzollern, Detail von Abbildung 2, S. 16. SBB PK, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, K 216

ihres Gefolges. Üblicherweise lernten adlige Mädchen dort Lesen, Schreiben, manchmal auch Sprachen, höfische Umgangsformen und Genealogie, wurden zu Frömmigkeit erzogen und in liturgische Abläufe eingewiesen.

Bereits als Margarethe fünf Jahre alt war, starb ihre Mutter. Von sechs Kindern überlebten vier: Ursula, Elisabeth, Margarethe und Johann Cicero, der später Kurfürst von Brandenburg wurde. 1458 heiratete Albrecht Achilles die sächsische Kurfürstentochter Anna (1437–1512). Aus dieser Ehe gingen dreizehn weitere Kinder hervor, sodass Margarethe zahlreiche Stiefgeschwister hatte. Obwohl sie nach dem Willen ihrer Mutter ins Kloster hätte gehen sollen, bestimmte sie ihr Vater nach deren Tod für ein weltliches Leben. Sie war somit durch eine vorteilhafte Heirat für das dynastische Netzwerk vorgesehen. Als Prinzessin besaß sie wertvollen Schmuck und Kleider als Aussteuer für ihre Hochzeit. Wie vielen adligen Damen ihrer Zeit leistete ihr eine „Zwergin“ Gesellschaft.³

3 Vgl. NOLTE 2005, S. 117 (Anm. 423) und 120.

Ins Kloster wurden Fürstentöchter und -söhne oftmals nur geschickt, wenn sie gesundheitlich angeschlagen waren und voraussichtlich keinen Nachwuchs zeugen konnten.⁴ Und genau dieser Fall trat bei Margarethe ein: Mit knapp 15 Jahren erkrankte sie schwer und lange. Ihr Vater wollte sie nun wegen „blodikeit ihres leibs“ (körperliche Schwäche) im Kloster St. Klara in Hof unterbringen. Doch Margarethe wehrte sich aktiv und entwickelte zusammen mit ihrer 16-jährigen Schwester Ursula einen Fluchtplan: Diese sollte sie im Januar 1467 nach Hof begleiten und dann weiter zu ihrer eigenen Hochzeit mit Herzog Heinrich von Münsterberg nach Eger reisen. Allerdings wollte Ursula im Hofer Kloster bleiben, um dieser Heirat zu entgehen – angestiftet von ihrem heimlichen Verlobten, Graf Rudolf von Sulz. Margarethe selbst wollte erst gar keinen Fuß ins Kloster setzen. Der Plan flog auf: Schmuck und Kleider wurden einkassiert und beide Schwestern frühmorgens – „auf das man kein vngeberd sehe vf der gassen“ – auf die Plassenburg gebracht und dort unter Arrest gestellt.⁵

Margarethe machte das Beste aus ihrer Situation: Sie weigerte sich, ihr Gemach dort zu verlassen, bevor „man sehe, ob sie gesunt oder krencker wolt werden vnd was got mit ir schafft“.⁶ Ein geschickter Schachzug, um sich durch den Zeitaufschub eine Grundlage für Verhandlungen zu schaffen. Das Ergebnis: Sie handelte ein Wartejahr heraus, in dem sie zwar im Kloster leben, aber noch keine Profess ablegen musste und weltliche Kleidung tragen durfte. Im Fall einer Genesung konnte sie die Hofer Klarissen wieder verlassen. Auch bekam sie eine gehobene Wohn- und Kleidungs-ausstattung im Wert von 200 Gulden mit – und ihre „Hofzwergin“ durfte sie begleiten. Aufgrund ihres Widerstandes waren die ersten Monate im Kloster streng geregelt: Keine Briefe, kein Ausgang, ständige Aufsicht durch die Äbtissin Katharina von Kotzau.⁷ Diese bat in einem Brief an Margarethes Vater 1468 in deren Namen um milden, verträglichen Wein und um Geld. Sie bezeichnete die Fürstentochter als Gast, der „hert leit“ (hart leide), da in „Hoff keines guten weins noch pirs“ für ihren delikaten Gesundheitszustand zu bekommen war.⁸

4 Vgl. NOLTE 2005, S. 115. Ausführlicher zu Motiven, hochadlige Töchter ins Kloster zu geben, siehe KLEINJUNG 2004.

5 Vgl. NOLTE 2005, S. 117–118, Zitat S. 118.

6 Der plassenburgische Hausvogt Sebastian von Seckendorff an Albrecht Achilles am 15. Januar 1467, zitiert nach NOLTE 2005, S. 118.

7 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 275–276.

8 StA Hof, M5/2: Brief der Äbtissin Katharina von Kotzau an Markgraf Albrecht zu Brandenburg, 25. Oktober 1468 (Jul. Kal.) (maschinenschriftliche Abschrift ohne Quellenangabe).

Das Klarissenkloster in Hof: Äbtissinnen aus dem Hoch- und Niederadel

Ähnlich wie im Bamberger Klarissenkloster⁹ stammten die Hofer Nonnen ausschließlich aus dem regionalen Adel – wie aus den Familien von Zedwitz, von Feilitzsch, von der Grün oder von Hirschberg – oder sogar aus dem Hochadel. Zwar war Hof keineswegs das Hauskloster der Hohenzollern, aber bereits 1375 waren Nürnberger Burggräfinnen dorthin gekommen: Agnes (1366–1432), Anna (1375–1392) und Katharina (1375–1409). Sie waren die Töchter des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg (um 1333–1398). Zwei von ihnen wurden später Äbtissinnen in Hof.¹⁰

Wie Angelica Hilsebein lapidar in einer Fußnote feststellte, fehlt bisher eine „systematische und aktuelle Untersuchung beider franziskanischer Klöster in Hof“.¹¹ 1292 gründete der Männerorden dort ein Kloster, das zur Ordensprovinz Sachsen, Kustodie Leipzig gehörte. Kurz darauf folgte der weibliche Zweig, die Klarissen, benannt nach Klara von Assisi (1193/94–1253).¹² Wann genau dieses Frauenkloster gegründet wurde, lässt sich aufgrund fehlender, da verbrannter und geraubter Quellen nicht feststellen. Sicher belegt ist die Anwesenheit von Klarissen – vermutlich vom böhmischen Klarissenkonvent in Eger – im Jahr 1291 durch einen Erlass von Papst Nikolaus IV. (1227–1292). Unter anderem Anne Clift Boris, die sich eingehend mit den frühesten Belegen zur Klostergründung auseinandersetzte, plädiert für ein späteres Gründungsdatum, nämlich 1348.¹³ Bei Franziskanern und Klarissen war es üblich, dass die Klostergebäude der Brüder und Schwestern nebeneinander gebaut wurden – so auch in Hof. Täglich kamen beide Gruppen in der gemeinsam genutzten, heute nicht mehr erhaltenen Klosterkirche zum Gottesdienst zusammen. Die Gebäude des Klaraklosters lagen aufgrund des leicht abschüssigen Gelän-

9 Siehe ausführlich beispielsweise TKOCZ 2008.

10 Vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 126–128 und HILSEBEIN 2014, S. 267–271

11 HILSEBEIN 2014, S. 265, Anm. 2.

12 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 265; siehe WEICHSELGARTNER 2014.

13 Vgl. CLIFT BORIS 1998. 1348 erhielt das Kloster eine bedeutende Zuwendung von Gertrud von Uttenhofen, Tochter eines Ritters von Murring und Witwe des Ritters Johann von Uttenhofen, in Form von Einkünften und Zinsen mehrerer Güter in Kotzau, Haidt, Leimitz, Draisdorf und Tauperlitz, Äckern, Wiesen, Hopfengärten, einem Hof in Haidt, dem Fischrecht in der Saale und einer Fleischbank in der Stadt sowie ihr Stadtgut zwischen Schloss und Franziskanerkloster, auf dem dann die Konventgebäude entstanden. Gertrud trat mit ihrer Tochter ins Kloster ein und wurde später Äbtissin (vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 119). Sie gilt als eigentliche Klosterstifterin, was auch durch eine Bestätigung der Klostergüter durch Bischof Friedrich von Bamberg im selben Jahr untermauert wird (StABa, Urkunden über Brandenburger Klöster A 180, Nr. 742: Bestätigung der Klostergüter durch Bischof Friedrich von Bamberg vom 16. August 1348).



des ein gutes Geschoss höher als die des Franziskanerklosters und der Klosterkirche.¹⁴ Dadurch war es möglich, dass von der kleinen Nonnenkirche,¹⁵ die Mauer an Mauer an die Rückseite der Klosterkirche angrenzte, ein direkter Zugang zur Nonnenempore im Mittelschiff der Klosterkirche bestand (Abbildung 2).¹⁶

Im Laufe der Zeit kamen dem Hofer Kloster zahlreiche Käufe, Stiftungen, Steuerbefreiungen und Nutzungsrechte der Landesherren (Vögte von Weida, Burggrafen von Nürnberg) sowie örtlicher Bürger und Adliger zugute. Es war von Abgaben an die Kirche befreit.¹⁷ Auch brachten die adligen Schwestern oftmals Grundbesitz mit oder kauften neuen dazu, zum Beispiel Bauernhöfe, Stadthäuser, Teiche und Wiesen. Die durch ihre Herkunftsfamilie geleisteten jährlichen Unterhaltszahlungen als Erbausgleich („Leibgedinge“) kamen im Sterbefall meist dem Kloster oder weniger bemittelten Mitschwestern zugute. Das Kloster achtete sehr auf

Abbildung 2: Der Innenhof des ehemaligen Klarissenklosters (heute: Diakonie Hochfranken) mit dem mittelalterlichen Ostflügel, der den original erhaltenen Kreuzgang beherbergt. Links schloss sich die nicht mehr existente Nonnenkirche an (heute: „Ort der Stille“), von der aus man zur Nonnenempore der tiefer gelegenen Klosterkirche gelangte. Fotografie: Magdalena Bayreuther

14 Heute sind nur der teilweise veränderte Süd- und der Ostflügel erhalten.

15 Das Kloster verfügte über insgesamt drei, heute nicht mehr existente Kirchen bzw. Kapellen: die Nonnenkirche an der Nordostecke des Klosters, direkt an den Ostflügel anschließend, mit der Gruft für die Äbtissinnen und einem schlanken, achteckigen Turm an der Südseite; die kleinere Kapelle am Ostflügel im Innenhof, ähnlich einer Straßenkapelle; die etwas größere Anna-Kapelle außerhalb auf früherem Franziskanergrund auf einer eigens aufgeschütteten Terrasse, um den Höhenunterschied auszugleichen (bereits um 1550 abgetragen). Vgl. EBERT 1966, S. 95–103.

16 Vgl. EBERT 1957, S. 152.

17 Wiederholt bestätigt, zum Beispiel StABa, Urkunden über Brandenburger Klöster A 180, Nr. 745: Notariatsinstrument über eine Bulle des Papstes Nikolaus V. zur Befreiung des Klaraklosters von Abgaben vom 24. November 1360.

Wirtschaftlichkeit.¹⁸ Auf diese Weise blieb das Klarissenkloster ein wichtiger Bestandteil des sozialen und wirtschaftlichen Gefüges von Stadt und Region bis weit ins 16. Jahrhundert hinein.¹⁹

Margarethe als Äbtissin: Ihr Wirken in der Stadt Hof und dem Umland

Da sich Margarethes Gesundheit nicht maßgeblich besserte, legte sie nach ihrem Wartejahr die Profess ab und blieb im Hofer Kloster, zu dem circa 40 ausschließlich adlige Ordensschwwestern sowie festes Personal für die anfallenden Arbeiten im und am Kloster gehörten.²⁰ Margarethe verfügte als weltlich ranghöchste Schwester über eine besondere Position. Ganz entgegen der Ordensregel der radikalen Besitzlosigkeit hatte sie Grund- und Finanzbesitz und Privilegien wie einen eigenen Eingang ins Gebäude und ein eigenes Gemach mit zwei Zimmern. Zeitgleich mit ihr traten drei Jungfrauen ein, die ihr offenbar persönlich als Dienstpersonal dienten. Auch die mitgebrachten Besitztümer im Wert von 200 Gulden entsprachen ihrem Stand, darunter 50 Gulden einmaliges Taschengeld, schwarze Woll- und Seidenstoffe, Pelze, Bettwäsche, Truhen, Wachskerzen und ein vergoldeter Becher.²¹ Ihr Vater setzte ihren Unterhalt mit jährlich 100 Gulden und zwei Fudern Wein fest, später wurde er auf 200 Gulden erhöht. Nach seinem Tod stockten ihre Brüder im Zuge von Margarethes Erbenspruchs-Verzicht auf: Johann versprach ihr monatlich 50 Gulden mehr und einen Wagen Wein jährlich, Friedrich und Siegmund ebenso viel plus eine Wagenladung Fische. Auf weitere 100 Gulden jährlich verzichtete sie, um ein brüderliches Darlehen von 500 Gulden zu erhalten.²²

Ihrer hochrangigen Herkunftsfamilie und den damit einhergehenden Vorteilen für das gesamte Kloster ist es wohl zu verdanken, dass Margarethe – recht jung – 1476 oder 1478 von ihren

18 Als beispielsweise eine Badestube an der Saale keinen Profit abwarf, weil die Dienerschaft des Vogtes sie umsonst aufsuchen durfte und dieses Privileg ausgiebig nutzte, wurde sie ans Hospital abgetreten (vgl. MÜLLER 1991, o. S.).

19 Trotz der in Hof früh einsetzenden Reformation blieb das Kloster noch einige Jahrzehnte bestehen. 1542 wurde noch ein neues Verwalterhaus gebaut. Nach dem Tod der letzten Äbtissin 1564 fiel es an den weltlichen Landesherrn und bekam einen markgräflichen Verwalter. Danach wurde es als Getreidelager und Salzmagazin, ab Mitte des 19. Jahrhunderts als Gefängnis genutzt (vgl. EBERT 1957, S. 188–190). Letzteres bestand bis 1975. Zehn Jahre später zog die Diakonie Hochfranken nach Renovierung und Neubau des West- und Nordflügels als Pflege- und Seniorenheim ein.

20 Vgl. HOFNER 1980, S. 9–10 und RÖSLER 2015, S. 246.

21 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 277–278.

22 Vgl. NOLTE 2005, S. 120.

Mitschwestern zur Äbtissin gewählt wurde.²³ Ihr ausgeprägtes Standesbewusstsein findet sich in ihrer Siegel-Praxis und Selbstbenennung wieder, die zwischen Herkunft und Amt wertete: Zuerst wurde der weltliche Stand angeführt, dann erst das Klosteramt. So ließ sie sich in einer Quittung von 1502 als „Margaretha von gottes genaden Marckgräfin zw Brannburck und closterfraw zu sandt Claren ordenn zum hoff“²⁴ bezeichnen. Das selbstbewusste, wenn auch durchaus bei hochadligen Ordensschwwestern übliche Siegeln mit Kloster- und Familienwappen praktizierte auch ihre Großtante Burggräfin Katharina, die nicht als Äbtissin, sondern mit ihrem Herkunftsnamen „katherin Burgraffin czu Nurmberg“ urkundete sowie mit ihrem eigenen Familienwappen siegelte.²⁵

Auch wenn die Klarissen in Klausur lebten, gab es bei einem Kloster innerhalb der Stadtmauern vielfältige Berührungspunkte mit Stadtbewohnern und Umland – schon allein dadurch, dass es über beträchtlichen Landbesitz verfügte und regelmäßig mit Abgaben und Frondiensten der Pächter zu tun hatte. Margarethe sorgte für weiteren Besitzzuwachs, indem sie beispielsweise die Christelmühle unterhalb der St. Lorenzkirche an der Saale mit Hofstatt, halbem Garten und Wald für 485 Gulden erwarb.²⁶ 1499 ließ sie ein Urbar, also ein Besitzrechtsverzeichnis mit Abgaben- und Steuerliste, für das Kloster beginnen, das durch ihre Nachfolgerin Agnes von Hirschberg fertiggestellt und 1658 letztmalig ergänzt wurde (Abbildung 3, S. 201).²⁷ Um 1500 wurden demnach ungefähr 57 Hektar Felder, 34 Hektar Wiesen, 25 Hektar Weidefläche und 29 Hektar Wälder und Gehölze sowie zahlreiche Teiche und Fischwasser durch Pächter bewirtschaftet.²⁸ Diese leisteten Frondienste sowie Geld- und Naturalienabgaben an die Ordensschwwestern wie etwa Mohn, Käse, Hennen zur Fastnacht oder Weihnachtsbrot.²⁹

23 Vgl. RÖSLER 2015, S. 107 und HILSEBEIN 2014, S. 279, Anm. 86.

24 GStA PK, I. HA Rep. 61, Nr. 12: Margarethe von Brandenburg quittiert den Erhalt ihres Leibgedings über 100 Gulden, 1502.

25 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 270.

26 Vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 135.

27 Das Urbar ist eine wertvolle regionalhistorische Quelle, da es bäuerliche Abgaben, erstmalige Ortsnennungen und heute verlorene Ortsnamen liefert. Original im StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Kastenamt Hof Nr. 7, Urbar des Klosters St. Klara in Hof, begonnen 1499. Ediert und kommentiert von HOFNER 1980. Einleitende Worte: „Als man zalt nach Cristi unsers liben Hern gepurt tausend vierhundert und in dem neun und neunzigsten jar, zu den gezeiten ist dy durchleuchtig hochgeporn fürstin und frau, frau Margaretha, Markgrävin zu Brandenburg, Purckgrävin zu Nürnberg etc. in das einundzwanzigst jar eptißin gewest des wirdigen Junckfrauenclosters Sandt Clarendordens zum Hoff [...]“, zitiert nach HOFNER 1980, S. 9.

28 Vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 140.

29 Vgl. HOFNER 1980, S. 24–25.

III

Als man zalt nach Crist vmyser liben
Lern gepirt tausent vierhundert vnd
In dem neun vnd neunzigsten Jar
Zu den gerzeiten It d̄ durchleuchtig
Hochgeborn fursten vnd fr̄w̄ fr̄w̄
margaretha marggravin zu Brandenburg
p̄ir̄tgr̄am zu Nurnber̄t zc In das
ein vnd zwanzigst Jar Ept̄sin gewest
des w̄rdigen R̄im̄fr̄w̄end̄st̄er̄s S̄andt
claren ordens R̄im̄ Hoff vnd p̄er̄ R̄ez
genaden zeigiment It furgenommen
dise nachfolde zimliche bestreibung
aller zugehöring des genannten w̄rdigen
Styffts All̄ zehenden R̄im̄ fr̄w̄
weisait lehen Auch alle zugehöring
von edlern w̄sen holtzern hirtwaiden
teichen vnd andern w̄ssern vmb d̄
stat vnd auff dem landt wo d̄es
gelegen It vnd namen hat Auch
was man eyn R̄den gesond zu lon
gibt Auch w̄y man es mit den
d̄resthern Schefez vnd millnern
helt Auch was das closter für
harnist hat vnd w̄er den R̄im̄
hat Auch w̄es sich d̄ armen levet

Abbildung 3: Die erste Seite des Urbars vom Klarissenkloster in Hof, begonnen 1499, unter Margarethes „regiment“, als sie „in das ein und zwanzigste Jar Ept̄sin gewest“. StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Kastenamt Hof Nr. 7

Darüber hinaus fungierte das Kloster als Arbeitgeber für Hofeinnen und Hofer, wie eine detaillierte Personalliste mit Entlohnung zeigt. Es gab unter anderem einen Ökonomieverwalter, Land- und Forstarbeiter, Kuh-, Schweine- und Kälberhirten, eine Köchin, Viehmägde, einen Schäfer mit drei Knechten und einen Müller mit Personal – neben der Christelmühle gehörte dem Kloster auch die Kapellmühle an der Saale.³⁰ Somit war Margarethe nicht nur ‚Chefin‘ ihrer Mitschwestern, sondern auch über weltliche Mitarbeitende. Interessant ist, dass sie mit ihnen auch direkt interagierte und nicht nur – wie normalerweise üblich – über ihren männlichen Verwalter. Die Lehenseide neuer Pächter etwa nahm sie direkt entgegen, da sie und nicht der Verwalter als Lehensherrin galt.³¹

Ein weiterer Berührungspunkt mit der Stadtbevölkerung waren Frondienste und Abgaben, wenn Bürgerinnen oder Bürger beispielsweise einen Garten in klösterlichem Besitz vor den Stadtmauern bewirtschafteten. Im Urbar sind dafür 42 Namen genannt. Deren jährliche Fron bestand aus „6 tag schneyden, 3 lachter holz hauen, heyen di weyls wert, 1 tag mist zusammen werfen, 1 tag schaf scheren, rüben graben, kraut stosen, hacken und abhauen, 1 tag erbeten aufm wer.“³² Vielleicht kam auch die eine oder andere Person durch ihre Dienste im zwischen Schloss und Klarakloster gelegenen Klostergarten in direkten Kontakt mit den Klosterbewohnerinnen.

Letztere mussten im Falle von Angriffen auf Stadt oder Kloster auch an ihren Schutz denken. Dafür verpflichtete man eigens eine Gruppe von Stadtbürgern. Sie erhielten einen Eisenhut, einen Brustpanzer und eine Hellebarde (Hieb- und Stichwaffe).³³ Vielleicht wurde diese Truppe 1495 benötigt. In jenem Jahr gab es einen Vorfall, über den Margarethe ungewöhnlich aufgebracht und ausführlich an ihren Bruder Friedrich schrieb. Im Kloster hatte unwissentlich ein „vbbel thedter“ Zuflucht gefunden, der wohl ein Landesfeind oder Feind des markgräflichen Hofes war. Agnes von Hirschberg hatte auf Anweisung Margarethes den Mann schwören lassen, dass er nie wieder „wider e(uer) g(naden) landt vnd lewt“ handle. Dann wollte sie ihn mit einem Wagen aus der Stadt bringen lassen. Doch dieser wurde vor dem Stadttor von einer Vorreiterei angegriffen, woraufhin der nur mit einem kleinen Degen bewaffnete Mann heraussprang, vor der aufgebrachten Menge in den Stadtgraben vor dem Klarakloster floh und dort um Aufnahme

30 Vgl. HOFNER 1980, S. 9–10.

31 Ein Muster-Dialog eines solchen Lehenseides findet sich am Ende des Kloster-Urbars, siehe HOFNER 1980, S. 83–84.

32 HOFNER 1980, S. 22–23.

33 Vgl. HOFNER 1980, S. 66–67.

flehte. Margarethe zeigte Erbarmen und zog ihn „mit hwlff ander jungfrawen an eym seyl wider in meyn closter“, während ungefähr zweihundert Verfolger unter ihm an der Mauer mit Speißen und Hellebarden drohten. Er saß nun geläutert und mit einer Stichwunde im Arm im Kloster und hatte sich ganz in Margarethes Verantwortung gegeben, die nun Angst hatte, dass auch sie und das Kloster Ziel des Mobs werden könnten. Deshalb fragte sie ihren Bruder um Rat nach dem weiteren Vorgehen und hoffte, er vergebem dem Übeltäter und schütze somit sie und das Kloster.³⁴

Manchmal griffen Margarethes Brüder in Streitfällen auf ihren Wunsch hin ein – zum Beispiel 1487 bei einem Konflikt mit Ritter Heinrich von Feilitzsch um einen Fischteich.³⁵ In anderen juristischen Angelegenheiten konnte Margarethe selbst entscheiden, etwa durch die vom Kloster ausgeübte niedere Gerichtsbarkeit in auswärtigen Ortschaften, bei Verleumdungen oder Grenzstreitigkeiten.³⁶ Außerdem ersuchte Margarethe bei ihren männlichen Verwandten um Gefallen für ihre Lehensleute, so etwa 1480, als der Hofer Engelhard Schlegel darum bat, dass Markgraf Albrecht seinen 22-jährigen studierten Sohn mit einem Lehen unterstütze, damit er die eben freigewordene Stelle als Spitalpfarrer übernehmen könne.³⁷ 1501 bat Margarethe ihren Neffen Kasimir (1481–1527), Hans von Reitzenstein beim Mühlenbau zu unterstützen. Dessen Frau hatte ihr oftmals besondere Gaben wie Haselhühner und Wildbret überbringen lassen.³⁸

Während Margarethe Äbtissin war, ereignete sich auch ein weitreichender Unglücksfall in der Klostergeschichte: 1477 oder 1478 brannte es im Klarakloster. Auch das angrenzende Franziskanerkloster sowie einige umliegende Gebäude erlitten schwere Brandschäden. Laut dem Hofer Chronisten Enoch Widman soll eine Nonne das Feuer gelegt haben – zur Ablenkung, um zu ihrem Liebhaber zu flüchten.³⁹ Die Brandschäden blieben lange unbehoben, der Zugang zu den Nonnen war durch eingestürzte Mauern ungeschützt. Erst 1502 wurden sie repariert – wohl im Zuge der Klosterreform im selben Jahr.⁴⁰

34 StA Hof, M5/3: Brief der Äbtissin Margaretha an ihren Bruder, Markgrafen Friedrich zu Brandenburg, am 9. Januar 1495 (maschinenschriftliche Abschrift ohne Quellenangabe).

35 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 281–282. Schließlich einigte man sich auf die gemeinsame Nutzung des Teichs.

36 Vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 134–135.

37 StA Hof, M5/6: Kopialbücher des Klosters St. Klara (Abschrift aus: StABa, Rep B 90 d, Nr. 66d), S. 35.

38 Vgl. FRIEDLÄNDER 1897, S. 117.

39 Vgl. RÖSLER 2015, S. 211–212.

40 Vgl. DIETLEIN/JÄGER 1955, S. 137.

Margarethes Familienbande: Vater, Stiefmutter und Geschwister

Es sind nur einzelne Briefe von Margarethe an ihre Familie überliefert. Sie müssen gewiss zahlreicher gewesen sein. Denn obwohl sie Fürstentochter und Äbtissin war, benötigte sie als Frau einen männlichen Vormund, der finanzielle und juristische Angelegenheiten für sie regelte. Meistens war dies der Ehemann, aber in Margarethes Fall waren es neben ihrem geistlichen Oberhaupt aus dem benachbarten Franziskanerkloster diejenigen weltlichen männlichen Familienmitglieder, die als Oberhaupt innerhalb der Familie für sie zuständig waren: zuerst ihr Vater Albrecht Achilles und nach dessen Tod 1486 ihre Halbbrüder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach (1460–1536), und Siegmund (1468–1495), Markgraf von Brandenburg-Kulmbach (letzteren überlebte sie).

Persönliche Treffen fanden vermutlich kaum statt; Reiselisten ihres Vaters nennen keine Besuche in Hof. Es gab Pläne für ein Wiedersehen mit ihm, aber ob es dazu kam, ist ungewiss. Doch ihr jugendlicher Neffe Joachim I. (1484–1535), Markgraf von Brandenburg und Sohn ihres leiblichen Bruders Johann Cicero, Kurfürst von Brandenburg (1455–1499), der in den fränkischen Stammlanden des Hauses erzogen wurde, scheint sie in ihren späteren Jahren vor Ort in Hof besucht und Briefe an ihren Bruder persönlich mitgenommen zu haben (Abbildung 4, S. 205).⁴¹ Hauptsächlich fand der Kontakt zur Familie ‚draußen‘ über Briefe statt. Privatbriefe an Vater und Brüder trugen teils den Vermerk „in seiner g[naden] selbst hant“ oder „In seyner lieb hant“⁴² auf dem Umschlag (Abbildung 5, S. 206). 1508 schrieb Margarethe einen eindringlichen Bittbrief an ihren „hercze libes bruderlein“ Markgraf Friedrich, in dem sie auf ihre enge Beziehung verwies, die „dy weil wir leben“ bestehen möge.⁴³ Das Verhältnis zu den männlichen Familienmitgliedern war offenbar persönlich und vertrauensvoll. Die Zuneigung beruhte wohl auf Gegenseitigkeit. Margarethe erhielt mehrfach Sonderzuwendungen in Form von Geld, Naturalien, Darlehen oder Geschenken.⁴⁴ Auch das Kloster profitierte

41 Vgl. StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plassenburg Nr. 4140: Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 21. September 1500.

42 Ebd. Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plassenburg Nr. 4140: Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 21. September 1500.

43 Zitiert nach NOLTE 2000a, S. 197, Anm. 69.

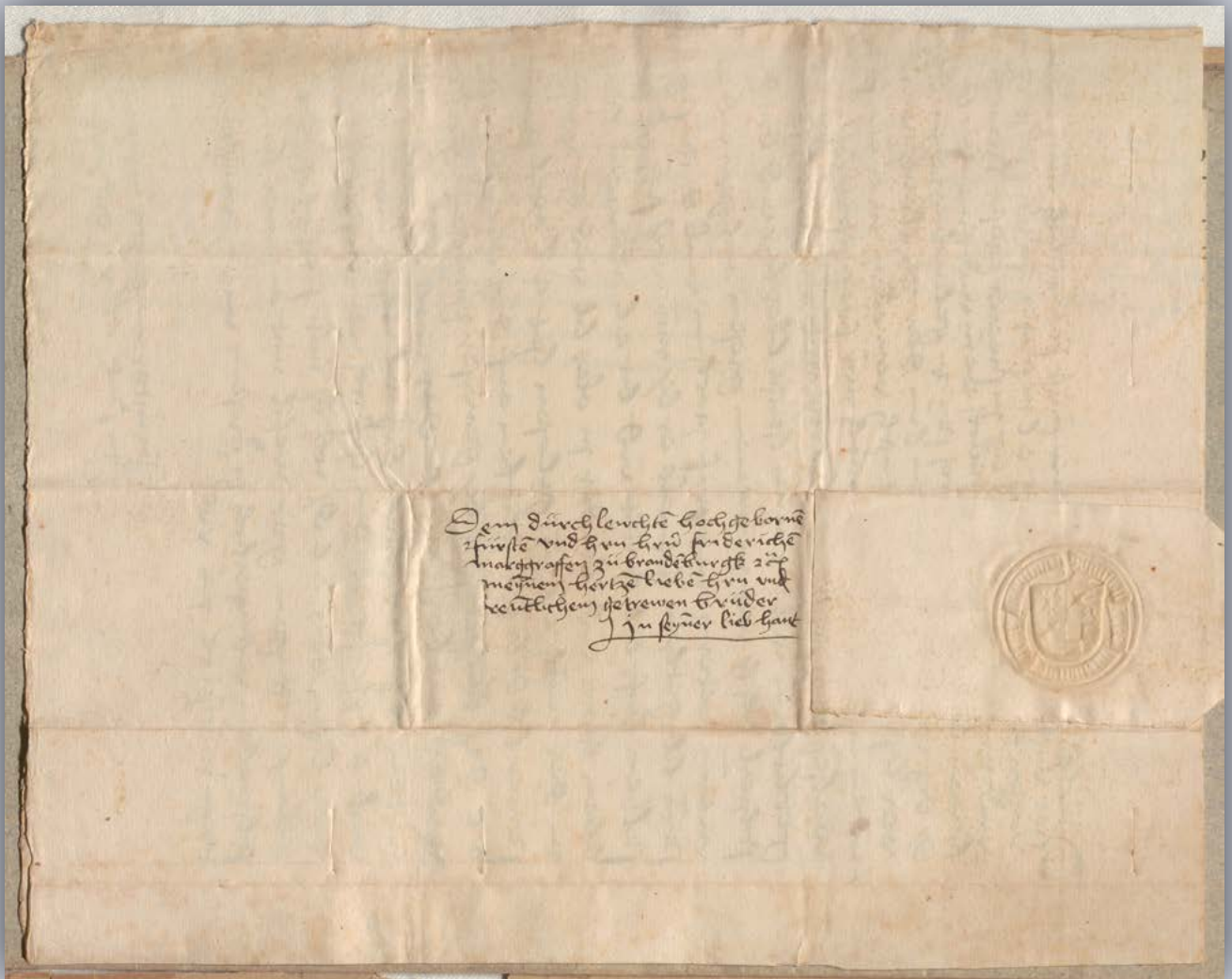
44 Vgl. NOLTE 2005, S. 121.

Unselbsterbehrer furst fremdlich genj lieber
Vater und Bruder ich frug e l m guden zu vor sicht zu
wissen das ich aber malig in suerer großer krankheit
und in selbsen unaufrichtig sein und sincken das
keiner menschen möglich sein zu glauben den den
d das vor augen selbsen bin dar zu elend und
vor lasen das kein mensch von allen menschen frey
/ was mit ein wort nach mir fragt got lay mich
wecheglich sein und mach mit mir nach sein
getholpen wilen nun genj lieber Vater und Bruder
selber ich by mit in meinem guden anligen und nete
meinem vater margraf pacht und d zu seg mir
sein lib gethan hat als er by mir nach pacht den
selben brief e l by mit und hat e l als mein guden
leben hem und Bruder in aler lib und zu vor sicht
in der mich e l in gelopen hat e l weil
seiner lib d brief zu pachten auf das aller pacht
e l das kan gethan by gewisser pot pacht Sabauir
wider antwort werd dar nach ich mich pomen
niten was zu rechten das wil ich in mens gelit
und e l fleisig vor die got ich wer zu selbs hem mit
vor lasen von e l d ich by mit fleisiglich dem
allmochtigen got wefil mit anginer hande ge
schrieben und werlich in guden unvor migen am
tag matthei 23. p. 23

schwester margareta margraf
in paut starz oden zu hof

1500.

Abbildung 4: In einem persönlichen Brief berichtete Margarethe ihrem Bruder Markgraf Friedrich im Jahr 1500 von ihrer schlechten Gesundheit und bat um Beachtung eines weiteren Briefes, den sie ihrem Neffen Markgraf Joachim bei seinem Besuch bei ihr mitgegeben hatte, in dem es um ihre finanzielle Situation ging. Sie unterschrieb hier bereits nicht mehr als Äbtissin, sondern als „schwester margareta“. StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plassenburg Nr. 4140



Dem durchlewchte hochgeborne
Fürste vnd Herrn Frideriche
Marggraffen zu brandenburgk
meynem herzen lieben Herrn vnd
freuntlichem getrewen bruder
In seyner lieb hant



Abbildung 5: Die Adressierung „Dem durchlewchten hochgebornen/ Fürsten vnd Herrn Herrn Friderichen/ marggraffen zu brandenburgk/ meynem herzen lieben Herrn vnd/ freuntlichem getrewen bruder/ in seyner lieb hant“ war eine typische Mischform aus fürstlicher Titulatur und familiärer Nähe. StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plassenburg Nr. 4140

davon. Margarethe setzte ihre familiären Verbindungen ein, um Zuschüsse, rechtliche Unterstützung, Ratschläge und Fürsprache zu erbitten.⁴⁵

Und sie traute sich, auch negatives Feedback zu geben. Als ein Fuder des ihr laut Unterhalt zustehenden Weines in Hof ankam, dankte sie ihrem Bruder zwar dafür, aber fügte hinzu: „[I]st mir kein gut darvon ny geschehen und albeg solcher sauerer geschickt worden, daß ich kein trungk hab kunen“. Niemand in Hof wollte ihr den Wein abkaufen, weshalb sie um Geld anfragte, damit sie sich selbst besseren kaufen könne.⁴⁶ In vielen dieser Briefe geht es um derartige finanzielle Belange, insbesondere um die Auszahlung ihres Leibgedinges, um dessen vollständigen Erhalt sie sich manchmal selbst mit Nachdruck kümmern musste. Im September 1500 etwa teilte sie in einem Brief an Friedrich mit, dass sie erst einen Teilbetrag von den insgesamt 400 Gulden erhalten habe und bat um eine Auszahlung bis zum 11. November, weil sie das Geld dringend benötigte, „da mit ich aus meinen gresen sorgen erlost werd“.⁴⁷

Nicht nur von männlicher Verwandtschaft erhielt Margarethe Unterstützung. Auch ihre Stiefmutter und (Halb-)Schwestern halfen ihr mit Geld, Rat oder Empathie aus. Trotz teils fehlender Blutsverwandtschaft fühlten sich diese Frauen als Familie, insbesondere zusammengehalten und vernetzt durch die kinderreiche Stiefmutter Anna von Sachsen. Anna pflegte von ihrem Witwensitz in Neustadt an der Aisch aus, wo sie nach dem Tod ihres Mannes 1486 eine große Hofhaltung führte, die Familienbande.

Auch mit angeheirateten Verwandten wie ihrer Schwägerin Sophia, der polnischen Königstochter und Ehefrau ihres Bruders Friedrich, stand Margarethe im Austausch. 1499 bat sie Sophia um Unterstützung bei einem Streit am Hofgericht Ansbach über 300 Gulden für das Kloster und hoffte durch deren Intervention auf eine schnellere Bearbeitung.⁴⁸ Ob dies gelang, ist nicht überliefert. Aber es zeigt, dass Margarethe sich bei juristischen Belangen nicht ausschließlich auf ihren männlichen Klosterverwalter oder die franziskanischen Nachbarn verließ. Sie griff stattdessen auf ihr Frauennetzwerk zurück.

45 Vgl. NOLTE 2005, S. 124.

46 Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 22. Februar 1488, aus: STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, S. 280.

47 StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plasenburg Nr. 4140: Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 21. September 1500.

48 StA Hof, M5/6: Kopialbücher des Klosters St. Klara (Abschrift aus: StABa, Rep B 90 d, Nr. 66d), S. 5.

Darunter befand sich auch ihre leibliche Schwester Elisabeth (1451–1524), die mit Herzog Eberhard II. von Württemberg (1447–1504) verheiratet war. Sie war es auch, die 1502 nach Hof kam, um Margarethe in einer schwierigen finanziellen Lage zu beraten. Elisabeth bedauerte daraufhin in einem Brief an ihren Bruder und Margarethes Vormund Friedrich, sich wegen der großen Entfernung nicht mehr um ihre jüngere Schwester kümmern zu können.⁴⁹ Dies zeigt, dass die Familie gut vernetzt war, untereinander korrespondierte und persönliche Fürsorge zeigte.

Vielleicht war Margarethe auch etwas Besonderes in der Familie, da sie als eine der wenigen Hohenzollern-Prinzessinnen ihrer Generation im Kloster lebte. Sie war ursprünglich durch ein mütterliches Versprechen für das geistliche Leben bestimmt gewesen, und nur aufgrund ihrer schweren Krankheit trat sie es auch wirklich an. Ihr Bruder Friedrich sah für keine seiner zahlreichen Töchter das Klosterleben vor. Eine Ausnahme war die Halbschwester Dorothea (1471–1520), die nach mehreren gescheiterten Verlobungen 1493 wohl freiwillig ins Bamberger Klarissenkloster eintrat, ebenso wie Margarethe auf das Familienerbe verzichtete und ebenfalls Äbtissin wurde.⁵⁰ Sicherlich taten die beiden Frauen im Kloster auch das, was von ihrer Familie in religiöser Sicht von ihnen erwartet wurde: die klassische Fürbitte für das Seelenheil des Hauses.

Trotz Krankheit: Befreiungsschlag am Lebensabend?

Um 1500 legte Margarethe ihr Amt als Äbtissin nieder und wurde wieder zur einfachen Ordensschwester. Ihre Nachfolgerin Agnes von Hirschberg führte ihre Gesundheit als Grund dafür an.⁵¹ Welche Krankheit(en) sie belasteten, kann nicht genau nachvollzogen werden. Im September 1500 schrieb sie in einem Brief an ihren Bruder Friedrich, dass sie gerade „aber mals [...] gelegen in greser swerer tetlicher Kranckheit und noch lig“ und dass sie bereits an Pfingsten mit dem „rechten pein“ zu kämpfen gehabt hatte, das von „oben von der hüft pis auf den fuß plut ret und geswolen“ war. Auch zieht sie in diesem Brief als 47-jährige ihre bisherige gesundheitliche Bilanz, die sehr negativ ausfällt, da sie „gar wenig guter oder gesunder tag dar auf gehabt hab von

49 Vgl. NOLTE 2005, S. 123.

50 Vgl. NOLTE 2005, S. 117, 119 und 124.

51 StA Hof, M 295, Historische Collectanea von der Stadt und Kloster Hof im Vogtland. Zusammengestellt von Dr. Johann Monninger in den Jahren 1581–1583 (Abschrift), unter dem Jahr 1518.

jugent auf“.⁵² Eine andere spätere Vermutung lautete, Margarethe habe „aus besonderer Andacht“⁵³ auf das Äbtissinnenamt verzichtet. Es gibt jedoch auch Hinweise darauf, dass sie das Kloster finanziell überfordert hatte und daher zum Rücktritt gezwungen war. Im von ihr begonnenen und dann weitergeführten Kloster-Urbar findet sich der Hinweis ihrer Nachfolgerin, „daß das closter ist schuldig gewest vierdhalbhundert und vierzehen gulden“ (464 Gulden).⁵⁴ Dafür spräche neben der oben erwähnten Finanzberatung durch ihre Schwester Elisabeth 1502 die im selben Jahr eingeführte Klosterreform für die Hofer Klarissen durch Margarethes Bruder Friedrich und dessen Ehefrau⁵⁵ – ein Hinweis, dass Margarethe Unterstützung bei der finanziellen und personellen Führung des Ordens benötigte?⁵⁶

Auch das genaue Jahr von Margarethes Rücktritt ist nicht klar. In besagtem Kloster-Urbar ist vermerkt, dass bereits 1490 die „erwirdig Frau Agnes von Hierßperck ebtissin des closters, vorsteherin“⁵⁷ wurde. Laut einer Kloster-Chronik des 18. Jahrhunderts wurde Agnes aber erst 1502 neue Äbtissin.⁵⁸ Jedenfalls nannte sich Margarethe in zwei Briefen an ihren Bruder Friedrich im Jahr 1500 nicht mehr Äbtissin, sondern nur noch „Schwester Margareta, margrefin in sant clarn orden zu hoff“.⁵⁹

1503 war sie endgültig aus dem Amt ausgeschieden und begab sich trotz strengerer Klausurvorschriften nach der Klosterreform auf eine ausgedehnte Kur-Reise. Obwohl ihr Bruder Friedrich im Vorfeld seine Sorge um Margarethes Gesundheit kundtat, genehmigte er diese Reise – ebenso wie die Ordensoberen –, was nicht verwundert, wenn man Margarethes Ziele kennt: ihre Familie, insbesondere ihre weiblichen Verwandten. Der erste Stopp der mehrmonatigen Rundreise in den Süden war Bamberg, zu Halbschwester Dorothea ins dortige Klarissenkloster, dann ging es weiter nach Nürtingen zur Schwester Elisabeth, die seit 1499 ihren Witwensitz dort hatte. Gemeinsam mit dieser reiste sie zur Kur ins württembergische Wildbad, anschließend nach Ansbach in die Residenz zu Halbbruder und Vormund Friedrich dem Älteren und

52 StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plasenburg Nr. 4140: Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 21. September 1500.

53 TEICHMANN 1739, S. 134.

54 Zitiert nach HOFNER 1980, S. 67.

55 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 283–286.

56 Vgl. HILSEBEIN 2014, S. 289.

57 Zitiert nach ebd., S. 67.

58 TEICHMANN 1739, S. 134.

59 StABa, Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Hausarchiv Plasenburg Nr. 4140: Margarethe von Brandenburg an ihren Bruder Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, am 21. September 1500.

schließlich nach Neustadt an der Aisch, zum Witwensitz ihrer Stiefmutter Anna. Diese lud bei Margarethes Besuch auch ihre jüngste Halbschwester Anastasia (1478–1534) ein.⁶⁰ Vielleicht ging es ihr nach der Amtsniederlegung gesundheitlich wieder besser. Oder die Reise war eine Abschiedsrunde.

Margarethe starb fünf Jahre später, im St. Klara-Orden in Hof. Auf dem Sterbebett vermachte sie ihren gesamten Besitz dem Kloster, um gemäß der Ordensregel der Klarissen besitzlos zu sterben.⁶¹ Begraben wurde sie, wie vermutlich alle Äbtissinnen ab 1409, in der Klara-Kapelle im Grab der Burggräfinnen Katharina und Agnes.⁶²

Fazit: Margarethes Handlungsspielräume als Tochter, Schwester, Nonne und Äbtissin

Was Margarethes Amtsniederlegung angeht, bleiben Fragen offen. Daran kann man das Spannungsfeld erkennen, in dem sich Margarethe bewegte und das auch ihre Handlungsspielräume definierte: Unfreiwillig aus dem weltlichen Leben gerissen, jonglierte sie zwischen persönlichen Wünschen, familiärem Standesbewusstsein, gesundheitlichen Einschränkungen und den Anforderungen eines verantwortungsvollen geistlichen Amtes. Angelica Hilsebein fasst diesen Spielraum fürstlicher Frauen treffend so zusammen, dass sie „[...] einerseits weitestgehend selbstbestimmt, nicht regelkonform leben und als Obere gegenüber dem Orden relativ autonom agieren konnten, andererseits jedoch sowohl in persönlichen als auch in klösterlichen Angelegenheiten von ihrer Familie und den landesherrlichen Interessen des regierenden Familienoberhauptes abhängig blieben“.⁶³

Eine erweiterte Erkenntnis der Handlungsmöglichkeiten bietet der Blick auf die Äbtissin und ihr städtisches Umfeld. Margarethe sollte nicht als von der Stadt und dem Umland isolierte Klosterbewohnerin gesehen werden. Sie war eine städtische Persönlichkeit, die inner- und außerhalb der Stadtmauern zumindest dem Namen nach vielen Menschen bekannt war, mit ihnen brieflich oder so-

60 Vgl. NOLTE 2005, S. 123.

61 StA Hof, M 295, Historische Collectanea von der Stadt und Kloster Hof im Vogtland. Zusammengestellt von Dr. Johann Monninger in den Jahren 1581–1583 (Abschrift), unter dem Jahr 1518, und vgl. auch HILSEBEIN 2014, S. 288.

62 EBERT 1966, S. 99, aus einer Rede des Hofer Gymnasialrektors Johann Christoph Layritz von 1688. Nach Plünderung, Schändung und anschließendem Verfall der Frauenkloster-Kapelle kam das Gemeinschaftsgrab in die Klosterkirche, die wiederum 1902 abgerissen wurde. Der Verbleib des Äbtissinnengrabes bzw. der Grabsteine ist derzeit unbekannt.

63 HILSEBEIN 2014, S. 290.

gar persönlich interagierte. Und dies nicht nur als Fürstentochter, sondern als oberste Verantwortliche für ihre Mitschwester, ihre weltlichen Angestellten und ihre Pächterinnen und Pächter. Dieser Aspekt scheint in ihrer bisherigen wissenschaftlichen Betrachtung nicht berücksichtigt zu sein, ist aber nicht nur für die Regionalforschung von Bedeutung, sondern auch, um ihren Wirkungsbereich gänzlich erfassen zu können. Sie traf Entscheidungen, die nicht nur das Kloster betrafen, sondern auch die Stadtgemeinschaft. Sowohl die nicht geringe Eigenermächtigung als auch die Verantwortung, die sie dabei für ihr direktes Umfeld übernahm, sollte daher nicht unterschätzt werden und als ein erweiterter Aktionsradius einer mittelalterlichen Fürstentochter angesehen werden.



Verwitwet, verschmäht, verzweifelt. Barbara von Brandenburg (1464–1515)

Lisa-Marie Liebig-Micko

Abstract

Barbara von Brandenburg (1464–1515) entwickelte sich von einer passiven Figur dynastischer Heiratspolitik zu einer Gestalt, die versuchte, eigenständige Aktionen und Ansprüche zu realisieren. Nach früher Ehe mit Heinrich von Glogau führte sie ihre durch einen Stellvertreter geschlossene, aber nie vollzogene zweite Ehe mit König Vladislav II. von Böhmen jahrelang in eine prekäre Versorgungslage. Sämtliche Unterfangen, ihre Situation zu verbessern – durch die eigenständige Bemühung, diese Ehe aufzulösen oder sich unter Stand zu verloben – provozierten einen familiären Eklat und führten gar zu ihrer Inhaftierung. Ihr Handeln zeigt die Spielräume fürstlicher Frauen im 15. Jahrhundert und deren Grenzen auf.

Widowed, spurned, despairing. Barbara of Brandenburg (1464–1515)

Barbara of Brandenburg (1464–1515) emerged from being a passive object of dynastic marriage policy to become a figure who endeavoured to assert the independence of her own actions and claims. After an early marriage to Heinrich of Glogau, she entered into a never-consummated second marriage by deputization with King Vladislav II of Bohemia, as a result of which her livelihood became precarious for many years. Every effort to improve her situation – from independent attempts to dissolve the marriage or to become engaged below her own rank – provoked family scandals and even led to her imprisonment. Her behaviour illustrates the extent of the freedom of action – and its limitations – that was available to princely women in the fifteenth century.

Zunächst scheint es sich bei der Biographie Barbaras von Brandenburg „bloß“ um die dramatische Geschichte einer Frau zu handeln, die als Kind verheiratet, schnell auf dem Heiratsmarkt weitergereicht wird und von ihrer Familie nur halbherzig versorgt wird. Was zunächst nach einer klischeehaften Erzählung über eine Frau im Mittelalter klingt, bekommt eine überraschende Wendung, als jene Frau selbst aktiv wird: Barbara beschließt aus dieser passiven Rolle auszubrechen, indem sie sich den Konventionen der Zeit und der üblichen Familiendynamik entreißt. Die Rolle Barbaras im Familiengefüge und neue Quellen sollen in diesem Artikel untersucht und zusammengeführt werden.

Barbaras Biographie wird in der Historiographie zu den Hohenzollern im 19. Jahrhundert mit behandelt. Besonders durch die Bearbeitung der Schriftzeugnisse ihres Vaters Albrecht Achilles (1414–1486) sind zahlreiche Briefe von oder zu ihr überliefert.¹ Richard Wolffs *Politik des Hauses Brandenburg im ausgehenden fünfzehnten Jahrhundert* widmet sich ausführlich der „[...] Geschichte der Eheirrung Barbaras, die ja auch so viel menschlich interessante Züge aufweist [...]“.² Eine zweiteilige Biographie wurde 1867 von Constantin Höfler, Geschichtsprofessor an der Prager Universität, verfasst. Er arbeitete dafür vornehmlich mit den Beständen des Plassenburger Archivs sowie dem *Codex Nostizianus* zu Prag und verwies darauf, dass eine umfassende Archivrecherche, welche sich spezifisch auf Barbara richtet, noch ausstünde.³ Die Biographie Höflers ist bis heute die umfangreichste und trotz ihres romanhaften Charakters fachlich fundiert. Sicherlich unter Bezugnahme auf dieses umfassende Werk schrieb die Schriftstellerin Emma Wuttke-Biller 1886 einen Historienroman, welcher sehr nah, wenn auch mit der romantisierend-verklärenden Brille des 19. Jahrhunderts, an den vorhandenen Quellen entlang das Leben Barbaras nachzeichnet.⁴

Die jüngere Forschung widmete sich Barbara meist nur beiläufig mit unterschiedlichem Fokus. Italo Baciagalupo untersuchte eine mögliche Altarstiftung Barbaras,⁵ Mario Müller thematisierte sie in mehreren Publikationen zum sogenannten Glogauer Erbfolgestreit,⁶ Cordula Nolte widmete sich dem eskalierten Streit zwischen

1 STEINHAUSEN 1899–1907; PRIEBATSCH 1894–1898; BURKHARDT 1857; BACHMANN 1892; RIEDEL 1838–1869.

2 WOLFF 1919, S. 45.

3 HÖFLER 1867, Vorwort.

4 WUTTKE-BILLER 1886. Eine freiere Interpretation von Barbaras Geschichte findet sich in WEIGAND 2004.

5 BACIAGALUPO 1986.

6 MÜLLER 2014b.

Barbara und ihren Brüdern.⁷ Die meisten archivalischen Bestände finden sich in den Staatsarchiven Bamberg und Nürnberg⁸ sowie dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz⁹ in Berlin.

Erste Ehe mit Herzog Heinrich – Kinderbraut

Barbara wurde als zehntes Kind des Markgrafen Albrecht Achilles vermutlich im Jahr 1464 oder 1465¹⁰ in Ansbach geboren. Ihre Mutter war Anna von Sachsen (1437–1512), die zweite Ehefrau des Markgrafen Albrecht und Tochter des sächsischen Kurfürsten. Getauft wurde sie vermutlich im Kloster Heilsbronn wie viele weitere Kinder der Familie. Eine Jahresrechnung des Klosters gibt zum 22. Februar 1465 an, dass 20 Gulden für Pflegerinnen und ein Patengeschenk anlässlich „ad baptismum pueri marchionis“¹¹ ausgegeben wurden. Dabei soll es sich um Barbara gehandelt haben, die durch Abt Petrus Wegel getauft wurde.¹²

Vermutlich kam Barbara gemeinsam mit ihrer Mutter Anna im Oktober 1471 nach Brandenburg oder wurde nachgeholt. Anna war auch bei den Hochzeitsfeierlichkeiten Barbaras mit deren erstem Mann, Herzog Heinrich XI. von Glogau (1429/1435–1476) 1472 anwesend.¹³ Dieser herrschte über schlesische Gebiete, welche aufgrund ihrer Lage für die Hohenzollern von strategischem Interesse waren. Die Verbindung mit der Tochter des einflussreichen Kurfürsten Albrecht Achilles sicherte Heinrich in einem Erbvertrag militärischen Beistand zu.¹⁴ Der Cousin des Bräutigams, Herzog Johann II. von Sagan (1435–1504), erhob allerdings ebenfalls Ansprüche auf diese Ländereien.

Erste Dokumente zu diesem Heiratsprojekt stammen aus dem Juli 1472, als Barbara circa acht Jahre alt war. Besonders für Herrscher ohne männliche Nachfolger war das junge Alter der Braut

7 NOLTE 2005, S. 276–289. Tschechische Beiträge widmen sich Barbra nur anekdotisch am Rande. Siehe hierzu: MACEK 1992, S. 206–210; MACEK 1992, S. 15–38; ZACEK 2004, S. 118.

8 STAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 45 und 50 besonders interessant.

9 Besonders aufschlussreich hier GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 195–214.

10 Wiederholt wird in der Literatur ein Geburtsdatum 1464 (30.5.) genannt, aber ein Beweis nicht erbracht. Sollte es stimmen, ist nur schwer denkbar, dass es sich bei dem getauften Kind in Heilsbronn (erst!) am 22. Februar 1465 um Barbara gehandelt haben sollte. Die Geburten ihrer Geschwister, die Barbara nachweislich umrahmen, lagen 1462 und 1466. In jedem Fall war sie extrem jung zum Zeitpunkt ihrer ersten Verheiratung.

11 STILLFRIED-ALCANTARA 1877, S. 20, Anm. 1.

12 MUCK 1859, S. 99.

13 MÜLLER 2017a, S. 12.

14 Vgl. MÜLLER 2014b, S. 342–344.

ein scheinbarer Garant für Fruchtbarkeit.¹⁵ Die Hochzeit lässt sich durch die Verschreibung Heinrichs im Wert von 12.000 Gulden gegenüber 6.000 Gulden Heiratsgut und Aussteuer auf Barbaras Seite auf den 11. Oktober 1472 datieren.¹⁶ Für Barbara wurde trotz ihres jungen Alters ein früher Umzug zu Heinrich nach Schlesien geplant.¹⁷

Zu diesem Ortswechsel scheint es 1473 auch gekommen zu sein, da Barbara zwei auf den November datierte Schreiben aus Crossen an ihre Mutter Anna und ihren Bruder Friedrich (1460–1536) sandte.¹⁸ Darin berichtet sie von ihrer guten Gesundheit, schickt Besserungswünsche an ihre erkrankte Schwester Elisabeth (1451–1524) und beklagt sich bei Friedrich über seine ausbleibenden Briefe. Der Fokus auf dem physischen Befinden und die Sorge um das der Angehörigen sind typisch für die Korrespondenz jener Zeit.¹⁹

Laut Priebatsch ist das Beilager am 23. Mai 1474 im Beisein mehrerer Zeugen in Freystadt vollzogen worden. Dass der Frankfurter Arzt Doktor Johann Meurer anwesend war, wurde als Zeichen für Heinrichs schlechte Gesundheit gedeutet.²⁰ Eine undatierte Notiz im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin gibt einen Hinweis auf den Vollzug der Ehe.²¹ Barbaras Mutter Anna schrieb am 31. August 1475 in einem Brief an die „Leinleuterin“, die Dienerin, welche die körpernahe Wäsche übernahm, dass sie erfahren habe, „uns Tocht fraw Barbara sey kinds swang“ und bat darum, dass diese sie „wissen laßt, wie es darumb gestalt sey und wann sie geligen soll“.²² Diese Quellen und auch die Tatsache, dass die Legitimität der Ehe Barbaras nie strittig war, deuten auf einen außergewöhnlich früh vollzogenen sexuellen Vollzug hin. Im Vergleich zu anderen Ehen hohenzollerischer Prinzessinnen im 15. Jahrhundert bildet dies eine Ausnahme. Zunächst wurde Barbara als Alleinerbin eingesetzt, sollte Heinrich ohne männlichen Erben versterben.²³ Doch wurde dies bald noch auf ihren Vater und dessen

15 ANTENHOFER/TADDEI 2020, S. 45.

16 MÜLLER 2014b, S. 341.

17 Albrecht schrieb: „dann Wir die vor lichtmeß unserm Sun Hertzog Heinrichen Von Crossen heim schicken Werden.“ Außerdem organisierte er eine umfangreiche Ausstattung Barbaras. Albrecht an seine Räte, 4. November 1472, BURKHARDT 1857, Nr. 126.

18 Barbara an ihre Mutter und ihren Bruder Friedrich, 6. November 1473, StAN, FT Ansbach, Archivakten, Nr. 554.

19 NOLTE 2004, S. 33.

20 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, S. 41, Anm. 4.

21 Die Morgengabe betrug 8.000 Gulden. GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 197, fol. 31v.

22 Anna an die Leinleuterin, 24. August 1475, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 195.

23 Heiratsabrede von Barbara und Heinrich vom 9. Juli 1472, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 213.

Abbildung 1: Das Itinerar Barbaras zeigt die Schwerpunkte ihrer Aufenthaltsorte in Schlesien, Franken und Berlin-Cölln

Aufenthaltort Barbara von Brandenburg

1464/ 1465?		Ansbach (Geburt)
1465	22. 2.?	Kloster Heilsbronn (?) (Taufe)
1471		Ansbach
1472	11. 10.	Berlin-Cölln (Hochzeit mit Herzog Heinrich XI. von Glogau)
1473	6. 11.	Crossen an der Oder (Umzug von Berlin-Cölln zu ihrem Ehemann)
1474	23. 5.	Freystadt/Niederschlesien (Beilager)
1476	August	Frankfurt an der Oder (Hochzeit mit König Vladislav II. von Böhmen)
	23. 2.	Berlin-Cölln
	13. 10.	Berlin-Cölln
1478	3. 10.	Crossen an der Oder
1479	27. 8.	Berlin-Cölln
	13. 12.	Berlin-Cölln
1480	September	Berlin-Cölln
1481	21. 5.	Berlin-Cölln
1482	4. 1.	Berlin-Cölln
1483	27. 1.	Ansbach (?)
1492	1. 11.	Neustadt an der Aisch (Ankunft am Witwensitz ihrer Mutter Kurfürstin Anna)
1493	Februar	Neustadt an der Aisch
	März	Plassenburg (Internierung)
	28. 10.	Plassenburg
1494	6. 1.	Plassenburg
	17. 7.	Plassenburg
1495	25. 10.	Plassenburg
1515	bis zum 4. 9.	Ansbach (Tod)
1515	September	Heilsbronn (Begräbnis)

Söhne abgeändert, sodass Albrecht und sie „nach unnsERM oder unnsER menlichen erben tode alle unnsER lannd und leute sloß Ste-te Merckte und alle annder guter nutzung und zugehornnig [...] ge-fallen und werden sollen“.²⁴

Heinrich verstarb am 22. Februar 1476. Der nahende Tod des Herzogs wurde bereits vorab an die Familie der Hohenzollern kommuniziert. Diese versuchten die Zeit bereits zu nutzen, um Barbaras Gebiete zu sichern.²⁵ Nach dem Tod Heinrichs kam es tatsächlich mit dessen Cousin zum sogenannten Glogauer Erbfolgestreit.²⁶

Die zweite Ehe mit Vladislav II., König von Böhmen – Barbara als Spielball der Interessen

Ein erster Hinweis auf die Vermählung Barbaras mit König Vladislav II. von Böhmen (1456–1516) – für ihn war Barbara aufgrund ihres schlesischen Erbes eine gute Partie – findet sich in einem Brief Albrechts im Juli 1476. Darin berichtet er, dass sein Schwiegersohn Heinrich der Ältere von Münsterberg (1448–1498) zu ihm komme, um in der Hochzeitsangelegenheit zu vermitteln.²⁷ Als Schwiegersohn Albrechts und Vertrauter Vladislavs war Heinrich in einer guten Position. Zusammen mit den königlichen Räten beteiligte er sich an den Verhandlungen zur Eheschließung.²⁸ Dabei scheint es auch zu einer Art Brautschau gekommen zu sein, wie es im Spätmittelalter nicht unüblich war. Körperliche Unversehrtheit und ein gesundes Äußeres waren als Kennzeichen für die Fähigkeit, einen Erben zur Welt zu bringen, von größter Bedeutung. Es gibt keine Dokumentation von Seiten des „Gutachters“, jedoch klagt Barbara mehrere Jahre nach der aussichtslosen zweiten Ehe bei ihrem Vater: „Ist es ein wunder, das ich nit sere hubsch bin? Hat er mich doch lassen sehen, warumb nam er mich?“²⁹

24 Vertrag vom 11. Oktober 1472, GStA PK, HA VII Urkunden, Märkische Ortschaften, Crossen, Nr. 15.

25 Johann an Albrecht im Februar 1476: Er habe gehört, dass Heinrich „uffs lengst biß uff montag nochst leben mög“, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 197, fol. 38r.

26 Dieser wurde von Mario Müller in zwei Publikationen 2010 und 2014 aufgegriffen und soll daher hier nicht näher erörtert werden.

27 Albrecht an Hertnid von Stein, 4. Juli 1476, In: PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 230.

28 Albrecht an die Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen, 1476, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 159.

29 Barbara an Albrecht, 5. November 1485, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 211, fol. 19r.



Abbildung 2: Schloss Crossen (Krosno Odrzańskie), Ostflügel des im 16. Jahrhundert zum Renaissance-Schloss umgebauten Witwensitzes brandenburgischer Markgräfinnen, zerstört im Februar 1945. Fotografie: Mario Müller, 2006

Die folgende Eheschließung fand mit Heinrich von Münsterberg als Stellvertreter in Frankfurt an der Oder statt. Albrecht Achilles beschrieb die Zeremonie wie folgt: „vermehlen nach cristentlicher ordnung, do ist als bald offenlich Te deum laudamus gesungen und alles das gescheen, das zu solchem gehört“.³⁰ Zudem wurden zwischen Barbara und Heinrich „zwen meheling mit dymanten“³¹ ausgetauscht. Die Urkunde zur Erbeinigung und Besiegelung der Heirat sah vor, dass Vladislav die Gerechtigkeit über die vererbten Gebiete des verstorbenen Glogauer Herzogs erhielt und die Huldigungen der Untertanen entgegennahm.³² Barbara wurde seitdem in Briefen offiziell als „vermeheltn kunigin“³³ betitelt.

Im Folgejahr, am 18. Februar 1477, sollten ausgiebige Hochzeitsfeierlichkeiten stattfinden, Barbara zur Königin gekrönt

30 Albrecht an die Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen, 1476, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 159. Albrecht war vermutlich selbst anwesend.

31 Albrecht an Heinrich von Münsterberg, 26. Mai 1480, In: PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 666.

32 GStA PK, BPH Urkunden, I A, Nr. 284.

33 Zum Beispiel in StAN, Herrschaftliche Bücher 45, fol. 93r.

und das Beilager vollzogen werden.³⁴ Die anschließenden Planungen zur Logistik, Gästeliste oder Dresscodes sind erstaunlich gut überliefert, sodass sich an dieser zwar nie stattgefundenen, aber aufwendig geplanten Hochzeit die Standards einer Fürstenhochzeit im 15. Jahrhundert ablesen lassen. Zur Ausstattung der Braut wurden feinste Textilien aus Venedig bestellt wie „gulden Samet“, damit Barbara „dester koniglicher einkome“.³⁵ Von einem prächtigen Auftritt der Braut profitierte nicht nur die eigene Familie, sondern auch der Bräutigam, auf den dieser Glanz abstrahlte.³⁶ Die Beschreibung der Kleidung der Hochzeitsgäste war ebenso signifikant, denn sie war ein leicht zu lesendes, bedeutendes Statussymbol.³⁷ Das Hofkleid der hohenzollerischen Gesellschaft sollte „die röck ganz halb swarz und halb gra sein und auf den swarzen ermel buchstaben von weissem tuch“³⁸.

Ab Herbst 1476 schrieb der Brautvater Albrecht in viele Richtungen anlässlich der Planung der Hochzeit. Seinen Sohn Markgraf Johann (1455–1499) wies er genau an, wen er aus Berlin mitbringen sollte und dass der Brautzug Barbaras in Eger durch die böhmische Delegation in Empfang genommen werden sollte, um weiter nach Prag zu ziehen. Markgraf Johann sollte mindestens 400 Pferde sowie wichtige Gäste mit sich führen. Albrecht plante, mit nicht weniger als 2.000 Pferden in Eger zu sein, die königliche Gesandtschaft wiederum mit 1.000 Pferden.³⁹ Die geplante Hochzeit Barbaras ordnet sich demnach in die Reihe großer, repräsentativer Feste des Spätmittelalters ein.⁴⁰

Aufgrund einer Krankheit war es Albrecht jedoch nicht möglich zu reisen, auch seine Frau Anna sollte bei ihm bleiben. Sein Sohn Friedrich wurde daher angewiesen, mit 2.000 Pferden, vier Kurfürsten und weiteren ranghohen Adeligen an seiner Stelle nach Prag zur Hochzeit zu reisen. Barbara hatte ein eigenes Gefolge von 200 Pferden sowie 60 Frauen und Jungfrauen.⁴¹ Da noch weitere Gäste wie der Kaiser und Erzherzog Maximilian verhindert waren, beschloss Vladislav im Dezember, die Hochzeit zu verschieben. In seinem Schreiben deuten sich außerdem erste Verstimmungen an, da ein Teil von Barbaras Gebieten, die ihm als Mitgift zugesichert

34 MÜLLER 2014b, S. 346.

35 Albrecht an Johann, 13. Oktober 1476, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 156.

36 SPIESS 2006, S. 446.

37 STADLER 2020, S. 175.

38 Albrecht an Johann am 11. November 1476, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 211, fol. 8 bzw. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250.

39 Ebd.; Vladislav an die von Eger, 29. November 1476, BACHMANN 1892, Nr. 393.

40 SPIESS 2001a, S. 352.

41 Albrecht an Dr. Pfofel und Heinz von Kindsberg, 17. Dezember 1476, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, S. 270, Anm. 5.

waren, durch Herzog Johann von Sagan besetzt gehalten wurden. Daher verweigerten die böhmischen Stände ihre Zustimmung zur Verschreibung Vladislavs an Barbara.⁴² Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen um die theoretisch Barbara zustehenden Gebiete, die für Vladislav sicherlich ein Hauptgrund für die Ehe gewesen waren, wurde sie eine zunehmend unattraktive Partie. Außerdem kamen Zweifel an der Unterstützung durch die Brandenburger auf, als sich Albrecht nicht bereiterklärte, Truppen für den Schutz Böhmens bereitzustellen.⁴³ All dies verschlechterte die Beziehungen.

Mit dem Jahr 1477 häuften sich Gerüchte und Anzeichen für ein Scheitern des Eheprojektes. Albrecht meldete seinem Sohn Johann, er wisse von Heiratsangeboten an Vladislav seitens des sächsischen und mantuanischen Hofes mit 100.000 Gulden Mitgift,⁴⁴ Heinrich von Münsterberg berichtete dem Brautvater wiederum von der Gerüchteküche um andere europäische Heiratspartien.⁴⁵ Ein Rat Albrechts schrieb gar von Wetten am Prager Hof, dass Barbara nie durch den König zu sich geholt würde.⁴⁶ Von nun an starteten regelmäßige Appelle Albrechts an Vladislav, der ihn an seinen Teil des Vertrags erinnerte.⁴⁷ Mit fortschreitender Zeit ermahnten auch höhere Instanzen wie der Papst den böhmischen König, um ihn dazu zu bewegen, seine Frau zu sich zu nehmen.⁴⁸ Die stetigen Verzögerungen führten auch zu ganz natürlichen Problemen: Barbara, gerade einmal zwölf Jahre alt bei der Stellvertreterhochzeit, wuchs aus ihrer kostbaren Kleidung heraus. Daher wollte Albrecht „uns tocht cleidung hieaussen behalten [...] dann so man ir die yetzund snyd und machet, so wuchs sie daruß“.⁴⁹

Spätestens mit dem Abschluss des Friedens von Olmütz 1479 war die Lage für Barbara aussichtslos. Zuvor hatte Johann von Sagan bereits große Gebiete von Barbaras Erbe eingenommen. Ihre brandenburgische Familie war nicht gewillt, viele Mittel für deren Rückgewinnung zu investieren, wäre es doch offiziell die Aufgabe Vladislavs gewesen, für die Länder seiner Frau zu kämpfen. Jedoch waren diese Ländereien die Mitgift Barbaras, ohne die sie

42 Vladislav an Albrecht, Dezember 1476, BACHMANN 1892, Nr. 395.

43 Albrecht an Johann, Mai 1477, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 164.

44 Albrecht an Johann, 27. Januar 1477, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 268.

45 Heinrich von Münsterberg an Albrecht, 13. März 1477, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 279.

46 Die Quote war 1:10. Sigmund Holko nach Sachsen, 25. März 1477, BACHMANN 1892, Nr. 410.

47 Albrecht an Vladislav, 13. Februar 1477, BACHMANN 1892, Nr. 405.

48 Papst Innozenz VIII. an König Vladislav, 11. Februar 1486, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1177; Papst Innozenz VIII. an König Vladislav, 11. Januar 1493, GStA PK, Rep. 27, Nr. 212.

49 Albrecht an Johann, 23. Februar 1477, GStA PK, Rep. 27, Nr. 211, fol. 5.

für ihn uninteressant wurde.⁵⁰ Albrecht klagte zwar, „unser tochter hat uns den bewtel gerawmt“,⁵¹ doch ließ ihre Familie nichts unversucht, um das Projekt einer Eheverbindung zwischen Jagiellonen und Hohenzollern noch zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. So bot man Vladislav statt Barbara jüngere Verwandte zur Heirat an.⁵²

Barbara selbst taucht nicht auf bei den Verhandlungen und Unterlagen zu dieser Auseinandersetzung. Ihre persönliche Situation scheint jedoch dramatisch gewesen zu sein. Schlecht versorgt, lebte sie zunächst bei ihrem Bruder Johann im Cöllner Schloss – weit unter dem Stand einer Königin. Eine Episode des Jahres 1479 zeigt dies eindrücklich: Barbara war erkrankt, und der Bischof von Lebus berichtete an ihren Bruder, dass ihre Unterbringung in der „hindersten camer“ mit dem dortigen „stancks“ nicht für ihre Gesundheit förderlich sei und sie deswegen in ein anderes Zimmer ziehen sollte.⁵³ Im Dezember wieder genesen, schickte sie den Schneider zu ihren Eltern, damit dieser Ausstattung für sie besorge, denn sie habe „etlichen gebruch [...] an manicherlay sachen“.⁵⁴

Nicht zuletzt wegen dieser schlechten Behandlung schrieb Barbara regelmäßig an ihre Eltern. Diese gaben neben aufmunternden Worten zum Teil dem Schreiben etwas Geld für sie bei. Dass sie von ihrem Bruder Johann so kurz gehalten wurde, sorgte bei ihrem Vater für deutliche Verstimmung.⁵⁵ Johann sah wiederum keinen Anlass für Beschwerden, habe er Barbara doch so viel Kleidung wie seiner eigenen Frau gekauft. Zudem sei das Verhalten seiner Schwester selbst nicht rühmlich. Denn sie habe mit einer anderen Hofdame die Weinbestände des Schlosses derart dezimiert, dass „itzundt keyn wein mehr vorhanden ist“.⁵⁶ Zur Entspannung der Situation wurden Umzugspläne Barbaras zu ihren Eltern nach Franken gemacht. Jedoch stellte Anna klar, wie viel Personal die Tochter mitführen durfte und wie die Gegebenheiten am Ansbacher Hof waren. Barbara würde kein eigenes Gemach erhalten oder im „frauenzimmer“ leben, sondern gemeinsam mit ihrer Schwester Sybille (1467–1524), die noch im selben Sommer zu

50 Siehe hierzu MÜLLER 2014b, S. 350–371.

51 Albrecht an Johann, 4. Januar 1481, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 221.

52 Siehe hierzu GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 206 „Heiratshandlung zwischen Vladislav König zu Böhmen, Anna, Tochter von Johann Markgraf zu Brandenburg“. Ein Tausch von Heiratskandidatinnen stellt keine Seltenheit dar, siehe: ANTENHOFER/TADDEI 2020, S. 32.

53 Bischof Friedrich von Lebus an Johann, 27. August 1479, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 595.

54 Barbara an Albrecht, 13. Dezember 1479, STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 307.

55 Albrecht an Barbara, 7. Mai 1480, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 663a sowie StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 45, fol. 84v.

56 Markgraf Johann an Albrecht, September 1480, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 695.

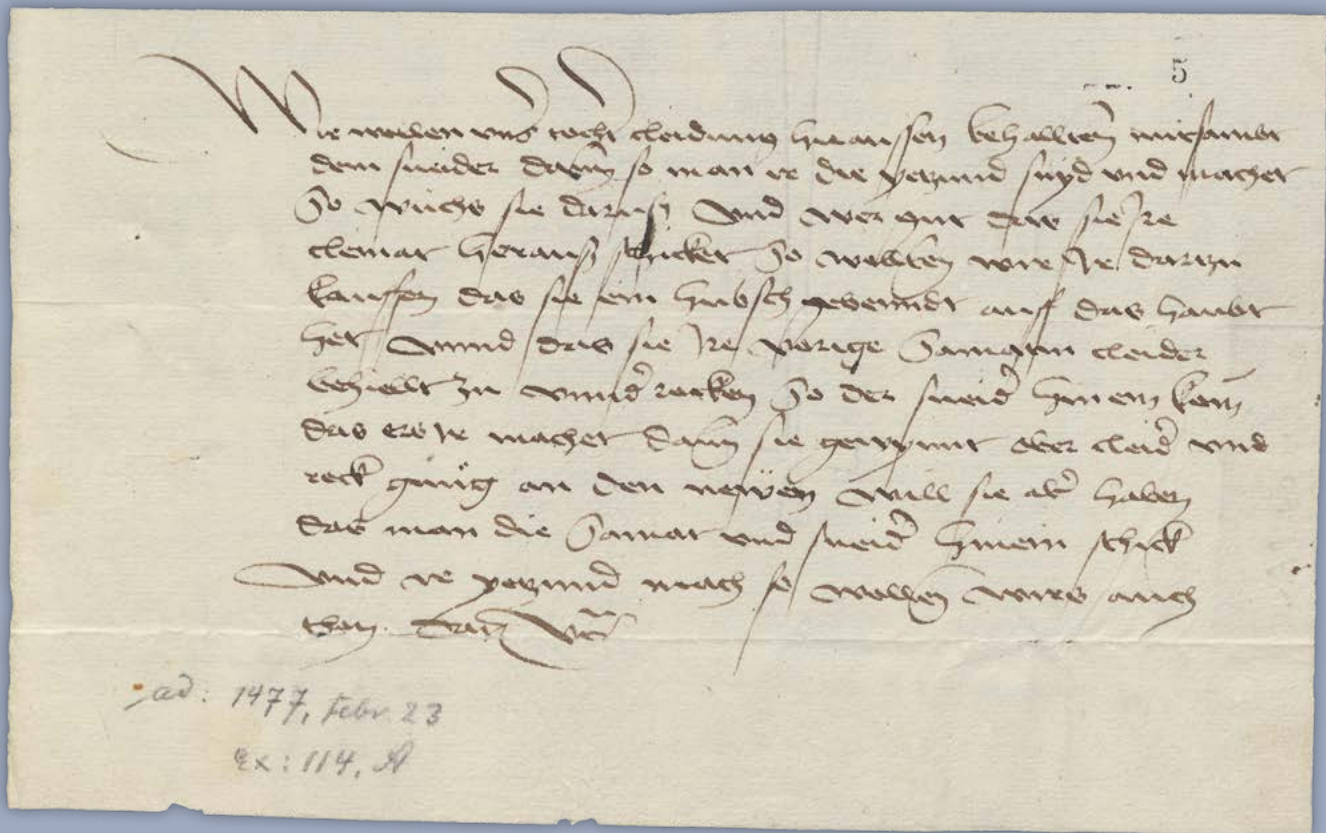


Abbildung 3: Brief Albrechts an Johann hinsichtlich der Kleidung Barbaras, 23. Februar 1477. GStA PK, Rep. 27, Nr. 211, fol. 5

ihrer Hochzeit mit Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg nach Köln abreisen sollte. Daher ist wohl anzunehmen, dass es sich bei dieser Unterkunft um eine Übergangslösung handelte oder dass Barbara nach dem Fortgang ihrer Schwester doch in einem eigenen Gemach wohnen konnte. Kleidung bekomme sie gestellt, erhalte aber darüber hinaus nur 100 Gulden.⁵⁷ Wann genau der Umzug stattfand, lässt sich nicht rekonstruieren. 1482 wurde Johann in einem Brief angewiesen, seiner Schwester bis Hof sicheres Geleit zu ermöglichen und erneut die Bedingungen ihrer neuen Wohnsituation zu verdeutlichen.⁵⁸ Im direkten Kontakt mit Barbara wurden die Erwartungen an einen angemesseneren Lebensstil weiter

57 Barbara durfte „Zwergl und Zwergin, den Neunsteter, den turhut, den Sneider und Koch“ mitnehmen. Anna an Barbara, 21. Mai 1481, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv, Herrschaftliche Bücher 45, fol. 104r sowie ebd. am 22. Juni 1481, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv, Herrschaftliche Bücher 45, fol. 108v.

58 Albrecht an Johann am 4. Januar 1482, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 45, fol. 132r.

gedämpft, denn „der kinder sind vil und das erb hieaussen clein“. ⁵⁹ Im Folgejahr scheint sie jedenfalls angekommen zu sein, da ihr Vater die Menge an Edelknaben, die ihr zur Verfügung standen, auflistete. ⁶⁰

Dennoch klagte Barbara ihrem Vater vor allem in den 1480er-Jahren ihre aussichtslose Lage. Diese sehr persönlichen Briefe bieten ein eindrückliches Bild, wie sehr die junge Frau unter der Situation litt. In der Abschrift eines Briefes ist selbst in der Archivnotiz vermerkt „ein sehr klegliches Schreiben“. ⁶¹ Zitate wie „nymants über mich erbarmen will“, „ellendiglich versetzt“ oder „bin sunst ganz verlassen, dann ich sunst nymants han, dann got und euch“, führen das deutlich vor Augen (Abbildung 4, S. 225). Allerdings enthielt ein Brief implizit auch eine Drohung, da sie schrieb, dass sie im Zweifel nicht davor zurückweichen würde, ihre Lage vor dem Kaiser oder an anderer Stelle vorzubringen. Dies scheint ihren Vater beunruhigt zu haben, da er sich darauf gegenüber seinem Sohn Johann bezieht. ⁶² Als dieser kein Verständnis für seine Verantwortung bezüglich Barbaras finanzieller Lage zeigte, rechnete ihm sein Vater genau vor, wie viel ihn ihre Verbindung mit Vladislav und der Krieg um ihr Erbe bereits gekostet habe. ⁶³ Mit dem Tod Albrechts 1486 verlor Barbara den aktivsten Motor in ihrer Sache.

Anlauf zu einer dritten Ehe – Barbara wird aktiv

Im Jahr 1492 schien Barbara der aussichtslosen Situation, offiziell verheiratet, gleichwohl ohne Versorgung zu sein, überdrüssig geworden zu sein. Sie beschloss hinter dem Rücken ihrer Familie, ein Schreiben an den Papst mit der Bitte um Auflösung ihrer Ehe zu senden. Vladislav hatte ihr zugesagt, dass er „ir und zu dem irm zuhelfen“ werde, sollte sie einem Dispens zustimmen. Auch nannte sie in einer späteren Befragung durch ihren Bruder, dass sie „verechtlich und hart“ durch ihn und seine Frau gehalten worden sei und so einen Ausweg aus ihrer „bekomerniß und traurigkait“ gesehen hätte. ⁶⁴ Das Vorgehen blieb nicht verborgen und

59 Albrecht an Barbara, 4. Oktober 1482, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 45, fol. 132v.

60 Albrecht an Johann, 27. Januar 1483, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 934. Barbara bekam zwei zugestanden, genau so viele wie ihre Schwägerin Sophie von Polen. Anna von Sachsen hatte vier.

61 Barbara an Albrecht, 4. November 1485, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 211, fol. 19r.

62 Albrecht an Johann, 4. November 1485, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 211, fol. 17.

63 Johann an Albrecht am 22. November 1485, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1155 sowie Albrecht an Johann, 3. Dezember 1485, ebd., Nr. 1161.

64 Friedrich an Johann, 23. Februar 1493, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 198 fol. 78r.




Abbildung 4: Von Barbara sind durch Eigen- oder Fremdschreibung zahlreiche negative Kommentare überliefert, hier aufgebracht auf einer Frauensilhouette in der Sonderausstellung in Schloss Neuburg an der Donau. Fotografie: Bayerische Schlösserverwaltung, Maria Scherf



sorgte für massiven Unmut der Brüder. Um ihren Alleingang und das Vorgehen innerhalb der Familie zu koordinieren, gab es eine rege Korrespondenz. Barbara erhielt zunächst acht Tage Bedenkzeit, um ihr Handeln zu reflektieren und sich ihrer Familie gegenüber zu erklären. Für diese Zeit sicherte Anna, an deren Witwenhof Barbara seit November 1492 lebte, den Brüdern zu, dass ihre Schwester nicht fliehen werde und keine geheimen Botschaften empfangen würde.⁶⁵

Als sie sich immer noch weigerte, dem Willen ihrer Brüder nachzugeben, wurde Barbara im März 1493 auf die Plassenburg

⁶⁵ NOLTE 2005, S. 278.



gebracht – ein oft genutztes „Familiengefängnis“. ⁶⁶ Sie sollte mit zwei Dienerinnen in das Gemach des Hausvogts gesperrt werden, wo zwei Knechte den Eingang Tag und Nacht bewachen sollten. Nur der Hausvogt durfte den Schlüssel zur Türe haben. Die eiserne Türe und die Mauern sollten verstärkt und ein kleines Türlein eingebaut werden, durch das „jre notturfft aus und eingegeben werdenn soll“. ⁶⁷ Das Ausüben von seelischer Gewalt und Gefangennahme traten bei eskalierten familiären Konflikten häufiger auf. ⁶⁸

Während Barbaras Haft schickten ihre Brüder Räte zu ihr, die sie davon überzeugen sollten, deren Direktiven Folge zu leisten. So scheint immerhin eine erneute Verheiratung Barbaras und angemessene Versorgung in Aussicht gestellt worden zu sein. Sie bat darum, „man soll ir doch keinen gebn, der ir nicht gefall“. Die darauffolgende Frage Siegmunds, „warumb man das thon solt“, zeigt

Abbildung 5: Am Witwenhof Annas in Neustadt an der Aisch lebte Barbara mit anderen Familienmitgliedern – Altes Schloss, Nordostecke. Fotografie: Tilmann 2007/2021

66 Albrecht Achilles ließ schon seine Töchter Margarethe (1453–1509) und Ursula (1450–1508) auf der Plassenburg festhalten. Siehe hierzu: NOLTE 2005, S. 118. Kurz vor Barbaras Tod wurde ihr Bruder Friedrich durch seine Söhne auf der Burg festgesetzt. Siehe hierzu: WEIGAND 1998, S. 140–157.

67 An den Kastellan der Plassenburg, April 1493, HÖFLER 1867, II, S. 12.

68 NOLTE 2004, S. 89–90.



Abbildung 6: Eine museale Inszenierung dieser Kammer machte die Haft Barbaras für Besuchende in Neuburg eindrücklich erfahrbar. Fotografie: Bayerische Schlösserverwaltung, Maria Scherf

deutlich, dass die Wünsche einer Braut, und vor allem die der rebellischen Schwester, keine Bedeutung hatten.⁶⁹

Im Juli 1493 erfuhren die Brüder zudem, dass Barbara einem unstandesgemäßen Mann, Ritter Konrad von Heideck, die Ehe versprochen hatte. Ein Historiker des 19. Jahrhunderts fragte sich fast erbost: „was lieh ihr den Mut, ihr Haus zu demütigen, ihre Brüder in schwere Verwicklungen mit gefürchteten Herrschern zu stürzen?“⁷⁰ Doch für sie war eine Ehe eigener Wahl kein undenkbares Vorgehen, hatte doch schon ihre Schwester Ursula versucht, einen Mann selbst zu wählen, und ihrer Tante, Markgräfin Margarethe (1412/13–1465), war es sogar gelungen. Die Standesehre zu unterschreiten war allerdings nur in absoluten Ausnahmefällen tolerabel.⁷¹ So wollten die Hohenzollern unter keiner Bedingung zulassen, dass eine hochgeborene Markgräfin von Brandenburg mit einem nur ritterbürtigen Mann vermählt würde. Sie behaupteten daher zunächst, dass die Verlobung „von dem von Haydeck ein lauter erdicht sey“.⁷² Die eigenwillige Entscheidung Barbaras wur-

69 11. Mai 1493, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 202, fol. 123.

70 WOLFF 1919, S. 58.

71 Vgl. STADLER 2020, S. 168.

72 21. Juli 1493, STAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 50, fol. 169r–v.



Abbildung 7: Die Plassenburg war ein zentraler Ort der hohenzollerischen Herrschaft. Durch die Zerstörung der Burg im 16. Jahrhundert ist nur noch



*wenig mittelalterliche Bausubstanz erhalten. Fotografie: Bayerische Schlösserverwaltung,
Andrea Gruber*

de im gesamten Familienverband besprochen: Die fränkischen Brüder baten Johann, Räte zu senden⁷³ und ein Familienrat sollte einberufen werden.⁷⁴ Auf der anderen Seite wandte sich der Vater Konrads direkt an Anna, welche er bat, die Ungnade gegen Barbara und seinen Sohn aufzuheben und beide ziehen zu lassen.⁷⁵ Anna intervenierte aber nicht im gewünschten Sinn.⁷⁶

Während dieser Zeit war Barbara weiterhin auf der Plassenburg gefangen. Sie bat ihre Brüder, die Ungnade von ihr zu nehmen und milder gegen sie zu handeln. Offen gab sie zu, dass sie Konrad die Ehe gelobt hatte und ihr Versprechen zum Wohl ihrer Seele auch halten wollte. Ihre Brüder beschwor sie und redete ihnen ins Gewissen: „walt ir mich mein lebttag yn der gefencknus lassen“. Auch erinnerte sie an deren eigenes Seelenheil, denn „das irs an eur aigen swester ein solch ubel tut“, sei dem sicherlich nicht förderlich.⁷⁷ Barbara flehte ihre Brüder an und versuchte durch psychologische Tricks, sanftmütiger behandelt zu werden. Doch die Antwort der Brüder kam prompt und war unnachgiebig. Barbara habe genau gewusst, dass sie noch mit Vladislav verheiratet sei, wodurch ihr Versprechen an Heideck keinerlei Gewicht habe. Sie boten sogar an, eine Heirat mit einem standesgemäßen Partner zu vermitteln. Sollte Barbara aber weiterhin „solchermas auf ewer eygenwilligkeit“ stehen, so sähen sie kein Problem darin, sie „in enger versliesung, dann ir yezund seyt, zu thon und zuzuverwaren und allweg dorjnn zu enthalten“.⁷⁸

Immerhin durfte sie im Sommer 1494 an Herzog Georg von Bayern (1455–1503), der ihr in der Vermittlung zu Vladislav und Konrad geholfen hatte, einen (kontrollierten) Brief schreiben. Darin dankte sie ihm für seine Unterstützung und betonte noch einmal den Willen, ihr Ehe-Versprechen einzuhalten.⁷⁹ Doch Konrads Standhaftigkeit endete früher als Barbaras mit einer Verzichtsurkunde vom 19. Juni 1495. Darin schrieb er, dass er nun durch ihre Brüder

73 Friedrich und Siegmund an Johann, 27. Juli 1493, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 50, fol. 169v–170r.

74 Friedrich und Siegmund, 27. Juli 1493, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 212.

75 Heideck an Anna, 11. September 1493, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 50, fol. 175v.

76 Anna wandte sich zunächst mit einer Abschrift an Friedrich, der ihr riet, nicht darauf zu antworten, sondern auf die Absprache mit ihren „sonen auch unsern herrn und freunden“ zu warten. Friedrich an Anna, 14. September 1493, StAN, FT Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 50, fol. 176r.

77 Sogar drohte sie, dass durch grassierende Seuchen ein schneller Tod kommen könne und die Brüder ihre „beltlich er [weltliche Ehre] nit zu lieb sein [sollte] das ir eur sel walt dardurch yn den ebigen tot geben“. Barbara an Friedrich und Siegmund, 28. Oktober 1493, HÖFLER 1867, II, S. 22–24.

78 Friedrich und Siegmund an Barbara, 3. November 1493, HÖFLER 1867, II, S. 24.

79 „Das will ich halten und vorsich mich, er duch auch!“ Barbara an Georg, 17. Juli 1494, STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 455.

aufgeklärt worden sei, dass zur Zeit des Versprechens bereits eine ordnungsgemäße Ehe mit Vladislav bestand. Daher habe er seine Forderungen an Barbara „abgestellt und fallen lassen“ und werde zudem mit „kainerley rede, schrift oder Handlung“ erneut an sie herantreten.⁸⁰ Der Brief kam also einer Abfuhr und – von den Brüdern offenkundig dekretierten – Kontaktsperre nahe. Barbara bestätigte schließlich, dass „der handel zwischen unss und euch ab ist“.⁸¹

Wie lange Barbara unter schweren Haftbedingungen auf der Plassenburg blieb, ist nicht bekannt. Jedoch müssen diese im Laufe der Zeit gelockert worden sein, da sie auch Betreuungsaufgaben für verwandte Kinder übernahm.⁸² Die Ehe zwischen Barbara und Vladislav wurde erst 1500 durch den Papst aufgelöst. Über ihren weiteren Verbleib sind nur noch wenige Quellen überliefert. Ab dem Ende der 1490er-Jahre scheint sie sukzessive wieder bei Familienzusammenkünften anwesend gewesen und reintegriert worden zu sein. Ab 1507 wohnte sie bei ihrer Mutter Anna in Neustadt an der Aisch.⁸³ 1508 erhielt sie 150 Gulden Leibgedinge, was für eine Frau ihres Standes eine sehr kleine Summe war.⁸⁴

Barbara verstarb am 4. September 1515 in Ansbach. Anlässlich ihres Todes wurde eine Liste mit zu benachrichtigenden Personen erstellt, die informiert werden sollten.⁸⁵ Ihr Begräbnis fand im Kloster Heilsbronn statt. Es waren ihr Neffe Kasimir anwesend sowie 230 weitere Personen.⁸⁶ Das als ausschweifend beschriebene Verhalten der Trauergemeinde, die offenbar mehr eine Fei ergemeinde war, wurde durch den innehabenden Abt stark kritisiert: „funduntur non plasmatori universorum deo, sed Liaeo [Bacchus] preces; ventri et non animae consulatur, potior pars qui aderant animose certat.“⁸⁷ Bei den Messen, die im Anschluss an ihre Beisetzung gelesen wurden, waren 25 bis 30 Priester anwesend.⁸⁸ Auch im Folgejahr nach ihrem Tod wurden anlässlich ihres „begengknus“ Speisen bestellt.⁸⁹ Dies zeigt, dass für die *Memoria* Barbaras zu-

80 Konrad, 19. Juni 1495, HÖFLER 1867, II, S. 34–36.

81 Barbara an Konrad, 25. Oktober 1495, HÖFLER 1867, II, S. 37. Der Inhalt wurde Barbara vorgeschrieben, ebd. S. 38.

82 WOLFF 1919, S. 115.

83 NOLTE 2005, S. 288–289.

84 GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 213, Schreiben 13.

85 Zum Beispiel die sächsische Verwandtschaft und Schwestern Barbaras. Schreiben von Kasimir, 8. September 1515, GStA PK, BPH Rep. 27, Nr. 210.

86 MUCK 1859, S. 127–128.

87 Übersetzt: „Gebete werden nicht zum Schöpfer des Weltalls, sondern zu Lyaeus [Bacchus] dargebracht; dem Bauch und nicht der Seele wird Rat erteilt; der bessere Teil derer, die zugegen waren, kämpft mutig.“ Zur Verköstigung gab es unter anderem Karpfen, Krebse und Rinder für insgesamt 332 Pfund Heller. STILLFRIED-ALCANTARA 1877, S. 149, Anm. 4.

88 MUCK 1859, S. 128.

89 STILLFRIED-ALCANTARA 1877, S. 149, Anm. 4.

mindest für die nächste Zeit gesorgt war. Abt Sebald Bamberger zufolge soll um das Jahr 1600 ihr Schädel noch mit einem Zettel in einem Schrank im Heilsbronner Münster aufbewahrt worden sein.⁹⁰ Ein Grabstein oder der genaue Begräbnisort im Münster sind nicht überliefert.

Fazit – Die Altlast-Schwester

Am Beispiel Barbaras zeigt sich zunächst die erwartbare Biographie einer Prinzessin des Spätmittelalters. Außergewöhnlich sind jedoch die gute Überlieferung und ihre vielen Ego-Dokumente. Zunächst agierte Barbara ganz im Sinne des Familienverbunds, begann dann jedoch, ihre Rechte lautstark einzufordern. Schließlich handelte sie entgegen den Interessen des Hauses. Ihr Verhalten wurde innerhalb der Familie durch einzelne Mitglieder, aber auch im gemeinsamen Rat besprochen, da die Ehrverletzung Barbaras ein Risiko für das Ansehen der gesamten Dynastie darstellte. Dabei nahmen auch andere Frauen wie ihre Mutter Anna eine wichtige Rolle ein, die sich sowohl für Barbara einsetzte, als auch von „Externen“ wie Konrads Vater als Anlaufstelle für seine Bitten genutzt wurde. Barbaras Biographie zeigt eindrücklich die Tücken der damaligen Heiratspraxis. Wenn die Braut nicht durch ihren Mann heimgeholt wurde, entstanden für sie massive Probleme in der Versorgung. Trotz all dieser Hindernisse blieb Barbara aber keine passive Spielfigur. Vielmehr versuchte sie, wenngleich wenig erfolgreich, sich Freiräume zu verschaffen.

90 MUCK 1859, S. 107.



Anna von Brandenburg (1487–1514): „etwas unnser darbey zu gedenckenn vor augen zu haben“

Alfred Hagemann und Uta Kuhl

Abstract

Anna von Brandenburg verkörpert trotz ihres frühen Todes den typischen Lebenslauf einer Fürstin des Spätmittelalters. Ihre Verheiratung in das dänische Königshaus war ein politischer Akt großer Tragweite für beide Dynastien. Im neuen Umfeld vertrat sie ihr Haus engagiert und vernetzte die Familien aktiv untereinander.

Zu den hochrangigen Kunstwerken, die Annas Bild bis heute überliefern, zählt die Ausstattung der Klosterkirche Bordesholm: ihr Grabmal mit lebensgroßer Liegefigur sowie der „Bordesholmer Altar“ von Hans Brüggemann. Im Bauschmuck des Westflügels des Gottorfer Schlosses von 1530/40 ist Anna ebenfalls verewigt.

Anna of Brandenburg (1487–1514): ‘to have something of our own to look at in remembrance’

Despite her early death, Anna of Brandenburg exemplifies the typical biography of a princess in the late Middle Ages. Her marriage into the Danish royal house was a political act of tremendous significance for both dynasties. In her new surroundings, she was a strong representative of her own dynasty and actively linked the two families with one another.

The outstanding works of art that reflect Anna’s influence down to the present day include a life-sized recumbent effigy of her on her tomb in the Monastery Church of Bordesholm, as well as the ‘Bordesholm Altar’ by Hans Brüggemann. Anna is also commemorated in the architectural decoration of the West Wing of Gottorf Castle, dating from 1530/40.

Anna, geborene Markgräfin von Brandenburg und durch Ehe Herzogin von Schleswig und Holstein, war weder eine mächtige Königsmacherin wie ihre Großtante (und Schwiegermutter) Dorothea von Brandenburg, Königin von Dänemark; noch teilte sie das Schicksal ihrer Tante Barbara von Brandenburg, der nominellen Königin von Böhmen, als Spielball der dynastischen Politik bedenkenlos verheizt zu werden. Vielmehr verkörpert Anna in ihrem kurzen Leben geradezu prototypisch eine fürstliche Frau des Spätmittelalters. Auch wenn nur wenige erhaltene Briefe, Urkunden und Rechnungen über sie Auskunft geben, lassen sich Stationen eines Lebens nachzeichnen, die viel über die weitgespannten Vernetzungen von Fürstinnen erzählen. Und nicht zuletzt hat Anna mit bedeutenden Kunstwerken in der Klosterkirche Bordesholm ein Bild davon hinterlassen, wie sie selbst erinnert werden wollte (Abbildung 1, S. 237).

Eine Fürstentochter – Anna in Berlin

Anna wurde am 27. August 1487 in Berlin-Cölln geboren. Welche Bedeutung der Geburt eines fürstlichen Kindes beigemessen wurde, kann man daraus ersehen, dass Annas Mutter Margarethe zur Niederkunft eines Geschwisters 1482 Reliquien aus ihrer wettinischen Heimat in Weimar kommen ließ, um einen guten Verlauf für Mutter und Kind sicherzustellen.¹ Annas Geburtsort, das 1443-1451 erbaute Schloss zu Cölln an der Spree, war erst in der Regierungszeit ihres Vaters, Kurfürst Johann (Ciceros) (reg. 1486–1499) zur dauerhaften Residenz geworden. Hier wuchs Anna mit ihren Geschwistern Joachim (* 1484, später Kurfürst von Brandenburg), Ursula (* 1488, später Herzogin von Mecklenburg) und Albrecht (* 1490, später Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Kardinal und Kurfürst) auf.

Ihr ältester Bruder wurde mit sieben Jahren 1491 zur weiteren Erziehung an den Hof seiner Stief-Großmutter Anna von Sachsen in Neustadt an der Aisch geschickt.² Wie wir es aus Annas eigener Feder wissen, lernte auch sie Lesen und Schreiben.³ Es ist aber nicht bekannt, ob sie und ihre Schwester von der umfassenden Unterrichtung ihres jüngeren Bruders durch den berühmten Humanisten Eitelwolf von Stein (um 1465–1515) profitieren

1 SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 245–246.

2 Ausführlich dazu SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 247–253.

3 Anna schreibt 1512 nach längerer Krankheit an ihren Bruder Joachim, dass sie „sol bald [...] wir die macht, das wir selbs schriben mögen, wider eroberen, wollen wir e. l. wie es umb uns und unser kranckheit gelegen, mit eigen hant zcu erkennen geben.“ Zitiert nach CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 243.





Abbildung 1: Liegefigur Annas von Brandenburg, Detail des Grabmals in Bordesholm (1518). Fotografie: Katja Hillebrand, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

konnten, der um 1496 als Rat, Diplomat und Präzeptor Albrechts an den Berliner Hof kam.⁴ Seine Anwesenheit wirft aber ein Licht auf die humanistische Atmosphäre, in der Anna aufwuchs.

Eine gute Vorbereitung der Tochter auf ihre zukünftige Rolle als Fürstin war in jedem Falle im Interesse Johann Ciceros, der mit Annas Verheiratung hochfliegende Pläne verfolgte. Er wollte um jeden Preis die Verbindung mit den Jagiellonen festigen, die damals sowohl die Könige von Polen, die Großfürsten von Litauen als auch die Könige von Böhmen-Ungarn stellten. In diesem Ehrgeiz ging er 1495 soweit, eine wahrhaft abwegige Idee zu verfolgen: die kleine Anna sollte mit Vladislav II., König von Böhmen und Ungarn, verlobt werden, obwohl dieser nominell immer noch mit

⁴ Vgl. SCHAUERTE 2006, S. 51.

Annas Tante, Barbara von Brandenburg (1464–1515), verheiratet war. Der Plan war so skandalös, dass auch Kaiser Maximilian I. dem Kurfürsten auf's Dringlichste abriet. Schließlich erledigte sich die Sache durch den frühen Tod Johann Ciceros im Jahr 1499.⁵

Da die Verbindung zu den Jagiellonen gescheitert war, sollte nun rasch eine realistischere Option gefunden werden. Wahrscheinlich spielte der Onkel Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach hierbei eine Rolle, da er zum Vormund der Kinder bestimmt worden war. Dessen Einfluss wurde durch den jungen Kurfürst Joachim allerdings schon bald zurückgedrängt,⁶ der somit bei der Heiratspolitik sicher ein entscheidendes Wort mitredete. Der Blick richtete sich nun auf ein anderes strategisch wichtiges Königshaus, zu dem bereits enge Verbindungen bestanden: Dorothea von Brandenburg, eine Cousine Friedrichs V., hatte 1445 nach Dänemark geheiratet. Ihrem großen politischen Einfluss verdankte die Dynastie der Oldenburger, dass sie dort seit 1448 auf dem Thron saß. Dorotheas ältester Sohn Johann I. war so König von Dänemark und Norwegen geworden, der jüngere Sohn Friedrich hatte Teile der Herzogtümer Schleswig und Holstein erhalten. Obwohl Dorothea bereits 1495 verstorben war, fruchteten die engen verwandtschaftlichen Verbindungen: Noch im Jahr 1500 wurde eine Doppelhochzeit vereinbart. Kurfürst Joachim würde die Tochter König Johanns, Elisabeth, heiraten. Gleichzeitig sollte der damals 29-jährige Herzog Friedrich die 13-jährige Anna ehelichen, sobald sie das 14. Lebensjahr erreicht haben würde.⁷ Bereits am 2. Juli 1500 war Friedrich persönlich in Berlin, um die standesgemäße Eheverabredung mit seinen zukünftigen Schwägern Joachim und Albrecht zu besiegeln.⁸ Es ist außergewöhnlich, dass dieser Aufenthalt Friedrichs in Berlin ein Kennenlernen zwischen Anna und ihm schon vor der Eheschließung ermöglichte und er ihr persönlich ein „clenode“ als Geschenk überreichen konnte.⁹ Friedrich reiste sogar ein zweites Mal in der Verlobungszeit an. Nachdem Annas Mutter Margarethe am 13. Juli 1501 verstorben war, eilte er zur persönlichen Kondolenz nach Berlin. Für seine verstorbene Schwiegermutter stiftete er ein Fenster in einem Berliner Kloster und erwies damit sicher auch Anna eine besondere Aufmerksamkeit.¹⁰

5 Vgl. FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 73.

6 SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 280–308.

7 Vgl. FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 74–75.

8 RIEDEL 1838–1869, C 3, S. 137–139.

9 Vgl. FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 75.

10 FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 75–76.

Ein dynastisches Ereignis – Annas Hochzeit in Stendal

So stand nun für Brandenburg eine Doppelhochzeit an – ein dynastisches Großereignis, für das die Quellenlage leider spärlich ist.

Als Ort der Festlichkeiten wurde nicht Berlin-Cölln, sondern Stendal gewählt. Zu dieser Zeit war die Stadt mit ca. 8.000 Einwohnern deutlich größer als Berlin-Cölln (ca. 6.000) und die größte Stadt der Mark.¹¹ Schon Albrecht Achilles hatte deshalb 1479 zunächst erwogen, die Hochzeit seines Sohnes Friedrich (V. von Brandenburg-Ansbach) mit Sophia von Polen in Stendal zu feiern: „richtet es auf dem Rathause so ansehnlich und prächtig wie möglich ein, so die Königin, unseres Sohnes Gemahlin und die andren Fremden zu euch kommen, daß sie auch sehen, was wir für Städte haben.“¹²

Im Februar 1502 wurden die Einladungen verschickt, sich für Sonntag, den 10. April in Stendal einzufinden.¹³ So kam am 9. April Annas Bräutigam Friedrich mit ca. 110 Reitern und vielen Wagen in der Stadt an.¹⁴ Die Vertreter des Hauses Hohenzollern waren schon einige Tage vorher eingetroffen – Friedrich von Brandenburg-Ansbach erreichte Stendal am 7. April.¹⁵

Die feierliche Einholung der Braut Elisabeth von Dänemark war der Auftakt eines viertägigen Reigens von Feierlichkeiten, wobei die Festgesellschaft bei 23 angereisten Fürsten und Bischöfen¹⁶ gut 3.000 Personen umfasst haben dürfte.

Zentrale Voraussetzung für die fürstliche Hochzeit war ein geeignetes Gotteshaus – sowohl für das festliche Ehegelöbnis vor als auch für die kirchliche Einsegnung des Paares nach dem Beilager. Die erhaltene Auflistung des „Standes in der Kirchen“ hält zwar fest, dass der Bräutigam „Joachem Churferst auff der rechten hant als man im chore geet neben dem altare“ stehen sollte, während „Der Herzog von Holsten uff der linken seiten dem Marggraff Joachem uber“ rangerecht platziert wurde, doch leider wird die Kirche nicht benannt.¹⁷ Da der Erzbischof Ernst von Magdeburg

11 STEPHAN 2011, S. 243.

12 Zitiert nach SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 316.

13 Erhalten sind die Einladung an den Rat der Stadt Hamburg vom 18. Februar 1502 (RIEDEL 1838–1869, C 3, S. 142–143), und die Absage von Anna von Sachsen aus Neustadt an der Aisch (GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 4).

14 FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 76.

15 SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 319.

16 Vgl. „Verordnung der fürsten Session am brawt tag“, GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 55v.

17 GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 55v.

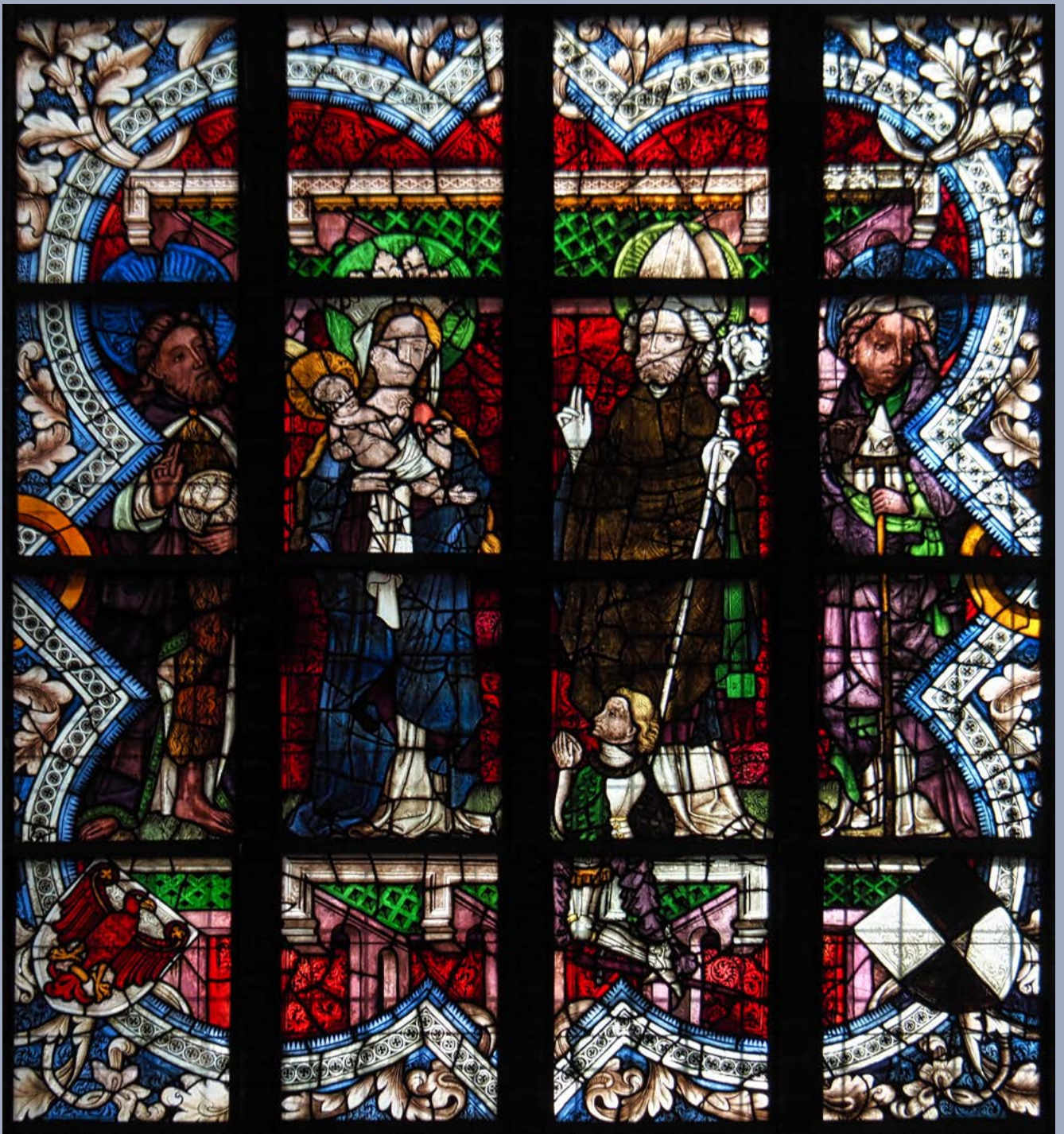


Abbildung 2: Stendal, St. Nikolaus, Fenster im Querhaus mit Stifter Kurfürst Friedrich II., um 1440.
Fotografie: Harald Brünig, Magdeburg, brunnenturmfigur.de

(der Onkel Elisabeths von Dänemark) die Messe mit den Bischöfen von Brandenburg, Havelberg, Lebus und Merseburg kozelebrierte,¹⁸ liegt es nahe, dass nur die hochrangigste Kirche Stendals angemessen war: die Stiftskirche St. Nikolaus.¹⁹ Hierfür spricht auch die enge Bindung der Landesherren an diesen sogenannten Dom seit seiner Gründung 1188. Bis heute präsentiert sich ein großes Fenster des Querhauses aus den 1440er-Jahren als Stiftung der Hohenzollern. Es zeigt den knienden Friedrich II. mit dem Roten Adler und dem Hohenzollernschild, und so bot diese Kirche sicher den idealen Rahmen für die Eheschließung seiner Nachkommen (Abbildung 2, S. 240).

Für den für eine solche Hochzeit sicher zu erwartenden mehrtägigen Reigen von Tafel, Tanz und Turnieren stand das Rathaus am Markt im Zentrum des Geschehens. Schon Albrecht Achilles hatte ja die Hochzeit von 1479 „auf dem Rathaus“ angedacht. Das mehrflügelige Gebäude war Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden, und da es in Stendal kein landesherrliches Schloss gab, bot es die besten räumlichen Voraussetzungen für das Großereignis. Die erhaltene „Verordnung der fürsten Session am brawt tag“²⁰ erlaubt eine plausible Verortung der Fürstentafel in der „Großen Stube“ im zweiten Obergeschoss des Ratsflügels (erbaut um 1450/60, Abbildung 3, S. 242–243).²¹ Für diesen Ort spricht auch dessen Ausstattung: Bis heute ist an der Nordwand des Raumes eine reich geschnitzte Vertäfelung mit Propheten- und Wapendarstellungen von 1462 erhalten.²² Eine Beschreibung Johann Christoph Bekmanns von 1753 belegt, dass diese ursprünglich alle Wände umfasste und einen Zyklus mit „Kaiser und [den] Sieben Churfürsten mit ihren Wapen“ zeigte.²³ Es ist ein beeindruckender Gedanke sich vorzustellen, wie die Festgesellschaft von 1502 unter Anwesenheit mehrerer Kurfürsten oder deren Vertretern tafelte, während an den Wänden um sie herum die Ordnung des Reiches vor Augen geführt wurde, in die das Hochzeitsgeschehen somit fest eingebunden wurde (Abbildung 4, S. 244–245).

Die überlieferte Sitzordnung für die Tafel der Fürsten an fünf Tischen ist dabei bemüht, verschiedene nicht deckungsgleiche Hie-

18 Das wird aus der Tatsache deutlich, dass diese Bischöfe bei der Auflistung des „Standes in der Kirche“ fehlen, zwei dänische Bischöfe aber erwähnt sind. Vgl. GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 55v.

19 AK ELISABETH VON DÄNEMARK 2017, S. 16.

20 GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 55v.

21 Der Ort ist zwar nicht genannt, aber die Bezeichnung der Raumseiten ermöglicht die plausible Lokalisierung. Vgl. GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 55v. Bei einigen im Detail anderen Ergebnissen folgen wir dabei im Wesentlichen: AK ELISABETH VON DÄNEMARK 2017, S. 18–19.

22 Vgl. BEDNARZ/CREMER 2002, S. 903–906.

23 BEKMANN 1753, S. 144.



Abbildung 3: Stendal Rathaus, Wandvertäfelung der Großen Stube, 1462. Hansestadt Stendal, Fotografie: Andreas Koertge



Sitzordnung und Gäste der Fürstentafel 1502 nach der
„Verordnung der fürsten Session am brawt tag“
(GStA PK, BPH, Rep 29, N, Nr. 5)

Schema Tischordnung (Rathaus Stendal, Große Stube)

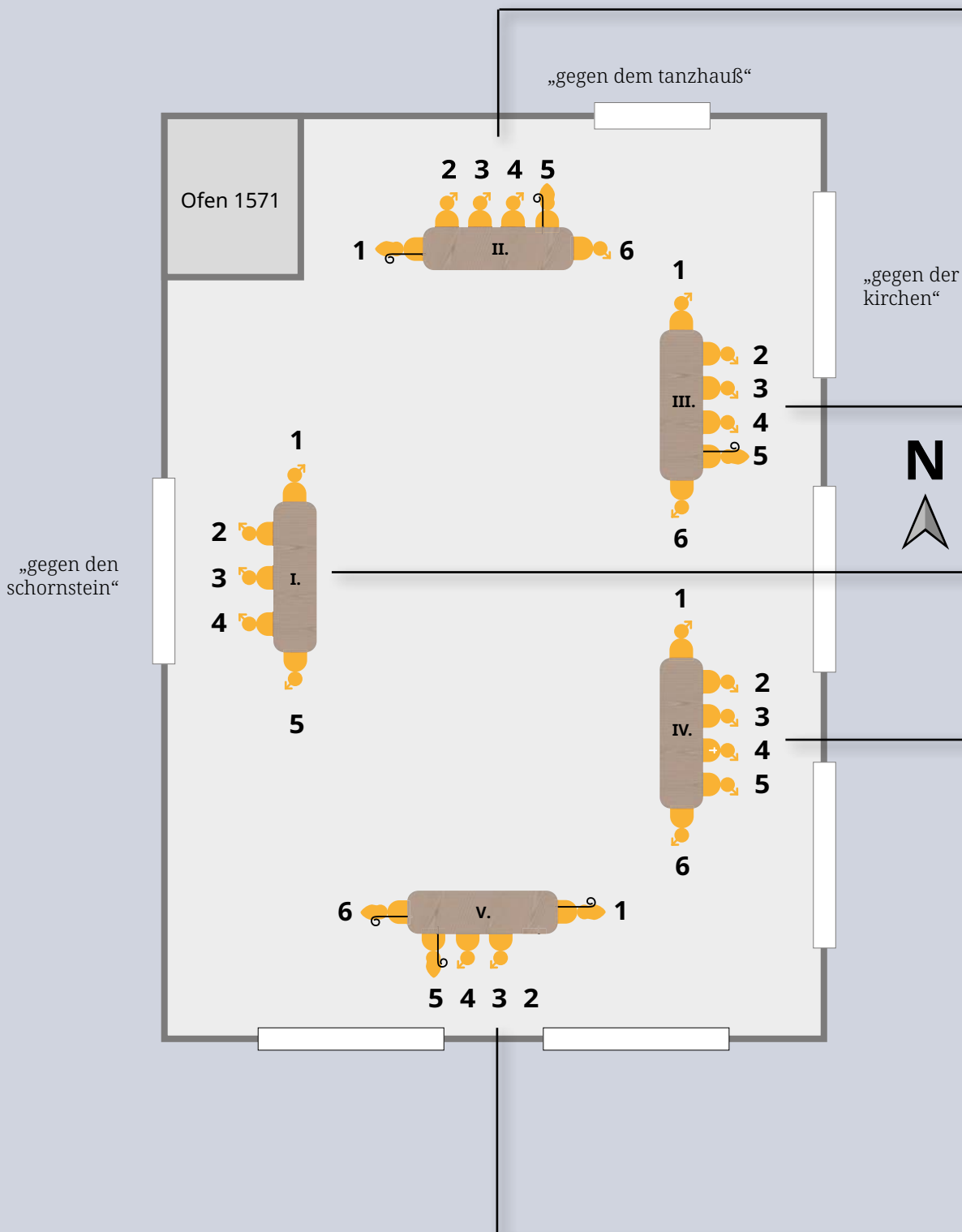


Abbildung 4: Sitzordnung und Gäste der Stendaler Fürstentafel von 1502.
Entwurf: Alfred Hagemann, Grafik: Jan Schönfelder

Tisch II

1	Erzbischof von Magdeburg, Ernst von Sachsen (Ernestiner)	Onkel der Braut Elisabeth, d.h. Bruder der Brautmutter Christine. Bruder von III.1 und III.2	-
2	Herzog Heinrich der Ältere von Braunschweig-Wolfenbüttel		Ehefrau Katharina von Pommern († 1526)
3	Herzog Heinrich (der Fromme) von Sachsen (Albertiner)	Cousin von II.1 und III.1, III.2; Bruder IV.1	unverheiratet
4	Herzog Magnus I. von Sachsen-Lauenburg	Großcousin von II.6.	unverheiratet, Mutter Dorothea von Brandenburg (1446-1519)
5	Ein dänischer Bischof (Bischof von Schleswig, Detlef von Pogwisch?)		-
6	Margraf Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach	Onkel und Vormund des Bräutigams Joachim und der Braut Anna	Ehefrau Sophia von Polen (1464-1512), Schwester der Frau von IV.1.

Gast an der Fürstentafel Rolle, Verwandtschaft Potentiell begleitende Fürstin

Tisch I

1	Margraf Joachim von Brandenburg, Kurfürst	Bräutigam, Bruder der Braut Anna	Braut Elisabeth von Dänemark Schwester Ursula von Brandenburg
2	Königlich-dänischer Rat, Mourits Nielsen Gyldenstjerne	Vertretung der Brauteltern	-
3	Erster kurkölnischer Rat		-
4	Erster kurpfälzischer Rat		-
5	Herzog Friedrich von Schleswig und Holstein	Bräutigam, Onkel der Braut Elisabeth	Braut Anna von Brandenburg

Tisch III

1	Herzog Friedrich III. (der Weise) von Sachsen, Kurfürst (Ernestiner)	Onkel der Braut Elisabeth, Bruder von II.1 und III.2	unverheiratet
2	Herzog Johann (der Beständige) von Sachsen (Ernestiner)	Onkel der Braut Elisabeth, Bruder von II.1 und III.1	Ehefrau Sophie von Mecklenburg (1481-1503), Schwester von IV.3 und Schwägerin von III.6.
3	Herzog Heinrich der Mittlere von Braunschweig-Lüneburg		Ehefrau Margarethe von Sachsen (1469-1528), Schwester von II.1., III.1 und III.2, Tante der Braut Elisabeth
4	Markgraf Georg (der Fromme) von Brandenburg-Ansbach	Sohn von II.6, Neffe von IV.1.	unverheiratet
5	Ein dänischer Bischof (Bischof von Ribe, Iver Munk?)		-
6	Landgraf Wilhelm II. von Hessen		Ehefrau Anna von Mecklenburg (1485-1525), Schwägerin von III.2. und Schwester von IV.3

Tisch IV

1	Herzog Georg (der Bärtige) von Sachsen (Albertiner)	Bruder von II.3., Cousin von II.1, III.1, III.2., Schwager von II.6.	Ehefrau Barbara von Polen (1478-1534), Schwester der Frau von II.6.
2	Herzog von Braunschweig-Grubenhagen (wohl Philipp I.)		?
3	Herzog Albrecht (VII.) von Mecklenburg	Schwager von III.2 und III.6	unverheiratet (heiratet 1524 Anna, Tochter aus der hier geschlossenen Ehe von Joachim I. und Elisabeth)
4	Dompropst von Magdeburg		-
5	Graf Waldemar VI. von Anhalt-Köthen		Margarete von Schwarzburg-Blankenburg (1464-1539)
6	Margraf Albrecht von Brandenburg	Bruder von Braut Anna und I.1.; später Kardinal und Kurfürst von Mainz	unverheiratet

Tisch V

1	Bischof von Merseburg, Thilo von Trotha		-
2	Bischof von Havelberg, Johannes III. von Schlabrendorff		-
3	Herrenmeister des Johanniterordens, Georg von Schlabrendorff		-
4	Zweiter kurkölnischer Rat		-
5	Zweiter kurpfälzische Rat		-
6	Bischof von Lebus, Dietrich von Bülow	Kurfürstlich-brandenburgischer Rat	-

rarchien in Ausgleich zu bringen: diejenige des fürstlichen Ranges, die Abstufungen der Verwandtschaftsverhältnisse sowie die Rolle der Hohenzollern als Gastgeber. So sind aufgrund des Anlasses am ersten Tisch die beiden Bräutigame platziert, obwohl sie nicht die hochrangigsten Anwesenden waren. Gleichzeitig findet sich an jedem Tisch ein Vertreter der gastgebenden Hohenzollern – am fünften Tisch allerdings nur ein brandenburgischer Rat. Im Ganzen kann man von Tisch zu Tisch sowohl eine Abnahme des dynastischen Ranges beobachten (an den ersten drei Tischen je ein Kurfürst bzw. der Erzbischof; am letzten Tisch kein regierender weltlicher Fürst, sondern größtenteils Bischöfe), als auch eine Abnahme der verwandtschaftlichen Vernetzung (an den Tischen vier und fünf saßen – bis auf die Gastgeber – keine näheren Verwandten der Brautleute mehr). Während dabei die adelige Rangfolge aufgrund der Titel in der Quelle klar abzulesen ist, sind die familiären Beziehungen viel subtiler: Dieses verwandtschaftliche Netzwerk ist in den meisten Fällen nur über die (ungenannten) weiblichen Familienangehörigen verständlich. So erklärt sich die Platzierung von Herzog Magnus I. von Lauenburg am zweiten Tisch nur aus der Tatsache, dass seine Mutter, Dorothea von Brandenburg, die Cousine von Friedrich V. am gleichen Tisch war. Herzog Heinrich der Mittlere von Braunschweig-Lüneburg wiederum war der Ehemann von Margarethe von Sachsen, der Schwester der beiden Wettiner an seinem Tisch. Die Anwesenheit von Herzog Albrecht VII. von Mecklenburg und Herzog Wilhelm II. von Hessen bei der Hochzeit ist dagegen nur einleuchtend, wenn man weiß, dass sie Bruder bzw. Schwager der Frau von Johann dem Beständigen von Sachsen, Sophie von Mecklenburg, waren. Auch das Übergewicht der Wettiner (fünf) zu den gastgebenden Hohenzollern (vier) wird erst vor dem Hintergrund nachvollziehbar, dass Königin Christina von Dänemark (die Mutter der Braut Elisabeth) eine Schwester des Kurfürsten von Sachsen war (Abbildung 3, S. 242–243).

Alles in allem ergibt sich das Bild einer standesgemäßen Fürstehochzeit, die sich in einem ähnlichen Rahmen bewegte wie die Hochzeit von Annas Eltern in Berlin-Cölln 1476²⁴ oder die ihres Neffen Joachim (II.) eine Generation später in Dresden 1524.²⁵ Überdurchschnittlicher Aufwand, wie ihn die königliche Herkunft Elisabeths gerechtfertigt hätte, wurde aber nicht betrieben. Das dürfte mit der Abwesenheit der hochrangigsten Geladenen zusammenhängen: Königin Christine von Dänemark verteidigte zu diesem Zeitpunkt im Zuge des dänisch-schwedischen Krieges das be-

24 RIEDEL 1838–1869, C 3, S. 318–323.

25 Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, S. 253–259.

lagerte Stockholmer Schloss, und auch König Johann I. wurde vom königlich-dänischen Rat Moritz Nielsen Gyldenstjerne vertreten.²⁶

Die wenigen erhaltenen Quellen zur Planung der Hochzeit betreffen bezeichnenderweise sämtlich Fragen nach der angemessenen und genau austarierten Repräsentation des Ranges der Gäste: die „Ordnung des Einzuges“ in die Stadt, die „Ordnung des Kirchganges“, der „Stände in der Kirchen“ sowie die „Ordnung der fürsten Session am brawt tag“, also die Sitzordnung an der Tafel.²⁷ Alle vier Listen enthalten dabei ausschließlich Angaben zu den männlichen Vertretern der angereichten Fürstenhäuser und der Geistlichkeit.

Aus den belegten männlichen Gästen kann zu einem gewissen Grad auf die Fürstinnen-Tafel geschlossen werden – deren genauere Lokalisierung (wohl auch im Rathaus?) nicht möglich ist. Im Verhältnis zur Anzahl der Herren dürfte die Gruppe der Fürstinnen kleiner ausgefallen sein: Von 23 Fürsten an der Tafel waren 1502 nur neun überhaupt verheiratet, die anderen waren noch nicht oder nicht mehr verehelicht oder waren Geistliche. Während die Anwesenheit der damals lebenden Ehefrauen größtenteils angenommen werden kann, ist es nicht möglich abzuschätzen, wie viele unverheiratete Schwestern, Töchter oder verwitwete Mütter mit anreisten. Sicher wissen wir tatsächlich nur, dass die beiden Bräute, Elisabeth von Dänemark und Anna von Brandenburg, anwesend waren sowie die hochadelige dänische Landesdame Anne Lagesdatter, Gattin des Reichsrates Ludvig Marks aus der Familie Munk.²⁸ Es ist wohl auch anzunehmen, dass Annas fast gleichaltrige Schwester Ursula bei den Feierlichkeiten nicht fehlte.²⁹ Durch den Tod von Annas Mutter Margarethe war die Rolle der Brautmutter auf Hohenzollernseite vakant. Deren Aufgaben als Gastgeberin an der Fürstintinentafel dürfte Sophia von Polen übernommen haben. Sie war nicht nur die Gattin des Vormundes Friedrich V., sondern als polnische Königstochter auch die hochrangigste Dame der Gesellschaft. Ihre jüngere Schwester Barbara konnte als Frau Herzog Georgs des Bärtigen die Wettiner ebenso würdig vertreten.

Die vier Tage währenden Feierlichkeiten waren sicherlich ein entscheidender Wendepunkt in Annas Leben. Doch erfahren wir aus den Quellen nichts Konkretes über ihre Rolle während dieser

Abbildung 5: Ansicht von Schleswig mit Schloss Gottorf aus: Georg Braun und Franz Hogenberg: Civitates orbis terrarum, tom. IV, 1574, pag. 31. Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen

26 Vgl. die „Verordnung der fürsten Session am brawt tag“, GStA PK, BPH, Rep. 29, N, Nr. 5, fol. 54r–v. Für die Identifizierung des Rates danke ich Carsten Jahnke.

27 Vgl. GStA PK, Rep 29, N, Nr. 5, fol. 53–55.

28 CHRISTENSEN 1912–1914, Bd. 2, Nr. 211–212, S. 146–147. Für diesen Hinweis danke ich Carsten Jahnke.

29 Ursula heiratete 1507 Heinrich V. von Mecklenburg, den Bruder von Albrecht VII. und den beiden mecklenburgischen Fürstinnen, die 1503 an der Hochzeit teilnahmen.



GOTTO RPIA

Adolphus H Janus Dux

Hortus

B

Ecclesia vera

Gottorpia
 Fortibus à Gattis habet arce Gottorpia nomen,
 Hostatici dudum quam tenuere duces.
 Jam studet hanc nec non manere laborat Adolphus,
 Saepè ibi quod Princeps inclitus esse solet.
 Slesuigum.
 Pannices inter Scotos spectatur et Anglos
 Quae licet exigua est, aquora bina secat
 Et cheronesi Camborum dicitur etrus
 Non procul à frena fluminis uelhera.

Cingitur hic Isthmus uallo, nullum
 Danorum, Aruici quod God
 Slesuigum porro nos illam dicimus
 Quod maris ad curuum est ac
 Ampla fuit quondam, portuque e
 Omnigenas merces, quas maris
 Res ea decreuit sic ut non am
 Sed tantum oppiduli, nomen h
 Ex Generosi ac Nobilibus Viri dicit
 MDCLXXX
 Cum praefata

ET SLEA



Oppidi insignia



- A. Pons lapideus
- B. Castrum D. Georgij, vulgo Die füzgens Burch
- C. Vetus delubrum, Nunc, Duo Michaeli dicatum.
- D. Ecclesia Cathedralis. E. Episcopi domus.
- F. Turris S. Spiritus, edificata à negotiatoribus Anglis
- G. Curia. H. Peninsula, Holm germanice dicta
- I. Monasterium dicatur, deo nobilium virginum.
- K. Hic incipit munimentum Gotfridi Danorum Regis Indè nomen germanice obtinens, Denswörck. Ductum ab orientali Marii sinu, usque ad Occidentalem Oceanum.

nipi vocatur
 fridus, opus
 us inde,
 ligata finum,
 cepit amico
 vula uehit
 fia orbis
 dre quat.
 ERIC RANSOVII Muro
 7. Colonia
 1579.

Tage. Zum einen bleibt die weibliche Seite des Geschehens, wie gezeigt, generell im Dunkeln; zum anderen ist aber auch die Verheiratung von Anna der Eheschließung Joachims aus Gründen des Ranges eindeutig untergeordnet. So nennt die einzige Quelle, die überhaupt eine Braut thematisiert, ausschließlich die Prinzessin von Dänemark: der „Raht zu Stendal [hat] der neuen Churfürstin ein stückke von roht carmesinen sammet zu geschenke verehret“.³⁰ Obwohl kaum anzunehmen ist, dass Anna leer ausging, wird sie nicht erwähnt.

So erlaubt die Quellenlage vor allem einen Einblick in die strukturelle Funktion einer fürstlichen Hochzeit: Die Verheiratung der Töchter war zunächst eine politische und finanzielle Investition; die Hochzeitsfeier dann ein Anlass, die dynastischen Verbindungen und den Rang der Teilnehmenden und den Wohlstand des Landes bei verschiedenen Gelegenheiten möglichst glanzvoll darzustellen – wie Albrecht Achilles schon 1479 so klar formulierte: „daß sie [die auswärtigen Gäste] auch sehen, was wir für Städte haben.“

Eine Fürstin und ihr Hof – Anna in Gottorf

Am 13. April endeten die Festlichkeiten in Stendal, und so kam die 14-jährige Anna im Frühjahr 1502 als neue Herzogin in Schleswig und Holstein an. Zunächst bereiste sie mit ihrem Mann die neuen Lande ausgiebig: nach Stationen in Tondern, Hadersleben, Flensburg und Rendsburg hielt man sich im Winter in der Metropole Lübeck auf, traf dann in Tørring den Schwager und König Johann I., und schließlich ging es von Kiel nach Gottorf. Hier nahm Anna ihre dauernde Residenz und stand nun einem großen Haushalt mit ca. 230 Personen vor (Abbildung 5, S. 248–249).³¹

Aus Friedrichs und Annas Zeit ist bis heute nur die sogenannte „Gotische Halle“ im Erdgeschoss des Südflügels erhalten, die kurz vor der Hochzeit 1500/1501 entstand. In den späteren Umbau des Südflügels um 1700 wurde diese (unter Vergrößerung der Fenster) einbezogen und gilt heute als größter profaner gotischer Saal Schleswig-Holsteins (Abbildung 6, S. 251). Zu Annas Zeit diente der Saal als „borchstowen“ und war bis ins 16. Jahrhundert hinein ein „gemeinschaftlicher Speiseraum aller Hofangehörigen einschließlich der Herrschaft“, also ein Aufenthaltsraum des Gefolges und spielte so eine zentrale Rolle für das Hofleben. Sie bringt den repräsentativen Anspruch Friedrichs I. als Landesherr und die Be-

30 BEKMANN 1753, S. 227.

31 FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 77.





*Abbildung 6: Schloss
Gottorf, Gotische Halle,
um 1500. Stiftung
Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen*

dürfnisse seiner wachsenden Hofhaltung nach der Eheschließung mit Anna zum Ausdruck.³²

Die Tatsache, dass am herzoglichen Hof wie in Berlin-Cölln allgemein Niederdeutsch gesprochen wurde, wird Anna die Eingewöhnung erleichtert haben – dabei standen ihr aber keine Menschen aus der Heimat zur Seite. Die Namen ihrer Hofdamen wie von Ahlefeldt, von Rantzau oder von Pogwisch verweisen alle auf holsteinische Adelsgeschlechter.³³

Durch die Geburt ihres ersten Sohnes im August 1503 wurde die Etablierung Annas an der Spitze des Hofes schnell befestigt. Mit der Sicherung der Erbfolge hatte sie die großen Erwartungen, unter denen viele fürstliche Frauen für Jahre standen, schon nach einem

32 WIESINGER 2015, S. 42–52, Zitate S. 52.

33 FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 77.

guten Jahr erfüllt. Ihr Verhältnis zu Friedrich, das schon in der Verlobungszeit so vielversprechend begonnen hatte, scheint weiterhin von offenem und vertrauensvollem Austausch geprägt gewesen zu sein.³⁴ Ebenso deutlich ist, dass Anna auf einen engen Kontakt mit ihrer Herkunftsfamilie bedacht war. Sie setzte beispielsweise viel daran, ihren Bruder Joachim zu treffen, wenn er sich in ihren Herzogtümern aufhielt,³⁵ oder ermahnte ihren Onkel und Vormund, Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach, 1511 nachdrücklich, den Kontakt auch nach ihrer Heirat aufrechtzuerhalten:

es geht unns aber inn warheit nicht wenig tho herten, das e. l. unns so ganntz vergessen unnde nihe, seid wir unnsern gemael inn elichem stande gehabt, mit einicher bottschaft ader sunst hat ersuchen lassen, wiewol sich doch e. l., ehr wir in die furstenthome Sleßweigk unnd Holstenn gekom[en], merklich zw fruntlichem diennst [...] erbothen.³⁶

Bei diesen Kontakten spielte der persönliche Wunsch nach Verbindungen zur Familie eine zentrale Rolle. Aus anderen Quellen wird aber deutlich, dass das „Netzwerken“ auch über das familiäre Umfeld hinaus zur Rolle fürstlicher Frauen gehörte. Das bringt ein Brief von Annas Hand zum Ausdruck, den sie am 29. März 1509 als Antwort auf ein Schreiben des Abtes Peter aus dem brandenburgischen Zisterzienserkloster Lehnin verfasste:

Ewr schreyben an unns mit ubersenden etlicher Lenyn [...] kuchen mit angeheffter bith euch wydderumb zu uorstendigen [wy] dy an der wurtz unnd anndern gefilenn, dortzu ewr kloster mit [eynem] alten cleyd, doraus eyn meßgewandt zu Gots er werdenn mochte, z[u] [be]sorgen etzwas unns darbey zu gedneckenn vor augen zu haben [...] ferners inhalts vorlesenn unnd geben euch dorauß zu uornehe[men], das wyr dy geschyckten kuchen zu gutem gefallen entpfangen, [...]. Unnd seynd warlich, synd der zceytt wyr bynnen uns[en] landen gewesenn, so von vil armen clostern unnd kyrchen angestrengtt unnd umb cleyder, mesgewant und anderchen [zur] ere Gottes doraus zumachen ersucht worden [...], des wy [...] dytzmahl gerathen mogen unnd zu gotsdinst zukeren vorma [...] ganz uorgebenn haben. Whomit wyr euch, [...] kloster und gantzen conuent in annder

34 Regelmäßig berichtete er ihr von seinen vielen Reisen, wo er sich aufhielt und wen er traf. Vgl. beispielsweise den Brief Friedrichs von 1509 in: CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 6, S. 426.

35 Brief Annas von 1511 in: CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 17.

36 Brief Annas von 1511 in: CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 311.

wege furder [...] unnd gnedigen wyllen wusten zu ertzeygenn,
werden wyr gantz genygtt.³⁷

In wenigen Zeilen sind hier die zentralen Rollenerwartungen an eine Fürstin des Spätmittelalters zum Ausdruck gebracht: fromme Fürsorge für das geistliche Leben, Vernetzung zwischen ihrer alten und der neuen Heimat und die *Memoria* ihrer Familie.

Obwohl ein „alt cleyd“ eine beschönigende Wendung für die (mit Kuchen versüßte) Bitte um einen kostbaren Stoff ist, war Anna offenbar nicht überrascht von Peters Anfrage. Das großzügige Spenden an die Kirche gehörte zu ihrem Selbstverständnis – und zur Erwartungshaltung des Abtes. Zwar lehnt sie seine Bitte ab, doch unterstreicht sie ihr grundsätzliches Einverständnis mit der Anforderung durch den Hinweis, wie viele solche Anfragen sie von „vil armen Clostern und kyrchen“ bekomme und daher nicht alle erfüllen könne. Es ist darüber hinaus bezeichnend, dass weder der Abt noch Anna es bemerkenswert fanden, den Kontakt weit über die Grenzen der verschiedenen Herrschaftsbereiche hinweg aufzunehmen. Noch sieben Jahre nach dem Verlassen der Heimat und über die Distanz von fast vierhundert Kilometern hinweg konnte der Abt Anna selbstverständlich als „brandenburgische“ Fürstin ansprechen, deren Identität durch die Heirat in eine andere Dynastie nicht aufgehoben war. Es ist dabei sehr wahrscheinlich, dass Peter und Anna sich auch persönlich kannten. Er stand der kurfürstlichen Familie besonders nahe, da er als Beichtvater von Johann Cicero und Joachim I. fungierte.³⁸ Der Brief Peters zeigt so, dass es nicht nur die Mitglieder einer Fürstenfamilie waren, die sich der überregionalen Beziehungen bedienen konnten. Auch andere Teile der Eliten waren sich dieser Netzwerke bewusst und setzten sie selbstverständlich ein.

Der Abt konnte sich dabei sicher sein, dass sein Kloster einen besonderen Anspruch auf Annas Zuwendung in Anschlag bringen konnte: Lehnin war 1180 von den brandenburgischen Markgrafen aus dem Haus der Askanier als Hauskloster und Grablege gegründet worden. Zum Zeitpunkt des Briefes hatten nun auch die brandenburgischen Hohenzollern begonnen, diese Tradition aufzugreifen.³⁹ Annas Vater Johann Cicero wurde 1499, die Mutter Margarete 1501 im Kloster beigesetzt.⁴⁰ Annas Interesse, am Ort

37 Zitiert mit den Ergänzungen nach CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 6, S. 366.

38 HEIMANN et al. 2010, Bd. 2, S. 767.

39 Wenige Jahre später, 1515, bestätigt Joachim I. dem Kloster Lehnin die Funktion als Grablege ausdrücklich: „in Ansehung, das wir und unser herschaft allda unser Begrebiß erwehlet.“ Zitiert nach RABE 1843, S. 29.

40 HEIMANN et al. 2010, Bd. 2, S. 781.

der Grablege ihrer Eltern etwas zu hinterlassen, ihrer „darbey zu gedenckenn“, war also vorauszusetzen.

Solches Gedenken wurde nicht nur durch die Stiftung von Objekten befördert. Auch die performative Praxis brachte die Verknüpfung der fürstlichen Familien untereinander über weite Distanzen zum Ausdruck: Im Januar 1513 setzte Joachim I. seine Schwester in Gottorf in Kenntnis, dass „unser groß muter [Sofia von Polen, † 5. Oktober 1512], herren Fridrichs marggrauen zcu Brandenburg [Friedrich V. von Brandenburg-Ansbach], unseres vettern eliche gemal, verstorben“ sei. Anna setzte sich daraufhin dafür ein, für ihre Tante „begencknis und selmeßen, auch vorbith gen Got in den gotsheusern dieser lande zcu halten“.⁴¹ So wurden also in den Kirchen Schleswig und Holsteins Gebete für die königliche Verwandte der Herzogin gesprochen und der Bevölkerung somit die Bedeutung der Verbindung der Dynastien vor Augen geführt.

Hier zeigt sich erneut, dass Annas Herkunft auch in ihrer neuen Heimat von Bedeutung blieb und sie sich für die Sichtbarkeit ihrer Familie einsetzte. Auch ihr Gatte betont ausdrücklich immer wieder Annas Geburtsrang: So bezeichnete er sie beispielsweise 1512 gegenüber dem Lübecker Rat als „Frw Anna geborene marggreuinne to Brandenburg, hertoginne to Sleßwigk und Holstein“⁴² oder titulierte 1509 ein Schreiben an seine Gemahlin mit „An die furstin frawen Annen, gebornne magrafin zcu Brandenburg“.⁴³

41 Zitiert nach CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 254.

42 CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 184.

43 CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 6, S. 431.



Die Selbstdarstellung der Dynastie war dabei immer auch mit dem Gedenken an die eigene Person (und dem eigenen Seelenheil) verknüpft. Eine der Stiftungen Annas für die „vil armen Clostern und kyrchen“, die Anna Abt Peter gegenüber erwähnt, ist klar zu identifizieren: Das Chorgestühl des Klosters Bordesholm von 1509 gibt sich durch die Anbringung des brandenburgischen Wappens zu einer Seite und das Wappen ihres Gatten zur anderen Seite des Gestühls als Stiftung durch das Herzogspaar zu erkennen (Abbildung 7, S. 254).⁴⁴

Wir wissen nicht, ob das Chorgestühl zunächst eine isolierte Stiftung für ein Kloster in der Nachbarschaft ihres Wittums war (Bordesholm liegt genau zwischen den ihr zugesprochenen Ämtern Kiel und Neumünster) oder ob sie bereits auf die Planung der eigenen Grablege hinzielte. Man kann aber sicher sein, dass Anna sich trotz ihrer Jugend der eigenen Sterblichkeit damals bereits sehr bewusst war, denn für diese Zeit sind schwere gesundheitliche Probleme belegt. So bat ihr Gatte 1509 den Rat der Stadt Hamburg, eine dort wohnhafte Hebamme/Heilerin auf seine Kosten nach Gottorf zu Anna zu schicken, die schon zuvor „etzlich[e] ire gebrechen besichtigett, dye auch ir werden fast guten trost gegeben. Es [ist] aber unser gemahl syndttemall fast schwach gewest unn[d] ytzund ganntz durch krancheytt nyder gelegtt.“⁴⁵ Im Frühjahr 1512 war die Lage wieder so ernst, dass ein Teil von Annas Hofstaat sich auf die monatelange Pilgerschaft ins spanische Santiago de Compostela machte, um für die Genesung ihrer Herrin zu beten.⁴⁶ Zwar konnte Anna ihren Brüdern in Berlin im Oktober 1512 mitteilen, dass ihre Krankheit „ettlicher masse zcur bessrung geslagenn, mit hoffnung, es gantz zcur gesundheit lenden solle“⁴⁷ – doch es wird deutlich, dass Anna über Jahre hinweg immer wieder dem Tode nahe stand.

Diese lange Leidenszeit Annas in den letzten fünf Jahren vor ihrem Tod lässt sich anhand der Quellen mit Fehlgeburten und damit einhergehenden Komplikationen in Verbindung bringen.⁴⁸ Diese Hinweise konnten bei einer anthropologischen Untersuchung während der archäologischen Öffnung von Annas Grab im Jahr 2000 erhärtet werden. Nachdem Anna als Teenager in kurzem Abstand 1503 und 1504 zwei Kinder zur Welt gebracht hatte, sind

Abbildung 7: Chorgestühlwange in Bordesholm mit dem Stifterwappen Annas von Brandenburg, 1509. Fotografie: Nils Claussen

44 STRÖBL 2014, S. 68.

45 Zitiert mit den Ergänzungen nach CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 6, S. 442.

46 FOUQUET/VOSSHALL 2014, S. 78.

47 Brief Annas 1512, zitiert nach CHRISTENSEN 1928–1938, Bd. 7, S. 243.

48 Friedrich schreibt 1512 an einen Arzt in Lübeck, dass Anna ernstlich krank und „uber die helffte schwanger sey.“ Vgl. Brief Friedrichs 1512 in CHRISTENSEN 1935, Bd. 7, S. 184.

keine weiteren Geburten belegt. In ihrem Grab fanden sich aber unter den verstreuten Gebeinen Annas auch sehr kleine Knochen, die als die sterblichen Überreste eines Fötus identifiziert werden konnten. Sie belegen, dass Anna 1514 bei oder nach der Geburt eines dritten Kindes verstarb. Die Größe der Knochen lässt auf eine Frühgeburt in der 27./28. Schwangerschaftswoche schließen, die auch das Kind nicht überlebte.⁴⁹

Memoria – Annas Grablege in der Stiftskirche zu Bordesholm

Spätestens 1514, als Anna von Brandenburg viel zu jung verstarb, entschied ihr Gemahl Herzog Friedrich I., in der Augustiner-Chorherrenkirche in Bordesholm eine gemeinsame Grablege für sich und seine Frau errichten zu lassen (Abbildung 8, S. 258–259). Nicht auszuschließen ist, dass noch zu Annas Lebzeiten darüber entschieden und Anna bei diesen Plänen hinzugezogen wurde.⁵⁰ Die Bordesholmer Stiftskirche war erst wenige Jahre zuvor um zwei Joche verlängert und auch im Innern baulich umgestaltet worden, nachdem sich das Bordesholmer Stift 1490 der Windesheimer Kongregation angeschlossen hatte. Das führte zu einer Vergrößerung des Konvents, was auch der Anlass für die Stiftung des neuen Chorgestühls durch Friedrich und Anna im Jahr 1509 gewesen sein könnte.⁵¹

Das Zentrum der 1514 bis spätestens 1518 vollendeten fürstlichen Grablege bildet eine prächtige Grabtumba im Mittelschiff der Kirche mit zwei lebensgroßen Liegefiguren von Herzogin Anna und ihrem Gemahl. Reicher Dekor ziert die Wände der Tumba:⁵² Das nach Westen, zum Kircheneingang gewandte Kopfende trägt nebeneinander die Wappen Annas und Friedrichs, präsentiert von geflügelten Putti. An den Längsseiten stehen nahezu vollplastische Figuren der Zwölf Apostel vor punziertem Grund. Die Binnengliederung erfolgt durch reliefierte Säulen auf hohen, mehrfach gegeneinander verdrehten Basen – verglichen mit möglichen Vorbildern ein zurückhalten-

49 SCHRÖDER 2014, S. 92–93.

50 Diese Vermutung äußerte KÄHLER 1981, S. 20.

51 BÜNZ 2023a, S. 38. Danach wuchs die Zahl bis 1508 auf 28 Professoren. Zur baulichen Erweiterung KÄHLER 1981, S. 23–57, zum Chorgestühl S. 45–48; SCHNABEL 2019, S. 222–223. Parallel zur Stiftung des Bordesholmer Chorgestühls stiftete das Herzogspaar auch ein neues Chorgestühl für das Zisterzienserkloster Løgum; siehe KÄHLER ebd. sowie MAGNUSSEN 2023, S. 57. Etwas jünger ist das ähnliche Chorgestühl im Schleswiger Dom.

52 Die Konstruktion besteht aus einem Eisengerüst, das über einem hölzernen Kern die aufwendig gestaltete Metallverkleidung trägt, siehe KÄHLER 1981, S. 54–56 (dort Bronze); nach RICHTER 2011, S. 54 ist das Material der Verkleidung Messing.

des und doch markantes architektonisches Element.⁵³ Die östliche Schmalseite zu Füßen der Liegefiguren in Richtung Chor zeigt ein Relief mit Mariae Verkündigung – ein für ein Grabmal ungewöhnliches Bildmotiv, auf das noch einzugehen ist.⁵⁴ An den vier Ecken knien auf Postamenten Engelfiguren mit Leuchtern (ihre Flügel und Hände sind neue Ergänzungen).⁵⁵ Die vorkragende Deckplatte trägt umlaufend die zweizeilige Grabinschrift in erhabenen gotischen Minuskeln mit der Titulatur der Dargestellten, beginnend an der Kopfseite rechts neben dem Wappen in der Mitte:

na cristi gades bort / m vc⁵⁶ de dirch // luchtige × hogebo-
ren × forste × here × here × Fre- / derick × erfgena×me // to ×
nor×wegen × Her //⁵⁷ toge to slesewick holsten stormare(n)
vn(d) der // ditmerschen Grave to Olde(n)borch vn(d) Del-
me(n) //⁵⁸ / Horst // [obere Zeile]

na cristi gades bort // m vc vnde xiiij am / dage × crucis ×
Inve(n)tionis × Do: is × ge sto // rven × de × dorchluchtige ×
hogheboren // forst / inne unde × Frouwe × Frou // we Anna
geboren Margra / vine to br // ande(n)borg hertogi(n)ne to
slesewick holste(n) stor // marre(n) vn(d) ditme(r)schen(n) gra-
vi(n)ne to olde(n)borch // der got gne /dich si / [untere Zeile]⁵⁹

Die künstlerisch herausragenden Liegefiguren des herzoglichen Paares werden betend und mit geöffneten Augen gezeigt, in der Tradition eines verewigten „Lit de Parade“. Bis heute ist damit das Bildnis der jungen Herzogin Anna von Brandenburg überliefert. Spätere Darstellungen Annas gehen zumeist auf diese Liegefigur zurück (Abbildung 1, S. 237). Auffallend sind die modische, detailgenau herausgearbeitete Kleidung Annas, ihr hoher bestickter Kragen, die mehrfach gebauschten Ärmel und hochgeschnürte Taille ihres Kleides sowie ihr genau modellierter Schmuck. Ob es sich bei

Abbildung 8: Grabtumba von Anna von Brandenburg und Friedrich von Schleswig und Holstein in Bordesholm, 1518. Fotografie: Andreas Ströbl

-
- 53 Ein Vorbild könnte das Grabmal des Magdeburger Erzbischofs Ernst von Wettin († 1513) von der Werkstatt Peter Vischers d. Ä. gewesen sein, das freilich reicheren architektonischen Dekor aufweist. Vgl. Richter 2011, S. 55–56.
- 54 Vgl. Ströbl 2017, S. 30; er betont den Gedanken des Friedensgrußes und der Freude, aber nicht den Zusammenhang mit Annas Schwangerschaft.
- 55 Nach Kähler 1981, S. 55, sollen die beiden östlichen Engel ursprünglich Weihrauchfässer getragen haben, die im Zuge der Reformation durch die Leuchter ersetzt worden seien.
- 56 Eine große Leerstelle folgt – dies spricht dafür, dass das Sterbedatum Friedrichs noch in der Zukunft lag und nicht nachgetragen wurde.
- 57 Davor leer.
- 58 Danach leer.
- 59 Die Lesart von KÄHLER 1981, S. 55, die wiederum ein unveröffentlichtes Manuskript zu einem Denkmäler-Inventar von 1939 Richard Haupt von 1939 im Landesamt für Denkmalpflege, Kiel zitiert (Akte Bordesholm), ist hier korrigiert, wofür ich Dr. Tanja Kohwagner-Nikolai herzlich danke. Die acht (überwiegend leeren) Wappenkartuschen, die zwischen die Inschrift aufgenagelt sind, sind nach Kähler (ebd.) neu und beziehen sich auf die Restaurierung von 1903.





dem Medaillon mit zwei Figuren, das Anna am Hals trägt, am Ende sogar um das Kleinod handelte, das Friedrich ihr bei Abschluss des Ehevertrags im Jahr 1500 geschenkt hatte? Wir wissen es nicht, nur dass Anna auch eine standesgemäße Aussteuer, darunter Stoffe und Schmuck, mit in die Ehe brachte.⁶⁰ Der Stoff ihres Kleides ist mit feiner Ziselierung als Brokat gekennzeichnet, eine besondere Kostbarkeit. Auf dem Kopf trägt sie ein aufwendig gestaltetes Barett über einer Haube. Ebenso detailgenau ist der Harnisch Friedrichs gestaltet, dazu sein Backenbart, der das Gesicht selbst freilässt und zu den besonderen Merkmalen des Herzogs zählt. Auf dem Kopf trägt er zwei seitlich getragene Barette, die in der Mitte übereinandersitzen. In einer Zeit, in der Gewandung und Schmuck als Distinktions- und Standesmerkmale zählen, ist keines dieser Details bedeutungslos.⁶¹ Weitere Standesabzeichen wie Schwert und Zep-ter liegen zwischen den beiden Eheleuten bzw. am Kopfe. Die Kissen, auf denen die Köpfe der „Gisants“ ruhen, sind ebenso aufwendig ziseliert und suggerieren einen kostbaren Brokat. In ihrer offenkundigen Porträtähnlichkeit und Detailgenauigkeit weisen beide Figuren stilistisch schon in die Renaissance. In Schleswig-Holstein ist dieser Typ des Grabmals ohne Vorbild.⁶²

Die Grabtumba war Teil einer umfangreicheren herzoglichen Stiftung, die 1509 mit dem Chorgestühl der Bordesholmer Klosterkirche ihren Anfang genommen hatte (siehe S. 255).⁶³ Die jeweiligen Wappen Friedrichs und Annas an beiden Seiten des Gestühls repräsentieren die Stifter über alle Zeiten hinweg, genauso wie das Allianzwapen beider im Gewölbe-Schlussstein des Hauptschiffs über dem Kenotaph und dem direkt darunter liegenden Grab Annas. Die folgenden Schlusssteine in Richtung des Chores zeigen Petrus und Maria, die beiden Patrone der Klosterkirche sowie den Weltenrichter direkt über dem Altarretabel. Sie sind ein Bestandteil des komplexen theologischen Bildprogramms der gesamten ursprünglichen Ausstattung.⁶⁴

60 Siehe oben das Quellenzitat sowie FOUQUET 2002a, S. 22 sowie PIORR 2025, S. 23.

61 Besonders diese Merkmale sind ein Grund für die wiederholte Identifikation von Figuren auf dem Bordesholmer Altar mit Friedrich und Anna, dezidiert bei KÄHLER 1981, S. 62, 65 und 70. Ein Gefolgsmann des Melchisedek in der Predella des Altars weist exakt den Bart und die schrägsitzende Kappe auf; vgl. LEMAITRE 2023, S. 279–280 mit Abbildung 9.

62 RICHTER 2011 ebd. 2011, S. 55.

63 KÄHLER 1981, S. 37. Dass Chorgestühl, Grablege und Retabel in einem Kontext stehen, wurde auch schon von APPUHN 1952, FUGLSANG 1959 sowie KÄHLER 1981, S. 95–97 (u. ö.) herausgearbeitet.

64 Schon KÄHLER 1981 (S. 54, 84 und 96) und zuletzt MÜLLER 2023 (S. 94–95, Abbildung S. 96–97) sahen darin einen Teil des komplexen theologischen Bildprogramms. Kähler vermutet auch einen nur durch einen Stich überlieferten Kreuzaltar als weiteren Bestandteil dieser Stiftung (S. 52–53). Zur Besonderheit des mit der Grablege darunter verbundenen Kenotaphs zuletzt STRÖBL 2017, S. 30.

1514, im Todesjahr Annas, wurde auch der berühmte „Bordesholmer Altar“ bei dem Bildhauer Hans Brüggemann in Auftrag gegeben – ein Altarretabel, das mit einer Gesamthöhe von 12,60 Metern, ursprünglich zwei Paar beweglichen Seitenflügeln und fast 400 Figuren sowie wegen seines komplexen Bildprogramms bis heute als „das größte und gedanklich wie künstlerisch anspruchsvollste Bildwerk des Mittelalters in Schleswig-Holstein, ja in ganz Norddeutschland“ gilt.⁶⁵ Es wird flankiert von zwei vollplastischen Standfiguren auf hohen Säulen, die Kaiser Augustus und die Tiburtinische Sibylle zeigen.⁶⁶ Vollendet wurde das Retabel 1521, wie die prominente Inschrift unter der Predella vermerkt: „OPUS HOC INSIGNE COMPLETUM EST ANNO INCARNACIONIS DOMINICE 1521 AD DEI HONORE“ – dieses ausgezeichnete Werk ist vollendet worden im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1521 zur Ehre Gottes.

Während die Inschrift die außergewöhnliche Qualität des Werks betont, nennt sie den Namen des Künstlers nicht; ebenso wenig den des Auftraggebers. Den Künstler erwähnt erstmals Heinrich Rantzau 1597, der als glaubwürdige Quelle gelten kann.⁶⁷ Dass Herzog Friedrich I. der Auftraggeber und Stifter war, daran gab es für die Zeitgenossen wohl keinerlei Zweifel. Denn das Bordesholmer Altarretabel ist der theologische und künstlerische Kulminationspunkt, auf den die neue Kirchengestaltung ursprünglich zulief:

Chorgestühl und Grabmal ergänzen einander. Die Wappendarstellungen gemahnten die im Chordienst tätigen Kleriker der Großzügigkeit der Stifter zu gedenken, deren Figuren in unmittelbarer Nähe auf der Tumba aufgebahrt lagen. Auch dem von Westen kommenden Besucher bot sich im Langhaus das Grabmal mit der Ansicht der Wappen bereits auf der Schmalseite dar. Die Liegefiguren waren der Tradition gemäß mit dem Blick nach Osten gerichtet, wo im Jahre 1521 direkt gegenüber von den Wappen am Chorgestühl das Bordesholmer Retabel als zentrales Stück der neuen Ausstattung aufgestellt wurde.⁶⁸

Heute steht das Grabmal wieder an seinem ursprünglichen Platz über der herzoglichen Gruft, in der Anna begraben ist. Die

65 ALBRECHT 1996, S. 7 (Vorwort). Zur Datierung und zum Material des Retabels siehe LINS/LEMAITRE 1996; zum Bordesholmer Altarretabel generell siehe APPUHN, 1952; APPUHN 1954; APPUHN 1987; FUGLSANG 1959; KÄHLER 1981, RICHTER 2011; zuletzt AUGÉ et. al 2023.

66 Bis heute ist die Deutung der beiden Säulenfiguren umstritten. Siehe unter anderem NAWROCKI 2017. Diese Kontroverse wurde auch auf der Tagung 2021 nicht geklärt und zieht sich durch etliche Beiträge des Tagungsbands AUGÉ et. al 2023. Die Autorin teilt – wie schon KÄHLER 1981, S. 86 – die Interpretation von STERNBERG 2023, S. 138–139.

67 RICHTER 2011, S. 17.

68 RICHTER 2011, S. 17.

Zuschreibung auch der Liegefiguren an Brüggemann, zuletzt von Richter bestätigt, gilt heute als unumstritten – zumal die Bildmotive theologisch einen Zusammenhang zwischen Grablege und Altar herstellen: Die Verkündigungsszene auf der Tumba wies ursprünglich in Richtung des Altarretabels mit dem Christuskind in der Mittelnische der Predella und ergänzt damit das Bildprogramm des Retabels, das die Passion und das Weltgericht, aber keine Verkündigung zeigt. Auf die Verkündigung des Herrn verweisen hier lediglich die beiden flankierenden Säulenfiguren des Kaisers Augustus und der Tiburtinischen Sibylle – die immer wieder (auch) mit Friedrich I. und Anna von Brandenburg identifiziert wurden.⁶⁹ So zieht sich in der Bordesholmer Stiftskirche „eine Linie vom Grab des Herzogspaares mit der Verkündigung [...] über die Schlusssteine des Gewölbes, die Wappentafeln an den Wangen des Chorgestühls, über die Augustus-Sibylle-Darstellung hin zu dem einzigartigen, großen Schnitzaltar. Der Bogen der Darstellungen, auch im Blick auf den geschlossenen Altar, spannt sich von den Anfängen mit den Stammeltern Adam und Eva über die Inkarnation Gottes im Christkind bis zum Weltenrichter bei seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten.“⁷⁰ In dieses Konzept einer umfassenden christlichen Welt- und Geschichtsdeutung ist das herzogliche Paar direkt eingebunden, stellt sich Friedrich als der neue Friedensfürst dar – als Friedensstifter bezeichnete schon Heinrich Rantzau den Herzog und späteren König Friedrich I.⁷¹ Zudem wird in der Darstellung von Mariae Verkündigung auch der Schwangerschaft Annas eine besondere Ehrung zuteil.

Das Altarretabel wurde mitsamt den beiden Säulenfiguren auf Veranlassung des Gottorfer Herzogs Christian Albrecht im Jahr 1666 in den Schleswiger Dom überführt. Dass damit der ursprüngliche, vom Stifter intendierte Zusammenhang aufgebrochen wurde, nahm Christian Albrecht offenbar hin – anders als noch sein Großvater Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf. Dieser nämlich erhielt 1613 von Herzog Wilhelm V. von Bayern einen Brief mit der Anfrage, ob er das Bordesholmer Altarretabel

69 Vgl. dazu Anm. 60. KÄHLER 1981, S. 65 deutet die Rückenfigur im sog. „Liebesmahl“ in der Predella des Altars als Anna von Brandenburg und erkennt dort auch Friedrich (S. 62); diesen zudem in der Melchisedek-Szene (S. 70). Sie interpretiert die Predellaszene als Schlüssel für das Gesamtprogramm mit einer „politischen-allegorischen Sinnschicht“ (S. 60–74, Zitat S. 66 sowie 92).

70 STERNBERG 2023, Zitat S. 147; KÄHLER 1981, S. 111–124; RICHTER 2011; RICHTER 2023, S. 191; MÜLLER 2023, S. 94–95. Neu ist die überzeugende These Sternbergs, dass das (Mechelner) Christkind in der Mittelnische der Predella von Anbeginn an dort stand und damit das heilsgeschichtlich zentrale Ereignis der Inkarnation darstellt.

71 RANTZAU 1739, Sp. 117: „Fridericus I. pacificus & humanus“, zitiert nach Magnussen 2023, S. 55 mit Anm. 21. Kähler 1981 betont eine auf Erasmus von Rotterdam fußende „Friedens-Ikonographie“ (S. 69–70 und 119–124).

für die Ausstattung der Kirche St. Michael in München erwerben könne. Herzog Johann Adolf jedoch lehnte das Ansinnen ab, zum einen wegen der langen Reise, vor allem aber, weil das Retabel von seinem Großvater Friedrich für seine Grablege und die seiner ersten Gemahlin Anna von Brandenburg gestiftet worden war:

Sie, so schreibt Johann Adolf, liege in der Bordesholmer Kirche begraben und so wolle und könne er diese Kirche und damit auch die Grablege nicht durch den Abbau des Retabels „entblößen“.⁷²

Ein skulptierter Fürstenspiegel – Gottorfer Memoria

Möglicherweise findet sich eine spätere Darstellung Annas auf Schloss Gottorf, an der mit reichem Skulpturenschmuck ausgestalteten Ostfassade des Westflügels zum Innenhof hin. Diesen Flügel, einen modernen Palastbau, ließ Friedrich I. einige Jahre nach seiner Wahl zum König von Dänemark-Norwegen im Jahr 1523 errichten und setzte damit auf Gottorf neue Maßstäbe, zumal er das Schloss auch nach seiner Wahl zum König als Hauptresidenz bevorzugte. Datiert wird der neue Flügel in die Jahre 1530 bis 1540. Er ist der erste Renaissancebau nördlich der Elbe und machte Gottorf zu einem repräsentativen Schloss, für den sich in der Bauzeit im Norden kein Vorbild findet.⁷³

Der originale Bau hatte ursprünglich zwei reich verzierte Ziergiebel zum Hof hin und als zentralen Blickfang einen dreigeschossigen Standerker, der ursprünglich reich dekoriert war und wegen seiner zahlreichen Fenster „Laterne“ heißt. Der herrschaftliche Anspruch kommt in besonderer Weise in dem Bildschmuck zum Ausdruck, von dessen ursprünglicher Pracht weniger die erhaltenen Reste, sondern vielmehr die Angaben in einem Bauinventar der Schlossanlage von 1709 zeugen: Danach waren an der Fassade bis zu den Giebeln hinauf und über den Standerker hinweg „die ganze Passion wie auch andere biblische Historien“ dargestellt und am Treppenturm „unterschiedliche Historien“ in Stein gehauen. Als Fassadenschmuck eines Profanbaus scheint das Bildprogramm der Gottorfer Fassade ohne Parallele zu sein und seine Bedeutung

72 HILLEBRAND 2023, S. 294. Sie zitiert das Schreiben Johann Adolfs nach Noodt 1737, S. 9. Eine nicht abgesandte Fassung des Briefes befindet sich im LASH, Abt. 7, Nr. 3795.

73 ALBRECHT 1991, S. 23–24. Zitat und zu baulichen Parallelen in Nordfrankreich und den Niederlanden; HABICH 1997; WIESINGER 2015, S. 52–77, besonders S. 73 (mit weiterer Literatur), LAFRENTZ 2022, S. 136 und 141–149; zuletzt DE VRIES 2022, S. 147–156.

ist bis heute nicht restlos geklärt. Weitgehende Übereinstimmung besteht allerdings darin, in dem reichen Skulpturenschmuck der Schauwand einen in Stein gemeißelten Fürstenspiegel und Fürstenlob zugleich zu sehen:

[...] ein augenfälliges Zeugnis des Herrschaftsverständnisses und des Herrscherbildes der Gottorfer Herren Friedrich I. und Christian III. als den neuen Königen von Dänemark zu schaffen. Ein solche Schauwand war gleichermaßen eine Formulierung des fürstlichen Selbstbildes, wie eine Formulierung des fürstlichen Ideals, an dem das eigene herrschaftliche Handeln gemessen werden musste.⁷⁴

Heute sind von diesem Bilderreichtum nur noch wenige szenische Darstellungen erhalten, die unter anderem Tugendallegorien nach Kupferstichen von Georg Pencz⁷⁵ sowie biblische „Historien“ und antike Szenen zeigen. Darüber hinaus sind 24 Reliefs mit Köpfen im Profil überliefert. Auch wenn diese, je nach Erhaltungszustand, nicht alle gleichermaßen gut zu erkennen sind, liegt es doch nahe, sie als Porträts zu deuten. Schon Otto Norn identifizierte 1986, ausgehend von dem Münzporträt auf dem „Husumer Taler“ von 1522, überzeugend Friedrich I. auf einer der Darstellungen. Ihm folgend deutet de Vries die männlichen und weiblichen Porträts als Paare und erkennt aufgrund der Ähnlichkeit zu überlieferten Bildnissen auch Anna von Brandenburg in gleich zwei der Darstellungen: zum einen in der Darstellung einer jungen Frau mit Barett, im Profil nach rechts, mit feinem Gesicht und spitzer Nase (Abbildung 9, S. 265), zum anderen in einem Paar rechts von der „Laterne“ mit ihrem Mann Friedrich (Abbildung 10, S. 267).⁷⁶

Dies ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass diese zum Zeitpunkt des Entstehens seit mehr als zwei Jahrzehnten verstorben und Friedrich I. bereits seit 1518 mit Sophia von Pommern verheiratet war. Voraussetzung für diese Deutung ist die Annahme, dass das Bildprogramm nicht allein auf Friedrich I., sondern auch auf dessen Sohn Christian III. zurückgeht, in dessen Regierungszeit um 1540 der Bau vermutlich vollendet wurde.⁷⁷ Nur dann liegt eine Würdigung Annas als Königin-Mutter nahe. Auch sei Anna in der Bevölkerung noch lange nach ihrem Tod beliebt gewesen und

74 WIESINGER 2015, Zitate S. 73, 74, 77; mit Verweis auf ein Gebäudeinventar von 1709, LASH, Abt. 7/ 6826, S. 77. Dieses mehr als 600 Seiten umfassende Inventarium wird in Kürze von Felix Lühning mit zahlreichen Zeichnungen und Kommentaren bei Imhof, Petersberg, als Edition erscheinen.

75 WIESINGER 2015, ebd. mit weiteren Hinweisen.

76 NORN 1986, S. 52; DE VRIES 2022, S. 149–156.

77 HABICH 1980, S. 12, ALBRECHT 1991, S. 22–26; HABICH 1997, S. 151, WIESINGER 2015, S. 53.

Abbildung 9: Porträt-darstellung Annas von Brandenburg an der Fassade des Westflügels zum Innenhof von Schloss Gottorf, vollendet um 1540. Fotografie: Deert Lafrenz



als fromme, leutselige Frau geehrt worden, die sich als „Mittlerin zwischen dem Land und seinem Fürsten“ gesehen habe.⁷⁸ Obwohl in der Erbauungszeit bis 1538 die zweite Frau seines Vaters, Sophie von Pommern, meist auf Gottorf lebte,⁷⁹ hätte Christian dann mit der Erinnerung an seine Mutter zugleich seine dynastische Herkunft ins Bild gesetzt.

Während sich einige Autoren und zuletzt Wiesinger skeptisch äußerten, ob anhand der fragmentarischen Überlieferung und der Heterogenität des plastischen Schmucks eine kohärente Deutung möglich sei und ob die Gottorfer Schauwand überhaupt ein zusammenhängendes Bildprogramm zeige,⁸⁰ arbeitet de Vries in seiner vergleichenden Untersuchung von Bauwerken zwischen 1400 und 1700 (vor allem in den Niederlanden) heraus, dass skulptierte Köpfe an Fassaden in der Regel konkrete Persönlichkeiten zeigen. In den bauplastischen Bildnissen werden diese über die eigene Lebenszeit hinaus ‚verewigt‘. Wie auch an anderen Beispielen zu sehen, zeigt sich auf Gottorf die Anordnung der Männer- und Frauenporträts auf beiden Seiten der Fenster der Tradition folgend: die Männer links, die Frauen rechts – so wie Ehepaare üblicherweise in Erwartung des Jüngsten Gerichts dargestellt werden, und zwar nicht nur in kirchlichem, sondern auch in profanem Kontext. In diesen Sinnzusammenhang mit dem Jüngsten Gericht fügen sich auch Tugenddarstellungen, wie sie auf Gottorf erhalten sind.

Sollte also Christian III. das Bildprogramm der Gottorfer Fassade beauftragt und inhaltlich beeinflusst haben, dann hat er dort nicht nur seinen Vater verewigt, sondern auch der Memoria seiner Mutter Anna von Brandenburg große Bedeutung beigemessen.

78 FOUQUET 2002a, S. 30.

79 Sophia blieb 1533 nach dem Tod ihres Mannes zunächst auf Gottorf, bis Christian III. sie 1538 aufforderte, nach Kiel in ihr Wittum zu ziehen, wo sie den Rest ihres Lebens verbrachte.

80 WIESINGER 2015, S. 75–77.



Abbildung 10: Porträts von Friedrich und Anna an der Fassade des Westflügels zum Innenhof von Schloss Gottorf, vollendet um 1540. Fotografie: Deert Lafrenz

raum

13 Schlafkammer
Frauenzimmer

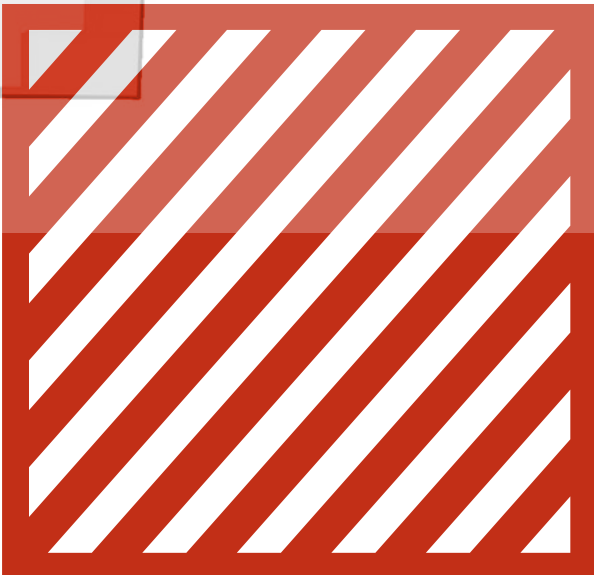
14

Küche

?

Vorraum

12 Stube
Frauenzimmer



Architektur als moralische Ordnung. Räume für Fürstin und Frauenzimmer im Schlossbau des 15. Jahrhunderts

Christa Syrer

Abstract

Der Beitrag untersucht aus architekturhistorischer Perspektive die geschlechtsspezifische Raumorganisation im mitteleuropäischen Schlossbau der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im Fokus stehen die Appartements von Fürst, Fürstin und Frauenzimmer, deren funktionale Trennung und gleichzeitige räumliche Verbindung unter einem Dach als Ausdruck einer an antiken Geschlechterbildern orientierten moralischen Ordnung interpretiert werden. Anhand ausgewählter Bauten der Wittelsbacher, Wettiner und Hohenzollern wird gezeigt, wie humanistische Konzepte und dynastische Netzwerke die Verbreitung standardisierter Raumfolgen für Fürstinnen und Frauenzimmer forcierten.

Architecture as moral order: chambers for princesses and ladies in fifteenth-century palace architecture

This article investigates the gender-specific arrangement of rooms in central European palace architecture in the second half of the fifteenth century, from the viewpoint of architectural history. The focus is on the apartments provided for the prince, princess and ladies, the functional separation and simultaneous spatial linkage of which under one roof are interpreted as an expression of a moral order based on ancient gender concepts. Selected buildings belonging to the Wittelsbach, Wettin and Hohenzollern dynasties are used to illustrate the way in which humanist concepts and dynastic networks accelerated the spread of standardized room sequences for princesses and ladies of the court.

Architektur und Geschlechterordnung als Forschungsthema

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts markiert einen entscheidenden Wendepunkt im mitteleuropäischen Schlossbau. Im Zuge eines neuartigen Bauprogramms entstanden um 1470 standardisierte Raumfolgen, die den Fürsten, ihren Ehefrauen und deren weiblichem Gefolge – dem „Frauenzimmer“ – separate, unter einem Dach verbundene Bereiche mit funktional ausdifferenzierten Räumen zuwies. Der vorliegende Aufsatz widmet sich aus architekturhistorischer Perspektive der Frage, welche Räume, Raumfolgen und funktionalen Bereiche den Fürstinnen und ihren Frauenzimmern in den Schlössern des 15. Jahrhunderts zugeordnet waren und in welchem Verhältnis diese gebauten Räume zur Rolle der Fürstinnen standen. Die Untersuchung beleuchtet dabei zwei zentrale Faktoren: Zum einen das humanistische Ideal der Eheleute als Vorsteher des Oikos, des „ganzen Hauses“, zum anderen die durch Heiratspolitik geschaffenen Netzwerke, über die sich neue Ideen zu Kunst und Architektur verbreiteten. Der überlieferte Baubestand zeigt dabei eine enge Verbindung der Schlösser der Hohenzollern in Ansbach, Berlin-Cölln und Cadolzburg unter Albrecht von Brandenburg (1414–1486) und seiner Ehefrau Anna von Sachsen (1437–1512) zu den Bauten der Verwandtschaft in Sachsen und Niederbayern.

Die geschlechtsspezifische räumliche Organisation von Schlossbauten ist längst kein neues Forschungsthema mehr. Unter Rückgriff auf Theorien aus der Soziologie – wie Norbert Elias' Modell der *Höfischen Gesellschaft* (erschienen 1969), Michel Foucaults Ausführungen zur Architektur als Machtinstrument (*Surveiller et punir*, 1975) und Pierre Bourdieus Konzept vom Sozialen Raum (*La distinction. Critique sociale du jugement*, 1979) – etablierte sich in den späten 1980er- und 1990er-Jahren eine kunsthistorische Forschungsrichtung, die den Fokus in neuartiger Weise auf räumliche Strukturen und ihre Bedeutung legte.¹ In Verbindung mit Forschungen seitens der Gender Studies und der Historischen Frauen- und Geschlechterforschung² rückte auch das Verhältnis von Männer- und Frauenräumen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schlossbau stärker in den Fokus.³ Dieser Forschungsstand soll im Folgenden mit neuen Erkenntnissen zu einzelnen Bauwerken und künstlerischen Entwicklungen in Beziehung gesetzt werden,

1 Grundlegend GUILLAUME 1994 und für den deutschsprachigen Raum HOPPE 1996.

2 SPAIN 1992; HILLS 2003.

3 HOPPE 2000; HOPPE 2014.

um die räumliche Neuordnung im 15. Jahrhundert letztlich nicht nur funktional als Reaktion auf eine sich verändernde Herrschaftspraxis zu deuten, sondern auch als Ausdruck eines neuen Wertesystems.

Das Schloss als Oikos und die Einführung des Frauenzimmers

Die Neuordnung und Normierung funktionaler Bereiche ist – neben einer an der Antike orientierten Formensprache⁴ – ein wesentliches Merkmal der frühen Renaissancearchitektur. Wie neue Forschungen zur Kunst des 15. Jahrhunderts zeigen, vermittelten Humanisten, die in Italien studiert hatten und anschließend nördlich der Alpen in Städten, Bistümern und an Höfen tätig waren, die Leitmotive für erste künstlerische Aneignungen der Antike. Diese erschlossen sich – etwa in bildlichen Darstellungen der Entstehung von Kunst aus der Natur – nur einem gleichermaßen gebildeten Publikum.⁵

Während im Schlossbau bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Funktionen in der Regel in einzeln stehende Bauten verteilt wurden – der Saalbau, der Wohnbau/-turm, der Küchenbau, die Kapelle – vereint und hierarchisiert der Schlossbau der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die funktionalen Bereiche unter einem Dach. In Erweiterung von Matthias Müllers Deutung des frühneuzeitlichen Schlosses als Abbild von Herrschertugenden („Bild des Fürsten“)⁶ reflektiert dieses neue Prinzip die moralische Ordnung des antiken Oikos, des „ganzen Hauses“ oder Hauswesens, in architektonischer, räumlicher Organisation – mit dem fürstlichen Ehepaar als Hausmutter und Hausvater an der Spitze.⁷

Antike Schriften über das Hauswesen und seine Ordnung, allen voran Aristoteles' Ausführungen in seiner *Politiká* oder die Aristoteles fälschlich zugeschriebene *Oikonomika*, aber auch Xenophons *Oikonomikos* oder Varros *De re rustica* wurden im 15. Jahrhundert von Humanisten breit rezipiert – unter anderem auch von Leon Battista Alberti (1404–1472), der in seinem Traktat *De re aedificatoria* von 1452 (erstmalig gedruckt 1485) eine räumliche Ordnung für

4 Zur Rezeption romanischer Formen als Antike nördlich der Alpen HOPPE 2003 und HOPPE 2007.

5 Zur Bedeutung der humanistisch gebildeten gelehrten Räte an den Höfen des 15. Jahrhunderts für die Verbreitung neuer künstlerischer Leitgedanken HOPPE 2021 und PFANNMÜLLER 2025.

6 MÜLLER 2004a.

7 Vgl. ANTENHOFER 2010b, S. 183–184 zur Idee des „ganzen Hauses“ als Trennlinie zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit.

den elitären Wohnbau entwirft. Er empfiehlt auch eine räumliche Trennung von Eheleuten:

Ehemann und Ehefrau sollen getrennt schlafen: [...] Jeder wird eine eigene Tür haben und zusätzlich wird es eine Hintertür geben: durch diese kann man sich wechselseitig ohne Zeugen aufsuchen. Hinter dem Schlafzimmer der Ehefrau soll ein Ankleideraum, hinter dem des Ehemannes eine Bibliothek angelegt werden.⁸

Alberti, der selbst nie verheiratet war und als päpstlicher Schreiber überwiegend in Klerikerkreisen verkehrte, sah in einer zu großen räumlichen Nähe primär die Gefahr, dass der Ehemann bei seinen Studien gestört werden könnte. Während getrennte Schlafzimmer bei Fürstenpaaren im 15. Jahrhundert zur Norm werden, bleibt die geschlechtsspezifische Zuordnung von Bibliothek und Garderobe ein humanistischer Topos.⁹

Etwa gleichzeitig zur Einführung der getrennten Wohnungen für Fürst und Fürstin begegnet auch der Begriff „Frauenzimmer“ nun erstmals in den deutschsprachigen schriftlichen Quellen.¹⁰ Ältere Begriffe wie „Jungfrauengemach“¹¹ bezeichneten zwar einen oder mehrere Räume, in denen sich die Hofjungfrauen aufhielten oder in denen sie schliefen, sie definierten aber die Gruppe der Frauen noch nicht nach ihrer Zuordnung zu einem bestimmten abgeschlossenen Bereich. Der Begriff „Frauenzimmer“ verweist schon sprachlich auf das „Gezimmer“, also auf einen hölzernen Auf- oder Ausbau, wie er üblicherweise als oberstes Geschoss aufgesetzt wurde. Ein früher Beleg findet sich in den Rechnungen des Landshuter Herzogshofs: Für die neue Herzogin Amalia von Sachsen (1436–1501) – die um ein Jahr ältere Schwester Annas von Sachsen, der nachmaligen Markgräfin zu Ansbach und Kurfürstin von Brandenburg – wurde der Westflügel der Burg Trausnitz, der Hauptresidenz der Landshuter Herzöge, zwischen 1451 und 1453 mit einem neuen „Frauenzimmer“ aufgestockt.¹² Die Frauenzimmerbereiche folgten einem Standardmodell: Sie waren abschließbar, lagen in einem oberen Geschoss und bestanden mindestens aus einer Kammer und Stube für die Hofjungfrauen sowie einer

8 Leon Battista Alberti, *De re aedificatoria*, Buch 5, Kap. 17: „Viro atque uxori dormitio singulis singula debet: [...] / sua cuique aderit ianua et praeter id comune aderit posticulum: quo mutuo se possit petere sine interprete. Sub uxoris conclave vestiaria/ sub viri libraria cella comparabitur.“ Online: urn:nbn:de:bvb:12-bsb11191895-8.

9 Eine Nutzung der Beistuben im mitteleuropäischen Schlossbau als Garderoben (wie es sie im französischen Schlossbau für beide Geschlechter gab) ist nicht bekannt.

10 Nach STREICH 2000, S. 248, am wettinischen Hof um 1470.

11 Zum Beispiel das in einer Rechnung von 1420/21 genannte Jungfrauengemach über der Kapelle von Schloss Colditz (ThHStA Weimar, EGA Reg. Bb. 914, fol. 6r).

12 Zu den Belegen in den Landshuter Rechnungen siehe BIRSACK 2005, S. 39–41.





Abbildung 1: Burg Burghausen, Palas, zweites Obergeschoss, Schreibstube der Herzogin, 1480er-Jahre, Blick nach Südosten. Fotografie: Bayerische Schlösserverwaltung, 2025

Tafelstube für die gemeinsamen Mahlzeiten der Fürstin und ihres Frauenzimmers (dem auch männliche Hofbeamte zugeordnet waren).

Die Raumfolge für die Fürstin wurde außerhalb des abschließbaren Frauenzimmers angelegt und entsprach mindestens dem Grundtypus des zweiräumigen Stubenappartements mit beheizter Stube als Wohnraum und unbeheizter Kammer als Schlafräum, häufig ergänzt durch eine Schreibstube (in den schriftlichen Quellen auch als „Beistube“ bezeichnet).¹³ Bauliche Elemente wie der durchfensterte Erker in der Schreibstube Herzogin Hedwigs von Polen (1457–1502) in Burghausen aus den 1480er-Jahren (Abbildung 1, S. 273) verdeutlichen zum einen die Notwendigkeit eines Schreibtisches für die Fürstin, die als Vorsteherin des Haushalts die Verwaltung organisierte und einen umfangreichen Schriftwechsel führte, zum anderen das für sie geltende Bildungsideal. Die Räume der Fürstin entsprachen in Umfang und Anordnung denen des Fürsten, idealiter waren die Raumfolgen der Eheleute parallel angeordnet und – wie ebenfalls bei Alberti gefordert – durch einen privaten Gang verbunden. Darunter, in der Regel im Erdgeschoss, befanden sich hof-öffentliche Räume wie die Hofstube für die gemeinsamen Mahlzeiten der Hofgesellschaft mit dem Fürsten sowie Verwaltungsräume.

¹³ Definition des Stubenappartements bei HOPPE 1996.

Schlossbauten der Wittelsbacher, Wettiner und Hohenzollern im 15. Jahrhundert

Das Neue Schloss in Ingolstadt

Besonders paradigmatisch umgesetzt wurde die Organisation „unter einem Dach“ im zwischen 1479 und 1500 errichteten Hauptbau des Neuen Schlosses in Ingolstadt. Die Planung zum Bau reicht in die letzten Lebensjahre Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut (1417–1479) zurück, der seit 1451 mit Amalia von Sachsen verheiratet war; die Bauausführung erfolgte unter dem Sohn des Paares, Herzog Georg (1455–1503).¹⁴ Am erhaltenen Baubestand des 15. Jahrhunderts lässt sich in Verbindung mit den historischen Raumbezeichnungen des 15. bis 17. Jahrhunderts die systematische Aufteilung des Hauptbaus nachvollziehen: Im Erdgeschoss des durch ein Treppenhaus mittig zweigeteilten Baukörpers lagen zur rechten Hand Verwaltungsräume, zur linken Hand die Hofstube (süddeutsch: Dürnitz). Im ersten Obergeschoss lag zur rechten Hand ein bemerkenswert großzügig dimensioniertes Stubenappartement für den Herzog mit Vorraum, Stube, Schlafkammer, Schreibstube und Oratorium am unteren Geschoss der Schlosskapelle. Die Binnengliederung des zweiten Obergeschosses ist zwar nicht mehr vollständig erhalten, schriftliche Quellen, Analogieschlüsse sowie bauliche Hinweise auf eine ehemalige, hölzerne Wendeltreppe aus der herzoglichen Schlafkammer in das zweite Obergeschoss legen aber nahe, dass hier zur rechten Hand ein gleichartiges Stubenappartement für die Herzogin, Hedwig von Polen, angelegt war. Dem gegenüber, auf der anderen Seite von Treppenhaus und Obergeschoss der Schlosskapelle, lag das Frauenzimmer, ausgestattet mit einer Küche und einer Tafelstube im feldseitigen, fünfeckigen Turm (Abbildung 2, S. 275).

Schloss Lauingen

Dem Bau des Neuen Schlosses in Ingolstadt ging unmittelbar die Errichtung des herzoglichen Schlosses in Lauingen unter Ludwig IX. von Bayern-Landshut und Amalia von Sachsen voraus. Die Bauarbeiten begannen 1472 mit dem Ankauf und Abbruch von Häusern auf dem Baugrund und zogen sich bis 1483 hin, sodass Ludwig die Fertigstellung nicht mehr erlebte.¹⁵ In Lauingen wa-

14 Zur Baugeschichte des Neuen Schlosses in Ingolstadt SYRER 2015; zur Einordnung in die Landshuter Baupolitik PFANNMÜLLER 2025, S. 437–451.

15 Zur Baugeschichte nach den Rechnungsquellen SEITZ/MEYER 1964.

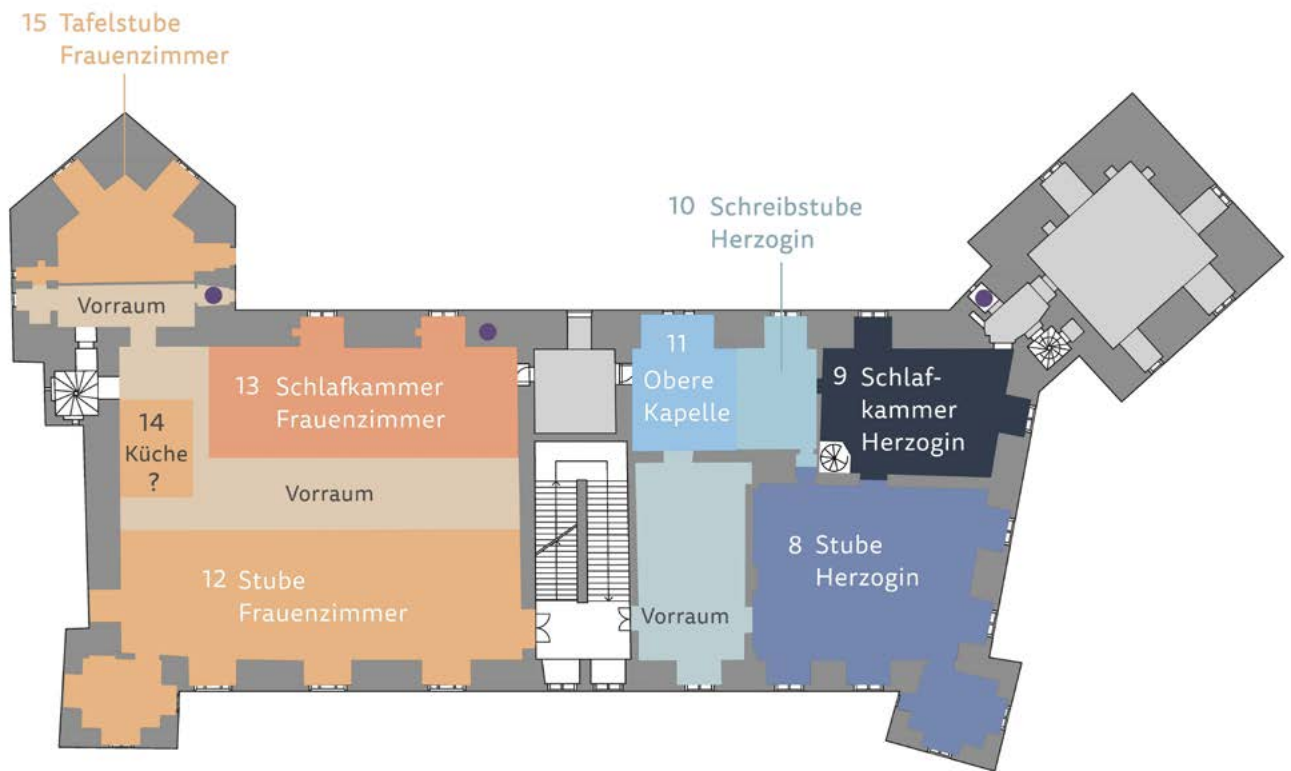


Abbildung 2: Ingolstadt, Neues Schloss, Hauptbau, 1479–1500, Grundriss zweites Obergeschoss, Rekonstruktion der Raumfunktionen des 15. Jahrhunderts. Zeichnung: Karina Hagemann, 2025, Bearbeitung: Christa Syrer

ren – wie später in Ingolstadt – bereits alle Funktionen in den langgestreckten Hauptbau des Schlosses integriert, und die erhaltenen Pläne des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen in Verbindung mit den sichtbaren Überresten der Bausubstanz des 15. Jahrhunderts, dass auch hier bereits parallele Wohnungen für das fürstliche Ehepaar vorhanden waren.¹⁶ Im Erdgeschoss lagen in der nördlichen Hälfte des Baus die Küche, der Zehrgaden (Speisekammer) und das Pflegehaus (Haus des Verwalters), in der südlichen Hälfte die Hofstube und die Silberkammer. Über der Hofstube lag im ersten Obergeschoss wie in Ingolstadt ein großer Saal und daneben eine Wohneinheit, die dem Herzog zuzuordnen ist (Abbildung 3, S. 276–277). Das Appartement umfasste auch den feldseitigen Rundturm, in dem eine interne Wendeltreppe die Verbindung zum zweiten Obergeschoss herstellte, wo entsprechend die Wohnung der Herzogin gelegen haben dürfte.¹⁷ Auf diese Parallelität weist auch der erhaltene doppelgeschossige Erker am Rundturm hin, der nach Osten in Richtung Donau ausgerichtet ist und ehemals den Ausblick in den Garten inszenierte. Für das Frauenzimmer blieben in

16 Im Lauinger Schloss befindet sich heute das Pflegezentrum Elisabethenstiftung. Vor Ort sichtbar sind die vollständig erhaltenen Gewölbe in Keller und Erdgeschoss sowie zahlreiche Fenster­nischen, Tür- und Fensterrahmen des 15. Jahrhunderts.

17 Pläne von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss von 1709 im StAA, Plansammlung A 27a, Plan 1 und 2.

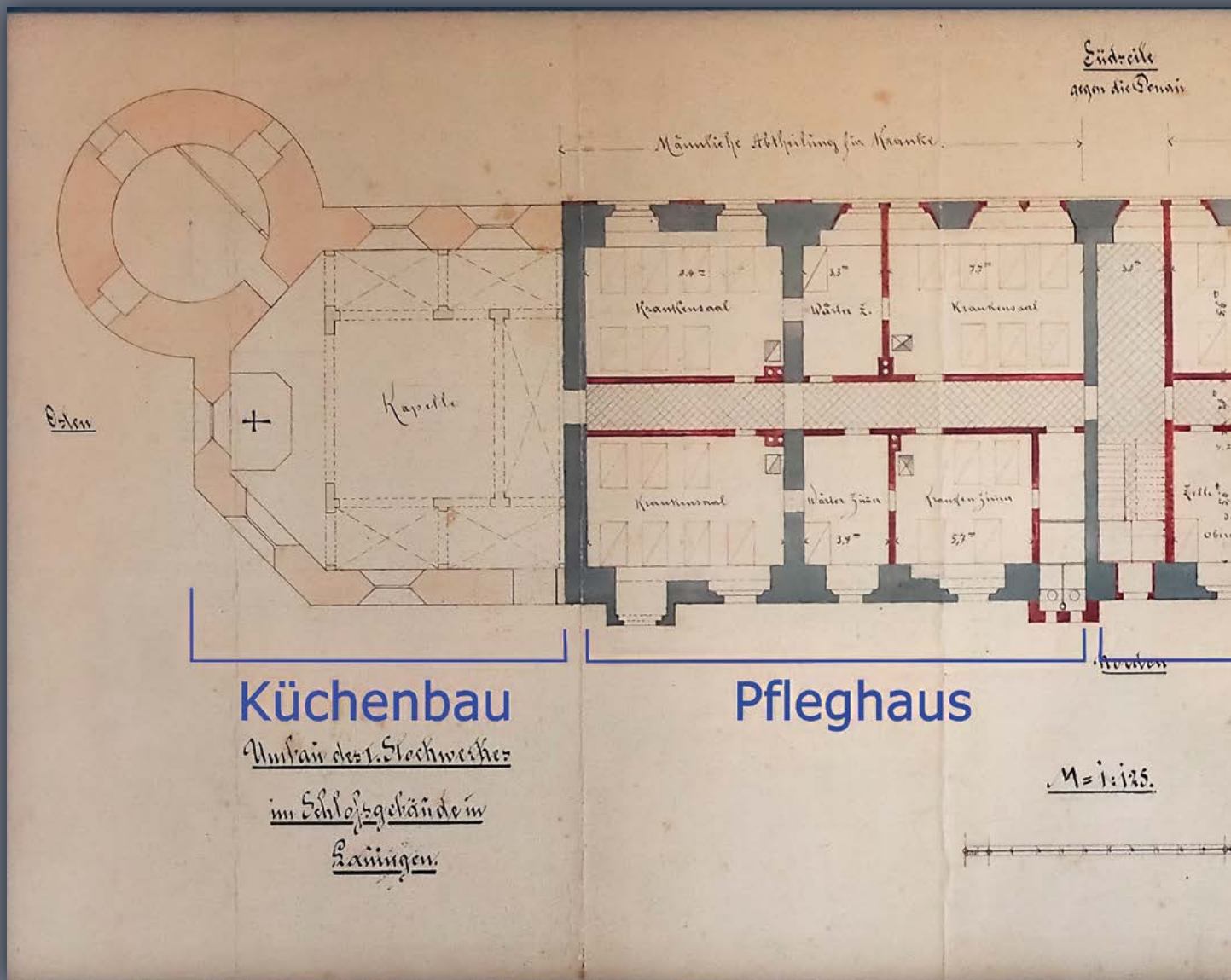
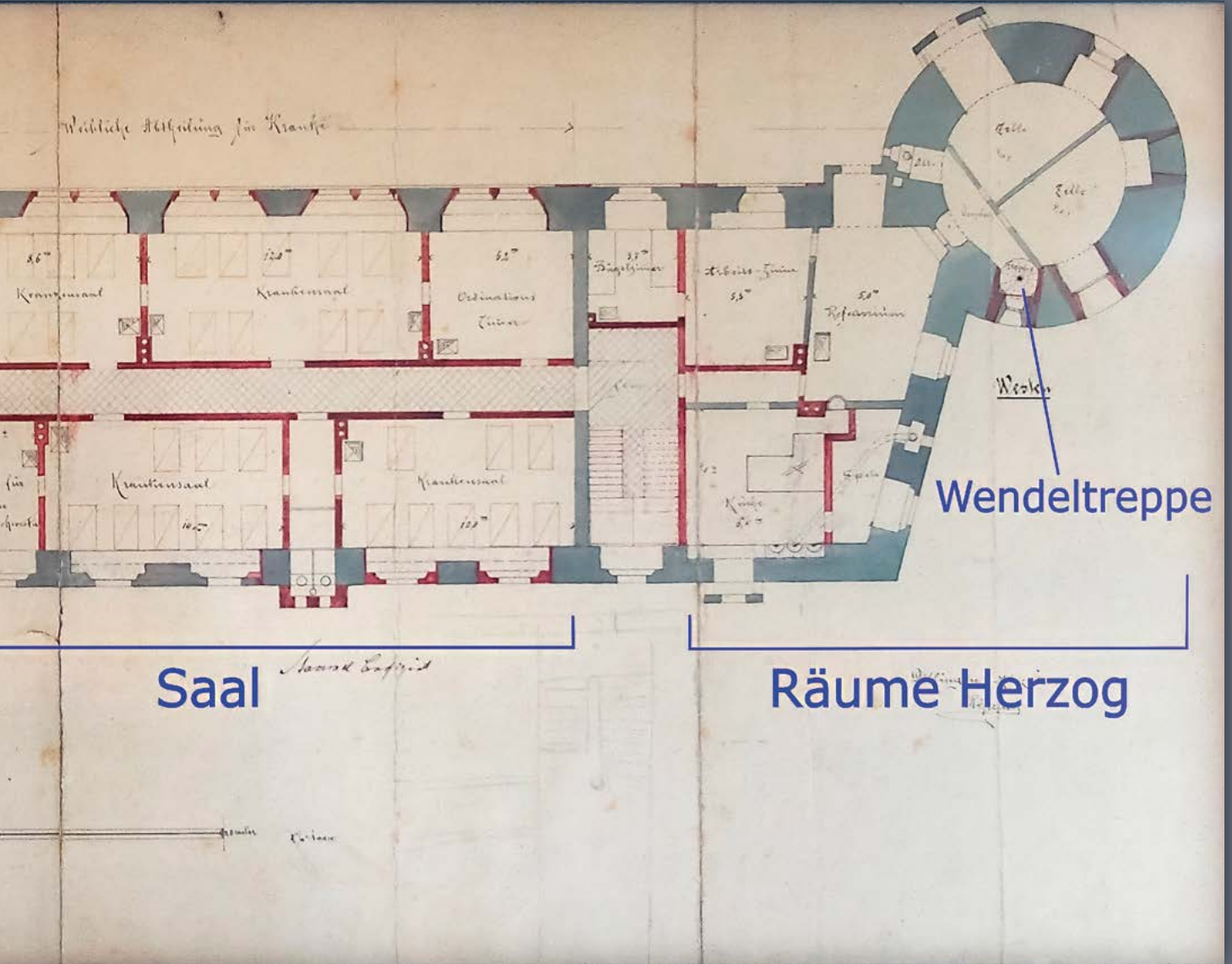


Abbildung 3: Schloss Lauingen, Hauptbau, 1472–1483, Grundriss erstes Obergeschoss, 1884, Umbau zum Krankenhaus, Rekonstruktion der Raumfunktionen des 15. Jahrhunderts. Elisabethenstiftung Lauingen, Bearbeitung: Christa Syrer



Wählige Aufstellung für Kranke

36" Krankensaal
120" Krankensaal
52" Ordinations Zimm.

38" Büchzimmer
55" Arbeits-Zimmer
50" Refektorium

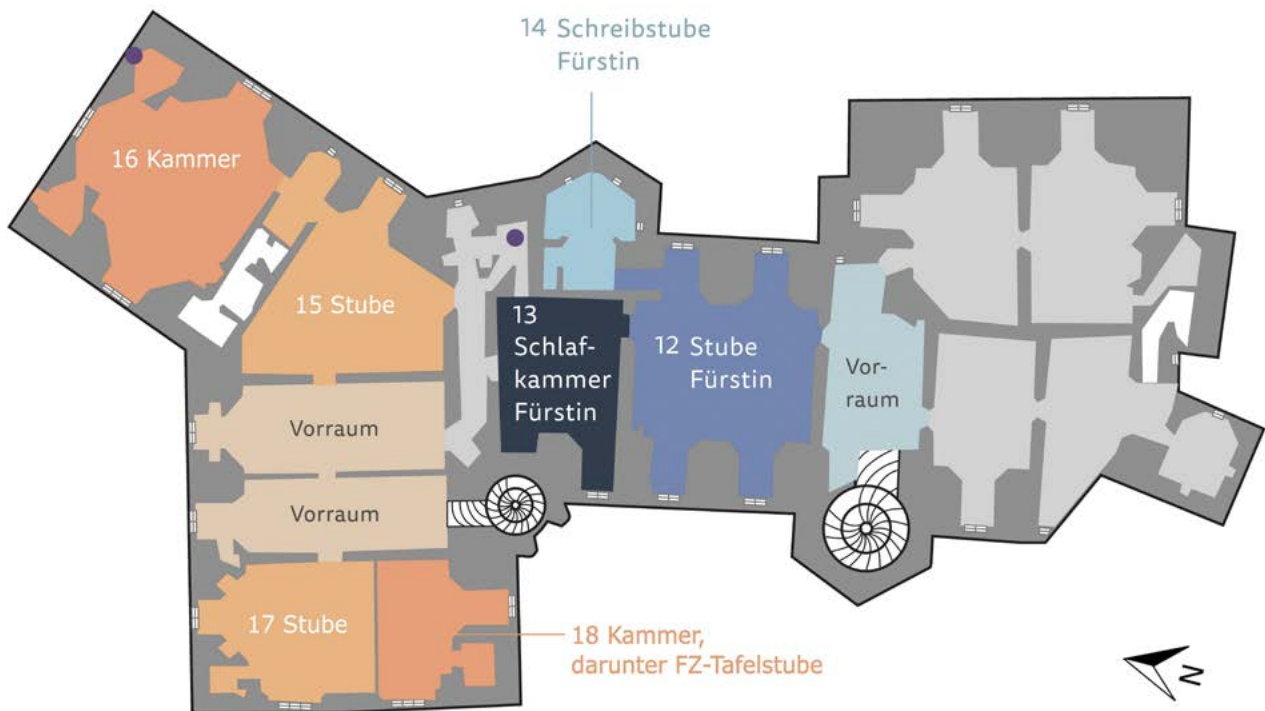
100" Krankensaal
120" Krankensaal

Wendeltreppe

Wendeltreppe

Saal *Herzog August*

Räume Herzog



Lauingen entsprechend die Räume über dem Saal als Unterkunft übrig, so wie es wenige Jahre später auch in Ingolstadt umgesetzt wurde.

Die Albrechtsburg in Meißen und Schloss Rochlitz

Nicht nur die Kubatur des Neuen Schlosses in Ingolstadt mit dem zentralen längsrechteckigen Baukörper und den angesetzten rechteckigen oder polygonalen Türmen, sondern auch die innere Struktur mit den parallelen Appartements folgt der ab 1470 durch Arnold von Westfalen errichteten Albrechtsburg in Meißen.¹⁸ Die Bauherren der Albrechtsburg, die Herzöge Ernst (1441–1486) und Albrecht (1443–1500) von Sachsen, waren Amalias und Annas jüngere Brüder, sodass die enge familiäre Verbindung wohl auch die Grundlage für einen engen kulturellen Austausch und die Ähnlichkeit zwischen den Schlössern in Ingolstadt und Meißen bildete. Der im dritten Obergeschoss des Nordflügels der Albrechtsburg zu vermutende Frauenzimmerbereich wurde allerdings letztlich nicht ausgebaut, da Funktion und Raumbedarf des Schlosses sich bis um 1500 verändert hatten (Abbildung 4, S. 278).¹⁹

Abbildung 4: Meißen, Albrechtsburg, Hauptbau, 1470–1500, Grundriss drittes Obergeschoss, Rekonstruktion der Raumfunktionen des 15. Jahrhunderts. Rekonstruktion: Stephan Hoppe, 1996, Zeichnung: Karina Hagemann, 2025, Bearbeitung: Christa Syrer

18 HOPPE 2014, S. 163.

19 HOPPE 2000, S. 156.

Auch auf Schloss Rochlitz in Sachsen, das Arnold von Westfalen parallel zur Albrechtsburg ab 1470 ebenfalls für die Herzöge Ernst und Albrecht ausbaute, wurde das geplante Konzept nicht vollendet. Amalia kaufte Rochlitz 1481 von ihren Brüdern und richtete dort ihren Witwenhof ein. Als Alleinstehende bewohnte sie nun ein Schloss mit zwei fürstlichen Appartements – die hier aufgrund des vorhandenen romanischen und gotischen Baubestands nicht übereinander angeordnet werden konnten – und hatte so reichlich Platz zur Unterbringung ihres Frauenzimmers.²⁰

Burg Burghausen

Wie weit lässt sich die Einführung der separaten, aber unter einem Dach verbundenen Raumfolgen für Fürst, Fürstin und Frauenzimmer zurückverfolgen? Ein weiterer schriftlicher Beleg für ein frühes „Frauenzimmer“ am Landshuter Herzogshof findet sich in der Hofordnung, die Ludwig IX. 1463 für den Umzug Amalias von der Burg Trausnitz auf die Burg Burghausen erließ. Die Anweisungen richteten sich an Amalias Hofmeisterin, die „Eysenhoferin“, die für die Einhaltung der Verhaltensregeln insbesondere der Hofjungfrauen verantwortlich war. Oberstes Ziel war die Wahrung der „Hofzucht“, also des erwarteten gebührlischen Verhaltens, das den hohen Rang, den der Landshuter Hof beanspruchte, nach außen hin repräsentierte.²¹

Über die Räume von Fürstin und Frauenzimmer auf der Burg Burghausen um 1463 erfahren wir aus der Hofordnung, dass Herzogin Amalia eine Schlafkammer außerhalb des Frauenzimmers hatte, in der sie mit ihrer Hofmeisterin schlief. Der Frauenzimmerbereich lag in einem oberen oder dem obersten Geschoss, denn die Hofmeisterin sollte zuerst die Tür des Frauenzimmers „an der allerobersten Stiege“ von außen abschließen, bevor sie sich selbst mit Amalia in deren Schlafkammer einschloss.²² Wir können annehmen, dass beide Bereiche sich in räumlicher Nähe zueinander befanden. Auf welchen Bau der Burghausener Kernburg – den sogenannten Palas an der Südwestspitze der Anlage oder den sogenannten Kemenatenbau auf der Nordwestseite des inneren Burghofs – sich die jeweiligen Raumbezeichnungen konkret bezogen, ist derzeit eben-

20 SYRER 2024, S. 96–98.

21 Die Hofordnung für das Frauenzimmer in Burghausen ist veröffentlicht bei BAADER 1877.

22 BAADER 1877, S. 29.

so unklar wie die Relation zu den Räumen, die Ludwig IX. bei Aufenthalte in Burghausen nutzte.

Die heute noch in ihren Grundzügen vorhandene Raumstruktur des 15. Jahrhunderts im Palas geht wesentlich auf einen Umbau unter Herzog Georg zurück. Dieser ließ etwa zeitgleich zum Bau des Neuen Schlosses in Ingolstadt auch in Burghausen in den 1480er-Jahren zwei übereinanderliegende Raumfolgen mit Stube, Kammer, Schreibstube und Oratorium für sich und seine Ehefrau Hedwig von Polen einrichten.²³

Ansbach, Berlin-Cölln und Cadolzburg

Während die Räume der Fürstinnen und ihrer Frauenzimmer sich für die 1470er-Jahre bis um 1500 für den Schlossbau in Niederbayern und Sachsen anhand der Bausubstanz gut erschließen lassen, sind wir für den Vergleich der Bauten der Hohenzollern in Ansbach, Berlin-Cölln und Cadolzburg auf schriftliche Quellen angewiesen; für die Cadolzburg liegt zusätzlich Planmaterial der Zeit um 1900 vor, das Rückschlüsse auf die Raumaufteilung des 15. Jahrhunderts zulässt.²⁴ Anna von Sachsen heiratete am 12. November 1458 Albrecht von Brandenburg, genannt Achilles, zunächst Markgraf von Brandenburg-Ansbach, später auch von Brandenburg-Kulmbach, und ab 1470 Kurfürst von Brandenburg.

Für die Cadolzburg lässt sich für die 1470er-Jahre im sogenannten Alten Schloss eine mit Meißen und Ingolstadt vergleichbare funktionale Raumaufteilung rekonstruieren: Hier lag das mindestens zweiräumige Stubenappartement von Albrecht Achilles im zweiten Obergeschoss, darüber im aus Fachwerk errichteten dritten Obergeschoss dürften Annas Stube und Kammer sowie die in den schriftlichen Quellen belegte Schlafkammer, Stube und Tafelstube für die Hofjungfrauen gelegen haben.²⁵ Eine Parallelität der Wohnung von Fürst und Fürstin in Lage und vor allem Größe konnte auf der Cadolzburg aufgrund des vorgegebenen älteren Baubestands nicht realisiert werden. Während Stube und Kammer für Albrecht Achilles die gesamte Länge des Alten Schlosses einnahmen, mussten im darüberliegenden Geschoss deutlich mehr Räume untergebracht werden.

23 HOPPE 2013.

24 PIERETH 2017, S. 44 und 46.

25 PIERETH 2017, S. 44–48.

Eine ähnliche Disposition lag wohl in Ansbach vor, wie eine Anweisung von Albrecht Achilles an seinen Rat Ludwig von Eyb den Älteren (1417–1502) vom 18. August 1470 zum Schloss in Berlin-Cölln belegt:

Lieber Ludwig! Bestell und gib fur, das man uns zu Berlin auf dem obern boden, da wir am nechsten, als wir da waren, lagen, ein frauenzymmer zuricht, als das frauenzymmer hir zu Onoltzpach [Ansbach] zugericht ist: nemlich, das die stub und cammer, da wir inn waren, fur unser gemahel und der ganz boden an demselben end zu den andern gemachen, nemlich zu einer junkfraustuben und cammer und zu einer grossen stuben, darin man ißt, zugericht werd, das man das als mit einer thur besliess.²⁶

Anna von Sachsen verfügte demnach in Ansbach über ein zweiräumiges Stubenappartement, das im selben Geschoss wie das Frauenzimmer mit der Stube und Kammer für die Hofjungfrauen sowie der Frauenzimmer-Tafelstube lag.²⁷ Eine solche Disposition war im spätmittelalterlichen Berliner Schloss – gemeint ist hier das zwischen 1443 und 1451 von Albrechts Bruder, Friedrich II. (1413–1471), seit 1440 Kurfürst von Brandenburg, errichtete neue Residenzschloss am Cöllner Spreeufer (Abbildung 5, S. 282) – entweder noch nicht vorhanden oder es fehlte insgesamt an ausreichend Räumen, um alle Mitglieder des Hofes angemessen unterzubringen.²⁸ Albrecht Achilles' Beschreibung des neuen Frauenzimmers in Berlin-Cölln bezieht sich vermutlich auf den Bereich neben einem Gastappartement, das er bei einem Besuch genutzt hatte.

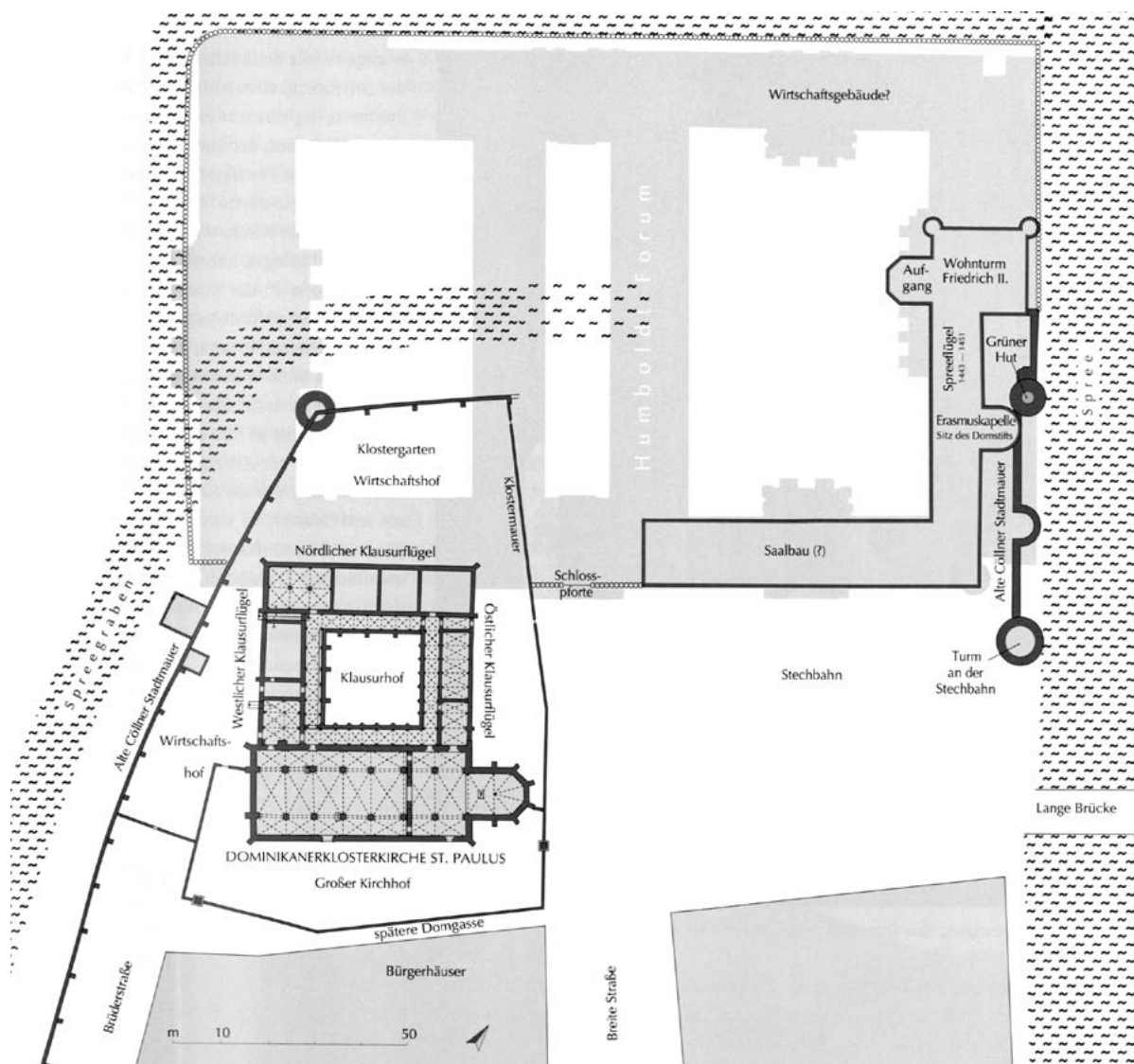
Im Herbst 1471, als Albrecht Achilles und Anna für ihren Aufenthalt in der Mark Brandenburg bis März 1473 in das Schloss in Berlin-Cölln einzogen, wohnten dort schon Katharina von Sachsen (1421–1476), die Witwe des mittlerweile verstorbenen Friedrich II., sowie Albrechts Sohn Johann Cicero (1455–1499) mit seinem Prinzenhof. In diesem Zusammenhang ist die schriftliche Überlieferung zum Wittum Katharinas aufschlussreich. Sie hatte Friedrich II. 1470 nicht auf seinen Alterssitz in Franken begleitet, sondern war in Berlin-Cölln geblieben.²⁹ Katharina behielt offenbar die Räume für sich, die sie schon bis 1470 bewohnt hatte. Darauf deutet auch eine Notiz in der Korrespondenz mit Albrecht

26 Zitiert nach PRIEBATSCH 1894, Bd. 1, S. 166. Auf diese Quelle verweist bereits NOLTE 2002, S. 158. Ebenso NOLTE 2005, S. 231.

27 Zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses im 15. Jahrhundert BURGER 2022.

28 Zur Baugeschichte des Berliner Schlosses im 15. Jahrhundert GEYER 1936 und PESCHKEN 1992. Ausführlich zu den Personen und Wohnverhältnissen am Berliner Hof NOLTE 2002, S. 157–160.

29 KIRCHNER 1866, S. 114.



Achilles hin, in der Katharina erklärte, auf ihre Wittumsgüter zu verzichten:

[...] das wir unser lebtage bey seiner liebe und seinen Sonen [Johann Cicero] Inn deme Slosz zu Coln Inn solchen gemachen, kamern, Stuben, als wir itzunt sein unde wohnen, bleiben unde wonen sollen unde wollen, Dor zu uns drey kamern, dy fur unser Stube sein, da itzunt koche ynne wohnen, fur unser gesinde eingegeben unde bleiben sollen.³⁰

Eine zweite, weitaus komplexere Beschreibung der räumlichen Situation entstand im September 1475, als der Bischof von Lebus im Vorfeld der Hochzeit Johann Ciceros mit Margarethe von Sachsen (1449–1501) die Unterbringungsmöglichkeiten in Berlin-Cölln

Abbildung 5: Cölln an der Spree, Plan mit Dominikanerkloster und Schlossbau im 15. Jahrhundert, Rekonstruktion nach Albert Geyer 1936 und den Ausgrabungen von 2008 bis 2015. MALLIARIS/WEMHOFF 2016, S. 43.

30 RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 55, S. 54–55.

schilderte.³¹ Aus seiner Beschreibung ist allerdings nicht ersichtlich, ob die Appartements von Albrecht Achilles und Anna in Berlin-Cölln parallel übereinander angeordnet waren. Annas Stube und Kammer lagen gegenüber den Räumen ihres Frauenzimmers in einem oberen Geschoss, vermutlich im zweiten Obergeschoss („oberer boden“). Für die Hochzeitsfeierlichkeiten im August 1476 sollte sie ihre Stube (die Kammer ist immer mitzudenken) an den Brautvater Wilhelm III. von Sachsen (1425–1482) abtreten und in ein Appartement ziehen, das neben demjenigen von Albrecht Achilles lag und zum Zeitpunkt der Planung von dessen Nichte Margaretha von Brandenburg (1449/50–1489) und ihren Hofjungfrauen bewohnt wurde. Margaretha verließ den Hof erst, als sie 1477 heiratete.

Die Raumaufteilung im Geschoss darüber, wo Annas Appartement und die Räume ihres Frauenzimmers lagen, wurde dem Bedarf zur Hochzeit 1476 angepasst: Über der Kammer von Albrecht Achilles wurde eine neue Stube eingerichtet; hier und in der zugehörigen Kammer sollten die Hofjungfrauen aus Annas und Margarethas Frauenzimmer sowie Margaretha selbst unterkommen. Das ehemalige Appartement Annas „dahinden“, also vermutlich am anderen Ende des Flügels, ging an Wilhelm III., die ehemalige Stube von Annas Hofjungfrauen (die „Frenckischen junckfrauen“) ging an die Hofjungfrauen von Wilhelms Ehefrau Katharina von Brandenstein, und eine weitere Stube, die vor 1475 Margaretha von Brandenburg bewohnt hatte (die ehemalige Frauenzimmer-Tafelstube?), ging an Katharina von Brandenstein selbst (Abbildung 6, S. 285). Somit bestätigt die Quelle, dass zuvor in diesem Geschoss oberhalb des Appartements von Albrecht Achilles drei Stuben und zwei Kammern vorhanden waren, was dem Raumbedarf für das zweiräumige Stubenappartement Annas sowie für ihr

31 „[...] furder berurt eur gnad, das man herzog Wilhelm mit seiner gemahel, der braut und iren junckfrauen ob eur gnaden stuben ir gemach haben sol. ist keyn stub daroben nicht, müst ye der herzog fur sich, die herzogin auch mit der tochter ein sunderlich und ir junckfrauen auch ein gemeyn stuben haben, das weren drey stuben, die gar unbeqwemlich und on grossen kost und müwe nicht gemacht oder zuwegen mogen bracht werden, sundern ich hab wol mit etlichen hirinnen die gemach besehen und die ding ubertracht, doch nit uber eur g. willen zu rathen noch darwider zu thon, sunder zu einer erinnerung und furgeben, das eur gnad eur gemach behalten, hat eur gnaden gemahel mein g. frau die stuben und cammer darneben, die itzo frau Margreth mit iren junckfrauen innen hat, so wolt ich lassen machen ob eur gnaden cammer ein grosse stuben fur eur gnaden und fur frau Margreth junckfrauen mit irer person, so hetten sie die camer darbey, so wer eur gnaden frauenzimmer mit allen junckfrauen verslossen, behielt der herzog die gemach dahinden, nemlich die stuben, da mein frau innen was, fur sich, sein junckfrauen die stuben, da die Frenckischen junckfrauen innen waren und sein gemahel die stuben, da frau Margreth innen was.“ Zitiert nach PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, S. 181, Anm. 2.

Frauenzimmer mit Stube und Kammer für die Hofjungfrauen und einer Tafelstube entspricht.

Geschlechterordnung als Antikenrezeption

Die Einführung getrennter Appartements für Fürstin und Fürst sowie die Entstehung des Frauenzimmers als klar definierter, abschließbarer und funktional ausdifferenzierter Bereich im deutschen Schlossbau der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lassen sich weder allein aus praktischen Erfordernissen der Hoforganisation noch ausschließlich aus dem einsetzenden Ende der Reiseherrschaft erklären.³² Vielmehr handelt es sich um einen vielschichtigen Prozess, in dem sich bauliche Innovationen, humanistische Ordnungsvorstellungen und dynastische Netzwerke gegenseitig verstärkten. Auch wenn sich Hauptorte im Itinerar deutlicher herausbildeten, war insbesondere der männliche Hof bis weit ins 16. Jahrhundert hinein sehr mobil, sodass fürstliche Ehepaare nach wie vor die meiste Zeit des Jahres nicht am selben Ort verbrachten. Darüber hinaus hatte es auch in der mittelalterlichen Reiseherrschaft präferierte Orte gegeben, an denen die Familienmitglieder sich zu bestimmten Zeiten des Jahres trafen, ohne dass dies zur Ausbildung der beschriebenen Raumordnung geführt hätte.

Im 15. Jahrhundert änderte sich aber offenbar die Anforderung an den Wohnraum: Während wir mangels anderer Befunde bis ins frühe 15. Jahrhundert davon ausgehen müssen, dass fürstliche Ehepaare der hier behandelten Dynastien sich die vorhandenen Räume bei gemeinsamen Aufenthalten teilten, wurde der Raum nach 1450 dauerhaft in einen männlichen und einen weiblichen Bereich getrennt. Diese räumliche Neuordnung vollzog sich im Kontext der einsetzenden Antikenrezeption in der frühen Renaissancearchitektur in Mitteleuropa und ging mit der Erfindung neuer historisierender Bauformen, einem neuen fürstlichen Bildungsideal³³ und der Einführung komplexer Verwaltungsstrukturen an den Höfen einher. Für Hofverwaltung, Kanzleiwesen und Diplomatie wurde die Beschäftigung von Juristen mit Universitätsbildung – den Gelehrten Räten – essentiell.³⁴

32 STREICH 2000 wertet das Ende der Reiseherrschaft als Hauptgrund für die Einführung der getrennten Wohnungen für fürstliche Ehepaare.

33 Enea Silvio Piccolomini (1405–1464) skizzierte die neuen Anforderungen an die fürstliche Bildung anschaulich 1443 in seinem Brieftraktat für den jugendlichen Herzog Sigismund von Österreich und 1450 in seinem *De liberorum educatione* für Ladislaus Posthumus. Die Schreibstuben im deutschen Schlossbau können analog zu den italienischen *studioli* als Ausdruck dieses neuen Bildungsideals verstanden werden.

34 Zu den Gelehrten Räten am Hof von Albrecht Achilles ANDRESEN 2014.

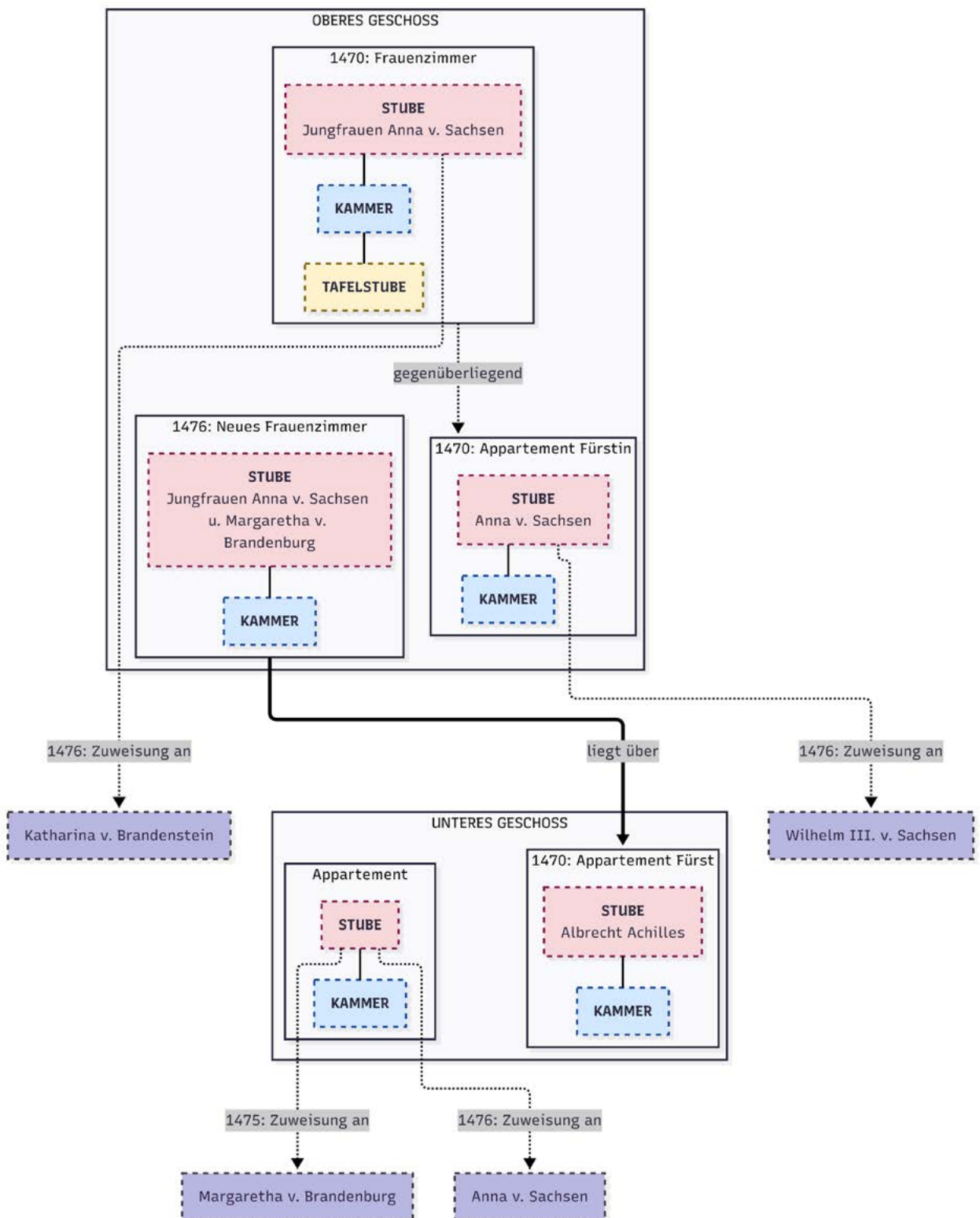


Abbildung 6: Raumdiagramm des Berlin-Cöllner Schlosses, Rekonstruktion der fürstlichen Appartements und des Frauenzimmers 1470–1476. Christa Syrer, 2026

Diese sehr mobile und untereinander gut vernetzte Gruppe von Gelehrten Räten war im 15. Jahrhundert ein entscheidender Faktor bei der Vermittlung humanistischer Ideen und Konzepte, auch hinsichtlich der Erneuerung der Künste aus antiken Vorbildern.³⁵ Nach dem Grundstudium der *artes liberales* zog es vor allem angehende Juristen und Mediziner an die führenden Universitäten in Oberitalien, wo sie mit dem italienischen Renaissance-Humanismus in Kontakt kamen.³⁶ Unter den Humanisten, südlich wie nördlich der Alpen, wurde das Verhältnis der Geschlechter auf Grundlage antiker Schriften und anhand antiker Beispielfiguren sehr kontrovers diskutiert und reichte von der Ablehnung der Ehe (zugunsten eines konzentrierteren Studiums), der allgemeinen Abwertung von Frauen bis hin zu Versuchen in der Textgattung des „Frauenlobs“, das sich an Boccaccios *De mulieribus claris* (1361/62) orientierte und antike oder biblische Exempla vorstellte.

Angesichts der Profession der Theologen, Mediziner und insbesondere der Juristen verwundert es kaum, dass der humanistische Diskurs nicht von Fragen nach der Rolle der Frauen in Gesellschaft oder Politik bestimmt war, sondern einseitig von moralischen und rechtlichen. In diesem Sinne propagiert auch das sehr knappe „lob der frawen“ des fränkischen Humanisten Albrecht von Eyb (1420–1475) in seinem populären *Ehebüchlein* von 1472 das Bild der Frau als ihrem Mann beigeordnete Helferin. Albrecht von Eyb belegt zwar anhand antiker Vorbilder die Gelehrsamkeit der Frauen und lobt anschließend Barbara von Brandenburg (1422–1481), Markgräfin von Mantua, für ihre Bildung, erinnert aber abschließend an Keuschheit, Treue gegenüber dem Ehemann, Güte und Mildtätigkeit als die zentralen weiblichen Tugenden.³⁷ Somit weist das humanistische Frauenlob selbst der Fürstin in der Regel eine klar definierte Rolle als Unterstützerin ihres Mannes zu, während eigenständiges Handeln oder eine politische Funktion nicht thematisiert werden.

Um zu zeigen, wie eng die höfischen und humanistischen Netzwerke verschränkt waren, sei hier nur kurz darauf verwiesen, dass es sich bei Albrecht von Eyb um den jüngeren Bruder des bereits genannten Rats Ludwig von Eyb handelt, den Albrecht Achilles mit der Einrichtung des neuen Frauenzimmers im Berliner Schloss betraut hatte. Während wir bei den Gelehrten Räten mit Universitätsbildung davon ausgehen können, dass sie spätestens in Bologna oder Padua auch die Klassiker der antiken Ökonomik

35 HOPPE 2021 und PFANNMÜLLER 2025.

36 ANDRESEN 2014, S. 158.

37 Zitiert nach HERRMANN 1890, S. 70.

studiert haben, sind Kenntnisse der deutschen Humanisten auf dem Gebiet der Kunst- und Architekturtheorie oder Kontakte zu Leon Battista Alberti schwieriger nachzuweisen. Eine Handschrift aus dem Besitz Albrechts von Eyb belegt aber immerhin, dass dieser während seines Studienaufenthalts in Bologna 1453 bis 1459 eine Abschrift der *Philodoxus fabula* erwarb, einer Komödie von Alberti, die dieser selbst während seines Studiums in Bologna um 1424 verfasst hatte.³⁸ Angesichts der zahlreichen humanistischen Schriften des 15. Jahrhunderts über Ehe und Familie ist es naheliegend, dass auch die geschlechtsspezifische Neuordnung der Räume im Schlossbau des 15. Jahrhunderts Ausdruck ebensolcher humanistisch geprägter Vorstellungen vom idealen Zusammenleben der fürstlichen Paare als sich komplementär ergänzende Einheit ist – bereits ein Jahrhundert vor der Verbreitung der lutherisch geprägten Hausväterliteratur und dem darin propagierten „Arbeitspaar“.³⁹

38 SuStB Augsburg, 2 Cod 126; vgl. SPILLING 1984, S. 35–36. Ich danke Priscilla Pfannmüller vom Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt, die mich auf diese Handschrift aufmerksam gemacht hat.

39 Grundlegend WUNDER 1992 zum Konzept des frühneuzeitlichen „Arbeitspaares“ als komplementär organisierte Einheit; angewandt auf fürstliche Ehepaare KELLER 2016.



Die Erziehung und Ausbildung der brandenburgischen Markgräfinnen im 15. Jahrhundert¹

Mario Müller

Abstract

Dieser Beitrag beleuchtet die Erziehung und Ausbildung in den fürstlichen Frauenzimmern des 15. Jahrhunderts, in denen die Markgräfinnen auf ihr künftiges Lebensumfeld vorbereitet wurden. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Vorbereitungen auf Ehestand, Schwangerschaft, Geburten und Kindererziehung. Mindestens bis zum 12. Lebensalter erhielten die Markgrafenkinder im Frauenzimmer eine koedukative Erziehung; dort standen für sie weibliche und männliche Bezugspersonen tags und nachts zur Verfügung. Die Markgräfinnen erlangten eine umfassende Ausbildung in höfischen Umgangsformen, im Tanzen, volkssprachlichen Lesen und Schreiben, in Handarbeit, individuell auch im Reiten und Umgang mit Haus- und Hoftieren. Allerdings können der bekannten Überlieferung keine Hinweise auf regelmäßigen Unterricht entnommen werden. Eine Ausbildung für den geistlichen Stand fand im Frauenzimmer nicht statt, denn Eintritte der Markgräfinnen in geistliche Einrichtungen waren Ausnahmesituationen geschuldet. Mit Markgräfin Margarethe, einer Tochter von Sophia von Polen und Friedrich dem Älteren, befindet sich unter den 36 untersuchten Markgräfinnen nur eine Fürstin, der ein Leben im Jungesellinnenstand ermöglicht wurde.

1 Ich danke sehr herzlich Dr. Dörthe Buchhester (Hildesheim), Dr. Peter Knüvener (Zittau), Lisa-Marie Liebig-Micko M. A. (München), Prof. Dr. Uta Piereth (München) und Dr. Reinhard Seyboth (Regensburg) für ihre wertvollen Hinweise und die Bereitstellung von Bildmaterial für diesen Beitrag.

The education and upbringing of the Brandenburg margravines in the fifteenth century

This essay examines the upbringing and education provided in the ladies' quarters of princely courts in the fifteenth century, where the margravines were prepared for their future social milieu. The investigation focuses on preparations for marriage, pregnancy, birth and child-rearing. At least up to the age of 12, the margraves' children in the ladies' quarters received a co-educational upbringing, with female and male attendants who were available to them night and day. The margravines received comprehensive training in courtly manners, dancing, reading and writing in the vernacular, needlework, and also individual instruction in riding and in managing domestic pets and court livestock. However, the available sources do not provide any indications that regular teaching was carried out. Training for religious vocations did not take place in the ladies' quarters, since margravines only entered religious institutions in exceptional situations. Margravine Margarethe, a daughter of Sophia of Poland and Friedrich the Elder, was the only one among the 35 margravines studied who was permitted to remain unmarried.

Die brandenburgischen Markgräfinnen des 15. Jahrhunderts beendeten mit der Hochzeit ihr Leben an den elterlichen Höfen und zogen zu ihrem Ehemann in die Fremde, wo sie gemeinsam mit diesem für einen eigenen Hofstaat und das standesgemäße Aufwachsen ihrer Kinder sorgten. Diesen neuen Schritt musste eine Fürstin alleine gehen, allenfalls wurde sie von ein oder zwei Personen ihres elterlichen Hofes begleitet; die Familie und das Hofpersonal ihres Mannes kannte sie in der Regel nicht vor der Hochzeit.

Fürstliche Mädchenerziehung im 15. Jahrhundert fand in der Regel ohne schulisch-institutionelle Bezüge statt. Sie bereitete zielorientiert oder beiläufig auf den künftigen Lebensweg und die damit verbundenen Aufgaben vor. Nach der greifbaren Befundlage wurden die hohenzollerischen Markgräfinnen im ausgehenden Mittelalter ausnahmslos für Ehestand, Schwangerschaft, Geburten und Kindererziehung ausgebildet; eine Vorbereitung auf den geistlichen Stand war nicht vorgesehen, wie weiter unten noch gezeigt werden wird.

Zu diesen vier Bereichen zählte eine Reihe von höfischen Ausbildungszielen, die Uta Piereth am Beispiel der Markgrafenfamilie mit wenigen Worten skizzierte:

Dabei ging es um das Verhalten an der Tafel, bei Besuch, im Umgang mit Menschen aller Stände, um ein angemessenes Äußeres, um Selbstbeherrschung generell. Auch jagdliche Fähigkeit, Tanzen und – bei den Mädchen – textile Fertigkeiten mussten beherrscht werden und wurden von den Hofmeistern und dem direkten Umfeld vermittelt, allerdings wohl ohne festen Stundenplan. Ob Tanzlehrer, etwa aus Italien, zumindest phasenweise am Zollernhof weilten, ist unklar, aber nicht unwahrscheinlich, das Gleiche gilt für Fechtmeister. Alle Kinder wurden im christlichen Glauben unterwiesen.²

Im Folgenden spielt dieses umfangreiche Spektrum eine untergeordnete Rolle. Ebenso muss hier auf eine Auseinandersetzung mit Bildungsinhalten für die Vorbereitung einer Fürstin auf künftige Herrschaftsaufgaben verzichtet werden, obwohl die Beiträge in diesem Band zu Kurfürstin Elisabeth (* 1383), Dorothea von Dänemark (* ca. 1431), Barbara Gonzaga (* 1422) und die Hofer Äbtissin Margarethe von Brandenburg (* 1453) deutlich machen, wie stark sich sowohl markgräfliche Ehefrauen als auch geistliche Töchter mit herrschaftlichen Aufgaben befassten. Allerdings lassen sich für diese Frauen bisher noch keine Anhaltspunkte auf eine zielgerichtete Ausbildung in dieser Hinsicht finden. Es steht hier die Vorbereitung der jungen Markgräfinnen auf Ehestand, Schwangerschaft, Geburten und Kindererziehung im Vordergrund. Dabei wird den Bezugspersonen der Mädchen viel Aufmerksamkeit geschenkt, denn sie bildeten das unmittelbare Lernumfeld, das sich, im Vergleich zum angewendeten pädagogischen Instrumentarium, aus der Überlieferung gut erschließen lässt.

Die Gruppe der untersuchten Personen: die Ehefrauen und Töchter der Markgrafen von Brandenburg

Einen vollständigen Überblick zur Herkunft und zu den Ehen bietet die Stammtafel der Markgräfinnen und Markgrafen von Brandenburg (Abbildung 1, S. 294–299). Dort sind neben den neun Ehefrauen die insgesamt 36 markgräflichen Töchter verzeichnet, die zwischen 1401 und 1500 geboren wurden. Die schwäbische,

2 PIERETH 2017, S. 34–35.

nicht fürstliche Linie der Hohenzollern fand keine Berücksichtigung. Mit 25 Vertreterinnen bilden die verheirateten Töchter die größte Gruppe. Fast drei Viertel der Töchter (71 Prozent) wollten oder mussten den Ehebund eingehen. Acht Mädchen starben noch vor der Erlangung des heiratsfähigen Alters, zwei Töchter traten in ein Kloster ein, und eine Tochter konnte sich sowohl der Ehe als auch dem Klostereintritt erfolgreich entziehen.

Die Markgrafen hatten ein Jungesellinnenleben für eine Tochter oder Schwester nicht vorgesehen, weshalb die 1483 geborene Margarethe, eine Tochter des Markgrafenpaares Friedrich und Sophia, ihr Leben lang um finanzielle Unterstützung ringen musste. Die in ihrer Zeit festgeschriebenen 10.000 Gulden Heiratsgeld konnte sie nicht beanspruchen. Ein Gesuch in dieser Hinsicht wurde abschlägig mit den Worten beschieden, dass von Margarethe keine „stattliche freuntschafft“ zu erwarten war, um sich „inn der not zuuertrosten“,³ das heißt sie brachte ohne Ehe keine politische Freundschaft für das Markgrafenhaus, auf die sich in Notlagen gestützt werden konnte. Aber sie erhielt eine finanzielle Ausstattung im Wert von 500 Gulden und ab 1528 ein Frauenzimmer von unbekannter Größe in Neustadt an der Aisch, in dem sie ihre Nichten Maria und Kunigunde aufzog. Für diesen Dienst erhielt sie zusätzlich 200 Gulden.⁴

Diese Deputate sehen auf den ersten Blick im Vergleich zu den 10.000 Gulden für eine verheiratete Markgräfin unverhältnismäßig und geringschätzig aus. Wenn aber berücksichtigt wird, dass Heiratsgelder durch eine Sondererhebung von den Landständen aufgebracht werden, die finanzielle Ausstattung für Margarethe und ihre Nichten hingegen aus der Kasse des Hausvorstandes gezahlt wurde, dann verschiebt sich die Bewertung dieser Leistung, denn die finanzielle Ausstattung diente sowohl der Versorgung als auch der Ausbildung der jungen Markgräfinnen. Danach wurde für die Erziehung einer Tochter die ständige Präsenz von mindestens einem weiblichen Familienmitglied und einem Frauenzimmer zur Bedingung gemacht. Für jedes dort aufwachsende markgräfliche Mädchen wurden 100 Gulden jährlich aufgewendet. Das heißt, ein Vater oder Vormund hatte am Beginn des 16. Jahrhunderts mit Gesamtkosten von mindestens 1.200 Gulden für die Erziehung und Ausbildung eines Mädchens zu rechnen, wenn davon ausgegangen wird, dass diese Aufgabe etwa mit dem 13. Lebensjahr als abgeschlossen gelten konnte.⁵

3 Zitiert nach NOLTE 2005, S. 182–183.

4 NOLTE 2005, S. 181–182.

5 Zum Ausbildungszeitraum siehe unten das Kapitel „Der Ehestand“.

Im 15. Jahrhundert wurde der Eintritt von Töchtern in ein Kloster bei den Markgrafen zur Ausnahme. Nur zwei Mädchen gingen diesen Schritt; beide waren Töchter des Kurfürsten Albrecht. Sie wurden nicht für den geistlichen Stand erzogen, vielmehr sollten auch sie ursprünglich eine Ehe eingehen. Margarethe (* 1453), die ältere der beiden, trat aufgrund einer chronischen Krankheit am 2. Februar 1467 in das Klarissenkloster in Hof ein, Dorothea (* 1471) entschied sich aufgrund komplizierter Eheverhandlungen für den geistlichen Lebensweg und ging spätestens im Juni 1489 ins Klarissenkloster Bamberg.⁶

Acht von 36 Töchtern starben im Kindesalter; dies entspricht einem Anteil von 22 Prozent der Mädchen. Im Vergleich zu den früh verstorbenen Söhnen war dies eine deutlich niedrigere Sterberate. Von den 27 markgräflichen Söhnen des Untersuchungszeitraums starben elf, das sind 41 Prozent der Jungen. Für die früh verstorbenen Markgrafenkinder des 15. Jahrhunderts fehlt es bisher an aussagekräftigen Daten, auf deren Grundlage die Sterblichkeitsraten plausibel erörtert werden können.

Den markgräflichen Ehefrauen war in der Regel ein langes Leben beschieden, allein Kurfürst Albrechts erste Frau Margarethe von Baden starb bereits mit 25 oder 26 Jahren wohl infolge der Geburt ihres jung verstorbenen Sohnes Friedrich. Demnach gehörte für die markgräflichen Kinder im Frauenzimmer der Tod der Mutter zu den seltenen Fällen, aber das frühe Ableben von Geschwistern zählte zu den beklagenswerten Kindheitserfahrungen dazu. Über den Umgang mit diesen Erfahrungen liegen keine Hinweise vor. Jedoch beginnen zahlreiche Briefe von Markgräfinnen und Markgrafen mit Fragen zum Wohlbefinden der Empfängerfamilien und kurzen Nachrichten über den Gesundheitszustand der Absenderfamilien. Dass solche Fragen nicht nur floskelhaft Verwendung fanden, sondern durchaus als Bangen um die Gesundheit von Familienangehörigen zu verstehen sind, dokumentieren eindrücklich die zwischen dem Kurfürstenpaar Anna und Albrecht ausgetauschten Briefe während des Neusser Krieges 1474/75.⁷

Abbildung 1: Stammtafel zu den Markgräfinnen und Markgrafen von Brandenburg. Mit roter Schrift sind mehrfach verheiratete Frauen und mit blauer Schrift geistliche Frauen hervorgehoben. Entwurf: Mario Müller, Grafik: Jan Schönfelder

Das Frauenzimmer: Ort der Familie und Erziehung

Wer nach Hinweisen zur Erziehung der markgräflichen Frauen und Töchter sucht, findet sie vor allem im Zu-

6 Zum Klostereintritt der Beiden siehe das Kapitel „Geistliche Töchter“ weiter unten.
7 STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 177–208.

Erste Generation

Johann III.

* um 1369, † 11. Juni 1420
(auf der Plassenburg),

seit 1397 Burggraf von Nürnberg,

∞

kurz vor dem 25. Mai 1381 (in Hof?)

Margarethe, Tochter Kaiser Karls IV.,

* 29. September 1373, † 4. Juni 1410

(in Ungarn, begraben in Buda), eine Tochter

Friedrich VI./I.

* zwischen 6. August und 26. November 1371,
† 20. September 1440 (auf der Cadolzburg),

seit 1397 Burggraf von Nürnberg, 1411–1415

Verweser der Mark Brandenburg, 1415–1440

Kurfürst von Brandenburg,

∞

18. September 1401

Elisabeth, Tochter Herzog Friedrichs

von Bayern-Landshut und

Maddalenas Visconti,

* zwischen 1. Mai und 29. September 1383

(auf Burg Trausnitz),

† 13. November 1442 (im Schloss Ansbach),

zehn Kinder

Elisabeth

* 1391/92, † 29. April 1429

(auf der Burg Schorndorf),

∞

um den 22. November 1412 (in Stuttgart?)

Graf Eberhard III. (der Milde)

von Württemberg

(* 1364 † 16. Mai 1417).

Magdalena

* zuerst erwähnt am 5. November 1425,
† 27. Oktober 1454,

∞

3. Juli 1429 (auf der Burg Tangermünde)

Herzog Friedrich (der Fromme)

von Braunschweig-Lüneburg

(* 1418 † 29. März 1478).

Cäcilie

* zuerst erwähnt am 19. Juni 1413,
† 1427,

∞

6. Juni 1423 (in Berlin)

Herzog Wilhelm der Ältere

von Braunschweig-Lüneburg

(* um 1400 † 25. Juli 1482).

Dorothea

* 9. Februar 1420 (in Berlin),
† 19. Januar 1491
(im Prämonstratenserinnenkloster Rehna),

∞

Mai 1432 (auf der Burg Tangermünde)

Herzog Heinrich IV. (der Dicke)

von Mecklenburg-Schwerin

(* 1417 † 9. März 1477).

Elisabeth

* zwischen 1. Mai und 29. September 1403,
† 31. Oktober 1449 (auf der Burg Liegnitz),

∞

(1) 9. April 1418 (in Konstanz)

Herzog Ludwig II. von Liegnitz-Brieg

(* 1374 † 30. April 1436),

∞

(2) zwischen 5. Februar und 5. März 1439
(in Breslau)

Herzog Wenzel I. von Teschen-Beuthen

(* 1413/16 † 1474).

Margarethe

* um 1412/1413
† 20. Juli 1465 (in Landshut),

∞ (1)

23. Mai 1423

(auf der Burg Tangermünde)

Herzog Albrecht V. von Mecklenburg-

Schwerin (* 1397

† zwischen Juni und Oktober 1423),

∞ (2)

20. Juli 1441 (in Ingolstadt)

Herzog Ludwig VIII. (der Bucklige)

von Bayern-Ingolstadt

(* 1. September 1403 † 13. April 1445),

∞ (3)

6. Dezember 1447 (ihren Hofmeister)

Graf Martin von Waldenfels

(† vor 5. Mai 1472).

Sophie

* zwischen 1. Mai und 29. September 1416
(auf der Burggrafenburg Nürnberg),
† nach einem halben Jahr.

Zweite Generation

Stammtafel der Markgräfinnen und Markgrafen von Brandenburg für das 15. Jahrhundert

Johann (der Alchimist)
* bald nach dem 27. März 1406
† 16. November 1464
(auf der Burg Baiersdorf),
1426–1437 Regent der Mark Brandenburg,
1437–1457 Regent des Fürstentums Brandenburg-Kulmbach,
∞
26. Mai 1416 Barbara,
Tochter Kurfürst Rudolfs III.
von Sachsen-Wittenberg und
Barbaras von Liegnitz,
* frühestens 1405 † 10. Oktober 1465
(im Schloss Bayreuth), vier Kinder sowie zwei
außereheliche Söhne

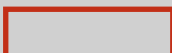
Barbara
* Anfang 1423,
† 7. November 1481
(im Palazzo Ducale Mantua),
∞
12. November 1433
(im Palazzo Ducale Mantua)
Ludovico II. (der Türke) Gonzaga,
Markgraf von Mantua
(* 5. Juni 1414 † 12. Juni 1478).

Rudolf
* 1. oder 2. Februar 1424,
† Herbst 1424.

Dorothea
* ca. 1431,
† 15. September 1495
(in ihrem Roskilder Stadthaus),
∞
(1) 12. Dezember 1445
(in Kopenhagen)
König Christoph III. von Dänemark
(* 16. Februar (?) 1416 † 6. Januar 1448),
∞
(2) 29. Oktober 1449
(in Kopenhagen)
König Christian I. von Dänemark
(* 1426 † 17. Mai 1481).

**Johann Brandenburg und
Fricius bzw. Friedrich**
(außereheliche Söhne, päpstlich legitimiert)

Elisabeth
* 1425
† nach dem 13. Januar 1465,
∞
(1) 27. August 1437 (in Eberswalde)
Herzog Joachim (der Jüngere)
von Pommern-Stettin
(* unbekannt † 22. September 1451),
∞
(2) 1453 Herzog Wartislaw X.
von Pommern-Wolgast
(* unbekannt † 17. Dezember 1478).



in dieser Publikation behandelt

Elisabeth

Rot geschriebene Frauennamen kennzeichnen Markgräfinnen, die mindestens zweimal verheiratet waren.

Margarethe

Blau geschriebene Frauennamen bezeichnen Markgräfinnen, die zeitweise oder bis zu ihrem Lebensende in einem Kloster lebten.

**Friedrich II.
(der Eiserne, Eisenzahn).**

* 19. November 1413
(auf der Burg Tangermünde),
† 10. Februar 1471
(auf der Burg Neustadt an der Aisch),
1437–1440 Regent der Mark Brandenburg,
1440–1470 Kurfürst von Brandenburg,

∞

11. Juni 1441 (im Schloss Wittenberg)
Katharina, Tochter Kurfürst Friedrichs I.
(des Streitbaren) von Sachsen und
Katharinas von Braunschweig-Lüneburg,
* zwischen April und Juni 1421,
† 23. August 1476 (im Cöllner Schloss)
(Katharina war von 1428 oder 1429
bis ca. 1435/1439 Nonne im Klarissenkloster
Seußlitz),
drei Kinder sowie eventuell
ein außerehelicher Sohn

Albrecht (Achilles)

* 24. November 1414
(auf der Burg Tangermünde), † 11. März 1486
(im Dominikanerkloster
Frankfurt am Main),
Regent der Fürstentümer Brandenburg-
Ansbach (seit 1440) und Brandenburg-
Kulmbach (seit 1457), 1470–1486 auch Kur-
fürst von Brandenburg,

∞

(1) nach dem 20. September 1446
(in Pforzheim) Margarethe,
Tochter Markgraf Jakobs I. von Baden und
Katharinas von Lothringen,
* 1431, † 24. Oktober 1457
(im Schloss Ansbach),

∞

(2) 12. November 1458 (in Wittenberg)
Anna,
Tochter Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen
und Margarethas von Österreich,
* 7. März 1437 (auf der Burg Meißen),
† 31. Oktober 1512
(auf der Burg Neustadt an der Aisch),
insgesamt neunzehn Kinder

Dorothea

* um 1446
† März 1519,

∞

12. Februar 1464 (in Schloss Lauenburg)
Herzog Johann IV. von Sachsen-Lauenburg
(* 18. Juli 1439 † 15. August 1507).

Margaretha

* um 1449
† 1489 Wolgast,

∞

21. September 1477 (in Prenzlau)
Herzog Bogislaw X. von Pommern
(* Mai oder Juni 1454 † 5. Oktober 1523).

Johann

(* vor 1452 † spätestens 1454)

Erasmus?

(* nach 1452 † 1499;
angeblich außerehelicher Sohn –
Vaterschaft Friedrichs II. unsicher).

(1) Wolf(gang)

(am 13. April 1450
als eben verstorben bezeichnet)

(1) Ursula

* 25. September 1450,
† 25. November 1508

(im Dominikanerinnenkloster Breslau),

∞

9./10. Februar 1467 (in Eger)
Herzog Heinrich der Ältere von Münsterberg
(* 15. Mai 1448 † 24. Juni 1498)

(1) Elisabeth

* 29. November 1451
(im Schloss Ansbach),
† 28. März 1524 (in Nürtingen),

∞

zwischen 10. März und 17. Mai 1467
(in Stuttgart) Graf (Herzog) Eberhard der
Jüngere von Württemberg
(* 1. Februar 1447 † 17. Februar 1504).

(1) Margarethe

* 18. April 1453 (im Schloss Ansbach),
† 27. April 1509 (im Klarissenkloster Hof),
seit 2. Februar 1467 im Klarissenkloster Hof,
1476 bis 1490/1500 Äbtissin ebenda
(vorzeitige Aufgabe des Abbatats aufgrund
gesundheitlicher Probleme).

(1) Friedrich

(jung verstorben)

(2) Amalie

* 1. Oktober 1461 (auf der Plassenburg),
† 3. September 1481 (in Wildbad/Baden),

∞

19. April 1478 (im Schloss Zweibrücken)
Pfalzgraf Kaspar von Pfalz-Zweibrücken
(* 11. Juli 1458 † Juli/August 1527).

(2) Anna

* und † um die Jahreswende 1462/63(?)

(2) Albrecht

(* 5. März 1466 † November 1466)

(2) Sybille

* 31. Mai 1467 (im Schloss Ansbach),
† 9. Juli 1524 (im Schloss Kaster),

∞

8. Juli 1481 (in Köln)
Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg
(* 9. Januar 1455 † 6. September 1511).

Stammtafel der Markgräfinnen und Markgrafen von Brandenburg für das 15. Jahrhundert

Friedrich
(der Jüngere, der Dicke).

* um 1424,
† 6. Oktober 1463,
1444–1463 Regent der Altmark,
Prignitz und im Bistum Havelberg,

∞

9. Februar 1449 (auf der Burg Tangermünde)
Agnes, Tochter Herzog Barnims VIII.
von Pommern-Wolgast-Barth und
Annas von Wunstorf, * 1434, † 9. Mai 1512
(im Schloss Bernburg),
Agnes heiratete in zweiter Ehe zwischen
1477 und 1478 Fürst Georg II. von Anhalt
(* 1454 † 25. April 1509),
eine Tochter

(2) Siegmund

(* 27. September 1468
† 26. Februar 1495),
1486–1495 Regent im Fürstentum Branden-
burg-Kulmbach.

(2) Dorothea

* 12. Dezember 1471 (im Cöllner Schloss),
† 13. Februar 1520
(im Klarissenkloster Bamberg),
spätestens im Juni 1489 Eintritt ins
Klarissenkloster Bamberg,
Einkleidung am 30. Oktober 1492,
vom Frühjahr 1498 bis 1506 Äbtissin ebenda.

Magdalene

* 1460 (auf der Burg Tangermünde),
† 17. Juni 1496 (auf der Burg Hohenzollern),
∞
17. Februar 1482 (im Cöllner Schloss)
Graf Eitelfriedrich (Eitelfritz) II. von Zollern
(* 1452 † 18. Juni 1512).

(2) Barbara

* vermutlich 1464 oder 1465
(im Schloss Ansbach),
† 4. September 1515 (in Ansbach),

∞

(1) 11. Oktober 1472 (im Cöllner Schloss ||
1472 fand in Cölln vermutlich die Verlobung
statt, nicht die Hochzeit;
den Vollzug des Beilagers bezeugten
markgräfliche Räte am 23. Mai 1474)
Herzog Heinrich XI. von Glogau
(* zwischen 1429 und 1435
† 22. Februar 1476),

∞

(2) 20. August 1476
(in Frankfurt an der Oder per procuratorem)
König Vladislav II. von Böhmen
(* 1. März 1456 † 13. März 1516),
das Beilager zur zweiten Ehe
wurde nicht vollzogen, die Ehe wurde
am 3. April 1500 vom Papst dispensiert.

(2) Elisabeth

* 8. April 1474 (im Schloss Ansbach),
† 25. April 1507 (im Schloss Römhild),

∞

23. Oktober 1491 (in Aschaffenburg)
Graf Hermann VIII. von Henneberg-Römhild
(* unbekannt † 5. April 1535).

(2) Magdalena

* 29. Juli 1476 (im Cöllner Schloss),
† vor dem 4. Februar 1480
in der Mark Brandenburg.

(2) Anastasia

* 17. März 1478 (im Schloss Ansbach),
† 4. Juli 1534 Ilmenau,

∞

16. Februar 1500 (Neustadt an der Aisch)
Graf Wilhelm VII. von
Henneberg-Schleusingen
(* 10. Februar 1478 † 24. Januar 1559).

(2) Albrecht

(* 16. Juli 1470 † 12. August 1470)

(2) Georg

(* 30. Dezember 1472 † 5. Dezember 1476)

Dritte Generation

(1) Johann (Cicero)

* 2. August 1455,
† 9. Januar 1499
(auf der Burg Arneburg),
1470–1486 Regent der Mark Brandenburg, seit
1486 Kurfürst,

∞

25. August 1476 (im Cöllner Schloss)
Margarethe, Tochter Herzog Wilhelms III.
(des Tapferen) von Sachsen und
Annas von Österreich,

* 1449 (im Weimarer Schloss),
† 13. Juli 1501 (im Schloss Spandau),
sieben Kinder

(2) Friedrich V. (der Ältere)

* 8. Mai 1460 (im Schloss Ansbach),
† 4. April 1536 (im Schloss Ansbach),
1486–1515 Markgraf von Brandenburg-
Ansbach, 1495–1515 Markgraf von
Brandenburg-Kulmbach,

∞

14. Februar 1479 (in Frankfurt an der Oder)
Sophia, Tochter König Kasimirs IV.
von Polen und Elisabeths von Habsburg,

* 6. Mai 1464, † 5. Oktober 1512,
18 Kinder

Tochter, Name unbekannt,

* 11./12. September 1480
(im Cöllner Schloss),
jung verstorben (nach dem 5. Juli 1482).

Wolfgang

(* Mai 1482 † um 1482/83).

Joachim I. (Nestor)

(* 21. Februar 1484 † 11. Juli 1535),
1499–1535 Kurfürst von Brandenburg.

Elisabeth

* und † 1486

Anna

* 27. August 1487 (im Cöllner Schloss),
† 3. Mai 1514 (im Kieler Schloss),
∞
10. April 1502 (in der Stadt Stendal)
Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein,
späterer König von Dänemark und Norwegen
(* 7. Oktober 1471 † 10. April 1533).

Ursula

* 17. Oktober 1488,
† 18. September 1510
(im Schloss Güstrow),

∞

16. Februar (?) 1507 Herzog Heinrich V.
(der Friedfertige) von Mecklenburg-Schwerin
(* 3. Mai 1479 † 6. Februar 1552).

Albrecht

(* 28. Juni 1490
† 24. September 1545),
seit 1513 Erzbischof von Magdeburg und
Administrator des Bistum Halberstadt,
seit 1514 Erzbischof von Mainz,
seit 1518 Kardinal.

Elisabeth

* 30. Juni 1480 (auf der Cadolzburg), jung
verstorben.

Kasimir

(* 27. September 1481 † 21. September 1527),
1515–1527 Markgraf von Brandenburg-Kulm-
bach.

Margarethe

* 10. Januar 1483 (im Schloss Ansbach),
† 10. Juli 1532 (verstarb unverheiratet).

Georg der Fromme

(* 4. März 1484
† 27. Dezember 1543),
1515–1543 Markgraf von Brandenburg-
Ansbach, Herzog von Ratibor.

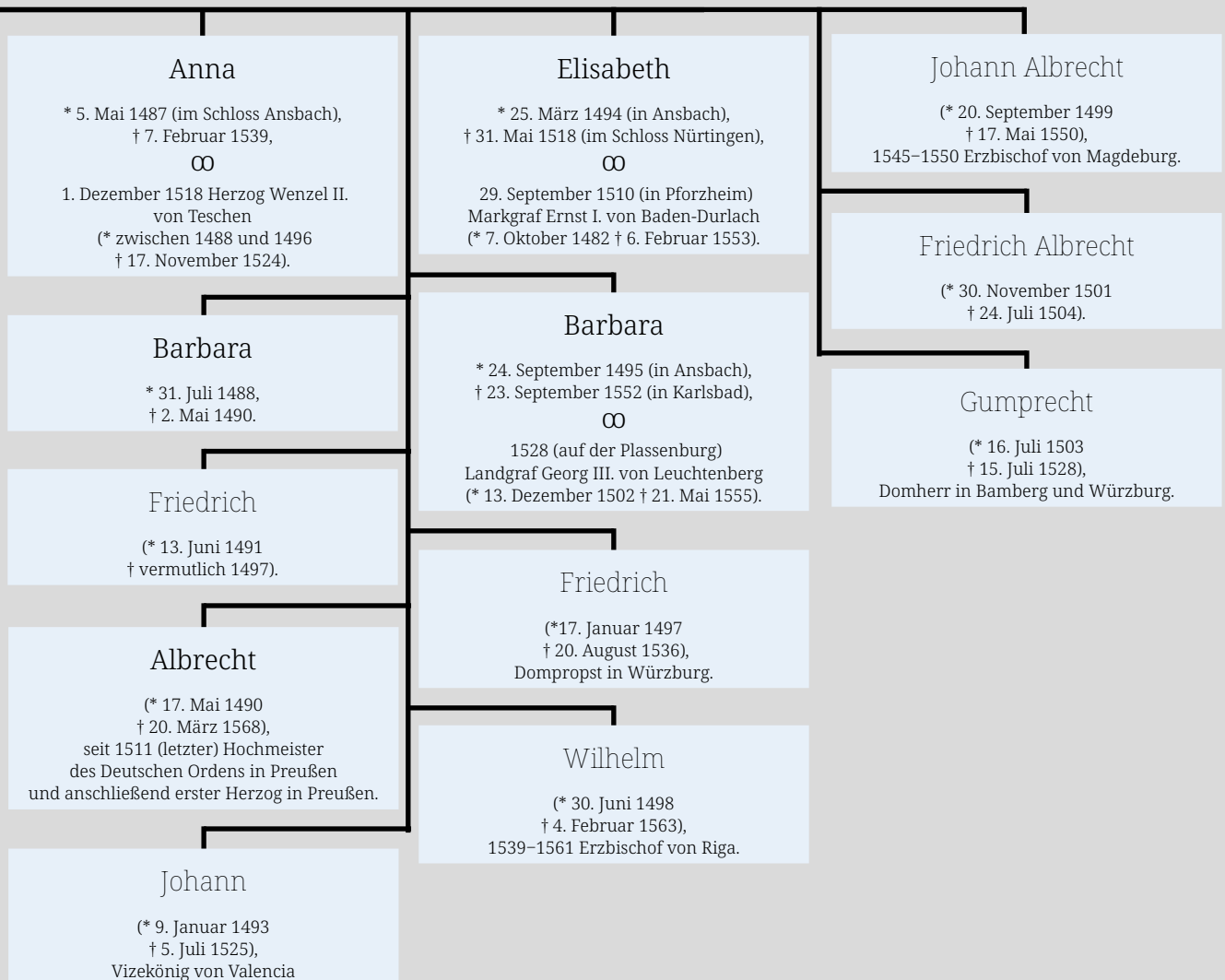
Sophie

* 10. März 1485 (im Schloss Ansbach),
† 24. Mai 1537,
∞
14. November 1518 Herzog Friedrich II.
von Liegnitz
(* 12. Februar 1480 † 17. September 1547).

Maria

* 1486
früh verstorben

Stammtafel der Markgräfinnen und Markgrafen von Brandenburg für das 15. Jahrhundert



sammenhang mit den fürstlichen Frauenzimmern, die sich im Zuge der fürstlichen Residenzbildung ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herausbildeten.⁸ Dort lebten die Markgräfinnen unter der Aufsicht und dem Schutz der Hausherren, dort fanden Erziehung und Ausbildung der fürstlichen Mädchen und Jungen statt. Ab einem bestimmten Alter, das im 15. Jahrhundert nicht auf ein konkretes Lebensjahr festgelegt war, verließen die Jungen das Frauenzimmer, um in eigenen Räumen von Erziehern und Lehrern ausgebildet zu werden.

In einem fürstlichen Frauenzimmer flossen die Traditionen und Erfahrungen aus den mütterlichen und väterlichen Familien ein. Von homogenen Erziehungsmethoden und -vorstellungen sollte bei den markgräflichen Töchtern nicht ausgegangen werden, weil die markgräflichen Ehefrauen oder deren Eltern diverse kulturelle und ständische Erfahrungen und Erwartungen in die markgräflichen Frauenzimmer einbrachten. Die Mutter von Kurfürstin Elisabeth (* 1383) war eine Tochter aus dem Haus der Mailänder Visconti. Markgräfin Margarethe (* 1431), die erste Ehefrau von Albrecht Achilles, war eine Tochter der Herzogin Katharina von Lothringen, und die Mutter von Kurfürst Johanns Ehefrau, Margarethe (* 1449), kam aus dem kaiserlich-königlichen Haus Habsburg. Markgräfin Sophia (* 1464), Ehefrau Markgraf Friedrichs des Älteren, stammte aus dem polnischen Königshaus der Jagiellonen.

Wer gehörte zu einem markgräflichen Frauenzimmer? Aus Versreibungen, Ordnungen und Korrespondenzen sowie im Analogieschluss zu zeitgenössischen Schlossbauten anderer Dynastien können die räumlichen Zustände und die personelle Ausstattung von mehreren markgräflichen Frauenzimmern rekonstruiert werden. Die Ausstattung eines Frauenzimmers war natürlich von der jeweiligen Situation der Frauenzimmerherrin abhängig. Eine grundsätzliche Unterscheidung bestand in Frauenzimmern an Höfen eines Markgrafenehepaares und Frauenzimmern von Witwen und alleinstehenden Frauen. Letztere hatten in der Regel kein eigenständiges Frauenzimmer, sondern waren an bestehende Frauenzimmer angegliedert. Eine Ausnahme bildete das Frauenzimmer der Markgräfin Elisabeth (* 1451), verheiratete Gräfin von Württemberg, die aufgrund des schwierigen Verhältnisses zu ihrem Mann bereits zu dessen Lebzeiten ihren Witwensitz in Nürtingen beziehen und dort einen eigenen Hof aufstellen konnte.

Was die Ausstattung der markgräflichen Frauenzimmer angeht, so lässt sich zumindest jenes der Kurfürstin Anna im Ansbacher

8 Siehe dazu den Beitrag von Christa Syrer in diesem Band.

Schloss für das Jahr 1471 durch ein erhaltenes Inventar sehr gut rekonstruieren (Abbildung 2, S. 302–303).⁹ Es verzeichnet für die herrschaftlichen Räume Betten und Bettwäsche sowie Küchengeschirr und Garne; weiteres Inventar in den Kammern wird nicht aufgezählt. Aus anderen Berichten lässt sich erschließen, dass im Frauenzimmer drei beheizbare Stuben zur Verfügung standen: für die Kurfürstin, für die adligen Jungfrauen und eine große lange Stube, die vor allem als gemeinsamer Raum für die Mahlzeiten bestimmt war.¹⁰ Geschlafen wurde in sieben, im Inventar genannten Kammern mit unterschiedlicher Größe und Anzahl von Betten. In Annas Kammer befanden sich neben kleinen Betten zwei große. Darin schlief sie selbst. Ihr Mann Albrecht hatte eine eigene Kammer mit drei Betten, in denen er und zwei weitere Männer schliefen. Suchten Anna und Albrecht Intimität, dürfte Albrecht in Annas Kammer gekommen sein.

In der größten Kammer, der „Juncfraw Cameren“, schliefen mindestens zehn adlige Frauen, darunter die Hofmeisterin und die beiden Markgräfinnen Amalie (zehn Jahre) und Barbara (ca. sieben Jahre). Offensichtlich hatten die beiden Markgräfinnen ein Alter erreicht, mit dem sie in den Aufsichts- und Erziehungsbereich der Hofmeisterin fielen.¹¹ In der dritten Kammer schlief der Hofmeister Hilpolt von Hausen,¹² er war dort wohl nicht allein, da in seiner Kammer insgesamt vier Betten standen. Der elfjährige Markgraf Friedrich hatte eine eigene Kammer mit zwei Betten, bei ihm schlief noch ein Herr Endres. Da die Schreiber des Inventars von 1471 sehr wahrscheinlich jede Kammer des Frauenzimmers der Reihe nach besichtigten, um dort das vorhandene Bettzeug und Küchengeschirr zu begutachten und zu zählen, dürfte Friedrichs Kammer unmittelbar neben der des Hofmeisters gelegen haben. Für ihn wird daher Ähnliches gegolten haben wie für seine beiden Schwestern Amalie und Barbara: Aufgrund seines Alters unterstand er der Aufsicht und Erziehung des Hofmeisters.

Über die fünfte Kammer lässt sich nicht viel berichten; sie wird Leinenleuters Kammer genannt, darin stand ein Bett. In der sechsten Kammer schliefen die Edelknaben. Sie müssen noch jung gewesen sein, weil für sie drei kleine Betten zur Verfügung gestellt wurden. In der siebten Kammer, der „Jungen frewlein Cameren“, schliefen neun Personen, darunter der dreijährige Markgraf Siegmund und die vierjährige Markgräfin Sybille, die Köchin und der

9 Inventar vom 4. Oktober 1471, RIEDEL 1838–1869, C 2, Nr. 51.

10 MAIER 2005, S. 14–16.

11 Zu Hofmeisterinnen: DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 88.

12 Zu den Namen von Annas Hofmeistern: NOLTE 2005, S. 224.

Frauenzimmer (mindestens 30 Personen)

I.	<i>In meiner gnedigen frauen Camern</i>	Kurfürstin Anna (34 Jahre) 2 große Betten (<i>heren peth</i>) und 4 kleine Betten	Stube der Kurfürstin Anna
II.	<i>In der Junckraw Cameren</i>	1. Singerin 2. Regina von Seckendorff 3. Endlein von Seckendorff 4. Aufseßerin 5. Amalie von Seckendorff 6. Gräfin von Helfenstein 7. Markgräfin Amalie (10 Jahre) 8. Markgräfin Barbara (7 Jahre) 9. Hofmeisterin 10. Lichtensteinerin 11. Wilmsdorferin 12. Reinsteinerin 13. Jakob (Türhüter) 14. Pulsinger	
III.	<i>In des hofmeisters camer</i>	2 große Betten, 1 Bett und 1 <i>ludden peth</i>	Jungfrauen-Stube
IV.	<i>In der Jungen herschaft Cameren</i>	1. Markgraf Friedrich (11 Jahre) 2. Herr Endres	
V.	<i>In des lamlewters Cameren</i>	1 Bett	
VI.	<i>In des Jungen heren knaben Cameren</i>	3 kleine Betten	Lange Stube
VII.	<i>In der Jungen frewlein Cameren</i>	1. Markgraf Siegmund (3 Jahre) 2. Frau Siwilla 3. Markgräfin Sybille (4 Jahre) 4. Leinenleuterin 5. Köchin 6. Ochsinn 7. Marzsch (Schreiberin) 8. Gutlein 9. Stüm 10. Hamlein (Narr)	

Abbildung 2: Die herrschaftlichen Schlafräume (Kammern) im Ansbacher Schloss nach dem Inventar vom 4. Oktober 1471, im Frauenzimmer ergänzt um die beheizbaren Aufenthaltsräume (Stuben), nach RIEDEL

Trakt des Hausherrn

I.	<i>In meins gnedigen heren Cameren</i>	1. Kurfürst Albrecht (56 Jahre) 2. Kugler 3. 1 weiteres Bett	X.	<i>Küche</i>	1 Bett für den Küchenmeister
II.	<i>In der kelner camer</i>	1. Potzlinger 2. Hans Otto 3. Jorg von Ostheim 4. 1 weiteres defektes (pos) Bett	XI.	<i>Koch</i>	2 Betten
III.	<i>In der knaben kameren</i>	2 Betten	XII.	<i>Hausvogt</i>	1 großes Bett (<i>heren peth</i>)
IV.	<i>In der Sneider kamer</i>	1 Bett und ein defektes (posz) Bettlein	XII.	<i>Knecht</i>	1 Bett
V.	<i>Kanzlei</i>	3 Betten	XIV.	<i>Torwart</i>	1 Bett
VI.	<i>Rentmeister</i>	1 Bett	XV.	<i>Silberkammer</i>	2 Betten
VII.	<i>Pfisterei</i>	1 Bett	XVI.	<i>Hans von Wederen</i>	1 Bett
VIII.	<i>Kunz (Narr)</i>	1 kleines Bett	XVII.	<i>Wilhelm Schenck</i>	1 Bett
IX.	<i>Badestube</i>	1 Bett	XVIII.	<i>Marstall</i>	4 Betten
			XIX.	<i>(Roter) Turm</i>	1 Bett

Narr Hamlein. Die unmittelbar nach den Kindern genannten Namen „Frau Siwilla“ und Leinenleuterin dürften die Ammen bzw. die unmittelbaren Bezugspersonen von Sybille und Siegmund gewesen sein. Die ebenfalls in dieser Kammer schlafende Ochsinn und die alte Köchin hatten die Aufgabe, den Markgrafenkindern und ihren Betreuerinnen aufzuwarten. Vermutlich war die Kinderfrau Siegmunds verheiratet, denn sie musste 1472 aufgrund ihrer Schwangerschaft befürchten, das Frauenzimmer zu verlassen. Aber Kurfürst Albrecht entschied, sie vorerst im Schloss zu behalten.¹³

Nach dem Inventar wohnten bis auf Kurfürst Albrecht alle im Ansbacher Schloss lebenden Mitglieder der Markgrafenfamilie im Frauenzimmer. Wenn Albrecht zu Besuch kam, was sicher häufig der Fall war, denn er pflegte zu vielen der Personen des Frauenzimmers ein persönliches Verhältnis,¹⁴ dann befanden sich alle markgräflichen Familienmitglieder im Frauenzimmer. Damit stellte das Frauenzimmer den eigentlichen gemeinsamen Lebensbereich der Markgrafenfamilie dar, während der Trakt des Kurfürsten mit Kanzlei, Rentmeisterei, Pfisterei, Küche und anderem mehr den unmittelbaren Regierungs- und Verwaltungsbereich umfasste, in dem im Vergleich zum Frauenzimmer mehr Personen von außerhalb des Schlosses verkehrten.

Bei Annas Frauenzimmer fällt auf, dass in den Kammern sowohl Frauen als auch Männer schliefen. In der großen Jungfrauen-Kammer standen die Betten des Türhüters Jakob, der für den Zugang und die Sicherheit des Frauenzimmers zuständig war, und eines Mannes namens „Pulsinger“, der für die Aufbewahrung von Devotionalen zuständig und einer der Männer war, die das Inventar anlegten. Obwohl die Namen vieler Personen und auch ihre Funktionen genannt werden, befindet sich darunter kein Lehrer. Vermutlich hatte das Kurfürstenpaar für Friedrich noch keine Ausbildung vorgesehen, die einen Gelehrten erforderte.

Aus der Korrespondenz des Jahres 1475 zwischen Anna und Albrecht geht hervor, dass Anna über einen Kaplan namens Hans Stublinger verfügen konnte.¹⁵ Annas Stieftochter Elisabeth, verheiratete Gräfin von Württemberg, hatte auf ihrem Witwensitz in Nürtingen mit Dr. Hans von Neuhausen einen Hofmeister, der zugleich ihr Kaplan und Beichtvater gewesen ist. Darüber hinaus

13 NOLTE 2005, S. 220.

14 Vgl. zum persönlichen Verhältnis des Kurfürsten zu mehreren Frauen des Frauenzimmers den Briefwechsel zwischen ihm und Kurfürstin Anna aus den Monaten des Neusser Krieges 1474/75, STEINHAUSEN, Bd. 1, S. 131–146.

15 STEINHAUSEN, Bd. 1, Nr. 204.

wird er die fränkischen Markgrafenkinder unterrichtet haben, die zeitweise bei Elisabeth lebten.¹⁶ Für regelmäßige Kirchenbesuche stand in Ansbach die 1417 durch Kurfürst Friedrich I. erbaute Schlosskapelle mit drei Altären zur Verfügung. Sie war sehr wahrscheinlich direkt vom Gebäude, in dem sich das Frauenzimmer befand, zu erreichen (Abbildung 3, S. 306).

In der erwähnten Korrespondenz zwischen dem Kurfürstenpaar Anna und Albrecht aus den Jahren 1474/75 werden die Hofmeisterin, die Singerin, Regina von Seckendorff, die Aufseherin, die Wilmsdorferin, und die „lange Marzsch“ mehrfach genannt. Ihre Namen sind auch im Inventar verzeichnet, sie dürften zum engen Kreis der Kurfürstin gehört haben. Bei der langen Marzsch, die im Zimmer der beiden jüngsten Markgrafenkinder schlief, handelte es sich um die Schreiberin der Kurfürstin.¹⁷ Vielleicht machte diese Aufgabe sie zur Lehrerin der Kinder für volkssprachliches Lesen und Schreiben. Nach Franz Machilek, der einen Vergleich von Autografen der Kurfürstin Anna mit denen ihrer Töchter Margarethe und Dorothea vornahm, könne aufgrund der „frappierenden Ähnlichkeiten im Duktus der Schriften an der Mutter als Lehrmeisterin kaum Zweifel bestehen“.¹⁸ Für diese Vermutung liegt kein anderer Hinweis vor. Da Anna über eine Schreiberin verfügte, die räumlich in der Nähe der Kinder und nicht bei der Kurfürstin schlief, liegt es näher, die lange Marzsch als Lehrerin zu identifizieren. Das würde nicht ausschließen, dass die markgräflichen Mütter und Väter die Lernfortschritte ihrer Kinder verfolgten. In einer späteren Ordnung für die Plassenburg von 1532 wird von einem „Zwerg“ berichtet, der die Töchter Markgraf Kasimirs im Schreiben und Lesen unterrichtete.¹⁹ Im Übrigen dürfte die Präsenz bzw. Indienstnahme von Schreiberinnen in einem Frauenzimmer nicht vorausgesetzt werden können. Die Tochter des Kurfürsten Johann, Markgräfin Anna (* 1487), teilte ihrem Bruder Joachim im Jahr 1512 mit – zu diesem Zeitpunkt war sie bereits verheiratet –, dass sie ihm eigenhändig nach ihrer Genesung wieder schreiben werde.²⁰

Im Inventar von 1471 spiegelt sich eine Alltagssituation wider, in der sowohl am Tag als auch in der Nacht Frauen und Männer, Mädchen und Jungen im Frauenzimmer zugegen waren. Auch unter Albrechts Nachfolger in Ansbach, Friedrich dem Älteren, änderte sich an dieser Konstellation nichts. In einer Ordnung aus dem Jahr 1512, mit der vor allem die Verteilung von Speisen und

16 BUMILLER 2010, S. 45.

17 NOLTE 2005, S. 223.

18 MACHILEK 1986, S. 74.

19 NOLTE 2005, S. 223.

20 Siehe den Beitrag von HAGEMANN/KUHL in diesem Band, Anm. 3.



Getränken festgelegt wurde, werden zwei Türhüter, zwei Knechte, ein Schneider und ein Schuster als Personen genannt, die im Frauenzimmer aßen.²¹ Ein ähnlicher Befund ist auch von Gianfrancesco Gonzaga bekannt, als dieser zwischen 1455 und 1459 bei seinen Verwandten in Franken weilte. Als er in die alte Heimat seiner Mutter Barbara (* 1423) kam, war er neun Jahre. Damit er in Franken nicht ohne vertraute Personen leben musste, begleitete ihn nicht nur sein Lehrer, sondern auch seine Kinderfrau Giuliana Bonacursis. Sie schlief mit ihm in einer Kammer.²²

Beim Frauenzimmer handelte es sich um eine heterogene Lebensgemeinschaft von Menschen aus verschiedenen Ständen und

Abbildung 3: Rekonstruktion des Ansbacher Schlosses im 15. Jahrhundert. Die Kapelle stand zwischen den beiden großen Gebäuden und ist auf dieser Abbildung durch einen kleinen Turmaufsatz ausgezeichnet. Zeichnung von Daniel Burger, Nürnberg

21 KERN 1905–1907, Bd. 2, S. 228.

22 NOLTE 2005, S. 220–221.

mit unterschiedlichem Alter. Ihr jeweiliges Erfahrungswissen und ihr täglicher Vollzug von diversen Handlungen bildeten das Lern- und Erziehungsumfeld der markgräflichen Kinder. Diese hatten die Möglichkeit, mit anderen Kindern aus adligen Familien zu spielen und ein angemessenes ständisches Verhalten zu entwickeln – peer-group-orientiertes Aufwachsen und Koedukation gehörten zur markgräflichen Erziehung dazu. Dörthe Buchhester, die zum pommerschen Hof des 15. und 16. Jahrhunderts arbeitete, nannte das Frauenzimmer aufgrund ihrer Befunde eine koedukative „Sozialisationsinstanz“.²³ Für das hier vorgestellte Frauenzimmer der Kurfürstin Anna trifft diese Bezeichnung ebenfalls ohne Einschränkungen zu.

Die Erziehung durch Großmütter, Schwestern und Tanten

Die häufige Einbeziehung von Großmüttern, Schwestern und Tanten in die Mädchenerziehung wird in der zweiten und dritten Generation des Untersuchungszeitraums durch eine günstige Quellenlage gut greifbar. Es handelt sich dabei um die Kinder von Albrecht Achilles und von dessen Sohn Friedrich dem Älteren. Albrecht hatte 19 Kinder, darunter elf Töchter, und Friedrichs Ehefrau Sophia gebar 18 Kinder, darunter acht Töchter. In dieser für den Fortbestand des Markgrafenhauses erfreulichen Kinderschar gab es mehrere zutiefst unglückliche Eheprojekte und die aus dem Rahmen fallende unverheiratete Markgräfin Margarethe (* 1483). Es standen vor allem den fränkischen Markgrafenhöfen mehrere Frauen für die Erziehung der jüngeren Töchter zur Verfügung, die nicht (mehr) im Haushalt eines Ehegatten lebten. Kurfürstin Anna hat das daraus resultierende Familienverständnis und die damit verbundene erzieherische Sorgepflicht im Jahr 1503 in einem Brief an ihren Sohn Friedrich auf den Punkt gebracht, nämlich dass das Bekenntnis zu „gebluet vnnd verwandter libe nach nit vnzimlich“ sei, sondern „aus natürlicher eigenschafft“ wäre es so, „das die des geplutzes in einem stamenn ye gern beyeinander sein“.²⁴

Wenn Kurfürstin Anna in diesem Zitat vom „Gebüt eines Stammes“ spricht, hatte sie ohne Zweifel in erster Linie das fürstliche Haus der Hohenzollern im Sinn und erst nachgeordnet das wettinische, aus dem kein Kind an den markgräflichen Hof zur Erziehung geschickt worden ist. Für Anna waren die fränkischen

23 BUCHHESTER 2015, Kapitel B.2 „Koedukation: Sozialisationsinstanz Frauenzimmer“, S. 57–78.

24 Zitiert nach NOLTE 2005, S. 49.

Markgrafenhöfe ihres verstorbenen Mannes Albrecht, ihrer Söhne, Enkel und letztlich ihr eigener Witwensitz in Neustadt an der Aisch der familiäre Mittelpunkt; und das galt auch für ihre in Franken residierenden Söhne und Enkel. In Neustadt wurde unter anderem der künftige Kurfürst Joachim I. von seiner Großmutter und seinen Tanten vom achten bis zum 15. Lebensjahr erzogen. Er verließ Neustadt, als sein Vater, Kurfürst Johann, 1498 schwer erkrankte und dessen Tod zu befürchten stand. In Neustadt hatte er einen namentlich unbekanntem Lehrer, der ihn in Latein, Italienisch, Französisch, Geschichte und Mathematik unterrichtete.²⁵ Ihm folgten später die jüngeren Söhne Friedrichs des Älteren, Johann, Friedrich und Gumprecht, sowie Johann, der Sohn von Markgräfin Anastasia (* 1478). Für das Jahr 1510 wird Johann Clok als „Zuchtmeister“ von Anastasias Sohn genannt.²⁶

Vier Markgräfinnen lebten bereits vor dem Tod ihres Mannes nicht mehr mit diesem in einer Lebensgemeinschaft. Zu diesen Paaren gehörten:

- 1) Barbara und Johann der Alchimist. Das Ehepaar trennte sich 1457, als Johann von der Regierung seiner Herrschaft zurücktrat. Die Herauslösung von Barbaras Haushalt aus dem ihres Mannes führte nicht zur Aufgabe der gemeinsamen Erziehungstätigkeit. Der oben erwähnte Enkel Barbaras (* 1423), Gianfrancesco Gonzaga, lebte zwischen 1455 und 1459 mit seinem Lehrer Arrighino de Busseto und seiner Amme in Franken; er musste zeitweise zwischen Barbaras und Johanns Hof pendeln.²⁷ Für die Markgrafenfamilie war es wichtig, dass Kinder nicht ohne Bezugspersonen auf Reisen gingen, selbst dann nicht, wenn sie schon älter waren oder – wie im Fall von Gianfrancesco – aus einem anderen Kulturkreis anreisten.²⁸
- 2) Kurfürstin Katharina blieb am Berlin-Cöllner Hof in der Mark Brandenburg, als ihr Gatte, Kurfürst Friedrich II., 1470 das Kurfürstentum Brandenburg an seinen jüngeren Bruder Albrecht übergab und nach Franken zog; ihre ca. 21-jährige Tochter Margaretha blieb bei ihr.
- 3) Markgräfin Elisabeth (* 1451) konnte 1486 in die fränkische Heimat zurückkehren, nachdem ihr Ehemann, Graf Eberhard der Jüngere von Württemberg, sie in mehrfacher Hinsicht drangsaliert hatte. Sie lebte auf dem Witwensitz ihrer Stiefmutter Anna in Neustadt an der Aisch und kehrte 1497 an

25 SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 254–274; SEYBOTH 1990, S. 26.

26 NOLTE 2005, S. 133; SEYBOTH 1990, S. 26.

27 NOLTE 2005, S. 190; SAUTTER 2011, S. 56.

28 NOLTE 2005, S. 192.

den Stuttgarter Hof ihres Mannes zurück. Nach dessen Absetzung konnte sie sich 1499 auf ihren Witwensitz in Nürtingen zurückziehen; sie erzog dort drei Kinder ihres jüngeren Bruders Friedrich: Johann (* 1493), Elisabeth (* 1494) und Friedrich (* 1497). Die sechsjährige Elisabeth kam 1500 zuerst an den Hof ihrer Tante, ihre Brüder folgten frühestens ein Jahr später. Alle drei Kinder wurden von ihrer Tante unterrichtet, wobei die Jungen noch eine weiterführende Ausbildung durch einen Lehrer und den Zuchtmeister Ulrich erhielten.²⁹ Zu einem späteren Zeitpunkt kam noch Apollonia, eine Tochter ihrer Halbschwester Elisabeth von Henneberg-Römhild (* 1474), in das Nürtinger Frauenzimmer und wuchs dort mit Friedrichs Tochter Elisabeth auf.

- 4) Einen Sonderfall bildet das Ehepaar Barbara (* 1464/65) und Vladislav II. von Böhmen. Sie waren zwar seit 1476 rechtmäßig verheiratet, aber König Vladislav hatte Barbara nach der von einem königlichen Stellvertreter vollzogenen Eheschließung nicht an seinen Hof geholt, sondern ließ sie in ihrem ererbten Herzogtum Crossen zurück, aus dem sie aufgrund jahrelanger kriegerischer Zustände an den Hof ihres Bruders Johann in Berlin-Cölln fliehen musste. Sie hatte keine Kinder und half später wie ihre ältere Stiefschwester Elisabeth bei der Kindererziehung von Geschwistern mit. Im Jahr 1503 setzte sich Kurfürstin Anna bei ihrem Sohn Friedrich dafür ein, dass Barbara zwei Nichten aufnehmen durfte.³⁰ Diesem Wunsch wurde entsprochen; sie erzog zwei Töchter ihrer Schwestern Elisabeth (* 1474) und Anastasia (* 1478), die in die Grafschaft Henneberg eingeheiratet hatten.³¹

Margarethe, Tochter Friedrichs des Älteren, bildete in anderer Hinsicht einen Ausnahmefall. Sie lebte bis zu ihrem Tod 1532 unverheiratet in den Haushalten ihres Vaters und ihrer Brüder. Sie zog im Ansbacher Schloss und in Neustadt an der Aisch die 1519 geborene Maria und die 1523 geborene Kunigunde, Töchter ihres verstorbenen Bruders Kasimir, groß. Ihr jüngerer Bruder Georg, der zu diesem Zeitpunkt die Vormundschaft der beiden Mädchen übernommen hatte, bemerkte zu diesem Arrangement, Margarethe solle Kunigunde und Maria „dermassen erziehen vnnd bewaren, das die on vnser wissen vnnd willen nit verheirait noch inn ander wegs verendert werden“.³²

29 NOLTE 2005, S. 196.

30 Zitiert nach NOLTE 2005, S. 49.

31 NOLTE 2005, S. 191–192.

32 Zitiert nach NOLTE 2005, S. 182.

Aufgrund der koedukativen Erziehung standen an den Höfen der Markgrafen, aber auch an den Höfen der Markgräfinnen, die nicht mehr im Haushalt eines Hausherrn lebten, gelehrte Lehrer und Erzieher für die spezifisch männlichen Ausbildungsinhalte zur Verfügung. Für die markgräflichen Höfe des 15. Jahrhunderts liegen keine Hinweise dafür vor, dass die Lehrer und Erzieher der Jungen auch Mädchen unterrichteten, zum Beispiel in Fremdsprachen oder im Reiten.

Die starke Identifikation mit der Markgrafen-Familie mit ihren fürstlichen Werten und ihrer Spitzenposition innerhalb der Reichshierarchie gab den Ausschlag für die Integration jeder Tochter und jedes Sohnes an den markgräflichen Höfen, selbst dann, wenn sie als verstoßene Rückkehrerinnen bei den Hausvorständen um Hilfe bitten mussten wie Elisabeth (* 1451) und Barbara (* 1464). Angeheiratete Frauen wie Susanna von Bayern (* 1502), Witwe von Markgraf Kasimir, ließ man – natürlich ohne ihre Töchter und Söhne – ziehen. Eigene Kinder behielt man trotz der damit verbundenen finanziellen Anstrengungen an den markgräflichen Höfen; das Geschlecht der Kinder spielte dabei keine Rolle.

Sexualität, Schwangerschaft und Geburt

Im Frauenzimmer erlangten die Mädchen Kenntnisse über den Ablauf, Beschwerden und Gefahren von Schwangerschaften und Geburten. Aus der Forschung zur Körperlichkeit von Ehepaaren im späten Mittelalter ist bekannt, wie wenig die zeitgenössische Überlieferung über diese Kenntnisse und deren Vermittlung preisgibt.³³ Mindestens ebenso rar sind die Befunde zur sexuellen Aufklärung von jungen Frauen, falls diese stattgefunden hat. Über das jahrelange Leben im Frauenzimmer lernten die markgräflichen Mädchen das immense Ausmaß ihrer Aufgabe kennen, durch Schwangerschaften und die daran anschließende Erziehungs- und Ausbildungsarbeit zum Fortbestand ihrer Familien beizutragen. Eine kinderlose Ehe konnte zu erschreckenden Folgen für die Ehefrauen führen, vor allem wenn sie die Funktion einer Pfand- und Versöhnungsperson zwischen zwei verfeindeten Fürstenfamilien einnahmen. Markgräfin Margaretha (* um 1449), Tochter des brandenburgischen Kurfürstenpaares Friedrich II. und Katharina, wurde vermutlich vom Hof ihres Ehemannes Herzog Bogislaw X. von Pommern vertrieben, weil dieser nach Jahren der Kinderlosigkeit verärgert war und das Aussterben des pommerschen Greifenge-

33 ROGGE 2002, S. 260; NOLTE 2002, S. 78.

schlechts befürchtete. Sie lebte zuletzt im Wolgaster Schloss und starb dort nach langer Krankheit.³⁴

Eine sehr hohe Geburtenrate mit zehn oder mehr Kindern – wie sie von den Kurfürstinnen Elisabeth und Anna sowie der polnischen Königstochter Sophia, verheiratet mit Markgraf Friedrich dem Älteren, bekannt ist – konnte hingegen zur Schwächung des weiblichen Körpers führen, zumal die Geburten bei einigen Markgräfinnen so dicht beieinanderlagen, dass eine körperliche Regeneration ausgeschlossen war. Die in Nürtingen bei ihrer Tante aufgewachsene Markgräfin Elisabeth (* 1494), verheiratet mit Markgraf Ernst I. von Baden-Durlach, gebar zwischen den Jahren 1511 und 1517 sieben Kinder. Die Geburten ihrer Töchter und Söhne erfolgten mit einem Zeitabstand von weniger als einem Jahr. Sie starb mit 24 Jahren. Auch die mit Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein verheiratete Anna (* 1487) starb mit 26 Jahren während oder kurz nach einer Frühgeburt.

Ehemänner aus dem Markgrafenhaus wie Albrecht Achilles reagierten darauf mit Rücksicht und ließen von einem sexuellen Verhältnis zu ihrer Frau ab. In einem Brief an seinen Regenten in der Mark Brandenburg, Bischof Friedrich Sesselmann, berichtete Albrecht, dass seine Frau „zu schwach“ sei und „mags nymmer erleiden“.³⁵ Cordula Nolte interpretiert diese Stelle als eine Bemerkung über den körperlichen Zustand von Albrechts Frau Anna und deren Standpunkt zu sexuellem Verkehr beziehungsweise zu einer weiteren Schwangerschaft. Da in diesem Brief auch auf eine Buhlschaft Bezug genommen wird, geht Nolte davon aus, dass Albrecht bereit war, „seine ehelichen Ansprüche hintanzustellen“, er „dachte aber nicht daran, auf die Befriedigung seiner Wünsche zu verzichten.“³⁶

Die Bezüge in diesem Brief sind nicht zweifelsfrei herzustellen. Die vielen Bemerkungen Albrechts über Buhlschaften in anderen Briefen oder das Versprechen an seinen verheirateten Bruder Friedrich II., ihm ein Mädchen „zum Magen wärmen“ zu besorgen,³⁷ lassen Noltens Schluss aber durchaus zu.³⁸ Wenn dem so ist, dann haben die Mädchen und jungen Frauen an den markgräflichen Höfen auch erfahren müssen, dass Ehemänner außerehelich sexuellen Kontakt zu Frauen suchten. Dazu gibt es in der Markgrafenfamilie mehrere Beispiele im 15. und frühen 16. Jahrhundert,

34 BÖCKER 1993, S. 203–205.

35 Zitiert nach PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 663a.

36 NOLTE 2002, S. 80.

37 Albrecht Achilles an Kurfürst Friedrich II. am 13. Juli 1470, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 70.

38 MORAW 2000 und NOLTE 2000b.

von denen an dieser Stelle nicht berichtet werden soll.³⁹ Aber der Brief Albrechts legt zumindest nahe, dass außereheliche Sexualität auch veranlasst werden konnte, um die Gesundheit der Ehefrau nicht zu gefährden.

Soweit es sich nachvollziehen lässt, fanden nahezu alle Geburten in den Burgen und Schlössern der fürstlichen Familien statt⁴⁰ und dort sehr wahrscheinlich mit Frauen, die über hilfreiche Erfahrungen verfügten. Die Mädchen und jungen Frauen erlangten durch Vorbildlernen Kenntnisse von den zahlreichen Vorkehrungen für eine bevorstehende Geburt. In der Markgrafenfamilie wurde spätestens seit der Eheschließung Kurfürst Albrechts mit Anna von Sachsen auf das „Hedwigsglas“ bei Geburten vertraut. Dabei handelte es sich um ein gut zehn Zentimeter hohes Trinkglas. Der Name geht auf eine Legende über das Leben der hl. Hedwig von Schlesien zurück. Sie soll solche Gläser in ihrem Besitz gehabt haben; in einem verwandelte sich der Legende nach Wasser in Wein.⁴¹ Vermutlich über die hl. Elisabeth von Thüringen, einer Nichte Hedwigs, kam ein Hedwigsglas an die Wettiner. Es wurde zusammen mit einem Gürtel und einem Löffel der hl. Elisabeth an schwangere Frauen aus der Familie verliehen, um gefahrlose und leichte Entbindungen zu bewirken. Als Anna von Sachsen am 12. Dezember 1471 ihre Tochter Dorothea im Frauenzimmer des Berlin-Cöllner Schlosses zur Welt brachte, hatte sie das Hedwigsglas nachweislich bei sich.⁴² Die Reliquien der hl. Elisabeth befanden sich im Besitz des sächsischen Herzogs Wilhelm III., der als Landgraf über Thüringen herrschte.⁴³ Auch zu späteren Geburten erhielt Anna die drei Reliquien.⁴⁴

Die Fürsorge für schwangere Markgräfinnen erstreckte sich auch auf das fachkundige Personal. So verfügten die Markgrafen in den 1480er-Jahren nachweislich über eine namentlich unbekannt Hebamme ihres Vertrauens, die bei Geburten innerhalb

39 Dazu ausführlich HEINIG 2006.

40 Von Barbara, der Frau Johans des Alchimisten, ist bekannt, dass sie ihren ersten Sohn Rudolf 1424 auf dem Witwensitz ihrer Mutter im sächsischen Trebnitz gebar (heute Sachsen-Anhalt), siehe HOFMANN 1881, S. 4, Anm. 4.

41 Zur Beschreibung und Abbildung des wettinischen Hedwigbechers, der sich gegenwärtig in den Kunstsammlungen der Veste Coburg befindet, siehe den Beitrag von Klaus WESCHENFELDER bei bavarikon: <https://www.bavarikon.de/object/KVC-LUT-000000000000011?lang=de>.

42 MACHILEK 1986, S. 73.

43 Albrecht Achilles dankte am 11. April 1474 Herzog Wilhelm für die übersandten Reliquien, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 816.

44 Brief Annas an Katharina von Sachsen vom 21. März 1474 (STEINHAUSEN, Bd. 1 Nr. 170); Albrecht Achilles und seine Frau Anna am 29. Februar 1478 an Herzog Wilhelm von Sachsen (PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 355); Johann von Brandenburg am 15. August 1480 an Herzog Wilhelm (PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 355, Anm. 2).

der Familie zugegen war. Sie musste weite Strecken zwischen den hohenzollerischen Herrschaftsgebieten in Franken und Brandenburg in Kauf nehmen, um den werdenden Müttern beizustehen.⁴⁵ Ähnliches gilt für die ärztliche Versorgung an den Höfen. Die Markgrafen schickten erfahrene Ärzte innerhalb der Familien herum, um bestmögliche Hilfe zu leisten. Für einen jungen Markgrafensohn, der namentlich nicht genannt wird, sondern als „das herlein“ in einem Brief bezeichnet wird, bat Kurfürstin Anna ihren Mann am 4. April 1480 um die Entsendung von Meister Konrad, um einen Hodenbruch zu kurieren.⁴⁶

War die Geburt eines Kindes absehbar, wurden der schwangeren Frau zahlreiche Annehmlichkeiten zuteil. Für Markgräfin Sybille (* 1467) ist aus dem Jahr 1491 ein Verzeichnis mit Besorgungen für das Kindbett und die Kammer, in der die Geburt stattfinden sollte, erhalten. Danach erhielt sie Stoffe für Bettkissen und Bettvorhänge, eine Wiege für das Kind, Pelz- und Steppdecken, ein Messingbecken und Handwaschgefäße.⁴⁷ Albrecht Achilles orderte für seine schwangere Frau im Jahr 1472 Ingwer, Zimtstangen, Nelken, Muskatblut, Safran, guten Wein sowie zuckerüberzogene Mandeln und Kümmel.⁴⁸ Als er mit seiner schwangeren Anna im Herbst 1471 von Franken in die Mark Brandenburg reiste, befahl er eine vorsichtige und langsame Fahrt und organisierte ein Treffen seiner 34-jährigen Ehefrau mit deren Mutter und Brüdern in Leipzig.⁴⁹

Über hygienische Maßnahmen liegen spärliche Hinweise vor. Kurfürstin Katharinas Frauenzimmerbeschreibung vom Jahr 1471 berichtet von regelmäßigen Badestuben-Besuchen, die zu diesem Zeitpunkt noch außerhalb des Schlossbezirks erledigt werden mussten. Katharina bestand auf zwei Wagen mit Pferden und Badegeld für die Badeausfahrten, das heißt die Herrin des Frauenzimmers fuhr mit ihrer Tochter Margarethe und zwölf Begleiterinnen zum Baden.⁵⁰ Im gleichen Jahr wies Kurfürst Albrecht an, dass im Garten des Berlin-Cöllner Schlosses ein Badehaus aufgerichtet werden soll, so wie es im Ansbacher Schloss beschaffen war.⁵¹

45 Albrecht Achilles versicherte seinem Sohn Johann am 13. Juli 1480, dass die Hebamme zur Geburt seines Kindes rechtzeitig im Berlin-Cöllner Schloss sein werde (PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 678). Am 2. August wiederholt Albrecht diese Versicherung noch einmal gegenüber seinem Sohn (RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 204).

46 RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 197.

47 NOLTE 2004, S. 83, Anm. 212.

48 NOLTE 2004, S. 83, Anm. 213.

49 Der Briefwechsel zur Organisation des Leipziger Treffens vom Oktober 1471 in RIEDEL 1838–1869, B V, Nr. 1902 und ebd., C II, Nr. 53.

50 RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 55.

51 MAIER 2005, S. 18. Brief Kurfürst Albrechts an Siegmund Plohofer am 8. April 1471: PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 166.

Über das Aussehen dieser Badestube ist zwar kein Hinweis überliefert, aber es muss sich um ein geschlossenes Haus bzw. einen abgeschlossen Raum gehandelt haben, in dem ein Bett für den Bader stand.⁵² Zu einem Badebesuch gehörten besondere Schuhe⁵³ und Badehemden⁵⁴.

Die hier zusammengetragenen Belege zeigen einen sehr fürsorglichen Umgang zwischen den markgräflichen Ehepartnern und Eltern, den sowohl die unverheirateten Markgräfinnen als auch die Jungen im Frauenzimmer kennenlernten. Ihnen wurden die Zusammenhänge zwischen Sexualität, Schwangerschaft, Geburt und die notwendige körperliche Konstitution einer künftigen Ehefrau über Jahre hinweg im Zusammenleben mit ihren Müttern, Großmüttern und Tanten – je nachdem, in welchen Frauenzimmern beziehungsweise an welchen Höfen die jungen Markgräfinnen aufwuchsen – vor Augen geführt.

Der Ehestand

Sofern die Lebensalter der Markgräfinnen mit einiger Sicherheit zu bestimmen sind, betrug das Heiratsalter in der ersten Generation (Johann III. und Friedrich VI.) zwischen zwölf und 20 Jahren. In der nachfolgenden Generation (Johann der Alchimist und dessen Brüder) lag es zwischen acht und 22 Jahren; bei Margaretha, der Tochter Kurfürst Friedrichs II., könnte es sogar bei etwa 28 Jahren gelegen haben, wobei in diesem Fall zu berücksichtigen ist, dass der letztlich mit Herzog Bogislaw X. von Pommern geschlossenen Ehe mehrere gescheiterte Heiratsprojekte vorausgegangen waren.⁵⁵

Auch die sehr frühen Ehen der Barbara in Mantua, Tochter Johanns des Alchimisten, und der Barbara von Glogau-Crossen, Tochter Kurfürst Albrechts, fallen aus dem Rahmen. Johanns Tochter verließ früh den elterlichen Hof, um Sprache und Kultur ihrer neuen Familie kennenzulernen, bei Albrechts Tochter spielten politische Gründe eine Rolle. Ihre Ehe mit Herzog Heinrich XI. von Glogau-Crossen zielte unter anderem darauf ab, das Herzogtum Crossen an Barbara zu bringen. Im Ehevertrag wird

52 Inventar zum Ansbacher Schloss von 1471: „In der padstuben: I peth, I polster, I parleilach, I rot zurissen deck.“ RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 51.

53 Im Text zu Katharinas Frauenzimmer ist von „Schwe“ die Rede. Dabei handelt es sich vermutlich um einen Schreibfehler, es muss wohl „Schue“ heißen, RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 55.

54 Kurfürstin Anna übersendet ihrem Bruder Albrecht am 30. April 1470 ein Badehemd, RIEDEL 1838–1869, C I, Nr. 375.

55 Mehr zu diesen Projekten weiter unten in diesem Beitrag (S. 316–317).

explizit auf diese ungewöhnliche Vereinbarung rekurriert.⁵⁶ In der dritten Generation (Kurfürst Johann und Friedrich der Ältere) heiratete keine Tochter vor dem 14. Geburtstag; die älteste war 33 Jahre bei ihrer Hochzeit.

Sieht man von den beiden Barbaras ab, dann wurden die frühesten Ehen zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr geschlossen. Danach dürfte das Erziehungs- und Ausbildungsziel darin bestanden haben, die Grundausbildung der Töchter an den Markgrafenhöfen etwa mit dem 13. Lebensjahr abzuschließen, damit sie ausreichend vorbereitet an die Höfe ihrer Ehegatten übergeben werden konnten. Dieses Ziel deckte sich mit den kanonischen Bestimmungen, wonach eine Verlobung mit sieben Jahren gestattet und die Heiratsfähigkeit mit zwölf Jahren erreicht war.⁵⁷

Für die erste Eheschließung spielten das Alter, Jungfräulichkeit, ein gutes Aussehen, Gesundheit und das Einverständnis der Braut zur Wahl des Ehemanns eine wichtige Rolle. Markgraf Friedrich der Ältere fasste die ersten vier Voraussetzungen mit Bezug auf seine jüngere Schwester Dorothea im Jahr 1492 mit wenigen Worten zusammen: „die ist junckfrau, ledig und bey 21 jarn alt, sauber und gewachsen.“⁵⁸ Bewerber um eine Markgrafentochter musste gewährt werden, die künftige Braut selbst oder durch einen Vertreter zu besuchen, um sie zu sehen und kennenzulernen. Alternativ schickten die Bewerber auch Maler, um ein Porträt anfertigen zu lassen. Markgräfin Dorothea (* 1471), Tochter des Kurfürstenpaares Anna und Albrecht, wurde im Juli 1489 auf Veranlassung des böhmischen Gesandten Endreß von Liechtenstein porträtiert, weil eine Eheschließung mit König Vladislav II. von Böhmen beabsichtigt war.⁵⁹ Für sie waren zuvor Eheprojekte mit Hessen und dem römischen König Maximilian I. verhandelt worden. Um einer Hochzeit mit König Vladislav, der zum Zeitpunkt der Eheabsprache noch mit Dorotheas Schwester Barbara verheiratet war, zu entkommen, fasste die enttäuschte Markgrafentochter mit 17 Jahren den Entschluss, in das Klarissenkloster Bamberg einzutreten.⁶⁰ Die Heiratspläne für Dorothea rissen bis zur Profess nicht ab, obwohl sich die Markgrafentochter wahrscheinlich weigerte, diesen Bemühungen ihre Zustimmung zu geben. Ihr älterer Bruder Siegmund setzte sich für sie ein und warnte davor, „daß unser swester frau Dorothee den oder ein andern wider iren willen zu nehmen

56 Ehevertrag vom 9. September 1472, RAUMER 1831–1833, Bd. 2, Nr. VI.

57 BANDROVSKA 2016, S. 75–77, 95–98, 140–146 und passim.

58 Zitiert nach MACHILEK 1986, S. 80.

59 MACHILEK 1986, S. 77.

60 MACHILEK 1986, S. 78.

gedrengt werden soll“.⁶¹ Markgräfin Barbara war im Übrigen auch vor ihrer Eheschließung mit König Vladislav einer Brautschau unterzogen worden und fragte sich später, ob sie nicht hübsch genug für den König gewesen sei, obwohl eine Brautschau doch stattgefunden hatte.⁶²

Für die Tochter des Kurfürstenpaares Friedrich II. und Katharina, Markgräfin Margaretha (* um 1449), will die Liste der angeregten Eheprojekte schier nicht abreißen: Anfangs brachten sich die Herzöge Siegmund und Otto von Bayern selbst ins Gespräch; es folgten Absprachen mit dem Grafen von Württemberg und König Matthias von Ungarn. Anschließend bot Herzog Erich von Pommern einen seiner Söhne an, sie würden Margaretha auch ohne Gut und Geld zur Frau nehmen. Letzteres Angebot traf im Juni 1472 am Berlin-Cöllner Hof ein. Bereits im November 1472 waren diese Gedanken schon wieder hinfällig und Kurfürst Albrecht, der Vormund Margarethas nach dem Tod ihres Vaters, informierte einen Rat darüber, Margaretha mit Herzog Heinrich von Braunschweig vermählen zu wollen; aber auch daraus wurde nichts. In den folgenden vier Jahren werden keine weiteren Eheprojekte fassbar. Spätestens im Januar 1477 entschied Albrecht, seine Nichte mit Herzog Bogislaw X. von Pommern zu verheiraten. Noch während der Verhandlungen zu dieser Ehe traf die Nachricht ein, dass Herzog Johann von Troppau-Ratibor ebenfalls an einer Verbindung mit Margaretha interessiert sei. Albrecht entschied sich für Bogislaw; die Hochzeit zwischen ihm und Margaretha fand schließlich am 21. September 1477 in Prenzlau statt.⁶³

Die Verhandlungen um Margarethas Ehe fanden zwischen 1456 und 1477 statt. Bei den ersten Überlegungen war Margarethe etwa sieben Jahre, bei ihrer Hochzeit dürfte sie 28 Jahre gewesen sein. Ihr Geburtsdatum ist unbekannt, da aber für das Jahr 1456 der Entwurf eines Heiratsvertrages vorliegt,⁶⁴ der sicher eine Zustimmung Margarethas miteinschloss, müsste sie zu diesem Zeitpunkt nach kanonischem Recht mindestens das achte Lebensalter erreicht haben.⁶⁵ Das heißt, Margaretha war gut zwei Jahrzehnte eine politische Spielfigur mit acht potentiellen Brautwerbern. Ihre Eheprojekte scheiterten vor allem an wechselnden politischen

61 Zitiert nach MACHILEK 1986, S. 80.

62 Siehe dazu den Beitrag von Lisa-Marie Liebig-Micko in diesem Band.

63 BÖCKER 1993, S. 193–197. Böcker nennt in ihrem Beitrag nicht die Werbung des ungarischen Königs, die in einem Brief von Albrecht Achilles an seinen Bruder Friedrich II. vom 3. April 1469 überliefert ist. RIEDEL 1838–1869, C I, Nr. 356.

64 Vom 6. September 1456 stammt ein Entwurf zum Heiratsbrief zwischen Herzog Siegmund von Bayern-München und Markgräfin Margaretha, GStA PK, BPH, Rep. 26 VI a, Nr. 8.

65 BANDROVSKA 2016, S. 75–77, 95–98, 140–146 und passim.

Konstellationen und am Problem, das Heiratsgeld von den Landständen zu erheben. Die Unzufriedenheit darüber nagte an Margaretha und ihrer Mutter. Sie baten bei Kurfürst Albrecht um mehr Nachdruck in der Sache. Später, nachdem sie Bogislaw geheiratet hatte, teilte Margaretha ihren sächsischen Verwandten mit, dass sie zu dieser Ehe gezwungen worden sei, aber ihren Mann inzwischen schätzen gelernt habe.⁶⁶

Diese politischen Berg-und-Tal-Fahrten hatten die meisten Markgräfinnen auszustehen, bevor sie tatsächlich heiraten konnten. Der psychische Druck, der auf den Mädchen und jungen Frauen lastete, war hoch und die unsichere Verfahrensweise bei den Absprachen zu Fürstenehen schloss eine gezielte Vorbereitung auf den Hof des Brautwerbers während der Erziehungsjahre in der Regel aus. Weniger unstet verliefen Eheprojekte, wenn Bewerber aus einem anderen Kulturkreis mit einer anderen Sprache stammten. In diesen Fällen wurden die Markgrafenkinder noch während ihrer Kindheit an die fremden Höfe geschickt, um sich Kultur und Sprache besser aneignen zu können. So verließ Markgräfin Barbara früh ihre fränkische Heimat, um nach Mantua überzusiedeln⁶⁷, und Markgraf Friedrich II. wurde als Achtjähriger an den polnischen Hof geschickt, weil er die Erbtöchter des Königs heiraten sollte.⁶⁸

Fürstliche Briefe und Gesandtenberichte aus dem Umfeld der Hohenzollern enthalten wenige Nachrichten darüber, aus denen der Ablauf von Werbefahrten oder die Perspektive der Bräute in Erfahrung gebracht werden kann.⁶⁹ Dafür kennen wir mehrere Beispiele von Markgräfinnen, die sich mit der gängigen Praxis nicht abfinden wollten und selbst nach einem Bräutigam Ausschau hielten. Dazu zählt die geglückte, allerdings nicht standesgemäße Ehe der Apollonia, einer Tochter der Markgräfin Elisabeth (* 1474), verheiratete Gräfin von Henneberg-Römhild, mit dem Grafen Gottfried Werner von Zimmern.⁷⁰ Die Schwestern Ursula (* 1450) und Barbara (* 1464/65), Töchter des Albrecht Achilles, gaben fränkischen Rittern heimliche Eheversprechen, um sich den geplanten beziehungsweise nicht vollzogenen Eheprojekten zu entziehen. Markgräfin Margarethe (* um 1412/13), Tochter Kurfürst Fried-

66 BÖCKER 1993, S. 194–195 und 200.

67 Sie dazu den Beitrag von Uta Piereth in diesem Band.

68 SCHULTZE 1963, S. 49.

69 Am Beispiel der oberitalienischen Fürstenhäuser Este und Gonzaga zum 15. und 16. Jahrhundert siehe ANTENHOFER/TADDEI 2020. Vom Werben und der Hochzeit Apollonias, einer Tochter der Markgräfin Elisabeth, verheiratete Gräfin von Henneberg-Römhild, berichtet die Chronik der Grafen von Zimmern sehr ausführlich und teilt Details mit, die sonst nicht über das Brautwerben bekannt sind (DECKER-HAUFF 1981, S. 189–194).

70 DECKER-HAUFF 1981, S. 189.

richs I., heiratete 1447 in dritter Ehe heimlich ihren Hofmeister Graf Martin von Waldenfels. Die nach Dänemark verheiratete Markgräfin Dorothea (* ca. 1431) weigerte sich nach dem Tod ihres ersten Mannes den Heiratsplänen ihrer fränkischen Familie zu folgen und erwählte stattdessen selbst einen zweiten Ehemann aus dem oldenburgischen Grafenhaus, den sie 1449 heiratete.

Gewaltsame Repressionen innerhalb der Erziehung der markgräflichen Töchter sind mehrfach überliefert. Ursula und Margarethe, Tochter von Kurfürst Albrecht Achilles, sahen sich einer gewaltsamen Einweisung in eine Kammer auf der Plassenburg im Januar 1467 ausgesetzt. Sie sträubten sich gegen Margarethes Klostereintritt und Ursulas geplanter Ehe mit Herzog Heinrich dem Älteren von Münsterberg. Nach wenigen Tagen Arrest und dem Zugeständnis, mit der Profess ein Jahr zu warten, um eine Ehe doch noch zu ermöglichen, stimmte Margarethe dem Klostereintritt zum 2. Februar 1467 zu. Auch Ursula wurde durch die Festnahme mürrisch und stimmte ihrer Verheiratung zu, die am 9. beziehungsweise 10. Februar im selben Jahr in Eger stattfand.⁷¹ Länger noch als diese Beiden musste sich ihre Schwester Barbara auf der Plassenburg einer Internierung fügen, weil sie eigenmächtig versucht hatte, ihre nicht vollzogene Ehe mit dem böhmischen König Vladislav II. aufzulösen, um einem fränkischen Adligen, Konrad von Heideck, ihre Hand zu reichen.⁷²

Trotz dieser demütigenden und schmerzlichen Repressalien an den jungen Markgräfinnen konnte Cordula Nolte aufzeigen, dass fürstliche Frauen körperliche Gewalt in Form von Schlägen in der Regel nicht zu befürchten hatten. Für das späte 15. und das frühe 16. Jahrhundert sind nur zwei Ehemänner bekannt, die ihre Hand nachweislich gegen Ehefrauen und Töchter erhoben: Markgraf Friedrich der Ältere und Herzog Eberhard II. von Württemberg. Für beide blieben das anhaltend gewalttätige Gebaren und andere Zumutungen nicht ohne Folgen: Friedrich wurde 1515 von der Regierung seines Fürstentums entsetzt, Eberhard verlor zeitweise seine Herrschaft.⁷³

Über physische Gewalttätigkeiten von Müttern und älteren Geschwistern gegenüber jüngeren Markgräfinnen ist meines Wissens weder geforscht worden, noch sind solche Fälle für die Hohenzollern bekannt. Ein vager Verdacht für das Haus der Wettiner ist in einem Brief der Markgräfin Margarethe (* 1453), Nonne im

71 Siehe dazu den Beitrag von Magdalena Bayreuther in diesem Band.

72 Siehe dazu den Beitrag von Lisa-Marie Liebig-Micko in diesem Band.

73 NOLTE 2004, S. 86–90.

Klarissenkloster Hof, überliefert. Diese berichtete 1469 an ihren Vater Albrecht von der Bitte der 20-jährigen Margarethe von Sachsen (* 1449), sehr bald an den brandenburgischen Hof aufgenommen zu werden, weil ihre Stiefmutter Katharina von Brandenstein sie schlecht behandle.⁷⁴ Margarethe war anstatt ihrer Schwester Katharina 1459 zur künftigen Ehefrau des späteren Kurfürsten Johann erwählt worden;⁷⁵ seitdem verzögerte sich die Hochzeit des Brautpaares, die schließlich am 25. August 1476 geschlossen wurde. Margarethes Vater, Herzog Wilhelm III. von Sachsen, hatte seine Frau Anna zugunsten seiner nicht standesgemäßen Mätresse Katharina von Brandenstein verstoßen. Nur wenige Monate nach dem Tod Annas 1462 heiratete Wilhelm seine Mätresse. Diese ungewöhnliche Konstellation bildete die Grundlage für das Zerwürfnis zwischen Margarethe und ihrer Stiefmutter Katharina. Aus dieser zugegebenermaßen schmalen Befundlage lässt sich bis auf weiteres schließen, dass den markgräflichen Töchtern an den Höfen und in den Frauenzimmern keine gewaltsamen Disziplinarmaßnahmen drohten, es sei denn, es kam zu den geschilderten außergewöhnlichen Umständen.

Cordula Nolte wies in ihrer umfassenden Untersuchung der Hohenzollern darauf hin, dass auf die Wünsche der Töchter und Schwestern bei der Verheiratung durch die verantwortlichen Fürsten unterschiedlich eingegangen worden sei. Während Albrecht Achilles unbarmherzig seine politischen Ziele über die Wünsche der Töchter hinweg durchsetzte, aber bei den Klostereintritten von zwei Töchtern die Meinung seiner Ehefrauen berücksichtigte, waren nachfolgende Generationen nachsichtiger. So versprach Markgraf Friedrich der Ältere seiner jüngeren Schwester Anastasia (* 1478), ihr keinen unebenbürtigen Mann aufzudrängen;⁷⁶ und Margarethe (* 1483), eine Tochter Friedrichs des Älteren, wehrte sich gegen die Eheschließung mit Herzog Valentin von Ratibor, der nach den Berichten ihrer Schwester Anna ein „hurer, spiler vnd sauffer vnd frauen schender“ sei.⁷⁷ Margarethe war mit ihren Gegenreden so erfolgreich, dass sie zeit ihres Lebens weder in den geistlichen noch in den Ehestand eintreten musste.

74 Markgräfin Margarethe an Albrecht Achilles am 30. Juni 1469, GStA PK, BPH, Rep. 41 I N, Nr. 1, Bl. 9.

75 Absprache zwischen Herzog Wilhelm III. von Sachsen mit Markgraf Albrecht Achilles vom 20. April 1459, GStA PK, Rep. 28 N, Nr. 1, Bl. 1–2.

76 NOLTE 2005, S. 379.

77 Zitiert nach NOLTE 2005, S. 181.

Geistliche Töchter

Außer den Töchtern von Kurfürst Albrecht, Margarethe (* 1453) und Dorothea (* 1471), wurde keine Markgräfin im 15. Jahrhundert geistlich. Dieser Lebensweg stand nur in Ausnahmefällen offen. Weder Margarethe noch Dorothea traten ohne Druck ins Kloster ein. Für ihren Vater gab es nur eine Perspektive für seine Töchter: die Ehe zur Förderung von politischen Freundschaften unter fürstlichen Häusern. Der Eintritt ins Kloster war eine unwillkommene Alternative. Margarethe schied aufgrund chronischer Gebrechen von einer Verheiratung aus. Da ihre gleichnamige Mutter gelobt hatte, eine Tochter ins Kloster zu geben, fiel die Wahl auf Margarethe, obwohl diese einen solchen Lebensweg für sich ausgeschlossen hatte.⁷⁸

Dorothea floh 1489 vor den Plänen ihres Bruders Friedrich, der nach dem Tod Albrechts die Vormundschaft für sie übernommen hatte. Er hing an der Idee seines Vaters, das Markgrafenhaus mit dem böhmischen Königreich durch Heirat freundschaftlich zu verbinden, nicht zuletzt weil sowohl die Mark Brandenburg als auch das fränkische Herrschaftsgebiet lange Grenzen mit Böhmen teilten und die Markgrafen Träger böhmischer Lehen waren.⁷⁹ Für eine solche Verbindung war die Einlösung oder Dispensierung der 1476 geschlossenen Ehe zwischen König Vladislav II. von Böhmen und Barbara erforderlich. Noch bevor eine Übereinkunft in dieser Sache getroffen war, begannen die Eheabsprachen zwischen dem böhmischen König und Dorotheas Brüdern. Diese als unredlich empfundene Situation gab den Anlass für den Eintritt ins Kloster, wohl nicht ohne Rat der Mutter.⁸⁰ Dorothea flüchtete in den geistlichen Stand aus Furcht vor der Schmähung ihrer persönlichen Ehre.

Die Rahmenbedingungen der beiden Klostereintritte zeigen, weshalb es in markgräflichen Frauenzimmern keine zielgerichtete Vorbereitung auf den geistlichen Stand im 15. Jahrhundert gegeben hat. Ein Klostereintritt hatte den Beigeschmack eines notwendigen Übels. Diese Wahrnehmung spricht für das Frauenzimmer als bevorzugte Alternative für die markgräflichen Ehefrauen und Kinder. In der Regel garantierte das Frauenzimmer Schutz, Annehmlichkeiten, Geselligkeit und regulierte Ausfahrten und Reisen,

78 NOLTE 2005, S. 117–118.

79 Zur Genese der brandenburgisch-böhmischen Beziehungen siehe MÜLLER 2010/2024, S. 55–60.

80 NOLTE 2005, S. 119.

auch wenn die Gefahren von Schwangerschaft und Geburt den Markgräfinnen bekannt waren.

Durch die Dokumentation der Ausstattung Margarethes beim Klostereintritt lässt sich ihre geistliche Lebens- und Lernumgebung teilweise rekonstruieren.⁸¹ Darunter befanden sich ein Schreibtisch sowie Gebetbücher und „lernpucher“; Hinweise auf die Titel der „Lernbücher“ existieren nicht. Danach konnte sie über Lehrwerke und Gebetbücher im Kloster verfügen, mit denen sie aus ihrer heimischen Erziehung vertraut war. Der Schreibtisch stellte mit den Büchern und ebenfalls erwähnten Beleuchtungsmitteln eine entsprechende Lern- und Arbeitsumgebung innerhalb des Klosters her. Die Ausbildung im Kloster nahm nun einen anderen Verlauf. Für die neuen Ausbildungsinhalte war eine von der Äbtissin zugeordnete Person verantwortlich.

Dorothea wird eine ähnliche Ausstattung erhalten haben. Von ihr ist bekannt, dass sie in der Schreibstube des Bamberger Klarissenklosters unter der Anleitung der Schwestern Elisabeth Eichelberger und Katharina Sensenschmidt weiter ausgebildet wurde. Im 1484/85 begonnenen Kopial- und Zinsbuch des Klosters verfasste sie chronikalische Passagen bis zur Jahrhundertwende.⁸² Darüber hinaus stellte sie mit anderen Nonnen ein rund 30 Texte umfassendes Betrachtungs- und Gebetbuch zusammen, an dem sie selbst mitarbeitete. Diese Handschrift wird gegenwärtig in der Staatsbibliothek Bamberg unter der Signatur Msc.Lit.178 aufbewahrt. Zur Herstellung von Heilmitteln fühlte sich zumindest Dorothea nicht berufen und offenbar fehlte es an Mitteln gegen Kopfschmerzen in ihrem Kloster. In einem undatierten Brief aus den Jahren zwischen 1493 und 1495 klagte sie über die klösterlichen Fastentage, die bei ihr zu Unwohlsein führten. Sie bat ihren Bruder Markgraf Friedrich, ihr mit Zucker überzogene Rosinen und Kümmel gegen Kopfschmerzen zu schicken.⁸³

Höfische Zucht, Kurzweil und Geselligkeit

Ein von Matthäus Zasinger im Jahr 1500 erstellter Stich zeigt verschiedene Formen der Kurzweil einer höfischen Gesellschaft (Abbildung 4, S. 324–325): Im Vordergrund laufen oder tanzen drei Paare durch den Raum. Die Ärmel und Ausschnitte der

81 NOLTE 2005, S. 118.

82 MACHILEK 1986, S. 79. Die Handschrift befindet sich gegenwärtig in der Staatsbibliothek Bamberg.

83 „... schickt überzogen mit zucker cobeben und überzogen kümel auch mit zuckern, daz dint dem haubt fast wohl.“ Zitiert nach STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 451.

Frauenkleider sind besonders aufwendig gearbeitet. Die Sitzbänke an den Wänden bedecken Textilien. Auf der linken Seite holt ein Mann – eventuell ein Zuchtmeister – mit einem Stock aus, um neugierig in den Saal blickende Jungen zu vertreiben. Auf der linken Empore stehen ein musizierender Trommler und ein Pfeifer. Auf der rechten Empore lehnt sich der Hofnarr weit über das Geländer, neben ihm stehen zwei Männer und eine Frau. Im Hintergrund, an einem Tisch im Erker sitzend, spielt eine Frau mit einem Mann Karten.

Die agierenden adligen bzw. fürstlichen Personen üben vor den Augen des im Hintergrund stehenden Hofmeisters Tanz, anmutiges Bewegen und sich zu unterhalten. Störenfriede wurden aus diesen Gesellschaften entfernt. So entließ Markgraf Georg eine Närrin, die seinen Nichten im Frauenzimmer diente, weil ihr Verhalten und ihre Redensarten unpassend waren.⁸⁴

Bei diesen Fertigkeiten handelte es sich um notwendige Voraussetzungen für festliche Anlässe in einer größeren Öffentlichkeit und für das Verhalten in kleinerem Rahmen: bei Gesprächen mit Brautwerbern, dem Besuch von vornehmen Personen, im künftigen Umfeld als Ehefrau an einem anfangs noch fremden Hof.

Der höfische Tanz war ein wichtiger Teil der Ausbildung für fürstliche Töchter und Söhne und ein besonders aufregender zudem, da es sich dabei um ein Schaulaufen vor großem und kleinem Publikum handelte, bei dem die Vorführenden die Ergebnisse ihre Ausbildung und ihres Könnens vorstellten. Für die Leipziger Hochzeit der Barbara von Sandomierz mit dem sächsischen Herzog Georg dem Bärtigen im Jahr 1496 ist eine Tisch- und Tanzordnung für Kurfürstin Anna, ihren Sohn Friedrich den Älteren und ihren Enkel Kasimir erhalten, in der nichts über Tanzschritte oder -bewegungen berichtet wird, sondern in dieser Ordnung wurden die beteiligten Personen, die Reihenfolge ihrer Auftritte und – wenn auch nur kurz – die geplanten Aktivitäten aufgezählt.⁸⁵ Der Tanz auf dieser Hochzeit dürfte dabei vor allem die Funktion erfüllt haben, alle geladenen Besucherinnen und Besucher vorzustellen und diesen die Möglichkeit zu geben, ihre tänzerischen Fähigkeiten und die miteinander sagenhaft teure Kleidung vorzuführen. Einen Eindruck von dieser Kleidung können Besucher des Museums auf der fränkischen Cadolzburg gewinnen. Dort wird eine Nachbildung des Prunkgewandes von Kurfürstin Anna ausgestellt (Abbildung 5, S. 326).

84 NOLTE 2005, S. 235.

85 Die nachfolgende Darstellung folgt der Edition von TRESP 2006, S. 280–282.

Als Vorlage diente Annas Darstellung auf der Predella des Schwanenritterordensaltars der Ansbacher St. Gumbertuskirche.

Solche Gewänder waren die Arbeit von professionellen Schneidern an den markgräflichen Höfen. Sie gehörten zum engeren Umfeld des Herrscherpaares und wohnten deshalb auch in unmittelbarer Nähe. Das Inventar für das Ansbacher Schloss von 1471 erwähnt eine Schneider-Kammer mit zwei Betten in der Nachbarschaft der „Knabenkammer“ (Abbildung 2). Schneider hatten die Aufgabe, Stoffe auf einschlägigen Märkten zu erwerben und⁸⁶ Kleider anzufertigen. Offensichtlich war es den Markgrafen nicht ohne weiteres möglich, Schneider zu finden, die den Aufgaben in einem fürstlichen Frauenzimmer gewachsen waren. Schneider wurden innerhalb der Familie herumgeschickt, wenn bestimmte Stücke angefertigt werden sollten.⁸⁷

Die Markgräfinnen nähten selbst im Frauenzimmer. So fertigten zum Beispiel Kurfürstin Anna und ihre Stieftochter Elisabeth, verheiratete Gräfin von Württemberg, Kopfbedeckungen („hauben“) für ihre Töchter und Brüder an. Elisabeth bat in ihrem Begleitbrief zur Kopfbedeckung für ihren Bruder Friedrich eindringlich, dass er die „haube“ auch trage, denn sie habe mit viel Fleiß daran gearbeitet.⁸⁸ Kurfürst Albrecht machte sich in einem Brief an Gräfin Margarethe, der Frau seines Freundes Graf Ulrich V. von Württemberg, über eine von seiner eigenen Frau Anna angefertigte Haube scheinbar lustig: Margarethe müsse sich für die Haube nicht bedanken, er habe sie nur geschickt, damit Margarethe die „grobe arbeit“ seiner Frau kennenlernen könne.⁸⁹ Wahrscheinlich ist diese Textpassage im Sinne eines Fishing for Compliments zu interpretieren, mit der Albrecht den Stolz über die Arbeit seine Frau zum Ausdruck brachte.

Es wurden auch fertige Kleidungsstücke als Muster herumgeschickt.⁹⁰ Die Anwesenheit eines professionellen Schneiders wird

Abbildung 4: Stich des Meisters M. Z. (= Matthäus Zasinger), entstanden 1500, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Graphische Sammlung, AK 1571

-
- 86 Albrecht Achilles sendete einer namentlich nicht genannten Tochter 1485 Samt, um den sie bat. Er hatte ihn vom eigenen Schneider in Nürnberg kaufen lassen. STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 398.
- 87 Markgräfin Barbara, verheiratete Herzogin von Glogau-Crossen, schickte 1481 einen Schneider nach Franken (HÖFLER 1867, S. 50) und Markgräfin Amalia, verheiratete Fürstin von Pfalz-Veldenz, erbat sich 1480 von ihrer Mutter Anna einen Schneider für das Anfertigen eines Rockes (RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 200–201).
- 88 Brief Annas an ihre Tochter Amalia vom 12. Juli 1480, RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 200; Brief der Markgräfin Elisabeth an ihren Stiefbruder Friedrich den Älteren, vermutlich aus dem Jahr 1499, STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 430.
- 89 Brief vom 1. Dezember 1476, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 252.
- 90 Brief von Herzogin Margarethe von Sachsen an ihre Tochter, Kurfürstin Anna, vom 17. Januar 1475, in dem sie Anna um die Übersendung von „cruspen lacken“ (krauses Tuch, krause Decke?) bittet, die Anna von ihr bekam, um sie als Muster für neue zu verwenden. RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 121.







dennoch dringend erforderlich gewesen sein, weil die Stoffe und angefertigten Textilien zum Teil sehr teuer und aufwendig in der Herstellung und Bearbeitung waren. Aus der markgräflichen Korrespondenz erfahren wir von Samt, der vor allem in Nürnberg besorgt wurde,⁹¹ von Seide (Taft) und Leinen,⁹² Reiherfedern für Kopfbedeckungen,⁹³ Pelzröcken („kursen“),⁹⁴ Zobel und Damast.⁹⁵ Auf den Abbildungen 1, 4, 5 und 6 wird die Vielfalt der Handarbeiten deutlich. Die von den Markgräfinnen selbst angefertigten Kopfbedeckungen und Kleiderärmel werden dort mit wenigen Ausnahmen als Unikate dargestellt. Kaum eine Form oder Farbe wird auf den Bildern wiederholt. Offensichtlich wurde von den Markgräfinnen in dieser Hinsicht viel Einfallsreichtum erwartet.

Auf dem Stich von Matthäus Zasinger (Abbildung 4, S. 324–325) und der Darstellung eines Festsaals auf dem Veitsretabel von Gabriel Mäleskircher (Abbildung 6, S. 329) werden darüber hinaus noch Decken für Sitzbänke und Wandbehänge mit phantastischen Wesen an einer gedeckten Tafel dargestellt. Auch solche Stücke dürften auf Arbeiten im Frauenzimmer zurückzuführen sein. Weiße Leinentücher, wie sie auf der mit Silbergeschirr gedeckten Tafel auf dem Veitsretabel wiedergegeben werden, gehörten zur Grundausstattung des Frauenzimmers von Kurfürstin Katharina.⁹⁶

Schluss

Die hier zusammengetragenen Befunde zu Bildung und Erziehung der brandenburgischen Markgräfinnen beruhen vor allem auf der guten Überlieferungslage und der Herausbildung des Frauenzimmers in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aus dessen erster Hälfte sind von den markgräflichen Höfen kaum Berichte zur weiblichen Erziehung bekannt, sodass in weiterführenden Studien auf Quellen von anderen Fürstenhöfen für diesen Zeitraum zurückgegriffen werden muss. Es ist zu vermuten, dass die

Abbildung 5: Prunkgewand der Kurfürstin Anna nach einer Darstellung auf der Predella des Schwanenritterordensaltars in St. Gumbertus, Ansbach, ausgestellt im Museum Cadolzburg

-
- 91 Albrecht Achilles schickte 1467 Samt an seine Schwester Dorothea, verheiratete Herzogin von Mecklenburg. STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 104; Samt aus Nürnberg für Margarethe, Tochter von Kurfürst Friedrich II. (1471), STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 134.
- 92 Bitte um Zusendung dieser Stoffe von Markgräfin Margarethe, Tochter von Kurfürst Friedrich II., im Jahr 1473, STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 151.
- 93 Bitte der Markgräfin Elisabeth, verheiratete Gräfin von Württemberg, an ihre Stiefmutter Anna vom 11. Juli 1476, STEINHAUSEN 1899–1907, Bd. 1, Nr. 228.
- 94 Albrecht Achilles an seine Nichte Margaretha, Tochter von Kurfürst Friedrich II., am 10. Oktober 1473, GStA Berlin, BPH, Rep. Via, Nr. 21, Bl. 7 (Zusammenfassung bei PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 708).
- 95 Margaretha, Tochter von Kurfürst Friedrich II., an Albrecht Achilles am 14. November 1474, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 1003.
- 96 RIEDEL 1838–1869, C II, Nr. 55.

fürstliche Residenzbildung auch Veränderungen in der Erziehung der Kinder mit sich gebracht hat. So ist zum Beispiel aus der Kindheit der 1437 geborenen Kurfürstin Anna bekannt, dass die Eltern durch ihre noch praktizierte Reiseherrschaft in der Regel getrennt von ihren Kindern lebten.⁹⁷ Künftig sollte auch die hier vernachlässigte Herrscherinnentätigkeit der Markgräfinnen stärker herausgearbeitet werden, da der Hof einer aktiv in die Regierungsarbeit miteinbezogenen Fürstin in Bezug auf Personal und vermutlich auch auf die höfischen Räumlichkeiten andere Strukturen aufgewiesen hat als jener von Fürstinnen, die zurückhaltend in diesem Bereich tätig waren.

Diese Einschränkungen hinsichtlich der Forschungs- und Quellenlage schmälern aber keineswegs die erzielten Ergebnisse. Sowohl dieser Beitrag zu Erziehung und Ausbildung als auch die Beiträge zu den Fürstinnenbiografien und Querschnittsthemen in diesem Band dokumentieren die hohen emotionalen und ökonomischen Aufwendungen, die für die Mädchen und Frauen im markgräflichen Haus aufgebracht wurden. Heiratsfähige und verheiratete Fürstinnen verkörperten die spätmittelalterliche Vorstellung von *politischer Freundschaft*. In diesem Begriff verbanden sich im 15. Jahrhundert Verwandtschaft, christliche Liebe, Gerechtigkeit, Friede und Eintracht zwischen politischen Parteien. Alle brandenburgischen Kurfürsten und regierenden Markgrafen des Untersuchungszeitraums setzten auf dieses gewaltige Kapital, das eine Markgräfin durch ihre Ehe mit einem Vertreter aus einem anderen Fürstenhaus zu entfalten vermochte. Denn die Alternative zur politischen Freundschaft war politische Feindschaft; ein neutrales Nebeneinander von Herrschaften und fürstlichen Häusern bildete im 15. Jahrhundert eine unrühmliche Ausnahme; Kurfürst Albrecht nannte einen solchen Zustand „unhüflich einung“.⁹⁸

97 Sie das Unterkapitel „Geburt und Kindheit“ im Beitrag von Leonora Braun in diesem Band.

98 Zum Freundschaftsbegriff im 15. Jahrhundert siehe MÜLLER 2010/2024, S. 37–75, zur „unhüflich einung“ ebenda, S. 127–129.

Abbildung 6: Veitsretabel des Gabriel Mäleskircher auf der Burg zu Burghausen von 1476, BStGS, Staatsgalerie Burghausen, 13170





Familiäre Netzwerke. Die Rolle der Hohenzollernfrauen in der dynastischen Ehepolitik

Amanda Bischoff

Abstract

Fürstliche Eheschließungen dienten im 15. Jahrhundert dazu, den Fortbestand der Dynastie zu sichern, politische Bündnisse zu etablieren sowie das eigene Territorium und Ansehen auszubauen. Hierbei spielte nicht nur die Braut eine große Rolle, sondern auch die Frauen in ihrem Umfeld: Sie traten als Vermittlerinnen, Rückhalt, Repräsentantinnen und Mitstreiterinnen in Erscheinung. Die Verbindungen wurden als Großereignisse gefeiert, bei denen der Adel des Reiches zusammenkam. Zwischen Zeremoniell und Kurzweil wurden persönliche Beziehungen gepflegt und neue Abreden getroffen.

Family alliances. The role of the Hohenzollern women in dynastic marriage policy

In the fifteenth century, princely weddings were used to ensure the continuance of the dynasty, form political alliances and to extend a prince's own territory and status. It was not only the bride who played a major part in this, but also the ladies in her circle. They served as intermediaries, provided support and acted as representatives and companions. The marriages were celebrated as major events at which the nobility of the Empire gathered together. Personal relationships were nurtured and new agreements were made in the midst of the ceremonial events and entertainment.

Adelige Ehen dienten im Spätmittelalter dem Fortbestand der Dynastie, der Bekräftigung politischer Bündnisse sowie der Mehrung von Macht und Territorien. Sie sicherten Grenzverläufe, Waffenbündnisse und Frieden. Sie sicherten Grenzverläufe, Waffenbündnisse und Frieden. Es war die Aufgabe der männlichen Familienoberhäupter, ihre diesbezüglichen Interessen in Verhandlungen durchzusetzen. Von den Ehefrauen und – auch erwachsenen – Kindern wurde erwartet, die Entscheidungen der Herren loyal mitzutragen.¹ Jedes Familienmitglied hatte sein Mögliches zum Wohl der Dynastie beizusteuern. Doch die Aufgaben der Frauen beschränkten sich keineswegs auf die relativ passive Rolle der Braut, deren Lebensweg durch die (vorgesehene) Eheschließung maßgeblich bestimmt wurde. Wie am Beispiel einzelner Hohenzollerinnen deutlich wird, konnten Frauen in den verschiedenen Phasen eines Eheprojekts durchaus mit Hilfe ihres familiären Netzwerkes aktiv Einfluss nehmen.

Bislang lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Diskussion auf den Zielen dynastischer Ehen und den repräsentativen Festen selbst, weniger auf den daran beteiligten weiblichen Akteurinnen und deren Handlungsspielräumen.²

Ehe als Pflicht und Privileg

Vor allem im Hochadel wurden Ehen für die Töchter aus politischen Überlegungen heraus und zur Sicherung möglichst langer Gebärfähigkeit sehr früh geplant. Die Hohenzollern verheirateten oft Mädchen von von zwölf bis 15 Jahren mit Männern im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, teils setzte der Adel auch Ehen jüngerer Kinder durch.³ Barbara von Brandenburg⁴

1 Vgl. NOLTE 1998, S. 16. Vgl. SPIESS 1993, S. 30 und 36–82.

2 Die Quelleneditionen der markgräflichen Korrespondenzen, Urkunden und Verträge von PRIEBATSCH 1894–1898 und RIEDEL 1838–1869 berichten vorrangig von den männlichen Teilnehmern. SPIESS 1993 führt vorhergehende Forschungen zu Hochzeiten sowie dem adeligen Familienverband für den Grafen- und Herrenstand zusammen. Er widmete sich nachfolgend einzelnen Aspekten wie der Brautfahrt (SPIESS 2004) und dem Festgeschehen (SPIESS 2001a, SPIESS 2006) im europäischen Kontext. Ein Gerüst für die Untersuchung spätmittelalterlicher Hochzeiten liefert die Literatur zu vier gut dokumentierten Festen im deutschsprachigen Raum (BUCHNER 1908, BUCHNER 1910, BUCHNER 1911; HIERETH 1959; DEUTINGER/PAULUS 2017; ZEILINGER 2003a; ZEILINGER 2003b, ZEILINGER 2009; SCHIRMER 2011, KNETLOVÁ 2011). Neuere Publikationen nähern sich Hochzeiten unter anderem über das spätmittelalterliche Körperbild (ANTENHOFER/TADDEI 2020), Rituale (STADLER 2020) oder die materielle Kultur (ANTENHOFER 2022).

3 Vgl. SPIESS 2008, S. 44. Nach dem Kirchenrecht mussten sich Brautleute freiwillig das Jawort geben, oft wurde jedoch mit psychischen und physischen Druckmitteln nachgeholfen. Ein Verlöbnis war mit sieben Jahren gültig. Mädchen konnten offiziell ab zwölf Jahren, Jungen ab 13 bis 14 Jahren eine Ehe schließen. Vgl. SPIESS 1993, S. 28–29 und 113–114.

4 Die Hohenzollerinnen werden nach der ersten Nennung nur mit ihren Vornamen und Geburtsdaten aufgeführt.

(1464–1515) war mit acht Jahren die jüngste im Projekt erforschte Braut, Anna von Sachsen (1437–1512) mit 21 Jahren die älteste.⁵ Bereits in der Planungsphase wurde ihnen – aber auch ihren Brüdern – die zukünftige Eheschließung von Kindesbeinen an vor Augen geführt. Die Heirat war ein Privileg, denn nur so konnte die vorbestimmte Rolle der Ehefrau und Mutter samt aller damit einhergehenden dynastischen Pflichten vollumfänglich ausgefüllt werden.⁶ Die Einführung in höfisches Verhalten und die Orientierung an adeligen Tugenden sollte die Kinder darauf vorbereiten.⁷ Teils wuchsen sie bereits am fremden Hof auf und wurden dort gemeinsam mit ihren Verlobten erzogen. Insbesondere bei internationalen Ehen erleichterte dies, sich in die neue Kultur und Sprache einzufinden. Barbara von Brandenburg (1422–1481) etwa zog 1433 im Alter von elf Jahren zu Markgraf Ludovico Gonzaga (1412–1478) nach Mantua. Da Fürstinnen die Erziehung ihrer Kinder und Schwiegerkinder beaufsichtigten, kannten sie deren Charakter und konnten versuchen, den Nachwuchs zu formen oder die Partnerwahl zu beeinflussen.⁸ Eigenmächtiges Handeln der Töchter gefährdete die dynastischen Pläne und wurde unterbunden oder hart bestraft.⁹

Insbesondere in der Phase der Eheanbahnung konnten Frauen als Bindeglieder zwischen mindestens zwei Familien durch die Nutzung ihrer Kontakte den Weg ebnen. Nach ihrer Hochzeit blieben die Frauen in der Regel mit ihrer Familie in schriftlichem Austausch.¹⁰ Briefe Sophias von Polen (1464–1512) belegen exemplarisch, dass Frauen sich zudem auch um familiäre Beziehungen zu angeheirateten Verwandten kümmerten.¹¹ Durch solche Verbindungen zu nordalpinen Höfen gelang es beispielsweise Barbara (* 1422), verheiratete Markgräfin von Mantua, für drei ihrer Kinder Ehen mit einem bayerischen Herzog, einem Grafen

5 Zur Spanne des Heiratsalters bei Frauen und Männern vgl. auch SPIESS 1993, S. 414–415 und NOLTE 2005, S. 69–70.

6 Ledige Frauen, Nonnen ausgenommen, hatten dagegen im Adel einen schweren Stand. Vgl. ANTENHOFER 2007b, S. 15.

7 Vgl. zur Erziehung den Beitrag von MÜLLER in diesem Band.

8 Vgl. SPIESS 2004, S. 270–271. Es war allgemein üblich, Töchter oder Söhne bei (kinderlosen) Verwandten erziehen zu lassen. Bei einer großen Kinderzahl waren diese dort oft besser versorgt als am eigenen Hof. Vgl. NOLTE 2005, S. 190–199. Vgl. auch die Beiträge von THALLER und PIERETH in diesem Band.

9 Vgl. die Beiträge von KOHWAGNER-NIKOLAI und LIEBIG-MICKO in diesem Band; SPIESS 1993, S. 29–30 und SPIESS 2008, S. 38.

10 Vgl. Barbaras Schreiben an ihre Familie bei LIEBIG-MICKO in diesem Band; NOLTE 1998, S. 13.

11 So berichtete Sophia (* 1464) der Halbschwester ihres Ehemannes über den Gesundheitszustand verschiedener Familienmitglieder. Vgl. SEYBOTH 2010, S. 304, Anm. 39.

von Württemberg und einem Grafen von Görz einzufädeln.¹² Das durch die Heirat Dorotheas von Brandenburg (1431–1495), Barbaras Schwester, mit dem dänischen Königshaus geknüpfte Band war – noch nach ihrem Tod – ein Grund dafür, dass Dorotheas jüngster Sohn Friedrich (1471–1514) 1502 seine Großcousine Anna von Brandenburg (1487–1514) ehelichte.¹³ Durch den Rückgriff auf familiäre Beziehungen bei der Vermittlung neuer Ehen kam es allerdings immer wieder zu – kirchenrechtlich problematischen – Heiraten naher Verwandter, für die ein päpstlicher Dispens beantragt werden musste.¹⁴

Ausschlaggebende Argumente für eine vielversprechende Verbindung waren eine namhafte Abstammung, einer der ersten Plätze in der Geschwisterfolge sowie eine gute finanzielle Ausstattung. Die Braut wurde im Hinblick auf ihre Gebärfähigkeit zudem nach Alter und Gesundheit ausgewählt. Schönheit oder persönliche Sympathien spielten nur eine nachgeordnete Rolle.¹⁵

Eheverhandlungen und Abschluss des Ehevertrags

Verwandte oder nahestehende Adelige, die als Akteure bei der Vermittlung der Ehe fungierten, waren auch bei der Entstehung des Ehevertrags involviert und anwesend.¹⁶ So förderte wohl König Ruprecht von der Pfalz (reg. 1400–1410), der mit einer Schwester des Bräutigams verheiratet war, die Verbindung zwischen Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442) und Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg (1371–1440). Die Bedingun-

12 Margarethe von Brandenburg (1412/13–1465) unterstützte wohl ihre Nichte Barbara (* 1422), deren Sohn Federico (1441–1484) mit Margarethe von Bayern-München (1442–1479), einer Nichte Margarethes (* 1412/13) dritten Grades mütterlicherseits, zu verheiraten. Vgl. SEVERIDT 2002, S. 230–234, aber auch KOHWAGNER-NIKOLAI in diesem Band. Für die Hochzeit ihrer gleichnamigen Tochter (1455–1503) mit Eberhard von Württemberg (1445–1496) konnte Barbara (* 1422) sowohl auf die Ehe ihrer Cousine Elisabeth (1451–1524) mit dessen Cousin, wie auch auf die Hilfe ihrer Schwiegertochter Margarethe zurückgreifen. Vgl. ebd., S. 236–241. Vgl. auch ANTENHOFER 2010a, S. 46.

13 Vgl. den Beitrag von HAGEMANN/KUHL in diesem Band.

14 Vgl. NOLTE 2005, S. 103; vgl. SPIESS 1993, S. 40–47. Nach Can. 1091 §2 verhindert eine Verwandtschaft bis zum vierten Grad eine gültige Ehe.

15 Vgl. SPIESS 1993, S. 37–40 und 49–51; ANTENHOFER 2007b, S. 15 und 17–19. Vor internationalen Hochzeiten schickte man Gesandte zur Brautschau an die ausländischen Höfe, um eine Einschätzung oder ein Porträt der Anvisierten zu erhalten. Vgl. SPIESS 2004, S. 271–272 und SPIESS 2006, S. 442–443. Vgl. zu unterschiedlichen Begutachtungspraktiken ANTENHOFER/TADDEI 2020, zur Beauftragung der Brautschau speziell S. 35–36.

16 Vgl. SPIESS 1993, S. 82–85.

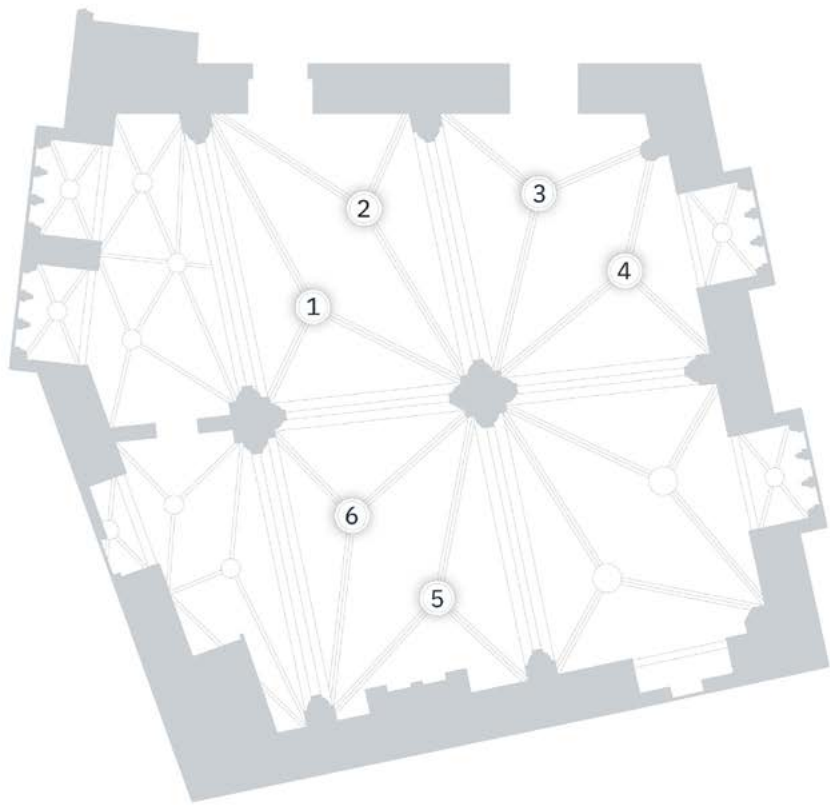


Abbildung 1: Im Erkersaal der Cadolzburg bei Fürth zeigen die Schlusssteine des – heute rekonstruierten – Gewölbes Eheverbindungen der Hohenzollern zu anderen Dynastien. Grafik: Tobias Beuster, Ö_Konzept



1 Bayern-Landshut



3 Sachsen



5 Hohenzollern



2 Brandenburg



4 Hohenzollern-Nürnberg



6 Burggrafen von Nürnberg

gen für die Eheschließung setzte der König persönlich 1401 auf seinem Weg nach Italien fest.¹⁷

Eheverträge wurden von dem männlichen Familienoberhaupt als rechtlichen Vertreter für die Brautleute unterzeichnet. War der Bräutigam bereits an der Regierung, urkundete er selbst.¹⁸

17 Vgl. PIERETH 2022, S. 165.

18 Vgl. SPIESS 1993, S. 24.

Die Wünsche der Braut spielten hier keine Rolle, sie war Spielfigur taktischer Überlegungen. Wenn es politisch geboten schien, wurden sogar bindende Eheverträge für noch unmündige Kinder geschlossen und Geldstrafen bei Vertragsbruch ausgesetzt.¹⁹ Margarethe von Brandenburg (1412/13–1465) wurde im Kleinkindalter Herzog Wartislaw von Pommern-Wolgast (um 1398–1414/15) versprochen, um das Waffenbündnis der beiden Väter abzusichern. So vergingen mitunter zwischen dem Abschluss des Ehevertrags und den Hochzeitsfeierlichkeiten mehrere Jahre, in denen die Verbindung scheitern konnte, beispielsweise durch den vorzeitigen Tod eines Ehepartners.²⁰ Auch sogenannte Ehen „per procuracionem“ – ein Eheversprechen mit einem Stellvertreter – waren möglich, um zu verhindern, dass die Verbindung zugunsten einer besseren Partie aufgehoben wurde.²¹ Oft wurden auch Geschwister oder Verwandte als Ersatz „angeboten“. Bereits im Ehevertrag konnten alternative Partner benannt werden, um ein bedrohtes Bündnis aufzufangen.²²

Schriftform fixierte die Interessen beider Familien, wobei der Adel Formulierungen und Bestandteile immer mehr standardisierte. So entstanden anlässlich einer Eheschließung umfangreiche Schriftenkonvolute, die von vorausgehenden Interessensbekundungen über den eigentlichen Ehevertrag (Heiratsbrief) – mit rechtlichen Regelungen zu Besitz und Gebietsverschreibungen – Brautausstattungsinventare, Übergabemodalitäten bis zu Erbverzichtserklärungen reichten.²³ Aus diesen Dokumenten lässt sich die Stellung der Frau, die mit der Hochzeit aus der Zuständigkeit des Vaters in die des Ehemannes wechselte, im alten und neuen Familiengefüge ablesen. Die Mitgift sollte die Frau auch für einen schriftlich geleisteten Erbverzicht gegenüber ihrer Herkunftsfamilie entschädigen. Sie bestand aus einer Geldsumme oder Gebietsverschreibungen (Heimsteuer) sowie einer materiellen Aussteuer (Heimfertigung²⁴) in Form von Kleidung, Schmuck, Geschirr oder Bettwäsche. Der Bräutigam verpflichtete sich zu einer der Heimsteuer gleichwertigen Widerlegung sowie einer Morgengabe –

19 Vgl. SPIESS 1993, S. 27–28. Vgl. auch SPIESS 2008, S. 39.

20 Sowohl bei Margarethe (* 1412/13) wie auch bei ihrem Bruder Friedrich II. (1413–1471) war dies der Fall. Vgl. die Beiträge von KOHWAGNER-NIKOLAI und SCHIMKE in diesem Band.

21 Vgl. SPIESS 2004, S. 273 und den Beitrag von LIEBIG-MICKO zu Barbaras zweiter Ehe in diesem Band.

22 Vgl. die Beiträge von KOHWAGNER-NIKOLAI und LIEBIG-MICKO in diesem Band.

23 Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 1, S. 199–200.

24 Die vertrauten Gegenstände erleichterten die Eingewöhnung am fremden Hof und waren Grundlage für eine angemessene Repräsentation als Fürstin. Finanzielle Nöte spiegelten sich im Gegenzug im nicht standesgemäßen Auftreten der Frau wider. Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 1, S. 349. Vgl. auch die Diskussion um die Kleider Barbaras bei LIEBIG-MICKO in diesem Band.

Geld, Schmuck oder Land –, die er der Braut nach dem vollzogenen Beilager vermachte.

Die Summe der beiderseitigen Beiträge wurde durch die Überschreibung von herrschaftlichen Gebieten, Einkünften und Ämtern gedeckt. Eine Jahresrente in Höhe von fünf bis zehn Prozent Zinsen auf Heimsteuer und Widerlegung sowie die Bestimmung eines Witwensitzes und ihres Erbrechts sicherten die Frau nach dem Tod des Mannes ab. Die Heimsteuer mit der Widerlegung ging für die Zeit der Ehe in die Verfügungsgewalt des Mannes über, die Frau konnte allein auf ihre Morgengabe und ein eventuell von ihrem Gemahl überlassenes „Nadelgeld“ ohne Rücksprache zugreifen.²⁵ Die Abhängigkeit der Frau von ihrem Ehemann erschwerte ihr eigenmächtiges Handeln, ein gutes Verhältnis konnte Freiräume ermöglichen.

Bei den Hohenzollern galten zunächst 20.000 Gulden als Richtwert für die Mitgift der Töchter, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mussten in der Regel 10.000 Gulden genügen. Letztendlich bestimmte der vereinbarte Zinssatz die Höhe der jährlichen Zuwendungen.²⁶ Abhängig von der Zielsetzung der Ehe konnten jedoch auch höhere Summen für Mitgift oder Widerlegung fällig werden, beispielsweise wenn eine Heirat mit einer ranghöheren Dynastie angestrebt wurde. Dorothea (* 1431) wurden letztendlich für die Ehe mit dem dänischen König Christoph III. (1416–1448) 30.000 Gulden versprochen²⁷, Sophia von Polen (* 1464) gebührte für ihre zweimal aufgestockte Mitgift von 32.000 ungarischen Gulden²⁸ eine entsprechend hohe Widerlage.

Lagen die Vorteile einer Verbindung deutlich auf einer Seite, profitierte die Gegenpartei teils von Zugeständnissen. Oft war die Brautfamilie in der besseren Verhandlungsposition, da die Frau politische Verbindungen oder Gebiete mit in die Ehe bringen konnte. Barbara (* 1422) stellte aufgrund der einflussreichen Position der Hohenzollern als Kurfürsten und der damit einhergehenden Nähe

25 Vgl. SPIESS 1993, S. 131–144 und 149. Zu den Vereinbarungen über Aussteuer und Versorgung Margarethes (* 1412/1413) vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI. Heiratsbriefe waren über die Ehe hinaus als Grundlage für Besitz- und Rechtsverhältnisse relevant und wurden teils bis ins 18. Jahrhundert abgeschrieben. Oft sind die Originale verloren und ihr Inhalt nur durch Kopien überliefert. Vgl. die Abschriften des Heiratsbriefs für Margarethe (* 1412/1413) und Ludwig VIII. (1403–1445), BayHStA, Ba, Rep. A 160, Nr. 170; BPH, Urkunden I A, Nr. 134.

26 Vgl. NOLTE 2005, S. 105. Für die Widerlegung wurde keine konkrete Summe festgelegt, ebd., S. 111.

27 Die Hohenzollern schafften es jedoch die Zahlung dieser Mitgift zu umgehen. Zu den (inoffiziellen) Absprachen vgl. den Beitrag von JAHNKE in diesem Band.

28 Ihre Schwestern sollten dieselbe Summe erhalten, diese entsprach nach der Rechnung Albrecht Achilles' 40.000 rheinischen Gulden. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 743; NOLTE 2005, S. 111, Anm. 397; GAŞIOR 2012, S. 20.

Die materielle Absicherung der markgräflichen Ehefrauen im 15. Jahrhundert¹

Familie der Ehefrau	Ehemann/Familie des Ehemanns
Unterhalt des Ehepaares und künftige Absicherung für den Witwenstand	
<p style="text-align: center;">Heimsteuer</p> <ul style="list-style-type: none"> •Ca. 10.000–20.000 Gulden, Zinssatz: 5–10 % •Wurde bei Übergabe der Braut oder nach der Eheschließung übergeben •Mit der Zahlung der Heimsteuer und ihrer Widerlegung wurde ein Ausgleich zum elterlichen Erbe geschaffen, sodass die Herkunftsfamilien in mehreren Fällen einen Erbverzicht von den Töchtern und deren Ehemännern erwarteten. 	<p style="text-align: center;">Widerlegung der Heimsteuer</p> <ul style="list-style-type: none"> •Der Ehemann verschrieb im Wert der Heimsteuer Einkünfte aus seiner Herrschaft (z. B. Renten, Zölle etc.) und einen Witwensitz für seine Ehefrau (Burg, Schloss). •Die Einkünfte aus Heimsteuer, Widerlegung und Zinsen flossen in den Unterhalt des Ehepaares ein.
Fahrende Habe und Gaben zur Verfügung der Ehefrau und des Ehepaares	
<p style="text-align: center;">Heimfertigung</p> <ul style="list-style-type: none"> •Diente der Ausstattung des Ehepaares •Dazu konnten u. a. zählen: Kleidung, Schmuck, Silberschirr, Bücher, Teppiche, Bettwäsche, religiöse Pretiosen gemäß dem Stand des Ehepaares 	<p style="text-align: center;">Morgengabe</p> <ul style="list-style-type: none"> •Geschenk des Ehemanns an seine Ehefrau, übergeben am Morgen nach dem Beilager •Stand der Ehefrau zur Verfügung •Wert der Morgengabe: ca. ein Drittel bis die Hälfte des Heimsteuer-Wertes •Dazu zählten z. B.: lebenslange Einkünfte und Schmuck (Halsbänder) •Beispiel: 10.000 Gulden Heimsteuer entsprachen ca. 3.000–5.000 Gulden Morgengabe, davon 10 % (Zinssatz) → 300–500 Gulden jährlich
Weitere Verfügungsmasse der Ehefrau während der Ehe	
<ul style="list-style-type: none"> •In der Regel erhielt eine markgräfliche Ehefrau von ihrer Herkunftsfamilie lebenslang Geschenke und Gefälligkeiten. •Dazu zählten u. a.: Stoffe, Kleidung, Haus- und Jagdtiere, Schmuck, religiöse Pretiosen 	<ul style="list-style-type: none"> •Der Ehemann war für eine standesgemäße Unterkunft, höfisches Personal, Haus- und Jagdtiere sowie alle anderen Dinge zum Lebensunterhalt seiner Ehefrau und Kinder verantwortlich. •Gegeben wurden eventuell Sonderleistungen wie das „Nadelgeld“ nach Ermessen des Ehemanns.

Optionen für das Ende einer fürstlichen Ehe
<p style="text-align: center;">Eventualfall 1: Die Ehefrau starb vor ihrem Ehemann, das Ehepaar hatte gemeinsame Kinder</p> <ul style="list-style-type: none"> •Die Heimsteuer und Widerlegung fielen an den Ehemann. •Die Morgengabe wurde nach Ermessen der Ehefrau an die Kinder vererbt (durch testamentarische Verfügung). •Die Heimfertigung wurde nach Ermessen der Ehefrau bevorzugt an ihre Töchter vererbt (durch testamentarische Verfügung).
<p style="text-align: center;">Eventualfall 2: Die Ehefrau starb vor ihrem Ehemann, das Ehepaar hatte keine gemeinsamen Kinder</p> <ul style="list-style-type: none"> •Die Heimsteuer fiel an die Familie der Ehefrau zurück; die Widerlegung diente u. a. dazu, eine Rückzahlung der Heimsteuer zu ermöglichen. •Die Morgengabe fiel an die Familie der Ehefrau. •Die Heimfertigung blieb (zumindest teilweise) beim Ehemann.
<p style="text-align: center;">Eventualfall 3: Der Ehemann starb vor der Ehefrau</p> <ul style="list-style-type: none"> •Die Ehefrau bezog ihren Witwensitz und lebte von den Einkünften aus Heimsteuer und Widerlegung bis zu ihrem Tod oder einer erneuten Eheschließung. Der Schutz von Witwe und Witwensitz lag in den Händen des neuen Landesherrn. •Beispiel für ihre Einkünfte: 10.000 Gulden Heimsteuer + 10.000 Gulden Widerlegung = 20.000 Gulden, davon 10 % (Zinssatz) → 2.000 Gulden jährlich •Vergleichswerte: Die Jahresmiete eines fränkischen Handwerkers betrug ca. 20 Gulden, gute Reitpferde kosteten ca. 20–40 Gulden, 1 Armbrust ca. 5 Gulden. •Beim Tod der Witwe fielen Witwensitz und Einkünfte zurück an die Familie des Ehemanns; die Heimfertigung erbten die Kinder nach Ermessen der Witwe (durch testamentarische Verfügung). •Bei einer erneuten Eheschließung der Witwe fiel der Witwensitz an die Familie des Ehemanns zurück; die Einkünfte aus Heimsteuer und Widerlegung wurden bis zum Lebensende der Ehefrau gezahlt.

¹ Die Zahlenwerte in dieser Übersicht entsprechen Mittelwerten. In den markgräflichen Eheverträgen variieren die Werte und Summen von Heimsteuer, Heimfertigung, Widerlegung und Morgengabe im 15. Jahrhundert zum Teil erheblich.

zum Kaiser für die erst jüngst zu Markgrafen ernannten Gonzaga eine äußerst gewinnbringende Partie dar. Dies zeigte sich auch darin, dass die Braut keine Mitgift in die Ehe einbringen musste.²⁹

Fürstliche Hochzeiten als Großereignisse

Bereits bei den Hochzeitseinladungen war diplomatisches Geschick gefragt. Wer eingeladen wurde und wer die Botschaft überbrachte, konnte Zu- oder Absagen beeinflussen. So warf Albrecht Achilles (1414–1486) seiner Nichte Dorothea (* 1431) vor, sie habe die Einladung zur Hochzeit ihres Sohnes 1478 „bey einen schlechten boten“ überbringen lassen. Die Nachricht sei zudem zu spät eingetroffen, sodass er hatte absagen müssen.³⁰ Als bekannt wurde, dass Kaiser Friedrich III. (reg. 1452–1493) zur Landshuter Hochzeit anreiste, sagte sein politischer Gegner Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz (reg. 1451–1476) ab.³¹

Die geladenen Fürsten waren wiederum angehalten, selbst Gefolgsleute einzuladen. Ein beeindruckender Auftritt mit möglichst großem adeligem Gefolge, das in die entsprechenden Hoffarben gekleidet war, diente der Repräsentation und unterstrich die Stärke der Dynastie.³² Explizit erwähnt wird ebenfalls die Zahl der mitreisenden Damen und Hofjungfrauen, die durch Ausstattung und Benehmen zum Prestige des Hofes beitrugen.³³ So reiste Albrecht Achilles 1475 mit einem Gefolge aus 1.360 Berittenen sowie 25 Wagen mit Jungfrauen zur Landshuter Hochzeit des Wittelsbachers Georg des Reichen (1455–1503) und der polnischen Prinzessin Hedwig (1457–1502), um für seinen Sohn die lange vorbereitete Verbindung der Hohenzollern zum polnischen Königshaus abzuschließen. Seine Rechnung ging auf, noch im Herbst 1475 wurde der Ehevertrag zwischen seinem Sohn Friedrich V. (1460–1535)

29 Vgl. SEVERIDT 2002, S. 200; ANTENHOFER 2010a, S. 44–45. Barbara (* 1422), Dorothea (* 1431) und weitere Frauen kämpften später erfolgreich um ihre finanzielle Versorgung, unterstützt durch ihr weibliches Umfeld. Vgl. PIERETH und JAHNKE in diesem Band.

30 Da Albrecht Achilles Dorotheas (* 1431) Mann explizit von dem Vorwurf ausnimmt, wird die (angemessene) Kommunikation mit Familienangehörigen hier eindeutig der Frau zugeschrieben. Vgl. RIEDEL 1838–1869, C 3, Nr. 96.

31 Vgl. SPIESS 2001b, S. 276–277. Waren zu viele hochrangige Gäste verhindert, konnte auch ein neuer Hochzeitstermin festgesetzt werden. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 254 und den Beitrag von LIEBIG-MICKO in diesem Band.

32 Albrecht Achilles beauftragte seinen Bruder Johann, die Bischöfe von Lebus und Brandenburg sowie regionale Grafen und Adelige zu benachrichtigen, die bei der Hochzeit seiner Tochter Barbara (* 1464) in den heraldischen Farben Schwarz und Grau erscheinen sollten. Die Einladung des dänischen Königs sollte auch Johann übernehmen. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250.

33 Vgl. SPIESS 2008, S. 92–93. Albrecht Achilles plante zur Hochzeit seiner Tochter Barbara (* 1464) mit „24 edlen wohlgeschmückten Frauen, die besten aus Franken“ zu kommen. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250, Anm. 2.

*Abbildung 2: Herkunftsfamilie wie die Familie des Ehemanns hatten einen Beitrag zur finanziellen Absicherung der Frauen zu leisten.
Entwurf: Mario Müller,
Grafik: Jan Schönfelder*

und Hedwigs Schwester Sophia von Polen (1464–1512) geschlossen, die 1479 in Frankfurt an der Oder heirateten.³⁴

Auch der Ort des Fests musste vorbereitet werden. Ordnungen zur Unterbringung der Gäste, nötige Arbeiten an Gebäuden und Bestellungen für Lebensmittel, Geschirr und Beleuchtung geben einen Einblick in die Organisation fürstlicher Hochzeiten, bei denen rund 2.000 bis 6.000 Gäste zusammenkommen konnten. Oft überstieg die Zahl der Geladenen die der Einwohner des jeweiligen Hochzeitsortes um ein Mehrfaches, sodass rangniedrigere Gäste und deren Pferde auf umliegende Dörfer verteilt wurden. Zudem lassen sich Umnutzungen von Räumen, zahlreiche Renovierungen und Ausbauten, aber auch die Errichtung neuer Gebäude wie eines großen Tanzhauses oder die Anlage einer Turnierbahn nachweisen.³⁵

Derartige Großveranstaltungen erforderten eine ausgeklügelte Logistik und vor allem finanzielle Mittel. Die Landshuter Hochzeit 1475 verschlang – alle Ausgaben von der Brautwerbung bis zur Versorgung der Pferde während der Feierlichkeiten miteingerechnet – 60.766 Gulden. Das entsprach der Summe, die der Herzog durchschnittlich in einem Jahr einnahm.³⁶ Teils verzögerten daher knappe Kassen eine Eheschließung.³⁷

Der typische Festablauf – Zwischen Zeremoniell und Kurzweil

Im 15. Jahrhundert kristallisierte sich für Fürstenhochzeiten im deutschsprachigen Raum ein typischer Festablauf heraus, dem

34 Im Vorfeld kündigte Albrecht Achilles bereits an, er wolle „mit gots hilfe vast kostenlich und stattlich darkommen – als der freunt, der auch gesehen will werden“. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 152, Anm. 1. Bereits seit 1470 wurde beidseitig über eine Eheschließung zwischen Hohenzollern und Jagiellonen nachgedacht. Vgl. SEYBOTH 2010, S. 294. Auf Wunsch des polnischen Königs wurde jedoch Sophias 14. Geburtstag abgewartet. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 473. Vgl. zu dieser Ehe auch GAŚIOR 2012, S. 18–20.

35 Vgl. SPIESS 2008, S. 93. Zu den vier großen Fürstenhochzeiten in Eger (1459), Amberg und Urach (beide 1474) und Landshut (1475) vgl. Anm. 2. In Wittenberg wohnten das Brautpaar Anna (* 1437) und Albrecht Achilles sowie die Brautmutter und die höchsten Gäste im Schloss, weitere übernachteten bei Bürgern. Vgl. KIRCHNER 1866, S. 135. In Amberg wurden für das Festessen der Damen zwei Stuben „nechste am sloss“ und „oben im alten huse“ vorbereitet. Selbst die Silberkammer wurde geräumt und mit Betten bestückt. Vgl. BUCHNER 1908, S. 398–401. Vgl. auch die (geplante) Logistik bei HAGEMANN/KUHL, LIEBIG-MICKO und BRAUN in diesem Band.

36 Vgl. ZEILINGER 2009, S. 18.

37 Die Ehe von Johann Cicero (1455–1499) und Margarethe von Sachsen (1449–1501) verzögerte sich, da die eine Seite die Heimsteuer nicht zahlen und die andere die als Wittum vorgesehenen Gebiete nicht zurückkaufen konnte. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Einleitung, S. 86; NOLTE 2005, S. 113. Christoph erhob zur Finanzierung seiner Hochzeit mit Dorothea (* 1431) eine Sondersteuer und lieh sich zusätzlich Geld von Nürnberger Patriziern. Vgl. JAHNKE 2026, Kap. IV.C.

auch die großen Hochzeiten in Amberg und Urach (beide 1474) sowie in Landshut (1475) entsprachen. Die Brautfahrt bot beiden Dynastien bereits Gelegenheit zur Repräsentation³⁸ in der breiten Öffentlichkeit. Der Brautschatz wurde teilweise vor der Abreise der Braut in einer feierlichen Zeremonie zur Schau gestellt. Stoffe und Geschirr konnten mit dem Allianzwapen des Brautpaares versehen sein und während der Hochzeitsfeierlichkeiten präsentiert werden, um die neu geschlossene Verbindung zu visualisieren.³⁹ Verwandte und der eigene Hofstaat begleiteten die Braut bis zum Empfang durch Abgesandte des fremden Hofes. Teilweise ritt ein Bruder auch bis an den neuen Hof mit. Die Braut stand im Zentrum einer prachtvollen Inszenierung, reiste mit großem Gefolge, gern in einem (goldenen) Wagen, und trug kostbare Gewänder.⁴⁰ Meist erreichte sie den Ort der Hochzeit nach den Gästen, zu denen Fürsten und Fürstinnen zählten. Der Bräutigam sandte seiner Frau hochrangige Gäste und Mitglieder seines Hofes sowie Geschenke entgegen.⁴¹ Barbara (* 1422) kamen 200 Berittene entgegen, die ihr kostbare Gewänder überreichten. Das Umkleiden der Frau vor der Hochzeit war Teil des Überganges von der Herkunfts- in die Ankunftsfamilie. Mit der Kleidung legte sie symbolisch auch ihre bisherige Identität ab und zeigte sich oft in den üblichen Gewändern ihrer neuen Heimat.⁴² Bei dieser „Einholung“ konnte auch die Mitgift übergeben werden. Anschließend geleiteten die Adligen die Braut zu ihrem zukünftigen Mann, oft sahen sich beide hier zum ersten Mal. Nach der Begrüßungsrede des Bräutigams fand zu Ehren der Braut das „Berennen“, ein Schaukampf, statt. Anschließend zog das Brautpaar gemeinsam in die Stadt ein und wurde an der Kirche von den fürstlichen Gästen empfangen.⁴³

38 Um dem böhmischen Königshaus ihre Leistungsfähigkeit zu beweisen, planten die Hohenzollern ein stattliches Geleit von mehr als 2.000 Pferden für Barbara (* 1464). Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250; LIEBIG-MICKO in diesem Band.

39 Vgl. SPIESS 2001b, S. 276; ANTENHOFER 2022, Bd. 1, S. 258 und 326–336.

40 SPIESS 1993, S. 124–126; SPIESS 2006, S. 445–446; vgl. auch die Brautfahrten Barbaras (* 1422) und Dorotheas (* 1431) bei PIERETH und JAHNKE in diesem Band. Wohl aufgrund ihrer Kontakte zu deutschsprachigen Höfen durch ihre Mutter Barbara (* 1422) und ihre Schwägerin Margarethe von Bayern-München fuhr auch Paula Gonzaga als italienische Fürstin in einem für Süddeutschland typischen goldenen Wagen. Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 1, S. 546. Zu Kleidung als Statussymbol STADLER 2020, S. 174–175.

41 Vgl. SPIESS 2004, S. 275–276; STADLER 2020, S. 172. Dorothea (* 1431) und Anna (* 1487) waren ihren Ehemännern zuvor schon begegnet. Vgl. die Beiträge von JAHNKE und HAGEMANN/KUHL in diesem Band.

42 Vgl. SPIESS 2004, S. 278; vgl. ANTENHOFER 2007b, S. 23. Wie die Stoffe und Gewänder der Aussteuer belegen, trugen die Frauen wohl weiterhin auch die Mode ihrer Herkunftsregion und könnten ihre Kleiderwahl gezielt zur Kommunikation genutzt haben. Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 2, S. 992–993.

43 Vgl. SPIESS 2001a, S. 346; SPIESS 2008, S. 95–97. Alternativ reiste das Brautpaar nach dem Ende der Feierlichkeiten gemeinsam in die zukünftige Residenz weiter. Vgl. den Beitrag von HAGEMANN/KUHL in diesem Band und SCHIRMER 2011, S. 312.



Abbildung 3: Zum Eheversprechen wurden die Hände der Brautleute ineinandergelegt (zweite Reihe von unten, rechts der Mitte). Kloster Wienhausen, Tristanteppich III, Inv.-Nr. WIEN Ha003



Zum Ehegelöbnis, das teils in oder vor der Kirche am sogenannten Brautportal, teils an einem profanen Ort stattfand, gaben die Brautleute sich in Gegenwart eines Geistlichen die Hände („iunctio manuum“). Das persönliche Eheversprechen („sponsalia per verba de praesenti“), das sich das Paar als Sakrament gegenseitig spendete, war Kern der gültigen Eheschließung. Anlässlich der Vermählung wurde oft das Loblied „Te Deum laudamus“ gesungen.⁴⁴ Anschließend begannen die weltlichen Festlichkeiten mit Essen und Unterhaltungsprogramm. Nach dem abendlichen Tanz geleiteten Adelige das Paar zum symbolischen Beilager. Die Brautleute legten sich im Beisein der Anwesenden bekleidet ins (zeremonielle) Bett, und die Decke wurde über sie gebreitet, anschließend verließen die Zeugen den Raum. Damit war der Vollzug der Ehe als juristischer Teil der Eheschließung bezeugt. Doch erst durch den ersten Geschlechtsverkehr wurde die Ehe unanfechtbar rechtsgültig.⁴⁵ Ob dieser bereits in derselben Nacht folgte, wurde im Einzelfall flexibel entschieden. Die Frau galt üblicherweise mit der ersten Periode als „mannbar“, daher konnte der Vollzug der Ehe bei sehr jungen Bräuten auch zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.⁴⁶ Die Verschränkung des kirchlichen und juristischen Akts diente der beidseitigen Absicherung. Den Brautleuten wurde offiziell ein Vetorecht eingeräumt und so die eigentlich notwendige Mündigkeit umgangen.

Am Tag nach dem Beilager vermachte der Bräutigam seiner Frau die Morgengabe,⁴⁷ woraufhin auch die übrigen Gäste ihre Geschenke⁴⁸ übergaben. Es folgten der Gang zu einem gemeinsamen Festgottesdienst mit musikalischer Untermalung, Brautseggen und teils Übergabe des Ringes sowie anschließend ein großes Festmahl. Der Nachmittag und die kommenden Tage waren Tur-

44 Vgl. SPIESS 1993, S. 113–114 und 128–130; STADLER 2020, S. 173–174; LIEBIG-MICKO in diesem Band.

45 Vgl. SPIESS 2001a, S. 346–347. Im Spätmittelalter wurde das symbolische Beilager in der Regel in Anwesenheit der ranghöchsten Verwandten und Gäste vollzogen. Vgl. für eine beispielhafte Schilderung eines Beilagers BOJCOV 2000, S. 330–331, Anm. 15. Den tatsächlichen Vollzug des Beischlafs bestätigte der Ehemann meist in der Folge per Urkunde, vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI. Vgl. aber auch SPIESS 2008, S. 97; ANTENHOFER 2022, Bd. 2, S. 970.

46 Vgl. die Beiträge von PIERETH, LIEBIG-MICKO, KOHWAGNER-NIKOLAI und THALLER in diesem Band; SPIESS 1993, S. 119 und 418–419. Aufgrund des Altersunterschiedes waren Frauen öfter davon betroffen, dass der Partner vor dem Vollzug der Ehe starb und ihr Witwenstatus nicht anerkannt wurde. Vgl. den Beitrag von KOHWAGNER-NIKOLAI in diesem Band.

47 Dorothea (* 1431) erhielt sogar mehrere Morgengaben, die sie jedoch ihrem Vater übereignen musste. Vgl. den Beitrag von JAHNKE in diesem Band.

48 Das Brautpaar zeigte im Gegenzug durch Präsente an Gäste und Mitglieder des Hofes seine Freigiebigkeit. Ihren Ehemann bedachte die Braut oft mit selbst gefertigten oder persönlichen Gegenständen, um ihre emotionale Verbundenheit zu unterstreichen. Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 1, S. 329–336; STADLER 2020, S. 174.

nier und Tanz gewidmet, bevor einige Gäste häufig am vierten Tag wieder abreisten.⁴⁹

Feste als Bühne großer Auftritte

Hochzeiten waren öffentliche Großveranstaltungen, die der Zurschaustellung der eigenen Macht, politischer und gesellschaftlicher Beziehungen sowie des Reichtums der Dynastie dienten. Im Gegensatz zu burgundischen, italienischen oder belgischen Höfen, an denen die Gastgeber mit möglichst großem Pomp glänzten, lag der Fokus in deutschsprachigen Gebieten auf der friedlichen Zusammenkunft des Fürstenstandes. Dies ließ Raum zur eigenen Repräsentation und ermöglichte innerdynastisches Netzwerken. Durch die Verbindungen mächtiger Häuser war bei den großen Hochzeiten des 15. Jahrhunderts ein fester Stamm an Gästen vertreten.⁵⁰ Die geladenen Fürsten und Fürstinnen waren in verschiedenen Rollen aktiv in das Festgeschehen eingebunden. Als Hofmeister nahm beispielsweise Albrecht Achilles während der Landshuter Hochzeit beim Empfang der Braut, den Gesprächen mit der Familie des Bräutigams und der Überreichung der Morgengabe eine zentrale Rolle ein.⁵¹ Öffentliche Elemente unter Beteiligung der Bevölkerung, wie der Einzug in die Stadt oder die ausgetragenen Turniere, wechselten sich mit exklusiven Programmpunkten wie der Zeugenschaft beim Beilager, dem Kirchgang oder dem abendlichen Tanz ab.⁵²

Die Sitzordnung beim Festmahl – oft nach Geschlechtern getrennt – orientierte sich am Rang der geladenen Gäste, der von Tisch zu Tisch geringer wurde.⁵³ Die Platzierung der männlichen Gäste beruhte zudem auf den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Brautleuten sowie untereinander.⁵⁴ So saßen anlässlich der Hochzeit Annas (* 1437) und Albrecht Achilles' 1458 in Wittenberg am ersten Tisch der Bruder und der Cousin des Bräutigams, der ebenfalls mit der Braut verschwägert war, sowie zwei Onkel der Braut väterlicherseits. Der Bräutigam nahm erst am zweiten Tisch Platz, an der dritten Tafel war mit zwei Großcousins des Bräutigams sowie den Brüdern der Braut die jüngere Fürstengeneration platziert. Im Speisesaal der Damen war nur der erste Tisch

49 Vgl. SPIESS 2001a, S. 347; ZEILINGER 2009, S. 18.

50 Vgl. SPIESS 2001a, S. 350–352; STADLER 2020, S. 168; ZEILINGER 2009, S. 19–20.

51 Vgl. GAŠIOR 2012, S. 19.

52 Wächter kontrollierten die Zugänge zu Kirche und Tanzhaus. Vgl. ANTENHOFER 2022, Bd. 2, S. 970; DEUTINGER/PAULUS 2017, S. 16–17; SPIESS 2001b, S. 269–270.

53 Vgl. STADLER 2020, S. 175.

54 Vgl. auch HAGEMANN/KUHL in diesem Band.



mit fürstlichen Frauen besetzt. An den beiden weiteren Tischen saßen Gräfinnen und niedere Adelige. Diese Nähe begünstigte den Austausch. So saß Elisabeth von Brandenburg (1451–1524) bei der Uracher Hochzeit am Tisch der Braut, während ihr Mann Graf Eberhard VI. anderen Fürsten den Vortritt lassen musste und erst am vierten Tisch platziert wurde.⁵⁵

„Netzwerken“ bei Turnier, Tanz und Trompeten

Gleichzeitig mit der Einladung zum Fest erging die Bitte, geeignete Ausrüstung für die geplanten Turniere und Stechen mitzubringen, die sowohl der standesgemäßen Repräsentation wie auch der Kurzweil dienten.⁵⁶ Während die Herren im Sattel ihre Kunstfertigkeit bewiesen, um die Preise aus der Hand der „schonst frau“⁵⁷ zu erhalten, konnten die Damen auf den umliegenden Tribünen ungestört ihre Blicke schweifen lassen und sich – auch hinsichtlich zukünftiger Ehen – über die Vorzüge dieses oder jenes Kandidaten austauschen. Insbesondere bei inländischen Verbindungen dienten Festlichkeiten und Turniere als Gelegenheiten zur persönlichen Begegnung.⁵⁸

Die Frauen trafen dort auf Mütter, Schwestern und Cousinen, mit denen Neuigkeiten, Sorgen und anstehende Ereignisse diskutiert wurden. Elisabeth (* 1451) sah in Landshut unter anderem ihren Vater Albrecht Achilles sowie ihre Stiefmutter Anna (* 1437) wieder.⁵⁹ Sie und ihr Mann Eberhard VI. von Württemberg waren ebenfalls zu den Hochzeiten Barbara Gonzagas mit Eberhard V. (1474)⁶⁰ sowie Barbaras (* 1464) mit Vladislav II. (geplant für 1477)⁶¹ geladen.

Beim Tanz, der nur dem Adel vorbehalten war, kamen die Geschlechter zusammen.⁶² Insbesondere die Braut und die übrigen Frauen konnten hier mit innovativen Neuheiten wie einem Tanzwettbewerb der Damen in Landshut, nach Geschlechtern getrennt-

Abbildung 4: Das Beilager wurde von hochrangigen Adligen bezeugt. Universitätsbibliothek Heidelberg, Lohengrin / Friedrich von Schwaben, Stuttgart (?), Werkstatt Ludwig Henfflin, um 1470, Cod. Pal. germ. 345, fol. 57v.

55 Vgl. KIRCHNER 1866, S. 134–135; ZEILINGER 2003a, S. 179.

56 Albrecht Achilles bat seinen Bruder Markgraf Johann „6 Stecher [...] ferner Rennzeug und Stechzeug“ zur geplanten Hochzeit Barbaras (* 1464) mitzubringen. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250.

57 In Amberg wurden je nach Rang der Teilnehmenden Ringe und Broschen ausgesetzt. Vgl. BUCHNER 1908, S. 422.

58 Vgl. SPIESS 1993, S. 37–38.

59 Vgl. HIERETH 1959, S. 52.

60 Vgl. ZEILINGER 2003a, S. 179.

61 Albrecht Achilles kündigte das Kommen des „junge[n] von Württemberg“ mit „dessen Frau, seine[r] Tochter“ an. Vgl. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 250, Anm. 2.

62 Anlässlich der Uracher Hochzeit erging die Anordnung „uffzusehenn, wo knecht oder knaben tantzen, das zu werrn [zu verhindern]“. ANTENHOFER 2022, Bd. 2, S. 970.



ten Tänzen in Amberg – auf Anordnung der Herzogin Mechthild von Österreich – sowie einem „welschen“ Tanz der Braut und ihres Bruders Rodolfo in Urach glänzen. Rodolfo kehrte wiederum in der württembergischen Landestracht nach Mantua zurück.⁶³ So boten große Feierlichkeiten auch Gelegenheit zum kulturellen Austausch.

Und danach? Handlungsspielräume als Ehefrau

Nach der Hochzeit war die Frau darauf angewiesen, sich möglichst schnell in das neue Familiengefüge und die fremde Umgebung zu integrieren. In der Regel bestand die Mehrheit des Frauenhofs aus neuem Personal, das eigene⁶⁴ wurde in die Heimat zurückgeschickt. Eine Umstellung für ausländische Bräute stellte an deutschsprachigen Höfen im Laufe des 15. Jahrhunderts die strikte Trennung zwischen den Räumen des Fürsten und der Fürstin sowie das Abschließen des Frauenzimmers über Nacht dar. Der Austausch mit oder Besuche von Verwandten linderten Heimweh. Insbesondere die Mütter sprachen den verheirateten Töchtern Mut zu, erteilten Ratschläge und agierten als ihre Fürsprecherinnen. Dennoch betonte die Herkunftsfamilie, dass persönliche Befindlichkeiten dem Ausfüllen der vorgesehenen Rolle unterzuordnen waren.⁶⁵

Kam eine Frau ihren Pflichten als Ehefrau und fürsorgliche Mutter nach, die viele Kinder und mindestens einen männlichen Erben zur Welt brachte, hatte sie als Herrscherin meist einen guten Stand und eröffnete sich Handlungsspielräume.⁶⁶ Eine gesicherte Versorgung und ein eigener Wohnsitz ermöglichten auch im Witwenstand selbstständigeres Agieren. Der Witwensitz musste bei einer Wiederverheiratung abgegeben werden, die Frau konnte jedoch

Abbildung 5: Das große Festessen wurde an deutschsprachigen Höfen meist nach Geschlechtern getrennt eingenommen. Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Schatzbehälter der wahren Reichtümer des Heils [Titel der Handschrift], Dp 3, fol. [322] IIIIV

63 Vgl. SPIESS 2001a, S. 347.

64 Die beiden Hofdamen Dorotheas (* 1431) etwa mussten 1447 wieder nach Dänemark zurückkehren. Vgl. JAHNKE in diesem Band.

65 Vgl. SPIESS 2004, S. 278–285. Barbara (* 1422) ermahnte ihren Schwiegersohn Leonhard von Görz (1444–1500), es – wohl sexuell – ruhiger angehen zu lassen und forderte für ihre Tochter Paula (1463–1496) einen angemessenen Hofstaat ein. Vgl. AN-TENHOFER 2007a, S. 99. Auf Barbara Gonzagas Klagen antwortete der mantuanische Gesandte Konrad von Hertenstein „Auch ain yde person mus sich nach aim lantcz siten richten, das lant richt sich nach dem menschen nicht.“ Zitiert nach SPIESS 2004, S. 279.

66 Vgl. Elisabeth (* 1383) und Barbara (* 1422), die ihre Männer unterstützten, selbst herrschaftliche Aufgaben übernahmen und als Ansprechpartnerin für Familienmitglieder agierten. Blieb der Nachwuchs dagegen aus, wurde dies der Frau zur Last gelegt. Schlimmstenfalls wurde sie nach dem Tod des Ehemanns des Hofes oder des Landes verwiesen. Vgl. SPIESS 2004, S. 269. Eine adelige Frau gebar im Spätmittelalter durchschnittlich zehn, teils bis zu 18 Kinder, wie Sophia (1464–1512). Oft lag zwischen den Geburten nur kurze Zeit. Vgl. SPIESS 1993, S. 437–441; NOLTE 2005, S. 71.



ihre Witwenrente und teils geerbte Gebiete in die nächste Ehe einbringen.⁶⁷ Aufgrund dessen hatten die Witwen partiell Mitspracherecht bei ihren folgenden Ehen⁶⁸ oder konnten in eine ranghöhere Dynastie⁶⁹ einheiraten.

Gut vernetzt – Frauen als Schlüsselfiguren bei Eheschließungen

In den Berichten und Quellen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des 15. Jahrhunderts kommen die fürstlichen Damen oft zu kurz. Zwischen den Zeilen ist ihr Handeln bei vielen Aspekten der Eheschließung lesbar, doch ergibt sich das tatsächliche Ausmaß ihres Einflusses und ihrer Stellung erst durch das Hinzuziehen weiterer Quellen wie den Heiratsbriefen, Forschungen zu materieller Kultur oder zu Korrespondenzen. Durch familiäre Verbindungen mit anderen Dynastien und abhängig von ihrem Stand am Hof konnten die Frauen insbesondere im Vorfeld von Eheschließungen ihren Einfluss geltend machen. Bei Großereignissen wie Hochzeitsfeiern traten sie als Repräsentantinnen ihres Hauses auf, die im persönlichen Austausch neue Bande knüpften.

Abbildung 6: Tanz und Turnier boten für die Frauen Gelegenheit zum Sehen und Gesehenwerden. Universitätsbibliothek Heidelberg, Lohengrin / Friedrich von Schwaben, Stuttgart (?), Werkstatt Ludwig Henfflin, um 1470, Cod. Pal. germ. 345, fol. 31v

67 Vgl. SPIESS 1993, S. 60–61 und 422–423; SPIESS 2008, S. 48.

68 Vgl. die Beiträge von KOHWAGNER-NIKOLAI und JAHNKE in diesem Band.

69 Vgl. den Beitrag von LIEBIG-MICKO in diesem Band.



Orte, Ausstellungen und Interventionen des Projektes „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“ 2025–2027

Burg Cadolzburg (Bayerische Schlösserverwaltung)

„Eine Frau an der Macht! Elisabeth von Bayern (1383–1442)“

Ausstellung,
31. Juli bis
19. Oktober 2025



Abbildung 1:
Cadolzburg: Bayerische Schlösserverwaltung, Fotografie: Christine Käfer

Stadtmuseum Nürtingen

„Elisabeth von Brandenburg. Eine Hohenzollerin im Nürtinger Schloss“

Ausstellung,
25. Mai bis
21. September 2025



Abbildung 2:
Stadtmuseum Nürtingen

Albrechtsburg Meißen (Staatliche Schlösser und Gärten Sachsen gGmbH)

„Systemrelevant! Fürstinnen
des Mittelalters“ mit einer
Intervention zu Katharina
von Braunschweig-Lüneburg
(1395–1442)

ab dem 11. September 2025

„Katharina von Sachsen
(1421–1476)“

Intervention,
ab dem 8. März 2026

„Anna von Sachsen
(1437–1512)“

Intervention,
ab dem 29. Mai 2026



Abbildung 3:
Fotografie: Uta Piereth

Staatliches Burgmuseum, Burghausen (Bayerische Schlösserverwaltung)

„Frauenzimmer – Frauenhof“

Studioausstellung,
17. September bis
14. Dezember 2025



Abbildung 4:
Bayerische Schlösserverwaltung,
Fotografie: Florian Schröter

Münster Heilsbronn

„Memento Anna. Das Grab einer Kurfürstin und Netzwerkerin“

Ausstellung,
27. September bis
23. November 2025,
ab Frühjahr 2026



Abbildung 5:
Münster Heilsbronn,
Fotografie: Amanda Bischoff

Museum Bayerisches Vogtland, Hof

„Prinzessin oder Nonne? Margarethe von Brandenburg (1453–1509)
und das Hofer Klarissenkloster“

Ausstellung,
17. Oktober 2025
bis 12. April 2026



Abbildung 6:
Museum Bayerisches Vogtland,
Fotografie: Miriam Rautenberg

Humboldt Forum, Berlin

„Systemrelevant: Frauen in Herrscherfamilien“
im Rahmen des Jahresthemas „Beziehungsweise Familie“

Intervention,
29. November 2025 bis
3. Juni 2026



Abbildung 7:
Humboldt-Forum,
Fotografie: Alfred Hagemann

Palazzo Ducale, Mantua

„Unvergleichlicher Ruhm unter den Frauen. Barbara von Brandenburg in Mantua“

Studioausstellung,
1. Dezember 2025 bis
1. März 2027



Abbildung 8:
Palazzo Ducale di Mantova

Schloss Neuburg an der Donau (Bayerische Schlösserverwaltung)

„Ehebande – (Ohn)Macht der Frauen?“

Ausstellung,
5. Dezember 2025 bis
1. März 2026



Abbildung 9:
Bayerische Schlösserverwaltung,
Fotografie: Maria Scherf

Burg Trausnitz, Landshut (Bayerische Schlösserverwaltung)

„Fürstliche Hochzeiten – Netzwerke für die Zukunft“

Ausstellung,
1. Mai
bis 2. August 2026



Abbildung 10:
ö_konzept

Schulmuseum Hildesheim (Universität Hildesheim)

„Frauenzimmer-Geschichten. Über die Erziehung von Fürstinnen
im 15. und 16. Jahrhundert“

Ausstellung,
19. Juni
bis 30. Oktober 2026

*Abbildung 11:
Schulmuseum der Universität
Hildesheim, Grafik: Jan Schönfelder*



Siglenverzeichnis

ASM

Archivio di Stato di Mantova

BayHStA

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
München

BSB München

Bayerische Staatsbibliothek München

BSV

Bayerische Schlösserverwaltung
München

GNM

Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg

GStA PK

Geheimes Staatsarchiv zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

HAB

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

HStAS

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

LASH

Landesarchiv Schleswig-Holstein

SBB PK

Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

SLUB Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

SPSG

Stiftung Preußische Schlösser und
Gärten Berlin-Brandenburg

StA [Ortsname]

Stadtarchiv [Ortsname]

SStA

Sächsisches Staatsarchiv Dresden

StAA

Staatsarchiv Augsburg

StABa

Staatsarchiv Bamberg

StAN

Staatsarchiv Nürnberg

SuStB Augsburg

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

ThHStA Weimar

Thüringisches Hauptstaatsarchiv
Weimar

UB [Ortsname]

Universitätsbibliothek [Ortsname]

Quellen- und Literaturverzeichnis

Historische Drucke (bis 1777), Quellen- editionen und -regesten

ANTENHOFER et al. 2013

Antenhofer, Christina/Behne, Axel/Ferrari, Daniela/Herold, Jürgen/Rückert, Peter (Bearb.): Barbara Gonzaga: die Briefe (1455–1508) – le Lettere (1455–1508), übers. von Valentina Nucera, Stuttgart 2013.

BAADER 1877

Baader, Joseph (Hg.): Haus- und Hofhaltungsordnungen Herzog Ludwigs des Reichen von Niederbayern für das Residenzschloss Burghausen während des Aufenthalts seiner Gemahlin Amalie dortselbst. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 36 (1877), S. 25–54.

BACHMANN 1892

Bachmann, Adolf (Hg.): Urkundliche Nachträge zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III., Wien 1892.

BARACK 1881

Barack, Karl August (Hg.): Zimmerische Chronik, Bd. 2, 2., verbesserte Aufl., Freiburg/Tübingen 1881.

BEKMANN 1753

Bekmann, Johann Christoph: Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg nach ihrem Ursprung, Einwohner [...], Bd. 2, Berlin 1753.

BUCHNER 1908

Buchner, Maximilian (Hg.): Quellen zur Amberger Hochzeit von 1474. In: Archiv für Kulturgeschichte 6 (1908), S. 385–438.

BURKHARDT 1857

Burkhardt, Carl August Hugo (Hg.): Das Funfft Merckisch Buech des Churfuersten Albrecht Achilles, Jena 1857 (Quellensammlung zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, 1).

CAEMMERER 1915

Von Caemmerer, Hermann (Hg.): Die Testamente der Kurfürsten von Brandenburg und der beiden ersten Könige von Preußen, München 1915 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 16).

CHRISTENSEN 1912–1914

Christensen, William (Hg.): *Missiver fra Kongerne Christiern I's og Hans's tid*, 2 Bde., Kopenhagen 1912–1914.

CHRISTENSEN 1928–1938

Christensen, William (Hg.): *Repertorium diplomaticum regni Danici mediaevalis, series secunda* (= Fortegnelse over Danmarks Breve fra Middealderen med udtog af de hidtil utrykte), 9 Bde., København 1928–1938.

DECKER-HAUFF 1981

Decker-Hauff, Hansmartin, unter Mitarbeit von Seigel, Rudolf (Hg.): *Die Chronik der Grafen von Zimmern. Handschriften 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen*, Bd. 2, 3. Aufl., Sigmaringen 1981.

DEUTINGER/PAULUS 2017

Deutinger, Roman/Paulus, Christof (Hg.): *Das Reich zu Gast in Landshut. Die erzählenden Texte zur Fürstenhochzeit des Jahres 1475*, Ostfildern 2017.

DI 109 2022

Die Inschriften der Stadt Landshut. Gesammelt und bearbeitet von Ramona Baltolu, Mirjam Goeth, Tanja Kohwagner-Nikolai und Christine Steininger, Wiesbaden 2022 (Deutsche Inschriften 109). Online: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di109m020k0008203 (abgerufen am 9. Januar 2026).

DIE CHRONIKEN ... LÜBECK 1910–1911

Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Bde. 4 und 5: Lübeck, Stuttgart 1910–1911 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 30–31).

FRIEDLÄNDER 1897

Friedländer, Ernst (Hg.): *Briefe fürstlicher Frauen aus dem Hohenzollernhause*. In: *Hohenzollern-Jahrbuch. Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen 1* (1897), S. 113–125.

GEISHEIM 1858

Geisheim, F. (Hg.): *Die Hohenzollern am heiligen Grabe zu Jerusalem, insbesondere die Pilgerfahrt der Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg im Jahre 1435*, Berlin 1858.

FANT 1818

Fant, Ericus Michael (Hg.): *Große Schwedische Reimchronik, Stora Rimkrönikan, Chronicon Rhythmicum Majus*. In: *Scriptorum rerum Svecicarum medii aevi*, tom. I, sectio posterior, Uppsala 1818, S. 1–215.

HECK 1984

Van Heck, Adrian (Hg.): Enea Silvio Piccolomini: Piu II commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt, 2 Bde., Città del Vaticano 1984.

HEGEL 1864

Hegel, Carl (Hg.): Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg, Bd. 2, Leipzig 1864 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 2).

HEIDEMANN 1878

Heidemann, Julius (Hg.): Engelbert Wusterwitz' Märkische Chronik nach Angelus und Haftiz, Berlin 1878.

HERRMANN 1890

Herrmann, Max (Hg.): Deutsche Schriften des Albrecht von Eyb, Bd. 1: Das Ehebüchlein, Berlin 1890 (Schriften zur germanischen Philologie, 4).

HIERETH 1959

Hiereth, Sebastian (Hg.): Zeitgenössische Quellen zur Landshuter Fürstehochzeit 1475. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 85 (1959), S. 4–64.

HIERETH 1965

Hiereth, Sebastian: Herzog Georgs Hochzeit zu Landshut im Jahre 1475. Eine Darstellung aus zeitgenössischen Quellen, Landshut o. J. [1965].

HIRSCHMANN 1984

Hirschmann, Gerhard (Hg.): Johannes Müllner: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623/2, von 1351–1469, Nürnberg 1984 (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, 11).

HOFNER 1980

Hofner, Hans (Hg.): Das Urbar des Klosters St. Klara in Hof, Bayreuth 1980 (Archiv für Geschichte von Oberfranken, Beiheft 3).

HORN 1733

Horn, Johann Gottlob: Lebens- und Helden-Geschichte Des Glorwürdigsten Fürsten und Herren, Herrn Friedrichs des Streitbaren, weyland Landgrafens in Thüringen und Marggrafens zu Meissen etc. [...]. Nach Anleitung etlicher hundert Archivischen Urkunden und der besten Annalium coeavorum ausgefertigt und mit einigen Kupffern versehen, Leipzig 1733.

HUBATSCH 1949

Hubatsch, Walther (Hg.): Europäische Briefe im Reformationszeitalter. Zweihundert Briefe an Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen, Kitzingen am Main 1949.

HUDE 1897

Hude, Anna (Hg.): Aktstykker vedrørende Erik af Pommerns Afsættelse som Konge af Danmark, København 1897.

HUITFELDT 1977

Huitfeldt, Arild (Hg.): Danmarks Riges Krønike, Kong Hans' Historie, 8°, Kjøbenhaffn 1599, 2. Aufl., København 1977.

HUNDT 1863

Hundt, Friedrich Hector (Hg.): Die Urkunden des Klosters Indersdorf, Bd. 1, München 1863.

KERN 1905–1907

Kern, Arthur (Hg.): Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, 2 Bde., Berlin 1905–1907.

KLINGNER 2024

Klingner, Jens (Hg.): Die Korrespondenz der Herzogin Elisabeth von Sachsen und ergänzende Quellen, Bd. 3: Die Jahre 1534–1537, Leipzig 2024 (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 3.3).

KRENNER 1803

Von Krenner, Franz (Hg.): Baierische Landtags-Handlungen in den Jahren 1429 bis 1513, Bd. 3: Oberlaendische Landtaege im Ingolstaedter Landantheile. Von der Theilung der Erbschaft des Herzogs Johann von Straubing anfangend, bis zu dem, nach Erloeschung der Ingolstaedter Linie im Jahre 1447 und nach der Einverleibung dieses ganzen Landantheiles mit dem Landshuter Landantheile, erfolgten Tode des Herzogs Heinrich von Landshut 1450, München 1803.

LEIDINGER 1915

Leidinger, Georg (Hg.): Veit Arnpeck: Sämtliche Chroniken, München 1915 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N. F. 3).

LEXER 1884

Von Lexer, Matthias (Hg.): Johannes Turmair's, genannt Aventinus, sämtliche Werke, Bd. 5: Bayerische Chronik (Buch III–VIII), München 1884. Online (kostenfrei zugänglich): [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00016724-7](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00016724-7).

MÄRCKER/STILLFRIED-ALCANTARA 1852–1890

Märcker, Traugott/Stillfried-Alcantara, Rudolf M. B. (Hg.): Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, 8 Bde., Berlin 1852–1890.

MENCKE 1728

Mencke, Johann Burchard (Hg.): Scriptorum rerum Germanicarum praeci-pue Saxoniarum, in quibus scripta et monumenta illustria pleraque hactenus inedita tum ad historiam Germaniae generatim tum speciatim

Saxoniae sup., Misniae, Thuringiae et Varisciae spectantia illustrantur, Bd. 2, Leipzig 1728.

MÜLLER 2019

Müller, Mario (Bearb.): Regesten zur Biographie und Herrschaft des Nürnberger Burggrafen und Brandenburger Kurfürsten Friedrich VI. (I.). Die erste Lebenshälfte: von seiner Geburt im Jahr 1371 bis zum Ende des Jahres 1403. In: MÜLLER/SEIDERER 2019, S. 283–356.

NOODT 1737

Noodt, Johann Friedrich: Bordesholmische Merckwürdigkeiten, oder Nachlese einiger besondern Nachrichten von dem zu Bordesholm ehemahls befindlichen Kloster, Gymnasio und Altar, aus bewährten und bisher ungedruckten Urkunden an das Licht gestellet, Altona 1737.

OEFELE 1713

Von Oefele, Andreas Felix: Ladislai Sunthemii Ravenspurgensis presbyteri Constantiensis, Viennensis canonici, familiae Germaniae pricipum illustratae. In: Rerum Boicarum Scriptores nusquam antehac editi, quibus vicinarum quoque gentium nec non Germaniae universae historiae ex monumentis genuinis historicis et diplomaticis plurimum illustrantur, tom. II, Augsburg 1713, S. 557–644.

OLESEN 1986

Olesen, Jens E. (Hg.): Christoffer af Bayerns breve 1440–1448 vedrørende hans bayerske stamhertugdømme, København 1986.

PETERSEN 1851

Petersen, N. M. (Hg.): Samtidig Beretning om Forhandlingerne imellem Kong Christian den Anden og Hertug Frederik, samt dennes Kongevalg. In: Danske Magazin III/3 (1851), S. 1–26.

PRIEBATSCH 1894–1898

Priebatsch, Felix (Hg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, 3 Bde., Leipzig 1894–1898 (Publicationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven, 59, 67, 71).

RANTZAU 1597

Rantzau, Heinrich: Cimbricae Chersonesi ejusdemque partium, urbium, insularum et fluminum nec non Cimbrorum originis, nominis, fortitudinis, fidelitatis rerumque gestarum quatuor libris comprehensa descriptio nova (1597). In: Marion Bejschowitz-Iserhoht (Hg.): Heinrich Rantzau (1526–1598). Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Eine Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig 1999.

RAUMER 1831–1833

Von Raumer, Georg Wilhelm (Hg.): Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus, 2 Bde., Berlin/Stettin/Elbing 1831.

RENTSCH 1682

Rentsch, Johann Wolfgang: Ceder Hein, worinnen des Durchleuchtigsten Hauses Brandenburg Aufwachs- und Abstammung auch Helden-Geschichte und Gross-Thaten [...] vorgestellt, Bayreuth 1682.

RG IX 01086

Repertorium Germanicum, RG IX 01086. Online: <https://rg-online.dhi-roma.it/denqRG/index.htm> (abgerufen am 7. Dezember 2025).

RIEDEL 1838–1869

Riedel, Adolph Friedrich (Hg.): Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, 41 Bde., Berlin 1838–1869.

RÖSLER 2015

Rösler, Maria (Bearb.): Enoch Widman: Chronik der Stadt Hof, Neustadt an der Aisch/Würzburg 2015 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe I, 7).

ROTH 1894

Roth, Friedrich (Hg.): Die Chroniken der schwäbischen Städte: Augsburg, Bd. 4, Leipzig 1894 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 23).

SÄCHSISCHES STAMMBUCH 1546

Das Sächsische Stammbuch. Sammlung von Bildnissen sächsischer Fürsten, mit gereimtem Text, aus der Zeit von 1500–1546, Handschrift, Mscr. Dresd.R.3, 1546 (SLUB Dresden).

SATTLER 1777

Sattler, Christian Friedrich: Die Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Graven, Bd. 3, 2. Aufl., Tübingen 1777.

SEJDELIN 1865–1873

Sejdelin, Hans Chr. Paulus (Hg.): Diplomatarium Flensborgense. Samling af Aktstykker til Staden Flensbors Historie indtil 1559, København 1865–1873.

SEYBOTH 1990/91

Seyboth, Reinhard (Hg.): Das Testament der Kurfürstenwitwe Anna von Brandenburg (1436–1512). In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 59 (1990/1991), S. 103–112.

SIGNORINI 2020

Signorini, Rudolfo (Hg.): Andrea Vidali da Schivengolia. Cronaca di Mantova. Memorial 1445–1481. Bibl. Com. Teresiana di Mantova ms. 1019, Vol. 1, Mantova 2020.

SOMMER 1971

Sommer, Ingrid Karin (Hg.): Die Chronik des Stuttgarter Ratsherrn Sebastian Küng. Edition und Kommentar, Stuttgart 1971 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 24).

STEINHAUSEN 1899–1907

Steinhausen, Georg (Hg.): Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, 2 Bde., Berlin 1899–1907.

SUDHOFF 1916

Sudhoff, Karl (Hg.): Ein Fruchtbarkeitsregimen für Margaretha, Markgräfin von Brandenburg, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und Verwandtes. In: Archiv für Geschichte der Medizin 9/6 (1916), S. 356–359.

TEICHMANN 1739

Teichmann, Johann Ernst: Historische Beschreibung des alten Frauen-Closters Himmelcron in dem Marggraffthum Brandenburg-Culmbach nebst einer ausführlichen Lebens-Beschreibung des weil. Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg Friederich Carl, Marggrafens zu Brandenburg-Culmbach [...], Bayreuth 1739.

THUMSER 2002

Thumser, Matthias (Hg.): Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502). Schriften, Neustadt an der Aisch 2002 (Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe 1, Fränkische Chroniken, 6).

TRITHEMIUS 1690

Trithemius, Johannes: Annales Hirsaugiensis [...], tom. 2, St. Gallen 1690.

WEGENER 1856

Wegener, Caspar Frederik (Hg.): Diplomatarium Christierni Primi. Samling af Aktstykker, Diplomer og Breve henhørende til Kong Christiern den Førstes Historie, København 1856.

WAITZ 1846

Waitz, Georg (Hg.): Die Verträge der Oldenburger und Schauenburger über die Succession in Schleswig und Holstein 1460. In: Nordalbingische Studien – Neues Archiv 3 (1846), S. 69–90.

ZINK 1866

Zink, Burkhard (Hg.): Die Chroniken der schwäbischen Städte, Bd. 2, Leipzig 1866.

Darstellungen

AGOSTI 2008

Agosti, Giovanni Agosti: Mantegna 2046. In: AK MANTEGNA 2008, S. 28–51.

AHLBORN et al. 1991

Ahlborn, Heike/Kamenz, Kirstin/Kruse, Holger: Art. Unsere Liebe Frau/Schwan (1440). In: Kruse, Holger/Paravicini, Werner/Ranft, Andreas (Hg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1991, S. 324–346.

AHRENS 1990

Ahrens, Karl-Heinz: Residenz und Herrschaft. Studien zur Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990.

AUSSTELLUNG MEMENTO ANNA 2025

Ausstellung „Memento Anna“, 27. September bis 23. November 2025. Stadt Heilsbronn. Online: Stadt Heilsbronn | Ausstellung „Memento Anna“ (abgerufen am 9. Dezember 2025).

AK ANDREA MANTEGNA 2006

Trevisani, Filippo (Hg.): Andrea Mantegna e i Gonzaga. Rinascimento nel Castello di San Giorgio, Milano 2006.

AK BARBARA GONZAGA 2012

Rückert, Peter (Bearb.): Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 2. Aufl., Stuttgart 2012.

AK BAYERN-INGOLSTADT 1992

Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.): Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut: 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung. Ausstellung des Stadtarchivs Ingolstadt, Ingolstadt 1992.

AK CIRCA 1500. 2000

Circa 1500. Hrsg. von Marco Abate, Brixen/Innsbruck/Trient 2000.

AK DIE TOCHTER DES PAPSTES 2020

Rückert, Peter/Thaller, Anja/Oschema, Klaus (Hg.): Die Tochter des Papstes: Margarethe von Savoyen. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 2020.

AK ELISABETH VON DÄNEMARK 2017

Stadtgeschichtliches Museum Spandau (Hg.): Elisabeth von Dänemark. Eine brandenburgische Kurfürstin im Konflikt um Glauben und Macht, Berlin 2017.

AK FRAUENSACHE 2025

Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.): Frauensache. Wie Brandenburg Preußen wurde, Berlin 2015.

AK GOTTORF IM GLANZ 1997

Kuhl, Uta (Red.): Gottorf im Glanz des Barock, Bd. 1: Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713, Schleswig 1997.

AK KAISER MAXIMILIAN I. 2002

Schmidt-von Rhein, Georg (Hg.): Kaiser Maximilian I.: Bewahrer und Reformier, Ramstein 2002.

AK MANTEGNA 2008

Agosti, Giovanni/Thiébaud, Dominique (Hg.): Mantegna 1431–1506, Paris 2008.

AK MANTEGNA A MANTOVA 2006

Lucco, Mauro (Hg.): Mantegna a Mantova 1460–1506, Milano 2006.

AK MECHTHILD (1419–1482) 2019

Rückert, Peter/Frauenknecht, Erwin (Bearb.): Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 2019.

AK MEDIEVAL WOMEN 2024

Jackson, Eleanor/Harris, Julian (Ed.): Medieval Women. Voices and Visions, London 2024.

AK PILGERSPUREN 2020

Kühne, Hartmut (Hg.): Pilgerspuren. Wege in den Himmel von Lüneburg an das Ende der Welt, Petersberg 2020.

AK SCHACH, GESELLSCHAFT, POLITIK 2006

Stiftung des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Schach, Gesellschaft, Politik. Begleitbuch zur Ausstellung Haus der Geschichte, Bonn 2006.

AK VON KAISERS GNADEN 2005

Bäumler, Suzanne/Brockhoff, Evamaria/Henker, Michael (Hg.): Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz–Neuburg, Neuburg 2005.

ALBRECHT 1991/2019

Albrecht, Uwe: Die Herzogsschlösser Gottorf und Tönning. Neue Aspekte zur Architektur der Renaissance in Schleswig-Holstein. In: Krutisch, Petra (Bearb.): Beiträge zur Renaissance zwischen 1520–1570, Marburg 1991 (Materialien zur Kunstgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 2), S. 9–35. Wieder abgedruckt in: Albrecht, Uwe/Trinkert, Julia/Jobst, Christoph/Larsson, Lars-Olof (Hg.): Norddeutschland – Ostseeraum – Europa. Kunsthistorische Studien von Uwe Albrecht aus vier Jahrzehnten, Kiel 2019, S. 21–40.

ALBRECHT 1996

Albrecht, Uwe (Hg.): Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann. Werk und Wirkung, Berlin 1996.

ALBRECHT 1997

Albrecht, Uwe: Die Gottorfer und der Schleswiger Dom. In: AK GOTTORF IM GLANZ 1997, S. 383–390.

ANDRESEN 2017

Andresen, Suse: In fürstlichem Auftrag. Die gelehrten Räte der Kurfürsten von Brandenburg aus dem Haus Hohenzollern im 15. Jahrhundert, Göttingen 2017.

ANTENHOFER 2007a

Antenhofer, Christina: Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500), Innsbruck 2007 (Schlern-Schriften, 336).

ANTENHOFER 2007b

Antenhofer, Christina: „Mugen eur lieb hinfur als ain ersten mit eurm gemahell in guter vernuiftiger und rusamer lieb sten“. Rollenerwartungen und Konflikte am Beispiel der Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz. In: Rebitsch, Robert/Taddei, Elena (Hg.): Politik – Konflikt – Gewalt, Innsbruck 2007 (Innsbrucker Historische Studien, 25), S. 13–33.

ANTENHOFER 2008

Antenhofer, Christina: Il potere delle gentildonne: l'esempio di Barbara di Brandenburgo e Paula Gonzaga. In: Arcangeli, Letizia/Peyronel, Susanna (Hg.): Donne di potere nel Rinascimento, Roma 2008, S. 67–88.

ANTENHOFER 2010a

Antenhofer, Christina: Briefe, Besuche, Hochzeiten. Die Gonzaga im Kontakt mit deutschsprachigen Fürstenhäusern (1354–1686). In: Bellabarba, Marco/Nieder Korn, Jan Paul (Hg.): Le corti come luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI–XIX)/Höfe als Orte der Kommunikation. Die Habsburger und Italien (16.–19. Jahrhundert), Bologna/Berlin 2010

(Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, 24), S. 39–61.

ANTENHOFER 2010b

Antenhofer, Christina: zelle, klause, (frauen)zimmer. Historische Raumstrukturen. In: Bertsch, Christoph/Höller, Silvia (Hg.): Cella. Strutture di emarginazione e disciplinamento/Strukturen der Ausgrenzung und Disziplinierung, Innsbruck/Bozen/Wien 2010, S. 181–188.

ANTENHOFER 2018

Antenhofer, Christina: Gonzaga Sisters Married into German Courts. Biographies, Correspondences, Material Culture and Spheres of Action. In: Continisio, Chiara/Tamalio, Raffaele (Hg.): Donne Gonzaga a corte. Reti istituzionali, pratiche culturali e affari di governo, Roma 2018, S. 123–144.

ANTENHOFER 2022

Antenhofer, Christina: Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance, 2 Bde., Ostfildern 2022 (Mittelalter-Forschungen 67).

ANTENHOFER et al. 2010

Antenhofer, Christina/Regazzoni, Lisa/Von Schlachta, Astrid (Hg.): Werkstatt Politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen, Göttingen 2010 (Schriften zur politischen Kommunikation, 6).

ANTENHOFER/TADDEI 2020

Antenhofer, Christina/Taddei, Elena: Fürstliche Körper und ihre Fortpflanzungsfähigkeit als Politikum. Begutachtungsformen im Kontext dynastischer Heiratspolitik (15.–16. Jahrhundert). In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 31 (2020), S. 28–53.

APPUHN 1952

Appuhn, Horst: Der Bordesholmer Altar. Studien zum Werk Meister Hans Brüggemanns, Kiel 1952 (unveröff. Diss.).

ARASSE 1987

Arasse, Daniel: Il programma politico della Camera degli Sposi, ovvero il segreto dell'immortalità. In: Quaderni di Palazzo Te IV.6 (1987), S. 45–63.

ARUP 1903

Arup, Erik: Den finansielle side af erhvervelsen af hertugdømmerne 1460–1487. In: Dansk Historisk Tidsskrift 7 (1903), S. 317–489.

AUGE/HILLEBRAND 2019

Auge, Oliver/Hillebrand, Katja (Hg.): Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation, 2 Bde., Regensburg 2019.

AUGE 2020

Auge, Oliver: Dynastische Rangordnung als Thema vergleichender Landesgeschichte. Das Beispiel des Hauses Württemberg (14.–17. Jahrhundert). In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 79 (2020), S. 13–36.

AUGE et al. 2023

Auge, Oliver/Köster, Constanze/Kuhl, Uta/Sadowsky, Thorsten: Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann. Tagungsband zur interdisziplinären Tagung zum 500-jährigen Bestehen, Petersberg 2023.

AUMÜLLER 2023

Aumüller, Matthias: Das Schachspiel in der europäischen Literatur. Von den Anfängen bis zu den großen Schach-Poemen der Frühen Neuzeit, Eltmann 2023.

BACIAGALUPO 1986

Baciagalupo, Italo: Barbara und der von ihr gestiftete Gutenstettener Altar. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 46 (1986), S. 45–61.

BALDI 2006

Baldi, Barbara: Pio e le trasformazioni dell'Europa cristiana (1457–1464), Milano 2006.

BALDI 2013

Baldi, Barbara: La dieta di Mantova nel contesto del pontificato di Pio II. Piccolomini. In: Salverani, Renata (Hg.): I Gonzaga e i Papi. Roma e le corti padane fra Umanesimo e Rinascimento (1418–1620), Città del Vaticano 2013, S. 125–138.

BAMBERGER/ROBERT 2019

Bamberger, Gudrun/Robert, Jörg: Mechthilds „MUSENHOF“. Renaissance und Ritterromantik im deutschen Südwesten. In: AK MECHTHILD 2019, S. 39–47.

BANDROVSKA 2016

Oksana Bandrovska: Betrothal in Medieval Canon Law from Decretum Gratiani (1140) to Liber Sextus (1298), Diss. Wien 2016. Online: <https://doi.org/10.25365/thesis.44128>.

BAUCH 2014

Bauch, Wolfgang: Die Grablege der Herzogin Anna von Brandenburg in der Bordesholmer Stiftskirche. Der archäologische Befund. In: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 21 (2014), S. 83–91.

BECHER et al. 2021

Becher, Matthias/Fischelmanns, Achim/Gabler, Katharina (Hg.): Vormoderne Macht und Herrschaft. Geschlechterdimensionen und Spannungsfelder, Bonn 2021 (Macht und Herrschaft. Schriftenreihe SFB 1167, 1).

BEDNARZ/CREMER 2002

Bednarz, Ute/Cremer, Folkhard: Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Sachsen-Anhalt I, Berlin 2002.

BERGSTEDT et al. 2011

Bergstedt, Clemens/Heimann, Heinz-Dieter Heimann/Kiesant, Knut/Knüvener, Peter/Müller, Mario/Winkler, Kurt (Hg.): Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter, Berlin 2011 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 6).

BERNDT 2013

Berndt, Rainer (Hg.): Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter, Münster 2013 (Erudiri Sapientia. Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte, IX).

BIERSACK 2005

Biersack, Irmgard: Die Hofhaltung der „reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut (1392–1503). In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 15 (2005), S. 17–45.

BINI 1984

Bini, Italo: Mantova sede papale durante la dieta convocata da Pio II. In: *Civiltà Mantovana* n. s. 3 (1984), S. 7–27.

BIRKMEYER 2004

Birkmeyer, Regine: Aspekte fürstlicher Witwenschaft im 15. Jahrhundert. Die Versorgung der Witwe im Spannungsfeld der Territorialpolitik am Beispiel der Margarethe von Savoyen (1420–1479). In: *ROGGE* 2004, S. 283–300.

BLANK 1994

Blank, Uta: Studien zu Vespasiano da Bisticcis „Libro delle lodi e commendazioni delle donne“. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 74 (1994), S. 454–477.

BLASCHKE 1989

Blaschke, Karlheinz: Friedrich I. der Streitbare, Kurfürst von Sachsen (1370–1428). In: Mariacher, Bruno (Red.): *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München/Zürich 1989, Sp. 956.

BÖCKER 1993

Böcker, Heidelore: Margaretha, Markgräfin von Brandenburg, Herzogin von Pommern und Fürstin von Rügen. In: Beyreuther, Gerald/Pätzold, Barbara/Uitz, Erika (Hg.): *Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter*, Freiburg im Breisgau 1993, S. 190–211.

BOJCOV 2000

Bojcov, Michail A.: „Das Frauenzimmer“ oder „die Frau bei Hofe“? In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 327–337.

BORGOLTE et al. 2002

Borgolte, Michael/Fonseca, Cosimo Damiano/Houben, Hubert (Hg.): Memoria – ricordare e dimenticare nella cultura del medioevo, Bologna 2005.

BOUSMAR et al. 2012

Bousmar, Eric/Dumont, Jonathan/Marchandise, Alain/Schnerb, Bertrand (Hg.): Femmes de pouvoir, femmes politiques durant les derniers siècles du Moyen Age et au cours de la première Renaissance, Bruxelles 2012.

BORST 1994

Borst, Otto: Nürtingen. Der Witwen Wohnung. In: Ders., Mein Land hat kleine Städte, Stuttgart 1994, S. 294–304.

BOURRÉE 2014

Bourrée, Katrin: Dienst, Verdienst und Distinktion. Fürstliche Selbstbehauptungsstrategien der Hohenzollern im 15. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2014 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, 5).

BUCHHESTER 2015

Buchhester, Dörthe: Die Familie der Fürstin. Die herzoglichen Häuser der Pommern und Sachsen im 16. Jahrhundert: Erziehung, Bücher, Briefe, Frankfurt am Main 2015 (Medieval to early modern culture, 15).

BUCHNER 1910

Buchner, Maximilian: Die Amberger Hochzeit (1474). Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Geschichte des ausgehenden Mittelalters. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 25 (1910), S. 584–604.

BUCHNER 1911

Buchner, Maximilian: Die Amberger Hochzeit (1474). Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Geschichte des ausgehenden Mittelalters (Schluss). In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 26 (1911), S. 95–127.

BUMILLER 2010

Bumiller, Casimir: Ursula von Rosenfeld und die Tragödie des Hauses Baden, Gernsbach 2010.

BÜNZ 2023a

Bünz, Enno: Das Augustinerchorherrenstift in Bordesholm und die Windesheimer Reform. Zu den historischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des Brügemann-Altars, in: AUGE et al. 2023, S. 32–45.

BÜNZ 2023b

Bünz, Enno: Die Wettiner werden Kurfürsten. 1423 als Wendejahr der sächsischen Geschichte. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 94 (2023), S. 3–39.

BURGER 2022

Burger, Daniel: Die Entstehung des Ansbacher Residenzschlosses als Wasserburg um 1400. In: Ders./Reddig, Wolfgang (Hg.): Ansbach. Beiträge zur Stadtgeschichte, Ansbach 2022 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 106), S. 73–121.

BURKHARDT 2023

Burkhardt, Julia: Selbstverständnis und Herrschaftspraxis schlesischer Regentinnen im 13. Jahrhundert. In: Signori, Gabriela/Zey, Claudia (Hg.): Regentinnen und andere Stellvertreterfiguren vom 10. bis zum 15. Jahrhundert, Berlin/Boston 2023 (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, 111), S. 157–176.

BURKHARDT/JUST 2017

Burkhardt, Julia/Just, Imke: Ladies' Choice. Ausdrucksformen weiblicher Macht im Mittelalter. In: Ruperto Carola 10 (2017), S. 122–129. Online: <https://doi.org/10.17885/heiup.ruca.2017.10.23684>.

BURMEISTER 2009

Burmeister, Enno: Alter Hof, München. In Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 26. Oktober 2009). Online: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alter_Hof,_München (aufgerufen am 19. November 2025).

CALZONA 2003

Calzona, Arturo: Mantova in attesa della dieta. In: CALZONA et al. 2003, S. 529–578.

CALZONA et al. 2003

Calzona, Arturo/Fiore, Francesco Paolo/Tenenti, Alberto/Vasoli, Cesare (Hg.): Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova. Convegno intern. Mantova 2000, Firenze 2003.

CASTAGNINO BERLINGHIERI 2012

Castagnino Berlinghieri, Umberto: Lo Stato di Mantova e la Santa Sede alle luce della moderna diplomazia permanente. In: Salverani 2013, S. 93–105.

CHAMBERS 1986

Chambers, David S.: Il Platina e il cardinale Francesco Gonzaga. In: Campana, Augusto/Meldioli Masotti, Paola (Hg.): Bartolomeo Sacchi, il Platina, Padova 1986, S. 9–19.

CHAMBERS 1992

Chambers, David S.: A Renaissance cardinal and his wordly goods. The inventory of Francesco Gonzaga (1444–1483), London 1992.

CHATENET/DE JONGE 2014

Chatenet, Monique/De Jonge, Krista (Hg.): Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d'habiter dans l'élite aristocratique européenne (1400–1700), Paris 2014 (De Architectura, 15).

CIERI VIA 1987

Cieri Via, Claudia: Il luogo della Corte. La *Camera picta* di Andrea Mantegna nel Palazzo Ducale di Mantova. In: Quaderni di Palazzo Te 4.6 (1987), S. 23–43.

CLIFT BORIS 1998

Clift Boris, Anne: Probleme der Gründung des Klarissenklosters St. Klara in Hof. In: Jahrbuch für fränkische Jahresforschung 58 (1998), S. 31–36.

CONTINISIO/TAMALIO 2016

Continisio, Chiara/Tamalio, Raffaele (Hg.): Donne Gonzaga a corte. Reti istituzionali, pratiche culturali e affari di governo, Mantova 2016.

DE CUVELAND 1988

De Cuveland, Helga: Justitia dormit. Zur Ikonographie der Frührenaissance der Schaufront von Schloß Gottorf in Schleswig. In: Nordelbingen. Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur, Literatur und Musik in Schleswig-Holstein 57 (1988), S. 7–22.

DE VRIES 2022

De Vries, Dirk J.: Gezichten op gevels van huizen 1400–1700, Zwolle 2022.

DEUTSCHLÄNDER 2012

Deutschländer, Gerrit: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550), Berlin 2012 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 6).

DIETLEIN/JÄGER 1955

Dietlein, Ernst/Jäger, Adolf: Chronik der Stadt Hof, Bd. IV: Kirchengeschichte, Hof 1955.

EARENIGHT 2007

Earenfight, Theresa: Without the Persona of the Prince. Kings, Queens and the Idea of Monarchy in Late Medieval Europa. In: Gender & History 19 (2007), S. 1–21.

EARENIGHT 2008

Earenfight, Theresa: Highly Visible, Often Obscured. The Difficulty of Seeing Queens and Noble Women. In: Medieval Feminist Forum 44 (2008), S. 86–90.

EARENFIGHT 2019

Earenfight, Theresa: A Lifetime of Power. Beyond Binaries of Gender. In: Tanner, Heather J. (Hg.): *Medieval Elite Women and the Exercise of Power, 1100–1400. Moving beyond the Exceptionalist Debate*, Cham 2019, S. 271–293.

EBERT 1957

Ebert, Friedrich: *Chronik der Stadt Hof*, Bd. V: Baugeschichte, Hof 1957.

EBERT 1966

Ebert, Friedrich: *Chronik der Stadt Hof*, Bd. VI: Alte Hofer Stadtbeschreibungen, Hof 1966.

EIBL 2021

Eibl, Elfie-Marita: Margaretha II. von Österreich. In: *Sächsische Biografie* (publiziert am 16. April 2021). Online: <http://www.isgv.de/saebi/> (abgerufen am 10. Dezember 2025).

ERMISCH 1924

Ermisch, Hubert: Kurfürstin Katharina und ihre Hofhaltung. In: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde* 45 (1924), S. 47–79.

ESCH 2003

Esch, Arnold: Pio II e il congresso Mantova. Prolusione ai lavori del Convegno. In: Calzona, Arturo (Hg.): *Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova*, Firenze 2003, S. 1–14.

ESCH 2025

Esch, Arnold: *Historische Landschaften Italiens. Wanderungen zwischen Venedig und Syrakus*, München 2025.

ETTELT-SCHÖNEWALD 1992a

Ettelt-Schönwald, Beatrix: Das Herzogtum Bayern-Landshut 1392 bis 1479. In: *AK BAYERN-INGOLSTADT* 1992, S. 81–95.

ETTELT-SCHÖNEWALD 1992b

Ettelt-Schönwald, Beatrix: Übernahme des Herzogtums Bayern-Ingolstadt durch Herzog Heinrich von Bayern-Landshut. In: *AK BAYERN-INGOLSTADT* 1992, S. 96–99.

ETTELT-SCHÖNEWALD 1996

Ettelt-Schönwald, Beatrix: *Kanzlei, Rat und Regierung Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut (1450–1479)*, 2 Bde., München 1996 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, 97).

FENDRICH 2004

Fendrich, Ilona: Die Beziehung zwischen Fürstin und Fürst. Zum hochadeligen Ehealltag im 15. Jahrhundert. In: *ROGGE* 2004, S. 93–137.

FERRAÙ 1986

Ferraù, Giacomo: *La Historia urbis Mantuae Gonzagaeque familiae*. In: Campana, Augusto/Medioli Masotti, Paola (Hg.): Bartolomeo Sacchi il Platina, Padova 1986, S. 23–35.

FLATHE 1898

Flathe, Heinrich Theodor: Wilhelm III. (Markgraf von Meißen und Herzog zu Sachsen). In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 43 (1898), S. 124–127.

FÖSSEL 2012

Fössel, Amalie: From the *consors Regni* to the *Koenigs Husfrouwe*? Some Comments on the Decline of the Queen's Power in the Medieval German Empire. In: Bousmar, Eric (Hg.): *Femmes de pouvoir*, Brüssel 2012, S. 83–90.

FOUQUET 2001

Fouquet, Gerhard: Fräulein und Gnädige Frau. Anna von Brandenburg (1487–1514). Reminiszenzen an eine Fürstin des Spätmittelalters. In: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission* 11 (2001), S. 19–31.

FOUQUET 2002a

Fouquet, Gerhard: Fräulein und Gnädige Frau. Anna von Brandenburg (1487–1514). In: *Christiana Albertina* 54 (2002), S. 19–31.

FOUQUET 2002b

Fouquet, Gerhard: Fürsten unter sich. Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes. In: NOLTE et al. 2002, S. 171–198.

FOUQUET/VOSSHALL 2014

Fouquet, Gerhard/Voßhall, Anja: Fräulein und Gnädige Frau. Anna von Brandenburg (1487–1514). In: *DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein* 21 (2014), S. 72–81.

FÖRSTEMANN 1855

Förstemann, Ernst Günther: *Kleine Schriften zur Geschichte der Stadt Nordhausen*, Bd. 1, Nordhausen 1855.

FRANKL 2009

Frankl, Markus: Schwanenorden. In: *Historisches Lexikon Bayerns* (publiziert am 5. Oktober 2009). Online: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schwanenorden> (abgerufen am 18. Dezember 2025).

FRAUEN IM BLICK 2025

„Frauen im Blick“ – Hohenzollerntag 2025. In: *Meier-Magazin*. Online: „Frauen im Blick“ – Hohenzollerntag 2025 - meier-magazin.de (abgerufen am 9. Dezember 2025).

FRAUENKNECHT 2009

Frauenknecht, Erwin: Nürtingen. Vielfalt der Alten Ordnung (bis 1802/06). In: Landesarchiv Baden-Württemberg (Hg.): Der Landkreis Esslingen, Bd. 2: Die Gemeinden. Historische Grundlagen und Gegenwart: Großbettlingen bis Wolfschlugen, Ostfildern 2009, S. 277–296.

FRITZ 1999

Fritz, Thomas: Ulrich der Vielgeliebte (1441–1480). Ein Württemberger im Herbst des Mittelalters. Zur Geschichte der württembergischen Politik im Spannungsfeld zwischen Hausmacht, Region und Reich, Leinfelden-Echterdingen 1999 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 25).

FUGLSANG 1959

Fuglsang, Fritz: Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann, Schleswig 1959.

FUCHS 2001

Fuchs, Franz: Arriginus de Busseto. Ein italienischer Humanist in Franken (1455–1459). In: Dopsch, Heinz/Freund, Stephan/Schmid, Alois (Hg.): Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag, München 2001, S. 219–236.

GAHLBECK 2002

Gahlbeck, Christian: Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Neumark, Berlin 2002 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 47).

GANGL et al. 2015

Gangl, Nathalie/Held, Petra/Dresely, Veit/Alt, Kurt W.: Kurze Kindheit – Früher Tod: Leben und Sterben von Kindern im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Kory, Raimar W. (Hg.): Lebenswelten von Kindern und Frauen in der Vormoderne. Archäologische und anthropologische Forschungen in memoriam Brigitte Lohrke, Berlin 2015 (PAST: Paläowissenschaftliche Studien, 4), S. 147–157.

GAŞIOR 2012

Gaşior, Agnieszka: Eine Jagiellonin als Reichsfürstin in Franken. Zu den Stiftungen des Markgrafen Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und der Sophie von Polen, Ostfildern 2012 (Studia Jagellonica Lipsiensia, 10).

GEYER 1936

Geyer, Albert: Geschichte des Schlosses zu Berlin, Tl. 1: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin 1936.

GLASAUER 2017

Glaser, Bernhard: Bayerischer Krieg (1420–1422). In: Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 5. April 2017). Online: <https://www.>

historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerischer_Krieg,_1420-1422
(abgerufen am 3. Januar 2026).

GOTTSCHALK et al. 2022

Gottschalk, Dieter/Grosser, Susanne/Kemmler, Johanna/May, Herbert/Rossmeißl, Ralf (Hg.): ... *dem ist sein paden nuetz und guet*. Badehäuser und Bader in Franken, Bad Windsheim 2022 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken, 92).

GRAF 1999

Graf, Klaus: Graf Heinrich von Württemberg (gest. 1519). Aspekte eines ungewöhnlichen Fürstenlebens. In: Lorenz, Sönke/Rückert, Peter (Hg.): Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung. Montbéliard – Wurtemberg. 600 ans de relations, Leinfelden-Echterdingen 1999 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 26), S. 107–120.

GROSSMANN et al. 1905

Grossmann, Julius/Berner, Ernst/Schuster, Georg/Zingeler, Karl Theodor (Hg.): Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern, nach den Quellen bearbeitet, Berlin 1905.

GUILLAUME 1994

Guillaume, Jean (Hg.): Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du Moyen Age et à la Renaissance, actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988, Paris 1994 (De Architectura, 6).

GUTTENBERG 1953

Guttenberg, Erich Freiherr von: Albrecht Achilles. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 161–163. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118637665.html#ndbcontent> (abgerufen am 7. Januar 2026).

HABICH 1980

Habich, Johannes: Schloß Gottorf, Spurensicherung, Kiel o. J. [1980].

HABICH 1997

Habich, Johannes: Schloß Gottorf. Ein Palast der Frührenaissance. In: AK GOTTORF IM GLANZ 1997, S. 149–151.

HAENLE 1874

Haenle, Siegfried: Skizzen zur Geschichte von Ansbach, H. 1: Älteste Zeit bis zum Tode des ersten Kurfürsten (1440), Ansbach 1874.

HAHN 1997

Hahn, Peter-Michael: Landesherrliche Ordnung und dynastisches Machtstreben. Wettiner und Hohenzollern im 15. Jahrhundert. In: Beck, Friedrich/Neitmann, Klaus (Hg.): Brandenburgische Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Lieselott Enders zum 70. Geburtstag, Weimar 1997, S. 89–107.

HÄUTLE 1870

Häutle, Christian: Genealogie des Erlauchten Stammhauses Wittelsbach von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern (11. September 1180) bis herab auf unsere Tage, München 1870.

HEIMANN et al. 2010

Heimann, Hans-Dieter/Neitmann, Klaus/Schich, Winfried (Hg.): Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, 2 Bde., Berlin 2010.

HEINIG 2006

Heinig, Paul-Joachim: Fürstenkonkubinat um 1500 zwischen Usus und Devianz. In: TACKE 2006, S. 11–37.

HEROLD 2002

Herold, Jürgen: Der Aufenthalt des Markgrafen Gianfrancesco Gonzaga zur Erziehung an den Höfen der fränkischen Markgrafen von Brandenburg 1455–1459. Zur Funktionsweise und zu den Medien der Kommunikation zwischen Mantua und Franken im Spätmittelalter. In: NOLTE et al. 2002, S. 199–234.

HEROLD 2014

Herold, Jürgen: Albrecht Achilles und die Gonzaga, Markgrafen von Mantua. In: MÜLLER 2014a, S. 134–150.

HEWERA 2012

Hewera, Karina Barbara: Frauenleiden, Schwangerschaft und Geburt in der *Naturalis Historia* von Plinius dem Älteren (23/24–79 n. Chr.), München 2012. Online: <https://d-nb.info/1034420690/34> (abgerufen am 3. Januar 2026).

HILLEBRAND 2023

Hillebrand, Katja: Die Überführung des Brüggemann-Retabels von Bordesholm nach Schleswig unter Christian Albrecht 1666. In: AUGÉ et al. 2023, S. 290–301.

HILLS 2003

Hills, Helen: Theorizing the Relationship between Architecture and Gender in Early Modern Europe. In: Dies. (Hg.): *Architecture and the Politics of Gender in Early Modern Europe*, Aldershot 2003, S. 3–22.

HILSEBEIN 2014

Hilsebein, Angelica: Zwischen herrschaftlichem Selbstverständnis und töchterlichem Gehorsam. Die hohenzollerischen Äbtissinnen im Klarissenkloster Hof. In: Bütow, Sascha/Riedel, Peter/Tresp, Uwe (Hg.): *Das Mittelalter endet gestern. Beiträge zur Landes-, Kultur- und Ordensgeschichte. Heinz-Dieter Heimann zum 65. Geburtstag*, Berlin 2014 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 16), S. 264–290.

HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000

Hirschbiegel, Jan/Paravicini, Werner (Hg.): Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 11).

HOFACKER 2014

Hofacker, Hans-Georg: Kaiserliches Landgericht Graisbach. In: Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 14. Februar 2014). Online: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kaiserliches_Landgericht_Graisbach (abgerufen am 3. Januar 2026).

HÖFLER 1867

Höfler, Constantin: Barbara. Markgräfin zu Brandenburg, verwitwete Herzogin in Schlesien vermählte Königin von Böhmen, Verlobte Konrads Herrn zu Haydek, Prag 1867.

HOFMANN 1881

Hofmann, Bernhard: Barbara von Hohenzollern Markgräfin von Mantua. Ein Lebensbild aus dem XV. Jahrhundert. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken 41 (1881), S. 1–51.

HOLLÄNDER 2006

Holländer, Hans: Zug um Zug. Schach, Gesellschaft, Politik. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte 2006/2007, hrsg. von der Stiftung des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2006.

HOPPE 1996

Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570, Köln 1996 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, 62).

HOPPE 2000

Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 151–174.

HOPPE 2003

Hoppe, Stephan: Romanik als Antike und die baulichen Folgen. Mutmaßungen zu einem in Vergessenheit geratenen Diskurs. In: Nußbaum, Norbert/Euskirchen, Claudia/Hoppe, Stephan (Hg.): Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und in den Nachbargebieten um 1500, Köln 2003, S. 88–131.

HOPPE 2007

Hoppe, Stephan: Die Albrechtsburg zu Meißen als Beispiel eines retrospektiven Architekturstils? Beobachtungen zu möglichen Wechselwirkungen zwischen Architektur und Bildkünsten im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. In: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Schlossbau der Spätgotik in Mitteldeutschland, Dresden 2007, S. 64–74.

HOPPE 2014

Hoppe, Stephan: Architectonic Parity. The Coordinated Apartments of Ruling Princes and Princesses in German Court Residences, 1470–1547. In: Chatenet, Monique/De Jonge, Krista (Hg.): Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d’habiter dans l’élite aristocratique européenne (1400–1700) (De Architectura, Bd. 15), Paris 2014, S. 159–176.

HOPPE 2021

Hoppe, Stephan: Architecture and Early Humanism at German Princely Courts. Lower Bavaria, Salzburg and Passau and the Romanesque Renaissance (c. 1480–1500). In: Ottenheim, Konrad (Hg.): Romanesque Renaissance. Carolingian, Byzantine and Romanesque Buildings (800–1200) as a Source for New All’Antica Architecture in Early Modern Europe (1400–1700), Leiden 2021, S. 306–348.

HOVEN-HACKER 2017

Hoven-Hacker, Jasmin: Geistliche Exponenten oder versorgte Esser? Töchter der Kurlinien der Pfalzgrafen bei Rhein und der Herzöge von Sachsen in Kloster und Stift (1356–1547). In: Klingner, Jens/Müsegades, Benjamin (Hg.): (Un)Gleiche Kurfürsten? Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen im späten Mittelalter (1356–1547), Heidelberg 2017, S. 159–194.

HUSCHNER/HUSCHNER 2025

Huschner, Anke/Huschner, Wolfgang: Art. Seußlitz. In: Bünz, Enno/Zinsmeyer, Sabine/Mütze, Dirk Martin/Schuffels, Christian/Sembdner, Alexander (Hg.): Sächsisches Klosterbuch. Die mittelalterlichen Klöster, Stifte und Kommenden im Gebiet des Freistaates Sachsen, Teilbd. 3, Leipzig 2025, S. 1369–1414.

JAHNKE 2014

Jahnke, Carsten: Zwei Hochzeiten und ein Todesfall. Die Hohenzollern und Dänemark (1444–1449). In: MÜLLER 2014a, S. 117–133.

JAHNKE 2017

Jahnke, Carsten: Geschichte Dänemarks, Ditzingen 2017.

JAHNKE 2020

Jahnke, Carsten: Die Romreisen Christians I. von Dänemark 1474 und seiner Gemahlin Dorothea von Brandenburg 1475. In: AK PILGERSPUREN 2020, S. 206–213.

JAHNKE 2026

Jahnke, Carsten, Dronning Dorothea af Hohenzollern, København 2026.

JANEGA 2023

Janega, Eleanor: Die ideale Frau. Wie uns mittelalterliche Vorstellungen von Weiblichkeit noch heute prägen, Berlin 2023.

JEITNER 2011

Jeitner, Christa: Prunk war nicht Protz. Höfische Stoffe und gestickte Bilder aus der Zeit der ersten Hohenzollern in Brandenburg. In: BERGSTEDT et al. 2011, S. 104–111.

JEITNER 2015

Jeitner, Christa: 1453, Kurfürst Friedrich II. und eine violette Dalmatika: Wilsnack – Brandenburg – Rom – Jerusalem. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 355–374.

JOOSS 1982

Joos, Rainer: Zwei Esslinger Karmeliten der Reformationszeit: Dr. Johannes Busch (Rubi) von Weinsberg und Bernhard Ruff von Aich. In: Esslinger Studien 21 (1982), S. 59–69.

KAEBER 1929

Kaeber, Ernst: Die Beziehungen zwischen Berlin und Cölln im Mittelalter und der Konflikt der beiden Städte mit Kurfürst Friedrich II. In: Hansische Geschichtsblätter 54 (1929), S. 19–88.

KÄHLER 1981

Kähler, Ingeborg: Der Bordesholmer Altar. Zeichen in einer Krise. Ein Kunstwerk zwischen kirchlicher Tradition und humanistischer Gedankenwelt am Ausgang des Mittelalters, Kiel 1981 (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 14).

KÄHLER 1996

Kähler, Ingeborg: Zur Bau- und Ausstattungssituation der Augustiner-Chorherrenkirche Bordesholm um 1521. Ordensgeschichtliche und politische Aspekte. In: ALBRECHT et al. 1996, S. 31–44.

KALTWASSER 2004

Kaltwasser, Karin: Herzog und Adel in Bayern-Landshut unter Heinrich XVI. dem Reichen (1393–1450), Regensburg 2004.

KARNATZ 2017

Karnatz, Sebastian: Repräsentation und Kunst: Die fränkischen Hohenzollern als Auftraggeber im späten Mittelalter. In: KARNATZ/PIERETH 2017, S. 174–220.

KARNATZ/PIERETH 2017

Karnatz, Sebastian/Piereth, Uta (Hg.): *herr im hauß*. Die Cadolzburg als Herrschaftssitz der fränkischen Zollern im Mittelalter, München 2017

(Bayerische Schlösserverwaltung: Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte, XII). Online (kostenfrei zugänglich) unter: www.burg-cadolz-burg.de/deutsch/service/Publication_Herr-im-Haus.pdf.

KEIL/LENHARDT 1987

Keil, Gundolf/Lenhardt, Friedrich: Art. Metlinger, Bartholomäus. In: Ruh, Kurt (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 6, 2. Aufl., Berlin 1987, Sp. 460–467.

KELLER 2010

Keller, Katrin: Kurfürstin Anna von Sachsen (1532–1585), Regensburg 2010.

KELLER 2016

Keller, Katrin: Frauen und dynastische Herrschaft. Eine Einführung. In: Braun, Bettina/Keller, Katrin/Schnettger, Matthias (Hg.): Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2016 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 64), S. 13–26.

KINTZINGER 2000

Kintzinger, Martin: Die zwei Frauen des Königs. Zum politischen Handlungsspielraum von Fürstinnen im europäischen Spätmittelalter. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 377–398.

KIRCHNER 1866

Kirchner, Ernst Daniel Martin: Die Churfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern, im Zusammenhange mit ihren Familien- und Zeit-Verhältnissen. Erster Theil: Die Churfürstinnen von der Kirchen-Versammlung zu Costnitz bis zur Durchführung der Reformation in der Mark Brandenburg, mit deren Bildnissen, Berlin 1866.

KLEINJUNG 2004

Kleinjung, Christine: Geistliche Töchter – abgeschoben oder unterstützt? Überlegungen zum Verhältnis hochadliger Nonnen zu ihren Familien im 13. und 14. Jahrhundert. In: ROGGE 2004, S. 21–44.

KNETLOVÁ 2011

Knetlová, Hana: Die Stadt Eger als Bühne für Fürstentreffen und Hochzeiten um 1459. In: THIEME/TRESP 2011, S. 329–335.

KNÜVENER 2011

Knüvener, Peter: Die spätmittelalterliche Skulptur und Malerei in der Mark Brandenburg, Worms 2011 (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, 14).

KNÜVENER 2015

Knüvener, Peter: Kunstwerke aus dem Umkreis der frühen Hohenzollern. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 503–528.

KNÜVENER/SCHUMANN 2015

Knüvener, Peter/Schumann, Dirk (Hg.): Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Architektur im 15. Jahrhundert, Berlin 2015 (Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, N. F. 5).

KOCHER 1924

Kocher, Jakob: Geschichte der Stadt Nürtingen, Stuttgart 1924.

KOHWAGNER-NIKOLAI 2025

Kohwagner-Nikolai, Tanja: Margarethe von Brandenburg. Wie wird „frau“ im 15. Jahrhundert schwanger? In: Mit der Zeyt 2 (2025), S. 4–5.

KREMER 2000

Kremer, Renate: Die Auseinandersetzungen um das Herzogtum Bayern-Ingolstadt (1438–1450), München 2000 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, 113).

KRENN 2010

Krenn, Dorit-Maria: Straubinger Erbfall (1425–1429). In: Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 19. Juli 2010). Online: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Straubinger_Erbfall,_1425-1429 (abgerufen am 3. Januar 2026).

KRISTELLER 1899

Kristeller, Paul Oskar: Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Brandenburg. In: Hohenzollern-Jahrbuch 3 (1899), S. 66–85.

KÜHNLE 2009

Kühnle, Nina: Zwischen Landesteilung und Wiedervereinigung. Die württembergischen Höfe Stuttgart und Urach (1442–1482). In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 68 (2009), S. 103–138.

KUNZE 2002

Kunze, Jens: Das Amt Leisnig als Teil des wettinischen Kommunikationssystems. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 73 (2002), S. 19–42.

KUNZEK 2014

Kunzek, Jan: Unterwegs im Auftrag des Herrn? Kurfürst Albrecht und die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus. In: MÜLLER 2014a, S. 319–338.

KRUSE et al. 1991

Kruse, Holger/Paravicini, Werner/Ranft, Andreas (Hg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland, Frankfurt am Main 1991 (Kieler Werkstücke, Reihe D, 1).

LAFRENZ 2022

Lafrenz, Deert: Schlösser in Schleswig-Holstein, Peterberg 2022 (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 18).

LÄMMERHIRT 2007

Lämmerhirt, Maike: Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter, Köln/Weimar/Wien 2007 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, 21).

LANG 2009

Lang, Stefan: Eberhard im Bart von Württemberg (1445–1496). Selbstverständnis und Außenwirkung eines „großen“ Fürsten des Spätmittelalters. In: Auge, Oliver/Zeilinger, Gabriel/Werlich, Ralf-Gunnar (Hg.): Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450–1550), Ostfildern 2009 (Residenzenforschung, 22), S. 309–338.

LANGE 1967

Lange, Erhard: Personenregister zum Lehenbuch von 1421 und zu den Rechnungen der Stadtkirche in Bayreuth (1435–1467). In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 47 (1967), S. 303–366.

LAZZARINI 1996

Lazzarini, Isabella: Fra un principe e altri stati. Relazioni di potere e forme di servizio a Mantova nell'età di Ludovico Gonzaga, Roma 1996 (Nuovi studi storici, 32).

LAZZARINI 2001

Lazzarini, Isabella: Gonzaga, Francesco. In: Dizionario Biografico degli Italiani 57 (2001), S. 756–760.

LEHMANN 1960

Lehmann, Paul (Hg.): Haushaltsaufzeichnungen und Handschriften eines Münchner Arztes aus dem 15. Jahrhundert. In: Ders.: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze, Bd. 3, Stuttgart 1960, S. 247–287.

LEMAITRE 2023

Lemaitre, Uta: Gehackte Stoffe und zerschnittene Hosen am Bordesholmer Retabel. Ein Streifzug durch die deutsche Mode der Renaissance und Reformationszeit. In: Auge et al. 2023, S. 272–289.

LIEBHART 2013

Liebhart, Wilhelm: Das Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf als Grundherr im alten Landgericht Aichach. Das *Liber predialis* von 1330 als Quelle zur frühen Ortsgeschichte im Wittelsbacher Land. In: Altbayern in Schwaben (2013), S. 33–64.

LINS/LEMAITRE 1996

Lins, Ursula/Lemaitre, Uta: Kunsttechnologishe Untersuchungen am Bordesholmer Retabel. In: ALBRECHT et al. 1996, S. 45–63.

L'OCCASO 2019

L'Occaso, Stefano: Pittura a Mantova nel Quattrocento, Mantova 2019.

LUCCO 2006

Lucco, Mauro (Hg.): Mantegna a Mantova 1460–1506, Milano 2006.

LUND 2022

Lund, Olov: Nätverksstaten, Statsbildningsprocesser och rumsliga praktiker i senmedeltidens Sverige ca 1440–1520, Stockholm 2022.

LUTTER 2021

Lutter, Christina: Herrschaft und Geschlecht. Relationale Kategorien zur Erforschung fürstlicher Handlungsspielräume. In: BECHER et al. 2021, S. 199–231.

MACEK 1992a

Macek, Josef: Jagellonsky vek v ceskych zemich (1471–1526). Hospodarska zakladna a kralovska moc, Praha 1992.

MACEK 1992b

Macek, Josef: Tři ženy krále Vladislava, Praha 1992.

MACHILEK 1986

Machilek, Franz: Dorothea, Markgräfin von Brandenburg (1471–1520). In: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken 12 (1986), S. 72–90.

MAGNUSSEN 2023

Magnussen, Stefan: Perspektiven auf das Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm als Zentrum fürstlicher Stiftungs- und Memorialpraxis unter Herzog Friedrich I. und Herzogin Anna von Schleswig-Holstein-Gottorf. In: AUGÉ et al. 2023, S. 52–61.

MAIER 2005

Maier, Josef: Residenzschloss Ansbach. Gestalt und Ausstattung im Wandel der Zeiten, Ansbach 2005 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken – Historischer Verein für Mittelfranken, 100).

MAIER 2008

Maier, Franz: Die Visconti und die Herzöge von Bayern. In: Rückert, Peter/Lorenz, Söhnke (Hg.): Die Visconti und der deutsche Südwesten. Kulturtransfer im Spätmittelalter, Ostfildern 2008 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 11), S. 171–183.

MALACARNE 1997

Malacarne, Giancarlo: Barbara Hohenzollern del Brandeburgo. Il potere e la Virtù, Mantova 1997.

MALLIARIS/WEMHOFF 2016

Malliaris, Michael/Wemhoff, Matthias: Das Berliner Schloss. Geschichte und Archäologie, Berlin 2016.

MÄRTL 2017

Märtl, Claudia: Franken, Nürnberg und Albrecht Achilles: Eine Spurensuche in den Werken des Eneas Silvius Piccolomini. In: KARNATZ/PIERETH 2017, S. 74–85.

MÄRZ 2017

März, Magdalena: Fürstliche Bauprojekte als Manifestationen neuer Herrschaftskonzeptionen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Untersucht an der herzoglichen Residenz zu Burghausen und Ansitzen im Inn-Donaunau-Raum. In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F., Stadt und Hof 6 (2017), S. 77–116.

MÄRZ 2023

März, Magdalena: Baumeister auf dem Holzweg: Östliche Einflüsse als Marker von Transfer- und Modernisierungsprozessen im Bau- und Fortifikationswesen unter Habsburg und Bayern-Landshut im späten 15. Jahrhundert? In: Festungsforschung 14 (2023), S. 97–134.

MAURER 1984

Maurer, Hans-Martin: Von der Landesteilung zur Wiedervereinigung. Der Münsinger Vertrag als ein Markstein württembergischer Geschichte. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 43 (1984), S. 89–132.

MAURER 1994

Maurer, Hans-Martin (Hg.): Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zur Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1994 (Lebendige Vergangenheit, 17).

MAURER 1999

Maurer, Hans-Martin: Die Erhebung Württembergs zum Herzogtum im Jahre 1495. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 58 (1999), S. 11–46.

MENGEL 1952

Mengel, Ingeborg: Ein bisher unbekanntes Bücherinventar der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg aus dem Jahre 1539. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 50 (1952), S. 51–58.

MERTENS 2006

Mertens, Dieter: Die württembergischen Höfe in den Krisen von Dynastie und Land im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Rückert, Peter (Hg.): Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert, Stuttgart 2006 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 167), S. 75–98.

MEUTHEN 1958

Meuthen, Erich: Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen, Köln/Opladen 1958.

MEYER 1894

Meyer, Christian: Die Vermählung des Grafen Hermann III. von Henneberg mit Elisabeth von Brandenburg. In: Hohenzollerische Forschungen 3 (1894), S. 253–259.

MIEGEL 2011

Miegel, Annekathrin: Barbara Gonzaga und der Stuttgarter Hof (1483–1496). In: AK BARBARA GONZAGA 2012, S. 141–147.

MINUTOLI 1850

Minutoli, Julius: Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg aus den Quellen des Plassenburger Archivs, Berlin 1850.

MORAW 2000

Moraw, Peter: Der Harem des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (gest. 1486). In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 439–448.

MOZZARELLI et al. 1997

Mozzarelli, Cesare/Oresko, Robert/Ventura, Leandro (Hg.): La corte di Mantova nell'età di Andrea Mantegna: 1450–1550, Roma 1997.

MUCK 1859

Muck, Georg: Beiträge zur Geschichte von Kloster Heilsbronn, Ansbach 1859.

MÜLLER 1991

Müller, Gerhard: Das Klarissenkloster in Hof. In: Diakonie im Zentrum. Festschrift zur Einweihung der Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes Hof e. V. [...] am 24. September 1991, Hof 1991, o. S.

MÜLLER 2002a

Müller, Matthias: Spätmittelalterliches Fürstentum im Spiegel der Architektur. Überlegungen zu den repräsentativen Aufgaben landesherrlicher Schloßbauten um 1500 im Alten Reich. In: NOLTE et al. 2002, S. 107–146.

MÜLLER 2002b

Müller, Rainer A.: Vom Adelsspiel zum Bürgervergnügen. Zur sozialen Relevanz des mittelalterlichen Schachspiels. In: *Concilium medii aevi* 5 (2002), S. 51–75.

MÜLLER 2004a

Müller, Matthias: Das Schloss als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004.

MÜLLER 2004b

Müller, Rainer A.: Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit, 2. Aufl., München 2004 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 33).

MÜLLER 2010/2024

Müller, Mario: Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbvereinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter, Göttingen 2010 (Schriften zur politischen Kommunikation, 8). Online: <https://doi.org/10.25528/206>.

MÜLLER 2011

Müller, Mario: Die diplomatische Kärnerarbeit des Vermittlers. Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg auf dem Egerer Fürstentreffen 1459. In: *THIEME/TRESP* 2011, S. 178–226.

MÜLLER 2014a

Müller, Mario (Hg.): Kurfürst Albrecht Achilles (1414–1486). Kurfürst von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg, Ansbach 2014 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 102).

MÜLLER 2014b

Müller, Mario: Brandenburg, Schlesien und Ungarn im Glogauer Erbfolgestreit (1476–1482). In: *MÜLLER 2014a* S. 339–377.

MÜLLER 2014c

Müller, Mario: Art. Wilsnacker Wunderblut. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, begr. von Wilhelm Kosch, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 33, Berlin 2014, Sp. 105–115.

MÜLLER 2017a

Müller, Mario: Das Reiseverhalten deutscher Fürstinnen im 15. und 16. Jahrhundert. Mit zwei Itineraren zu den Aufenthaltsorten Kurfürstin Annas von Brandenburg (1437–1512) und Herzogin Marias von Pommern (1515–1583), Hildesheim 2017 (Hildesheimer Beiträge zu Theologie und Geschichte, 7).

MÜLLER 2017b

Müller, Mario: Die Außenpolitik des spätmittelalterlichen Kurfürstentums Brandenburg (1323–1499) – nach Verträgen der Markgrafen und landständischen Vertreter der Mark. In: Flemming, Stephan/Kersken, Norbert (Hg.): Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas, Marburg 2017 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, 35), S. 241–309.

MÜLLER 2023

Müller, Andreas: Die Augustinische Theologie und das Bordesolmer Altarretabel. In: AUGÉ et al. 2023, S. 92–103.

MÜLLER/SEIDERER 2019

Müller, Mario/Seiderer, Georg (Hg.): Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg und die Belehnung der Burggrafen von Nürnberg mit dem Kurfürstentum Brandenburg im Jahre 1417, Ansbach 2019 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 105).

MÜLLER-MERTENS 1956

Müller-Mertens, Eckhard: Zur Städtepolitik der ersten märkischen Hohenzollern und zum Berliner Unwillen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4 (1956), S. 525–544.

MÜSEGADES 2016

Müsegades, Benjamin: Ein Spiegel weiblicher Bildung? Fürstinnen und ihre Bibliotheken zwischen Spätmittelalter und Reformation. In: Schattkowsky, Martina (Hg.): Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement, Leipzig 2016 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 55), S. 173–195.

NADLER 1988

Nadler, Martin: Die Ausgrabung 1986 im Burgamtmannsgebäude der Nürnberger Burg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 75 (1988), S. 227–240.

NAWROCKI 2017

Nawrocki, Paul: Rätselhafte Säulenfiguren. Die Nebenfiguren des Bordesolmer Altars im Urteil der Zeiten. In: Nordelbingen. Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur, Literatur und Musik in Schleswig-Holstein 86 (2017), S. 7–20.

NEIDHARDT 2013

Neidhardt, Stefanie Monika: Die Reise der Dominikanerinnen von Silo nach Kirchheim unter Teck 1478 im Kontext der spätmittelalterlichen Klosterreform. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 72 (2013), S. 105–130.

NEIDINGER 1992

Neidiger, Bernhard: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenreformpolitik am Ausgang des Mittelalters, Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 58).

NOLTE 1998

Nolte, Cordula: *Ir seyt ein frembs weib, das solt ir pleiben, dieweil ihr lebt*. Beziehungsgeflechte in fürstlichen Familien des Spätmittelalters. In: Ruhe, Doris (Hg.): Geschlechterdifferenz im interdisziplinären Gespräch. Kolloquium des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Würzburg 1998, S. 11–41.

NOLTE 2000a

Nolte, Cordula: *Pey eytler finster in einem weichen pet geschieben*. Eigenhändige Briefe in der Familienkorrespondenz des Markgrafen von Brandenburg (1470–1530). In: Heimann, Heinz-Dieter (Hg.): Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Potsdam 2000 (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches), S. 177–202.

NOLTE 2000b

Nolte, Cordula: Verbalerotische Kommunikation, gut schwenck oder: Worüber lachte man bei Hofe? Einige Thesen zum Briefwechsel des Kurfürstenpaares Albrecht und Anna von Brandenburg-Ansbach 1474/75. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 449–462.

NOLTE 2002

Nolte, Cordula: Die markgräfliche Familie am Hof zu Berlin und Ansbach 1470–1486. Versorgung – Wohnstrukturen – Kommunikation. In: NOLTE et al. 2002, S. 147–169.

NOLTE 2004

Nolte, Cordula: *der leib der hochst schatz*. Zu fürstlicher Körperlichkeit, Gesunderhaltung und Lebenssicherung (1450–1550). Familien und alltagsgeschichtliche Perspektiven. In: ROGGE 2004, S. 45–92.

NOLTE 2005

Nolte, Cordula: Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530), Ostfildern 2005 (Mittelalter-Forschungen, 11).

NOLTE 2009a

Nolte, Cordula: Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren. Burgen als Aufenthaltsorte von Frauen im Spätmittelalter. In: Clemens, Lukas/Schmitt, Sigrid (Hg.): Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg, Trier 2009 (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte, 1), S. 141–165.

NOLTE 2009b

Nolte, Cordula: Die Familie im Adel. Haushaltsstruktur und Wohnverhältnisse im Spätmittelalter. In: Spieß, Karl-Heinz (Hg.): Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters, Ostfildern 2009 (Vorträge und Forschungen, 71), S. 77–105.

NOLTE et al. 2002

Nolte, Cordula/Spieß, Karl-Heinz Spieß/Werlich, Ralf-Gunnar (Hg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, Stuttgart 2002 (Residenzforschung, 14).

NORN 1986

Norn, Otto: To grænseslotte Frederik I's Gottorp og Christian IV's Koldinghus, Abenraa 1986.

NOSARI/CANOVA 2025

Nosari, Galeazzo/Canova, Franco: La Camera degli Sposi nel Castello di San Giogio a Mantova. I volti e le storie nella Camera Picta o degli Sposi di Mantova. Guida con nuovi studi ed interpretazioni, Mantova 2025.

OLESEN 1980

Olesen, Jens E.: Rigsråd – Kongemagt – Union (1434–1449), Aarhus 1980.

OLESEN 1990

Olesen, Jens E.: Christopher of Bavaria, King of Denmark, Norway and Sweden (1440–1448). Scandinavia and Southern Germany in the 15th century. In: Paravicini, Werner (Hg.): Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan (1907–1984), Sigmaringen 1990, S. 109–136.

OPITZ 1961

Opitz, Gottfried: Friedrich II. der Sanftmütige. In: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 568. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100127509.html#ndbcontent> (abgerufen am 5. Januar 2026).

PÄFFGEN 2014

Päffgen, Bernd: Frühgeschichte und Gründung. Die Grenzstadt Friedberg aus archäologischer Sicht. In: Arnold-Becker, Alice (Hg.): Friedberg – Grenzstadt am Lech, Friedberg 2014, S. 10–35.

PALM 2021

Palm, Kerstin: Die Analysekategorie „Gender“ in den Geschichtswissenschaften. Theoretische Grundlegungen und zentrale Forschungsergebnisse am Beispiel „Wissenschaftsgeschichte als Geschlechtergeschichte“. In: BECHER et al. 2021, S. 33–50.

PARAVICINI 2017

Paravicini, Werner: König Christian in Italien (1474). In: Auge, Oliver (Hg.): König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Festschrift für Karl-Heinz Spieß, Stuttgart 2017, S. 255–368.

PÉGEOT 1979

Pégeot, Pierre: Bourgogne et Wurtemberg 1397–1477. Esquisse de leurs relations. In: Cinq-centième anniversaire de la bataille de Nancy (1477), Nancy 1979 (Annales de l'Est. Mémoires, 62), S. 339–359.

PERCORARI 1987

Percorari, Giuseppe: Il palazzo del cardinale Francesco Gonzaga. In: Civiltà Mantovana (1987), S. 9–31.

PESCHKEN 1982

Peschken, Goerd: Das Berliner Schloß, Frankfurt am Main/Wien/Berlin 1982.

PESCHKEN 1992

Peschken, Goerd: Das königliche Schloß zu Berlin, Bd. 1: Die Baugeschichte von 1688–1701 mit Nachträgen zur Baugeschichte des Schlosses seit 1442, Berlin 1992.

PETZOLD 1986

Petzold, Joachim: Schach. Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1986.

PFANNMÜLLER 2025

Pfannmüller, Priscilla: Hofkunst im Zeichen des Humanismus. Künstlerische Innovation und Intellektualisierung im Umkreis Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut (1450–1479), Heidelberg 2025 (Höfische Kultur interdisziplinär, 8). Online: <https://doi.org/10.17885/heiup.1217>

PIERETH 2017

Uta Piereth: Herrschaftszeiten: Der Zollernhof und die Cadolzburg unter Friederich I. und Albrecht Achilles. In: KARNATZ/PIERETH 2017, S. 28–73.

PIERETH 2022

Piereth, Uta: Eine Frau mit Format. Elisabeth von Bayern, die erste Markgräfin in Ansbach. In: Burger, Daniel/Reddig, Wolfgang F. (Hg.): Ansbach. Beiträge zur Stadtgeschichte, Neustadt an der Aisch 2022 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken, 106), S. 163–191.

PIERETH/HAGEMANN 2025

Piereth, Uta/Hagemann, Alfred: Weibliche Handlungsspielräume am Hof. Begnadete Netzwerkerinnen. In: DAMALS. Das Magazin für Geschichte 57 (2025) Nr. 7, S. 16–22.

PIORR 2025

Piorr, Mirja: Die Witwenversorgung der Gottorfer Herzoginnen Anna von Brandenburg (1487–1514) und Sophia von Pommern (1498–1568). In: Auge, Oliver/Magnussen, Stefan (Hg.): 500 Jahre Friedrich I. von Dänemark. Auf den herzoglichen Spuren des Königs aus Schleswig-Holstein, Berlin u. a. 2025 (Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 63), S. 17–48.

PÖHLMANN 1992

Pöhlmann, Thomas (Hg.): Das Amt Bayreuth im frühen 15. Jahrhundert. Das Landbuch B von 1421/24 – eine spätmittelalterliche Quelle mit Erläuterungen, Bayreuth 1992.

POSSE 1893

Posse, Otto: Die Siegel der Wettiner von 1324–1486 und der Herzöge von Sachsen-Wittenberg und Kurfürsten von Sachsen aus askanischem Geschlecht, Leipzig 1893.

PRESS 1994

Press, Volker: Eberhard im Bart von Württemberg als Graf und Fürst des Reiches. In: MAURER 1994, S. 9–34.

RAAB 1991a

Raab, Hubert: Die Ingolstädter Herzogszeit. In: Stadtbuch Friedberg, Bd. 1, Friedberg 1991, S. 131–142.

RAAB 1991b

Raab, Hubert: Die Landshuter Herzogszeit. In: Stadtbuch Friedberg, Bd. 1, Friedberg 1991, S. 144–148.

RABE 1843

Rabe, Martin Friedrich: Das Grabmal des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg in der der Domkirche zu Berlin. Ein Kunstwerk von Peter Vischer dem Älteren in Nürnberg, beendet von seinem Sohne Johannes Vischer, Berlin 1843.

RAFF 1988

Raff, Gerhard: *Hie gut Wirtemberg allewege*. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig. Mit einer Einleitung von Hansmartin Decker-Hauff, Stuttgart 1988.

RAUSCHER 1908

Rauscher, Julius: Die Prädikaturen in Württemberg vor der Reformation. Ein Beitrag zur Predigt- und Pfründengeschichte am Ausgang des Mittel-

alters. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 2 (1908), S. 152–211.

REIHLEN 2005a

Reihlen, Hartmut: Heilige Gewänder – Textile Kunstwerke. Die Gewänder des Doms zu Brandenburg im mittelalterlichen und lutherischen Gottesdienst. Begleitband zum Katalog Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg, Regensburg 2005.

REIHLEN 2005b

Reihlen, Helmut (Hg.): Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg, Regensburg 2005.

REINHARDT 2013

Reinhardt, Volker: Pius II. Piccolomini. Der Papst, mit dem die Renaissance begann. Eine Biographie, München 2013.

RICHTER 2011

Richter, Jan Friedrich: Hans Brüggemann, Berlin 2011 (Denkmäler Deutscher Kunst).

RICHTER 2023

Richter, Jan Friedrich: Hans Brüggemann. Eine Frage des Stils. In: AUGE et al. 2023, S. 188–201.

RIEDEL 1850

Riedel, Adolph Friedrich: Ueber die alchimistischen Bestrebungen des Markgrafen Johann von Brandenburg und anderer Fürsten seines Hauses. In: Märkische Forschungen 4 (1850), S. 153–164.

RIEDEL 1858

Riedel, Adolph Friedrich: Über den Krankheitszustand des Kurfürsten Friedrich II. und seine Niederlegung der kurfürstlichen Würde. In: Märkische Forschungen 6 (1858), S. 194–235.

RIEDEL 1861

Riedel, Adolph Friedrich: Geschichte des Preußischen Königshauses, Tl. 2: Markgraf Friedrich, erster Kurfürst von Brandenburg aus dem burggräflichen Hause Zollern, Berlin 1861.

RIEDEL 1865

Riedel, Adolph Friedrich: Über die Söhne des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg. In: Monatsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1865), S. 1–7.

RIEZLER 1889

Riezler, Sigmund: Geschichte Baierns, Bd. 3, Gotha 1889.

ROGGE 2000

Rogge, Jörg: Wettinische Familienkorrespondenz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Heimann, Heinz-Dieter (Hg.): Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Potsdam 2000, S. 203–239.

ROGGE 2001

Rogge, Jörg: Gefängnis, Flucht und Liebeszauber: Ursachen und Verlaufsformen von Geschlechterkonflikten im hohen Adel des deutschen Reiches im späten Mittelalter. In: Zeitschrift für historische Forschung 28 (2001), S. 487–501.

ROGGE 2002

Rogge, Jörg: Nur verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgaben, Quellen, Methoden und Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadeliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit. In: NOLTE et al. 2002, S. 237–276.

ROGGE 2004

Rogge, Jörg: Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter, Ostfildern 2004 (Mittelalter-Forschungen, 15).

ROGGE 2015

Rogge, Jörg: Zusammenfassung. In: Zey, Claudia (Hg.): Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter (11.–14. Jahrhundert), Ostfildern 2015 (Vorträge und Forschungen Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 81), S. 437–458.

RÜCKERT 2016

Rückert, Peter: Antonia Visconti und Barbara Gonzaga. Italienische Prinzessinnen am württembergischen Hof. In: Hirbodian, Sigrid/Klapp, Sabine/Wegner, Tjark (Hg.): Frauen in Württemberg, Ostfildern 2016, S. 107–138.

RÜCKERT 2019

Rückert, Peter: Von Frau zu Frau. Mechtild von der Pfalz und ihre Schwiegertochter Barbara Gonzaga. In: Piccinelli, Roberta/Shemek, Danna/Tamassia, Luisa Onesta (Hg.): Itinera Chartarum. 150 anni dell'Archivio die Stato di Mantova. Saggi in onore di Daniela Ferrari, Milano 2019, S. 184–194.

RÜCKERT/LORENZ 2008

Rückert, Peter/Lorenz, Sönke (Hg.): Die Visconti und der deutsche Südwesten. Kulturtransfer im Spätmittelalter, Ostfildern 2008 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 11).

RÜTHER 2012

Rüther, Andreas: Ursula, Herzogin von Münsterberg und Oels (1450–1508). In: Schlesische Lebensbilder 11 (2012), S. 55–72.

SALVERANI 2013

Salverani, Renata: I Gonzaga e i Papi. Roma e le corti padane fra Umanesimo e Rinascimento (1418–1620), Città del Vaticano 2013.

SAUTTER 2011

Sautter, Philipp: Bildung und Erziehung am Hof der Gonzaga. In: AK BARBARA GONZAGA 2011, S. 49–58.

SCHÄFER 2004

Schäfer, Regina: Handlungsspielräume hochadliger Regentinnen im Spätmittelalter. In: ROGGE 2004, S. 203–224.

SCHAPPER 1912

Schapper, Gerhard: Die Hofordnung von 1470 und die Verwaltung am Berliner Hofe zur Zeit Kurfürst Albrechts im historischen Zusammenhange behandelt, Leipzig 1912 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg, 11).

SCHAUERTE 2006

Thomas Schauerte: Bruder Nestors – Sohn des Cicero. Albrechts Humanismus und Kunstpatronanz als Standesattribute. In: Andreas Tacke (Hg.): Der Kardinal. Albrecht von Brandenburg. Renaissancefürst und Mäzen, Bd. 2, Regensburg 2006.

SCELLENBERGER 2025

Schellenberger, Simona: Anna von Sachsen. Vermittlerin zwischen den Dynastien. In: DAMALS. Das Magazin für Geschichte 57 (2025) Nr. 7, S. 42–46.

SCHIRMER 2011

Schirmer, Uwe: Die Fürstenhochzeit zu Eger vom November 1459. Alltagskultur – Logistik – Personenverbände. In: THIEME/TRESP 2011, S. 309–328.

SCHLEINERT 2009

Schleinert, Dirk: Georgia von Pommern (1531–1573). Studien zum Leben einer Fürstin des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 55 (2009), S. 71–120.

SCHMIDT 1955

Schmidt, Roderich: Bogislaw X., Herzog von Pommern. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 417–418. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd119399679.html#ndbcontent> (abgerufen am 5. Januar 2026).

SCHNABEL et al. 2019

Schnabel, Kerstin/Bockmann, Jörn/Priewe, Katharina/Bauch, Wolfgang/
Van der Mark, Bieke: Bordesholm. Augustiner-Chorherren. In: AUGE/
HILLEBRAND 2019, S. 188–247.

SCHNEIDER 2007

Schneider, Joachim: Devisen und Embleme. In: Handbuch Höfe und
Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 15.III, Ostfildern 2007,
S. 87–100. Online: https://adw-goe.de/la/digitale-bibliothek/hoefe-und-residenzen-im-spaetmittelalterlichen-reich/id/rf15_III-68/ (abgerufen am 18. Dezember 2025).

SCHÖNEWALD 1997

Schönewald, Beatrix: Der einzige legitime Sohn. In: Wissensspeicher
zur Geschichte von Ingolstadt (Portal der Stadt Ingolstadt): Herzog
Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt. Ausstellung im Stadtmuseum
Ingolstadt 1997. Online: <https://www.ingolstadt.de/stadtmuseum/scheuerer/ausstell/ludw7-14.htm> (abgerufen am 3. Januar 2026).

SCHRÖDER 2014

Schröder, Inge: Anthropologische Untersuchungen an Skelettresten aus
der Gruft der Herzogin Anna von Brandenburg in Bordesholm. In: Lan-
desamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hg.): Denkmal! Zeitschrift
für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 21 (2014), S. 27–28.

SCHUKRAFT 1989

Schukraft, Harald: Die Grablegen des Hauses Württemberg, Stuttgart
1989.

SCHULTZE 1963

Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg, Bd. 3: Die Mark unter Herr-
schaft der Hohenzollern (1415–1535), Berlin 1963.

SCHULTZE 1974a

Schultze, Johannes: Art. Johann (Cicero). In: Neue Deutsche Biographie
10 (1974), S. 473–474. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd128964421.html#ndbcontent> (abgerufen am 7. Januar 2026).

SCHULTZE 1974b

Schultze, Johannes: Art. Johann (der Alchimist). In: Neue Deutsche Bio-
graphie 10 (1974), S. 472–473. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd124890024.html#ndbcontent> (abgerufen am 7. Januar 2026).

SCHUSTER 1915

Schuster, Georg: Aus der Geschichte des Hauses Hohenzollern. Ereignis-
se und Episoden aus fünf Jahrhunderten (1415–1915), Berlin 1915.

SCHUSTER/WAGNER 1906

Schuster, Georg/Wagner, Friedrich: Die Jugend und Erziehung der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen, Bd. 1, Berlin 1906 (Monumenta Germaniae Paedagogica, 34).

SEITZ/MEYER 1964

Seitz, Reinhard H./Meyer, Werner: Das Schloß zu Lauingen. Ein Bau der Herzöge Ludwig und Georg der Reichen von Bayern-Landshut. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 66 (1964), S. 69–79.

SELLO 1885

Sello, Georg: Katharina (Herzogin von Sachsen, Gemahlin Kurfürst Friedrichs II. von Brandenburg) und ihr Haus. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 6 (1885), S. 169–189.

SEVERIDT 2002

Severidt, Ebba: Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519), Leinfelden/Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 45).

SEYBOTH 1985

Seyboth, Reinhard: Die Markgraftümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1486–1515), München 1985 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 24).

SEYBOTH 1990

Seyboth, Reinhard: Neustadt an der Aisch als Residenz der Kurfürstenwitwe Anna von Brandenburg 1486–1512. In: Streiflichter aus der Heimatgeschichte (1990), S. 9–35.

SEYBOTH 1991

Seyboth, Reinhard: Markgraf Johann der Alchimist von Brandenburg (1406–1464). In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 51 (1991), S. 39–70.

SEYBOTH 2010

Seyboth, Reinhard: *Hetten wir doinnen und hieaussen fruntschaft von Polan und Beheim*. Die Beziehungen der fränkischen Hohenzollern zu den Jagiellonen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Borkowska, Urszula/Hörsch, Markus (Hg.): Hofkultur der Jagiellonendynastie und verwandter Fürstenhäuser. The Culture of the Jagellonian and Related Courts, Ostfildern 2010 (Studia Jagellonica Lipsiensia, 6), S. 293–307.

SEYBOTH 2011

Seyboth, Reinhard: Fürstenkrieg, 1458–1463. In: Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 4. Februar 2014). Online: <https://www.histori->

sches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fürstenkrieg_1458-1463 (abgerufen am 12. Februar 2026).

SHEVCHENKO 2007

Shevchenko, Nadezda: Eine historische Anthropologie des Buches. Bücher in der preußischen Herzogsfamilie zur Zeit der Reformation, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 234).

SIGNORI/ZEY 2023

Signori, Gabriela/Zey, Claudia (Hg.): Regentinnen und andere Stellvertreterfiguren vom 10. bis zum 15. Jahrhundert, Berlin/Boston 2023 (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, 111).

SIGNORINI 1987

Signorini, Rodolfo: La malattia mortale di Barbara di Brandeburgo Gonzaga, seconda Marchesa di Mantova. In: *Civiltà mantovana* 15 (1987), S. 1–39.

SIGNORINI 1992

Signorini, Rodolfo: *Opus hoc tenue. La camera dipinta di Andrea Mantegna*, Mantova 1985.

SIGNORINI 2002

Signorini, Rodolfo: La più bella camera del mondo. La camera dipinta di Andrea Mantegna detta „degli Sposi“, Mantova 2002.

SIGNORINI 2006

Signorini, Rodolfo (Hg.): *A casa di Andrea Mantegna. Cultura artistica a Mantova nel Quattrocento*, Milano 2006.

SIGNORINI 2008

Signorini, Rodolfo: Internationale Heiraten und Brautschätze im Spätmittelalter. In: Rückert, Peter/Lorenz, Sönke (Hg.): *Die Visconti und der deutsche Südwesten, Ostfildern 2008* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 11), S. 115–129.

SPAIN 1992

Spain, Daphne: *Gendered Spaces*, Chapel Hill 1992.

SPIESS 1993/2015

Spieß, Karl-Heinz: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters, 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1993 (2., um eine Einführung ergänzte Aufl., Stuttgart 2015).

SPIESS 2001a

Spieß, Karl-Heinz: Höfische Feste im Europa des 15. Jahrhunderts. In: Borgolte, Michael (Hg.): *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen*

und Perspektiven der historischen Komparatistik, Berlin 2001 (Europa im Mittelalter, 1), S. 339–357.

SPIESS 2001b

Spieß, Karl-Heinz: Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter. In: Althoff, Gerd (Hg.): Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, 51), S. 261–290.

SPIESS 2003

Spieß, Karl-Heinz: Witwenversorgung im Hochadel. Rechtlicher Rahmen und praktische Gestaltung im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit. In: Schattkowsky, Martina (Hg.): Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adelige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung, Leipzig 2003 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 6), S. 87–114.

SPIESS 2004

Spieß, Karl-Heinz: Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau und ihres Gefolges bei internationalen Fürstenheiraten. In: Zotz, Thomas (Hg.): Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter, Würzburg 2004 (Identitäten und Alteritäten, 16), S. 267–290.

SPIESS 2006

Spieß, Karl-Heinz: Europa heiratet. Kommunikation und Kulturtransfer im Kontext europäischer Königsheiraten des Spätmittelalters. In: Schwinges, Rainer C./Hesse, Christian/Moraw, Peter (Hg.): Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, München 2006, S. 435–464.

SPIESS 2008

Spieß, Karl-Heinz: Fürsten und Höfe im Mittelalter, Darmstadt 2008.

STADLER 2020

Stadler, Atusa: Kulturgeschichte der Abläufe und Rituale österreichisch-bayerischer Fürstenhochzeiten des ausgehenden 15. Jahrhunderts. In: Mediaevistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung 33 (2020), S. 167–182.

STEPHAN 2011

Stephan, Joachim: Stadt und Bürger. In: BERGSTEDT et al. 2011, S. 238–249.

STERNBERG 2023

Sternberg, Thomas: Das Christkind von Bordesholm. Fürstenideal zwischen Beginn, Mitte und Ende der Zeit. In: AUGE et al. 2023, S. 134–149.

STIEVERMANN 1997a

Stievermann, Dieter: Elisabeth. In: Lorenz, Sönke/Mertens, Dieter/Press, Volker (Hg.): Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart 1997, S. 100.

STIEVERMANN 1997b

Stievermann, Dieter: Eberhard VI./II. In: Lorenz, Sönke/Mertens, Dieter/Press, Volker (Hg.): Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart 1997, S. 98–100.

STILLFRIED-ALCANTARA 1877

Stillfried-Alcantara, Rudolf Maria Bernhard: Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen, Berlin 1877.

STRAUB 1960

Straub, Theodor: Wann starb Herzog Ludwig der Bucklige? In: Ingolstädter Heimatblätter 23 (1960) S. 51–52.

STRAUB 1974

Straub, Theodor: Die Ingolstädter Herzogszeit. In: Müller, Theodor/Reismüller, Wilhelm (Hg.): Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Ingolstadt 1974, S. 169–220.

STRAUB 1992

Straub, Theodor: Die fünf Ingolstädter Herzoginnen. In: AK BAYERN-INGOLSTADT 1992, S. 43–50.

STREICH 1989a

Streich, Brigitte: Die Itinerare der Markgrafen von Meißen. Tendenzen der Residenzbildung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 125 (1989), S. 159–188.

STREICH 1989b

Streich, Brigitte: Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung. Der Wettinische Hof im späten Mittelalter, Köln/Wien 1989.

STREICH 2000

Streich, Brigitte: Frauenhof und Frauenzimmer. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 247–262.

STREICH 2010

Streich, Gerhard: Sigmund (Sigismundus). In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 365–366. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119476525.html#ndbcontent> (abgerufen am 5. Januar 2026).

STRÖBL 2014

Ströbl, Andreas: Das herzogliche Grabmal in Bordsesholm. Ein Sepulkralmonument zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hg.): Denkmal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 21 (2014), S. 65–71.

STRÖBL 2017

Ströbl, Andreas: Sarg und Grabmal. Wechselspiele zwischen Repräsentation und Verhüllung. In: EthnoScripts. Zeitschrift für aktuelle ethnologische Studien 19 (2017), S. 13–36. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-10972>.

SWAIN 1986

Swain, E. Ward: Strategia matrimoniale in casa Gonzaga. Il caso di Barbara e Ludovico. In: Civiltà Mantovana 14 (1986), S. 1–14.

SYRER 2024

Syrer, Christa: Die Räume der Witwe. Architektur und Funktion fürstlicher Witwensitze in der Frühen Neuzeit 1450–1650, Heidelberg 2024 (Höfische Kultur interdisziplinär, 7). Online: <https://doi.org/10.17885/heiup.1021>.

TACKE 2006

Tacke, Andreas (Hg.): ... *wir wollen der Liebe Raum geben*. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500, Göttingen 2006 (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, 3).

THALLER 2022

Thaller, Anja: Zwischen fürstlichem Prunk und finanziellen Nöten. Margarethe von Savoyen als Gräfin von Württemberg. In: Rückert, Peter/Oschema, Klaus/Thaller, Anja (Hg.): *Starke Frauen? Adelige Damen im Südwesten des spätmittelalterlichen Reiches*, Stuttgart 2022, S. 108–129.

THALLER 2023

Thaller, Anja: Zur Buchkultur am spätmittelalterlichen württembergischen Hof. Buchbesitz und literarische Interessen der Margarethe von Savoyen (1420–1479) im Spiegel ihrer Briefe. In: Palmer, Nigel F./Rückert, Peter/Hirbodian, Sigrid (Hg.): *Württemberg als Kulturlandschaft. Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen*, Berlin 2023 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 12), S. 67–110.

THIEME 2010

Thieme, André: Art. Elisabeth von Hessen. In: *Sächsische Biografie* (publiziert am 7. Januar 2010). Online: <https://saebi.isgv.de/biografie/1314> (abgerufen am 7. Januar 2026).

THIEME 2015

Thieme, André: Art. Wettiner (Spätmittelalter). In: *Historisches Lexikon Bayerns* (publiziert am 27. April 2015). Online: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wettiner_\(Sp%C3%A4tmittelalter\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wettiner_(Sp%C3%A4tmittelalter)) (abgerufen am 16. Dezember 2025).

THIEME/TRESP 2011

Thieme, André/Tresp, Uwe (Hg.): Eger 1459. Fürstentreffen zwischen Sachsen, Böhmen und ihren Nachbarn. Dynastische Politik, Fürstliche Repräsentation und kulturelle Verflechtung, Wettin-Löbejün/Dößel 2011 (Saxonia: Schriften des Vereins für sächsische Landesgeschichte e. V., 13).

THORLACIUS-USSING 1933

Thorlacius-Ussing, Viggo: En senmiddelalderligt kongegravmaele. In: Tilskueren. Maanedsskrift 50 (1933) 2. Halbbd., S. 358–364.

THUMSER 1989

Thumser, Matthias: Hertnidt vom Stein (ca. 1427–1491). Bamberger Domdekan und markgräfllich-brandenburgischer Rat. Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst, Neustadt an der Aisch 1989 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe IX, 38).

TKOCZ 2008

Tkocz, Elke: Das Bamberger Klarissenkloster im Mittelalter. Seine Beziehungen zum Patriziat in Bamberg und Nürnberg sowie zum Adel, Bamberg 2008 (Schriften des Historischen Vereins Bamberg, 43. Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns, 88).

TKOCZ 2015

Tkocz, Elke: Elisabeth von Brandenburg (1451–1524), Gräfin und Herzogin von Württemberg. In: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken 24 (2015), S. 71–94.

TRESP 2006

Tresp, Uwe: *Wann ain vortancz gegeben wirdet ...* Die Tisch- und Tanzordnung der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach als Gäste der Leipziger Hochzeit 1496. In: Fajt, Jiří/Hörsch, Markus (Hg.): Künstlerische Wechselwirkungen in Mitteleuropa, Ostfildern 2006 (Studia Jagellonica Lipsiensia, 1), S. 275–287.

TRESP 2007

Tresp, Uwe: Die Kurzweil der Fürsten. Beobachtungen zum Verhältnis von Funktionalität und Vergnügen bei Geselligkeit, Jagd und Ritterspiel in Korrespondenzen der Hohenzollern aus dem 15. Jahrhundert. In: Heimann, Heinz-Dieter/Langner, Martin M./Müller, Mario/Zacke, Birgit (Hg.): Weltbilder des mittelalterlichen Menschen, Berlin 2007 (Studium litterarum, 12), S. 257–299.

TRESP 2011

Tresp, Uwe: Das Fürstentreffen von Eger und die sächsisch-böhmischen Beziehungen um 1459. In: THIEME/TRESP 2011, S. 67–128.

TREVISANO 2006

Trevisano, Filippo (Hg.): Andrea Mantegna e I Gonzaga. Rinascimento nel Castello di San Giorgio, Milano 2006.

WAGNER 1996

Wagner, Rudolf: Vor 550 Jahren wurde Aichachs Schloß nicht verschenkt. Auch ein Beitrag zur Geschichte von Buxberg. In: Aichacher Heimatblatt 44 (1996) S. 37.

WALDENFELS 1953

Von Waldenfels, Otto: Die Freiherrn von Waldenfels, Stammfolgen mit urkundlichen Belegen, Tl. 1: Von 1248 bis Mitte des 16. Jahrhunderts, München 1953.

WALSH 2004

Walsh, Katherine: Die Fürstin an der Zeitenwende zwischen Repräsentationsverpflichtung und politischer Verantwortung. In: ROGGE 2004, S. 265–279.

WARNATSCH 2000

Warnatsch, Stephan: Geschichte des Klosters Lehnin, 2 Bde., Berlin 2000.

WEHRMANN 1937

Wehrmann, Martin: Genealogie des pommerschen Herzogshauses, Stettin 1937 (Veröffentlichungen der landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Pommern, 1.1937, 5).

WEICHSELGARTNER 2014

Weichselgartner, Carolin: Klarissen. In: Historisches Lexikon Bayerns (publiziert am 4. August 2014). Online: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Klarissen> (aufgerufen am 14. Januar 2026).

WEIGAND 1998

Weigand, Sabine: Die Plassenburg. Residenzfunktion und Hofleben bis 1604, Weißenstadt 1998.

WEIGAND 2004

Weigand, Sabine: Die Markgräfin, Frankfurt am Main 2004.

WIESINGER 1989

Wiesinger, Liselotte: Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß, Darmstadt 1989.

WIESINGER 2015

Wiesinger, Anja Silke: Schloss Gottorf in Schleswig: Der Südflügel. Studien zur barocken Neugestaltung einer norddeutschen Residenz um 1700, Kiel 2015.

WIRKSAM 2025

Interaktives Portal zum Ausstellungs- und Forschungsprojekt „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“, hrsg. von der Bayerischen Schösserverwaltung, München 2025. Online (kostenfrei zugänglich): <https://www.schloesser.bayern.de/deutsch/aktuell/aktuell/wirksam/de/home.html>.

WOLF 1910

Wolf, Johannes: Deutsche Lieder des 15. Jahrhunderts. In: Festschrift für Rochus Freiherr von Liliencron zum 90. Geburtstag, Leipzig 1910, S. 404–420.

WOLF 2002

Wolf, Gerhard: Von der Chronik zum Weltbuch. Sinn und Anspruch südwestdeutscher Hauschroniken am Ausgang des Mittelalters, Berlin 2002 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, 18).

WOLFF 1919

Wolff, Richard: Politik des Hauses Brandenburg im ausgehenden fünfzehnten Jahrhundert (1486–1499). Kurfürst Johann und die Markgrafen Friedrich und Siegmundt, München/Leipzig 1919 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg).

WUNDER 1992

Wunder, Heide: *Er ist die Sonn', sie ist der Mond*. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.

WUTTKE-BILLER 1886

Wuttke-Biller, Emma: Markgräfin Barbara von Brandenburg. Das Leben einer Fürstin im fünfzehnten Jahrhundert, Leipzig 1886.

ZACEK 2004

Zacek, Rudolf: *Dejiny Slezska v datech*, Praha 2004.

ZEILER 2023

Zeiler, Carina: *mit recht, gerechtikait, unser maynung*. Die Testamente der Gräfinnen und Herzoginnen des Hauses Württemberg im Spätmittelalter, St. Ottilien 2023 (Geschichtswissenschaften, 1).

ZEILINGER 2003a

Zeilinger, Gabriel: Die Uracher Hochzeit 1474. Form und Funktion eines höfischen Festes im 15. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2003 (Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2).

ZEILINGER 2003b

Zeilinger, Gabriel: Die Uracher Hochzeit 1474. Gräfliches Hoffest und fürstlicher Anspruch. In: Fouquet, Gerhard/Von Seggern, Harm/Zeilinger, Gabriel (Hg.): *Höfische Feste im Spätmittelalter*, Kiel 2003 (Mitteilungen

der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderheft 6), S. 55–63.

ZEILINGER 2009

Zeilinger, Gabriel: Große Feste – Feste der Großen. Die Fürstenhochzeiten in Amberg und Urach 1474 und Landshut 1475. In: Niehoff, Franz (Hg.): Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut, Landshut 2009 (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut, 29), S. 17–21.

ZEY 2015

Zey, Claudia (Hg.): Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter (11.–14. Jahrhundert), Ostfildern 2015 (Vorträge und Forschungen Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 81).

ZIMMERMANN 2020

Zimmermann, Karin: Die Handschriften Margarethes in der Bibliotheca Palatina. In: AK DIE TOCHTER DES PAPSTES 2020, S. 100–105.

Register der Querschnittsthemen

Zur Erläuterung der Querschnittsthemen siehe die Einleitung von Uta Piereth, S. 18–22. Die betreffenden Querschnittsthemen sind in den Beiträgen dieses Bandes mit Sperrschrift ausgezeichnet.

Besuche

29, 56, 77, 98, 100, 107, 125, 147, 148, 159, 161, 163, 180, 204, 207, 208, 209, 252, 323, 345

Briefe

28, 98, 103, 107, 156, 157, 161, 180, 181, 204, 208, 216, 252, 333

Ehen

28, 50, 52, 74, 85, 98, 101, 118, 144, 162, 178, 216, 219, 239

Fürsorge

28, 98, 162, 165, 178, 179, 181, 207, 208, 222, 312, 349

Geschenke

103, 125, 142, 162, 178, 188, 204, 231, 238, 341, 344

Memoria (Erinnerungskult)

31, 47, 63, 78, 79, 134, 135, 165, 185, 188, 189, 208, 253, 254, 256

Politik

29, 31, 35, 50, 53, 57, 74, 96, 98, 106, 119, 122, 145, 158, 159, 163, 164, 165, 180, 185, 195, 215, 218, 237, 270, 332, 336, 345

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Magdalena Bayreuther

Dr. Magdalena Bayreuther | Studium der Geschichte, Germanistik und Spanisch in Bamberg und Granada | Leitung Museum Bayerisches Vogtland in Hof | Forschungsschwerpunkte: Frühneuzeitliche Reit- und Fahrkultur, Regionalgeschichte Oberfrankens

Amanda Bischoff

Amanda Bischoff M.A. | Studium der Europäischen Ethnologie und Kunstgeschichte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg | Freiberufliche selbstständige Kunsthistorikerin, zuvor wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“ | Forschungsschwerpunkte: Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Gemälde und Grafik

Leonora Braun

Leonora Braun, M. A. | Studium der Geschichte und Slavistik in Dresden und Prag | seit 2023 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. | Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Sächsischen Landtags; Gartengeschichte; Dresdener Hof in der Sattelzeit

Alfred Hagemann

Dr. Alfred Hagemann | Studium der Kunstgeschichte, Anglistik/Amerikanistik und der Vor- und Frühgeschichte in Halle/S. und Berlin | seit 2018 Leiter des Bereichs Geschichte des Ortes der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss | Forschungsschwerpunkte: höfische Kultur Preußens im 18. und frühen 19. Jahrhundert, weibliche Akteure am preußischen Hof, Architektur und Repräsentation der DDR-Führung

Carsten Jahnke

Ass. Prof. Dr. habil. Carsten Jahnke | Studium der Geschichte, Germanistik und Literaturwissenschaft an der CAU Kiel | Associate Professor für mittelalterliche Geschichte am Saxo Institut, Universität Kopenhagen | Forschungsschwerpunkte: skandinavische Königinnengeschichte und nordeuropäische Wirtschaftsgeschichte.

Tanja Kohwagner-Nikolai

Dr. Tanja Kohwagner-Nikolai | Studium der Kunstgeschichte, Historische Hilfswissenschaften, Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte sowie Klassische Archäologie und Alte Kirchengeschichte in München, Augsburg und Erlangen-Nürnberg | seit 2023 Museumsreferentin bei der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Burg zu Burghausen, Burg Trausnitz und Stadtresidenz Landshut und Schloss Neuburg an der Donau) | Forschungsschwerpunkte: Textilien und Tapisserien, Epigraphik, Materialität und Kunsthandwerk, Genderstudies, bayerische Landesgeschichte, ephemere Kunst, Kunst- und Architekturgeschichte des Spätmittelalter und der frühen Neuzeit

Uta Kuhl

Dr. Uta Kuhl M. A. | Studium der Kunstgeschichte, mittleren und neueren Geschichte und Philosophie in Münster/W. | seit 1996 tätig an der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf Schleswig, seit 2011 als Kuratorin für Schloss- und Landesgeschichte, die Skulpturensammlung und die Sammlung der Stiftung Rolf und Bettina Horn | Forschungsschwerpunkte: Schleswig-holsteinische Landes- und Kulturgeschichte der frühen Neuzeit, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, Geschichte der Skulptur, v. a. des 20. Jahrhunderts

Lisa-Marie Liebig-Micko

Lisa-Marie Liebig-Micko M. A. | Studium der Museologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Würzburg und Newcastle upon Tyne | seit 2024 Projektkoordinatorin von „WIRKSAM. Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter“ bei der Bayerischen Schlösserverwaltung | Forschungsschwerpunkte: NS-verfolgungsbedingter Kulturgüterzug in Frankreich, museologische Fragestellungen in der Ausstellungspraxis

Mario Müller

Prof. Dr. Mario Müller | Studium der Geschichte, Technikgeschichte und Germanistik in Dresden, Potsdam, Innsbruck und Frankfurt am Main | seit 2018 Leiter des Schulmuseums der Universität Hildesheim und außerplanmäßiger Professor für Mittelalterliche Geschichte und Geschichte der Reformationszeit am Institut für Evangelische Theologie der Universität Hildesheim | Forschungsschwerpunkte: spätmittelalterliche brandenburgische und pommersche Landesgeschichte, Verfassungs- und Rechtsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Bildungs- und Reformationsgeschichte

Uta Piereth

Prof. Dr. Uta Piereth | Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Romanistik in Freiburg, Poitiers, Bonn, München, Trier, Fribourg | Museumsreferentin bei der Bayerischen Schlösserverwaltung, Honorarprofessorin an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg |

Forschungsschwerpunkte: Kunst und Geschichte des 15. Jahrhunderts in Deutschland und Italien, frühneuzeitliche Kulturgeschichte, bayerische Schlösser im 20. Jahrhundert, museale Vermittlungsarbeit

Dörthe Schimke

Dörthe Schimke M. A. | Studium der Geschichte in Leipzig und Uppsala/Schweden | seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden | Forschungsschwerpunkte: Sozialgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte, Sächsische und Vergleichende Landesgeschichte, Geschichte des häuslichen Dienstpersonals in Sachsen im 19. Jahrhundert (Dissertationsprojekt)

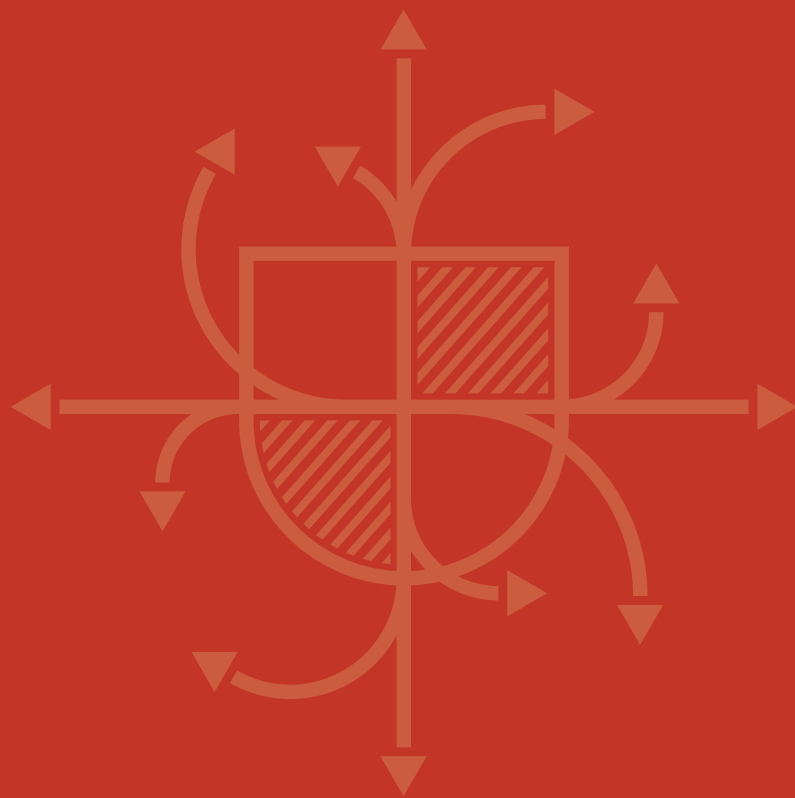
Christa Syrer

Dr. Christa Syrer | Studium der Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie in Heidelberg und München | seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München | Forschungsschwerpunkte: Architekturgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Raum und Geschlecht in der höfischen Architektur, Klima und Architektur während der Kleinen Eiszeit

Anja Thaller

Dr. Anja Thaller | Studium der Geschichte und der Deutschen Philologie in Graz und Bologna | seit 2023 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit der Universität Mannheim | Forschungsschwerpunkte: spätmittelalterliche Fürstinnen, Patriarchat Aquileia, Historische Hilfswissenschaften (Diplomatik, Paläographie)

Entstanden im Rahmen eines deutschlandweiten Ausstellungs- und Forschungsprojekts befasst sich der Band mit der weiblichen Seite von Dynastie- und Herrschaftsgeschichte am Beispiel von hohenzollerischen Fürstinnen im 15. Jahrhundert: Was lässt sich an Individuellem/Biographischem, aber auch an Systematischem herausfinden an Hand dieses überschaubaren Untersuchungsgegenstandes? Welche Handlungsspielräume nutzten diese Frauen? Wie sahen die vielschichtigen sozialen, emotionalen und politischen Verflechtungen innerhalb ihrer Welt von Dänemark bis Mantua aus? In den hier versammelten 14 Beiträgen wird deutlich, welche politische und gesellschaftliche Wirksamkeit die Frauen aufgrund der von ihnen wesentlich getragenen und mitgestalteten dynastischen Netzwerke entfalteten.



ISBN 978-3-96424-151-1

